This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,132,866

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

AS
142
.V66

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

HUNDERTDREISSIGSTER BAND.

WIEN, 1894.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHANDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

Druck von Adolf Holzhausen,
k. und k. Hof und Universitäts-Buchdrucker in Wien

INHALT.

I. Abhandlung. Heinzel: Ueber Wolframs von Eschenbach Parzival.

II. Abhandlung. Tomaschek: Die alten Thraker. Eine ethnologische Untersuchung. II. Die Sprachreste. I. Hälfte Glossen aller Art und Götternamen.

III. Abhandlung. Müller, Joh.: Kritische Studien zu den Naturales Quaestiones Senecas.

IV. Abhandlung. Meyer: Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung.

V. Abhandlung. Meyer: Neugriechische Studien. II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen.

VI. Abhandlung. Siegel: Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben. Eine Untersuchung.

VII. Abhandlung. Reinisch: Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika. III.

XX. SITZUNG VOM 11. OCTOBER 1893.

Der Präsident begrüsst bei der Wiederaufnahme der Sitzungen die anwesenden Mitglieder der Classe.

Der Secretär theilt die Dankschreiben des w. M. Professor Dr. Kelle in Prag, der c. M. im Inlande Professor Dr. J. Egger in Innsbruck und Professor Dr. C. Wessely in Wien und des c. M. im Auslande Fr. Imhoof-Blumer in Winterthur für die auf sie gefallene Wahl mit.

Der Secretär legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Wilhelm Tomaschek in Wien: ‚Die alten Thraker, eine ethnologische Untersuchung. II. Abtheilung, Die Sprachreste; 1. Hälfte, Glossen verschiedener Art und Götternamen' vor.

Der Secretär legt weiter vor eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Johann Müller in Innsbruck: ‚Kritische Studien zu den Naturales Quaestiones Seneca's'.

Der Secretär legt weiter vor eine Arbeit des Herrn Dr. Max Wellner, k. k. Notar in Neugedein: ‚Die Wege unseres Herrn Jesu Christi, dargestellt auf 21 geographischen Mappen Palästinas und auf einer topographischen Mappe Jerusalems',

um deren Herausgabe durch die Akademie der Bearbeiter ersucht.

Die Arbeit wird einer Commission zur Begutachtung überwiesen.

Der Secretär legt endlich noch vor eine Abhandlung des Herrn Professor Dr. J. Loserth in Graz: ‚Der Communismus der mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert', um deren Aufnahme in das Archiv der Verfasser bittet.

Die Abhandlung geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Professor Dr. Heinzel überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Wolframs von Eschenbach Parzival'.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Jagić legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung: ‚Der erste Cetinjer Kirchendruck vom Jahre 1494. Eine bibliographisch-lexikalische Studie' vor.

XXI. SITZUNG VOM 18. OCTOBER 1893.

Der Secretär legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor D. H. Müller in Wien: ‚Epigraphische Denkmäler aus Abessinien nach Abklatschen von J. Theodor Bent' vor.

Derselbe überreicht weiter eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung des c. M. Herrn Professor Dr. Gustav Meyer in Graz: ‚Neugriechische Studien. I. Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung'.

Derselbe übergibt eine Abhandlung des Herrn Dr. Theodor R. v. Grienberger, Assistenten an der k. k. Universitäts-

bibliothek in Wien: ‚Vindobona, Wienne. Eine etymologische Untersuchung'.

Die Abhandlung wird einer Commission zur Begutachtung übergeben.

Derselbe überreicht endlich eine von Herrn Professor Dr. Oswald Redlich in Wien eingesendete und für die ‚Mittheilungen aus dem vaticanischen Archiv' bestimmte Arbeit: ‚Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des deutschen Reiches und der österreichischen Länder in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts'.

Die Arbeit geht an die historische Commission.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Gomperz macht Namens der Thesaurus-Commission Mittheilungen über die bisherigen Berathungen und eine für den 21. October festgesetzte Zusammenkunft zur Feststellung des Programms.

XXII. SITZUNG VOM 2. NOVEMBER 1893.

Es werden folgende Druckschriften vorgelegt:

‚Jahrbuch der Staats- und Fondsgüter-Verwaltung', redigirt von L. Dimitz, herausgegeben vom k. k. Ackerbauministerium. I. Jahrgang 1893, übersendet von Sr. Excellenz dem k. k. Ackerbauminister;

‚Die Gebarung und Ergebnisse der Krankheitsstatistik der Krankencassen im Jahre 1891,' übersendet von Sr. Excellenz dem Minister-Präsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern;

‚Der Wiener Männergesangverein, Chronik der Jahre 1843—1893' von R. Hofmann, und ‚Fünfzig Jahr in Lied und That. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des Wiener Männergesangvereines' von O. Teuber, übersendet von der Leitung dieses Vereines.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. Bühler gibt einen Auszug aus dem Berichte der Commission für die Herausgabe der Quellenschriften der indischen Lexikographie.

XXIII. SITZUNG VOM 8. NOVEMBER 1893.

Das c. M. Herr Professor Dr. G. Meyer in Graz übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Neugriechische Studien II. Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen'.

XXIV. SITZUNG VOM 16. NOVEMBER 1893.

Der Vorsitzende gibt Nachricht von dem am 12. November l. J. erfolgten Hinscheiden Seiner Excellenz des Ehrenmitgliedes und ehemaligen Curators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Herrn Dr. Alexander Freiherrn von Bach.

Die anwesenden Mitglieder geben ihrer Trauer über diesen Verlust durch Erheben von den Sitzen Ausdruck.

Der Präsident theilt die mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. November d. J. erfolgte Ernennung des Präsidenten des obersten Gerichts- und Cassationshofes Dr. Karl von Stremayr zum Curator-Stellvertreter der kaiserlichen Akademie mit.

Von Druckschriften werden vorgelegt:

‚Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien für das Jahr 1891.' 9. Jahrgang. Bearbeitet von Dr. St. Sedlaczek und Dr.

W. Löwy, und ‚Die Wohn-Verhältnisse in Wien. Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1890.' Bearbeitet von Dr. Sedlaczek (übersendet vom Bürgermeister Dr. Prix).

Die zur Verwaltung der Widmung Seiner Durchlaucht des regierenden Fürsten Johann von und zu Liechtenstein eingesetzte Commission für archäologische Erforschung Kleinasiens überreicht einen Bericht der Herren Professor Dr. Wilhelm Kubitschek und Dr. Wolfgang Reichel über eine Reise in Karien und Phrygien.

XXV. SITZUNG VOM 29. NOVEMBER 1893.

Der Secretär legt eine für das Archiv bestimmte Abhandlung des Herrn Dr. J. Loserth, Professor an der Universität in Graz: ‚Sigmar und Bernhard von Kremsmünster. Kritische Studien zu den Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert' vor.

Das w. M. Herr Hofrath Dr. A. Beer überreicht eine für das Archiv bestimmte Abhandlung: ‚Studien zur Geschichte der Volkswirthschaft unter Maria Theresia. I. Die österreichische Industriepolitik'.

XXVI. SITZUNG VOM 6. DECEMBER 1893.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

ein vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht übermitteltes, im Wege des Ministeriums des Aeussern hiehergelangtes, vom fürstlich bulgarischen Unterrichtsministerium

für die kais. Akademie bestimmtes Exemplar des IX. Bandes der ‚Sammlung national-literarischer Gedichte und Schriften' und ‚Geschichte Mährens' von B. Bretholz, I. Bd., 1. Abth., übersendet vom Landes-Ausschuss der Markgrafschaft Mähren.

XXVII. SITZUNG VOM 13. DECEMBER 1893.

Das c. M. im Auslande Herr Professor Dr. Wesselofsky in St. Petersburg dankt für die auf ihn gefallene Wahl.

Im Anschlusse hieran überreicht das w. M. Herr Hofrath Jagić das von Wesselofsky verfasste und eingesendete Werk: ‚Boccaccio, seine Zeit und seine Zeitgenossen' (russisch) und zugleich ‚Die Werke Peter Chelčický's', herausgegeben von Annenkow.

Die Spemann'sche Buchhandlung in Berlin übersendet die V. (Schluss-) Lieferung des 1. Bandes der im Auftrage der kais. Akademie von Alexander Conze herausgegebenen ‚Attischen Grabreliefs'.

Das w. M. Herr Hofrath Heinrich Siegel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben' vor.

Das w. M. Herr Professor Leo Reinisch überreicht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Die Bedauye-Sprache in Nordost-Afrika III.'.

I.

Ueber Wolframs von Eschenbach Parzival.

Von

Richard Heinzel,

wirkl. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

I. Wolfram.

Wolfram ist bekanntlich nicht karg mit Angaben über seine Quelle. Aber kann man ihm trauen? Im Willehalm 125, 20 schreibt er Crestien[1] einen Guillaume d'Orange zu und tadelt das Werk, als ob er es gelesen hätte. Dachte er an den Guillaume d'Angleterre? — Ueber den litterarischen Charakter des Parzival äussert er sich verschieden, II 115, 26. 116, 2 er sei kein *buoch*, II 115, 30 er fahre *âne der buoche stiure*, VI 337, 3 aber setzt er ihn doch als geschriebenes Buch in den Händen der Damen voraus; allerdings an einer Stelle, die in vielen Handschriften fehlt. Aber sie rührt gewiss von Wolfram her. Man hat sogar seine positive Angabe, er kenne keinen Buchstaben, II 115, 27, bezweifelt. Ich glaube mit Unrecht; s. Ulrich von Lichtenstein und Heinrich Rafolt. Aber schwer zu verstehen ist es allerdings, wie er, der arme Ritter, durch viele Jahre einen des Französischen kundigen Schreiber beschäftigen konnte, der ihn erst mit dem Inhalt der Quelle Stück für Stück bekannt machte und dann seine deutschen Verse aufzeichnete.

Ob wir Grund haben, die Mittheilungen, welche er uns über seine Quelle macht, für wahr zu halten oder nicht, wird sich, wie ich glaube, herausstellen, wenn wir bei der Untersuchung zunächst annehmen, er habe die Wahrheit gesagt.

[1] Wer alle Möglichkeiten in Betracht ziehen will, kann vermuthen, dass Wolfram den Conjunctiv gebraucht habe: *Cristjâns ein alten tymît im hæt ze Munleûn an gelegt*, statt des überlieferten *hât*, oder dass Cristjans, wie der Dichter hier ohne Beinamen genannt wird, der Name eines deutschen Dichters sei, der vor Wolfram einen Guillaume d'Orange bearbeitet habe.

Wolfram sagt also, dass er seinen Parzival nach dem französischen Werke eines provenzalischen Lyrikers Kiot gedichtet habe; Parzival VIII 416, 20. 25. 431, 2. IX 453, 5. 11. XIV 476, 10. XVI 776, 10. 805, 10. 827, 3. 5. 9. Diesen Kiot scheidet er ausdrücklich von Crestien, insofern Kiot des Letzteren Parceval getadelt haben soll, XVI 827, 1. Auf das unvollständige Werk Crestien's kann sich auch XV 734, 1 beziehen: *Vil liute hât verdrozzen, den diz mær was vor beslozzen : gnuoge kundenz nie ervarn* — nämlich *daz slôz dirre âventiure, wie der süeze und der gehiure Anfortas wart wol gesunt.*

Dass dieser Kiot ihm auch für den Titurel die Vorlage geliefert habe, sagt Wolfram nicht ausdrücklich. Aber es war gewiss seine Meinung, da der Titurel von Personen und Vorgängen handelt, die durch Andeutungen des Parzival bekannt sind, wenn sie der Dichter auch daselbst, als nur der Vorgeschichte des Helden angehörig, nicht ausführlich behandelt hat. XVI 805, 10 citiert er ausdrücklich Kiot als Gewährsmann für die Aufziehung der kleinen Kondwiramurs bei Schoysianen, eine Begebenheit, welche in die Zeit des Titurel fällt,[1] während im Parzival Kondwiramurs nur erwachsen auftritt, Buch IV. Und im Titurel 37 beruft er sich auf eine Episode des Stoffes, die er im Parzival Buch II behandelt hat: *Wie Gahmuret schiet von Belacânen und wie der werdecliche erwarp die swester Schoysiânen und wie er sich enbrach der Franzoysinne, des wil ich hie gewîgen, und künden iu von magtuomlîcher minne.*

Mit diesen Angaben stimmt die Thatsache überein, dass wo Wolfram sich auf seine Quelle beruft, in den wenigsten Fällen bei Crestien etwas Entsprechendes steht: VIII 400, 1: *als mir diu âventiure sagete, ir vederspil dâ jagete den kranch, od swaz vor in dâ vlôch*, s. Crestien 7085 — IX 434, 11 *Nu tuot uns d'âventiure bekant, er* (Parzival) *habe erstrichen manec lant z'ors unt in schiffen ûf dem wâc; ez wære lantman oder mâc, der tjoste poinder gein im maz, daz der deheiner nie gesaz*, s. Crestien 7591 ff. Perceval hat Gott vergessen, 7599 *Et pour çou ne laissa il mie A requerre chevalerie; et les estranges aventures, Les félenesses et les dures Aloit querant, et s'en trova Tant, que moult bien s'i esprova. N'onques n'enprist cose*

[1] Ueber die Schwierigkeit dieser Stelle s. unten.

si grief Dont il ne venist à cief, — XI 562, 21 *ich sage iu als ichz hân vernomen*, vom Kaufmann auf der Wunderburg, s. Crestien 9012, — XIII 631, 22 *Gâwân saz nider zuo der maget* (seiner Schwester Itonje), — *ich sage iu daz mir wart gesaget: sîner rede er dâ begunde*, s. Cretien 10372. Und auch hier sind die folgenden Einzelnheiten bei beiden Schriftstellern verschieden. Nicht auf Crestien aber können sich beziehen einmal die Stellen, in denen Wolfram Kiot nennt VIII 416, 19ff. *der was geheizen Liddamus, Kîôt in selbe nennet sus* u. s. w., VIII 431, 2 *ich sage iu als Kîôt las*, IX 453, 1ff. *swer mich dervon* (vom Gral) *ê frâgte und darumbe mit mir bâgte, ob ichs im niht sagete, unprîs der dran bejagete. mich batez helen Kîôt, wan im diu âventiure gebôt, daz es iemer man gedæhte, ê ez d'âventiure bræhte mit worten an der mære gruoz, daz man dervon doch sprechen muoz*, XVI 776, 10 *ob Kŷôt die wârheit sprach*, XVI 805, 10 *op der Provenzâl die wârheit las*, XVI 827, 1ff. *Ob von Troys meister Cristjân disem mære hât unreht getân, daz mac wol zürnen Kŷôt, der uns diu rehten mære enbôt*, XVI 827, 5 *endehaft giht der Provenzâl wie Herzeloyden kint den grâl erwarp, als im daz gordent was*, — dann die allgemeinen Beziehungen auf die Quelle: I 12, 3 *als mir diu âventiure saget*, in Bezug auf Amphlise, die Königin von Frankreich, — I 53, 26 *ine hân mirz selbe niht erdâht, man sagete mir daz* —, — I 58, 16 *als mir diu âventiure swuor*, III 158, 13 *als uns diu âventiure giht*, IV 196, 29 *als ichz mære hân vernomen*, IV 210, 18 *ob diu âventiure saget alwâr*, V 236, 12 *diz mære giht*, V 238, 8 *man sagete mir, diz sage ouch ich ûf iuwer ieslîches eit*, VI 314, 20 *sie* (Kundrie) *sprach hin zim* (Artus) *en franzoys; ob ichz in tiuschen sagen sol, mir tuont ir mære niht ze wol*, VII 349, 24 *sus hât mir d'âventiure gesaget*, VII 381, 29 *geziuge sint mir gar versaget, wan als diu âventiure saget*, VIII 409, 2 *man saget von ir diu mære*, X 508, 27 *och sagt uns d'âventiur von ir*, XI 565, 6 *uns tuot diu âventiure kunt*, XII 583, 4 *nâch der âventiure urkünde*, XIII 638, 15 *dar zuo diu âventiure giht*, XV 734, 10 *uns tuot diu âventiure kunt*, — schliesslich jene Berufungen, welche anscheinend auf die allgemeine Meinung und Kenntniss gehen VIII 432, 12 *sus hân ichz vernomen*, X 508, 5 *der bürge man noch hiute giht, daz gein ir sturmes hôrte niht*, XII 621, 27 *sus hôrt ich sagen*, XIV 704, 2 *man giht ietwederre stæche den*

andern durch des schildes rant, XVI 801, 5 *man sagte mir, si kusten sich,* XVI 805, 3 *Condwîrâmûrs begunde klagen ir veteren tohter, hôrte ich sagen,* XVI 806, 23 *von Tenabroc ist mir gesaget, stuont dâ Clârischanze, ein süeziu maget,* — Titurel 19, 4 *sie* (Schoysiane) *phlac sô vil triuwen, die man von ir noch saget in den landen,* 45, 4 *sie* (Kanvoleiz) *wart in manger zungen der triuwen houbetstat genennet,* wegen Herzeloyde und Sigune. Die oben S. 3 angeführten Fälle XI 562, 21, XIII 631, 22, wo Crestien's Text zu der Berufung stimmt, zeigen, dass der Dichter sich mit solchen Wendungen auch auf die schriftliche Quelle beziehen konnte.

Die Annahme, dass Wolframs Mittheilung über eine von Crestien verschiedene französische Quelle für alle sechzehn Bücher des Parzival und die zwei des Titurel richtig sei, hat durch das Vorhergehende an Wahrscheinlichkeit gewonnen und man kann versuchen von dieser seiner nächsten Quelle eine adäquate Vorstellung zu gewinnen. Dazu ist es nöthig, zunächst aus Wolframs Text das auszuscheiden, was dem deutschen Dichter allein angehört.

Wolfram ist einmal selbständig durch absichtliche Aenderungen und Zusätze. Nur ihm gehört offenbar alles an, was er über seine Person, seine Erlebnisse, seine Familie, seine Freunde, über deutsche Zustände, deutsche Litteratur mittheilt. Die Stellen sind in allen biographischen Darstellungen Wolframs verwerthet; s. u. a. Pipers Ausgabe I 1 ff., über die litterarischen Anspielungen Bartsch Germanistische Studien II 124 ff. Meist lässt es sich beweisen, dass Wolfram deutsche Werke in Erinnerung hatte, die Citate also seine Einschübe sind. Ich benutze hiebei ausser Bartsch's Angaben einige Aufzeichnungen und Verweisungen, welche ich Sievers verdanke. Am sichersten sind natürlich die Anspielungen auf deutsche Heldensage, Bartsch 128. Die Anspielungen auf die Aeneide gehen auf Heinrichs Gedicht, da XII 589, 14 *der meister Jêometras* dem *wîsen Geometras*[1] daselbst 9522 entspricht, die aus dem

[1] *die* (die Lampen) *meisterde ein Krieke end der wise Geometras,* d. i. ein weiser Grieche, der Geometras hiess; s. Nibelungenlied 723, 1 (Lachmann) *Dâ heime si dô liezen Sîfrides kindelin und sun der Kriemhilde,* Schmedes, Untersuchungen über den Stil der Epen Rother, Nibelungenlied und Gudrun, Kiel 1893, S. 15. — Auch der gelehrte Albrecht von Scharfenberg spricht Titurel 2009 von Algorismus und Abacus wie von Personen.

Erec auf Hartmann, weil Wolfram und Hartmann in den von Crestien's *Eroïc* (York) 2131 abweichenden Ortsnamen *Prurîn*, Wolfram III 134, 12, *Euerin* Hartmann's Erec 2241. 2353 übereinstimmen, ebenso in dem Namen des bei Crestien ungenannten Zwerges *Maliclisier* für Hartmann's *Maledicur*, Erec 1077, wo Wolframs Lesart auf einem Lesefehler beruht, und weil Wolfram eine Reihe von Namen hat, die dem bei Hartmann selbständigen und unvollständig überlieferten Theil der grossen Namenliste 1629 ff. entsprechen, die auch in den Handschriften des Crestienschen Werkes, 1691 ff., verschiedene Ausdehnung hat. Bei Hartmann *Le und Gahillet, von Hochturasch Maneset*, s. bei Wolfram *Kaylet von Hoskurast, Marlivliet von Katelange*, s. bei Wolfram *Manpfiliot, Manfilot* Bruder Kiots *von Katelangen*, — *Equinot*, s. bei Wolfram *Ehkunaht*, — *Inpripalenot*, s. bei Wolfram *Plippalinôt*, der Fährmann, — *Ganatulander*, s. bei Wolfram *Schîînatulander* im Parzival, *Schîônatulander* im Titurel, — *Garel, Titurel*. Auch ein *Galopamur*, der an Wolframs Frauennamen *Kondwîrâmûrs* und den des Sir Perceval *Lufamour* erinnert, erscheint bei Hartmann und ein *Parcefal von Glois*. So können also auch die anderen der bei Wolfram, in der Aeneide Benoist's und Heinrich's, im Erec Crestien's und Hartmann's, vorkommenden Personen, Orte und Namen aus den deutschen Gedichten stammen: Eneas, Dido, Flegeton, Sibille, — *Ecuba, Anthenor* (Wolframs *Antanor*), *Prothesilax* (Wolframs *Prothizilas*), *der wilde Dodines, Ganedic* (Wolfram's *Kanadic*), *Iher Gaheries* (Wolframs *Îthêr von Gahevîez*, s. Willehalm 467, 3), *Galagaundris und Galoes und fil Dou Giloles* (Wolframs *Galogandres von Gippones*, s. Crestien's Erec 1738 *Galegantin li Galois*), *Lohût fil roi Artûs* (Wolframs *Ilinôt*, der Sohn Artus', s. Crestien's Erec 1732, *Loholz li fiz le roi Artus*), *Ywân von Lônel* (Wolframs *Îwân von Nônel*), *Blîobleherîn* (Wolframs *Plihophiheri*), *Segremors*, die Fee Morgane (in Crestien's Erec 1957. 4218), *Destregâles*, Erecs Land, Hartmann's Erec 1819 (Wolframs *Destrigleis*, in Crestien's Erec 3881 *d' Outregales, Destrigales*), *Brandigân*, Hartmann's Erec 8060, *Îdêrs fil Niut*, Hartmann's Erec 465, *Joie de la curt*, der schöne Garten, Hartmann's Erec 8002, *Karnant*, Erecs Hauptstadt, Hartmann's Erec 2882 (in Crestien's Erec 2315, neben *Nantes* 6553. 6562. 6584. 6865), *Lac*, Hartmann's Erec 1821, *Mabondgrîn*, Hartmann's Erec 9384, — *Gandeluz, Lônel* (Wolframs *Lûnel*),

Gomoret oder *Gameret* (Wolframs *Gahmuret*), *Genteflur*, Frauenname, Hartmann's Erec 7787 (Wolframs *Schenteflûr*, Name eines Mannes), *Grigoras*, Hartmann's Erec 2112 (Wolframs *Grîgorz*), *Lays* (Wolframs *Lâîz*), *Libaut*, Hartmann's Erec 8506 (Wolframs *Lippaut*), *Tanebroc*, Hartmann's Erec 2241 (Wolframs *Tenabroc*), *Estorz*, Hartmann's Erec 1661 (Wolframs *Astor*, s. italienisch *Astorre*); — aber gewiss stammt nur ein Theil dieser Namen bei Wolfram aus dem deutschen Erec. Da er von Titurel, Schionatulander, Garel, Ilinot, Ither von Gaheviez, der Fee Morgane nicht nur die Namen, sondern auch die Geschicke kennt, über die im Erec nichts zu finden ist, so hat er sie wohl aus Kiot, oder, was Garel und Ilinot anbetrifft, die nicht in die Erzählung verflochten sind, aus anderen Quellen. Die Erwähnung Garels und Ilinots kommt ja auch in einer Betrachtung über die Liebe vor, XII 583. 12. 585, 30. — Dabei ist noch was die nur bei Wolfram und in Hartmann's Erec erscheinenden Namen betrifft zu berücksichtigen, dass die Namenliste in Hartmann's Erec nach dem Parzival erweitert sein kann.

In Bezug auf Eilhart's Tristan und Ulrich's Lanzelet ist es unsicher, ob Wolfram die deutschen Gedichte gekannt hat, da die französischen Originale fehlen. Er citiert aus Eilhart die Personen *Rîwalîn von Lohneis*, *Îsalde*, *Gymêle*, mit dem allerdings abweichenden Beinamen *von Monte Ribêle*, *Môrholt*, *Kurvenal*, und hat die Namen *Garschiloye*, *Kahetî*, *Kahenîs*, *Tînas*, welche den Eilhartschen Formen *Gardiloye*, *Kaedîn* (aber s. auch Crestien's Gralroman 6103 *Cahadins*), *Kehenis*, *Tînas* entsprechen. — In Ulrich's Lanzelet kommen der wilde *Dodines* 7098. 7316 u. s. w., *Fêmurgân* 7185, *Destregals*, als Land Erecs, 8076 vor, wie im Erec, — dann *Maurîn* mit den schönen (Ulrich *den liehten*) Schenkeln 3052, — die Namen Galagandreiz, s. Erec, *Ritschart* 3131, *Iblis* 4913, *Kailet* 6032, s. Erec, der Ortsname *Thilê* 7991. 7994. 8004 (Wolframs *Thilêr*).

Ebenso bei den Anspielungen auf den Löwenritter, V 253, 10. IX 436, 5, — auf Cliges XII 586, 26. XIV 712, 6, — auf den Karrenritter VII 387, 1. XII 583, 8, — und auf die unbekannten Erzählungen von Gawan VI 301, 8, der aus Liebe zur Königin Inguse von Bahtarliez sich das Messer in die Hand gestochen, s. R. Köhler Germania XXVIII 11, Pseudo-Gautier 15909, Pleiers Tandarois und Flordibel 1064, Thidhrekssaga

c. 423, und von Lähelin besiegt wird, — von Garel XII 583, 12, der den Löwen aus dem Palast von Nantes warf und Gefahren bestand, als er das Messer aus der Säule zog, — von Ilinot, dem Sohne Artus' und seiner Liebe zu Florie von Kanadic VII 383, 4. XI 575, 28. XII 585, 29, — von Lämbekin von Brabant und dem guten Knappen, V 270, 20. — Die Anspielungen V 253, 10. IX 436, 5. XII 583 ff. stehen in Betrachtungen des Dichters, V 270, 20. VI 301, 8. VII 387, 1. XI 575. 28. XIV 716, 6 in Vergleichen, also an Stellen, wo Selbständigkeit Wolframs wahrscheinlich ist, schon weil die französischen Dichter des zwölften Jahrhunderts Abschweifungen nicht so sehr lieben als die deutschen des dreizehnten.

Theoretische und lyrische Excurse ferner sind die Einleitungen und Schlüsse des Werkes und einiger Bücher I 1, 1 ff., II 114, 5 ff., III 116, 5 ff., VI 337, 1 ff., VII 338, 1 ff., IX 433, 1 ff. mit der kurzen Wechselrede, die sonst von Wolfram nicht gebraucht wird: *‚Tuot ûf!' wem? wer sît ir? ‚ich wil inz herze hin zuo dir'* u. s. w. XII 583, 1 ff., XV 734, 1 ff., XVI 827, 1 ff. Darunter handelt XII 583, 1 ff. über Liebe, wobei es auffällt, dass Gawan's Liebeskummer mit den beschwerlichen Heldenthaten Lancelots, Garels, Gawans im Wunderbett, Erecs, Iweins verglichen wird, — also Gawans eben bestandenes Abenteuer in der Mitte, — ausserdem über diesen Gegenstand noch III 139, 5 ff., IV 201, 21 ff., VI 291, 1 ff., VII 365, 1 ff., X 532, 1 ff., XII 588, 1 ff., XV 766, 9 ff., Titurel 48 ff., 91 (94 Bartsch). — Von Untreue ist im Eingange des Gedichtes die Rede, dann VI 114, 5 ff., VIII 404, 13 ff., X 551, 25 ff., XIII 675, 16 ff., — von Frauen am Schlusse des zweiten und Anfang des dritten Buches, II 114, 5 ff., III 116, 5 ff. und am Schlusse des sechsten VI 337, 1 ff. — VI 296, 13 ff. bringt Keies Ehrenrettung, — X 516, 3 Orgelusens Entschuldigung, — VII 338, 8 ff. spricht der Dichter ein künstlerisches Princip aus, man solle seinen Helden nicht übermässig loben. Aber die etwas dunkle Auseinandersetzung, wann der richtige Zeitpunkt sei, von Titurel und dem Gral zu reden, V 241, 1 ff., wie IX 453, 5 *mich batez helen Kîôt*, wird auf der Quelle beruhen; s. unten. — Wenn Wolfram es im Titurel 43 rechtfertigt, dass er Sigunen vor dem Helden des Romanes, Schionatulander, genannt habe, so kann er diese Rechtfertigung nicht aus einer für Parzival und Titurel ge-

meinschaftlichen Quelle übernommen haben. Denn deren Verfasser konnte ja, da Parzival sein Held war, unmöglich bei den Lesern die Erwartung voraussetzen, dass Schionatulander als Held vor Sigunen erwähnt werden müsse; s. unten. — III 158, 13 *Als uns diu âventiure giht, von Cölne noch von Mâstrieht kein schiltære entwürfe in baz denn als er ûfem orse saz.* Trotz der Berufung auf die Quelle hat wahrscheinlich erst der deutsche Dichter die deutschen Kunststätten eingesetzt. Die Quelle hatte vielleicht andere oder nur einen Preis von Parzivals schönem Anstand zu Pferde.

Da Wolfram Parzival I 13, 22 wie im Willehalm 45, 16. 217, 23. 434, 1 im Orient zwei Gewalten unterscheidet, eine geistliche des Baruch in Baldach, die des Kaliphen, und eine weltliche des Admirats, und ihr Verhältniss zu einander dem des Papstes zum Kaiser vergleicht, ganz wie Otto von Freising Chronicon VII 3, s. auch VII 5. 7, so werden die Stellen wohl Wolframs Eigenthum sein. Otto sagt von Baldach: Das alte Babylon (er meint das am Nil) zerfällt in zwei Hälften, von denen die eine unbewohnbar ist: *ipsa autem quae inhabitatur et Baldach vocatur, maxima est et populosa, et cum de imperio debeat esse Persarum, summo sacerdoti suo, quem ipsi Calip dicunt, a regibus Persarum concessa, ut et in hoc quaedam habitudo, sicut saepe iam dictum est, inter Babyloniam et Romam eluceat, quia quod hic a Christiano imperatore summo nostro pontifici in urbe Roma traditum est, hoc ibi a paganis Persarum regibus, quibus ex longo tempore Babylonia subiacuit, eorum summo sacerdoti indultum est. Ipsi vero Persarum reges, sicut et nostri urbem regiam, velut Aquisgrani, Ecbatani, quam Arfaxat in libro Judith fundare legitur, lingua eorum Hani dictam, 100 vel amplius, ut volunt, pugnatorum milia habentem, sedem regni constituerunt, nihil sibi de Babylone praeter nomen imperii reservantes.*

Munsalvæsche, V 251, 2. 19 und oft, und das gleichbedeutende *Salvâsche ah Muntane*, V 261, 28, ist ein sonst für die Gralburg unerhörter Name. Schon Bartsch, Germ. Studien II 139 hat die Vermuthung ausgesprochen, dass der Name von Wolfram nach Analogie seines Schlosses *Wildenberc* gebildet sei, V 230, 13. An der citierten Stelle wie V 242, 29 vergleicht er die Armuth auf Wildenberg mit der reichlichen Fülle und Pracht auf der

Gralburg, wie er sie IV 184, 27. der des belagerten Schlosses Pelrapeire gleichstellt. S. *Terre de Salvæsche* V 251, 4, *Funtân la salvâtsche* IX 452, 13.

Bei dem Absatz X 503, 1—30, welcher den Anfang des zehnten Buches bildet, ist es zweifelhaft, ob Wolfram ihn erfunden, aus einer anderen Quelle, als welche er Kiot nennt, entnommen, oder aus Kiot nachträglich eingeschoben habe. In demselben wird nämlich erzählt, dass der richterliche Zweikampf zwischen Gawan und dem Landgrafen Kingrimursel, der nach der Verabredung in Tschamfanzun VIII 418, 10 ff. über ein Jahr in der Stadt Barbigoel stattfinden sollte, nicht zu Stande kam, weil sich bei der Zusammenkunft die Unschuld Gawans herausstellte. Darauf begaben sich Gawan und König Vergulaht, der Sohn jenes Königs, den Gawan ermordet haben sollte, auf die Gralsuche, von der später nicht mehr die Rede ist. X 504, 1 beginnt nun *Wiez Gâwâne komen sî, der ie was missewende frî, sît er von Tschamfanzûn geschiet op sîn reise ûf strît geriet, des jehen diez dâ sâhen.* Das kann Wolfram unmöglich gesagt haben, unmittelbar nachdem er den Absatz 503 gedichtet hatte. Es ist ein Nachtrag wie in VI die Absätze 336. 337, welche in den meisten Handschriften fehlen. Dem Dichter muss später eingefallen sein, dass der Leser über die im Buch VIII angedeuteten Begebenheiten etwas zu erfahren beanspruchen konnte, und während er diesen Erwartungen genügte, erweckte er durch die Hinzufügung von Vergulahts zu Gawans Gralsuche andere, denen er doch nicht gerecht wurde. Wenn Wolfram den Inhalt von Absatz X 503 nicht frei erfand, so hat er ihn aller Wahrscheinlichkeit nach aus Kiot oder einer anderen französischen Quelle entnommen, und dies ist wahrscheinlicher als freie Erfindung, dass die Gralsuche Gawans und anderer Artusritter ein bekanntes Motiv der französischen Litteratur ist, s. Pseudo-Gautier, Heinrichs von dem Thürlein Krone und die Quête. Jedesfalls aber zeugt die Sachlage von einer gewissen Selbständigkeit Wolframs der Quelle gegenüber: entweder Einschub oder Weglassung; über diese s. unten.

Hieher wird gewöhnlich auch der Widerruf gesetzt, der XVI 798, 6 den früher IX 454, 24. 471, 15 ausgesprochenen Bericht über die neutralen Engel als die ersten Diener des Grals zurücknehmen soll. Wolfram habe, durch einen geist-

lichen Freund belehrt, eine vorher von ihm erzählte Thatsache, nach welcher die neutralen Engel nicht mit Lucifer in die Hölle fahren, berichtigt. Wenn die erste Aussage aus der französischen Quelle stammte, ist die zweite eine bewusste Abweichung davon. Aber IX 454, 21 ff. erzählt Wolfram dem Leser von Flegetanis: *er jach, ez hiez ein dinc der grâl: des namen las er sunder twâl inme gestirne, wie der hiez. ein schar in ûf der erden liez: diu fuor ûf über die sterne hôch. op die ir unschult wider zôch, sît muoz sîn phlegen getouftiu fruht mit also kiuschlicher zuht: diu menischeit ist iemer wert, der zuo dem grâle wirt gegert.* Das heisst: einst haben den Gral auf Erden Engel bedient; seitdem diese aber, da die Erde doch keine würdige Stätte für ihre Reinheit war, wieder in den Himmel zurückgekehrt sind, thun es edle Christenmenschen. Dass diese Engel neutrale Engel gewesen seien, die dann begnadigt wurden, ist mit keinem Worte angedeutet. Ebenso wenig im Titurel 6 *Dô ich* (Titurel) *den grâl enphienc von der botschefte, die mir der engel hêre enbôt mit sîner hôhen krefte.* Von den neutralen Engeln als Gralhütern spricht nur Trevrezent IX 471, 15 *di newederhalp gestuonden, dô strîten begunden Lucifer und Trinitas, swaz der selben engel was, die edelen unt die werden muosen ûf die erden zuo dem selben steine. der stein ist iemer reine. ich enweiz, op got ûf sie verkôs ode ob ers fürbaz verlôs. was daz sîn reht, er nam se wider. des steines phliget iemer sider die got derzuo benande und in sînen engel sande.* Und diese von ihm Parzival ertheilte Auskunft bezeichnet Trevrezent XVI 798, 6 als eine absichtliche Lüge: *ich louc durch ab leitens list vonme grâl, wiez umb in stüende* u. s. w., die neutralen Engel sind vielmehr ewig verdammt. Trevrezents Absicht war, wie er sagt, Parzival von der Gralsuche abzuschrecken. Er setzte also den Werth des von ihm erstrebten Gutes etwas herab, insofern er nicht die eigentlich so genannten, sondern die neutralen Engel als die ersten Gralhüter bezeichnete. Es wird nicht ausdrücklich gesagt, aber offenbar ist Trevrezents wahre Meinung die früher Flegetanis in den Mund gelegte, dass es vielmehr die reinen Engel gewesen seien. Ein Widerspruch Wolframs ist also nicht vorhanden, sondern eine wunderliche Erfindung. Ob sie ihm angehört oder Kiot, darüber unten S. 16 ff.

Gewiss nur Wolframisch ist die Composition in Dreissigern von Versen, insofern die Bücher V—XVI durch dreissig theilbar sind und eine Reihe von deutlichen Sinnesabschnitten dreissig Zeilen betragen: II 112, 5. 113, 5, und auch die letzten zwei Dreissiger am Schluss des zweiten Buches II 114, 5. 115, 5, die einen Excurs über die Frauen bilden, V 241 warum der Dichter jetzt nicht vom Gral erzähle, VI 336 Schluss der Erzählung, 337 Excurs über die Frauen und Schluss des Buches, — 336. 337 fehlen in den meisten Handschriften, — IX 479, 3 bis 480, 3 Anfortas' Missgeschick, XII 584, 5 Betrachtung über Gawans Liebe, XV 770 lauter Personennamen, vgl. 772, XVI 791 lauter Namen von Edelsteinen.

Selbständig ist Wolfram auch, wenn er unfranzösische Wortformen braucht: I 43, 19. 52, 15 *schahtelacunt* ‚Graf des Schlosses'; s. Bartsch, Germ. Studien II 138, — I 50, 6. II 68, 8 *sarapandratest* ‚Schlangenkopf', *Condwîr âmûrs* III 177, 30 u. s. w. und VI 327, 20 sogar *Condwîren âmûrs*. Bedenklich scheint auch *zer Muntâne clûse* in dieser Wortstellung VII 382, 24. Darmesteter Formation des mots composés bietet keine Analogie zu diesen Bildungen. — Zweifelhaft ist *Terre de Salvæsche* V 251, 4, *Salvâsche ah Muntâne* V 261, 28. S. oben S. 8. *Duc Ehkunahten de Salvâsch flôrîen* Titurel 151, 1 (187, 1), was der Dichter 152, 4 (188, 4) *der herzoge Ehkunaver von Bluomeder wilde* (kaum *Bluome der wilde)* übersetzt. — *Der selbe fisiôn (: Salmôn)* wird IX 453, 25 Flegetanis genannt; soll das gleich *fisician -ain -en* ‚Arzt' sein? weder die Form stimmt noch passt die Bedeutung. Erstere erinnert an *clergion, clerjon* ‚(junger) Clerc'. — *Der pareliure Plato* IX 465, 21; es ist unwahrscheinlich, dass Plato in einem französischen Gedicht ‚der beredte' oder ‚der Redner' genannt worden sei, wo es sich um seine Prophezeiung Christi handelte. — *Mahinande* statt *mitssenîe* XIII 646, 30.

Eine reichliche Quelle zu selbständigen Ausführungen erschloss sich Wolfram durch seine Missverständnisse des französischen Textes, der einerseits dem Crestien'schen gleich war, andererseits von diesem abwich.

III 117, 9 *zer waste in Soltâne*, d. h. in der Einöde, welche den Namen Soltane trug, Crestien 1289 *de la gaste foriest soutaine*. — III 152, 23 *der verswigen Antanor, der*

durch swîgen dûhte ein tôr. Wolfram dachte wohl an einen Ritter der wie Peredur und andere seiner Dame zu Ehren das Gelübde gethan hatte, bis zu einem gewissen Zeitpunkt zu schweigen; s. San Marte, Arthursage 194. Bei Crestien ist der *sos* weder stumm noch hat er sich zum Schweigen verpflichtet, aber 2444 heisst es: *li sos sist jouste le feu, Ot la parole.* Hat Wolfram *ot* für *habuit* statt für *audivit* genommen und gemeint, das sei so viel als *rot*? Doch da im Peredur auch das Motiv der Stummheit an unserer Stelle vorkommt, ein stummes Zwergenpaar spricht, als Peredur an den Hof Artus' kommt, ist die Sache wohl anders aufzufassen. — V 253, 30 *ein brunne stêt pî Karnant, dar nâch der kûnec heizet Lac,* Crestien 4848 *Qui la voie tenir sauroit Au lac.* Wolfram hat *lac* für einen Ortsnamen und zwar für den einer Quelle gehalten und daraus geschlossen, dass der bekannte König Lac von Nantes-Karnant, Erecs Vater, daher seinen Namen habe. Aber dass Nantes gleich Karnant sei, wusste Wolfram nicht, während z. B. in Crestien's Erec mit beiden Namen gewechselt wird 6553. 6562. 6584. 6865; Zimmer, Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur XIII 36. Es wird also schon Kiot den *lac* in die Nähe von Nantes-Karnant versetzt haben, Bartsch, Germ. Studien II 122. 124. — VII 345, 14. Der König Schaut, Meljanz' Vater ist nach Bartsch aus Crestien 2619 *se Dex me saut. Ses peres* (Meljanz' Vater) *ama moult Tiébaut*, XII 610, 17 *Bems bî der Korkâ* als Aufenthaltsort Artus' aus Crestien 10258 *Le roi Artu en Orcanie, Bien en ai la novele oïe* entstanden. Das sind wohl die wahrscheinlichsten unter den vielen ähnlichen Erklärungen Bartsch's, aber keineswegs sicher.

Ueber Wolframs zwei Messer V 234, 18 gegenüber Crestiens *taillëoir* 4409. 4743 siehe gleich unten S. 14.

Nicht aus dem Crestienschen Text zu erklären sind andere Fälle. — I 56, 18. IX 486, 8. Eine Fee *Terdelaschoie* im Lande *Feimurgân* hat es in der französischen Litteratur natürlich nie gegeben, wohl aber wird Kiot an der Stelle die bekannte Schwester König Artus', die Fee Morgane aus dem Feenland genannt haben; Bartsch, Germ. Studien II 134. — I 57, 2 *Feirefiz* hat Bartsch gewiss richtig als *vair fiz* gedeutet Germ. Studien II 138. Aber da Wolfram nirgends andeutet, was der

Name bedeute, ‚der gefleckte Sohn', so hat er ihn gewiss nicht erfunden, sondern unverstanden aus seiner Quelle übernommen. — Ebenso vielleicht II 64, 14 *Lêôplâne*, das ist nach Bartsch *lée plaine*. Wolfram sagt allerdings II 61, 16 *ouch was der plân wol sô breit, daz sich die snüere stracten dran*, aber er hat ihn für einen Ortsnamen und zwar für einen jener gehalten, die den Artikel bei sich haben können, wie *daz Lechvelt* XI 565, 4. — II 67, 15 *Cidegast de Lôgroys*, der Geliebte Orgelusens *de Lôgroys*, die eine Burg *Lôgroys* besitzt, X 506, 15. 507, 13. 29, bei Crestien 10007 *Por çou a nom Orguellouse de Logres où elle fu née; si en fu petite apportée*. Es ist der bekannte keltische Name für einen Theil Britanniens, den Artus beherrschte, *Logria* bei Gotfried von Monmouth, *Loegria* bei Giraldus Cambrensis, s. die Indices. Aber gerade von Artus wird bei Wolfram oft gesagt, dass er sich im Lande *Löver* aufhielt: IV 216, 4, Clamide reitet *gein Löver ûf die erde* und findet da Artus in *Dîanazdrûn*, d. i. *Dinaderon en Gales* Crestien 3708. 3929, — XII 610, 15. 625, 16, XIII 644, 14, XV 761, 27 *Löver*, *Britâne*, *Engellant*. Wolfram hörte wahrscheinlich von demjenigen, der ihm das französische Buch vorlas, entsprechend einer schwankenden Orthographie, den Namen Logres verschieden aussprechen und schloss, eine Form gehöre zu Orgelusen, die andere zu König Artus. — Aehnlich kann es sich mit Lyppaut in VII und Lybbeals in IX verhalten, mit Galoes in I und dem Adjectiv *Wâleis* und dem Ortsnamen *Wâleis*, *Wâls*, mit *Vrians*, Crestien's Griogoras der Person nach, in X und *Frîam* in XIII, während Nantes und Karnant dem Namen nach schon in der Quelle geschieden waren, s. oben S. 5. 12, wenn Kiot auch wusste, dass beide denselben Ort bedeuten. Dass Wolframs Vorlage sich nicht scheute, verschiedene Personen gleich zu benennen, sehen wir aus den zwei Amphlisen, Klauditten, Cundrien, Kardeizen, Kyoten, Ehkunahten, von Berbester und von *Salvâsch flôrîen*, Kahenisen, Liddamusen, von Agrippe und von Galicien.

IV 205, 14 *ein fürste ûz Ukerlant*, IV 210, 12 *norden über den Ukersê*. Sicherlich hat kein See im Französischen je den Namen *Ultrelac* gehabt, er ist, wie Bartsch gezeigt hat, zu erklären aus III 121, 26 *Karnahkarnanz leh cons Ulterlec*. Auch ein wirkliches Land hat nie *Ultre terre* geheissen. Die

Präposition *utre* braucht zwar Wolfram selbst VI 286, 25 *ûz fuor Legramore roys, Kalopierende ulter juven poys: sîn ôrs über hôhe stûden spranc*, s. V 271, 8 *fürz fôrest in Prizljân reit ich dô in juven poys*, — aber in den Verbindungen *ultre lac, ultre terre* hat er sie nicht erkannt.

V 234, 18 *zwei mezzer snîdende als ein grât brâhten sie* (zwei Graldamen) *durch wunder ûf zwei twehelen al besunder. daz was silber herte wîz* u. s. w., V 255, 11 fragt Sigune, VI 316, 27 Kundrie Parzival, ob er denn nicht auf der Gralburg den Gral, die Graljungfrauen *und snîdende silber und bluotec sper* gesehen habe, IX 490, 23 erzählt Trevrezent, dass Trebuchet nach Angabe der Inschrift auf Anfortas' Schwert die zwei scharfen Silbermesser verfertigt habe, die den auf der Lanze sich bildenden Reif wegschaben sollten. Das heisse Gift der Lanze nämlich treibt den Frost im Leibe Anfortas' heraus, sobald sie auf die Wunde gelegt oder in dieselbe hineingestochen wird. — Zu Grunde liegt das bekannte Missverständniss von *tailléoir*, das Wolfram für ein Messer gehalten hat statt für einen Teller. Nun hat zwar Crestien 4409. 4793 einen *tailléoir d'argent* in der Gralprocession, aber nur einen. In Wolframs Quelle werden wie im Didot'schen Perceval 465, s. auch Grand St. Graal Hucher II 178, zwei vorgekommen sein, einer als Untertasse, der andere als Deckel für das Gralgefäss, s. meine Gralr. 7 f. 122. 194, während von zwei Messern für Wolframs Zwecke eines überflüssig ist. Die Verwendung der Messer zur Heilung der Anfortas, die Nachricht, dass der Schmied Trebuchet sie nach Angabe der Inschrift zu diesem Zwecke gemacht habe, war also nicht in Wolframs Quelle, es sind seine auf einem Missverständniss beruhenden Erfindungen. — Auf ein seiner Vorstellung in gewisser Beziehung ähnliches Messer in der Blutlegende von Fécamp habe ich in meinen Gralr. 40 hingewiesen.[1]

V 261, 20. Ist es denkbar, dass ein französischer Dichter Bealzenan als Hauptstadt von Anjou genannt habe, statt des

[1] De la Rue, Essays II 240, kannte eine Handschrift des Crestien'schen Percevalromans, welche statt der Worte Gautiers 33928 *Si com li contes nous afice Qui assez sera tout escrit* einsetzt *Si c. li c. n. a. Qui à Fécamp est tot escriz.* S. Heinrich, Perceval 78; Küpp. Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 8, Anm.; Suchier, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 274.

historischen Angers, — Gawan einen Bruder Beacurs gegeben habe, VI 323, 1, statt der bekannten drei Agravain, Garies, Gaheriet (Galereis), s. Crestien 6146. 9508? S. *bêâ curs* als Appellativum VI 327, 19. 334, 24, *dîn minneclîcher bêâ curs.*

VI 344, 11 *der Krieche Klîas* erzählt von seinem Missgeschick auf der Fahrt nach dem Wunderschloss und von den vier Damen daselbst. Wie Bartsch bemerkt hat, spricht ungefähr an derselben Stelle, 6099, Crestien von Giflet, der aber sich erst anschickt das Abenteuer, nicht auf dem Wunderschlosse, sondern auf Castel Orguelous zu bestehen. Da Wolfram den Roman von dem griechischen Cliges kannte, XII 586, 26, so hat er wahrscheinlich in seiner Quelle als jenen Berichterstatter einen Ritter mit einem Namen gefunden, der ihn an Cliges erinnerte, vielleicht Giflet wie bei Crestien.

VIII 416, 20 die erste Erwähnung des Provenzalen *Kîôt la schantiure.* XVI 827, 1 ff. *Ob von Troys meister Cristjân disem mære hât unrehte getân, daz mac wol zürnen Kîôt, der uns diu rehten mære enbôt.* Kurz vorher XVI 826, 20 ein Beispiel dafür, was Wolfram unter *dem mære unrehte tuon* versteht: *hin fuor Loherangrîn, wel wir dem mære rehte tuon, sô was er Parzivâles sun.* Also die richtigen thatsächlichen Angaben verdankt Wolfram dem provenzalischen Lyriker Kiot; s. die anderen Stellen oben S. 2. 3. Wenn wir annehmen, dass die Quelle Wolframs eine später als das unvollständige Werk Crestien's verfasste und in den vergleichbaren Theilen nicht immer mit Crestien übereinstimmende Percevalgeschichte war, in welcher der Dichter auf sein Verhältniss zu dem Werke Crestien's anspielte, so können wir uns einen Weg vorstellen, auf dem Wolfram zu seinen wunderlichen Angaben gekommen ist. Gerbert, der seine Fortsetzung des Perceval zwischen die Fortsetzungen Gautier's und Manessiers eingeschaltet hat, sagt, nachdem er Crestien's Tod beklagt hat, der ihn an der Vollendung seines Werkes gehindert habe, Potvin VI S. 212: *Si com la matère descoevre Gerbers, qui a reprise l'oevre, Quant chascuns trovère la laisse.* Wenn Wolframs Quelle etwa von sich sprechend sagte, *ki ot reprise l'oevre, reprinse l'estoire* oder ähnlich, so konnte Wolfram einmal in dem *ki ot* den nordfranzösischen Namen Guiot zu hören glauben, den er für den Verfasser des Werkes und für dieselbe Person wie den bekannten

Dichter Guiot de Provins hielt, der Lyrisches und Didaktisches geschrieben hat, dessen Beinamen er aber auf die Provence bezog — hier weniger unterrichtet als XIII 657, 27, wo er das Land Persia ausdrücklich von der Stadt Persida scheidet, — die jedenfalls in Deutschland bekannter war als die nordfranzösische Stadt Provins, — dass Provis im Willehalm 437, 11 denselben Ort bedeutete wie Provins, ahnte er gewiss nicht, — und ebenso auch *reprise*, *reprinse* missverstehen und darin einen Tadel der älteren Werke ausgedrückt finden.

IX 454, 24 und die oben S. 9 angeführten Stellen, aus welchen hervorgeht, dass der Gral erst von reinen Engeln bedient wurde, bevor er an Titurel gelangte, nach Trevrezents absichtlicher Lüge von neutralen Engeln. Diese Vorstellungen sind kaum französisch, da in der französischen Litteratur der Gral, die Blutschüssel, immer Joseph von Arimathia oder einem anderen Mitglied der ersten Christengemeinde übergeben wird, s. meine Abhandlung über die Gralromane S. 48 f.[1] Wohl aber gibt es daselbst Beziehungen der Engel zum Gral: Gerbert, Potvin VI 177, erzählt, dass den Gral, nachdem Percevals Mutter und ihre Base Philosophine ihn aus dem Orient nach England gebracht hatten, *par le comant au roi altisme le ravirent li angle puis* — und ihn zum *roi Peschéor* trugen. Im Grand Saint Graal, Hucher II 178 f., wird die Gralprocession von Engeln abgehalten und einer trägt den Gral vor Joseph von Arimathia, der ihn besitzt. Vielleicht war das Verhältniss der Engel zum Gral und die ganze Vorgeschichte des Grals in Wolframs Vorlage kurz und undeutlich ausgedrückt, so dass er sie missverstehen und dann in wunderlicher Weise umbilden konnte. — Die neutralen Engel passen in den Gesichtskreis Kiot's und Wolframs. Dante allerdings versetzt sie in der göttlichen Komödie 3, 37 in eine Art Vorhölle, aber sonst dachte man sie sich auf der Erde; im mitteldeutschen Brandan 1360 sind sie auf einer Insel, sonst in Luft und Wasser, W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright 84 Anm., 157 Anm., Jans Enikels Chronik 229 ff., auch zwischen Haut und Fleisch der Menschen 272 ff., ebenso in den Ab-

[1] Wo der französische Prosa-Tristan ed. Löseth 397 nachzutragen ist; nach diesem war die erste Besitzerin des Blutgefässes eine blinde Frau, erst später Joseph von Arimathia.

leitungen Enikels, der Sendlinger Chronik, Seeber, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV 35. XXV 566, und, wie mir S. Singer mittheilt, in dem Gleinker Codex der Christherrechronik, Dresdener Abschrift S. 27. 29. Auch nach der gegenwärtigen Volkssage halten sie sich auf der Erde in hohlen Räumen oder in der Luft auf, Zeitschrift für deutsche Philologie XXIV 34 f. In Salman und Morolf 507 steht zwischen den schwarzen Teufeln und den weissen Engeln eine *bleiche schar, die sint unsers herren mâge und sint komen ûz der hellen dar*. Die Worte spricht Salomon. Nichts Näheres ergeben die neutralen Engel, welche der Wartburgkrieg Str. 115 und Albrecht im Titurel anführen, 5779. — Andere Litteratur über die neutralen Engel gibt S. Singer, Zeitschrift des Vereines für Volkskunde 1892, S. 297; s. auch Joachim, Zur altdeutschen Genesis, 1893, S. 8. Weiter ab scheint mir trotz der Verbindung mit einem Steine der saumselige Engel Adams zu stehen, der zur Strafe in den schwarzen Stein der Kaaba eingeschlossen worden ist, Martin, Gralsage 39. S. über den Gral als Stein unten S. 8ff.

Nach einer wälschen Ueberlieferung vom heil. Oele, die ein vollkommenes Seitenstück zur Grallegende bildet, mitgetheilt von Sommer in der Ausgabe von Malory's Mort Darthur III 29 Anm., hat der in Chapel Perilous lebende Eremit Nasciens, ein Vetter Bredyrs af Efrog (Peredur ab Efrawc), wohl der Eremit Nasciens, nicht der frühere Heide Seraphes, s. Quête c. I. VII, Birch-Hirschfeld 37. 45, in Uebereinstimmung mit dem Berichte des Eremiten Blaes (Blaise) eine Geschichte vom heil. Oele geschrieben, in welcher erzählt wurde, dass Joseph von Arimathia das heil. Oel von sieben Engeln erhalten habe, worauf er mit seinem Sohne Joseph, zwölf Söhnen seiner Schwester und vierhundert Anhängern nach England ging, wo sein Sohn Joseph mit diesem heil. Oel zum Bischof in Dinastarar consecrirt wurde. Dasselbe Oel wurde später bei der Krönung König Artus' verwendet. — Chapel Perilous weist auf eine französische Quelle, die aber in England entstanden sein mag, da Thomas Becket darin erwähnt wird.

Möglich wäre es demnach, dass wie das heil. Oel, so einmal der Gral nicht durch Christus sondern durch einen Engel an den ersten Besitzer, Joseph von Arimathia, gelangte. Das war vielleicht die Meinung Kiots. Aber gewiss nicht, dass

Titurel dieser erste menschliche Besitzer des Grales war, den vorher Engel in ihrer Verwahrung und Gewalt gehabt hätten. Das wird auf einem Missverständniss Wolframs beruhen, der die Engel für die Besitzer ansah und von den menschlichen Vorgängern Titurels nichts wusste. Ob die ungeschickte Lüge Trevrezents in Bezug auf die neutralen Engel, s. oben S. 16, Kiot angehört oder Wolfram, muss unentschieden bleiben. Wahrscheinlich wenn es sich bei Kiot nur um Botendienste handelte, waren seine Engel die gewöhnlichen.

IX 469, 3 Der Gral ist *ein stein. Sie* (die Templeisen auf der Gralburg) *lebent von einem steine*, — 469, 7 *er heizet lapsit exillis*, d. h. er ist von derselben Beschaffenheit wie der *lapis electrix*, wie Zacher gefunden hat; s. meine Abhandlung über die Gralromane 148 und Stricker, Kleinere Gedichte ed. Hahn XI, 108, der ohne den Namen zu nennen einen Stein kennt, der im Stande ist Strohhalme aufzuheben und zu halten. — 469, 28. 470, 4. 6. 10 Auf diesen Stein, *dar ûf, ûf den stein*, kommt die Oblate. 430, 23 *zende an des steines drum von karacten ein epitafum sagt sînen namen und sînen art, swer dar* (zum Gral) *tuon sol die sælden vart.* Vorher V 238, 4 *die* (die Knappen) *nâmen in wîze twehelen brôt mit zühten vorme grâle*, — 8 *man sagte mir — daz vorem grâle wære bereit, — swâ nâch ener bôt die hant, daz er al bereite vant spîse warm, spîse kalt* u. s. w. Der blosse Wortlaut aller Stellen, in denen Wolfram vom Gral als einem *stein* spricht, würde erlauben in diesem ein aus einem Stein geschnittenes, verfertigtes Gefäss zu sehen; s. II 85, 1 ff. *dô bôt man in daz trinken dar in manegem steine wol gevar, smarâde unde sardîn, etslîcher was ein rubîn*, vgl. IX 498, 9 *mîn kefsen hiez ich würken ûz einem steine*, ebenso wie ein steinernes Taufbecken *ein stein* genannt werden kann, XVI 816, 20 *der toufnapf was ein rubbîn*, Albrecht von Scharfenberg, Titurel 524, eine Badwanne, Wigamur 1100, Salman und Morolf 776, 6, ein steinernes Haus, daselbst 634, 2, ein Gefängniss, Karlmeinet 242, 10. 244, 61, eine Mönchszelle, s. meine Abhandlung über die Hervararsaga WSB. CXIV 478 (64) und Veselovskij Južnorusskija byliny 1881, 32. 34. Auch von der Wundersäule sagt Wolfram XII 592, 1 *dirre stein bî tage und alle nähte schein, sît er mir êrste wart bekant — al umbe sehs mîle in daz lant.* Und die Ansicht, dass

der Gral ein aus Stein geformtes Gefäss sei, vertreten Heinrich von dem Thürlein, Krone 29384 *gesteine was ez und goldes rîch, einer kefsen was ez gelîch, diu ûf einem alter stêt*, und Albrecht von Scharfenberg, Titurel 6172 ff. *ein schar den grâl ûf erde bî alten zîten brâhte, ein stein in hôhem werde, man ein schüzzel dar ûz zu würken dâhte* u. s. w., und auch im Wartburgkrieg 145, wo der Stein aus der Krone Lucifers gesprungen ist, den man sich in übermenschlicher Grösse dachte, wird die Sache nicht anders gemeint sein. S. auch den sacro catino in Genua, Wilken, Kreuzzüge II, Beilage S. 8. *In* statt *ûf* braucht man IX 469, 28. 470, 4. 6. 10 nicht zu erwarten, s. Erlösung 4178 *daz houbet ûf eime deller her tragen, — vor* V 238, 5. 10 ist fast gleich *von*, s. das mittelhochdeutsche Wörterbuch III 373[b], 44 ff. Gleichwohl ist es unwahrscheinlich, dass dann Wolfram nie einen Ausdruck gebraucht hätte, der dem Leser verriethe, welche Form dieser Stein hatte. So hielt er ihn wohl für einen formlosen Stein, aber gewiss weder er noch seine Quelle im Zusammenhang mit sonst bekannten heiligen oder zauberkräftigen Steinen, Kaaba, Alatyr, Paradiesesstein u. s. w., Martin, Gralsage 39, Veselovskij, Archiv für slavische Philologie VI 37. 41. 67, Domanig, Parzivalstudien II 13, Cassel, Aus Litteratur und Symbolik 248. Ebenso wenig auch wird Wolfram, wie Hertz, Die Sage von Parzival und dem Gral 21 und Golther, Münchner allgemeine Zeitung, Beilage, 30. Juli 1890, S. 3[a] meinen, die Auskunft, welche bei ihm Trevrezent im IX. Buch über den Gral gibt, der missverstandenen Beschreibung des Grals bei Crestien danken, 4398 ff. *un graal* — 4410 *Içou vos di veraiement, De fin or esmeré estoit; Pières pressieuses avoit El graal, de maintes manières, Des plus rices et des plus cières Qui el mont ù en tière soient. Totes autres pières pasoient Celes dou gréal, sans dotance.* Einmal steht die Stelle in jener dem V. Buch Wolframs entsprechenden Partie des Perceval, welche den ersten Besuch des Helden auf der Gralburg erzählt, und dann ist sie gar nicht geeignet selbst bei jemandem, der nicht wusste, was ein *graal* ist, die Vorstellung von einem aus einem Stein verfertigten Gefässe zu erwecken, geschweige die eines formlosen Steines. Die richtige Auffassung von der Sache hat meiner Meinung nach Bartsch gehabt, der Germania XXIII 248 f. bei

Gelegenheit der Recension von Birch-Hirschfeld's Gralsage sagt: ‚Gesetzt dass Guiot den Gral nicht als ein goldenes mit Edelsteinen geschmücktes, sondern als ein aus einem Edelstein geschnittenes Gefäss bezeichnete, dann erklärt sich der Stein bei Wolfram noch viel natürlicher als aus der Beschreibung Crestien's', mit dem Hinweis auf die im Altfranzösischen wie Mittelhochdeutschen übliche Redeweise: ‚das Gefäss war ein Rubin'. Wenn es nun bei Kiot hiess: ‚der Gral war ein Edelstein', *le graal estoit une piere mult rice* oder ähnlich, so konnte Wolfram daraus einen formlosen Stein machen. Es ist ganz begreiflich, dass Albrecht im Titurel 6172 auch ohne das französische Original Wolframs zu kennen, aus dessen Stein wieder eine steinerne Schüssel machte.

IX 496, 1 ff. Trevrezent erzählt Parzival, er habe weite Reisen gemacht in Europa, Asien und Afrika, und für *Gaurîûn* und *vor dem berc ze Fâmurgân*, s. oben S. 12, und *dem ze Agremontîn* turniert. Darauf 496, 15 *und dô ich für den Rôhas durch âventiure gestrichen was, dâ kam ein werdiu windisch diet ûz durch tjoste gegenbiet.* Dahin war er von Sevilla gekommen, *ich fuor von Sibilje daz mer alumb gein Zilje durh Frîûl ûz für Aglei*, also im Anfang seiner Reise, nachdem er Munsalvaesche verlassen. Und zwar ist Cilli die letzte Station, bevor er *für den Rôhas* kommt, IX 498, 20 ff. Dann zog er in die Stadt Gandine, s. Weiss in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVIII 136, *dâ diu Greian in die Trâ mit golde ein wazzer rinnet*, im Lande *Stîre*. Eine so genaue Kenntniss der südlichen Steiermark ist einem französischen Dichter nicht zuzutrauen. Aber wenn ein deutscher Dichter in seinem Original las, dass Trevrezent auf seinen orientalischen Fahrten nach *Rohas en Sirie* gekommen sei, d. h. nach Edessa, s. Chanson d'Antioche I 181, Gaufrey 185, so konnte ihm der Rohitscher-Berg einfallen, der auch Rohas hiess, dieselbe Zeitschrift XI 47, er konnte glauben, dass hier von südsteirischen Oertlichkeiten die Rede sei. Allerdings müsste auch Wolfram, der in Mitteldeutschland zu Hause war, diese Gegenden entweder aus eigener Anschauung oder durch den Bericht eines Freundes, etwa Walthers von der Vogelweide, der nach Aquileja, an die Drau und die Mur gekommen war, oder eines anderen Oesterreichers näher kennen gelernt haben, um von der Lage des Ortes Gandine so genaue

Auskunft zu geben. Für Armenien als ursprüngliches Ziel von Trevrezents Reisen spricht auch Rankulat, d. i. Hrhomgla am Euphrat, I 9, 13, und der armenische Patriarch, der *katolicô von Ranculat*, XI 563, 8, Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum XI 42, der schon durch Otto von Freising, Chronicon VII 32 *Armeniorum Metropolitanus, quem ipsi katholicon — vocant*, dem Abendland bekannt geworden sein konnte. Mit diesen steirischen Localitäten, der Erfindung Wolframs, hängt das Wappen des Hauses von Anjou zusammen und die Ableitung von König Gandins Namen IX 498, 26. II 101, 7.

XIII 656, 14. Der Zauberer Klinschor, der Neffe, *neve*, des neapolitanischen Virgil, herrschte in Caps (Capua)[1] über die Terra de Labur und wird von Ibert von Sizilien in Kalot enbolot (Calata Belota) *zeinem kapûn mit einem snite — gemachet*. Hat Wolfram ein *Capouan* seiner Vorlage für *capon* missverstanden und die Geschichte von Klinschors Entmannung erfunden?

Im Hinblick auf einige der hier angeführten Fälle kann man behaupten, Wolfram habe die Wahrheit gesagt, wenn er eine von Crestien verschiedene französische Quelle für seinen Parzival angibt.

Selbständig zeigt sich Wolfram auch durch Weglassen aus seiner Quelle. Dass er dies thue, sagt Wolfram öfters ausdrücklich, oder deutet wenigstens an, dass er mehr sagen könnte, wenn er wollte. V 277, 8 *ir namen ich wol genennen kan, wan daz ihz nicht wil lengen*, VII 388, 1. 397, 7 *Wie diu hôchzît ergienc, des vrâgt den der dâ gâbe enphienc*, X 504, 1. 515, 8. XIII 637, 1 *Mîn kunst mir des niht alles giht, ine bin solh küchenmeister niht, daz ich die spîse künne sagen*, 642, 10. XIV 731, 9. XV 773, 18. XVI 809, 15. 816, 1, Titurel 52, 4. — Parzival VIII 401, 28. 403, 20 stellt sich der Dichter zuerst, als wolle er etwas übergehen, erzählt es dann aber doch. Allerdings können alle diese Ablehnungen, von denen keine sich deutlich auf Crestien's Text bezieht, die meisten ihn ausschliessen, poetische Phrasen sein.

Und auch wenn Wolfram in auffälliger Weise kurz erzählt, ist es nicht immer erlaubt anzunehmen, dass die Quelle mehr geboten haben müsse, IV 197, 12 Parzivals Kampf mit Kingrun,

[1] In Konrads von Ammenhausen Schachbuch heisst Capua Capue, 16425.

IV 200, 10 die Landung zweier Schiffe vor Pelrapeire, VI 334, 8 das Abenteuer des Griechen Klias im Wunderschloss. Denn wer sagt uns, dass seine Quelle nicht an einzelnen Stellen bis zur Unverständlichkeit kurz gewesen sei, durch dichterische Eigenart oder durch Voraussetzung einer Kenntniss bei ihrem Publicum, die uns fehlt?

Trotzdem ist es in einigen Fällen sehr wahrscheinlich, dass Wolfram Dinge, welche in seiner nicht mit Crestien übereinstimmenden Quelle standen, ausgelassen oder gekürzt habe. I 12, 3 Als Gahmuret sich zu seiner ersten Fahrt in den Orient anschickt, erhält er *durch liebe kraft unt durch wîplich geselleschaft kleinœtes tûsent marke wert — daz sande im ein sîn friundin.* II 76, 6 erfahren wir, dass diese Geliebte die Königin Amphlise von Frankreich war, aus VI 325, 27, dass Gahmuret ihr seine Erziehung verdankte. Eine solche Thatsache aus der Vorgeschichte hätte ja Kiot in dieser Kürze andeuten können. Aber Wolframs Titurel zeigt uns, dass ihm über die Beziehungen Gahmurets zu Amphisen mehr bekannt war, als was er im Parzival mittheilte, 38 f., dass Amphlise Gahmuret zum Ritter geschlagen und ihm den von ihr erzogenen Schionatulander als Knappen gegeben habe, s. 92. 96, dass Schionatulander zwischen Amphlise und Gahmuret Botendienste versah, 54. 99. Diese Dinge für den Titurel zu erfinden, hatte Wolfram gar keinen Anlass.

I 18, 11 Belakanens Marschall erkennt Gahmuret, er muss ihn schon eher gesehen haben *daz muost ze Alexandrîe sîn, do der bâruc dâ vor lac.* Aber obwohl I 13, 16 die Dienste erwähnt werden, welche Gahmuret dem Baruch leistete, ist von keiner Waffenthat vor Alexandrien die Rede, nur dass der Baruch den Brüdern Pompejus und Ipomidon von Babylon, d. i. Cairo, die Stadt Ninive weggenommen habe, I 14, 3. Die Belagerung Alexandriens durch den Baruch hat Kyot wahrscheinlich unter den Kriegsthaten Gahmuret erzählt.

Die Liebesgeschichte Sigunens und Schionatulanders hat Wolfram sich als Stoff zu einem besonderen Gedichte, dessen Held Schionatulander ist, Titurel 39, aufgespart und deshalb im Parzival ausgelassen. Die Anspielungen auf das Geschick des Liebespaares im Parzival sind dadurch dunkel und ohne den Titurel, zum Theile auch mit ihm nicht verständlich. Wenn

Sigune III 140, 16 ff. erzählt, sie sei Parzivals Base, Herzeloydens Nichte, und bei dieser erzogen worden, s. IX 477, 7, ihr Geliebter Schionatulander einer Brackenleine wegen von Orilus, dem Mörder Galoes', des älteren Bruders Gahmurets, getödtet worden, dem Bruder Lähelins, der selbst die zwei Länder Parzivals Waleis und Norgals trotz der Vertheidigung durch Schionatulander weggenommen habe, worüber auch Herzeloyde Parzival vor seinem Auszug belehrt, III 128, 4, s. auch 154, 25. V 266, 22. VI 331, 15 und XVI 803, 5. 22, was nicht hindert, dass Herzeloyde noch als eigentliche Herrin dieser Länder gilt, III 103, 7, so sehen wir, dass man sich in Wolframs Quelle Sigunen II 100, 2 ff. als Hausgenossin der jungen Eheleute Gahmuret und Herzeloyde, und nach Galmurets Abreise wenigstens bis zur Geburt Parzivals bei Herzeloyden vorzustellen hat, s. Titurel 47; dass aber wahrscheinlich Sigune und Schionatulander, nachdem dieser aus dem Orient zurückgekehrt war, Herzeloyden und den kleinen Parzival nach Soltane begleiteten oder sie dort besuchten wie in Albrecht's Titurel 1123, und daselbst während der ersten Kindheit Parzivals das Waldabenteuer mit dem Brackenseil hatten, das mit den Kämpfen Schionatulanders gegen die Brüder Lähelin und Orilus in Beziehung steht, dann aber jedenfalls das Haus Herzeloydens verliessen, da Sigune und Parzival erwachsen sich nicht kennen, III 138, 17 ff. Was es aber mit dem Brackenseil für eine Bewandtniss hatte, erfahren wir erst aus dem Titurel 132 ff., aber auch aus diesem nichts Bestimmtes über das Local des Brackenseilabenteuers und über die Kämpfe Schionatulanders. — Im Parzival II 100, 2 ff. aber wird von Gahmurets und Herzeloidens Ehe ganz kurz und flüchtig erzählt, über Sigune und Schionatulander, ihre Hausgenossen, verliert der Dichter kein Wort.

Andererseits erzählt der Titurel eine Menge Einzelheiten, die wir im Parzival nicht vermissen, die aber nicht für den Zweck des Titurel von Wolfram erfunden zu sein brauchen: die Abstammung Sigunens und Schionatulanders, 13 ff. 38 ff.; die kleine frühverwaiste Sigune kommt erst zu Tampunteire, ihrem Oheim, 25, und wird dann schon von der jungfräulichen Witwe Herzeloyde nach dem Tode ihres ersten Mannes Kastis, s. Parzival IX 494, 15, aufgezogen, Titurel 29 — d. h. jetzt als

Frau dem Namen nach konnte sie das Kind ihrer Schwester Schoysiane zu sich nehmen, — Schionatulander von Amphlisen, 38. 124 (Bartsch 129), von dieser erhält Gahmuret den Knaben der ihm und Amphlisen die Dienste eines Liebesboten leistet 54. 96 (Bartsch 99), und führt ihn nach dem Orient 39. 40. Nachdem Gahmuret von dieser ersten Fahrt zurückgekommen war und Herzeloyden geheiratet hatte, lebten also Sigune und Schionatulander in Gahmurets und Herzeloydens Hause 47 und gestehen sich ihre kindliche Neigung 48 ff. Bei seiner zweiten Reise in den Orient nimmt Gahmuret seinen Knappen Schionatulander wieder mit 75, Herzeloyde einer-, Gahmuret andererseits erfahren die Neigung der Liebenden und billigen sie 85 (Bartsch 88) ff., 108 (Bartsch. 111) ff. — Darnach müssen wir in der Parzival I 8, 2 entsprechenden Stelle der Quelle uns auch Schionatulander unter den nur im allgemeinen erwähnten Knappen Gahmuret vorstellen, die ihn auf der ersten Orientfahrt begleiten. Hier und I 12, 3, wo von den Geschenken Amphlisens an Gahmuret die Rede ist, wird Kiot auch über die Abstammung und die kindlichen Thaten und Schicksale Schionatulanders, von seiner Botenrolle zwischen Gahmuret und Amphlisen, berichtet haben, während von Sigunens Geburt und Kindheit wohl im II. Buche erzählt worden sein wird, wo der Dichter uns mit Herzeloyden bekannt macht, 84, 9 ff. Bei der zweiten Fahrt Gahmurets in den Orient wird wieder Schionatulanders Begleitung erwähnt worden sein, II 101, 21. Die Scene, in welcher Schionatulander Gahmuret seine Liebe zu Sigunen gesteht, mag sich dann an den Bericht von den Abenteuern Gahmurets im Orient angeschlossen haben, der gewiss in der Quelle ausführlicher als II 102, 21 und von Wolfram direct, nicht durch den Mund des Meisterknappen Tampanis II 105, 13 dem Leser, nicht nur Herzeloyden erzählt wurde. Unter den *kleinen juncherren vil*, die mit Tampanis zurückkommen, II 105, 3, haben wir uns wieder Schionatulander zu denken. Bei der Geburt Parzivals II 112, 5 muss auch die Taufe Parzivals erzählt und die Anwesenheit Sigunens wenigstens vorausgesetzt worden sein, da sie nachmals III 140, 16 ihm seinen Namen sagt, also die Zeit seiner Kindheit im Hause Herzeloydens verbracht hat.

Das Spätere ist unklar. Aber gewiss stand in der Quelle, wie lange Sigune bei der zum zweiten Mal verwitweten Herze-

loyde blieb, — nach dem Albrecht'schen Titurel verliess sie sie alsbald mit Schionatulander, 1086, — wo die Waldscene mit dem Brackenseil zu denken ist, in dem Walde von Soltane, wie in Albrecht's Titurel bei einem Besuche den Sigune und Schionatulander Herzeloyden machen, 1123. 1137 — oder in einem anderen; gewiss waren auch irgendwo die Angriffe Lähelins auf Parzivals Länder und ihre Vertheidigung durch Schionatulander, sowie der tragische Conflict dieses jungen Helden mit Orilus erzählt worden. Wir dürfen nicht sagen: auch Kiot hätte ja hier sich mit Andeutungen in den Reden Herzeloydens III 128, 4 und Sigunens III 141, 2 begnügen, der Phantasie des Lesers freien Spielraum lassen können. Denn Wolfram wollte ja einen biographischen Roman von Schionatulander schreiben, Titurel 39, *dirre âventiure ein herre*, wie Parzival II 112, 17 *diss mœres sachewalte* genannt wird, wenn auch nur zwei Capitel davon zu Stande gekommen sind. In diesem Roman mussten doch nach seinem Plane alle die genannten Einzelheiten vorkommen. Freie Erfindung Wolframs ist zwar möglich aber nicht wahrscheinlich.

Auch eine Notiz des IX. Buches des Parzival, 497, 23, spricht dafür, dass Wolfram in II ausgelassen habe. Trevrezent erzählt dort Parzival, dass er auf seiner Reise Gahmuret bei dessen zweiter Fahrt nach dem Orient in Sevilla getroffen habe, in dem Orte, den Gahmuret auf der Rückkehr von der ersten Fahrt berührt hatte, I 54, 27. Im II. Buche 101, 21 ff. findet sich kein Wort über die Einzelheiten von Gahmurets Reise, noch weniger über eine Begegnung mit Trevrezent. Letztere im Titurel zwar auch nicht, wohl aber die Angabe, dass Gahmuret wieder den Weg über Sevilla genommen habe, 82 (Bartsch 84).

Die Ausscheidung des Schionatulanderstoffes aus der Vorlage des Parzival ist eine wahrscheinlichere Annahme als die Existenz einer besonderen Quelle, s. oben S. 2. Allerdings gibt es Widersprüche zwischen Parzival und Titurel: einen chronologischen, Liaze, in die sich der jugendliche Parzival zum Wohlgefallen ihres Vaters verliebt in III 175, 24 f., IV 179, 24. 188, 2. 195, 7, ist nach den Angaben des Titurel 126 (Bartsch 131) seine Grosstante, Lucae, Anzeiger f. d. Alt. VI 155, — und einen genealogischen: dass Kondwiramurs von Schoysianen aufgezogen worden sei, nach Parzival XVI 805, 6, ist unter den Voraus-

setzungen von Titurel 18. 25 unmöglich. Schoysiane stirbt bei der Geburt Sigunens, zu der Zeit als Kondwiramurs noch ein Säugling also wenig älter als Sigune ist, mit der sie in Folge dessen bei ihrem Vater Tampunteire, der Sigunen zu sich genommen hat, aufwächst. Bei dem ungeheuren Personal und den verwickelten Verwandtschaftsverhältnissen, welche in der Parzivaltradition herrschen, die Wolfram vorlag, sind solche Irrungen so natürlich, dass man sich eher wundern möchte deren so wenige zu finden. Wolfram hat an der zweiterwähnten Stelle die Erziehung der verwaisten Sigune mit der Kondwiramurs verwechselt, die auch früh ihre Mutter verloren zu haben scheint, da immer nur von ihrem Vater Tampunteire die Rede ist, Titurel 25. Die Stelle Parzival XVI 805, 6 zeigt also vielmehr, dass in der Quelle, welche Wolfram zum Parzival benutzte, dieselben Thatsachen über die Parzival vorhergehende Generation mitgetheilt waren wie in seinem Titurel. Und wenn er in diesem 27 sagt *wie Gahmuret schiet von Belacânen und wie der werdecliche erwarp die swester Schoysianen und wie er sich enbrach der Franzoysinne, des wil ich hie geswîgen, und künden iu von magtuomlîcher minne,* so ist eine solche Ablehnung etwas hier zu erzählen, wenn man nicht zwei verlorene französische Percevale annehmen will, doch nur begreiflich, wenn in der Quelle, die Wolfram für den Titurel vorlag, dasselbe erzählt wurde, was Wolfram im Parzival berichtet, die Heirat zwischen Gahmuret und Herzeloyde.

VI 284, 10. Kunnewarens de Lalant Knappe hetzte die Ritter an Artus' Hofe auf den draussen haltenden Parzival: *er wolt im werben ungewin. sîn kurtôsîe er dran verlôs. lât sîn: sîn frouwe was och lôs.* Aber wieso der Dichter Kunnewaren schalkhaft nennen konnte, ist nach allem, was sonst über sie berichtet wird, ganz unverständlich. Ihr Nichtlachen ist nicht etwa eine weibliche Laune. Orilus, ihr Bruder, sagt III 13 *Artûs, der mîne swester hât ze hûs, die süezen Cunnewâren. ir munt kan niht gebâren mit lachen, ê si den gesiht, dem man des hœhsten prîses giht,* und 151, 13 *die enlachte decheinen wîs, sine sæhe in, die den hœhsten prîs hete od solte erwerben: si wolte ê sus ersterben.* Die Beurtheilung, wer diesen Preis verdiene, hängt offenbar nicht von ihrem freien Willen ab, sondern von einer prophetischen Stimme, die in ihr spricht. Wolfram muss demnach in seiner Quelle etwas gefunden und weggelassen

haben, was die Bezeichnung *lôs* rechtfertigt. Man könnte einwenden, Kiot sei aus der französischen Litteratur etwas über Kunnewarens Schalkhaftigkeit bekannt gewesen, worauf er anspielte. Aber einmal kommt Kunneware in der uns bekannten Litteratur sonst nicht vor und es wäre unwahrscheinlich, dass Wolfram diese ihm unverständliche Anspielung in sein Werk aufgenommen hätte.

VI 327, 21. Nachdem Parzival von Kundrien verwünscht, Gawan von Kingrimursel einer Unthat beschuldigt worden ist, beides an Artus' Hofe — *von Janfûse de heidenîn, Artûs unt daz wîp sîn und Kunnewâre de Lalant unt frou Jeschute von Karnant die giengen dâ durch trœsten zuo.* VI 329, 1. — 336, 1 erfahren wir, dass die erstgenannte Ecuba hiess und aus dem Orient nach Europa und zu Artus gekommen war *durch mœre unt zerkennen âventiure;* s. XV 761, 6. Vor VI 327, 21 war mit keinem Worte angedeutet worden, dass sie sich an Artus' Hof befand. Es ist sehr wahrscheinlich, das Wolfram ihre erste Erwähnung daselbst übergangen hat, um so mehr, als die letzte Stelle, an welcher er sie im VI. Buche nennt VI 336, 1, zu jenen zwei Dreissigern am Ende gehört, welche in den meisten Handschriften fehlen, also wahrscheinlich von Wolfram später hinzugesetzt worden sind; s. oben S. 11.

XII 626, 16. XIII 644, 21 ff. Wozu der Knappe, den Gawan vom Wunderschloss an Artus' Hof schickt, eher mit Ginover als mit Artus sprechen soll, ist ganz unklar. Wahrscheinlich war dies in der Vorlage deutlicher.

XII 616, 15. Nur aus dem Willehalm 279, 13 ist zu verstehen, wie Anfortas in den Besitz des reichen Waarenlagers kam: Secundille liebte ihn; s. auch Albrecht's Titurel 3152. Nach Parzival X 519, 19 ist sie blos neugierig ihn kennen zu lernen. Das Motiv für den Willehalm zu erfinden, lag gar kein Anlass vor. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand es bei Kiot und ist von Wolfram im Parzival ausgelassen worden.

Die Freiheit Wolframs gegenüber der Quelle zeigt sich auch in anderer Anordnung. Hieher gehört die oben S. 22 besprochene Ausscheidung der Geschichte von Sigune und Schionatulanda, welche in einem besonderen Werke behandelt werden sollte. — Daselbst, Titurel 43, rechtfertigt es Wolfram, dass er Sigunen vor Schionatulander genannt habe, obwohl

dieser der Held des Romanes sei, 39. Hier hat entweder Wolfram die Anordnung der Quelle eigenmächtig verlassen, wofür er sich entschuldigt, oder er hat sie belassen, zeigt aber durch die Rechtfertigung, dass er neben der Autorität der Quelle auch andere Gründe für die Anordnung des Stoffes berücksichtigte; s. oben S. 7.

Das Vorstehende bietet das Minimum von Wolframs Selbständigkeit gegenüber seiner Quelle, welches wir annehmen müssen. Besonders die Aehnlichkeit in der Darstellung, des Parzival und Titurel einer-, des Willehalm andererseits, denen doch so verschiedene Werke zu Grunde lagen, und aller drei Werke mit den Liedern lässt darauf schliessen, dass sie grösser war, als wir im Einzelnen nachweisen können.

Eine andere Graltradition als Kiot hat Wolfram nicht gehabt. Die oben S. 14. 16ff. bei Gelegenheit der Messer und der Engel angeführten Legenden braucht er keinesfalls gekannt zu haben.

II. Kiot und Crestien.

Nachdem man so das Werk Kiots wieder hergestellt hat, durch Abzug alles dessen, was als Zusatz, Auslassung, Veränderung Wolfram angehört, gilt es Kiots Verhältniss zu dem Crestien'schen Gralroman, d. i. in Potvin's Ausgabe 1283—10601, der wie schon längst beobachtet mit dem Wolfram'schen Werk entschiedene Verwandtschaft zeigt, zu bestimmen und zu verstehen. Die vergleichbaren Partien sind Wolfram von Buch III, das ist 116, 5, bis Buch XIII 648, 30.

Ueber die oft sehr ins Einzelne gehenden Uebereinstimmungen Kiots mit Crestien, sowie über die Abweichungen beider Erzählungen, die grosse Menge von Angaben Kiots, denen bei Crestien nichts entspricht, das viel kleinere Plus bei Crestien gegenüber Kiot, gibt im Grossen und Ganzen genügende Auskunft die Abhandlung Küpp's im XVII. Bande der Zeitschrift für deutsche Philologie S. 1 ff. Nur muss man vom deutschen Texte abziehen, was oben als Wolframisch bewiesen oder wahrscheinlich gemacht worden ist, und hinzudenken, was Wolfram im Parzival weggelassen hat, zum Theil um es im Titurel anzubringen.

Die Aehnlichkeiten zwischen Kiot und Crestien sind so gross, dass dreierlei möglich ist: 1) Crestien hat Kiot als Quelle benutzt, 2) Kiot hat Crestien als Quelle benutzt, 3) Crestien und Kiot sind parallele Ableitungen aus einer uns verlorenen Quelle.

1) Die Annahme dass Crestien das Werk Kiots oder eine Ableitung desselben als Quelle vorgelegen sei, stösst auf erhebliche Schwierigkeiten. — Hier wie im Folgenden brauche ich meist die Wolfram'schen Namensformen für Personen in Sachen, die bei Crestien gar nicht oder anders benannt sind.

Während Crestien von dem namenlosen Liebespaar, das bei Wolfram Sigune und Schionatulander heisst, nur erzählt, dass Sigune, Parzivals Base, mit ihm von Herzeloyden erzogen worden sei und dass L'Orguellens de la Lande ihren Geliebten getödtet habe, 4643. 4774 ff. 5001 und in der Interpolation 5223, war bei Kiot dieses Gerippe mit einer Fülle von lebendigen Einzelheiten bekleidet, s. oben S. 22 ff., die in innigem Zusammenhang mit der Geschichte Parzivals selbst stehen: Orilus hat auch Parzivals Oheim Galoes getödtet, Lähelin, Orilus' Bruder, Parzivals Erbe, Waleis und Norgals, weggenommen. Die Geschichte des Liebespaares war ferner eng mit der Gahmurets und Herzeloydens verbunden, wie in Wolframs Parzival I. II und im Titurel erzählt ist, also mit Gahmurets zwei Orientfahrten, seinem Tod und Herzeloydens Aufenthalt in der Wildniss, wohin sie sich zurückzog, um Parzival vor den Gefahren des Ritterthums zu bewahren, — mit Belakanen, Feirefiz, Ecuba, s. oben S. 27, mit Tevrezent, s. oben S. 25, mit Amphlise, s. oben S. 22. Feirefiz selbst wieder zieht die Person Secundillens, seiner heidnischen Geliebten nach sich, die Kundrien und deren Bruder Malkreatiure an Anfortas schickte, X 519, 2 ff., XV 781, 6, und die seines Sohnes, des Priesters Johannes. — Lähelin, Belakane, Feirefiz, Amphlise, Secundille kennt Crestien gar nicht, — der Priester Johannes müsste hinter den Crestien'schen Theil des französischen Gralromanes fallen, — und von L'Orgueilleus, Gahmuret, Trevrezent, Kundrie, Malkreatiure nicht die erwähnten Einzelheiten. — Die Geschichte, welche bei Crestien Herzeloyde dem jungen Perceval von seinem Vater erzählt, ist ganz abweichend und ungemein schlicht. Der Vater war in einem Turnier schwer verwundet worden und zog sich mit seiner Familie durch politische Umwälzungen verarmt in die Einsam-

keit zurück, um daselbst im Bette zu sterben, 1629 ff. Herzeloyde hält ihren Sohn dann allerdings von ritterlichen Dingen ferne, 1528 ff., aber ihr Aufenthalt in der Wildniss ist nicht dadurch motiviert.

Die Beziehung zum Orient zeigt bei Kiot auch Trevrezent, Gahmurets Schwager, s. oben S. 20; sie treffen sich auf diesen Reisen in Sevilla, IX 497, 23.

Zu dieser Gruppe von Begebenheiten, die sich an die Personen Gahmurets und Schionatulanders anschliessen, kommt bei Kiot eine zweite, in deren Mittelpunkt der Zauberer Klinschor steht. Bei Crestien ist Artus' Mutter Ygierne gestorben, aber auf übernatürliche Weise mit ihrer Tochter, der Mutter Gawans, die auch starb, nach ihrem Tode aber noch eine Tochter, Clarissans, zur Welt brachte, mit der sie sterbend schwanger ging, in ein fernes Land gezogen, wo sie sich von ihren mitgenommenen Schätzen ein zauberhaftes Schloss, La Roce de Sanguin 10018, 10186, durch einen weisen Astronomen bauen liess, dessen Abenteuer, das ist vornehmlich das Wunderbett, nur ein Tapferer und Guter bestehen kann. Dort versammelt sie um sich eine Menge alter und junger Knappen, Witwen und verwaiste Jungfrauen, 8890 ff., 10101 ff. Am Thore des Zauberschlosses droht dem Besucher durch einen reichen Wechsler Gefahr, 9034. Bei Kiot ist es der zauberkundige Priester Klinschor, der nach seiner unglücklichen Liebesgeschichte mit Iblis das Wunderschloss Schastel marveile mit dem Wunderbett Lit marveile und der Secundillen in Thabronit gestohlenen Wundersäule, die alles zeigt, was in der Umgebung geschieht, XII 589, 10. 590, 5. 591, 1 ff. XV 759, 21 ff. gebaut, XIII 658, 15 ff., und dahin die auch Crestien bekannten Damen entführt hat. Nur heissen sie Arnive für Ygierne, Itonje für Clarissans, die bei Crestien nicht genannte Mutter Gawans heisst Sangive und Clarissans hat noch eine Schwester, die den Namen der Gralbotin Kundrie führt, VI 318, 16. 334, 4 ff., XI 577, 16. Zu diesen vier gefangenen Klinschors sind nach und nach immer mehr Ritter und Frauen gekommen, XII 617, 10. Dieser Klinschor, der bei Crestien nur einmal in der Rolle eines in den Diensten Ygiernes beschäftigten Astronomen vorkommt, ist bei Kiot eng mit der Geschichte Gramoflanz' und Orgelusens — Guiromelans und der Orguellouse de Logres bei Crestien —

verflochten. Orgeluse nämlich, die sich an Gramoflanz für den Tod ihres Geliebten, Cidegast, rächen wollte, hat von Anfortas Dienste, die dem Gralkönig zu leisten nicht geziemten, IX 478, 9, und dann das kostbare aus dem heidnischen Thabronit stammende, XII 616, 15, Waarenlager, mit der Harfe Secundillens XII 623, 20 und den Knappen Malcreatiure angenommen, X 519, 27. Diesen mit Kundrien und den Kostbarkeiten hatte er selbst von der nach Willehalm 279, 13 in ihn verliebten Secundille erhalten, X 519, 5 ff. Als Anfortas in diesem unheiligen Dienst von einem Heiden mit der seit der Zeit auf der Gralburg aufbewahrten und zu seiner Heilung verwendeten Lanze schwer verwundet, IX 479, 3, ihr nicht mehr dienen konnte, schenkte sie das Waarenlager zur Hälfte Klinschor, dessen Kaufmann am Thore der Wunderburg damit Handel treibt — Crestien's Wechsler — und auch Gawans Pferd in Verwahrung nimmt, XI 564, 11, damit Gramoflanz durch Klinschors Zauber seinen Tod finde; aber ihr Unternehmen misslingt, XII 605, 29. Anfortas wird durch Parzivals Frage von der Krankheit, der Folge seiner Sünde, geheilt und lebt als Templeise fort, XVI 819, 16. Von Orgelusens Liebesverhältniss mit Anfortas — Anfortas' Sünde — ihrer Beziehung zu Klinschor, dem Astronomen Ygiernes, weiss Crestien nichts. Der Fischerkönig ist bei ihm ganz unschuldig und in einer Schlacht, nicht in einem Zweikampf, mit einem *gavrelot*, nicht mit einer Lanze verwundet worden, 4690. Die Lanze auf der Gralburg hat bei Crestien gar nichts mit der Wunde oder der Heilung des Gralkönigs zu thun. Dieser wäre bei ihm nach der Heilung durch die Frage nach dem Gral und der Lanze wahrscheinlich gestorben; s. meine Gralromane 62.

Dieses Klinschormotiv ist mit dem von Gahmuret-Schionatulander verbunden. Nicht nur ist Klinschor um Zauber zu lernen in die Stadt Persida gezogen, XIII 657, 28, die doch wohl im Orient zu denken ist, wo Gahmuret seine Beziehungen hat, sondern auch die Wundersäule in seinem Wunderschloss stammt von Thabronit, dem Lande Feirefiz', und ist der Königin Secundille — wahrscheinlich von Klinschor — gestohlen worden, XII 589, 10, s. oben S. 30. Ebenso war die Harfe des Waarenlagers, das Orgeluse von Anfortas bekommen hatte, früher Eigenthum dieser Geliebten Feirefiz', die selbst Anfortas liebte,

s. oben S. 30, und das ganze Waarenlager stammt von Thabronit s. oben S. 30.

So wie das Gahmuret-Schionatulander-, so ist auch das Klinschormotiv bei Kiot mit dem diesem und Crestien gemeinsamen Gral-Percevalmotiv verknüpft, und zwar durch die Gralbotin Kundrie. Crestien's Gralbotin dagegen erzählt gar nichts von dem ‚Wunderschloss', sondern von dem *Castiel Orguellos*, 6067, wo sie noch Abends sein will und vom *pui ki est sor Montesclaire*, 6084. Bei Kiot aber verweist sie direct auf das Wunderschloss mit den vier Königinnen, wo sie ebenfalls noch an demselben Tage sein will, VI 318, 16.

Wir haben also bei Kiot zwei mit einander und mit dem Motiv Gral-Perceval verknüpfte Vorstellungsreihen, welche Crestien, wenn er sie in seiner Quelle gefunden hätte, nur durch einen ungewöhnlichen Aufwand an consequentem Denken an den verschiedensten Stellen seines Werkes hätte weglassen müssen, um sich dadurch einer Menge glücklicher Effecte und verständlicher Zusammenhänge und Motivirungen zu berauben. Man darf nicht sagen: hat doch Wolfram den Stoff für den Schionatulander aus verschiedenen Theilen seiner Vorlage ausgeschieden. Diese verschiedenen Theile ergeben eine selbständige Geschichte, und Wolfram hatte die Absicht eine solche zu schreiben. — Auch der Sir Perceval hat, wenn er, wie ich glaube, die Quelle Crestien's voraussetzt, aus dem Stoff der Wolfram'schen Bücher III—V nur das Gralmotiv und die Begegnung mit Sigune weggelassen, Motive die nur an einer Stelle vorkommen, das Folgende aber so frei gedichtet, dass man gar nicht sagen kann, er habe auch daraus den Stoff von IX und XV. XVI, wo wieder der Gral vorkommt, ausgeschieden.

Es ist auch nicht glaublich, dass Crestien, wenn er in seiner Quelle fand, dass Lähelin, Orilus' Bruder, während Parzivals Kindheit zwei Länder von dessen Erbe weggenommen habe, dies nicht verwendete, um sein Motiv von der Verarmung der Familie Percevals zu begründen, statt durch die Krankheit von Percevals Vater und die politischen Umwälzungen nach Uter Pendragons Tod, 1632 ff., dass er den Aufenthalt in der Wildniss nicht mit Herzeloydens Angst vor der ritterlichen Zukunft Percevals in Beziehung setzte, dass er den Hinweis Kundriens auf das Wunderschloss, dessen Abenteuer bei ihm doch eine

ebenso grosse Rolle spielen als bei Wolfram, wegliess, — dass er den schönen pragmatischen Zusammenhang von Anfortas' Sünde mit seinen Leiden, der Lanze, die ihn verwundet hat, mit seiner Heilung aufgab, nicht zu Gunsten der Vorstellung von der heiligen Lanze des Longinus, denn das wusste er wohl nicht mehr, sondern eines heiligen mit dem Gral irgendwie verbundenen Gegenstandes, der auch, wohl nach keltischer Tradition, in Beziehung zu Frieden oder Krieg stand, s. meine Gralr. 5. 9f., — dass er den in ganz unbestimmter Weise als gefährlich bezeichneten Wechsler am Thore der Wunderburg, s. die Wechselbuden in Escavalon 6694. 7138, statt des mit dem Erbauer des Wunderschlosses und Orgelusen in Verbindung stehenden Kaufmanns, der Gawans Pferd übernimmt, einführte, — dass er die Wundersäule auf dem Dach mit unverständlichen Fensterscheiben vertauschte, die gar keine Verwendung finden, 9082 *El cief de desus ot verrières, Si clères qui garde i préist Que parmi de l'une véist Tous ceus qui el palais entrassent Et parmi la porte passassent.* Während bei Kiot Gawan, XII 592, 21, Orgelusen mit ihrem Begleiter in der spiegelnden Säule reiten sieht, erblickt er sie bei Crestien 9656 *As feniestres d'une torniële.*

Aber auch in anderen Fällen ist es schwer denkbar, dass Crestien von seiner Quelle abgewichen sei, wenn sie die bei Kiot erscheinenden Einzelheiten hatte. So bei der Localisierung des ganzen Romanes in Frankreich statt in England, mit Anjou und Valois als Heimat und Erbe Parzivals und Nantes als Residenz Artus', sonst nur Lacs und Erecs, s. Crestiens Erec 6553. 6562. 6584. 6865. Das ist allerdings bei Kiot nicht streng durchgeführt: neben Nantes z. B. III 144, 8. VI 280, 2 erscheint auch das britische Karidoel, s. Zimmer, Göttingische gelehrte Anzeigen 1890, S. 525, d. i. Crestiens Carduel 1548, und Dianazdrun IV 216, 7. VIII 432, 19. X 525, 13, d. i. Crestiens *Dinaderon*[1] *en Gales*, 3908. 3929. Crestien aber hat nur britische Orte: ausser dem erwähnten Dinaderon und Carduel auch Carlion, 5381. 5533, während man doch meinen sollte, dass einem französischen Dichter, selbst wenn er nicht die Absicht hatte das Haus Anjou zu verherrlichen, das fran-

[1] Das oben S. 17 erwähnte Dinastarar?

zösische Local erwünscht gewesen wäre. An der Inconsequenz hätte sich Crestien nicht gestossen, der ja im Löwenritter die Helden von Artus' Hof ihre Abenteuer im bretonischen Walde Breciljant bestehen lässt. S. auch oben S. 13 über Logrois und Löver.

Hätte ferner Crestien in seiner Quelle bei dem Gespräche Percevals mit Sigunen gefunden, dass Perceval von seiner Mutter nur *bon fiz, schier fîz, bêâ fiz* genannt wurde, Wolfram III 140, 6, s. meine Gralr. 24, und deshalb seinen wahren Namen nicht weiss, wodurch aber Sigune sofort erräth, dass sie ihren Vetter vor sich hat, mit dem sie, als er noch ein kleines Kind war, im Hause seiner Mutter, ihrer Tante, zusammen gewohnt hatte, so wäre er nicht auf den wunderlichen Einfall gerathen, Perceval seinen eigenen Namen errathen zu lassen, 4749. — Nach 5225 erräth Sigune ebenfalls, dass der Knappe des Fischerkönigs des Schwertes wegen gekommen ist, in einer wie ich glaube interpolierten Stelle, die nur in der Handschrift von Mons vorkommt; s. meine Gralr. 17.

Die Kraft des Grals Speisen zu geben, und zwar, welche man will, hätte Crestien sich kaum entgehen lassen, Wolfram V 238, 8ff., IX 438, 29. XVI 810, 4.

Von dem Schwerte, das der Fischerkönig Perceval schenkt, wird bei Crestien prophezeit, dass es einmal brechen werde, 4318. 4837. In Crestiens eigenem Werke, soweit es vollendet ist, kommt dies Brechen wahrscheinlich nicht vor, s. meine Gralr. 17, wohl aber in Wolframs Parzival, wo die Prophezeiung von V 254, 3 sich IX 434, 25, also innerhalb des Crestien entsprechenden Theiles, erfüllt. Wie sollte Crestien durch Weglassung dieses letzten Berichtes seine Prophezeiung Lügen gestraft haben? Er müsste denn ein Schwertbrechen unter anderen Umständen für einen späteren Theil seines Werkes, den er nicht mehr ausführte, aufgespart haben; s. meine Gralr. 17.

Die Abenteuer Gawans mit Obilot, Gawans mit Antikonie, Wolfram VII. VIII, haben bei Crestien keinen Abschluss, es fehlt die Versöhnung Melianz' mit Obien, Wolfram VII 396, 1ff., und die Versöhnung Gawans mit Vergulaht, dem König von Ascalon, und Kingrimursel, X 503, 1ff. Das hätte Crestien nicht ausgelassen, wenn es sich auch begreift, dass ursprünglich diese Abenteuer, da sie mit Gawans Schicksalen nur in

sehr loser Beziehung stehen, eines solchen Schlusses entbehrten, wie im Didot'schen Perceval, im Peredur wo c. 27, Loth S. 101 ausdrücklich erklärt wird, die Quelle gebe nichts weiter über den Ausgang des Conflictes zwischen Gawan und Vergulaht.

Bei Crestien findet sich die Schwierigkeit, dass von den zwei Fragen, welche Perceval auf der Gralburg unterlassen hat, wen man mit dem Gral bediene, und warum die Lanze blute, die erste für den Leser wie für Perceval durch Trevrezent beantwortet wird, der Held sie aber doch noch bei seinem zweiten in Aussicht genommenen Besuch auf der Gralburg stellen soll, s. meine Gralr. 12. Diese Schwierigkeit hätte Crestien umgehen und zugleich für die Frage einen sittlichen Charakter gewinnen können, — in Uebereinstimmung mit seiner Auffassung von der Sünde Percevals durch die Verschuldung an seiner Mutter, 4767. 7764, — wenn er sich der Veränderung der Frage bedient hätte, die wir bei Kiot finden: statt der Erkundigungsfrage nach Gral und Lanze, die eine Antwort fordert, die Mitleidsfrage *œheim, waz wirret dir?*, die keine solche braucht. Diese kommt bei Kiot nicht erst am Schlusse, als Parzival das zweite Mal auf die Gralburg gelangt, vor, XVI 795, 29, sondern ist schon IX 473, 13 ff. in der Rede Trevrezents vorbereitet, einer Partie der Erzählung, welche Crestien auch hat. Bei Kiot erzählt Trevrezent Parzival von jenem Ritter, der auf der Gralburg nicht gefragt habe, ohne zu wissen, dass es derselbe ist, der vor ihm steht: *der selbe was ein tumber man und fuorte ouch sünde mit im dan, daz er niht zem wirte sprach umben kumber, den er an im sach. ich ensol niemen schelten: doch muoz er sünde engelten, daz er niht vrâgt des wirtes schaden. er was mit kumber sô geladen, ez enwart nie erkant sô hôher pîn.* Dann nachdem Parzival sich als jenen Unseligen zu erkennen gegeben hat, IX 488, 26 *dô dir got fünf sinne lêch, die hânt ir rât dir vor bespart. wie was din triuwe von in bewart an denselben stunden bi Anfortas wunden.* Während vorher ein Schwanken zu bemerken ist: Erkundigungsfrage in den Worten Sigunens bei Parzivals drittem Besuche, IX 441, 1—30, Mitleidsfrage in Kundriens Fluchrede, VI 315, 26 ff. *dô der trûrge vischœre saz âne vröude und âne trôst, warumb iren niht siufzens hât erlôst. Er truog iu vür*

den jâmers last, — sîn nôt iuch solte erbarmet hân, — aber 316, 26 motiviert sie doch ihren Vorwurf so: *ir sâht och für iuch tragen den grâl, und snîdent silber und bluotic sper,* — Erkundigungsfrage bei Parzivals zweitem Zusammentreffen mit Sigunen nach seinem ersten Besuch auf der Gralburg, V 239, 8 ff. 240, 3 ff. 247, 29. 254, 30. 255, 4, aber 255, 17 *iuch solt iur wirt erbarmet hân, an dem got wunder hât getân, und het gevrâget sîner nôt,* 256, 1 *Daz er vrâgens was sô laz, do'r bî dem trûregen wirte saz.* — V 240, 5 wie IX 501, 2 war das Geschenk, welches der Gralkönig Parzival mit dem Schwerte machte, eine Mahnung zur Frage. Aber es ist unklar ob der Dichter meinte, dass eine solche Freundlichkeit des Kranken den Gast zu einer theilnehmenden Frage veranlassen sollte.

Vergulaht, der König von Ascalon, ist auch nach Crestien schön wie Absalon, 6170. 7094 — s. Raouls Meraugis de Portlesguez S. 3, der König von Cavalon ist schöner als Absalon *Si come tesmoigne li Greaus;* — bei Kiot aber wird das durch seine Abstammung von der Fee Terdelaschoie, d. i. Morgane, s. oben S. 12, erklärt, VIII 400, 6 ff. Im Merlin, Fortsetzung Huth ed. G Paris II 168, ist Acalon chevalier de Gaule Geliebter der Fee Morgane, spielt also eine Rolle, die sonst Guingamors zukommt, Crestien's Erec 1954, Hartmann's Erec 1930.

Bei Crestien 7491. 7538. 7561 erhält Gawan von Vergulaht den Auftrag, die heilige Lanze zu suchen. Hätte Crestien die Motivierung aufgegeben, die wir bei Wolfram finden, dass nämlich Vergulaht selbst vorher Parzival gegenüber sich dazu hatte verpflichten müssen? VIII 418, 16. 425, 23. 428, 29. X 503, 22. Nur handelt es sich bei Wolfram um den Gral.

Nach Crestien soll der Conflict zwischen Gawan und Vergulaht, dem König von Ascalon, dadurch beigelegt werden, dass Gawan die heilige Lanze suche und ein Jahr nach der Verabredung sich zum richterlichen Zweikampf mit Kingrimursel einstelle, 7491. 7538. 7561. — Bei Kiot soll Gawan den Gral suchen und ebenfalls nach einem Jahre den Zweikampf mit Kingrimursel ausfechten, VIII 418, 9 ff., 425, 23. 428, 24. Das Motiv, die Suche nach der Lanze und der Zweikampf oder die Beilegung des Conflicts, kommen bei Crestien nicht mehr vor, wohl aber bei Wolfram, X 503, 5 ff. Bei der Zusammenkunft der Gegner zur anberaumten Zeit stellt sich Gawans Un-

schuld heraus, der Zweikampf unterbleibt, aber Gawan und Vergulaht ziehen jeder auf eigene Faust davon, um den Gral zu suchen. — Bei Crestien herrscht entschieden Unklarheit. Man erwartet das Resultat von Gawans Suche nach der Lanze und von seinem Zweikampf zu hören. Die Verschiedenheit von Kiots Bericht erklärt sich am leichtesten durch die Annahme, dass Crestien die sorglose Composition der Quelle beibehalten, Kiot aber die Lücke durch eine Erfindung ausgefüllt habe, die sich Crestien nicht hätte entgehen lassen, wenn sie ihm vorgelegen wäre. Die Erfindung besteht in der Versöhnung Gawans und Vergulahts, nach dem allerdings dürftigen Bericht X 503, 5 ff., s. oben S. 9 und in der Ersetzung der Lanze durch den Gral. Letzteres ist entschieden geschickt, denn das enthebt den Dichter der Verpflichtung im weiteren Verlauf der Erzählung auf das doch nebensächliche Unternehmen Gawans zurückzukommen. Durch die Ernennung Parzivals zum Gralkönig wird die Suche Gawans gegenstandslos, was man nicht so unbedingt sagen könnte, wenn ihr Object die Lanze war. Doch hängt dies wohl mit der Umformung der Lanze bei Kiot, von der oben S. 31. 33 die Rede war, zusammen. Sie ist ja bei ihm nicht mehr ein heiliger, dem Gral gleichwerthiger Gegenstand,[1] der gesucht werden kann, sondern die heilende Lanze eines Heiden, mit der Anfortas verwundet worden war.

Die Eigenthümlichkeit von Gawans Suche nach dem Gral bei Kiot, dass die Aufgabe auf eine Verpflichtung Vergulahts gegenüber Perceval, dem Helden des Romanes, zurückgeht, Kiot VIII, ermöglicht die Anwesenheit Percevals bei den Kämpfen Gawans im Dienste Obilots, Kiot VII, und die Berichte über Perceval durch den Fährmann und Orgelusen, Kiot X ff., so dass der Dichter und der Leser den eigentlichen Helden nie ganz aus dem Gesicht verliert, ein künstlerischer Vorzug, den Crestien wohl gewürdigt und beibehalten hätte.

2) Aber auch Crestiens Perceval oder eine Ueberarbeitung desselben, als Quelle für Kiot gedacht, ergibt keinen wahr-

[1] Der Wechsel von Lanze und Gral bei Crestien und Kiot zeigt deutlich, dass die Lanze ein dem Gral nahverwandter christlicher heiliger Gegenstand ist, wenn vielleicht auch die Quelle sie nicht mehr als die des Longin bezeichnete und Crestien dies nicht mehr wusste und sie mit einer anderen Lanze contaminierte; s. meine Gralr. 9.

scheinlichen Zusammenhang. Denn auch hier finden wir eine Reihe von Zügen bei Crestien, von denen man es sich schwer vorstellen kann, dass Kiot oder ein ihm vorangehender Bearbeiter Crestien's oder Wolfram sie weggelassen oder umgeformt hätte.

Die bei Crestien an drei Orten vorkommende Erklärung, warum der Hof Artus' sich gegenüber der Beleidigung und Herausforderung von Seiten des rothen Ritters vom Walde Kinkerloi, Kiot's Ither von Gaheviez, so hilflos zeigte, hätte Kiot doch nur willkommen sein können. Einen Helden wie Gawan kann die Quelle sich unmöglich zu jener Zeit als anwesend gedacht haben, wenn das auch die Meinung des englischen Dichters ist, Sir Perceval 513. Die Quelle hat hier wahrscheinlich geschwiegen. Das forderte zu einem Einschub auf, den Crestien, wie ich glaube, aus einer anderen Erzählung entnahm. Nach ihm waren die Ritter in Folge des Krieges Artus' mit Rion, dem König der Inseln, jenem, der den anderen Königen die Bärte abfordert, abwesend, 2046. 2144. 5464. Die Anspielung ist allerdings undeutlich.

Ein Element des Rachemotivs, dass das Schwert, welches der Fischerkönig Perceval schenkt, ihm von seiner Nichte geschickt wird, wäre in einer Ableitung Crestien's kaum so reinlich ausgeschieden worden, da es an zwei Stellen erscheint, 4308 ff. in der Erzählung des Dichters, 4838 ff. in dem Bericht Percevals an Sigunen. S. oben S. 34. — In Bezug auf die Erwähnung der Kriege 6048 ff. aber, welche in Folge der unterlassenen Frage entstehen und Verwüstung des Landes zur Folge haben werden, auch ein Element des Rachemotivs, wird unten gezeigt werden, dass es in Crestien's und Kiot's Quelle vorhanden war.

Auffällig wäre noch, dass Kiot die Ermahnungen Herzeloydens, Gurnemanz', Trevrezents zum Kirchenbesuch weggelassen hätte, Crestien 1761. 2855. 7816, — ebenso das geheimnissvolle Gebet, welches Trevrezent Parzival ins Ohr sagt, 7855. Doch könnte hier allenfalls eine unbewusste Abneigung gegen die officiellen Formen des Christenthums bei Kiot oder Wolfram im Spiele sein.

Aber die Ernährung des Vaters des Fischerkönigs nur durch eine Hostie, 7799, hätte derjenige kaum entfernt, der die Beziehung des Grals zur Eucharistie kannte: Wolfram IX

470, 3, die Taube welche die Oblate auf den Gralstein legt; s. meine Gralr. 7. 8.

Dass nur ein tugendhafter, nicht blos tapferer Ritter ins Wunderschloss gelangen könne, Crestien 8915, bildet eine Parallele zu den Eigenschaften der Gralburg. Es ist schwer zu verstehen, warum sie aufgegeben worden wäre.

Die oben S. 33. 34 besprochenen Missverständnisse Crestien's gegenüber seiner Quelle in Bezug auf Percevals Namen, die Glasfenster oder die Säule auf der Wunderburg und vielleicht den Wechsler vor derselben würden, Crestien als Quelle Kiot's angenommen, zu der unwahrscheinlichen Folgerung drängen, dass Kiot diese Irrthümer seiner Vorlage erkannt, verbessert und dabei das alte Richtige wieder hergestellt habe. — Dazu kommt Obilot: Crestien 6364 *Avoec l'aisnée fu la menre Qui si cointement se vestoit De mances, qu'apelée estoit La pucièle as mances petites.* Aber der Witz der ganzen Episode bei Crestien und Wolfram ist, dass Gawan ein kleines Mädchen, ein Kind, nicht einen Backfisch, wie oft gesagt wird, als erwachsene Dame behandelt, in ihren Dienst tritt und für sie Ritterthaten verübt. Da sie ein Kind ist, waren natürlich ihre Aermel klein, also die Kleinheit keineswegs ein besonderes Kennzeichen für sie. In der Quelle werden ihre kleinen Aermel, die sie Gawan wie eine Erwachsene geben wollte, erwähnt worden sein und Crestien hat das missverstanden. Wenn Kiot Obilot nicht die Jungfrau mit den kleinen Aermeln nennt, so hat er das Richtige bewahrt, nur hat er oder Wolfram diese kleinen Aermel überhaupt weggelassen. Auch hier wäre Crestien als Quelle Kiot's schwer denkbar.

Kiot verliert zwar, wie oben S. 37 gesagt, Parzival während der Abenteuer Gawans in VII. VIII nicht aus den Augen: trotzdem lautet der Anfang von IX, als ob von Parzival, wie bei Crestien, seit VI nicht mehr die Rede gewesen wäre, IX 433, 14. 434, 4.

Auch ist es unwahrscheinlich, dass Kiot für ein Werk, das entweder der Gralroman des berühmten Crestien oder eine Ableitung davon war, seine fabelhafte Quellengeschichte, s. oben S. 2. 76 und unten, erfunden habe; eher für ein anonymes Werk.

Dieses ist demnach, wie schon San Marte und Küpp erklärt haben, Zeitschrift für deutsche Philologie XV 385. XVII 1 ff.,

als die Crestien wie Kiot gemeinsame Quelle zu betrachten, als das Buch, welches Crestien von dem Grafen Philipp von Elsass, Flandern und Artois erhalten hatte. Ihr fehlte alles was oben S. 29 ff., 37 ff. unter 1) und 2) als Kiot und Crestien eigenthümlich betrachtet wurde, dagegen hatte sie jene Angaben, welche nach oben S. 33. 34. 39 Crestien Anlass zu Missverständnissen gegeben haben.

Schon aus den unter 1) und 2) angeführten Umständen ergibt sich, dass Crestien die Quelle viel treuer bewahrt hat als Kiot.

Zum Theil geht dies auch aus der Sagenform und den Erzählungsmotiven hervor, die, wo Kiot und Crestien abweichen, bei ersterem ein jüngeres Stadium der Entwicklung verrathen. Die Punkte sind meist schon oben S. 38 ff. hervorgehoben worden. Nur kommen jetzt noch einige hinzu, die nicht zum Beweise dienen konnten, dass Crestien's Quelle nicht Kiot gewesen sei.

Kiot-Wolfram I bis XVI. Das theilweise französische Local bei Kiot, s. oben S. 33, beruht auf Weiterbildung der von Haus aus britischen Sage.

Kiot-Wolfram I. II. Die Geschichte Gahmurets mit ihrer reichen Abenteuerlichkeit gegenüber der sehr schlichten, welche Crestien von Percevals Vater erzählt. Auf Gahmuret ist, wie Martin, Zur Gralsage 18 gezeigt hat, ein Motiv übertragen worden, der mit einer Mohrin erzeugte Sohn, das sich erst an Perceval, dann an dessen Bruder Agloval angeschlossen hatte.

Kiot-Wolfram II. In Bezug auf das Klinschormotiv, oben S. 30, lässt es sich leichter vorstellen dass ein Dichter oder Erzähler, dem eine Sagenform bekannt war, nach welcher ähnlich wie bei Crestien die Mutter König Artus' und ihre schwangere Tochter sterben und dann von Gawan in einem Wunderschloss gefunden werden, dies in rationalistischer Weise zu einer Entführungsgeschichte umgewandelt, als dass jemand den umgekehrten Weg eingeschlagen habe. Deshalb werden auch andere damit zusammenhängende Unzukömmlichkeiten auf jüngeren Ursprung weisen. So die seltsame Angabe bei Kiot VI 334, 16, dass der Grieche Klias an Artus' Hofe von den vier Damen auf dem Wunderschloss berichtet, sie mit Namen nennt Arnive, Sangive, Itonje, Kundrie, ohne dass Artus davon etwas erfährt, während ihn diese Nachricht doch auf das

Höchste interessieren musste. Auch die zwei Kundrien, die Gralbotin, VI 318, 24, und Gawans und Itonjes Schwester, welche mit dem Wunderschloss in Beziehung stehen, fallen auf; s. oben S. 30. 32.

Kiot-Wolfram II. III. Ebenso zeigt sich das Schionatulandermotiv in einem vorgeschrittenen Stadium gegenüber der Erzählung bei Crestien, s. oben S. 29, die selbst aber doch schon näher mit der Geschichte Percevals verknüpft ist als die Episode von Hurganet im Didot'schen Perceval S. 429 ff. Weder Hurganet noch seine Geliebte sind im Prosaroman mit Perceval verwandt, der Mörder Hurgænets ist zwar auch L'Orguellous de la Lande, und Veranlassung des Conflictes ist ein Zelt, also eine unbedeutende Sache wie das Brackenseil, aber von einer Jeschute, der Percevals wegen so übel behandelten Frau des Orguellous, ist keine Rede, und Hurganets trauernde Geliebte ist nicht dieselbe trauernde Jungfrau, welche Perceval wegen der unterlassenen Frage verwünscht, 466. Zudem scheint die ganze Episode von Hurganet ein fremdartiger Zusatz; s. meine Gralr. 121. — Bei Crestien und Kiot ist Sigune Parzivals Base, bei Kiot aber noch überdies Schionatulander Parzivals Vetter, und Orilus hat nicht nur Schionatulander sondern auch Parzivals Oheim Galoes getödtet, III 134, 24, s. II 80, 28, wovon weder Herzeloyde noch Sigune Parzival etwas sagen, obwohl sie von dem Unrecht erzählen, das Parzival von den Brüdern Orilus und Lähelin, welchen letzteren Crestien auch nicht kennt, erlitten hat, III 128, 3 ff., 141, 6 ff. Parzival will auch Rache an ihnen nehmen, III 128, 11. 141, 27. Und trotzdem wird die Besiegung Orilus' durch Parzival, V, nicht als Rache für persönlich erfahrene Unbill dargestellt sondern geschieht nur zur Ehrenrettung Jeschutens. Auch behält Lähelin die Parzival geraubten Länder Waleis und Norgals. Nur XVI 803, 22 findet sich ein Hinweis, dass einst Kardeiz, der Sohn Parzivals, wenn er herangewachsen wäre, Kanvoleiz die Hauptstadt von Waleis und anderes Gebiet Gahmurets erobern sollte, *der betwanc och sider Kanvoleiz und vil des Gahmuretes was.* S. oben S. 29. Auch bei Crestien ist es ja auffällig, dass Perceval bei der Besiegung des Orgueilleux de la Lande sich nicht zu erinnern scheint, dass dieser den Geliebten seiner Base getödtet hat, aber die Inconcinnität ist bei Kiot bedeutend grösser. Sie erklärt

sich am leichtesten durch unbedachte Einführung eines neuen Motives.

Kiot-Wolfram III. Bei Crestien findet sich nur eine Begegnung Percevals mit Sigunen nach Percevals erstem Besuch auf der Gralburg, bei Wolfram dieser und noch zwei andere, in III. V. IX, im jüngeren Titurel sogar vier, Lachmann, Wolfram von Eschenbach XXV, Str. 5068. 5178. 5417. 5773. Dabei sagt Sigune Perceval bei Kiot zweimal, dass sie seine Base sei, III 140, 22. V 252, 15, und während sie V 251, 28 ihn an der Stimme erkennt, muss er IX 440, 24 erst den Helm abnehmen um von ihr erkannt zu werden; s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 67. Das könnte auf späteren Einschub deuten: doch meint der Dichter vielleicht, Sigune habe nach fünf Jahren die Stimme Parzivals vergessen; s. meine Gralr. 167 Anm.

Kiot-Wolfram V. Die Frage Parzivals ist erst eine Erkundigungsfrage, dann eine Mitleidsfrage; erst handelt es sich um Gral, Lanze, Messer, dann um Anfortas' Befinden; s. oben S. 35.

Kiot-Wolfram V. Die Lanze auf der Gralburg ist wie oben gezeigt S. 31. 33 in pragmatischem Zusammenhang mit den Leiden und der Schuld Anfortas, eine offenbar junge und geschickte Verbindung ursprünglich getrennter Motive. Dadurch aber ergeben sich Unzukömmlichkeiten. Das Herumtragen dieser Lanze ist sinnlos. Denn sie ist bei Kiot nicht wie bei Crestien ein heiliger Gegenstand, der sich gut in die Gralprocession einfügt: s. meine Gralr. 9, sondern die Waffe, mit welcher Anfortas verwundet worden ist und die zur Stillung der Schmerzen auf die Wunde gelegt, oder wenn die Schmerzen sich durch die Constellation des Saturnus steigern, wie dies zur Zeit von Parzivals erstem Besuch auf der Gralburg der Fall war, in dieselbe hineingestossen wird. Nur dadurch ist die Lanze blutig, IX 479, 26. 489, 29. 490, 2. 492, 28.

Unter diesen Voraussetzungen ist auch die Stärke der Blutung unverständlich, V 231, 20 *an der snîden huop sich pluot und lief den schaft unz ûf die hant, deiz in dem ermel widerwant.* Das glaubt man nur von einer heiligen oder zauberhaften Waffe, s. oben S. 33, wie der Lanze des Longinus oder einer mythologischen, märchenhaften.

Ebenso wenig passt zu Kiot's Vorstellung der Jammer, welcher sich beim Herein- und Umhertragen der Lanze erhebt, V 231, 16. 23. IX 492, 18. 493, 10. Die Lanze wurde ja hereingebracht um die Leiden des Gralkönigs zu sänftigen, s. oben S. 30. 33. 42, nicht um an die Verwundung desselben zu erinnern. Der Jammer gehört zu dem Motiv, dass Jemand und zwar ein Befreundeter, Verwandter des Gralhauses, durch sie seinen Tod gefunden hat; s. Pseudo-Crestien[a] 261 ff., Pseudo-Gautier 20075. 20085, den ersten Interpolator Pseudo-Gautiers 40. 102, Peredur c. 7, Loth S. 60. Das ist ein Element des Rachemotivs; s. meine Gralr. 18.

Alte wunderbare Züge scheinen also bei Kiot rationalistisch umgeformt zu sein, ohne dass es ihm gelungen wäre alle Spuren ihrer früheren Gestalt zu verwischen.

Eine Folge dieser Auffassung der Lanze ist es, wenn sie zu suchen bei Kiot nicht mehr als eine Aufgabe für Gawan gelten kann und dafür der Gral eintritt. Die Identität von Parzivals und Gawans Bestrebungen ist also das jüngere, die ältere Verschiedenheit wurde aufgegeben.

Kiot-Wolfram V 253, 25. 254, 14 spricht Sigune Parzival von einem Segen, der zur Herstellung des gebrochenen Schwertes nöthig sei: *daz swert bedarf wol segenes wort. ich fürht' diu habestu lâzen dort* (auf der Gralburg); *hât s' aber dîn munt gelernet, sô wehset unde kernet iemer sælden kraft bî dir: lieber neve, geloube mir, sô muoz gar dienen dîner hant swaz dîn lîp dâ* (auf der Gralburg) *wunders fant: ouch mahtu tragen schône iemer sælden krône hôhe ob den werden: den wunsch ûf der erden hâstu vollecliche: niemen ist sô rîche, der gein dir koste mege hân, hâstu vrâge ir reht getân.* Weder sagt Parzival, dass er diese Worte gelernt oder nicht gelernt habe, noch war bei seinem ersten Besuche auf der Gralburg von ihnen die Rede, noch wird erzählt, dass er sie angewendet habe, als das gebrochene Schwert wieder ganz gemacht wurde, IX 434, 28. — Diese Widersprüche aber stehen in Zusammenhang mit einer ganz späten Vorstellung, die nicht bei Crestien, wohl aber in anderen Fassungen, bei Gautier, Manessier, Gerbert, vorkommt, mit der Schwertprobe, die vielleicht der Artus' nachgebildet ist. San Marte, Zeitschrift für deutsche Philologie XVI 149, s. Gralr. 20. 70. Frage und Zusammenfügen eines Schwertes

geben, nach Kiot, Anspruch auf das Gralreich, bei Crestien nur die Frage. Die Doppelheit der Bedingungen ist jedenfalls das Jüngere. Bei Kiot ist zudem das Schwert, welches Perceval vom Fischerkönig erhält, mit jenem eigentlichen gebrochenen Probeschwert identificiert, das einem Verwandten des Gralhauses den Tod gebracht hat. — Durch diese Erfindung bei Kiot ergeben sich auch Widersprüche mit jenen Stellen, welche nur die Frage vom Gralsucher verlangen, IX 483, 20 ff., 484, 3 und XVI 795, 29. — Es kommt aber sogar noch eine dritte Bedingung, hinzu, das Epitaphium auf dem Gral, XV 781, 15. XVI 796, 17 — s. IX 470, 20 von den Gralrittern. Wenn nach IX 478, 2. XVI 796, 17 sogar noch eine Wahl durch die Gralgemeinde stattfand, so ist das, wie aus XVI 796, 17 hervorgeht, so aufzufassen wie die Abtwahl auf dem Sinaikloster, wo der zu Wählende erst durch geheimnissvolle Aufschrift auf dem Altar bezeichnet und dann gewählt wird; Oppert, Priester Johannes 202 f., s. meine Gralr. 161, — also kein Widerspruch. Wohl aber verträgt sich schwer mit einer göttlichen Bezeichnung und Wahl die Bestimmung, dass der Gralkönig im Gegensatze zu den Gralrittern heiraten darf, IX 474, 10. 478, 23. 495, 7. Denn das deutet doch auf ein Erbreich. Es sind also einem wie bei Crestien einfachen Motive andere hinzugefügt. — Ein Schwert als Geschenk des Fischerkönigs an Perceval kam gewiss in der Quelle vor. Aber während es bei Crestien mit einem Element des Rachemotivs — Sendung durch die Nichte des Fischerkönigs — verbunden wird, s. meine Gralr. 21, erhielt es bei Kiot die Eigenschaft des Probeschwertes und ist ein altes Erbstück der Gralfamilie, da es von Frimutel stammt, XIII 643, 19. In dem alterthümlichen Didot'schen Perceval kommt überhaupt noch kein Schwert vor.

Kiot-Wolfram IX 483, 25 erzählt Trevrezent, das Epitaphium habe erklärt, nur jemand, der die Frage thue, könne Anfortas helfen, aber *ez wære kint, magt oder man, daz in der vrâge warnet' iht, sô solt diu vrâge helfen niht;* — über die Warnung s. auch V 240, 6. IX 501, 2. XVI 795, 15. — IX 484, 1 führt Trevrezent noch eine zweite Clausel an: *frâgt er niht bî der êrsten naht, sô zergêt sîner frâge maht.* Parzival wird nun von Trevrezent gewarnt, fragt nicht am ersten Tage, — und

die zweite Frage wirkt im XVI. Buche doch. — Die Schwierigkeit liegt zum Theil gewiss in der gemeinsamen Quelle und ist auch bei Crestien vorhanden, s. meine Gralr. 12. 15, — aber sie ist bei Kiot grösser, da zwei ausdrücklich gestellten Bedingungen für das Gelingen der Frage nicht entsprochen wird. Auch darf man nach Kiot's Darstellung nicht sagen, was vielleicht von der gemeinsamen Quelle gilt, dass Parzivals Tugend und Reue Gott oder den Gral bewogen habe, von der Bedingung dass die Frage unbewusst geschehe, abzustehen, denn noch XVI 795, 15 wagt Anfortas nicht Parzival zu warnen. — Wenn die in meinen Gralr. 14f. vorgetragene Ansicht über die ursprüngliche Bedeutung der Frage richtig ist, so ist nur die erste der von Trevrezent angeführten Bedingungen für ihre Wirksamkeit ursprünglich.

Darnach ist es wahrscheinlich, dass auch viele andere Züge, durch welche sich Kiot von Crestien unterscheidet, Neubildungen des ersteren sind. So chronologische Widersprüche, welche ja an sich ebensogut ursprünglich, d. h. schon bei der ersten Bildung einer Erzählung aus Einzelelementen vorhanden als durch spätere Zusätze in eine fertige Erzählung hineingekommen sein können. Sigune wird nach III 141, 8 bei Herzeloyde erzogen, s. oben S. 23. Aber nach Parzival XVI 805, 6 ist es Kondwiramurs, die bei Schoysianen erzogen wird, was nach Titurel 25 unmöglich ist, wo Kondwiramurs sich beim Tode Schoysianens, die bei der Geburt Sigunens, ihres ersten Kindes, stirbt, als kleines Kind bei ihrem Vater Tampunteire befindet, wohin nun auch die kleine Sigune gebracht wird. — Auch die genealogischen Angaben, welche die Verwandtschaft Schionatulanders mit Parzival und Sigunen darthun sollen, s. oben S. 41, führen zum Theil zu unglaublichen Resultaten. Liaze, Schionatulanders Vaterschwester, Parzivals erste Liebe, die auch ihr Vater Gurnemanz mit ihm verheiraten möchte, III 178, 9, s. IV 188, 2. 195, 7, ist seine Grosstante, s. Lucae, Anzeiger für deutsches Alterthum VI 152. Viel beweist das allerdings nicht: in Jacobs von Maerlant Torec heiratet der Held Miranden, die älter ist, als seine Mutter 265. — S. unten die Widersprüche bei Kiot.

Andererseits vertritt auch Crestien, obwohl viel seltener als Kiot, eine jüngere Gestalt der Sage oder Erzählung. S. was oben

S. 33. 34. 38. 39 über das Rachemotiv und die Missverständnisse gesagt ist, welche sich Crestien seiner Quelle gegenüber zu Schulden kommen lässt. — Dazu noch einiges Andere, von dem man behaupten kann, dass es Kiot nicht geändert hätte, wenn es in einer Quelle gewesen wäre. So der in meinen Gralr. 12 besprochene Umstand, dass bei Crestien es der Oheim, nicht der Urgrossvater Percevals, wie bei Kiot, ist, der durch zwanzig Jahre mit der Hostie ernährt wird. Damit hängt wohl zusammen, dass der Fischerkönig bei Crestien der Vetter Percevals, nicht sein Oheim, wie bei Kiot, ist.

Wenn bei Kiot, III 147, 30, Parzival am Hofe Artus' sagt, seine Mutter habe ihm befohlen König und Königin zu grüssen und Herzeloyde auch III 127, 13 davon nichts gesagt hat, so könnte man dies durch eine bekannte Eigenthümlichkeit der epischen Darstellung erklären. Da aber bei Crestien Percevals Mutter beim Abschiede von ihrem Sohne ihm in der That aufträgt, 1706 *Vous irés à la court le roi, Si li dirés k'armes vos doinst. De contredit n'i aura point; Qu'il les vos donra, bien le sai*, so war in der gemeinsamen Quelle Auftrag und Botschaft wahrscheinlich übereinstimmend und Wolfram hat den Auftrag, Crestien die Botschaft weggelassen. Beides findet sich im Peredur c. 2. 4, Loth S. 49. 52.

Sehr häufig aber wird man natürlich nicht entscheiden können, ob die von Kiot oder von Crestien angeführten Thatsachen, ihre Anordnung bei diesem oder jenem, das ursprüngliche sei, schon deshalb nicht, weil uns nicht Kiot sondern nur dessen Bearbeitung durch Wolfram vorliegt.

Bei Kiot warnt Herzeloyde III 127, 15 Parzival vor dunklen Furten: III 129, 7, also sofort beim Ausritt befolgt Parzival in verkehrter Weise diesen Rath. Bei Crestien findet der Held, 2504 ff., bevor er zu Gurnemanz kommt, einen Fluss, so breit wie die Loire, den er nicht zu überschreiten wagt. Hat Crestien hier den Rath der Mutter in Bezug auf Furten ausgelassen oder Kiot ihn hinzugesetzt? Vielleicht hat auch der Fluss bei Crestien keinen Bezug auf jenen Rath.

Oder es ist im Wolfram'schen Parzival unverständlich, wie Lischoys Gwelljus bei seinem unglücklichen Kampf mit

Gawan, dessen Pferd Gringuljet reiten kann, X 540, 17, das dadurch wieder an Gawan kommt, — da Gawan dasselbe soeben durch die List Vrians', Crestien's Griogoras', an diesen verloren hatte, X 522, 26; Jellinek-Kraus, Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1893, S. 697. Man könnte allerdings sagen: hier ist das Ursprüngliche bei Crestien erhalten, da hier Gawan sein Pferd einem ungenannten Neffen des Griogoras im Kampfe wieder abgewinnt, 8662. Dass Vrians-Griogoras sein durch List erbeutetes Pferd seinem Verwandten geliehen habe, damit dieses den übel berittenen Gawan angreife, kann man sich leicht hinzudenken. Aber die Sache mag sich anders verhalten. Bei Kiot ist Lischoys Gwelljus nicht nur kein Verwandter Vrians'-Griogoras', sondern dessen Feind, und hat ihn im Auftrag Orgelusens angegriffen und verwundet, X 507, 2. 521. 28. Vielleicht hat Wolfram nur eine Notiz Kiot's übersehen, nach welcher Lischoys Gwelljus jenen Vrians-Griogoras zum zweiten Male bekämpft und besiegt und ihm Gawans Pferd abgenommen hat. — Auch wem der Name Lischoys Gwelljus ursprünglich gehörte, ist zweifelhaft. Er entspricht als Name dem Crestien'schen *li Orguelleus De la roce en l'estroite voie, Qui garde les pors de Galvoie* 10014, s. 9755, denn Lischoys Gwelljus hat bei Wolfram, X 521, 28, Vrians-Griogoras in *Âvestroit mâvoiê* besiegt. Aber dieser Orguelleus Crestien's vertritt bei Wolfram eine ganz andere Person, den *turkoyten* Florant, bei Wolfram den zweiten Ritter Orgelusens, der VI 334, 14 den Griechen Klias besiegt hat und XII 597, 25 gegenüber Gawan unterliegt. Bei Crestien hat Orgeluse nur diesen Ritter, der andere, den Wolfram Lischoys Gwelljus nennt, Griogoras' Neffe, ist bei Crestien unbenannt und hat gar nichts mit Orgelusen zu thun.

III. Peredur.

Bevor wir die gemeinsame Quelle Crestien's und Kiot's herzustellen versuchen, ist es nöthig Umschau zu halten, ob wir ihr angehörige Elemente nicht noch anderswo finden als bei Crestien und Kiot. Natürlich können wir das nur in Erzählungen hoffen, welche überhaupt mit Crestien und Kiot näher verwandt sind, also auch eine Mehrheit von Uebereinstimmungen mit diesen Dichtungen zeigen. Hagen hat in der

Germania XXXVII 121 auf einige gemeinsame kleine Züge in Peredur und bei Wolfram hingewiesen, welche mit anderen zusammengefasst es wahrscheinlich machen, dass die wälsche Erzählung nicht Kiot und nicht Crestien, sondern die letzterem sehr ähnliche Quelle als Vorlage benutzt habe. Die übereinstimmenden Züge sind: die Jugendgeschichte Percevals, in der Form, dass sein Vater im Kampfe fällt und die Mutter sich in die Einsamkeit zurückzieht, um den Sohn vor den Gefahren des Ritterlebens zu bewahren, Kiot II, Peredur c. 1, Loth S. 45 f. — Statt des lachenden Mädchens und des prophetischen *sos* bei Crestien erscheint bei Kiot III 152, 23 und Peredur das Motiv des Stummen, der wieder redet, — bei Kiot Antanor, der ein Gelübde gethan hat zu schweigen, neben dem lachenden Mädchen, im Peredur ein stummes Zwergenpaar c. 4, Loth S. 52. — Die Bestrafung durch Keie besteht bei Kiot und im Peredur nur in Schlägen, während bei Crestien der Narr ins Feuer gestossen wird, 2248. — Gurnemanz ist im Peredur c. 6, Loth S. 57 der Oheim des Helden, bei Kiot auch sein älterer Verwandter, da Parzivals Grossmutter Schoette die Schwester von Gurnemanz' Schwiegertochter Mahante ist. — Beim Herumtragen der Lanze auf der Gralburg erhebt sich grosser Jammer, Kiot V 231, 18. IX 492, 18. 493, 10. XVI 807, 20, Peredur c. 7, Loth S. 60. Nach der Analogie von Pseudo Crestien[a] 261, Pseudo-Gautier 20075. 20085, Pseudo-Gauthiers erstem Interpolator 40.102 gilt der Jammer einem Angehörigen des Gralhauses, Goon, der getödtet worden ist. — Unsicher sind zwei andere Fälle. Peredur enthält sich Kondwiramurs, als sie ihn in seinem Bette besucht, c. 9, Loth S. 65, wie bei Kiot IV 1941. Aber vielleicht war das auch Crestien's Meinung trotz des zärtlichen Zusammenliegens 3256 ff. Denn 3296 erst, am nächsten Morgen, bittet er sie um ihre *druerie en guerredon* seiner künftigen Thaten. — Ebenso geht es nicht mit Deutlichkeit aus dem Bericht Peredur c. 7. 30, Loth S. 59. 109 hervor, ob die ungeheure Lanze jene ist, mit welcher der zweite lahme Oheim Peredurs, welcher dem Fischerkönig entspricht, verwundet worden ist. Der Erzähler sagt es mit keinem Wort, und die ungeheure Grösse spricht eher dagegen. — Auch von dem früher Erwähnten könnte jeder einzelne Zug anders, als eine Abweichung von Crestien erklärt werden, durch Erfindung oder Anlehnung

an andere Berichte. Aber ihre Menge legt die erste Auffassung näher.

Bezüglich des ersten Punktes ist es allerdings nicht glaublich, dass sich Crestien den pragmatischen Zusammenhang zwischen der unritterlichen Erziehung Percevals und der vereitelten Absicht der Mutter hätte entgehen lassen; s. oben S. 32. Aber so wie Pseudo-Crestien vor unsere Crestien-Handschriften getreten ist, trotz der Unvereinbarkeit beider Berichte, ebenso kann diese Vorgeschichte auch als Einleitung für die Handschriften benutzt worden sein, welche Crestien's und Kiot's Quelle enthielten. Bei den anderen Punkten, wenn wir von den unsicheren zwei letzten absehen, kann Crestien die Quelle verändert haben.

Demnach sind auch die Uebereinstimmungen von Crestien und Peredur der Quelle zuzuweisen. So der zweite Besuch, den Kondwiramurs-Blancheflour am Morgen Perceval macht, Crestien 3272 ff., Peredur c. 10, Loth S. 66, der übrigens keineswegs, wie Hagen meint, Germania XXXVII 132, im Widerspruch mit ihrem früheren Werben und Klagen steht. Wenn sie am Morgen sagt *Et je quic bien que lonc le jor Ne serés-vous mie çaiens, Li sejorners seroit rien*, und ihm räth, er möge ein *mellor ostel* aufsuchen, *ù plus ait pain et vin et sel et autre bien que en cestui*, so ist das eine kokette Aufforderung zu bleiben, ebenso wie 3310 ff., wo der Dichter 3320 ausdrücklich erklärt: *Tel plait li a celle basti, Qu'ele li blasme et si le viut* ff. — Das lange Gespräch zwischen Gawan und Keie, Crestien 5728 ff. und Peredur c. 14, Loth S. 72 ff., Golther, Sitzungsber. der Münchner Akademie S. 178 ff. — Die Kriege und die Verwüstung des Landes in Folge der unterlassenen Frage, Crestien 6048 ff., Peredur c. 26, Loth S. 97. Diese Kriege werden im Peredur auf Hexen bezogen und das Motiv weiter ausgeführt, Hagen, Germania XXXVII 128. Die Verwüstung des Landes durch Krieg ist nur eine Umformung des alten Motivs von der Unfruchtbarkeit des Landes durch den verhängnissvollen Hieb; s. meine Gralr. 18. — Die Sünde Percevals ist der Tod seiner Mutter, Crestien 7766, Peredur c. 8, Loth S. 61. — In diesem Punkte hat sich Kiot von der Quelle entfernt durch Auslassung und Aenderung.

Zu den Uebereinstimmungen gehören auch die Missverständnisse im Peredur gegenüber einem Texte, der gleich dem

Crestien'schen ist. Crestien 1740 sagt Herzeloyde zu Perceval vor seinem Auszug:

De pucele a moult ki le baise
S'ele le bésier (Var. *gésir*) *vos consent.*
Et, se elle plus en deffent (l. *Et s'elle le plus e. d.*)
Ce laissier le volés por moi.
Et, si ele a aniel en doi,
Çainte çainture u aumosnière,
Se par amor u par proière
Le vos done, bon m'ert et bel
Que vous enportés son anel,
Del anel prendre vos doin-gié
Et de l'aumosnière congié

Peredur c. 2, Loth S. 49 *Si tu vois une belle femme, fais lui la cour, quand même elle ne voudrait pas de toi.* Der wälsche Erzähler hat 1742 übersetzt, als ob dastünde: *et plus elle s'en deffent.* S. Hagen, Germania XXXVII 123. — Nach Crestien 1849 hält Perceval das Zelt Jeschutens für eine Kirche und will darin beten: *Hé, Dex! vesci vostre maison* u. s. w.; Peredur c. 3, Loth S. 49 *Apercevant dans la clairière un pavillon en forme d'église, il récita son Pater, puis il y alla.* — Crestien 2867 räth Gurnemanz Perceval: *Or, ne dites jamais, biaus frère, Fait li preudons, que vostre mère Vos ait apris ne ensignié,* Peredur c. 6, Loth 58 ist der Rath *Il est temps de renoncer au langage de ta mère.*

IV. Sir Perceval.

Auch der Sir Perceval, der öfters zu Kiot gegen Crestien stimmt, mag Einiges aus der gemeinsamen Quelle enthalten. Wie der Peredur und Kiot hat er den Tod von Percevals Vater im Kampf und das einsame Leben der Witwe, welche dadurch ihren Sohn vor den Gefahren des Ritterthums bewahren will, 141. 165. — Perceval ist wie bei Kiot der einzige Sohn seiner Eltern, 103. — Er nennt sich den Sohn seiner Mutter, 506. 1094; s. Kiot III 140, 6 *bon fiz, schier fiz, bêâ fiz.* Der Name Lufamour, 1222, erinnert an Kondwiramurs bei Kiot — Perceval heiratet sie

gleich, nachdem er sie befreit hat, 1743, wie bei Kiot, nicht erst viel später wie bei Gerbert. — Dem Zweikampf zwischen Perceval und Gawan, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist, Kiot XIV 679, 1, entspricht allerdings an ganz anderer Stelle, 1510, der ähnliche Kampf im Sir Perceval. Bei der letzten Stelle können wir Crestien nicht vergleichen, da Kiot XIV bei Crestien keine Entsprechung mehr hat. In Bezug auf die anderen Punkte steht nichts der Annahme entgegen, dass Crestien die Angabe der Vorlage verändert habe, — in Bezug auf Perceval als einzigen Sohn vielleicht zu Gunsten der gewöhnlichen Annahme, s. Didot's Perceval 446, Quête, Peredur c. 1, Loth S. 45, Prosa-Lancelot. Was den ersten Punkt anbelangt s. oben S. 49 bei Peredur. — Uebrigens kann auch die Annahme, Perceval sei das einzige Kind seiner Eltern gewesen, auf Pseudo-Crestien[b] 539 beruhen.

Darnach gingen auch die Uebereinstimmungen des Sir Perceval mit Crestien auf die Quelle zurück. S. die Einzelheiten der Grobheit Sir Percevals gegen Artus 494. 575, Crestien 2123 ff., 2160 ff., 2177 ff., — oder das Missverständniss Sir Percevals 749 ff. Perceval will den rothen Ritter ausbrennen, weil ihn seine Mutter gelehrt habe auf diese Weise das abgebrochene Stück des Schaftes aus der Pfeilspitze zu entfernen. Crestien 2328 sagt er von seinem Bemühen den rothen Ritter zu entkleiden: *Ains auroie par carbonées Trestout escarbellié* (Var. *esbraoné*) *le mort Que nule des armes enport* vgl. Löwenritter 4215 *de la joe une charbonée*, Michel, Roman de la violette S. 300. Hier kann Kiot geändert haben.

Der Didot'sche Perceval und Perlesvaus stehen von Crestien-Kiot noch weiter ab; dass sie die gemeinsame Quelle gekannt haben ist nicht zu erweisen.

V. Die gemeinsame Quelle.

Diese gemeinsame Quelle war nach dem Obigen, insoweit sie durch Crestien und Kiot vertreten ist, im Wesentlichen gleich Crestien. Aber es fehlten jene Züge, welche sich oben S. 37 ff. als Zusätze Crestiens herausgestellt hatten; s. auch S. 49. 51. Die Erklärung, warum der Hof Artus' gegenüber Ither von

Gaheviez sich so hilflos zeigte, die Elemente des Rachemotivs, die Ermahnungen Herzeloydens und Trevrezents zum Kirchenbesuch, die Erwähnung Titurels, der Hostie, dass nur ein Tugendhafter die Abenteuer auf dem Wunderschloss bestehen könne. — Was das Rachemotiv anbelangt, so ist bemerkenswerth, dass hier Crestien wie Kiot die Quelle vermehrt zu haben scheinen. In dieser wurde wahrscheinlich nur von einem Schwerte erzählt, das der Fischerkönig seinem Gaste gab, das zu Heldenthaten Percevals dienen und einmal brechen sollte; s. meine Gralr. 21. Während Crestien sich dabei an das Rachemotiv erinnerte, fiel Kiot das Motiv der Schwertprobe ein. S. oben S. 43.

Ein ähnliches Verhältniss zeigt sich bei dem oben S. 46 besprochenen Auftrag Herzeloydens an Perceval Artus zu grüssen, wo Crestien und Kiot etwas ausgelassen zu haben scheinen. — Eben daselbst wurde die Auffassung Crestiens von dem Verwandtschaftsverhältniss zwischen Perceval und Titurel als jünger gegenüber der Kiot'schen bezeichnet. Die Quelle wird hier durch Kiot treuer wiedergegeben, nach welchem Titurel Percevals Urgrossvater ist.

Ebenso sind aus der Quelle jene Stellen Crestien's wegzudenken, die auf einem Missverständnisse der Quelle beruhen, s. oben S. 33. 34. 39, so in Bezug auf den Namen Percevals, Obilots Aermel, die Fensterscheiben auf der Wunderburg und vielleicht den Wechsler vor der Wunderburg. Der Schluss war, wie wir ihn bei Crestien, wenn er sein Werk vollendet hätte, voraussetzen dürfen, also mit Gawans Abenteuer auf dem Pui de Montesclaire, s. oben S. 32. 33 und meine Gralr. 25. Auf diesen Angaben beruht wohl die Ausführung bei Pseudo-Gautier nach der Handschrift H und im mittelniederländischen Lancelot 38646. 39069; s. meine Gralr. 24 f. Gawans Aufgabe die Lanze, bei Kiot den Gral zu suchen, wird wohl schon die Quelle fallen gelassen haben, als gegenstandslos, nachdem Parceval den Gral und die Lanze gewonnen hat. Allerdings entstand dadurch eine Unklarheit; s. oben S. 37. Die Versöhnung mit Vergulaht, welche bei Crestien fehlt, obwohl sie bei Kiot X 503, 10 steht, kam vielleicht in der gemeinsamen Quelle später vor, möglich auch dass sie an der Kiot X 503, 10 entsprechenden Stelle stand, aber als flüchtige Andeutung, so dass sie Crestien übersah.

Dazu kommen die oben S. 47 ff. besprochenen Uebereinstimmungen mit Peredur und vielleicht mit Sir Perceval.

Die Motive der gemeinsamen Quelle, wie sie aus der Uebereinstimmung von Crestien und Kiot, Peredur und Crestien — und vielleicht Sir Perceval und Kiot, Sir Perceval und Crestien, — oder aus Crestien allein zu entnehmen sind, zeigen oft traditionellen Charakter, innerhalb der Gral- und Percevalromane wie ausserhalb derselben. Allerdings beruhen Berichte, in denen sich Aehnliches findet, zum Theile auf Crestien, vielleicht auch auf der gemeinsamen Quelle oder Kiot. Ich gebe vorerst die wichtigeren, grösseren, allgemeineren Züge, bei denen ich natürlich weglasse, was den Gral- und Percevalromanen überhaupt eigen ist. — Manches von diesen und den kleinen Motiven mag freilich nur Crestien angehören: aber am sichersten geht man doch, wenn man alles Crestien'sche der Quelle zuschreibt, insoferne nicht das Gegentheil bewiesen ist.

Der Vater des Helden, Percevals, hat im Kampfe seinen Tod gefunden und die Witwe sich mit dem Sohne in den Wald zurückgezogen, damit dieser den Fährlichkeiten des ritterlichen Lebens entgehe; Kiot (Wolfram III), Peredur (c. 1, Loth S. 45 f.), Sir Perceval. So auch Pseudo-Crestien[b] 720. 948.

Die einsame, unritterliche Jugend des Helden überhaupt; Crestien, Kiot (Wolfram III), Peredur, Sir Perceval, Pseudo-Crestien[b]. S. W. Hertz, Die Sage von Parzival und dem Gral 38, Reimann Gaydon 102, Aiol ed. Förster XXVIII, meine Gralr. 22. Eine Parodie Percevals ist der halbthierische Tristan de Nanteuil, Romanisches Jahrbuch IX und Orson oder Namelos; s. Seelmann, Valentin und Namelos LVIII.

In dem alterthümlichen Perceval der Didot'schen Handschrift und im Prosa-Lancelot ist das Motiv der unritterlichen Jugend noch nicht auf Perceval übertragen.

Der Held, Perceval, verlässt Artus' Hof, wird schwer vermisst und kehrt wieder zurück, nachdem er Grosses unternommen hat; Crestien, Kiot (Wolfram III. VI), Peredur, Sir Perceval. S. meine Gralr. 21, Prosa-Lancelot P. Paris V 236, Ausgabe von 1533 III fo. 56, Märtens, Romanische Studien V 620.

Der Held, Perceval, findet eine Dame allein im Walde und hat mit ihrem eifersüchtigen Geliebten oder Mann einen

Kampf zu bestehen; Crestien, Kiot (Wolfram III. V), Peredur, Sir Perceval. S. Märtens, Romanische Studien V 627.

Der Held, Perceval, Gawan findet eine klagende Jungfrau unter einem Baume mit einem todten oder verwundeten Ritter in ihrem Schoosse; Crestien, Kiot (Wolfram III. V. IX Sigune und Schionatulander, vgl. Crestien und Wolfram X Vrians und seine Geliebte), Peredur. Das Motiv mit dem todten Ritter findet sich auch in Didot's Perceval, s. oben S. 41, s. auch Prosa-Lancelot, P. Paris III 346. — Der Held, Perceval, besiegt den Mörder des Geliebten der klagenden Jungfrau, Crestien, Kiot, Peredur; Märtens, Romanische Studien V 619.

Dieses und das vorhergehende Motiv sind durch die Identität des Eifersüchtigen und des Mörders zusammengehalten; Crestien, Kiot, Peredur, s. unten c. VIII über Sir Perceval.

Dem Helden Perceval wird von einem älteren Manne empfohlen nicht zu fragen; Crestien, Kiot (Wolfram III), Peredur. Auch in Didot's Peredur 465.

Der Held, Perceval, befreit eine Dame, seine Geliebte, die von einem Nebenbuhler in ihrer Burg belagert wird; Crestien, Kiot (Wolfram IV), Peredur, Sir Perceval. S. Guillaumes Fergus, Gregorius, Konrads Gauriel von Muntabel.

Der Held, Perceval, unterlässt die verhängnissvolle Frage; Crestien, Kiot (Wolfram V), Peredur. S. Didot's Perceval 464, Claris 22944, s. meine Gralr. 23.

Der Held, Perceval, heilt einen Verwundeten auf übernatürliche Weise; Crestien, Kiot (Wolfram V. XVI). S. L'âtre périlleux 6380. 6508, Paiens Mule sans frein 763. — Aber dazu ist sittliche Reinheit erforderlich, Crestien, Kiot. S. Prosa-Lancelot, P. Paris III 323, IV 47 f., Demanda fo. 133^{d}. 136$^{a\,b}$, Malory, Morte Darthur l. VII c. 10, in einer Partie des Werkes, deren Quelle unbekannt ist.

Der Held, Perceval, Gawan, wird an Artus' Hof gescholten, ersterer von einer Frau; Crestien, Kiot (Wolfram VI), Peredur. S. Crestien's Löwenritter 2711, Henrici zu Hartmanns Iwein 3111. — Vgl. Didot's Perceval 481, wo Perceval von Merlin aber nicht bei Hofe gescholten wird.

In Folge der unterlassenen Frage droht dem Lande des Gralkönigs Verwüstung; Crestien, Peredur. S. oben S. 49.

Dem Helden, Gawan, wird Schuld gegeben, den Vater seines Gegners ermordet zu haben; Crestien, Kiot (Wolfram VI), Peredur c. 27, Loth S. 98. 100. S. Chevalier as deus espees 6222 ff., Demanda fo. 88^{b}. 172^{d}. In Dietrich und seinen Gesellen wirft der Riese Janibus Dietrich dasselbe vor, 92. 93.

Der Held, Perceval, ist mit Gawan befreundet; Crestien seit 5865, Kiot (Wolfram VI 304, 1). S. Crestien's Löwenritter, Raouls Meraugis, Prosa-Tristan, Prosa-Lancelot.

Der Held, Perceval, verfällt in tiefe Melancholie und Gottvergessenheit; Crestien, Kiot (Wolfram VI), s. Didot's Perceval 471. Vgl. den Wahnsinn des Helden, Iwein, Fergus, Meraugis, Prosa-Lancelot P. Paris IV 65, 348, Gesammtabenteuer I N. XV 605 ff. bis zum Orlando furioso und Don Quixote, Märtens, Romanische Studien V 635.

Trotzdem der Held, Gawan, zu einer wichtigen Zusammenkunft eilt, lässt er sich nach einigem Widerstreben zu einem Abenteuer bestimmen, durch das er Gefahr läuft, sein wichtigeres Unternehmen zu versäumen; Crestien, Kiot (Wolfram VII); Crestien's Löwenritter 3948 ff., Pseudo-Gautier 19764 ff.

Der Held, Gawan, nimmt an dem Turniere Theil, das Obiens, der Geliebten Melianz', wegen abgehalten wird; Crestien, Kiot (Wolfram VII). S. Didot's Perceval 477, wo aber Perceval die Rolle Gawans spielt und kein kleines Mädchen als Herrin des Helden vorkommt. Gawan ist zugegen, aber auch Lancelot und Beduers. Dass der eine der Helden für Melianz, der andere ihm gegenüber streitet, wird auch nicht erzählt. S. oben S. 39.

Der Held, Gawan, beginnt ein Liebesverhältniss mit der Schwester seines Feindes, dessen Vater er getödtet haben soll, und geräth durch die Entdeckung in grosse Gefahr; Crestien, Kiot (Wolfram VIII), Peredur c. 27, Loth S. 98 und c. 28 Loth S. 102, an welch letzterer Stelle aber der Held Peredur ist. S. auch Tidhrekssaga c. 305, meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage S. 83 ff.

Der Held, Gawan, sucht die heil. Lanze, Crestien. Sonst wird ihm eine Gralsuche zugeschrieben; Kiot (Wolfram VIII), Pseudo-Gautier, Pseudo-Gautiers erster Interpolator, Perlesvaus, Heinrich von dem Thürlein. — Die Meinung Crestien's ist, dass

Gawan die Lanze nicht nur suchen sondern auch erwerben solle, s. 7494 *U il* (Gauvain) *cele lance vos renge, U il se mece en vo merci En tel prison com il est ici.* Ich berichtige hiemit einen Irrthum in meinen Gralr. 6.

Der Held, Perceval, wird von einem Einsiedler belehrt; Crestien, Kiot (Wolfram IX), Peredur. S. Didot's Perceval 450. 471.

Die Sünde des Helden, Percevals, ist der Tod der Mutter; Crestien, Peredur (c. 8, Loth S. 61). S. Didot's Perceval 451, Moriaen im niederländischen Lancelot 45604 ff., 46423. — Dieser Sünde wegen hat er nicht gefragt, die Sünde hat ihn zu fragen verhindert und ist somit Ursache seines späteren gottvergessenen Zustandes.

Der Held, Gawan, besteht das Abenteuer mit dem gefährlichen Bett; Crestien, Kiot (Wolfram XI). S. Crestien's Roman de la charrette, den Prosa-Lancelot, P. Paris V 24, wo Lancelot der Held ist. Im Prosa-Lancelot besteht es auch Gawan, aber auf der Gralburg, P. Paris V 259, ed. 1533 III fo. 22; Märtens, Romanische Studien V 623. — Ein gefährliches Bett anderer Art findet Gawan im Chevalier à l'épée 567.

Der Held, Gawan, befreit viele in einem Schlosse gefangene Damen; Crestien, Kiot (Wolfram XI). S. Crestien's Löwenritter, Erec, Prosa-Lancelot, Märtens, Romanische Studien V 621. — In Crestien's Gralroman wird 6067 vielleicht auf ein ähnliches Abenteuer auf Castell Orguellos angespielt.

Der Held, Gawan, betritt eine Wiese und muss deshalb einen Kampf bestehen; Crestien, Kiot (Wolfram XII). S. den gefährlichen Garten Joie de la cort in Crestien's Erec 5739. 6133, Blandin de Cornouaille, Romania II V. 679, Zimmer in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 488 und die deutschen Rosengärten.

Gawan heiratet; Crestien, denn das ist doch wohl seine Meinung, Kiot (Wolfram XIII). S. Mariage Gauvain, Chevalier à l'épée, Floriant 6101.

Der Conflict des Helden, Gawans, mit seinem Gegner, Guiromelans, wird durch eine Heirat des letzteren mit Gawans Schwester beigelegt; Crestien hat das zwar nicht mehr in seinem Text, aber alles weist auf die Entwickelung hin, wie sie bei Wolfram XIV vorliegt. S. Pseudo-Gautier 11489 ff.

Der Held, Perceval, hat mit seinem Freund Gawan einen Kampf zu bestehen, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist; Kiot (Wolfram XIV), Sir Perceval, s. oben S. 51. S. Crestien's Löwenritter 6106 ff. Der Fall ist zweifelhaft.

Dazu kommen eine Fülle von kleinen Zügen, deren Ursprünglichkeit zum grössten Theile aus der Uebereinstimmung von Crestien und Kiot erhellt, wie sie meist von Bartsch in den Anmerkungen zu seiner Ausgabe von Wolframs Parzival nachgewiesen ist. Traditionelle Parallelen sind hie und da beigesetzt.

Wolfram II 100, 2 ff. Der Held, Perceval, ist seiner Eltern einziges Kind, — Sir Perceval 103. So auch Pseudo-Crestien[b] 539. Der Fall ist zweifelhaft; s. oben S. 51.

Nach Crestien 1630 ist der Vater Percevals durch beide Schenkel verwundet worden, ebenso wie der Fischerkönig 4690. Letzterem ist das in einer Schlacht mit einem *gaverlot* geschehen wie dem Fischerkönig Pelles im Grand St. Graal, wo noch eine andere ähnliche Verwundung vorkommt; sie kehrt noch in anderen Gralromanen wieder; Birch-Hirschfeld 31, Merlin, Suite vulgate und Prosa-Lancelot, P. Paris II 277. V 141.

Wolfram III 117, 9 *zer waste in Soltâne*, Crestien 1289 *de la gaste forest soutaine*, — Pseudo-Crestien[b] 960 *en la gaste forest*, 1015. 1151 ff. 1214, *terre soutaine* im Livre d'Artus, Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 100.

Wolfram III 117, 17. Die Leute Herzeloydens reuten und ackerten, — Crestien 1296. So auch Pseudo-Crestien[b] 1191.

Wolfram III 120, 2. Parzival jagt mit einem *gabilôt*, — Crestien 1310.

Wolfram III 121, 8 über die Dummheit der Wälschen, *Wâleise*, — Crestien 1455, *Gualois*. S. W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright 75. 103. — Vgl. Otto von Freising Gesta Friderici I c. 54 *Iste* (ein Ketzer) *in angulis Galliae, id est circa Britanniam et Guasconiam, eo quod remotis ibi a corde Franciae populis simplicitas vel potius, ut ita dixerim, stulticitas, cui facile error obrepere solet, abundat, verbum praedicationis assumpserat.*

Wolfram III 124, 12 Parzival sagt: *ob die hirze trüegen sus ir vel, son' verwunt' ir niht mîn gabylôt*, — Crestien 1485. Der Zug findet sich auch im Morvanliede, Villemarqué, Barzaz-Breiz 79.

Wolfram III 127, 2 ff. Parzivals Kleidung besteht aus Hemd und Hosen, *daz doch ûz eime stücke erschein*, und *ribbalîn*, — Crestien 1694. 1798 *revelins;* s. Guillaume's Fergus 10, 16.

Wolfram III 127, 13. 170, 13. Die guten Lehren, welche Perceval von seiner Mutter beim Auszug, dann von Gurnemauz erhält, — Crestien 1721. 2831, Peredur c. 2. 6, Loth S. 49. 56, Sir Perceval 398, ähneln denen im Aermelritter, niederländischer Lancelot 14766. 15601, in Pleier's Tandarois und Flordibel 4021, in Albrecht's Titurel 1115, im Wigamur 4288. Die Gurnemauz' gehören überdies in die Kategorie des Chastoiement d'un père à son fils; s. den Winsbecken, Walther Mapes, De nugis curialium ed. Wright S. 106.

Crestien 1706. Dabei hat die Mutter Perceval aufgetragen Artus aufzusuchen und zu grüssen, — Peredur c. 2, Loth S. 49; s. oben S. 46.

Crestien 1742. *Et s'elle le plus en deffent*, — Peredur c. 2, Loth S. 49; s. oben S. 50.

Wolfram III 127, 13 ff. Die Lehren der Mutter geben einen unvollständigen Rahmen für die folgende Erzählung, — Crestien 1721 ff., Peredur c. 2, Loth S. 49, Sir Perceval 398, s. meine Gralr. 23.

Wolfram III 128, 21. Percevals Mutter stirbt aus Schmerz über seine Abreise, — Crestien 4782. 7766. Peredur c. 8, Loth S. 61.

Crestien 1849. Perceval hält Jeschutens Zelt für eine Kirche, — Peredur c. 3, Loth S. 49, s. oben S. 50.

Wolfram III 129, 27 Orilus de Lalander, — Crestien 4991 *li Orguellous de la lande.* S. Didot's Perceval 431. ‚Der Stolze' als Eigenname kommt bei Crestien noch einmal vor, Orguelleus de la roce de l'estroite voie, 10015, ebenso bei Gautier 28873, im gefährlichen Kirchhof 6380 *l'Orgueilleus faé*; im Garin le Loberain ed. P. Paris I 225. 256 wird Guillaume de Mondin l'Orguellous de Mondin genannt, im Tristan des Thomas heisst ein Riese so, III 664.

Wolfram III 132, 2 *einen guoten kropf er* (Parzival) *az, dar nâch er swære trünke trank*, — Crestien 1940 ff. 1953 ff.

Wolfram III 140, 6. Parzival glaubt, es heisse *bon fîz, schier fîz, bêâ fîz*, — Sir Perceval 506. 1094 nennt sich den Sohn seiner Mutter. Etwas Aehnliches, nicht Gleiches, wird die

Quelle gehabt haben, das Crestien missverstehen konnte; s. oben S. 34.

Wolfram III 141, 30. Sigune weist Parzival auf den unrechten Weg, damit er Orilus nicht treffe, — Crestien 4820, Peredur c. 8, Loth S. 61.

Wolfram III 146, 21. An Artus wird die Zumuthung gestellt, sein Land herauszugeben und sich belehnen zu lassen, — Crestien 2082; s. Märtens, Romanische Studien V 628.

Crestien 2123 ff. Percevals Grobheit gegen Artus, — Sir Perceval 494. 575; s. oben S. 51.

Wolfram III 151, 13. Die Dame, die noch nie gelacht hat, — Crestien 2237, s. meine Gralr. 23 und Nachtrag, die Geschichte von Skadhi, Snorra Edda I 214, und oben S. 48.

Wolfram III 152, 23. Das Motiv des Stummen, der bei Percevals Ankunft am Hofe Artus' wieder redet, — Peredur c. 4, Loth S. 52, s. oben S. 48. 12. Im Prosa-Lancelot ed. 1533 III, fo. 56 erscheint in einer Scene, die der entsprechenden bei Crestien, Kiot, Peredur sehr ähnlich ist, eine Dame die nie gesprochen hat und ein Narr. Die Dame fordert Perceval auf den gefährlichen Sitz an Artus' Tafelrunde einzunehmen. Ist dieser Stumme gleich Kiot's Antanor, so ist die Stummheit eine freiwillige in Folge eines Gelübdes wie die Peredurs c. 15, Loth S. 76, oder Wilhelms von Orlens in Rudolf's Roman oder Robert des Teufels im Volksbuch von 1496, s. Bülow's Novellenbuch IV 10, San Martes Arthursage 194. Auch in der altirischen Heldensage redet Cuchulin durch ein Jahr nicht, Zimmer, Kuhn's Zeitschrift XXVIII 611.

Crestien 2328. *Ains auroie par carbonées escarbellié le mort* u. s. w., — Sir Perceval 749 ff., s. oben S. 51.

Wolfram III 161, 25 *den tumben* (Parzival) *dûhte sêre, wie der türne wüehse mêre*, s. 162, 2 ff., — Crestien 2518 *Et vit les tours du castel nestre, K'avis li fu k'eles naissoient Et ke fors de la roce issoient.*

Wolfram III. Gurnemanz, der Parcival das Fragen verbietet, ist Percevals Oheim, — Peredur c. 6, Loth S. 57. S. Didot's Perceval 449 f. und oben S. 48.

Wolfram III 170, 10. Gurnemanz räth Parzival nicht immer von seiner Mutter zu reden, — Crestien 2867, Peredur c. 6, Loth S. 58, oben S. 50.

Wolfram IV 180, 25. Pelrapeire im Königreich Brobarz, — Crestien *Biau repaire*, 3582. 3863 ohne Angabe des Landes. Durch den Namen und die bergige Lage bei Kiot IV 180, 19 würde der Ort zu Beaurepaire im Département Isère stimmen, Arrondissement Vienne. Aber das Beaurepaire der Quelle liegt am Meer, Kiot IV 200, 10, Crestien 3700. Das spricht auch gegen die Vermuthung Hofmann's, Romanische Forschungen I 438, dass die grosse Karthause in der Dauphiné gemeint sei, wenn auch bei Kiot IV 190, 9. 24 wie bei Crestien 2948. 3103. 4120 Mönche und Nonnen erwähnt werden, ebenso Peredur c. 9, Loth S. 65. Uebrigens gibt es noch drei Beaurepaire in Nordfrankreich.

Wolfram IV 181, 7. Die schwankende Brücke bei Pelrapeire, — Crestien 2904.

Wolfram IV und schon III 177, 30. Der Name der Geliebten Percevals war vielleicht ähnlich wie Kondwiramurs, Lufamour, — Sir Perceval 1222 u. s. w. S. oben S. 50. Aehnlich gebildet sind die Männernamen Eglamour, Prynsamour im Sir Eglamour, und Galopamur in Hartmanns Erec 1671. S. die Personen Galop, Amour in der Moralité ‚Marchebeau' bei Le Roux de Lincy.

Wolfram IV 186, 22. Kiot und Manphilot versorgen ihre Nichte Kondwiramurs mit Speise, da sie als Mönche im Krieg des Friedens geniessen, 190, 9. 24, — Crestien 2948. 3103. 4120, Peredur c. 9, Loth S. 65.

Wolfram IV 190, 13 *zwei buzzel mit wîn*, — Crestien 3106 *Et. i. boucel plain de vin cuit.*

Wolfram IV 192, 24 ff. Kondwiramurs schleicht sich an Parzivals Bett, — Crestien 3156 ff., Peredur c. 9, Loth S. 65. Ueber dieses besonders in den karolingischen Romanen sehr häufige Motiv s. Jonckbloet, Zum Walewein II 301, Gautier, Épopées françaises I 18. 19. 128, meine ostgothische Heldensage 86.

Crestien 3272. Blanscheflour (Kondwiramurs) kommt am Morgen noch einmal zu Perceval, — Peredur c. 9, Loth S. 66, s. oben S. 49.

Wolfram IV 198, 3. 214, 5. Die Besiegten, Kingrun und Klamide, wollen nicht von dem Sieger Parzival zu Personen geschickt werden, denen sie Uebles gethan haben, — Crestien 3422. 3858. S. Manessier 38397. 41282. 41778, Chevalier as

deus espees 5850, Waitz, Die Fortsetzungen von Crestien's Perceval 69, Prosa-Lancelot P. Paris V 128. 136, Demanda fol. 168c.

Wolfram IV 201, 19. Parzival heiratet Kondwiramurs gleich, nachdem er sie befreit hat, — Sir Perceval 1743; s. oben S. 50f.

Wolfram V 225, 3. Der fischende Gralkönig und die Einzelheiten bei Parzivals Einladung und Empfang, — Crestien 4185. S. auch Didot's Perceval 464 und vgl. Gautier 24635.

Wolfram V 231, 18. Beim Herumtragen der Lanze auf der Gralburg erhebt sich grosser Jammer, — Peredur c. 7, Loth S. 60. — Jammer, aber ohne Bezug auf die Lanze, Pseudo-Crestien[a] 261 *Par. iii. eures, trois fois le jor, Avoit laiens si grant dolor, Que nus hom si hardis ne fust, S'il l'oïst, que paour n'eust*, Pseudo-Gautier 20075. 20085, erster Interpolator Pseudo-Gautiers 40102. Bei Kiot, Peredur, Pseudo-Crestien[a] hört Perceval diesen Jammer, bei den übrigen Gawan. Bei allen ausser Wolfram-Kiot bezieht sich der Jammer auf einen Angehörigen des Gralhauses, der getödtet worden ist; s. oben S. 48.

Wolfram V 231, 20. Die blutende Lanze, — Crestien 4376, Peredur c. 7, Loth S. 59. Zu den in meinen Gralr. 10 und Nachtrag gegebenen Parallelen s. die Erzählung von Kulwch und Olwen, Loth, Les Mabinogion I 258 *la pointe de sa lance se détachera de la hampe, elle tirera du sang du vent et descendra de nouveau sur la hampe*, vgl. S. 256 das Schwert, welches sich beim Herausziehen entzündet, und die brennende Lanze, Prosa-Lancelot P. Paris V 260. — Ueber die nationalkeltische Seite der Lanze, die bei Crestien 7542 in den meisten Handschriften hervortritt, s. Villemarqué, Contes populaires I 200, Jonckbloet Lancelot, erster Band, XXXI, zweiter Band V. 38614.

Wolfram V 234, 18. Die *mezzer*, — Crestien 4409 *tailléoir*, 4743. S. Didot's Perceval 464 und oben S. 12. 14.

Wolfram V 239, 1 *sinopel rôt* — Crestien 4511 *cler sirop*.

Wolfram V 239, 18. 253, 24. IX 434, 25. Das auch Sigunen bekannte Schwert, welches der Gralkönig Perceval schenkt, und das einmal brechen soll, — Crestien 4309. 4829; s. oben S. 43f., meine Gralr. 15. 17. 20.

Wolfram V 246, 23 *er* (Parzival) *tet als er tuon sol*, — Crestien 4542 bei derselben Gelegenheit, *Si se lève au mius que il puet*.

Wolfram V 253, 30 f. *ein brunne stêt bî Karnant, dar nâh der künec heizet Lac*, — Crestien 4849 *au lac*; s. oben S. 12.

Wolfram V 253, 30 ff., IX 434, 28. Das Schwert, welches der Gralkönig Parzival geschenkt hat, wird brechen, aber von seinem Verfertiger, dem Schmied Trebuchet, in dem *brunnen Lac* wieder ganz gemacht werden, — Crestien 4318. 4837, in einem See (*lac*). San Marte verweist Zeitschrift für deutsche Philologie XVI 149 auf einen Bericht des Radulphus dicetus, c. 1210, nach dem das Wasser des Flusses Calabus die Schwerter schärfer mache, — s. auch Wolfram 254, 12 *ganz unde sterker baz, — unde et Curtannum gladium Arthuri Caliburth dictum.* Und auch Artus' Schwert ist ein Probeschwert, das seinen Ansprüchen auf den Thron Geltung verschafft, wie im Merlin erzählt wird, s. meine Gralr. 20. — Der Name Trebuchet vergleicht sich *trebuquiaus*, einer Kriegsmaschine, s. z. B. Ogier 6693.

Wolfram V 255, 4 wird Parzival von Sigunen wegen der unterlassenen Frage gescholten, — Crestien 4747, Peredur c. 8, Loth S. 61 schilt sie ihn auch, aber wegen des Todes seiner Mutter. Der Didot'sche Perceval 466 stimmt zu Kiot und Crestien, aber die Dame ist nicht Sigune.

Wolfram V 256, 14. Das hässliche Pferd Jeschutens, X 520, 6 Malcreatiures, — Crestien 4867. 8523. S. Heinrichs Krone 19635. 19804.

Wolfram V 257, 11. 14. 260, 6. *sine* (Jeschute) *fuorte niht wan knoden an*, — Crestien 4898 *à neus et à grosses coutures de liu en liu est atachié.*

Wolfram VI 283, 15. Die Bewusstlosigkeit, in welche Parzival durch die Blutstropfen gerathen ist, — Crestien 5580. S. Pseudo-Gautier 12541, Gautier 18744. 32876, Didot's Perceval 451, Förster zu Crestien's Erec 3762, den Aermelritter im niederländischen Lancelot 15335, Märtens, Romanische Studien V 624.

Crestien 5728 ff. Das lange Gespräch zwischen Gawan und Keie, — Peredur c. 14, Loth S. 72; s. oben S. 49.

Wolfram VI 313, 17. Kundrie, das hässliche Weib, — Crestien 5992, Peredur c. 26, Loth S. 96. S. Rosete, Riseut, die Geliebte des Beau Mauvais, Gautier 25384, Didot's Perceval 453. 457, Demanda 29, Mariage Gauvain, Renauts Bel

Inconnu 25380. Zimmer weist das Motiv in der irischen Tradition nach, Kuhn's Zeitschrift XXVIII 559.

Wolfram VI 318, 6. Kundrie will Abends auf dem Wunderschloss sein, — Crestien 6067 auf Castiel orguellos.

Crestien 6067. 6101. Das *Castiel* oder *Mont Orguellos* kommt auch im Pseudo-Crestien 408 und Pseudo-Gautier 16223. 18245 vor, aber Gautier *Mont Orguellous*, 22203, ist es wahrscheinlich ein Fehler für *Mont Dolerous*.

Crestien 6102. Cahadins begibt sich nach dem Mont dolerous. Dieser Ort mit einem Pfeiler, an den nur ein ganz trefflicher Ritter sein Pferd anbinden kann, findet sich oft bei Gautier (22203). 29796. 30629. 30711. 33820. 33962, Waitz, Die Fortsetzungen von Crestien's Perceval S. 11, und ist auch sonst bekannt: Gottfried von Monmouth l. VII, c. 7 *montem dolorosum*, Niederländischer Lancelot 39069 und Jonckbloet I, XXIV, Martin Guillaume's Fergus XIX. XXI, Peredur c. 20, Loth S. 84f. S. auch Eberhards von Cersne Minneregel 271.

Crestien 6084. Ueber den Pui de Montesclaire s. meine Gralr. 24.

Wolfram VI 321, 19 und VIII. Der schöne Gegner Gawans, der König von Ascalon, — Crestien 6169. 6694, mit schwankender Orthographie, ist als besonders schön auch in Raouls Meraugis S. 3 bekannt. S. oben S. 36.

Wolfram VII 340, 7 *Gâwân dâhte: swer verzaget, sô daz er vliuhet ê man'n jaget, dês sîme sinne gar ze fruo*, — dasselbe hat bei Crestien 4987 Perceval zu Jeschuten gesagt: *Içou vorroie-jou savoir, Por quel paor, por quel manace Je fuirai, quant ne me cace.*

Wolfram VII 351, 26 *al ir porten wâren vermûret*, — Crestien 6276 *bien furent les portes murées.*

Wolfram VII 364, 24 *dâ mac niht arges ûz geschehen*, — Crestien 6642 *par foi, ce ne me doit pas nuire.*

Wolfram VII. Der Held, Gawan, tritt in den Dienst eines kleinen Mädchens, — Crestien 6800ff. S. Hartmann's Armer Heinrich, Berthold's Crane 3306, vielleicht nach Wolfram. In Didot's Perceval ist die Obilot entsprechende Dame kein kleines Mädchen; s. oben S. 55.

Wolfram VII 373, 8. Lippaut nimmt Obilot zu sich aufs Pferd, — Crestien 6764.

Wolfram VII 375, 10. Gawan trägt Obilots Aermel, welcher als der eines Kindes natürlich klein ist, s. oben S. 39, im Kampf, — Crestien 6830. S. Didot's Perceval 481. Vgl. den Aermelritter im niederländischen Lancelot 14581, Gaydon 149. 248, Guillaume d'Orange mis en nouveau langage 49, Reali di Francia l. II, c. 32.

Wolfram VIII 399, 27. Parzival findet Vergulaht, als dieser auf die Jagd reitet, mit Berufung auf die Quelle, — Crestien 7081, Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 402, 9 *ir sult rîten dort hin în*, — Crestien 7098 *alez-vous ent la dont je vieng*, Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 402, 21. Vergulaht lobt seine Schwester vor Gawan, — Crestien 7102.

Wolfram VIII 402, 26. Vergulaht verspricht Gawan gute Aufnahme von seiner Schwester, — Crestien 7115, Peredur c. 27, Loth S. 99. S. Peredur c. 28, Loth S. 102. Statt der Schwester erscheint an letzterer Stelle die Tochter.

Wolfram VIII 403, 6. Vergulaht lässt seiner Schwester sagen, *daz sie sîn war sô nœm, daz langiu wîle in diuhte ein kurziu île*, — Crestien 7117 *tel solas et tel compagnie li face qu'il ne li griet mie.*

Wolfram VIII 403, 17. Festigkeit von Vergulahts Burg, — Crestien 7135, Peredur c. 27, Loth S. 99.

Wolfram VIII 404, 21. Einführung Gawans bei Antikonien durch einen Ritter, — Crestien 7166. S. Peredur c. 28, Loth S. 102.

Wolfram VIII 407, 16. Scheltrede des Alten an Antikonie, — Crestien 7218, Peredur c. 27, Loth S. 99. Vgl. Peredur c. 28, Loth S. 103, der Bericht an den Vater des Mädchens.

Wolfram VIII 408, 1 ff. Der Aufruhr der Bürger gegen Gawan und Antikonie ist auch im Einzelnen ähnlich bei Crestien 7285 ff., Peredur c. 27, Loth S. 100. Vgl. Peredur c. 28, Loth S. 103.

Wolfram VIII 408, 29. Gawan braucht ein Schachspiel als Waffe, — Crestien 7378, Peredur c. 27, Loth S. 100. S. Förster zu Aiol XXI, Garin le Loherain ed. Mone 205, Ogier 90. XLV, Parise 106, Renaus de Montauban 52, 9. 398, 8,

— Guy of Warwick 7512, — Albrechts Virginal 516, — irische Ueberlieferung weist Zimmer nach in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 525.

Wolfram VIII 411, 7 ff. Kingrimursel vertheidigt seinen Feind Gawan, weil er in seinem Geleite ist, — Crestien 7412 ff. S. Rüdiger im Nibelungenlied 2081 ff. (Lachmann).

Wolfram IX 433, 1. Markierter Uebergang der Erzählung von Gawan zu Parzival, — Crestien 7588 *de monseignor Gauvain se taist ici le contes à estal*, Peredur c. 26, Loth S. 101, *l'histoire n'en dit pas davantage au sujet de Gwalchmai à propos de cette expédition*. Ob das Beziehungen auf die Quelle sind, ist unsicher. Es könnte die gegenwärtige Erzählung gemeint sein.

Wolfram IX 446, 21. Der alte Ritter im Walde und seine Gesellschaft geht barfuss, — Crestien 7619.

Wolfram IX 447, 13. Der alte Ritter tadelt es, dass Parzival am Charfreitag reite, — Crestien 7632, Peredur c. 27, Loth S. 101. S. die Mahnung des Einsiedlers im Prosa-Lancelot, P. Paris III 188, und auch IV 206. 338.

Wolfram IX 447, 20. Parzival sagt: *hêrre, ich erkenne sus noch sô, wie des jâres urhap gestêt ode wie der wochen zal gêt. swie die tage sint genant, daz ist mir allez unbekant. ich diend eim' der heizet got, ê daz sô lasterlîchen spot sîn gunst über mich erhancte*, — Crestien 7635 *Et cil qui n'avoit nul apens De jor ne d'oure ne de tens*, — 7591 *Percevaus, ce conte l'estoire, A si perdue sa mémoire Que de Diu ne li sovient mès*, Peredur c. 28, Loth 101.

Wolfram IX 448, 2 Rede des alten Ritters, — Crestien 7639 ff.

Wolfram IX 460, 22. Parzival ist *fünfthalp jâr und drî tage* gottlos umhergeirrt, s. 434, 11 ff., — Crestien 7595 *Ce sont .v. ans trestot entier*, 7598. 7609 f., 7612. 7738. Seine Thaten in diesem Zeitraume deuten beide Dichter nur an.

Wolfram IX 491, 1 *er mac gerîten noch gegên*, sagt Trevrezent von Anfortas, — Crestien 4702 in der Rede Sigunens *Ne puet cevaucier ne errer*.

Wolfram IX 491, 13. Trevrezent sagt: *dâ von kom ûz ein mære, er* (Anfortas) *wære ein fischære*, — Crestien 4698 Sigune: *por çou li roi pesciere a nom*.

Wolfram IX 491, 16. Trevrezent sagt: *salmen, lamprîden hât er doch lützel veile,* — Crestien 7794 *mais ne quidies pas que il* (der Vater des Fischerkönigs) *ait lus ne lamproie ne saumon,* er nährt sich nur von der Hostie.

Wolfram IX 491, 20 ff. Parzival sagt Trevrezent, übereinstimmend mit der Erzählung V 225, 3, *in dem sê den künec ich vant geankert ûf dem wâge* u. s. w., — Crestien 4678 ff., Perceval erzählt Sigunen: *.ii. homes trovai Ersoir moult tart en une nef, Qui aloient nagant souef* u. s. w., entsprechend der Erzählung 4176.

Wolfram X 503, 5 ff., 21 ff., 504, 1. Die Erzählung wendet sich in markirter Weise zu Gawan zurück, — Crestien 7888. Bei Kiot bedeutet das ein Zurückgreifen um beinahe vier Jahre, wobei das was Gawan nach den Abenteuern von VII. VIII gethan hat, ganz allgemein angedeutet wird, s. oben S. 9. 36 f. Es folgt das Abenteuer mit Ogelusen, das fünf Jahre nach Parzivals erstem Besuch auf der Gralburg fällt, da Parzival, der nach den Angaben von IX fünf Jahre nach dieser Begebenheit herumgeirrt ist, am Schlusse des Orgelusenabenteuers wieder auf die Scene tritt, XIV, kurz vor seiner Erhebung zum Gralkönig. Gawan hatte sein Abenteuer von VIII vierzig Tage nach VI, der Verwünschung Percevals, der Beschimpfung Gawans an Artus' Hof erlebt, s. VI 321, 8, ein Jahr darauf fiel seine Versöhnung mit Vergulaht, VIII 418, 10. X 503, 5. — Bei Crestien 7888 ff. ist die Sache unklar: nach 7894 könnte man glauben, dass das Abenteuer mit Orgelusen sich unmittelbar an das mit Antikonien anschliesse. Aber auch bei ihm geht IX, Perceval bei Trevrezent, voraus, eine Begebenheit, die fünf Jahre nach VI fällt.

Wolfram X 507, 2. Lischoys Gwelljus hat Vrians in *Âvestroit mâvoiê* besiegt, X 521, 28, — Crestien 10015 *Et s'a à non li Orguelleus De la roce en l'estroite voie, Qui garde les pors de Gauvoie,* s. 9754 *Car chevaliers de mère nés Ne passa les pors de Galvoie.* Aehnlich sind die Namen *Li quens Galans del Gat-Destroit,* Durmart 6659. 7487, *Gaudins de Valesfrois* und die Stadt Gaut-destroi, Livre d'Artus, s. Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 93, *Pediuere of the strayte marches,* Malory Mort Darthur I 210 (ed. Sommer), in einem Malory allein eigenen Stücke. Einen Ort Malestroit in der Bretagne verzeichnet Spruner Atlas N. 52.

Wolfram X 515, 1. Orgeluse enthüllt ihr Gesicht, — Crestien 8194.

Wolfram X 515, 24. Orgeluse will Gawan nicht ihre Hand berühren lassen, — Crestien 8205.

Wolfram X 515, 29. Orgeluse will hinter Gawan reiten, — Crestien 8261.

Wolfram X 517, 22. Der hässliche Knappe, — Crestien 8350; s. die irische Tradition, Zimmer in Kuhn's Zeitschrift XXVIII 559.

Wolfram X 525, 2. Vrians sagt: *du hôrtst och vor dir sprechen ie, swer dem andern half daz er genas, daz er sîn vient dâ nâch was,* — Crestien 8460 Gawan sagt: *Or oi-je por voir — Une proverbe c'on retrait, Que on dist: De bien fait col frait.* Eine Illustration zu diesem Erfahrungssatz bilden die Erzählungen, in denen der vom Galgen Gerettete als Diener seines Befreiers diesen betrügt, Le bonne Florence, Seghelijn, Hervararsaga c. 8, W. Mapes, De nugis curialium 106, meine Abhandlung über Orendel 90, WSB. CXXVI.

Wolfram X 522, 26. Gawan wird sein Pferd gestohlen, — Crestien 8433; s. Mort Aymeri 2083. Im Elie de St. Gille und im Octavian geschieht es dem Gegner des Helden.

Wolfram X 530, 24. Beschreibung des schlechten Sattels, — Crestien 8530.

Wolfram X 535, 7 *überz wazzer stuont daz kastel,* — Crestien 8592 *de l'autre part de l'eve sist uns castiaus.*

Wolfram X 543, 30. 548, 24. Der reiche Fährmann, — Crestien 8739. 8833; s. den reichen Fergen in den Nibelungen 1491 (Lachmann); meine Abhandlung über den Orendel 21ff., WSB. CXXVI. — Wie ab und zu ein höflicher Pförtner vorkommt, so ist auch der höfliche Fährmann eine Ausnahme. In der Regel sind sie grob; Doon de Mayence 83f., Girartz 832, Karlmeinet 136, 28.

Wolfram X 545, 21. Gawan will dem Fährmann den in dem Pferd des besiegten Ritters bestehenden Zoll nicht geben, weil er sonst zu Fuss gehen müsste, — Crestien 8753.

Wolfram X 546, 23 *megt ir's sô gewaltec sîn,* — Crestien 8775 *se tant valés.*

Wolfram X 548, 10 *gar âventiure ist al diz lant,* — Crestien 8824 *Car c'est une terre sauvage Tote plaine de grans merveilles.*

Wolfram XI 557, 7. *Lît marveile,* — Crestien 9179 *li lit de merveille.*

Wolfram XI 560, 15. Gawan sagt: *tragt mir mîn harnasch her,* — Crestien 8970 *Et mes armes et mon ceval Me faites sans demeure rendre.*

Wolfram XI 561, 5. 562, 23. Der Kaufmann, Wechsler, vor dem Thor der Wunderburg, in einer verständlicheren Function als bei Crestien 9012; s. oben S. 33. Wenn Crestien von diesem Wechsler sagt: *n'avoit pas les mains huiseuses Li eskiekiers, ainçois tenoit .I. kanivet et s'entendoit A doler, .i. baston en frasne,* so ist dahinter nichts zu suchen; s. Guillaume Fergus 36, 31. 167, 14, wo Gawan und Artus schnitzen; wohl eine symptomatische Bezeichnung der Musse wie das Schachspielen. Eine ebenso unerwartete und unverhältnissmässig genaue Schilderung des Zustandes ist es übrigens, wenn Pseudo-Crestien[b] 980 Herzeloydens Knappe den Meier findet *apoié Par desor le dossel d'un lit,* s. auch Crestien's Gralr. 3969 Keies Aussehen.

Wolfram XI 566, 16. Das Wunderbett ruht auf Rädern, — Crestien 9070.

Nach Crestien 9632 erhält der erschöpfte Gawan ein Schlafkissen statt der Schlafwurzel bei Wolfram XI 580, 27. Ein solches Kissen ist aus Eilharts Tristan bekannt, auf das Wolfram XI 573, 14 anspielt.

Wolfram XII 589, 1. Die Wendeltreppe im Wunderschloss, — Crestien 9657 *As fenestres d'une torniële*; oder ist das so viel als *torriële,* wie das Locale 9731 heisst?

Wolfram XII 589, 5. Etwas Aehnliches wie die Wundersäule bei Kiot, wofür Crestien Glasscheiben einsetzte, s. oben S. 33, muss auch im Originale vorgekommen sein. Eine Säule wie die bei Kiot findet sich im Peredur c. 23, Loth S. 87, aber unter ganz anderen Umständen; vgl. auch Benoist's Aeneide 7604 (ed. Salverda), von der Hagen Gesammtabenteuer III, S. CXXXIIIf., Bandello's Novellen I 21.

Wolfram XII 596, 10 *in einem ussiere,* — Crestien 9738 *el bac.*

Wolfram XII 600, 12 *Li gweiz prelljus,* — Crestien 9866 *li gués perelleus.* — Auf einen, wie es scheint, anderen *gweiz prelljus* wird Wolfram XII 583, 25 angespielt.

Wolfram XII 600, 25. Gawan sagt: *swâ daz rîs stêt, daz alsô hôhen prîs mir ze sœlden mac bejagen, daz ich iu, frouwe, müeze klagen nâch iuwern hulden mîne nôt, daz brich' ich, ob mich lât der tôt,* — Crestien 9846 *Ains que je perge vostre grasce Le ferai se je onques puis.*

Wolfram XII 610, 12 *Bems bî der Korkâ,* worin nach Bartsch der Ortsname Orcanie steckt, — Crestien 10258; vgl. *Orcanelens* 9994, G. Paris Merlin XL.

Wolfram XII 625, 4. Lob des Knappen, den Gawan zu Artus schickt, — Crestien 10445.

Wolfram XII 625, 18. Gawan versichert in dem Briefe, den er durch den Knappen schickt, Artus seiner Ergebenheit, — Crestien 10480.

Wolfram XIII 631, 22. Gespräch Gawans mit Itonje, unter Berufung auf die Quelle, — Crestien 10372.

Wolfram XIII 634, 11. Itonje sagt zu Gawan: *swaz er* (Gramoflanz) *kumbers ie gewan, dî bin ich gar unschuldec an: wan sînen lîp hân ich gewert mit gedanken swes er an mich gert,* — Crestien 10390 *Mais si* (Guiromelans') *mesage m'ont proïe Tant que jou li ai otroïe M'amor, n'en mentiroie mie; De plus ne sui encor s'amie.*

Wolfram XIII 648, 4. *die höveschen pruoften sîniu* (des Knappen) *kleit,* — Crestien 10561 *Et li varlet vont regardant, Dient qu'il* (der Knappe) *vient à grant besoing.*

Ja auch noch über den als Crestienisch bezeugten Theil des französischen Romanes bei 10601, also im Anfang von Pseudo-Gautier, hat Bartsch noch auf wörtliche Uebereinstimmungen verwiesen; eine ist jedenfalls auffällig. XIII 650, 10 *Artûs sprach* (zum Knappen): *trûtgeselle min, trac disen brief der künegîn, lâz sie dran lesen und sagen wes wir uns fröuwen und waz wir klagen,* — Crestien 10712 *Amis, fait-il, à la roïne T'en va moult tos et si li di Ce dont tu m'as moult esbaudi.*

Ueber die nicht vollkommen ins Ritterliche umgestalteten volksthümlich-märchenhaften Motive, die Dümmlingsnatur Percevals, die Lehren der Mutter als Rahmen, die Hofdame, die nie gelacht hat und von Keie geschlagen wird, die Blutstropfen im Schnee, das Wunderschloss als Todtenreich s. meine Gralr. 23.

Bei Schilderung von ritterlichen Kämpfen ist es in der französischen Epik üblich, dass erst gesagt wird, welche

Wirkung der Lanzenstoss des Unterliegenden ausübte, dann welche der des Siegers; Chevalier as deus espees 1117, Floriant 2234. 2264, Gefährlicher Kirchhof 276, Raouls Meraugis 73, Vengeance Raguidel 3228. 3500, Aermelritter im niederländischen Lancelot 14845, Renauds Bel Inconnu 2658. Ebenso bei Crestien und Kiot in den Berichten über die Niederlagen Segremors' und Keies durch Perceval, des Orguellous de la roce en l'estroite voie oder des Turkoiten Florant, zweier Ritter Orgelusens, durch Gawan: VI 288, 21, Crestien 5643, — VI 295, 13, Crestien 5682, — XII 597, 28, Crestien 8707.

Rationalistische Gesinnung verräth es, wenn das Alleinbleiben Percevals nach seinem ersten Besuch auf der Gralburg als ganz natürlich, als ein Ausdruck der Abneigung gegen den saumseligen Frager dargestellt wird, Kiot V 247, 1 ff., Crestien 4537 ff.; s. meine Gralr. 31 und Nachtrag. — Der Reichthum des Fährmannes erklärt sich durch die Pferde der geschlagenen Ritter, Kiot X 544, 2, Crestien 8739 ff., 8834. S. über die reichen Fährmänner, Fischer, Müller, oben S. 67 und meine Abhandlung über den Orendel 21 f. WSB. CXXVI, wo noch der Müller im Peredur c. 25, Loth 92 hätte angeführt werden können. — Das herumfahrende Wunderbett bewegt sich auf Rädern, Kiot XI 566, 16, Crestien 9070, oben S. 68.

Diese Quelle Kiot's und Crestien's hatte einige Unklarheiten, die sich zum Theil noch in den Ableitungen finden, wenn sich auch beide Dichter hie und da bemüht haben werden sie zu erhellen. Letzteres hat Kiot gethan durch die Ausführung des Sigune- und Schionatulandermotivs, wodurch die bei Crestien ganz undeutliche Beziehung Sigunens zu Herzeloyden, die Zeit ihres Zusammenlebens, klar gemacht wurde; s. oben S. 29. Dagegen hat Crestien die Hilflosigkeit an Artus' Hof bei der Beleidigung des rothen Ritters erklärt; s. oben S. 38.

Wenn bei Crestien Perceval seinen Namen erräth, s. oben S. 34. 58, so wird der Dichter ein *devine son nom* der Quelle falsch bezogen haben: Kiot erkannte, dass nur Sigune die Errathende sein kann und führte die Darstellung weiter aus durch den traditionellen Zug, dass Parzival von seiner Mutter nur *bon fiz* u. s. w. genannt worden sei und dieser Sigunen auf

ihre Frage nach seinem Namen mit diesen Appellativen geantwortet habe. Ebenso mag es sich mit den anderen Missverständnissen Crestien's, s. oben S. 33. 34. 39, verhalten haben.

Das Verhältniss Sigunens zu Herzeloyden und Parzival war also nur angedeutet; s. oben S. 29, — die Hilflosigkeit von Artus' Hof bei der Beleidigung des rothen Ritters nicht erklärt, — Frage und Antwort Sigunens und Parzivals bei ihrer ersten Begegnung undeutlich; s. oben S. 70.

Die Bedeutung des Schwertes, welches der Gralkönig Perceval gibt, bleibt dunkel; s. oben S. 34. 43. 62. Bei Crestien selbst kommt es gar nicht weiter vor, seine Fortsetzer Manessier und Gerbert lassen es bei ganz unbedeutenden Anlässen brechen, s. meine Gralr. 15. 17. 20., ebenso Wolfram IX 434, 25. Die Heldenthaten, zu denen es diente, werden nur ganz allgemein angedeutet, Crestien 7599 ff., Wolfram IX 434, 11 ff. Woher kennt es Sigune? Wolfram V 253, 24, Crestien 4829.

Ueber die Vorgeschichte des Grals können nur sehr allgemeine Angaben gemacht worden sein: jedenfalls war in der Quelle nicht von seiner Identität mit der Abendmahlschüssel die Rede. — Ebenso war daselbst die Lanze nicht als die des Longinus bezeichnet.

Die Figur der Kundrie zeigt, bei Crestien, eine unverständliche Beziehung zum Castiel orguellos, das nicht gleich dem Wunderschlosse ist, wo die entrückten oder entflohenen Frauen sich aufhalten, 6068. Ueber ihr Verhältniss zum Wunderschloss in der Umformung bei Kiot, VI 318, 24, s. oben S. 32.

Der Ausgang von Gawans Conflict mit Vergulaht, dem König von Ascalon, und Kingrimursel fehlte in der Quelle; s. oben S. 9. 34.

Ueber die Chronologie von Gawans Abenteuern s. oben S. 66.

Auffällig ist es auch, dass die Damen auf dem Wunderschlosse, das ist die Mutter und Schwester Artus' und der letzteren Tochter, keine Sehnsucht zeigen in die Welt und an den Hof Artus' zurückzukommen, obwohl Yguierne-Arnive sich nach dem Hofe erkundigt, Crestien 9505 ff., — während sie doch vom Dichter nicht als abgeschiedene Seelen dargestellt werden und die jüngste sogar ein Liebesverhältniss mit einem irdischen Ritter anknüpft. Hier hat Kiot geändert, s. oben S. 30. 40. 69.

Auch nur aus dem märchenhaften Motiv, dass das Wunderschloss ein Todtenreich ist, erklärt sich die Melancholie Gawans, als ihm die Kunde wird, dass er als Herr der Burg dieselbe nicht verlassen dürfe, Crestien 9400. 9420. 9447. 9573. Aber die Vorstellung ist nicht eingehalten, denn er ist durch das Gespräch mit Yguierne-Arnive rasch getröstet und darf auch alsbald das Schloss verlassen, nachdem er Orgelusen mit ihrem Begleiter gesehen.

Eine gewisse Unklarheit liegt auch in der Namenlosigkeit vieler Personen, welche wir wohl der Quelle zuschreiben dürfen. Denn durch dieselbe erklärt sich am leichtesten, dass die Namen bei Kiot und Crestien so oft abweichen, oder Crestien nach seiner Manier seine Personen namenlos lässt, während Kiot sie benennt, s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 71. Vielleicht beruht auch die S. 46 f. besprochene Dunkelheit bei Kiot darauf.

Auffallend ist dabei, dass so unbedeutende Personen wie Garin le fil Bertain und sein Sohn Hermann benannt sind, Crestien 6624 ff., aber Herzeloyde, Sigune, Trevrezent, Anfortas nicht, — dass Guigambresil gleich 6127 beim Namen genannt wird.

Ausserdem bot die Quelle einige Seltsamkeiten der Composition, die sich hie und da bis zu Widersprüchen steigerten.

So bilden die Lehren der Mutter an Parzival, Wolfram III 127, 13 ff., Crestien 1721 ff., den Rahmen nur für einen kleinen Theil von den Abenteuern des Helden; s. meine Gralr. 14. 23.

Sie passen auch nicht gut zu der lächerlichen Ausrüstung, welche die Mutter ihm gegeben hat, Wolfram III 126, 22 ff., Crestien 1692 ff.; s. W. Hertz, Die Sage vom Parzival und dem Gral 29.

Lehren für das ritterliche Leben erhält Perceval von der Mutter wie von Gurnemanz, Wolfram III 127, 13 ff., Crestien 1704 ff. Dabei fällt es in der Darstellung Kiot's auf, dass Parzival, der Verwandte Gurnemanz', von diesem, dem er doch seine Geschichte erzählt, nicht als solcher erkannt, sondern nur der rothe Ritter genannt wird, III 169, 28, während Parzival seinen eigenen Namen doch schon durch Sigune erfahren hat,

III 140, 16, — bei Crestien, dass die geistlichen Lehren Herzeloydens und Gurnemanz' sich so ähneln, dass der junge Perceval bei letzteren selbst sagt *Qu'autel oï ma mère dire*, und dass Perceval den Ritterschlag, den er doch schon durch Artus' empfangen hat, 2560. 2816. 2878, von Gurnemanz noch einmal erhält, 2816; Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 65. Diese Ungleichmässigkeiten der Quelle, welche Kiot und Crestien zum Theile beseitigt haben, weisen auf ursprüngliche Selbständigkeit der Gurnemanzepisode, die in der Quelle noch ersichtlich war.

Nach seinem ersten Besuche auf der Gralburg wird Perceval von Sigunen, Kundrien und Trevrezent wegen der Unterlassung der Frage getadelt und erhält von Sigunen und Trevrezent Belehrung über den Gral, Wolfram V 253, 19ff., VI 314, 23ff., IX 461, 1ff., Crestien 4661ff., 6024ff., 7738ff. Dabei zeigt Crestien noch die weitere Inconcinnität, dass Trevrezent sagt 7766 *Amis moult t'a néu Uns péciés dont tu ne sès mot, Ce fu li dious que ta mère ot De toi quant tu partis de li, K'a tière pasmée kaï Au cief del pont devant la porte Et de ce duel fu ele morte.* Trevrezent kann allerdings nicht wissen, dass Perceval das bereits durch Sigune erfahren hat, 4769, aber der Dichter wusste es doch. — Dass die Belehrung über den Gral bei Crestien zu früh kommt, ist in meinen Gralr. 12. 15 gezeigt. Kiot hat diese Schwierigkeit durch seine Verwandlung der Erkundigungs- in eine Mitleidsfrage beseitigt; s. oben S. 35. - Crestien sagt zwar nicht ausdrücklich, dass die Frage zufällig geschehen müsse, dass man den Gralsucher nicht daran erinnern dürfe, wie Wolfram V 240, 6. IX 501. 2. XVI 795, 15, aber es war doch wahrscheinlich seine Meinung, s. meine Gralr. 12. 15. Parzival aber erfährt bei Wolfram und Crestien durch Sigune, Kundrie, Trevrezent, dass er die Frage — bei Crestien die zwei Fragen nach Gral und Lanze — versäumt hat, thut sie also am Schlusse absichtlich, — das darf man auch in Crestien's Plan voraussetzen, — und sie wirkt doch. Vielleicht war die Meinung der gemeinsamen Quelle, dass die Gnade Gottes oder des Grals Parzival seiner Tugend und Reue wegen von der Bedingung der Unabsichtlichkeit befreite.

Perceval besiegt zwar den Stolzen von La Lande, der den Bräutigam seiner Cousine getödtet hat, Crestien 4643. 5001, und

in der Interpolation 5225, aber mit keinem Worte wird dies als ein Act der Rache bezeichnet, er thut es vielmehr nur um Jeschuten wieder mit ihrem Gatten zu versöhnen, Wolfram V 262, 1 ff., Crestien 5092 ff., ein Zeichen, dass ursprünglich vielleicht in der Vorlage, der Quelle, Sigune gar nicht mit Perceval verwandt war; s. oben S. 41 über die Episode von Hurganet im Didot'schen Perceval.

Perceval wird trotz seiner rothen Rüstung, die ihm den Namen des rothen Ritters verschafft hat, von den Rittern am Hofe Artus' nicht erkannt, Crestien 5519 ff., Wolfram VI; s. Jellinek-Kraus, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1893, S. 685 f. Im Peredur fehlt dieser Widerspruch, da hier die rothe Farbe der Rüstung nicht erwähnt wird, c. 4, Loth S. 51, c. 13, Loth S. 70. Dem wälschen Redactor schien der Umstand wohl unverständlich oder unwichtig.

Kundrie kündigt eine Reihe von Abenteuern an, aber nicht das vom Wunderschloss, und während Gawan und Giflet sich entschliessen nach Pui de Montesclaire und dem Castel orguellos zu ziehen, will Cahadins auf den Mont dolerous, den Kundrie gar nicht genannt hat, Crestien 6112. S. oben S. 32.

Guigambresil hat 6137 ff. nichts davon gesagt, dass Gawan in keine Stadt des Königs von Ascalon kommen solle, wie er 7518 behauptet. Doch ist möglicher Weise Kiot VI 324, 25 etwas Aehnliches gemeint: *ouch gib' ich im vride übr al daz lant niuwan von mîn eines hant.*

Thiebaut tadelt seine ältere Tochter, Crestien 6822, dass sie die jüngere bei den Zöpfen gezogen und geschlagen habe. Nur letzteres war 6426 erzählt worden.

Wieso erkennt Gawan Vrians, bei Crestien Griogoras, nicht gleich, Wolfram X 524, 10, Crestien 8425. 8470, da sie doch, wie aus dem Folgenden sich ergibt, am Hofe Artus' in sehr nahe Berührung gekommen waren?

Nach Crestien 9540 ist Artus hundert, nach 10106 sechzig Jahre alt.

Wie ich in meinen Gralr. 62 gesagt habe, wäre Crestien kaum der Schwierigkeit entgangen, den geheilten Fischerkönig alsbald sterben zu lassen. Das war höchst wahrscheinlich die Ansicht seiner Quelle, während Kiot durch das neue Motiv von der Sünde des Anfortas einen Ausweg fand, s. oben S. 31. 32 f.

Im Vordergrund der Scene ist für einen Theil des Romanes Gawan, nicht Perceval, in der Reihenfolge Perceval, Gawan, Perceval, Gawan. — Ueber das chronologische Zurückgreifen oben S. 66.

Sehr reich war Crestien's und Kiot's Quelle an Parallelen. Auf die Belehrung Parzivals durch seine Mutter und Gurnemanz, durch Sigune und Trevrezent, den Tadel wegen der unterlassenen Frage, den er von Sigunen, Kundrien und Trevrezent erhält, ist soeben S. 72, 73 hingewiesen worden. Ausserdem s. Kundrie, die hässliche Gralbotin, und Malcreatiure, den hässlichen Knappen Orgelusens, die in Beziehung zum Wunderschloss steht. — Wie Perceval wird auch Gawan am Hofe Artus' schwer beschimpft. Der Scheltrede Kundriens entspricht die Kingrimursels, Wolfram VI 320, 26, Crestien 6135. — Perceval wie Gawan ziehen sich durch ihre Vertraulichkeit mit Jeschuten, mit Antikonien, tödtliche Feindschaften zu. — Beide bestehen ein wichtiges Abenteuer, gewinnen das Gralreich, das Wunderschloss, — und vielleicht wollte auch Crestien wie Wolfram Perceval, nachdem er die Frage zum zweiten Mal gethan, mit Blancheflour-Kondwiramurs vereinigen, wodurch eine Parallele mit Gawans und Orgelusens Heirat entstünde. — Sigune und Orgeluse zeigen verschiedene Frauentypen unter denselben Umständen: beide beweinen den Tod ihres Geliebten, die eine will ihn rächen und vergisst ihn, die andere denkt nicht an Rache, Wolfram III 141, 30, Crestien 4825, und bewahrt ihm unwandelbare Treue nach dem Tode. Eine Art Parodie zu beiden ist die namenlose Geliebte Vrians-Griogoras', der sich an Gawan für den an Artus' Hof erlittenen Schimpf rächt; Wolfram X 505, 10 ff., Crestien 7915 ff. — Klamide und Vergulaht lassen sich durch Untergebene, Kingrun und Kingrimursel vertreten, Wolfram IV. VI. VIII. — Ganz ähnlich sind auch die Anschuldigungen, welche Vergulaht, der König von Ascalon, und Gramoflanz gegen Gawan erheben, er habe Vergulahts Vater, oder Gawans Vater Lot habe Gramoflanz' Vater heimtückisch *im gruoze* getödtet, Wolfram VI 321, 10, Crestien 6137, Wolfram XII 608, 22. XIV 728, 6, Crestien 10147. — Der sittlichen Läuterung Percevals entspricht die Orgelusens, welche Gawan so sehr gequält hatte, Wolfram XII 611, 20 ff., Crestien 10287 ff.

Die ganze Rolle Gawans ist eine contrastierende Parallele zu der Percevals, des Helden, und steht ihr an Umfang nur wenig nach; s. meine Gralr. 24, wo auf das gleiche Verhältniss im Chevalier as deus espees hingewiesen wird. — Wie hätte der Dichter auch durch fünf Jahre sich mit dem verzweifelnden, Gott und der Welt zürnenden Helden befassen können?

Eine deutliche Steigerung der Wichtigkeit, der Gefahr, des Ruhmes und Lohnes zeigen Parzivals Abenteuer bis zum ersten und zweiten Besuch auf der Gralburg, die drei Gawans bei Obie, Obilot, bei Antikonien und auf dem Wunderschloss. — Und im Augenblick des höchsten weltlichen Erfolges, als Parceval an Artus' Hofe aufgenommen wird, naht die Katastrophe.

Die Perceval- und Gawanreihe dieser Abenteuer sind dadurch verknüpft, dass Parzival nach seinem ersten Besuche auf der Gralburg und Gawan vor seinem Auszug, der ihn zu den genannten Abenteuern führt, am Hofe Artus' zusammenkommen und zur selben Zeit jene entehrenden Vorwürfe hören müssen, die ihre späteren Thaten und Geschicke bedingen.

Was die poetische Ausführung betrifft, so verwendete die gemeinsame Quelle häufigen Scenenwechsel, sowohl bei Gleichzeitigkeit als bei zeitlicher Abfolge der geschilderten Begebenheiten. San Marte hat dies für Wolfram angemerkt in seinen Parzivalstudien III 242 f. Nur ist bei Wolfram, also wahrscheinlich auch bei Kiot, diese Kunstform viel entwickelter, insofern die zwei parallelen Reihen von Begebenheiten in noch kleinere Stücke zerschnitten sind. — So in der Befreiung Blancheflour-Kondwiramus. Crestien 2902 in Beaurepaire, Perceval kommt dahin, — 3354 vor Beaurepaire, Guigeron wird von Perceval besiegt, — 3504 Guigeron und sein Heer ziehen ab, — 3508 in Beaurepaire, — 3539 vor Beaurepaire, Klamadius' Angriff, — 3692 in Beaurepaire, Ankunft der Schiffe, — 3762 vor Beaurepaire, Clamadius fordert Perceval heraus, — 3776 in Beaurepaire, — 3829 vor Beaurepaire, Perceval besiegt Clamadius, — 3885 dieser geht erst nach Hause, dann zu Artus, — 4088 in Beaurepaire.

Bei Wolfram: IV 182, 7 in Pelrapeire, Parzival kommt dahin, — 196, 24 vor Pelrapeire, Kingrun wird von Parzival besiegt, — 199, 15 in Pelrapeire, Ankunft der Schiffe, — 203, 12 vor Pelrapeire, Klamide entschliesst sich zum Angriff, — 205, 17 in Pelrapeire, — 206, 5 vor Pelrapeire, Kingrun zu Artus, Schlacht vor Pelrapeire, — 208, 23 in Pelrapeire, — 208, 26 vor Pelrapeire, — 208, 27 in Pelrapeire, — 209, 2 vor Pelrapeire, — 209, 25 in Pelrapeire, — 210, 5 vor Pelrapeire, Parzival besiegt Klamide, — Klamide zu Artus, — 222, 29 in Pelrapeire.

Im Kampf vor Tintarguel-Bearosche: Crestien 6264 in der Stadt, — 6286 vor der Stadt, Gawan kommt dahin, — 6300 in der Stadt, der Vavassor, die Damen, — 6460 vor der Stadt, Gawan hört das Gespräch der Damen, — 6496 in der Stadt, die Damen, — 6518 vor der Stadt, Gawan schüchtert den Knappen ein, — 6544 in der Stadt, Gawan findet in ihr Herberge, bekommt den Aermel, — 6891 vor der Stadt, Gawan besiegt Melians, — 6910 in der Stadt, die Damen, — 6946 vor der Stadt, — 6968 in der Stadt, in welche Gawan zurückkehrt.

Bei Wolfram: VII 350, 16 vor der Stadt, Gawan kommt dahin, — 352, 7 in der Stadt, die Damen, — 352, 27 vor der Stadt, — 353, 12 in der Stadt, die Damen, — 354, 1 vor der Stadt, Gawan hört ihre Reden, — 354, 4 in der Stadt, — 356, 29 vor der Stadt, Kampf, — 357, 29 in der Stadt, die Damen, — 358, 16 vor der Stadt, Gawan hört ihre Reden, — 360, 6 in der Stadt, — 360, 17 vor der Stadt, Gawan schüchtert den Knappen ein, — 360, 30 in der Stadt, — 361, 19 vor der Stadt, Gawan eingeladen, — 362, 19 in der Stadt, Gawan findet daselbst Herberge, — 378, 7 vor der Stadt, — 378, 21 in der Stadt, Gawan erhält Obilots Aermel, — 378, 28 vor der Stadt, Gawan besiegt Melianz, — 389, 15 in der Stadt, Gawan zurück.

In dem Gawanabenteuer ist der Scenenwechsel dadurch vermittelt, dass oft die Damen von der Stadtmauer aus die Vorgänge im Lager beobachten.

VI. Kiot.

Es ist nun zu untersuchen, was Kiot, was Crestien aus ihrer Quelle gemacht haben. Ueber den Stoff Kiot's, insofern er sich von Crestien unterscheidet, ist oben S. 28ff. gehandelt. Dieser selbständige Theil Kiot's zeigt Uebereinstimmungen mit der übrigen französischen Grallitteratur; s. meine Gralr. 189. Die Bezeichnung und Anordnung der Quellen, welche ich hierbei brauche und beobachte, ist folgende: Ps. Cr., Pseudo-Crestien, — Cr., Crestien, — Ps. Gaut., Pseudo-Gautier, — Ps. Gaut. I. erste, Ps. Gaut. II, zweite Interpolation in Pseudo-Gautier, — Gaut., Gautier, — Man., Manessier, — Gerb., Gerbert (Alles bis hieher in Potvin's Perceval le Gallois), — Did. Perc., Didotscher Perceval, — Gr. St. Gr., Grand Saint-Graal (beides in Hucher's Le Saint-Graal), — Qu., Quête (ed. Furnivall), — Qu. bei Tress., Quête in Tressans Prosa-Tristan (Tressan, Corps d'Extraits des Romans de chevalerie 1782 I), — Dem., Demanda (ed. Reinhardstöttner und Handschrift), — Perl., Perlesvaus (ed. Potvin, s. oben), — Pered., Peredur (in den Ausgaben der Mabinogion von Guest und Loth), — L. Art., Livre d'Artus; s. Freymond, Zeitschrift für romanische Philologie XVI.

Bei dem ganzen Abschnitt über Kiot ist in Betracht zu ziehen, dass viele Fälle, welche sich auf XIII 649, 1 bis zum Schluss beziehen, zweifelhaft sind, insofern sie, da Crestien fehlt, möglicherweise der gemeinsamen Quelle angehören. Nur der bequemeren Uebersicht wegen sind sie mit den anderen angeführt.

Kiot stimmt mit Ps. Cr.^{a}, Ps. Gaut. — V 241, 1. Der Dichter will nicht vor dem richtigen Zeitpunkt vom Gral sprechen, s. IX 453, 5. — Ps. Cr.^{a} 4 *C'est del Graal, dont nus ne doit Le secret dire ne conter; Car tel chose poroit monter Li contes ains qu'il fust tos dis Que teus hom en seroit maris Qui ne l'auroie mie forfait; Por ce fait ke sages ki lait Et s'en passe outre simplement; Car, se maistre Blihis ne ment, Nus ne doit dire le secré,* 317 *Mais jà ne m'en orés parler,* (vom Gral), *Car Perceval le doit conter Ça en avant, emmi le conte. Grans vilonie est et grans honte, De si bon conte desmembrer, Fors ensi com il doit aler;* 345 *Cascune des gardes dira*

Endroit soi que la cort trova; avant ne doit pas estre dit, — Ps. Gaut. 19933 *Mais la mervelle qu'il trova* (Gawan) *Dont maintes fois s'espoenta Ne doit nus hom conter ne dire; cil ki le dist en a grant ire; car c'est le singnes del Graal; S'en puet avoir et paine et mal Cil qui s'entremet del conter Fors ensi com il doit aler*, s. oben Ps. Cr.[a] — Vgl. Ps. Gaut. 14985 *Ne voel pas ci endroit conter* (von der treuen Guimer nämlich), *Mais ça avant i tornerai Là ù liu et tans troverai.*

Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered. — Nur eine sehr ferne Aehnlichkeit ist es, wenn bei Kiot wie in den genannten Werken ein Verwandter Parzivals, Schionatulander, getödtet wird, der sonst mit Goon keine übereinstimmenden Züge zeigt; Ps. Cr.[a] 253, Ps. Gaut. 20027, Ps. Gaut. I 51, Man. 35187 ff., Pered. c. 30, Loth. S. 109.

Mit Ps. Cr.[b] — Perceval kommt zur Welt, nachdem sein Vater im Kampf gefallen ist, Kiot II, Ps. Cr.[b] 734; s. oben S. 49. — Während Herzeloyde mit Parzival in der Wildniss weilt, verwaltet ihr Neffe das Land; Ps. Cr.[b] 1105. Das könnte Kiot's Schionatulander sein; s. oben S. 22. 29. 41.

Mit Ps. Cr.[b], Pered. — Herzeloyde zieht sich in die Wildniss zurück, damit ihr Sohn vor den Gefahren des Ritterthums bewahrt bleibe, Kiot III, Ps. Cr.[b] 948 ff., Pered. c. 1, Loth S. 46.

Mit Ps. Gaut. — Artus' Mutter und ihre Tochter haben lebend, nicht todt, wie bei Crestien 10061, den Hof verlassen, Kiot II, Ps. Gaut. 10956 ff.; s. oben S. 30. 40.

Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered. — Das Motiv der Schwertprobe des Gralhelden, s. oben S. 43 f. Ps. Gaut. 20189, Ps. Gaut. I 125 ff., Ps. Gaut. II 200, Gaut. 34890, Man. 35275, Gerb. S. 162, — Gr. St. Gr. und Qu., Birch-Hirschfeld 26. 49, Pered. c. 7, Loth S. 59. — In den poetischen Quellen ist das gebrochene Schwert jenes, mit welchem ein Verwandter des Fischerkönigs, Goon, getödtet worden war, im Grand St. Graal und der Quête hatte in Urzeiten Joseph von Arimathia damit eine Wunde erhalten, im Peredur erfährt man gar nichts über die Rolle, welche das Schwert, das dem Helden zur Kraftprobe dient, gespielt hat. S. meine Gralr. 70.

S. oben ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut.', — ‚Mit Ps. Cr.[a], Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered.'

S. oben ‚Mit Ps. Cr.ª, Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Man., Pered., Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem. — Der Gral gewährt welche Speise man will, Kiot V 238, 18. IX 470, 11. XVI 810, 4, Ps. Gaut. II 173, Gr. St. Gr. II 127 f., III 204 ff. Qu. ch. I 13, Dem. 17; s. meine Gralr. 48. 97, Golther, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1892 S. 53, Wigamur 1626, von einer Quelle, Sveidalslied, Falk, Arkiv för nordisk filologi IX 350.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Man., Qu., Perl. — Dem Gral wird heilende Kraft zugeschrieben. Genau ist die Uebereinstimmung allerdings nicht. Bei Kiot IX 469, 18 und Perl. 35 ist nur von dem blühenden Aussehen die Rede, welches der Gral verleiht, obwohl Anfortas als krank gilt. Bei Man. 44280 wie in der Qu. IV 51 heilt der Gral wirklich.

S. oben ‚Mit Ps. Cr.ª, Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Man., Pered.', — ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Gerb. — Parzival berührt Kondwiramurs in der Brautnacht nicht, III 201, 19, Gerb. S. 207. — Parzival sehnt sich als treuer Gatte nach Kondwiramurs, der er so lange fern geblieben, VII 389, 10. IX 441, 6. 467, 26. XII 618, 19, XIV 696, 10. 732, 1 ff., XV 743, 12, XVI 801, 9, — Gerb. S. 187, — dem Lob der Ehe im Munde Trevrezents IX 468, 1 ff., 474, 18 ff. entspricht bei Gerb. S. 187 und 209, wo Perceval und eine göttliche Stimme dasselbe sagen. — Wolframs Ansichten über den Werth der Ehe sind uns aus seiner ganzen Epik und Lyrik bekannt, aber auch sonst ist dieselbe, abgesehen von der officiellen Empfehlung durch Geistliche, nicht selten: Durmart le Gallois 14995, Amis und Amiles 1803. 2117, Gaydon 250. 273 f., Romanisches Jahrbuch, Neue Folge, I 185, mit der Motivierung, dass Eifersucht auf den Ehemann eine sehr schmerzliche Empfindung sei; s. Thomas' Tristan ed. Michel III. V. 171 ff.; — Reimar von Zweter Str. 225, Ottokars Reimchronik 22875, Heinrichs von Neustadt Gottes Zukunft (ed. Strobl) S. 182. — Der Gral steht in Beziehung zu Engeln, IX 454, 24. 471, 15.

XVI 798, 6; s. Gerb. S. 177 und oben S. 16. — Der Gral verhindert den Tod, IX 501, 30, Gerb. S. 244; s. meine Gralr. 78. — Kiot-Wolfram XV 743, 18. 781, 18, XVI 800, 20. 824, 1 ff. spielt auf den Schwanritter an, den er Lohengrin nennt; ähnlich Gerb. S. 210. S. den Chevalier au cygne, Chanson d'Antioche II 180, Baudouin de Sebourg I 349, Martin, Zur Gralsage 32 ff., Lot, Romania XXI 62, meine Gralr. 61. Die Rolle des Schwanritters ist die sonst bekannte dieses Helden, welcher einer Dame zu ihrem Lande verhilft, Märtens, Romanische Studien V 619. — Nur entfernt vergleichbar ist der todte Ritter, der in dem von einem Schwan gezogenen Schiff an Artus' Hof erscheint, Ps. Cr.[a] 361 *Li contes del ciel* (l. *cigne*) *est li quars, Car cil ki n'estoit couars, Li chevaliers mors del calan, Qui premiers tint a Glamorgan*, Ps. Gaut. 20895. 21858, Gerb. S. 249, Raouls Vengeance de Raguidel 105, Prosa-Lancelot P. Paris II 342.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit Did. Perc. — Wie bei Kiot III 141, 16 ein Brackenseil den Tod Schionatulanders durch Orilus herbeiführt, so eine ähnlich geringfügige Sache, ein Zelt, den Hurganets in Did. Perc. 431, auch durch Orilus. — Ein Bracke, der ein mit Edelsteinen verziertes Halsband mit einer langen Leine trägt, spielt auch bei Ps. Gaut. 17548 eine verhängnissvolle Rolle. S. ferner Gandin de Cornouaille, Romania II, V. 679, und den Zaum in der Mule sans frein. — Wie bei Kiot III 138, 9 ff. findet im Did. Perc. eine Begegnung zwischen dem Helden und der Sigunen entsprechenden Geliebten des todten Ritters vor dem ersten Gralbesuch statt, 429 ff. In dem Prosaroman aber ist es die einzige, bei Kiot die erste von dreien. — Allerdings giebt es im Did. Perc. auch nach dem ersten Gralbesuch noch eine Begegnung des Helden mit einer klagenden Jungfrau im Walde, 466. Aber es ist nicht Sigune. Wenn man sie als eine Vorstufe zu dieser betrachtet, so hat Crestien eine, Did. Perc. zwei, Kiot drei, der jüngere Titurel vier Begegnungen, 5068. 5178. 5417. 5773; s. oben S. 42. — Wie bei Kiot ist Perceval auch im Did. Perc. 477 bei dem Abenteuer mit Obie und Obilot anwesend, s. oben S. 37.

Mit Did. Perc. und Gr. St. Gr. — Den zwei Messern Wolframs, also zwei Tellern — *taillëoir* — Kiot's, V 255, 11.

VI 316, 27. IX 490, 21 entsprechen die zwei *tailléoir* in Did. Perc. 495 und die zwei *grans vaissiaus d'or autreteus comme deux bachins* im Gr. St. Gr. II 178. S. meine Gralr. 122 und Nachträge.

Mit dem Gr. St. Gr. — Dem Namen des Heiden Flegetanis entspricht, wie zuerst Veselovskij ausgesprochen hat, der der Heidin Flegetine im Grand St. Graal, s. Index; doch kennt Wolfram auch den Höllenfluss Flegetone IX 482, 3, s. Heinrichs Eneide 2997, — und im Volksbuch vom Doctor Faust von 1587 kommt ein Teufel Phlegeton vor, S. 29; s. meine Gralr. S. 142 und Nachträge. — Nach Wolframs Titurel 11 scheint es, dass der Gral in den Krieg mitgenommen wurde wie im Gr. St. Gr. III 393; s. meine Gralr. 130.

Mit Gr. St. Gr., Qu. — Wie bei Kiot die Lanze verwundet und heilt, IX 489, 30. 490, 13, so auch im Gr. St. Gr. II 310, in der Qu. ch. X. XI. Zu der in meinen Gralr. 131 angeführten Parallele aus dem Chevalier as deus espees 10692 kommt auch Malory, Mort Darthure l. VI c. 14. 15 (ed. Sommer) I S. 205. 207, in einer Partie, deren Quelle nicht nachgewiesen ist.

Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl. — Nach Kiot hat Anfortas, der Gralkönig oder reiche Fischer, gesündigt, s. oben S. 31. Nur eine sehr ferne Aehnlichkeit mit dieser Auffassung lässt sich im Gr. St. Gr. II 312 und in der gewöhnlichen Qu. ch. XII 237 erkennen, wenn Pellehan, der Roi mehaignié, der Vater des Gralkönigs Pelles, der letzte der Guten genannt wird, oder Pelles bei den göttlichen Erscheinungen nicht im Saale bleiben darf; s. meine Gralr. 129. Aber jene Form, welche die Qu. in ihrer Contamination mit dem Tristanroman angenommen hat, zeigt grössere Uebereinstimmung. Leider ist sie uns nur in Tressan's Auszug erhalten. Corps d'Extraits de Romans de Chevalerie I (1782) 167: Artus ist *occupé — de la conquête du Saint-Gréal*, d. i. der Abendmahlschüssel Christi. — *Joseph d'Arimathie avoit apporté en Europe cette coupe, avec la lance dont Longin avoit percé son côté sur la croix. De génération en génération, un des petits-fils de Joseph d'Arimathie se vouoit à la garde de ces précieuses reliques, mais à condition de garder la fleur pure et intacte de sa virginité. Ce gardien couroit les plus grands risques, s'il ne conservoit chèrement cette fleur. Le roi Pêcheur, descendant de Joseph d'Ari-*

mathie, les avoit alors sous sa garde; mais, ayant un jour regardé seulement avec trop de complaisance une jeune pélerine, dont la collerette s'étoit entr'ouverte en se prosternant, la lance sacrée tomba sur son bras, et lui fit une blessure, dont le sang couloit sans cesse depuis cinquante ans, sans que rien pût l'arrêter. Merlin prophezeit, dass der Fischerkönig krank und die heil. Reliquien ohne Nutzen für die Welt bleiben würden, bis ein jungfräulicher Ritter käme *pour toucher et enlever les saintes reliques.* Derselbe wird sich auch auf den *siège périlleux* der Tafelrunde setzen und sein Name wird sein Perceval le Gallois. — Da der Fischerkönig durch diesen jungfräulichen Ritter den Gral zu verlieren fürchtet, lässt er ihn durch eine Armee bewachen, gegen welche Artus u. a. mit Tristan zu'Felde zieht. S. Löseth, Le Roman en prose de Tristan S. 286 Anm. und S. 266. 483, wo in einer anderen Fassung des Prosa-Tristan in der That eine *belle Pélerine* vorkommt. Schon Birch-Hirschfeld, Die Sage vom Gral 280 Anm., hat auf diese Uebereinstimmung in Bezug auf Anfortas' Sünde hingewiesen.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.' — ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.'

Mit Qu. Wie bei Kiot Feirefiz als Heide den Gral nicht sehen kann, XVI 810, 11. 818, 20, so wird der sündhafte Lanzelot durch eine göttliche Stimme abgehalten, sich dem Gral zu nähern, Qu. ch. IV 53. In Tressan's Prosa-Tristan drängt eine unsichtbare Kraft den Unwürdigen zurück, der einen Sitz an Artus' Tafelrunde einnehmen will, 117. Ein Zug, der auch sonst bei Reliquien und Zauberdingen erscheint; s. Villemarqué, Les Romans de la Table ronde 114: kein Böser kann an den mit Edelsteinen geschmückten Kessel der Poesie herankommen, — nach Crestien 8915 kein Böser das Wunderschloss betreten. S. meine Gralr. 103. 119. 130. 155. — Wie in Qu. die drei besten Ritter, Galahad, Perceval und Bohors schliesslich zum Gral gelangen, so heisst es bei Kiot XVI 815, 17 *dâ sâzen dem grâle bî der allerbesten ritter drî*, d. i. Parzival, Anfortas, Feirefiz. — Wie bei Kiot XVI 819, 19 der geheilte Anfortas nicht stirbt, s. meine Gralr. 62, sondern einfacher Templeise wird, so geht in der Qu. ch. XII 240 der geheilte *roi mehaignié* ins Kloster.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I, Ps. Gaut. II, Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu.; Pered.' — ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.' — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu.' — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.'

Mit der Qu. bei Tress., Perl. — Dass der Gral erobert werden könne, verneinen zwar bei Kiot Sigune und Trevrezent, V 250, 26, IX 463, 1. 468, 11, XV 786, 4, XVI 798, 3, aber wie Parzival glaubte das auch der heidnische Gegner des Anfortas, IX 479, 13. Dasselbe war auch die Ansicht Feirefiz' in Bezug auf die Taufe, XVI 814, 25. Nach der Qu. bei Tress. wird Perceval den Gral mit Waffengewalt gewinnen, 144. 167, und im Perl. wird die Gralburg erst von dem König des Chastel mortel, dann von dem Helden des Romanes erobert, 178. 215; s. meine Gralr. 175. Eine ähnliche Vorstellung finden wir in der poetischen Morte Arthur ed. Perry 284, nach welcher Constantin das heil. Kreuz im Kampf gewonnen hat, — wohl eine Verwechselung mit Kosroes. — Schwer zu vereinen sind bei Kiot mit der Anschauung Sigunens und Trevrezents die Templeisen, welche kämpfend jeden Fremdling von der Gralburg ferne halten, V 250, 6, IX 443, 6. 468, 23. 473, 22. 500, 8: sie erinnern an die Armee, mit welcher der Fischerkönig in der Qu. bei Tress. sein Heiligthum gegen die Gralsucher vertheidigen will, 167 f.

S. oben ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.'

Mit der Dem. — Die Gralburg kann nur durch Zufall, *umcizzende*, gefunden werden, Kiot V 250, 29, Dem. fo. 171ª; s. meine Gralr. 77.

S. oben ‚Mit Ps. Gaut. II, Gr. St. Gr., Qu., Dem.'

Mit Perl. — Ist es ein Zufall, dass entsprechend der Episode bei Kiot III 118, 7 ff. es auch im Perlesvaux 20 von dem jungen Helden vor seiner ersten Begegnung mit Rittern heisst: *et oi les oisiaus chanter?* Bei Kiot können es nicht wohl Liebesgedanken sein, welche der Vogelsang dem jungen Parzival erregt, wie etwa Gautier 31591, — nur Lust zu Abenteuern. S. über die Bedeutung des Nachtigallenschlages R. Köhler zu Warnke's Marie de France XCIII, Förster zu Wistasse 1145. Auch der germanische Kukuk ruft zum Kampf; s. Beda ed. Giles I 35: Ver et hiems. — Auch der Frühling allein erweckt entweder Sehnsucht nach dem Vaterland, Bueves de

Commarchis 3012, Renaus de Montauban, oder Verlangen ein Rachewerk in der Heimat auszuführen, Jourdain 1545; s. Beowulf 1133f. — Der heiligen Taube, welche die Oblate auf den Gral bringt, IX 470, 3. 800, 4, vergleicht sich der heil. Geist, der nach Perlesvaux 80 täglich zur Gralburg niedersteigt; s. meine Gralr. 177 und Anm., Martin, Anzeiger für deutsches Alterthum XVIII 253, — die Templeisen, die Tempelritter als Vertheidiger der Gralburg, dem Mönchsstaat, in den Perlesvaux gelangt, 329, s. meine Gralr. 173. 176. 177. — Zur Mitleidsfrage bei Kiot XVI 795, 29, s. oben S. 35, stimmt das Mitleid, welches im Perlesvaux Gawan bei seinem Besuch auf der Gralburg mit dem kranken König empfindet, 89. S. meine Gralr. 177.

S. oben ‚Mit Man., Qu., Perl.' — ‚Mit Gr. St. Gr., Qu., Qu. bei Tress., Perl.' — ‚Mit Qu. bei Tress., Perl.'

S. oben ‚Mit Ps. Cr.^{a}, Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Man., Pered.' — ‚Mit Ps. Cr.^{b}, Pered.' — ‚Mit Ps. Gaut., Ps. Gaut. I., Ps. Gaut. II., Gaut., Man., Gerb., Gr. St. Gr., Qu., Pered.'

Mit L. Art. — Kiot's Schoysiane, die Tochter Frimutels, die Enkelin Titurels, die von der Gralburg weg mit Kiot von Katalonien vermählt wird, Wolframs Titurel 14, vergleicht sich dem Namen und der Geburt nach der Gralhüterin Oisine, welche im L. Art. 100 Frau des Persides, des Königs von Corbenic, war, — Corbenic ist nach dem Grand St. Graal und der Quête die Gralburg, — Nichte des Fischerkönigs Pelinor de Listenois, Tochter des Königs Pelles. Sie wird die Mutter Galaads, entspricht also der Graljungfrau Helene im Prosa-Lancelot.

Schliesslich verweise ich noch auf die Uebereinstimmungen zwischen Kiot und Peredur, Kiot und Sir Perceval, welche oben S. 47 ff., 50 f. besprochen worden sind.

Es gibt aber auch zahlreiche, wenn auch allgemeine Motive, welche Kiot-Wolfram mit anderen als Perceval- und Gralromanen, oder mit solchen, aber an anderen Punkten der Erzählung und unter ganz verschiedenen Umständen gemein hat, — wobei ich weglasse, was Wolfram auch aus deutschen Bearbeitungen französischer Romane zugänglich war.

I 4, 27. Das französische Erbrecht, bei Kiot der unbedingte Vorrang der Erstgeburt, als Erklärung für Gahmurets Aben-

teuerleben, begegnet auch in der ‚guten Frau', einer gewiss aus dem Französischen stammenden Geschichte vom Typus des Guillaume d'Angleterre, des Roman de l'escoufle, des Ulrichschen Wilhelm von Wenden; Zeitschrift für deutsches Alterthum II, V. 2149 *swer ze Frankrîche ist komen, der weiz ez unde hâtz vernomen, da enist kein schîdunge an, dâ erbt daz wîp als der man;* s. auch 2577 und Karlmeinet 471, 62. Otto von Freising bestätigt das Erstgeburtrecht in *omnibus paene Galliae provinciis*, Gesta Friderici III 9, Zarncke in Paul-Braune's Beiträgen III 23, Lambertus Scafnaburgensis, S. 87 der Octavausgabe, für Flandern; der jüngere Sohn bekommt nur Geld und Schiffe, eine Theilung die in skandinavischer Litteratur typisch ist. Kiot hat natürlich nicht wie diese deutschen Schriftsteller diese Art Erbrecht als etwas Merkwürdiges hervorgehoben, aber seine Erzählung von Gahmuret dadurch motiviert.

I 5, 23 *Gahmuret.* Der Werth des *h* ist zweifelhaft. Die Handschriften des Parzival, Titurel, Willehalm, des jüngeren Titurel, des Wigalois schreiben ein paar Male *Gachmuret, Gagmuret,* aber viel häufiger *Gamuret,* ebenso ungefähr verhält sich *Ekunat* zu *Ehkunat, Ehkunaht.* Es kann blos orthographisch sein wie in *leh cuns, leh cons* III 121, 27, VII 382, 1, *ah muntâne* V 261, 28, und wohl auch in dem Namen des herrlichen Haines *Behforet* in Ulrichs Lancelot 8589. Dann ist der ähnlichste Name der des Landes Gomeret, dessen König Ban, s. Crestien's Erec 1973, nach Crestien's Gralroman 1661 der zweitältere Bruder Percevals diente. Die Handschrift von Bern schreibt an dieser Stelle *Gomoret,* die des Arsenals *Gamoret*; s. Rochat, Germania III 119, San Marte, Arthursage 225. Ein Ras und Helinant de Gomoret kommen im Prosa-Tristan vor, s. Löseth's Index, ebenso ein Elyas und Car de Gomeret bei Malory, s. Sommer's Index. — Der wichtigste ist aber vielleicht Gamor, ein saracenischer Fürst aus Anguis' Geschlecht, der mit seinem Bruder in Dänemark herrscht, Arthour und Merlin ed. Kölbing CLXIX, wenn nämlich die Abstammung dieses Helden von Anguis Kiot veranlasste ihn zu einem Fürsten von Anjou zu machen. — Der Charakter Gahmurets zeigt den Iweintypus, den Mann, der es vor Lust an Abenteuern und Ruhm in der Ehe nicht aushält, nur leidenschaftlicher.

I 9, 12 *wærstu von Gylstram geboren oder komen her von Ranculat.* Da Ranculat ein geographischer, nicht mythischer Ort im Osten ist, so haben wir etwas Analoges für Gylstram, Gustrate, wo die Sonne untergeht, Gudrun 1164, 3, Gilest oder Geilat, *dâ diu sunne ir gesidele hât*, Salman und Morolf 256, anzunehmen, während in einem englischen Bericht sich die gleich räthselhaften Jaiaca und Garita (Janita) als Locale für den Auf- und Untergang der Sonne gegenüberstehen. Schon Josef Haupt hat in seinen Untersuchungen zur deutschen Sage I 123 auf den Kilestrom bei Bergen hingewiesen, alt Keilustraumr, s. Register in Fornmanna sögur XII, der einen ähnlichen Ruf hatte wie der Maelström. Welchen von beiden Paulus Diaconus, I, c. 4, und Adam von Bremen, Descriptio insularum c. 39, meinen, ist ungewiss. Kilestrom könnte eine Verderbniss des Appellativums *gilsþröm* f. ‚the edge of a gill, a deep narrow glen', oder *gilsþrömr* m. ‚the verge of the chasm' sein. Gustrate, Gilest, Geilat sind wohl graphische Varianten des nur aus der Litteratur bekannten Namens.

I 13, 16 ff. Gahmuret von Anjou tritt in den Dienst des Baruc, also eines Heiden, wie so viele Helden des französischen Epos, Garin le Loherain ed. P. Paris II 74, Garin ed. Mone 211, Gormond 302, Jourdain 2609, Mainet I 93, III 108, Reali di Francia l. I, c. 70, — und hat in Folge dessen ein Liebesverhältniss mit einer Heidin; s. Reimann, Gaydon 111. — Der Name dieser Heidin *Belakâne* könnte zu *Baligant* gehören.

I 25, 24. Dass Isenhart von Azagouc eine Person ist wie Gormond d'Afrique oder Aquin 3051, ein Nordgermane, der als Heide in den Orient versetzt wurde, ist klar, aber weder über ihn noch seine Freunde und Verwandten scheint die gedruckte mittelalterliche Litteratur Aufschluss zu geben.

I 27, 25 ff. Dieser Isenhart kämpft Belakanen zu Ehren ohne Harnisch, wieder eine Art vœu du paon, s. oben S. 48. 59. Im Prosa-Lancelot, P. Paris V 162, gelobt ein Ritter im Kampf nur zwei Hemden zu tragen, nämlich seines und das seiner Dame, sonst keine Rüstung, im epischen Gedicht von Tirol und Vridebrant, A zweite Strophe, wird ein Turnier ohne Rüstung angesagt; s. Albrecht's Titurel 1550 und vor Allem Bédier, Les Fabliaux 153 ff.

I 27, 26 *daz als ein palas dort stêt, daz ist ein hôch gezelt.* Auch in Benoist's Eneas 7295 ff. wird das Zelt des Helden wie eine Burg dargestellt. Wenn Albrecht im Titurel 4406 ff., s. auch 3825 und 1562, dasselbe vom Zelt Schionatulanders sagt, so beruht dies wohl auf einer Reminiscenz aus dem Parzival. Besonders grosse und prächtige Zelte kommen noch vor in Aubery ed. Tarbé 98, ed. Tobler 100, Gaufrey 153, Bueves de Commarchis 2343, Mainet IV 125 ff., — in Ulrichs Lanzelet 4745 ff., Wigamur 2404, s. O. v. Zingerle, Anzeiger für deutsches Alterthum XVIII 167.

I 56, 6 ff. Schon Bartsch hat in den Germanistischen Studien II 134 Mazadan, den Ahnherrn der Anjou'schen und britischen Dynastie, als einen Sohn Adams erklärt. Ich verweise auf Walter, Das alte Wales, wo S. 35 Anm. in der Genealogie Gruffyds ap Cynan als erster Mab Dum (filius dei), als zweiter Mab Adaf (filius Adae) erscheinen. — Lautlich aber stimmt am nächsten Macheden, für Macbeth, Gaimar 5050. — Der *greve von Massidam* im epischen Tirol und Fridebrand, F Str. 3, wird wohl aus Wolframs Gedicht stammen, da er auch (G)amuret kennt. — Mazadans Sohn, Prickus, hat San Marte auf Brutus, den Heros eponymos von Britannien seit Nennius, zurückgeführt, und Bartsch, Germ. Stud. II 145 stimmt bei. Walter S. 68, Anm. 10 citiert aus wälschen Triaden einen Prydain, Sohn Aedds des Grossen, der das britische Gemeinwesen gegründet habe. — Die genealogische Reihe Mazadan, Prickus, Uţerpandragun, Artus begegnet sonst nirgends, — aber wenn die Fee Terdelaschoie von Feimurgan Mazadans Geliebte und die Ahnfrau der britischen und anjou'schen Dynastie war, so erinnert man sich, dass die Fee Morgane in der französischen Ueberlieferung, s. den Prosa-Lancelot, Artus' Schwester ist. Damit hängt auch die Feenschönheit Vergulahts, des Königs von Ascalon, zusammen, VIII 400, 7; denn auch er gehört zu Mazadans Geschlecht, stammte also von der Fee ab. — Und wenn Titurel, der Ahnherr Parzivals von mütterlicher Seite, der Tidorel des französischen Lais ist, Romania VIII 29 ff., so führte der Gralheld sein Geschlecht durch Vater und Mutter zu Feen hinauf. — Liebesverhältnisse von Feen zu Rittern sind ein häufiges Motiv, Melusine, Denis Piramus' Partonopeus, der Ritter von Staufenberg, Friedrich von Schwaben, Konrads Gau-

riel von Muntavel. — Ein anderer Feensohn bei Kiot ist Liahturteltart II 87, 30.

I 57, 15. Feirefiz als Sohn Gahmurets und Belakanens vergleicht sich zunächst dem schwarzen Moriaen in dem gleichnamigen Gedicht, das in den niederländischen Lancelot aufgenommen worden ist, 47192, dem Sohne Aglavaels, Percevals Bruder, und einer Mohrin, nach der Andeutung 42550 aber von Perceval selbst mit einer Mohrin erzeugt, wie eine ältere Aufzeichnung berichtet haben soll; Martin, Zur Gralsage 18. Noch näher durch das Motiv des gefleckten Sohnes, aber wohl auf Wolfram beruhend, ist das Abenteuer des Apollonius von Tyrus mit einer Mohrin bei Heinrich von Neustadt, ed. Strobl S. 76. Zweifach gefärbte Menschen *halpliute* kennt das epische Gedicht von Tirol und Fridebrand D 2. Strophe, und die altnordische Litteratur, Fornaldar sögur III 561, auch die wälsche, Mabinogion Loth I 221. — Als tapferer und edler Heide spielt Feirefiz eine Rolle ähnlich der des Palamedes im französischen Prosa-Tristan und der Demanda, s. z. B. fol. 159^{a,b}.

II 60, 9. Das von Herzeloyden ausgeschriebene Turnier, dessen Preis ihre Hand ist, gehört zu den in der französischen Epik traditionellen Motiven. S. Denis Piramus' Partonopeus, Didot's Perceval 473, von der Hagen, Gesammtabenteuer, Bd. I N. III. X, Bd. III N. LXIV, Kölbing zu Ipomedon XXXI.

II 67, 18. Lähelin, der Bruder Orilus' de la Lande, der Waleis und Norgals erobert, III 128, 7. Die zwei Länder sind von Haus aus Wales und Northwales; s. Giraldus Cambrensis, in den Rerum britannicarum scriptores V Index, Norwallia gleich Venedotia, gleich Gwynedd, nach W. Mapes, De nugis curialium ed. Wright S. 79 gleich Heulard. Es ist kaum zweifelhaft, dass eine bekannte historische Persönlichkeit gemeint ist: Llewelyn (Llywelin, Lewelinus) ab Sissylth, König von Südwales, der Aedan von Nordwales besiegt und 1015 ganz Cambrien regierte, s. Annales Cambriae a. 1016. 1023, W. Mapes, De nugis cur. II c. 22. 23, wo von dem bösen König Luelinus die Rede ist. Der Name kommt noch im dreizehnten Jahrhundert bei wälschen Fürsten vor; Walter, Das alte Wales 88. 102.

II 82, 26. VII 352, 28. Oelbäume — gegen Crestiens *caisne* 6295, — s. X 508, 11 ff., in Nordfrankreich sind im französischen

Nationalepos sehr häufig; s. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 86. Noch Philipp von Zesen lässt die adriatische Rosemund unter einem Palmbaum klagen, in der Nähe von Amsterdam; Ausgabe von 1664 S. 1.

II 103, 25. Herzeloydens prophetischer Traum. S. Aiol XXI 360. 4694, Aspremont ed. Bekker 167, 6, Aubery ed. Tarbé 71. 113, Michel, Roman de la violette S. 212, Henning, Nibelungenstudien 39, Rajna Origini 449, Märtens, Romanische Studien V 624. 630.

II 105, 21. Gahmurets diamantner Helm wird durch Bocksblut erweicht und kann deshalb dem Lanzenstoss nicht widerstehen; vgl. Garin le Loherain ed. Mone 242, Heinrichs Rabenschlacht 973 f, wonach warmes Eisen den Schwertschlag nicht aushält, sich also erweicht.

III 118, 29. Ueber die Rache an den Singvögeln s. R. Köhler zu Warnke's Marie de France XC.

III 134, 12. Erecs Sieg über Orilus de la Lander in Orilus' Rede; s. Crestien's Erec 993.

III 140, 6. Dem *bon fiz, schier fiz, bêâ fiz* als Namen des Helden vergleicht sich genauer als die oben S. 34. 51. 58 citierte Stelle Renaud's schöner Unbekannter S. 117, wo Giglain von seiner Mutter nur *biel fil* genannt wird, ebenso der Chevalier as deus especs *biel vallet*, 10770, Lancelot im Prosaroman, P. Paris III 27, *beau valet, fils de roi*; s. meine Gralr. 24, Anm. 1.

III 144, 17. *Der name* (Parzival) *ist rehte enmitten durch.* Holland, Crestien von Troies 55 citiert aus einem altfranzösischen Moralisten: *Laissies Cliges et Perceval, Qui les cuerz trait aval* und eine andere Etymologie wahrscheinlich aus Gerbert in der Anmerkung.

V 251, 5. Der Name Titurel war in der französischen Litteratur bekannt; s. den Lai Tydorel, Romania VIII 29 ff. und oben S. 88.

V 271, 8 *fürz fôrest in Prizljân reit ich dô in juven pois*, VI, 286, 26 *kalopierende ulter juven poys: sîn ors über hôhe stûden spranc.* Der Gebrauch der französischen Phrase so wie der Pferdename Passebreuil im Prosa-Tristan, s. Löseths Index, weist auf französischen Ursprung des kleinen Zuges.

V 277, 4. *Jofreit fiz Idoel.* Bei Crestien kommt unter anderen Umständen ein Giflet fiz Do vor, 6099, der bei Pseudo-

Gautier eine wichtige Rolle spielt. Der Name bei Wolfram könnte aber auch mit Johfrit de Liez in Ulrichs Lanzelet 487 verwandt sein; ein Eidoel begegnet in Kulwch und Olwen, Mabinogion ed. Loth I 261.

VI 296, 16. Lob Keies; S. Gerard's Escanor, wo Keie z. Th. Held des Romanes ist, Merlin, Suite vulgate, P. Paris II 105, Hartmann's Iwein 2566 ff. wo bei Crestien nichts entspricht.

VI 312, 6. *Cundrîe surziere*, 334, 20 Cundrie Gawans Schwester. Den Namen Gundrée trägt in Gerbert's Roman de la violette eine böse alte Kammerfrau, ed. Michel S. 27; von der Hagen, Gesammtabenteuer, Band III S. XCVIII Anm.

VI 318, 19. *Schahtel marveil.* So, château des Merveilles, heisst im Peredur c. 28. 29, Loth S. 102. 103 das Schloss mit dem wunderbaren Schachspiel.

VI 334, 11. Der Grieche Klias als handelnde Person; s. Crestien's Cliges.

VII 346, 16. *Annôre*, Galoes' Geliebte, s. II 91, 16. Malory hat in seiner Mort Darthur eine Zauberin Annoure, ed. Sommer I 361 f., III 287, nach Sommer aus dem Prosa-Tristan, Löseth bringt den Namen nicht. Aanordis (Index Aenor) erscheint wiederholt in den Chroniques du Comté d'Anjou ed. Marchegay und Salmon; Bartsch, Germ. Stud. II 137.

VIII 400, 6. Ueber den schönen Vergulaht von Ascalon s. oben S. 36. 88.

VIII 416, 19. Liddamus zeigt einen Typus, der in der französischen Epik wurzelt, den humoristischen Ritter, der die Gebote der Ritterehre rationalistisch prüft, in vielen Abstufungen vom wirklichen Feigling bis zum kühnen Mann, der sich zum Scherze feige stellt. S. Gautier 18579, Keie zieht *une haste de fort aigret* dem Kampf vor — bei Wisse-Collin 231, 43 Brot mit Speck, s. Rumolt's Rath in den Nibelungen 1408, 5 (Lachmann), eine Stelle, die Liddamus bei Wolfram auch citiert VIII 420, 26, Claris 23313 ff., auch von Keie, — ferner Dinadan im Prosa-Tristan, s. Löseths Index, Hestous in der Prise de Pampelune 402. 5089 ff. in Gerard's Escanor 1586. 11774. 11868. 12320, — Astolfo in Ariost's Orlando u. s. w. Noch im Gracioso der spanischen und englischen Komödie ist hie und da der Typus zu erkennen, Falstaff und etwa Pastrana in Tirso de Molina's Marta piadosa. — Entfernter verwandt ist

der schöne Feige, den Perceval zur Tapferkeit erzieht, Manessier 24131 ff.

VIII 453, 11 ff. Kiot soll ausser dem Buche des Flegetanis Anjou'sche Chroniken benutzt haben. Ebenso will Gottfried im Tristan 535 ff. nach der Chronik des Thomas von Britannien und einem Roman von Tristan gedichtet haben, auch Philipp Mousque nennt Chroniken und gereimte Geschichten als seine Quellen, Reiffenberg CCXXVII. — Die von Marchegay und Salmon veröffentlichten Chroniques d'Anjou Paris 1856—1871 ergeben, soviel ich sehe, nichts, was die Behauptung Kiots rechtfertigen könnte. S. oben S. 14. 15.

VIII 453, 25. Wie Flegetanis einen Heiden zum Vater, eine Jüdin zur Mutter hat, so auch der weise Zabulon, Savilon, im Reinfried von Braunschweig 21358; s. meine Abhandlung über Orendel 56, WSB. CXXVI.

IX 469, 8. Zu dem *lapsit exillis* und dem Phoenix vgl. Grand St. Graal II 390, Albrecht von Halberstadt, ed. Bartsch CXXIV. CCLIX, und meine Gralr. 148.

IX 470, 23. 483, 20 f., XV 781, 15, XVI 796, 17. 818, 24. Die wunderbaren Inschriften, welche nach Kiot auf dem Grale erscheinen um die Gralritter, den Gralkönig zu bezeichnen, die Bedingungen von Anfortas' Heilung anzugeben, die Frage nach Lohengrin zu verbieten, vergleichen sich den verschwindenden und veränderten Ritternamen auf den Stühlen der Tafelrunde von welchen die Quête in Tressan's Prosa-Tristan 117 und die Demanda S. 9, fol. 116^{b}. 118^{d} erzählen; s. meine Gralr. 161 und oben S. 44.

X 508, 1. Das scheinbar — wegen der spiralförmigen Festungsmauern — sich drehende Schloss Orgelusens, Logroys, hat seine Entsprechung in der sich wirklich drehenden Insel des Grand St. Graal II 430, und in dem sich wirklich drehenden Schloss im Perlesvaus 195. 197; s. meine Gralr. 148 mit den Citaten aus Paiens Mule sans frein 440 und der Vulgatafortsetzung des Merlin, P. Paris II 199, wozu der Nachweis irischer Tradition in der Revue celtique XIII 289 und Falk im Arkiv för nordisk filologi X 69. 71 kommt. — Ebenso rationalistisch wie Wolfram scheinen Penninc und Vostaert im Walewein 2929 ein Schloss dadurch verschwinden zu lassen, dass der Held ihm näher kommt; aber s. 4774. S. auch Golther, Sage von Tristan 22, und meine Gralr. 77.

X 548, 5, s. II 66, 4. Klinschor ist eine Romanfigur ähnlich dem Garahies (Eliaures) bei Pseudo-Gautier 12461, dem Gansgnoter in Heinrichs Krone, und auch Merlin, obwohl dieser edler gehalten ist. Was den Namen anbelangt, so vergleichen sich der bösen Riesen Clincker und Clinckært im Seghelijn von Jerusalem; s. meine Abhandlung über den Orendel 53, WSB. CXXVI.

XI 580, 27. Wie eine Schlafwurzel gibt es auch eine, welche dem Stummen Sprache verleiht, von der Hagen, Gesammtabenteuer, Band III N. LIII V. 63.

XII 589, 5. Ueber die Wundersäule, wenn sie von Kiot stammt, s. oben S. 68.

XII 604, 22. Gramoflanz will nur gegen zwei kämpfen, nicht gegen einen allein. In Crestien's Löwenritter ist Iwein genöthigt einen Kampf gegen zwei, dann gegen drei zu bestehen, 3683. 5471 im französischen Fierabras, ed. Servois und Kroeber V. 67 ff., verlangt der heidnische Held sofort mehrere Gegner zugleich; s. Valentin und Namelos, ed. Seelmann LX.

XIV 679, 1. Der Kampf Parzivals mit Gawan, der abgebrochen wird, sobald Gawan erkannt ist. S. Sir Perceval 1510, Crestien's Löwenritter 6106 ff. Der Fall ist zweifelhaft, s. oben S. 51. 57.

XV 738, 1. Parzival kämpft unwissend mit seinem Bruder; s. Floovant 89. 182 ff., Ipomedon ed. Kölbing S. XXVI. — Anders ist der Kampf der feindlichen Brüder Bohort und Lionel in der Quête und bei Manessier; s. Birch-Hirschfeld 46. 102.

XVI 814, 25. Dieser Bruder Parzivals ist ein Heide und wird nach dem Kampfe bekehrt; das weitverbreitete Motiv von Fierabras, Otinel, Ospinel, Foulque de Candie 96, s. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 36 ff.

XVI 822, 25. Der Priester Johannes. S. z. B. Aspremont ed. Bekker 171[a].

Titurel 22. 23; s. Parzival II 186, 26. Kiot von Catalonien geht nach dem Tode seiner Frau ins Kloster; s. Gaydon 327.

Titurel 39. Gahmuret wird von seiner Geliebten Amphlise zum Ritter geschlagen; s. z. B. Jourdain de Blaivies 1759. Im Floriant thut dies die Fee Morgane mit ihrem Zögling, dem Helden, 835. Ueber die ritterliche Erziehung der Helden durch

Frauen s. Peredur c. 12, Loth S. 70 und meine Gralr. 23 Anm. sammt den Nachträgen. Gemeint sind ursprünglich Wesen wie die streitbaren Hexen, die Peredur unterrichten, die germanischen Walküren, die russischen Palenicen. S. meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage S. 82. Im Didot'schen Perceval 461 spielt eine solche Hexe ganz die Rolle der Ostacia in der Thidhrekssaga; s. meine Gralr. 23 Anm.

Titurel 42. Ehkunat — *von der starken Berbester*. Wenn diese Stadt die starke genannt wird, so ist sie wahrscheinlich gleich der Stadt Barbastre, über deren Belagerung es eine Chanson de geste gab, Le siège de Barbastre, dessen Ueberarbeitung uns in Adenés' Bueves de Commarchis vorliegt, s. V. 1343, Bartsch, Germ. Stud. II 130.

Ueber anderes Thatsächliche bei Kiot, die Vorgeschichte und Beschaffenheit des Grals, Trevrezents Reise nach Rohas-Edessa, Sigune und Schionatulander u. s. w. s. oben S. 16. 18. 22. 29.

Eine politische Tendenz verräth die Verlegung des Locals nach Frankreich und die Verwandtschaft des Hauses von Anjou mit Artus und der Gralfamilie, s. oben S. 33. 88. — Pseudo-Gautier allerdings schiebt auch in seine Fortsetzung Crestien's eine französische Localsage vom Bufoi bei Nantes ein, 15051. 15060. 15134, — während Gautier seinen Blick ganz auf England gerichtet hält, 24401. 24119. 24776. 27390. 30276.

Ausserdem zeigt Kiot Interesse für Südfrankreich und Spanien: Gascogne, Auvergne (Averre), Poitou, Grésivaudan, das einen Theil des Dauphiné bildet, wovon Schionatulander *talfîn*, seine Mutter Mahaute *talfînette* heissen, Titurel 94. 126 (97. 131 Bartsch), Caerci (Gowerzin?), Arles, Lunel — aber s. Yvain de Loenel, Crestien's Erec 1707, Hartmann's Erec 1643, oben S. 5, — Spanien, Aragon, Catalonien, Galicien, Portugal, Toledo; — Munthori könnte Montory im Département des Basses Pyrénées sein, oder Montoro in der Provinz Cordova in Andalusien, s. Golther im Index zu Fleck's Flore. — Zu den südlichen Orten stimmt der Hundenamen Gardevias, der Pferdenamen Gringuljet, Zimmer, Zeitschrift für franz. Sprache und Litteratur XIII 25 f., die Wortform *regine* II 88, 3. — II 67, 22 werden *die stolzen Alemâne* genannt, aber keiner tritt hervor, — unter der Fülle von ausländischen Rittern XV 770, 1 ff. kommt

ein Provenzale, 772, 22, aber kein Deutscher vor. Berchtold von Holle hat auch kein Bedürfniss in den Kriegerschaaren seines Demantin Deutsche auftreten zu lassen, wohl aber Konrad von Würzburg im Trojanerkrieg 23995. — Durch diese Aenderung des Locales hat Kiot allerdings den üblen Ruf der Wälschen auf eine französische Provinz, Valois, übertragen, III 121, 8.

Die angeführten Parallelen und die politische Tendenz lassen es fast als unmöglich erscheinen, dass, was in Wolframs Werk von Crestien dem Stoffe nach abweicht, von einem deutschen Bearbeiter herrühre. Er hat also, indem er sich auf eine von Crestien abweichende französische Quelle beruft, s. oben S. 2, die Wahrheit gesagt, s. oben S. 21.

In einigen der von Crestien abweichenden Motive zeigt sich jene rationalistische Geistesrichtung, welche wir schon in der Quelle erkennen konnten; s. oben S. 70. So die Entführung der lebenden Arnive; s. oben S. 30. 40, die Veränderung in der Auffassung von Percevals Sünde, — sie ist nicht mehr der Tod der Mutter, an dem er ja eigentlich unschuldig ist, — sondern die Tödtung und Beraubung Ithers, IX 475, 5 ff., s. oben S. 49, das Bluten der Lanze in Folge ihrer Verwendung zur Linderung von Anfortas' Schmerzen, s. oben S. 31. 33. 42, der sommerliche Schnee durch Einwirkung des Saturnus VI 281, 12, IX 489, 27. 492, 26. 493, 4, s. oben S. 42, die sich scheinbar drehende Burg, X 508, 1, s. oben S. 92, die Frage nach Lohengrin, welche deshalb verboten ist, weil Anfortas durch eine Frage, d. h. die unterlassene, so lange gelitten hat, XVI 819, 3 ff.; — hier fehlt allerdings Crestien. S. die Figur des Liddamus, des rationalistischen Spötters, s. oben S. 91.

Während bei Crestien, und somit wahrscheinlich in der Quelle, die Nebenfiguren oft ganz blass erscheinen, zeigen sie bei Kiot-Wolfram oft scharfe Charakterisirung, so der überhöfliche, geschwätzige Knappe, VII 342, 9 ff., 343, 18 *durch iwern zuhtbœren pîn*, 344, 19, — der humoristische Feigling Liddamus in VIII, dem bei Crestien ein ganz farbloser *vavassor* entspricht, 7466, — der gefällige und schalkhafte Fährmann Plippalinot, s. XI 555, 27.

Ebenso Personen, die Crestien gar nicht kennt, so die in Gawan verliebte Bene, die Tochter des Fährmanns, in XI. XII. XIV 692, 4.

Die Charaktere der handelnden Personen sind bei Kiot-Wolfram vielfach edler und feiner als bei Crestien und in der Quelle. Parzival ist nicht so roh und grob gegen die Mutter und Artus wie bei Crestien, 1685. 2124; s. oben S. 51. Er reitet nicht fort, obwohl er die Mutter auf der Brücke niederfallen sieht, Crestien 1814, woran er sich erst spät wieder erinnert 2776. 4007. Er zeigt nachmals im IX. und XV., XVI. Buche viel tiefere Empfindung in seiner Sehnsucht nach dem Gral und Kondwiramurs, als dies bei Crestien zum Ausdrucke kommt. S. auch Parzivals Worte bei der Nachricht vom Tode seiner Mutter, IX 476, 14. — Auch Ither von Gaheviez entschuldigt sich bei Wolfram-Kiot, III 147, 1. 148, 13, für seine Unart gegenüber der Königin Ginover, dass er sie gegen seinen Willen mit Wein begossen, und wird von Ginover III 160, 3. VI 310, 30 und Trevrezent IX 475, 28 ff. sehr gelobt und beklagt. — Obie misshandelt ihre Schwester nicht thätlich wie bei Crestien 6426. 6822. — Kiots von Catalonien Trauer um seine Frau, die im Kindbett gestorben, III 186, 21, Titurel 22, Gurnemanz' Liebe zu Parzival als Ersatz für seine verlorenen Söhne, III 177, 14, Kundriens Kummer VI 318, 5 und vieles Andere gehört auch hieher.

Andererseits sind die Charaktere bei Wolfram-Kiot gemischter und dadurch runder. Belakane und Sigune haben bei aller Liebe und Treue, die ihnen der Dichter zuschreibt, doch ihren Geliebten durch unbedachte Forderungen den Tod gebracht. Gahmuret ist zwar ein flatterhafter Liebhaber, aber er leidet unter dem Schmerz, den er verursacht, II 90, 18. 95, 5. 21, sowie er seinen Bruder, dessen Tod ihn zum König macht, aufrichtig betrauert, II 92, 9. 95, 7, — Klinschor, der zauberkundige Frauenräuber, ist nicht ohne Gutmüthigkeit, XII 618, 1. — Ueber die Thorheit Herzeloydens, der liebenden Gattin und Mutter, als sie die Vögel bestrafen will, macht sich der Dichter etwas lustig, III 118, 29. — Parzival liebt Kondwiramurs nicht aus Pflichtgefühl, wie er ja überhaupt für Frauenschönheit empfänglich ist, s. Liaze in III, Repanse de Schoie in V. — Kunneware, die nicht lachende, ist *lôs* VI 284, 12; s. ol

— die reizende Obilot spricht in komischer Weise altklug, VII 369, 3 ff., — Trevrezent ist nicht blos ein frommer Einsiedler, sondern war Ritter, IX 457, 27 ff., 496, 1 ff., und ist voll herzlicher Theilnahme für das Schicksal Parzivals, auch nicht ohne Humor, IX 457, 27. 491, 16. 500, 15, — Orgeluse, die aus Liebesschmerz so böse geworden ist und Gawan so schlecht behandelt, weint doch aus Angst, als er den gefährlichen Sprung wagt, XII 602, 18.

Gawans Strafrede an Orgelusen, XII 612, 1, die sich durch ihre schnöde Behandlung Gawans an der Ritterschaft überhaupt vergangen habe, war bei Kiot vielleicht leise komisch, für Gawan charakteristisch gemeint, als den conventionellen Musterritter. Aus Wolframs Darstellung gewinnt man allerdings einen anderen Eindruck, wenn man sich erinnert, dass der Dichter dasselbe seiner persönlichen Feindin vorzuwerfen scheint, II 115, 8, dass sie nämlich die Ritterwürde in ihm gekränkt habe. Dadurch hat Wolfram den Anschein die Rede Gawans zu billigen, sich mit ihm zu identificieren.

Dass Gawan Parzival gegenüber nicht so gedrückt erscheint, wie etwa Lancelot gegenüber Galaad in der Quête, ist eine künstlerische Feinheit. Parzivals treue Gattenliebe, die nur als Neigung, nicht als Pflichtgefühl dargestellt wird, ist zwar sehr schön, aber es gibt auch eine andere Art mit Frauen umzugehen, — s. Gawan und Gahmuret, — die man auch gelten lassen kann. Das ist allerdings auch Wolframs Meinung, s. III 139, 15.

Das Kunstprincip, welches Wolfram XII 338, 8 ausspricht, s. oben S. 7, der Dichter solle seinen Helden nicht fortwährend und nicht übermässig loben, kann aus der Praxis Kiot's abstrahirt sein.

Das Zuständliche ist reicher: s. besonders III. V. IX. XI. XII.

Einiges erscheint bei Kiot unklar. So IX 454, 25 über das Verhältniss der Engel zum Gral; s. oben S. 16. — Oder man erfährt nicht deutlich, wie die Gralsuche Gawans verläuft, X 503, 21, d. h. es wird nicht ausdrücklich angegeben, dass sie mit Parzivals Erhebung zum Gralkönig gegenstandslos ge-

worden ist; s. oben S. 36f., 43. 46f. — wie Gawan wieder zu seinem Pferde Gringuljet kommt, X 540, 17, s. oben S. 63, — was Gawan dem Fährmanne Plippalinot versprochen hat, XIII 629, 5. — XIII 636, 23. Die Tischordnung bei Gawan ist schwer verständlich, erst: *der turkoyte zuozim saz*, dann die andere Gesellschaft, am Schlusse *sîn swester bêde wol gevar er zuo zim sitzen hiez*. Oder sitzt nur eine von ihnen unmittelbar neben ihm? — Wer ist Affinamus, XIV 707, 2? — warum zeigt sich über Arnivens Wiedererscheinen am Hofe Artus',· ihres Sohnes, so wenig Erstaunen, XIII 672, 8, s. XIII 670, 29? — Wie kommt die Unschuld Lots, des Vaters Gawans, an dem Tode von Gramoflanz' Vater heraus, XIV 728, 6? — Wieso sind Lischoys Gwelljus und Gawans Schwester Kundrie ein Liebespaar, XIV 730, 1? — Warum bleibt Arnive, Artus' Mutter, bei Gawan, XIV 730, 24, s. XV 763, 1? — Wie wurde Kiot von Catalonien Kardeiz' Erzieher, XVI 805, 13, s. 803, 30? S. Jellinek-Kraus in der Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1893 S. 697. 712. — Recht wunderlich ist auch der *abeleitens list* Trevrezents, XVI 798, 6; s. oben S. 10. — Aber da fast nirgends eine Vergleichung mit Crestien möglich ist, kann man nicht sagen, ob diese Dunkelheiten durch Kiot hineingekommen sind oder schon der gemeinsamen Quelle eigen waren.

IX 490, 23 *den list* (mit den zwei Messern, die zum Abschaben der vergifteten Lanze dienen) *tet im* (Trebuchet) *ein segen kunt, der an des küneges swerte stuont.* Das stand natürlich nicht bei Kiot, sondern ist ein Missverständniss Wolframs, s. oben S. 14. Aber was bei Kiot auf der Klinge jenes Schwertes gestanden habe, das Parzival von Anfortas bekommen hat, ist schwer zu sagen. Doch kaum was Crestien bietet, 4315, s. meine Gralr. 16, eine Anweisung wie das Schwert, wenn es bräche, durch Trebuchet wieder ganz gemacht werden solle. Wie hätte Wolfram das so abenteuerlich missverstanden, d. h. mit seinem Missverständniss des *taillëoir* in Verbindung bringen können?

Zu den Unklarheiten aber darf man es nicht rechnen, wenn trotz der Liebe zu Kondwiramurs, s. oben S. 96 und unten S. 107, Parzival ihr fünf Jahre fern bleibt. Der Dichter konnte darauf rechnen, dass der Leser darin einen Ausdruck der Scham Parzivals über das Versäumniss auf der Gralburg und die

Beschimpfung an Artus' Hofe sehen werde; s. meine Abhandlung über das Gedicht vom König Orendel S. 19. 29.

Wichtiger sind die Inconcinnitäten, wo die Unklarheit sich bis zu Widersprüchen steigert.

Doch muss hier etwas ausgeschieden werden, was auf den ersten Blick in diese Kategorie zu gehören scheint. Von einem Widerspruch in I und II in Bezug auf einen Gegenstand, der bald als ein Zelt, bald als ein Harnisch oder Helm bezeichnet wird, kann nicht die Rede sein. S. die Litteratur über diese Stellen bei Hagen, Germania XXXVII 97. Es handelt sich um des Königs Isenhart von Azagouc *harnais* in der Bedeutung, welche deutsch entweder auch durch *harnasch* oder unzweideutiger durch *hergewæte* (Nitzsch, Deutsche Geschichte. III 205. 322) wiedergegeben werden kann, und alle drei Dinge, ja noch einige mehr umfasst, s. La Curne de St. Palaye, Godefroy, Ducange *harnasium*. Beispiele bieten Pseudo-Crestien 1147, Aubery ed. Tobler 134, 10, Renaus de Montauban 55, 23. 31. 134, 10, Gaydon 30. 61. 62. 67. 130, Chardrys Petit plet 1463 ff. An letzter Stelle wird wie im Parzival auch das Zelt dazugerechnet. Das deutsche *harnasch* in der weiteren Bedeutung erscheint z. B. Parzival VII 353, 9. 362, 17.

Wenn Belakane I 27, 15 von Isenhart, der in ihrem Dienst den Tod gefunden hat, sagt: *er gap durch mich*, — d. h. weil ich es von ihm verlangte um ihn zu prüfen, s. I 27, 13. II 61, 5, — *sîn harnas enwec*, so meint sie das ganze *hergewæte*, das Zelt und jene Schutz- und Trutzwaffen, welche einen dauernden Besitz bezeichneten, Helm, Schwert, Harnisch im engeren Sinne, Eisenhosen, I 58, 12. II 70, 13. 21, demnach alles ausser Speer und Schild, Dinge, die keinen besonderen Werth hatten und oft erneuert werden mussten, denn Isenhart fällt im Speerkampf, indem die feindliche Speerspitze durch seinen Schild drang, I 28, 4. Ueber die Bedeutung dieses Weggebens s. oben S. 87. Indem Belakane diese Worte spricht, richten sich ihre Blicke unwillkürlich auf das Zelt ihres früheren Geliebten, das im Lager von Zazamanc steht und zu dem *harnasch* gehörte, von dem sie eben gesprochen hatte. Eine Abschweifung, wie sie sich der Dichter selbst erlaubt, z. B. III 139, 12. Als Parzival von Sigune den Tod Schionatulanders

erfährt, ist sein erster Gedanke ihn zu rächen: *dô greif der knappe mære zuo sîme kochære . vil scharphiu gabylôt er vant.* Aber seltsamer Weise fährt der Dichter fort: *er fuorte ouch dannoch beidiu phant, diu er von Jeschûten brach und ime ein tumpheit dâ geschach,* nämlich, dass er sich von Seiten einer schönen Frau mit so Wenigem begnügte. Oben, III 131, 16, war nicht gesagt worden, dass er Ring und *fürspan* im Köcher aufgehoben habe. Offenbar aber ist es des Dichters Meinung. Sobald er sich vorstellte, Parzival greife jetzt in seinen Köcher, fielen ihm die Kleinodien von früher ein. — Recht auffallend ist das Abspringen auf einen scheinbar fern liegenden Gedanken auch V 253, 30. Nachdem Sigune gesagt hat, Trebuchet habe Parzivals Schwert, das Geschenk des Gralkönigs, gemacht, fährt sie fort *ein brunne stêt pî Karnant, dar nâch der künec heizet Lac.* Nun wieder vom Schwert: *daz swert gestêt ganz einen slac.* Oder XV 732, 15 ff. Monolog Parzivals, 732, 30 *im lac sîn harnasch nâhe bî,* 733, 1 wird der Monolog wieder fortgesetzt bis 733, 20, darauf wieder: *er greif dâ sîn harnasch lac.* Vgl. Wolframs Titurel 144—153 (Bartsch 180—189); 144 Sigune liest die Schrift auf dem Brackenseil, — 154, 1 *Schîonatulander mit einem vederangel vienc äschen unde vörhen, die wîl si las und der fröude den mangel, daz er sît wart vil selten der geile,* — 154, 4 ff. Sigune liest weiter, der Hund entkommt ihr, — 159 *Schîonatulander die grôzen und die kleinen vische mit dem angel vienc.* — Vgl. auch Parzival XV 738, 25; Kampf zwischen Parzival und Feirefiz bis 739, 22, dann *des heiden strît tet 'em getouften wê,* dann wieder Kampf bis 741, 1 *der heiden strît tet 'em getouften wê* und wieder Kampf. S. auch unten S. 108. — So möchte ich auch die Verse II 69, 29—70, 6 lieber dort belassen, wo sie in den Handschriften stehen, nach II 71, 6. Sie unterbrechen da allerdings den Bericht von Gahmurets Rüstung, aber passender für unser Gefühl sind sie auch dort kaum, wohin sie Lachmann versetzt hat; die Litteratur über diesen Fall s. bei Hagen, Germania XXXVII 89.

Eine ganz ähnliche Unklarheit wie I 28, 10, welche gerade auf der Deutlichkeit der dichterischen Vorstellung beruht, findet sich in Ulrichs von dem Thürlein Willehalm LXXXII 23 *mîn her, der hie gebalsemt lît.* So spricht eine Witwe. Von einer Aufbahrung der Leiche ihres Gemahls war vorher nichts gesagt worden.

Das ganze *hergewœte* Isenharts war an seinen Vetter Fridebrand von Schottland übergegangen, der um Isenharts Tod an Belakanen zu rächen, diese mit Krieg überzogen hat, selbst aber wieder heimgekehrt ist mit Zurücklassung des Zeltes, I 25, 2. 24 ff., 28, 21. 52, 7 ff., 28. 58, 6 ff., II 70, 16. Dieses erbitten von ihm die von Gahmuret besiegten Herren von Azagouc — der Sprecher ist Razalic II 64, 16 — für Gahmuret durch Vermittelung des schottischen Fürsten Hiuteger, I 52, 23, und zwar sagen sie: *lât mîme hêrren* (Gahmuret) *daz gezelt hie umb âventiure gelt. ez zucte uns Îsenhartes leben, daz Vridebrande wart gegeben diu zierde unsers landes: sîn* (Isenhartes) *fröude diu stuont phandes, es stêt hie selbe ouch ame rê. unvergolten dienst im tet ze wê.* Unter der *zierde des landes* ist aber wahrscheinlich schon mehr zu verstehen als blos das Zelt, denn der Dichter fährt fort, I 53, 3, *ûf erde niht sô guotes was, der helm von arde ein adamas dicke unde herte, ame strîte ein guot geverte.* Der Ausdruck *ûf erde niht so guotes was* wird auch II 70, 19 von diesem Helm gebraucht. Und Hiuteger gelobt *swenn er kœm in sîns herrn* (Fridebrands) *lant, daz erz wolt erwerben gar und senden wider wol gevar.* Das *ez*, das er erwerben will, bezieht sich weder auf das *gezelt*, das ist ja da geblieben, s. I 54, 12, noch auf den Helm, sondern kann nur auf das Ganze gehen, das *harnasch* im weiteren Sinne, mit Ausnahme des Zeltes, wie ja Fridebrand I 58, 12 in der That Helm, Schwert, *halsperc und zwuo hosen* an Belakane schickt, bei der er Gahmuret vermuthen muss, I 58, 7 ff., II 70, 14 ff.

Auch nur ein scheinbarer Widerspruch ist es, wenn Gahmuret I 8, 24 zu Galoes sagt *wan kunde och ich nu minne stelen*, und sich aus I 12, 11 ergibt, dass er bereits ein Liebesverhältniss mit Amphlise hat. Die erste Stelle soll nur die Schmeichelei, welche er seinem älteren Bruder über seine Liebeserfolge sagt, erhöhen, indem er sie sich selbst abspricht.

Aber eine Reihe von wirklichen, — zum Theil schweren Widersprüchen ist oben S. 40 ff. aufgeführt, wo sie ein vorgeschriebenes Stadium der Sagenentwickelung gegenüber Crestien erweisen sollten, über die Rache an Orilus, die zwei verschiedenen Fragen, die Lanze, das Schwert, das Epitaph, Schoysiane, Liaze.

Dazu eine Reihe anderer leichterer und schwererer Natur.

I 14, 7. Die Anker auf Gahmurets Schild sind *lieht hermîn*, I 18, 6 schwarz von Zobelfell auf Hermelingrund.

III 145, 11. 150, 6. Crestien's Rother Ritter, *li vermaus chevalier de la foriest de Kinkerloi* (Berner Hs. *Guingeron*) 2142, heisst bei Kiot Ither von Gaheviez, König von Kukumerland, und ist Artus' Neffe. Wie bei Crestien 2082. 2139 erhebt er Ansprüche auf Artus' Land, III 145, 13. 146, 21. Trotzdem wird er vom ganzen Hofe Artus', im Besonderen von Ginover sehr beklagt, III 159, 25 ff.; s. auch Trevrezents Strafrede an Parzival, weil er seinen Verwandten Ither getödtet und beraubt habe, die Perle aller Ritterschaft, IX 475, 19 ff. — Bei Crestien ist nach dem Tode des rothen Ritters von ihm nicht mehr die Rede.

III 151, 28. Kunneware wird mit einem Stock geschlagen, nach VI 304, 18 ist es mit einer Ruthe geschehen.

III 127, 15 ff. Herzeloyde gibt ihrem Sohne keinen Gruss an Artus auf, was doch später, III 147 30, vorausgesetzt wird; s. oben S. 46.

Nach V 235, 23 ff. muss man annehmen, dass der Gral bei jeder Mahlzeit erscheine, s. IX 469, 3: aber XVI 807, 16 *den* (den Gral) *truoc man zallem mâle der diete niht durch schouwen für, niht wan ze hôchgezîte kür.*

V 250, 24 sagt Sigune: *swer die* (die Gralburg) *suochet flîzeclîche, leider der envint ir niht. vil liute manz doch werben siht. ez muoz unwizzende geschehen, swer iemer sol die burc gesehen*; s. oben S. 84. Aber wozu dienen dann die Tempeleisen, welche die Gralsucher mit Waffengewalt ferne halten, IX 473, 22 ff. 500, 3 ff.? S. oben S. 84.

V 251, 28 erkennt Sigune Parzival an der Stimme, bei seinem dritten Besuche IX 440, 24 erst, als er den Helm abgebunden hat; s. Küpp, Zeitschrift für deutsche Philologie XVII 67 Anm. und oben S. 42.

In VII. VIII, den Abenteuern Gawans, erfährt der Leser, was Parzival inzwischen gethan, VII 383, 23. 388, 8. 392, 28. VIII 424, 18. 425, 23. Trotzdem setzt der Dichter IX 433, 14. 434, 4 voraus, dass der Leser von Parzival seit seinem Abschied von Artus in VI nichts wisse. S. oben S. 37. 39.

IX 469, 18. Der Gral verleiht gute Gesichtsfarbe und verhindert das Sterben; s. auch IX 501, 30. 480, 27. Da sollte

man doch meinen, dass er auch heile und Schmerzen stille, aber die Heilung versucht man mit Kräutern, Wassern, Steinen, IX 481, 5ff., XVI 791, 1ff., und den Schmerz lindert die Lanze, IX 489, 30ff.; s. oben S. 42.

X 503, 1ff. Dass dieser und der nächste Abschnitt sich in Bezug auf Gawans Schicksale seit seiner Versöhnung mit Kingrimursel widersprechen, ist schon oben S. 9 gezeigt worden.

Nach XII 605, 6 hat Itonje Gramoflanz einen Sperber gesandt; ein Pfauenhut und ein Pelzmantel werden dabei als seine Kleidung erwähnt; XIV 722, 19 sagt er, sie habe ihm Sperber und Hut geschickt, nichts vom Pelzmantel.

XV 779, 25 wird bei Artus zu Mittag gegessen, dann kommt Kundrie mit der freudigen Botschaft an Parzival, 784, 23 *nu wasez ouch zît daz man dâ gaz.* Vgl. V 272, 7ff. Orilus und Jeschutens Beischlaf vor und nach dem Bade?

XV 777, 22. Kundrie fällt Parzival zu Fuss, bittet ihn um Verzeihung, erhält sie durch Vermittlung der Uebrigen und steht wieder auf: 780, 7 entschleiert sie sich und wird nun erst erkannt.

Manches von diesen Inconcinnitäten, aber gewiss nicht alles, mag Wolfram zur Last fallen.

So wie der Dichter IX 433, 14. 434, 4 zurückgreift, und zwar in übermässiger Weise, s. oben S. 102, so greift er V 272, 28 vor und VI 280, 1 wieder zurück, insofern Orilus in V von Artus' Ankunft bereits erfährt, dieser aber erst in VI von Karidoel aufbricht; s. Bartsch zu V 272, 28.

Zu den Parallelen, welche schon die Quelle hatte, s. oben S. 75, kommen neue. Der Vorgeschichte I. II entspricht auch ein Nachwort über Parzivals und Feirefiz' Söhne, Lohengrin und den Priester Johann. — Gahmuret I 9, 23 und Parzival III 118, 17. 28 haben denselben Drang nach Thaten und Abenteuern, und auch Feirefiz verleugnet seine Abstammung nicht. — Belakane und Sigune haben ihren Geliebten Isenhart und Schionatulander durch eine unbedachte Forderung den Tod gebracht, und auch Annore, die Geliebte Galoes', scheint dasselbe gethan zu haben, II 91, 16. — Die Befreiung Belakanens durch Gahmuret in I vergleicht sich der Kondwiramurs' durch Parzival

in IV. — Hiuteger, I 25, 9, spielt eine ähnliche Rolle wie Kingrun und Kingrimursel in IV. VII und wird von Gahmuret besiegt, I 38, 6, wie Kingrun von Perceval; s. oben S. 75. — Der Besuch, welchen Belakane Gahmuret macht, I 33, 5, ist ähnlich dem Herzeloydens bei Gahmuret, II 83, 25, und auch der ersten Begegnung zwischen Parzival und Kondwiramurs, IV 186, 21. — Nach Parzival II und Titurel hat Gahmuret Schionatulander, Herzeloyde, seine spätere Frau, Sigunen erzogen, s. oben S. 22. 29. — II 69, 4. Herzeloyde missbilligt es, dass Gahmuret angesichts des Turniers unthätig bleibt; ebenso Obie in Bezug auf Gawan, VII 352, 15. — Bei dem Beilager Gahmurets und Herzeloydens werden die Gefangenen Hardiz und Kailet, II 100, 19, bei dem Gawans mit Orgelusen Lischoys Gwelljus und der Turkoite Florant freigegeben, XIII 630, 2. — Herzeloydens und Parzivals bedeutungsvoller Traum, III. V. — Sigunens kindliche Liebe hat ihr Seitenstück in Obilots Neigung zu Gawan, VII. — Sigune sucht Parzival abzuleiten von der Spur Orilus', III 141, 30, Trevrezent von dem Streben nach dem Grale, XVI 798, 6, — *sie wîste in unrehte nâch — ich louc durch abeleitens list.* — Parzival kommt dreimal zu Sigunen, III. V. IX, s. oben S. 81. — Parzival versöhnt Orilus und Jeschute, V, Gawan Meljanz und Obie, VII. — Gawan und Parzival reiten Gralpferde, VII 339, 26. IX 473, 22. XIV 679, 23. — Der auf seine Ritterschaft so stolze Gawan, XII 612, 1 ff., wird von Obie für einen Kaufmann, VII 352, 16. 362, 24, von Orgelusen für einen Arzt, Knappen oder Kaufmann erklärt, X 516, 29. 523, 6. 531, 12. — Parzivals beide Schwerter springen, IX 434, 25. XV 744, 10. — Der Herr der Gralburg und des Wunderschlosses ist in den Geschlechtstheilen verwundet, IX 479, 12. XIII 657. 8. — So wie der Zugang zur Gralburg durch die Templer verwehrt wird, so haben die, welche das Wunderschloss suchen, Kämpfe mit Lischoys Gwelljus und dem Turkoiten Florant zu bestehen, VII 340, 1. IX 443, 6 ff., 473, 22, — VI 334, 14. X. XII. — Parzival wird Gralkönig, gewinnt dadurch die Gralburg und wird mit seiner Frau Kondwiramurs vereinigt, Gawan wird Herr des Wunderschlosses und heiratet Orgelusen. — Parzival bleibt Kondwiramurs treu gegenüber den Reizen Repansens de schoie, der Graljungfrau, und Orgelusens, welche mit dem Wunderschloss in Beziehung steht,

V 246, 19. XII 618, 21. — Lohengrin und der Priester Johannes, die Söhne Parzivals und Feirefiz', XVI. — Zwei orientalische Fürstinnen, Ecuba und Secundille, sind neugierig Artus, Anfortas kennen zu lernen, VI 329, 1. 336, 1. X 519, 9. — Ausser Parzival, s. oben S. 75, machen auch Läuterungen durch: Anfortas, XVI 819, 16, Sigune IX 441, 18, Orgeluse XII 611, 20 ff., auch Feirefiz.

Derselbe Name dient öfters um verschiedene Personen zu bezeichnen, s. oben S. 13, wie in den Prosaromanen, z. B. im Tristan und der Demanda.

Die Neubildungen Kiot's sind unter sich und mit den Angaben der Quelle dadurch enge verknüpft, dass die einzelnen Personen oder Dinge öfters in verschiedenen Theilen des Gedichtes wiederkehren. Auch was schon der Quelle angehört, erscheint bei Wolfram zu wiederholten Malen gegenüber einmaligem Auftreten bei Crestien. — I 6, 2, Galoes, Gahmurets Bruder, s. II. III. — I 9, 13, Ranculat, s. IX. — I 12, 5, Amphlise von Frankreich, s. II. VI 325, 27. — I 14, 4, Pompejus und Ipomidon, s. II. — Der ferne Orient mit den Ländern Azagouc und Zazamanc in I kehrt wieder V 234, 5 durch Azagouc als Ort, woher ein Seidenstoff kommt, in VI durch die Person der Heidin Ecuba von Janfuse, in XV. XVI durch Ekuba, Feirefiz und Secundille. — Feirefiz selbst, der I 57, 15 zur Welt kommt, wird VI 317, 4. 328, 29 von Ekuba erwähnt. — Ein grosser Theil der ritterlichen Gesellschaft, welche in I 25, 14 ff. vor Patelamunt in Zazamanc versammelt ist, erscheint in II in Spanien und in Frankreich vor Kanvoleiz, II 64, 13. 65, 12 ff. — Isenharts von Azagouc Zelt I 27, 16 kehrt wieder II 61, 9. 62, 18. 64, 15 und wird mit einem anderen verglichen XIII 668, 17. — Beakurs, Gawans Bruder, tritt schon I 39, 25 auf, dann VI 323, 1. — Dass Gahmuret über Sevilla heimkehrt, I 54, 2, wird auch IX 497, 22 vorausgesetzt. — Die Genealogie des britischen und Anjou'schen Hauses, Mazadan u. s. w., begegnet zuerst I 56, 1, in dem Briefe, den Gahmuret Belakanen hinterlässt, dann ausführlicher IX 455, 13, angespielt darauf wird auch VIII 400, 7. XII 585, 13. — II 59, 3, Gahmurets Meisterknappe, s. II 105, 1. — II 59, 24 ff., das Turnier von Kanvoleiz; es wird auch VI 325, 20 erwähnt. — II 66, 2 Klin-

schor, s. X. XI—XIII. — II 869, Lot, Gawans Vater (schon I 39, 25), s. XII 585, 10. 608, 12, XIV. — II 66, 15, Gawan, s. VI bis VIII. X bis XIV. — II 67, 13, Vergulaht von Ascalon, s. VI. VIII. — II 67, 15, Cidegast von Logrois, s. XII. — II 67, 17, Brandelidelin, s. XIV. — II 68, 22, Gurnemanz de Graharz, s. III. — II 72, 10, das Land Prienlascors, s. IX. X. — II 74, 1. 89, 13, Lambekin von Brabant, s. V. — II 91, 16, Annore, Galoes' Geliebte, s. VII. — II 112, 19, Ankündigung von Parzivals unritterlicher Erziehung in III. — III 125, 11, Meljacanz, der Frauenräuber, s. VII 343, 26. 381, 14. — III 129, 27, Orilus, s. V. VII. X. — III 136, 15, Kunneware, s. III 151, 15. IV. V. VI. XIII. — III 146, 15, Ither von Gaheviez, s. IX. XI. XII. — III 175, 25 Liaze, Gurnemanz' Tochter, s. IV 188, 2. VIII 429, 23. — III 178, 3, Klamide und sein Seneschal Kingrun, s. IV. — III 178, 11, Lascoyt, Gurnemanz' Sohn, s. IX. — III 178, 15, Gurzgri, Gurnemanz' Sohn, s. VIII 429, 20. — V 228, 14, Repanse de schoie, Frimutels Tochter, s. IX. XVI. — V 231, 25, die Gräfin Clarischanze von Tenabroc, s. XV. — V 251, 15, Trevrezent, der Sohn Frimutels, VII. IX. XVI. — V 253, 29, der Schmied Trebuchet, s. XIII. — V 255, 9, Garschiloie von Grönland, s. XVI. — V 261, 20, Bealzenan, die Hauptstadt von Anjou, s. XV. — V 271, 12, Taurian, der Bruder des wilden Dodines, s. IX. — V 277, 4, Jofreit fiz Idoel, s. XIII. XV. — VI 312, 26, Kundrie, die Gralbotin und Schwester Malkreatiures, s. IX. X. XV. — VI 314, 16, Ekuba, die Heidin von Janfuse, s. XV. — VI 324, 21, Kingrimursel, der Vertreter Vergulahts von Ascalon, s. VIII. X. — VI 334, 4, Ankündigung des Wunderschlosses durch Kundrie, s. oben S. 32f., s. X—XIV. — VI 334, 14, der Turkoite Florant, s. XII. XIII. — VI 334, 19, Artus' Mutter, Schwester und Nichten auf dem Wunderschlosse, s. schon II 66, 2, und X—XIV. — VII 339, 29, Gringuljet, Gawans Pferd, s. VIII. IX. X. — VII 344. 15, Melianz de Liz oder de Barbigoel, s. XIII. — VII 354, 10, Schirniel, König von Lirivoyn, s. XIII. XV. — VII 354, 18, Marangliez, Herzog von Brevigariez, s. XV. — VII 383, 4, Ilinot, Artus' Sohn, s. XI. XII. — VII 383, 23 tritt Parzival wieder auf, aber nur als der rothe Ritter bezeichnet, und nimmt an Melianz' Seite Theil an dem Kampf vor Bearosche, 388, 8. 392, 28, eben r-

zählt Vergulaht VIII 424, 18. 425, 23 von Parzival, für den er den Gral erwerben müsse, — und ebenso erzählt im dritten Abenteuer Gawans XI 559, 18 der Fährmann, dass er Ither von Gaheviez, für den er Parzival hält, übergesetzt habe, und Orgeluse XII 618, 21, dass Parzival ihre Liebe verschmäht habe, — bis er selbst Gawan gegenübertritt, XIV. — Die Liebe Parzivals zu seiner Gattin wird den Absichten Kiot's entsprechend der Sehnsucht nach dem Gral als etwas Gleichwerthiges an die Seite und dem Leser wiederholt vor Augen gestellt, VI 333, 23 ff., VII 388, 29 ff., VIII 425, 5 ff., IX 441, 5 ff., 467, 26 ff., XIV 732, 18 ff., XV 743, 12, wo zu Gral und Kondwiramurs noch die Kinder treten. Liebe zu Kondwiramurs allein kommt zum Ausdruck V 246, 19. IX 474, 18. XII 618, 21. 619, 2. 696, 10, — Sehnsucht nach dem Gral allein VI 329, 26. VII 392, 27. VIII 424, 22. XI 559, 18. — VII 389, 26, Gawans, später Parzivals Pferd Ingliart, s. VIII. — VIII 400, 5, Vergulaht, König von Ascalon, s. X. XVI. — VIII 424, 7, Kingrisin, Gahmurets Schwager, Vergulahts Vater, s. IX. X. — IX 443, 6, der von Parzival besiegte Gralritter, s. IX 500, 5. — X 550, 2, Bene, die Tochter des Fährmannes Plippalinot, s. XI. XIII. — XIV 687, 5, Killikrates, König von Centriun, s. XV. — XV 771, 17 Olimpia und Clauditte, die Feirefiz lieben, s. XVI.

In dieser überhaupt unvollständigen Aufzählung sind die geographischen Namen nur zum Theil, die Angaben, welche sich auf den Titurel, das ist die von Wolfram aus Kiot ausgehobene Schionatulandergeschichte beziehen, gar nicht berücksichtigt, andererseits aber auch jene Fälle angeführt, wo etwas das zum Bestande von III—XIII, also dem mit Crestien übereinstimmenden Theile gehört, in den letzten Büchern Wolfram-Kiot's XIII—XVI wiederkehrt, wo wir also nicht wissen können, ob dies nicht in Crestien's Quelle auch der Fall war.

Kondwiramurs selbst bleibt allerdings von V—XV im Hintergrunde; das liess sich schwer ändern.

Eine Steigerung zeigt sich in dem Auftreten Parzivals während der Gawanabenteuer VII. VIII. XI. XII, wo er nur als rother Ritter erscheint, oder blos von Vergulaht, Plippalinot, Orgelusen erwähnt wird, bis er XIV mit seinem Namen in den Vordergrund der Scene tritt.

Ob der Reiz den die pathetischen Anspielungen auf unbekannte oder nicht näher bekannte Begebenheiten, s. Isenhart und Belakane, Galoes und Annore, Ither und Lammire u. s. w., ausüben, ein vom Dichter beabsichtigter war, lässt sich nicht sagen.

Schon oben S. 76 wurde bemerkt, dass der Scenenwechsel in der poetischen Ausführung bei Kiot reicher entwickelt ist als bei Crestien. Wir sehen das auch aus den Partien, welche bei Crestien keine Entsprechung haben. II 59, 24, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret kommt, — der königliche Palast, Herzeloyde, — II 62, 28, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — II 64, 11, der königliche Palast, Herzeloyde, — II 64, 13, Lager vor Kanvoleis, Kailet, Gahmuret, — II 69, 29, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — II 81, 20, der königliche Palast, Herzeloyde, — II 82, 5, Lager vor Kanvoleis, Gahmuret, — oder XIV 679, 1, vor der Wunderburg, Kampf Gawans mit Parzival, — XIV 681, 2, auf Joflanze, Gramoflanz, — XIV 688, 5, vor der Wunderburg, Kampf Gawans mit Parzival, — XIV 690, 11, auf Joflanze, Gramoflanz, — XIV 691, 7, vor der Wunderburg, Gramoflanz zu Gawan und Parzival. Besonders die Unterbrechung des Kampfes ist auffallend; s. oben S. 100. Uebrigens ist der Fall als Beispiel für Kiot zweifelhaft, da Crestien fehlt.

Was den Stil als Redeform anbelangt, so hat Scherer einmal bemerkt, dass die Vorlage Wolframs die kurze Wechselrede, — welche Crestien öfters zeigt, 2416. 4727. 5858. 9488. 9645. 9927, — wohl nicht gehabt haben werde, da Wolfram sie nur in der ihm allein angehörenden Einleitung zu IX 433, 1 *Tuot ûf! ‚wem? wer sît ir'* u. s. w. brauche.

VII. Crestien.

Inwiefern Crestien die Quelle durch Zusätze, Weglassungen und Missverständnisse verändert hat, ist schon oben S. 33. 34. 38. 39. 46. 49. 51 besprochen worden. Er hat Perceval Geschwister gegeben zu Gunsten der Auffassung, wie sie im Didot'schen Perceval, in der Quête, im Prosa-Lancelot herrscht,

— er hat die Hilflosigkeit an Artus' Hof gegenüber dem rothen Ritter durch die Abwesenheit vieler Helden in Folge eines Krieges mit Rion motiviert, dem König, der die Bärte der anderen verlangt, s. G. Paris Merlin XLIII, meine Abhandlung über die ostgothische Heldensage 83, — er hat den *sos* von Keie ins Feuer stossen, s. Guillaume Fergus 41, 1, - das Schwert von der Nichte dem Gralkönig schicken lassen, was zum Rachemotiv gehört, — kirchliche Ermahnungen der Mutter und Trevrezents, sowie das geheimnissvolle Gebet des letzteren eingefügt, s. Robert's Joseph, meine Gralr. 86 f., Didot's Perceval 483, — den Namen der Frau Percevals geändert, — die Heirat Percevals verschoben, — den Ahnherrn des Gralhauses auf der Gralburg durch die Hostie ernähren lassen, — diesen selbst zum Oheim Percevals, den Fischerkönig zu dessen Vetter gemacht, — und die Vorstellung beigebracht, dass nur ein tapferer und zugleich tugendhafter Ritter in die Wunderburg gelangen könne, eine Bedingung, die sonst dem Gralhelden gestellt wird, bei Kiot und Crestien selbst, im Rochat'schen Perceval 88, im Didot-schen Perceval 451, und ihre reichste Erfüllung in dem Galand der Quête findet; s. auch oben S. 63 über den Mont dolerous. — Fortgelassen hat er das Motiv der Stummheit bei jenen Personen, die Perceval bei seinem ersten Besuch an Artus' Hof bewillkommnen, die Auffassung Gurnemanz' als eines Oheims des Helden, den Jammer beim Herumtragen der Lanze. — Durch Missverständnisse sind Aenderungen entstanden in Bezug auf Percevals Namen, der ihn erräth, Obilot mit den kleinen Aermeln, den Wechsler vor der Wunderburg, die Glasfenster statt Kiot's Säule.

Wenn die Abgebrochenheit des Eingangs auf Rechnung Crestien's kommt, so ist sie nicht viel anders als im Löwenritter.

Das Werk Crestien's hiess nach Raoul's Meraugis S. 3 wahrscheinlich *li Gréaus*. Denn Crestien sagt, der König von Ascalon sei schön wie Absalon, 6170. 7094, und dasselbe sagt Raoul mit der Berufung *Si come tesmoigne li Gréaus*.

Anziehung der schriftlichen Quelle, — welche auch die Kiot's war, — kommt vor in der Einleitung Potvin II, S. 307, V. 67, dann 3899. 5994. — V. 7587, *de monsignor Gauwain se taist Ici le contes à estal*, ist zweifelhaft, s. oben S. 65.

VIII. Anhang.

1. Peredur.

Was Peredur anbelangt, so ist es unglaublich, dass er, wie Hagen, Germania XXXVII 121 ff., meint, eine getreue Bearbeitung der Crestien und Kiot gemeinschaftlichen Quelle sei. Im Peredur z. B. kommt eine Rache Peredurs an dem Mörder Schionatulanders vor, c. 8, Loth S. 62, Hagen 143, die man bei Crestien wie Kiot vermisst, s. oben S. 41. 73f. Wie hätten Crestien und Kiot das weggelassen? Während man sehr leicht verstehen kann, dass Jemand, dem es überhaupt nicht auf durchweg getreue Wiedergabe des Originals ankam, diesen Zug einsetzte, oder ihn aus einer verwandten Darstellung, wie der in Didot's Perceval S. 431 ff., entnahm. Ebenso hätten die Fortsetzer Crestien's nicht jenen Zusammenhang in den Abenteuern Percevals durch die in ihrer Absicht allerdings recht dunkeln Veranstaltungen und Verkleidungen seines Vetters zerstört, Hagen 136,[1] wenn sie ihn in der Quelle wie im Peredur c. 30, Loth S. 109 gefunden hätten, und, wenn sie wie wahrscheinlich nicht unmittelbar nach der Quelle Crestien's arbeiteten, wie wäre dieser Zusammenhang überhaupt verloren gegangen, wenn er einmal vorhanden war? Auch hätte Kiot nicht die Quellen in einer mit Crestien an so vielen Punkten übereinstimmenden Weise verlassen können, so dass z. B. beide Dichter das Hexenmotiv gleichmässig ausmerzten, Hagen 128 ff.

Aber es scheint überhaupt unmöglich, dass der Peredur sich treu an irgend eine ursprüngliche Erzählung angeschlossen habe. Dazu sind die Widersprüche und die Zusammenhanglosigkeit zu gross. C. 6, Loth S. 57 soll Perceval bei seinem Oheim Gurnemanz eine Zeitlang bleiben und sich zum Ritter heranbilden, S. 58 reist er am nächsten Morgen ab und erhält seine ritterliche Erziehung bei den Hexen. — Die Unterlassung der verhängnissvollen Frage hat gar keine Wirkung, c. 6. 7. 26, Loth

[1] Ein Ansatz zu einer solchen Zusammenfassung von Percevals späteren Abenteuern kommt übrigens bei Gautier vor, 23163. Die Tochter des Gralkönigs hat ihm den Bracken geraubt, um ihn für die unterlassene Frage zu bestrafen; Birch-Hirschfeld's Auszug S. 96 ist hier unverständlich.

S. 49. 60. 97. — Nach c. 3, Loth S. 51 ist der *seigneur de la clairière* der Mann Jeschutens, nach c. 8, Loth S. 61 f. hat *le chevalier de la clairière* Schionatulander getödtet, Peredur besiegt diesen *chevalier de la clairière* und zwingt ihn Sigune zu heiraten. C. 11, Loth S. 68 begegnet Perceval Jeschuten, *la femme du maitre de la clairière*, er besiegt ihren Mann — also denselben, der c. 8, Loth S. 62 Sigunen heiraten musste, und zwingt ihn, die Unschuld seiner Frau anzuerkennen. Man kann also nicht mit Hagen, Germania XXXVII 141 ff., sagen, dass im Peredur der Mörder Schionatulanders noch von dem Manne Jeschutens getrennt war, was im Didotschen Perceval insofern der Fall ist, als Jeschute daselbst gar nicht vorkommt.

Ich glaube es bleibt nichts übrig als anzunehmen, der wälsche Erzähler habe die Quelle von Crestien und Kiot gekannt, sie hie und da wörtlich übersetzt, s. c. 14, Loth S. 72 und Crestien 5728 ff., z. Th. aber ganz frei behandelt, weil er ihre Berichte mit anderen verband, so in Bezug auf die Erziehung Percevals bei den Hexen, s. meine Gralr. 23 Anm. 191, und die Rache an Orilus, oder weil er sie nicht verstand, so die verhängnissvolle Frage.

Dazu hat der Wälsche eine Reihe von Capiteln, c. 12, Loth S. 69, c. 15—25, Loth S. 75—96, und c. 29. 30, Loth S. 102—110, aus ganz anderen Quellen. Im c. 29 begegnen Elemente, die sich bei Gautier wiederfinden, die Geschichte vom wunderbaren Schachspiel, dem Hirsch und dem Bracken, Loth S. 102 ff., c. 28 eines, in dem Peredur die Rolle Gawans bei Antikonien spielt, Loth S. 102, unmittelbar nach c. 27, Loth S. 98, wo dieses Abenteuer mit Gawan als Helden, ähnlich wie bei Crestien 7193 ff. und Kiot VIII erzählt worden war. S. das Abenteuer Gawans mit Obilot, das im Didot'schen Roman Perceval zugeschrieben wird, oben S. 55, und vgl. das ähnliche Verhältniss in Bezug auf den bunten Sohn Feirefiz, den erst Perceval, dann Agloval, dann Gahmuret mit einer Mohrin erzeugt haben soll; s. oben S. 89. — Auch das scheint mir unglaublich, dass je in einer selbständigen Aufzeichnung zwei derartige Parallelen, Gawan und Antikonie, c. 27, und Peredur und Antikonie, c. 28, hinter einander gesetzt worden wären.

2. Sir Perceval.

Ebenso wie das wälsche Märchen hat auch das Gedicht vom Sir Perceval wahrscheinlich nur einen Theil der Crestien und Kiot gemeinsamen Quelle benutzt, nämlich nur bis zur Besiegung Orilus' durch Perceval. S. oben S. 32.

Möglich wäre es, dass dem Verfasser der wälsche Bericht selbst oder ein verwandter bekannt war. Die Ritter, welche der junge Perceval sieht, sind nach Sir Perceval 261 *Ewayne fytz Asoure — Gawayne*, s. 573, — *Kay*, nach Peredur c. 2, Loth S. 47 *Gwalchmai fils de Gwiar, Gweir Gwystyl et Owein fils d'Uryen.* Die Namen Gawan und Iwein stellten sich allerdings leicht ein, wenn man unbenannte Artushelden bezeichnen wollte. — Sir Perceval 567 wird eine Prophezeiung erwähnt, nach welcher Perceval seinen Vater an dem rothen Ritter, den Sohn einer Hexe, rächen solle. Ebenso ist es nach Peredur c. 12, Loth S. 70, c. 30, Loth S. 109 vorherbestimmt, dass Peredur den Vetter und Oheim an den Hexen rächen werde. Dass diese Prophezeiung nicht bei Crestien vorkommt oder angedeutet wird, habe ich in meinen Gralr. 16 ff. ausgeführt.

3. Didot's Perceval.

Schon oben S. 41. 53 und sonst ist hervorgehoben worden, dass der Didot'sche Perceval in seiner Sagenform oft einen alterthümlicheren Charakter zeigt als Crestien oder Kiot, oder deren gemeinsame Quelle. Es fehlt die unritterliche Jugend des Gralhelden, s. oben S. 53 und meine Gralr. 22, das Rache- oder Probeschwert, s. oben S. 34. 43, das Abenteuer mit Jeschuten, s. oben S. 111, Perceval ist nicht mit Sigunen verwandt, diese ist nicht die Jungfrau, welche Perceval wegen der unterlassenen Frage schilt, s. oben S. 41, der Mörder ihres Geliebten nicht der eifersüchtige Mann Jeschutens, da dieses Motiv gar nicht vorkommt, die Bewusstlosigkeit Percevals 451 ist nicht durch das Blut im Schnee veranlasst, s. oben S. 62, das Abenteuer mit Obilot hat Perceval nicht Gawan, und Obilot ist kein kleines Mädchen; s. oben S. 55. 111. Trotzdem kann er nicht, wie Birch-Hirschfeld meint S. 202, die Quelle Crestien's gewesen sein, da diese einmal sich als etwas ganz Anderes, als ein Werk, das Crestien wie

Kiot nahe stand, herausgestellt hat, und zweitens weil in ihm Crestien's Gralroman citirt wird. Denn wie schon Suchier, Zeitschrift für romanische Philologie XVI 273, vermuthet hat, ist *cressoient*, Hucher, Le Saint Graal I 472, ein Fehler für *Crestiens*. Die neugefundene Handschrift von Modena lässt darüber keinen Zweifel. Die betreffende Stelle daselbst lautet nach einer freundlichen Mittheilung Camus'[1]: *Mais de ceu ne parole pas Crestiens de Troies, ne li autre troveor qui en ont trové por faire lor rimes plaisans.* Der Verfasser des kleinen Prosaromanes kann demnach sogar Crestien und Gautier benutzt haben, s. meine Gralr. 120, — er hat es aber jedenfalls nur in geringem Masse gethan und sich aus irgend einem Grunde vielfach an die ältesten Traditionen gehalten.

[1] S. Camus, I Codici francesi della regia biblioteca Estense, Modena 1890. Die Notices et Extraits desselben Gelehrten in der Revue des Langues Romanes 1890, April- und Maiheft, sind mir bis jetzt leider nicht zugänglich gewesen.

Inhalt.

		Seite
I.	Wolfram	1
II.	Kiot und Crestien	28
III.	Peredur	47
IV.	Sir Perceval	50
V.	Die gemeinsame Quelle Crestien's und Kiot's	51
VI.	Kiot	78
VII.	Crestien	108
VIII.	Anhang	110
	1. Peredur	110
	2. Sir Perceval	112
	3. Didot's Perceval	112

II.

Die alten Thraker.

Eine ethnologische Untersuchung

von

Wilhelm Tomaschek,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Die Sprachreste.

1. Hälfte. Glossen aller Art und Götternamen.

1. Die Glossen.

Die centrale Lage, welche die thrakische Nation zwischen den Illyriern, Hellenen, Phrygen und Armeniern, den iranischen Steppenvölkern der pontischen Region und den Litu-Slaven innehatte, erweist im Verein mit den Nachrichten über den physischen Typus die Zugehörigkeit dieser Nation zu der indogermanischen Sprach- und Völkerwelt. Schmerzlich wird von den Forschern, welche die Sprache zu den wesentlichsten Merkmalen eines Volksthums rechnen, die Thatsache empfunden, dass wir von diesem wichtigen Bindegliede zwischen Ost und West, Süd und Nord nicht die geringsten zusammenhängenden Sprachreste besitzen; wären solche vorhanden, so erschiene die indogermanische Sternblume um ein neues Blatt bereichert, und eine klaffende Lücke in dem genetischen Zusammenhange der alten europäischen Sprechweisen wäre ausgefüllt. Das, was von den Hämus-Sprachen übrig geblieben, besteht jedoch nur in wenigen unzusammenhängenden und überdies ungenau überlieferten Wörtern oder ‚Glossen' und sodann in Eigennamen, deren Bedeutung höchstens durch eine Art Divination errathen werden kann. Diese geringen Sprachreste sind auf uns in griechischer und lateinischer Umformung gekommen; man versuche nur, armenische oder slavische oder arische Wörter mit

dem griechischen Alphabet zu umschreiben, und sofort wird das Unzulängliche dieses Versuches klar; ohne Zweifel besass das Thrakische Laute wie ž, dz, dž, c, č, š, die das Griechische nur mühsam durch ζ, τζ, σ, σσ, ξ auszudrücken vermochte. Auf eine genaue Erkenntniss des barbarischen Lautbestandes müssen wir demnach von vornherein verzichten; in weit höherem Grade ist dies der Fall in Bezug auf die Flexionsformen und die derivativen Elemente, um schon vom Satzbau nicht zu reden! In einigen Fällen kann es uns glücken, unter Zuhilfenahme der verwandten Sprachen das Wort auf eine entsprechende Wurzel zurückzuführen; auch hat bereits die Erkenntniss der indogermanischen Lautgesetze einen so erfreulichen Aufschwung gewonnen, dass einfach aus gewissen, vormals unwesentlich erschienenen, nunmehr aber bedeutsam gewordenen Lautvertretungen auf die Stellung eines blos fragmentarisch überlieferten Sprachschatzes im Kreise der Schwestersippen ein bestimmter Schluss gezogen werden darf. Der Sprachforscher befindet sich dabei in gleicher Lage wie der Paläontologe, der selbst aus dürftigen Einschlüssen einer Erdschicht deren Alter, sowie den genetischen Zusammenhang dieser Fossilien im Kreise der übrigen Organismen zu bestimmen vermag. Der Versuch muss gemacht werden; unerträglich erscheinen dem Forschergeist die dunklen Stellen und Lücken im Reiche der Erkenntniss; diese auszufüllen oder mit einem schwachen Lichtschimmer zu erhellen, däucht ihm rühmlicher, als im üblichen und billigen Nescimus zu verharren und das Dunkel dunkel zu lassen.

Indem wir uns zunächst den Glossen zuwenden, so sei bemerkt, dass wir die einzige namhafte Sammlung derselben dem jüngst verstorbenen Orientalisten Paul de Lagarde verdanken, in dessen ‚Gesammelten Abhandlungen' (Leipzig 1886) 36 Wörter als thrakisch verzeichnet erscheinen; eines darunter (n° XVI) ist, was auch Lagarde zugibt, slavischer Herkunft; es müssen aber, wie wir sehen werden, noch 20 Wörter ausgeschieden werden, die entweder blosse Eigennamen enthalten, oder deren thrakische Herkunft sich nicht erweisen lässt; so bleiben denn nur 15 bedeutsame Wörter zurück! Wir fügen in unserer Sammlung 36 neue Wörter hinzu, bei denen die Möglichkeit thrakischer Herkunft erwogen werden kann, wofern

wir die ägäischen Küstendialekte, sowie das Bithynische und Dakische miteinbeziehen; davon dürfen wenigstens 15 sicher für echt gelten. Sehen wir zu, ob es uns glücken wird, die so ermittelten 30 echten Glossen der Deutung näher zu rücken. Deutungsversuche hatte bereits Lagarde hie und da unternommen; ebenso R. Roesler in seinem Aufsatze ‚Ueber das Thrakische' (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1873, 105—116); das Beste, was nach dieser Seite bisher geleistet wurde, rührt jedoch von dem Sprachforscher A. Fick her, der in seinem Werke ‚Spracheinheit der Indogermanen Europas', Göttingen 1873, auf Grund der Sammlungen Lagarde's die phrygischen sowohl wie die thrakischen Glossen behandelt hat; Fick's Erklärungsversuche wurden noch jüngst vollinhaltlich von H. Hirt angenommen, der in der Zeitschrift ‚Indogermanische Forschungen' (Bd. II, S. 143ff.) die Frage erörtert hat, ob das Thrakische zu den kentum- oder zu den çatam-Sprachen gehört habe.

I. ἄγουρος· ὁ ἔφηβος, Θρᾷκες, EGud. 124, 14 Eust. zu o 472, p. 1788. Bei Homer η 64 las Aristophanes von Byzanz ἀγουρον für ἀκουρον im Sinne von ἄωρον; eine Dialektform ἄγουρος für ἄωρος ist jedoch unmöglich, G. Meyer, Gr. Gr., §. 218, 2. Gehörte das Wort dem Dialekte der Griechen von Byzanz an, so steht es für ἀγορϝός im Sinne von ἀγελήτης, von der Wz. ἀγερ-, vgl. ἄγορος· ἄθροισμα, ἀγερμός und ἀγυρμός. Im Thrakischen konnte die Wz. nur ger- (vgl. die Stammnamen auf -geri Abh. I, 87) oder zer- lauten; das ἀ- müsste dann privativen Sinn haben, wie in dem von Fick verglichenen skr. á-gru zd. a-ghru ‚unvermählt, nicht zusammen hausend', von der gleichen Wz. ger- (ger-) ‚sich nähern, sich zugesellen'. Wir halten an der griechischen Herkunft der Glosse fest.

1. ἄλογγον· δόρυ τὸ σιδήριον, Θρᾷκες, EM. 70, 37; δόρυ τὸ ἀσίδηρον, Hesych. — Wie M. Schmidt vermuthet, falsche Lesart für δίλογγον, vgl. Hesych. δίλογχος· ἡ Βενδῖς. Κρατῖνος ἐν Θρᾴτταις· ὅτι δύο λόγχας φέρει, κυνηγετικὴ οὖσα. Schwerlich wird das seit Herodot und den Tragikern bezeugte Wort λόγχη, das Einige für entlehnt aus semit. rumḥu halten, Andere mit gall. λαγκία, lat. lancia vergleichen, gleich der πέλτη, aus Thrake stammen; es könnte in diesem Falle im Sinne von δολιχόσκιον ἔγχος, hasta longa (so nach O. Schrader), für δολόγχη stehen; vgl. altpers.

drañga ‚lang' und die ob ihrer langen Speere bekannten Δολόγκαι, Dolongae. Verlassen wir diese unsichere Vermuthung.

II. ἄργιλος· ὁ μῦς, Θρᾷκες, Favorinus bei Steph. Byz. v. Ἄργιλος. Glosse und Deutung sind einfach erfunden, ähnlich wie von Καρδία. Die edonisch-bisaltische Veste, welche den Zugang zur Strymonmünde sperrte, war vielleicht nach dem weisslichen Ufersande benannt; vgl. Hesych. ἄργιλος· λευκόγειος, ἡ γῆ σμηκτίς, und ἀργελλα· οἴκημα Μακεδονικὸν, ὅπερ θερμαίνοντες λούονται; Ephor. b. Strab. V, p. 375 ἀργίλλαι· κατάγειοι οἰκίαι, ὀρύγματα τῶν Κιμμερίων. Oder es vergleicht sich armen. argel ‚Riegel, Hemmniss', was Bugge zu ἀρκέω, arceo, arx stellen will.

III. Ἀρία ἐκαλεῖτο ἡ Θρᾴκη χώρα, ὡς καὶ Πέρκη, Steph. Byz. Richtig fasst diesen Namen Meineke als Ἀρεία, Land des Ares; ἀρία hiess ausserdem eine Art Zwergeiche, Theophr. — Roesler gieng in die Falle und erblickte darin ein thrakisches ‚Arierland' und in Πέρκη ein ‚Bergland'. Im vollen Texte des Stephanus stand aber: ἔστι δὲ καὶ Θρᾴκη εἶδος ἰχθύος, ἣ καὶ Θρᾶττα ἐκαλεῖτο καὶ θέττα, ἡ πέρκη — wie schnell verwandelt sich das Bergland in einen simplen Flussbarsch oder eine Sardelle!

2. balascae, Θρᾷκες, Gloss. Labb. ed. Goetz II, p. 28; d. i. gladiatores, parmularii. Das schwer deutbare Wort braucht deshalb nicht für thrakisch zu gelten.

IV. βασσάραι· χιτῶνες, οὓς ἐφόρουν αἱ Θρᾳκίαι Βάκχαι, Hesych.; ἦσαν δὲ ποικίλοι καὶ ποδήρεις, An. Bekk. 222, 26; bassaris, vestis qua Liber Pater utitur, demissa ad talos, lingua Thracum schol. Pers. 1, 101, mit dem falschen Zusatz: Thraces bassares dicunt vulpes; ebenso schol. Lycophr. 771. 1343 βασσάρα· ἀλώπηξ, Θρᾷκες. Nur ägyptisch hiess der Fuchs uasar, kopt. bašar, bašor; die ἀλωπέκια der Thraker hiessen vielmehr ἐβῆνοι. Als Eigenname findet sich Βάσσαρος, f. Βασσάρα. Aus dem Indogermanischen lässt sich das Wort, das Pollux ζ 59 den Lydiern zuschreibt, schwer erklären; man könnte, wie für ags. basu ‚purpura', an ein Derivat der Wz. bhâ ‚scheinen' denken; armen. paicar ‚coruscus, fulgens, nitidus' bedarf selbst der Klärung. Lagarde S. 275 nimmt gar zd. vareça ‚Haar, Zotte' zu Hilfe und beruft sich hiebei auf den Biberpelz der Anahita! Roesler wendet sich an neupers. ba (praep.) + sar ‚Kopf' im Sinne von capuzza; er konnte sinngemässes ba-šâr ‚vestis fluxa', von šârîdan ‚fluere' (skr. kšar), vergleichen. Vielleicht war

das Wort nicht edonisch-thrakisch, sondern kleinasiatisch, wie βάκχαρις und viele andere; Μάσαρις nannten die Karer ihren Dionysos. Hat etwa ein phönikischer Stoffname, wie βύσσος, syr. hebr. büz, bĕz, eingewirkt?

V. Βενδῖς· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾳκιστί, Hesych. Eigenname, keine Glosse! s. den Abschnitt über die Götternamen.

3. βέδυ· τὸ ὕδωρ, Φρύγες, Didymus b. Clem. Alex. Strom. V, p. 231 sqq.; citiert wird ein orphischer Vers, καὶ βέδυ Νυμφάων καταλείβεται ἀγλαὸν ὕδωρ, und eine Stelle aus Dion's Opferceremonien: καὶ βέδυ λαβὼν κατὰ χειρῶν καταχέου καὶ ἐπὶ τὴν ἱεροσκοπίην τρέπου. Lagarde S. 285 meint zwar, das Wort gehöre zu den Ausgeburten der Gnostiker und Kabbalisten, die zu deuten keinem Vernünftigen einfallen werde. Aus dem Umstande jedoch, dass irgend ein Spassvogel βέδυ in die Gesellschaft nussknackerischer und seltener Wörter eingereiht hat, folgt noch nicht, dass es gar nicht existiert habe. Das Wort war, wie in Phrygien, so auch im edonisch-brigischen Küstenstrich lebendig; in Bisaltia gab es eine edonische Veste Βέδυς, vgl. Diod. XIX, 50 a. 316: φυγόντα τῆς Βισαλτίας εἰς Βέδυν. Weiters vermerkt Herodian in seinem Kanon der Namen auf -ιρος (Choerob. p. 259, 22 Theognost. 71, 31 EM. 488, 7) einen südthrakischen Ort Βεδύ-σιρος, d. i. ‚Wassergrube'. An den einfachen indogerm. Stamm uĕd- fügen sich locative Charaktere (n, r) an, welche dem Nominativ Fέδυ fehlen; ebenso armen. get (Gen. getoj) ‚flumen', neben gêdž (aus vêdio), gidžin ‚nass', engl. wet. Zum Neutrum ὕδος gehört die brigische Veste Ὕόdessa, Ἔδεσσα, noch jetzt bulgarisch Vodina, von voda ‚Wasser' benannt', ὕδασι περικλυζομένη, Jo. Cantacuz. IV, 19; die Makedonen übertrugen diesen Namen auf das aramäische Urha, διὰ τὴν τῶν ὑδάτων ῥύμην, St. B.

4. βόλινθος· ὁ βόνασσος, Mirab. ausc. 1, vielleicht ein mygdonisches Wort mit dem Suffix -ινθος, -υνθος, dem wir auf phrygischem Boden mitunter begegnen; vgl. slav. -endo in govędo ‚Ochse'. Die Griechen suchten in der Basis βολ-, wozu sich slav. volŭ ‚Rind' vergleicht, den Sinn von βάλλω, βόλος, vgl. Hesych. βόλυνθον· ἀφόδευμα βυός: das trächtige Rind soll, wenn es im Bergwald lagerte und aufgescheucht wurde, siedend heisse Excremente den Verfolgern zugeworfen haben — eine blosse Volksetymologie! Das udische Wort belen ‚Stier' verbleibe

dem Caucasus; magy. belény, bölöny ‚Auerochs' dürfte ursprünglich ‚Elen' oder das ‚falbe Thier' bedeutet haben, türk. bulan.

5. βόνασσος, das paionische Wort für den Wisent, Arist. H. anim. II, 1, sonst auch βόνασος, βώνασος, βούνασος geschrieben und mit Wandel des β zu μ unter Einwirkung von ν μόνασσος, entstellt zu μόναπος, μόναιπος, μόνωπος, μόνωψ Arist. IX, 45 etc. Heimstätten des Thieres waren der Orbelos (AP. VI. 114—116) und das Messapiongebirge an der Grenze der Paionen, Maiden, Sinten und Agrianen; im φρικαλέον νᾶπος Δοβήρου erlegte Peukestas einen gewaltigen Wisent (Addaios in AP. IX, 300); Herodot VII, 126 wusste, dass im Quellgebiet des Echeidoros βόες ἄγριοι hausten, τῶν τὰ κέρεα ὑπερμεγάθεά ἐστι τὰ ἐς Ἕλληνας φοιτέοντα; der paionische Prinz Δρωπίων, Sohn des Audoleon, sandte einen Wisentschädel aus Erz nach Delphi, Paus. X, 13, 1; die paionischen, odrysischen und getischen Stammhäupter tranken aus mächtigen Stierhörnern; das Wisenthorn, aus welchem Dekebalos trank, war mit Gold eingefasst (Suid. v. Κάσιον). vgl. n° XVI. Das Wort βόνασσος, μόνασσος lässt sich aus dem Albanischen deuten, gemäss dem illyrischen Ursprung der Paionen: alb. bóñj, med. bónem, ‚stürze mich auf —, bespringe', z. B. łóp-a bónẹte (aor. u-búa); part. bónẹs ‚Bespringer, Stier', ersetzt durch ital. ptĕr ‚toro'.

VI. Βούσβατος· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾷκες, Hesych. — wiederum blosser Eigenname, noch dazu verderbt und nicht einmal tkrakisch! Gemeint ist die ägyptische Βούβαστις. Woher aber der Beisatz Θρᾷκες? Fiel etwa ein Bezug auf die thrakische Βενδῖς aus? Die erste sicher thrakische Glosse liegt vor in

VII. βρία· ἡ πόλις, τὸ τεῖχος, ἡ ἐπ' ἀγροῖς κώμη, Strab. VII, p. 319, St. B., Hesych. etc. Eine beachtenswerthe Nebenform βρέα liegt vor in dem Ortsnamen Βρέα, Ew. Βρεάται, Catal. trib. Att., Hesych., St. B.; im Ortsnamenverzeichniss werden uns überdies die Formen βρέ, βρί, βρίες begegnen. Lagarde und Fick vergleichen zd. vare, von var ‚umschliessen, einhegen, wehren, wahren'; dazu neupers. bârah, bârî, bârû, os. bru ‚arx, castellum'. Man muss indess für βρέα von einer europäischen Grundform vere-i̯a, vreja ausgehen, woraus vréa, vría, bréa, bría, bré, brí hervorgieng. Gleiche Bedeutung hat die Wz. vel-, wozu armen. giuł, geuł, geōł, geł (gen. geldž) ‚Dorf, Landsitz' gehört.

6. βρῖλων· ὁ βαλανεύς ‚Bader, Barbier', ein spätes Wort bei Theogn. can. nach Herodian; für thrakische Herkunft desselben spricht das Vorkommen des thrakischen Eigennamens Βρῖλων z. B. auf einer Inschrift aus Lidžan bei Nikopolis an der Donau C. I. III n° 6150. 7437: BRILO AULUZANI. Abzuleiten von der Wz. bhri- neben bher-, zd. bar ‚schneiden, scheeren, rasieren', ir. berraim, npers. burrîdan; vgl. slav. brija, briti, ‚scheeren', bričь, britva ‚Scheermesser', alb. brisk(u); armen. birel, brel ‚sarculos abscindere', -bir ‚abscindens, secans, fodiens, z. B. hot-a-bir, getn-a-bir, brič ‚Laubmesser, Hacke'.

VIII. βρίζα· ἐν Θρᾴκῃ καὶ Μακεδονίᾳ φύτον ὁμοιότατον τῇ παρ' ἡμῖν ἐν Ἀσίᾳ τίφῃ καὶ τὸ σπέρμα αὐτοῦ, Galen. de alim. facult. I, 13 (VI, p. 514); unser ‚Emmerkorn, Einkorn'; das hieraus bereitete Brot war grob und unverdaulich. Man hat skr. vrîhi ‚Reis', afghan. wridzê (pl.), neupers. bringǧ, biringǧ, guringǧ und gr. ὄρυζα, ὄρινδα vergleichen wollen, wogegen nicht nur die Wortbedeutung von βρίζα, sondern auch der Verbreitungsgang der Reiscultur spricht. Vielmehr bietet sich auch hier die Wz. bhri- ‚schneiden', und -ζα ist blosses Derivationselement wie in ἅλιζα, ὄθιζα und in zahlreichen Ortsnamen der phrygischen Region. Wenn eine Glosse (ed. Goetz II, p. 260) βρίζα durch sica erklärt, so kann hiebei entweder an sica ἐγχειρίδιον, Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές (p. 183) oder an sicale, secale ‚Schnittkorn, Hafer' gedacht werden. Die Wz. bhṛsg- ‚rösten' steht wohl ferne.

7. βρῦτος· ὁ κρίθινος οἶνος, πᾶν τὸ ἐκ κριθῆς ποτόν, mit der barbarischen Nebenform βροῦτοξ· τὸ ἐκ κριθῶν πόμα, Hesych., Herodian. u. A. Archilochus b. Athen. χ 447, 6: ὥσπερ παρ' αὐλῷ βρῦτον ἢ Θρῃΐξ ἀνήρ/ἢ Φρὺξ ἔβρυζε. Hecataeus ebenda: Παίονες πίνουσι βρῦτον ἀπὸ τῶν κριθέων; Hellanicus: πίνουσι (οἱ Παίονες) βρῦτον ἐκ τῶν ῥιζῶν, καθάπερ οἱ Θρᾷκες ἐκ τῶν κριθῶν. Das Wort war demnach bei den Phrygen, Thraken und Paionen gleich verbreitet und den Griechen wohl bekannt; längst haben die Sprachforscher darin das Part. pf. bhru-to- ‚Gebrautes, Bräu, Brühe', lat. de-frūtum, ir. bruthe, engl. broth, von ahd. briuwan, altn. brugga, engl. brew ‚brauen' erkannt; vgl. γέν-το-ν.

IX. βρυνχός· κιθάρα, Θρᾷκες, Hesych. — Fick nimmt κιθάρα für ‚Cither' und vergleicht die Wz. brenk- in slav. brękčati, brękнąti ‚klirren, wiederhallen'. Wahrscheinlich aber bezeichnet hier κιθάρα eine wasserauspustende Meerfischgattung; vgl. die

Glossen βούρυνχος und βρίνκος· ἰχθὺς κητώδης, neben κίθαρος· ἰχθύς und ἰκτάρα, κτάρα· ἐθνικῶς ἰχθύς. Die Wz. brenk- vielleicht auch in dem thrakischen Personennamen Βρινκα-ξερεύς.

8. γαγύλη, ein spät bezeugter Localname der ‚Dohle' aus der hellespontischen Region, von der Wz. gag- ‚gracillare', vgl. lit. gagonas, russ. gogola. Βιθυνοὶ καὶ Θρᾷκες καὶ Λυδοὶ γαγύλας ἐσθίουσιν, Du Cange.

X. γέντον· τὸ κρέας, Θρᾷκες, Herodian.; gewöhnlich pl. γέντα· τὰ κρέα, μέλη, σπλάγχνα, κατὰ γλῶσσαν Θρᾳκῶν, Καλλίμαχος ‚γέντα βοὸς μέλδοντες', Suid. Hesych. Cyr. Zon. Eust. ad Od. p. 1854, Iliad., p. 918. Fick verglich unüberlegt altn. kjöt n. (aus gendva) ‚Fleisch'; genau entspricht γέντον einem gr. φατόν (in δί-φατος, πρός-φατος), Part. pf. ghn̥-tó- ‚geschlagen, abgehauen, abgeschnitten', von der Wz. ǵhen-, lit. gen : gon, slav. žen : gon, ir. ben : gon, ahd. ban : gun, gr. θεν, φεν : φον-, skr. han, ǵan. Der velare Anlaut erscheint in der thrakischen Form bewahrt, den palatalen finden wir in dem dakischen Pflanzennamen ζῆνα· κώνειον Dioscor. IV, 79; ebenso armen. gan ‚Schlag, Hieb' neben zenel ‚mactare'; ir. gen ‚Schwert'.

9. gestistyrum ‚locus possessorum', etwa ‚Reichendorf'. Acta S. Philippi, qui passus est sub Diocletiano a. 304 (Acta SS. Oct. X, p. 551) XII m. p. Hadrianopoli ad Hebri oram ‚in villa, quae sermone patrio Gestistyrum (var. Getistyrum), interpretatione vero Latinae linguae locus possessorum vocatur; ea possessio et fontibus habundat et nemore, ornata messibus et vineis'. Als ich zuerst diese Glosse hervorzog, suchte ich in gest- den Begriff ‚possessor', in styro- den Begriff ‚locus', wobei ich thrakische Ortsnamen, wie Δουρό-στορος, Καπού-στορος, Καπι-στούρια, Βηλα-στύρας, von der Wz. staṷ, einer Erweiterung von stâ, verglich, während ich für gest- aus vest- die arische Wz. vi(ñ)d- ‚finden, erlangen', altpers. vista ὁ κεκτημένος (z. B. Vistâçpa, npers. Guštâsp), armen. giut ‚Fund, Gewinn', -giut ‚findend', aor. 3. sg. e-git ‚invenit, repperit', heranzog. Der rumänische Gelehrte Hašdeu dagegen nahm, in völlig iranischer Weise, gest-i-styrum für ‚locus, qui (est) possessorum', wobei -styrum als Gen. pl. κτητόρων fungieren soll, was wohl schwerlich Billigung finden wird. Die im Armenischen so häufige Vertretung des v-Anlautes durch g auch für das Thrakische oder doch für einen localen Dialekt desselben anzunehmen, ist aller-

XII. ζείρα· εἶδος χιτῶνος, ἐπιβόλαιόν τι κατὰ τῶν ὤμων φορούμενον, ἐοικὸς ἐφαπτίδι, οἱ δὲ ἱματιον Σύρων, οἱ δὲ ζώνην, Hesych., mit dem Beisatz Θρᾷκες, Phot. Lex. vgl. Pollux VII, 60 ἡ ζεῖρα Θρᾳκῶν εἴτε περίβλημά ἐστιν εἴτε ζῶμα. Nach Hdt. VII, 75 war die ζείρα ein weiter, über die Kniee hinabreichender und in der Mitte gegürteter Reitermantel bei den bithynischen Thrakern; sie war auch nach Xen. An. VII, 4, 4 länger und wärmer als die hellenische Chlamys; der Stoff dazu war bunt gefärbt — daher die Glosse ζεῖρον· ποικίλον, ἄζειρον· ἀποίκιλτον. Daneben finden wir die Deutung ἄζειρος· ἄζωστος und ζειροφόρος· ζωνοφόρος. Vocalschwankung zeigt sich in ζιραί· χιτῶνες ἀνάκωλοι Hesych., ζουρά· ζεῖρα, χλαμύς und ἡμί-ζαρον, Du Cange. Für thrak. ζείρα, aus zerja, passt am besten die Wz. gher- im Sinne von ἐφάπτεσθαι (χεροῖν); minder gut die Wz. ǵers- ‚zottig sein'.

XIII. ζετραία· ἡ χύτρα, Θρᾷκες, Pollux X, 95; abweichend ζατρεῖον, cippus, Du Cange. Würde das Wort jestra lauten, so läge eine Ableitung von jes- ‚sieden' vor: χύτρα ζεῖ; gr. χύτρα, κύθρα gehört zur Wz. ǵheu- ‚giessen', deren Basis im Thrakischen ζει- lautet; man würde somit ζεῖτρα oder ζειτραία erwarten. Die Lesart bei Pollux steht nicht ganz fest.

XIV. ζιβυθίδες· αἱ Θρᾷσσαι, οἱ Θρᾷκες γνήσιοι, im Sinne von εὐγενεῖς, εὐπατρίδαι, Hesych. Fick erkennt darin eine thrakische Wz. ζιβ- ‚leuchten, glänzen', indem er lit. žibù ‚glänze'. part. žibąs, žibant- ‚splendidus, illustris' vergleicht; die vorausgesetzte Grundform ghib oder ǵ'hi-bh- geht wohl auf die Basis ǵ'hei : ǵ'hi- ‚(Strahlen) werfen' zurück. Unter den Götternamen wird uns ein thrakischer Zeus Ζιβέλ-σουρδος begegnen; und der bithynische Eigenname Ζιβοίτης (neben Ζειποίτης) geht auf die gleiche Wurzel zurück; überdies vgl. npers. par-zêwand ‚clarus'.

XV. ζελά· ὁ οἶνος, Θρᾷκες, Phot. Lex.; ζῖλαι· ὁ οἶνος παρὰ Θραξί, Hesych.; vgl. den Canon des Herodian bei Choeroboscus 1187 An. Bekk. 124 und in Cobet's Excerpta Marciana 489: ὁ ζελᾶς (ζήλας), τοῦ ζελᾶ (ζήλα), τῷ ζελᾶ (ζήλα)· οὕτω λέγεται κατὰ Θρᾷκας ὁ οἶνος. τούτου εὑρίσκεται ἡ δοτικὴ παρ' Εὐπολίδι χωρὶς τοῦ τ διὰ τὸ μέτρον ‚τῷ ζελᾶ συγκεραννύς'. Für den ‚ungemischten' Wein finden im Griechischen die Formen χάλις und φάλις, vgl. χαλίκρητον μέθυ Archiloch. b. Athen. I, 7, f und φαλικρόν· ἄκρατον, Hesych.; O. Schrader leitet ager Falernus von sabin. *fali ‚hitzig, Wein' ab; die Makedonen hatten das Wort κάλιθος· οἶνος, Hesych.

Im Bereiche des Pangaios stand ein Hügel Ζιλμισσός mit einem Tempel des Sonnengottes Sabazios, Macrob. Sat. I, 18; in der Basis ζιλμ- steckt wohl der Begriff des Sonnenglanzes und der Sommergluth, vgl. altsl. glîmo, engl. gleam. Wie für χάλις, so wird auch für thrak. ζειλα, ζηλα, ζιλα, ζελα die Wz. *g'hele-* ‚hell sein, glänzen, glühen', gr. χλίω heranzuziehen sein. Wie wacker die Thraken, Männer und Frauen, dem Ungemischten zusprachen und wie sie die Reste über einander ausgossen, ist aus Plato de leg. I, p. 637, e, sowie aus bildlichen Darstellungen bekannt.

15. ζέτνα· ἡ πύλη, Φρύγες, Phot. Lex. führen wir hier an, weil sich das Wort in dem mösischen χωρίον Ζητνου-κόρτου (bei Procop. de aedif.) vorfindet; der Ort lag etwa bei Čumakowa am Isker, der hier aus dem Bergland hervortritt. Wahrscheinlich steht ζέτνα für ζέδ-να (vgl. Πετνελισσός neben Πεδνελισσός), und als Wz. wird *g'hed-* ‚fassen', engl. get, vgl. altsl. gat ‚Thor, Pforte, Oeffnung, Loch, Höhle, Verschlag' gelten dürfen.

XVI. ζόμβρος· τραγέλαφος ἀπὸ Θράκης ἐλθών, Morelli Bibl. mscr. I, 59; AP. IX, 300 Ἀδδαίου ἐπίγραμμα εἰς Πευκέστην, ταῦρον τὸν καλούμενον ζόμβρον λογχεύσαντα; Nicetas Chon. p. 433 a. 1164 ζοῦμπρος ζῶον κατὰ τοὺς Ταυροσκύθας (ἐν τοῖς ὄρεσι τῶν Κομάνων) φυόμενον μάλιστα καὶ τρεφόμενον. Wie Lagarde bemerkt, das slavische Wort ząbrŭ (zombrŭ), rum. zîmbrŭ ‚Wisent, Bison'. Nach Const. Jireček wurde der letzte Wisent im Szeklerlande bei Udvárhély 1775 erlegt; während zahlreiche Orte bei den Südslaven die Erinnerung an den turŭ ‚Auerochse' bewahren, sind nach dem zubrŭ benannte Orte weit seltener bezeugt.

XVII. θραΐττης· ὁ λίθος, ὑπὸ Θρᾳκῶν, Hesych. Keine thrakische Glosse, etwa der generelle Ausdruck für ‚Stein', sondern griechische Nebenform für den θρᾳκίας λίθος, d. i. μαριθάν ‚Braunkohle' n° 21.

16. καλαμίνδαρ· πλάτανος, Ἠδωνιεῖς, Hesych. — Ein edonisch-brigisches Wort? Zu deuten als ‚astreicher Baum'? καλαμ-ιν- ‚astreich', von καλαμ- ‚Ast', Wz. *q'el-* ‚schlagen, brechen' (vgl. κλάδος, κλαμαρός, lat. calamitas)? dazu δαρ ‚Baum', skr. dâru, npers. dâr, gil. dal, maked. δάρυλλος. Der ‚Leinbaum, Ahorn', slav. klenŭ, altn. hlynr, hiess nach Theophrast im Dialekt der Stagiriten κλινό-τροχος; ob in diesem τροχος (etwa für δέρκος um-

gesetzt) ein Ausdruck für ‚Baum' steckt, ist sehr die Frage. Alban. rapp ‚Platane' wird zu slav. rêpina, von rêpij ‚Stachel', gestellt.

17. καμόλης· προσφιλής, bithynisches Fremdwort in einer Inschrift aus Kyzikos, Mitth. d. d. arch. Inst. IV, p. 14: Μένανδρος Μενάνδρου, καμόλη, χαῖρε neben Ποσειδώνιε Μενάνδρου, ἥρως, χαῖρε. Die Bedeutung προσφιλής ergibt sich aus ähnlichen Inschriften, z. B. in Thasos (Conze p. 27) Ἡρόδοτος Ζείπα, προσφιλής, χαῖρε und (p. 36) Φαῦστος Μεστείδος, προσφιλής, χαῖρε. In den bithynischen Frauennamen Καμα- oder Κομο-σαρύη, im dakischen Como-sicus und dem Ortsnamen Κομι-δαύα, finden wir ein ähnliches Element, wozu sich recht gelegen die arische Wz. kam- ‚begehren, lieben' bietet, skr. zd. kâma, npers. kâm, armen. kam ‚voluntas, desiderium', armen. kamōł ‚amans, desiderans'? Der in byzantinischer Zeit auftretende Name Καμουλιανός, woher die kappadokische Veste Καμουλιανά, zeigt galatischen Ursprung, vgl. gall. Camulus, Camulo-dunum.

18. κάνναβις, germ. *hanapis ‚Hanf', soll nach Kluge aus einer Sprache der aralo-kaspischen Region stammen; die Germanen sollen es auf ihrer [vermeintlichen] Wanderung von Asien nach. Europa aufgenommen haben. Allerdings wuchs der Hanf im Skythenlande wild (als ἀγριοκάναβος, Hesych.) und angebaut, wie denn noch jetzt Russland den meisten Hanf erzeugt; aber auch Thrake besass viel Hanf, und die thrakischen Frauen verstanden es, aus den Stengelfasern des Hanfes Zeuge zu verfertigen, die an Feinheit den Linnen nicht nachstanden. Germanen und Litu-Slaven können Stoff und Wort zunächst von den Thrakern überkommen haben; es braucht aber auch hier das Wort nicht entstanden zu sein, eben so wenig wie in Hellas. Vielmehr gehört es der mercantilen Sprache der Karer und Phöniker an, welche den Stoff aus dem Norden bezogen und zugleich die Bezeichnung hiefür allüberall verbreiteten. Wie schon Hehn erkannt hat, kann das Wort κάννα-βι-ς, κάναβι-ς durchaus nicht von κάννα, hebr. kanah, assyr. kanu ‚Rohr, Geflecht', getrennt werden; auch die lat. cana-ba ‚Rohrhütte, Cantine' geht darauf zurück. Sumer. gin ‚Hanf' vermag ich nicht zu beurtheilen; dagegen scheint os. ganà, gänä ‚Hanf' aus npers. kanaf entstellt zu sein.

XVIII. καπρῶντες· οἱ ὁρμητικῶς ἔχοντες πρὸς συνουσίαν· ἐπαλοῦντο δὲ οὕτως οἱ Θρᾷκες, Hesych. — Wiederum keine thrakische

Glosse, sondern Epithet der ‚springlustigen' Thraker bei den griechischen Komikern; vgl. κάπρος· τὸ αἰδοῖον τοῦ ἀνδρός, κάπραινα· ἡ κατωφερὴς, ἀπὸ τοῦ κάπρου.

19. κάττουζοι· οἱ Πυγμαῖοι, Steph. Byz.; cattuzos barbari (Thraces) Pygmaeos vocabant, Plin. — Die Sage vom Kampfe der Zwerge mit den Kranichen haben Karer und Milesier dem Norden übermittelt; in Thrake konnte sie um so eher Boden fassen, als das Hebrusthal ein Hauptdurchzugsgebiet der Kraniche war, Ael. Hist. anim. II, 1, 13. Nördlich von Odessos gab es einen Ort Γεράνεια und im Hebrusbecken bei dem heutigen Seimenly einen Ort Zervis, d. i. ‚Kranichen', indogerm. *g'*ervi- ‚Kranich'. Die Zwerge oder Fäustlinge wurden auch bald gefunden, und ein Ort nahe bei Geraneia hiess darum Κάττουζα. Das thrakische Wort κάττουζο-ς ist aus κάρτουζος entstellt; wir finden den weiblichen Eigennamen Κάρτουζα auf einer Inschrift aus Maroneia, Dumont Mél. p. 445; als Wz. bietet sich q'ert- ‚schneiden, abhauen, stutzen', vgl. lat. curtus, slav. kratŭkŭ, armen. karč ‚pusillus, nanus'. Die Karer von Tralles sollen die Pygmäen τουσσύλοι genannt haben, Steph. Byz.: war das Wort durch die thrakischen Traller dahin verpflanzt worden, so geht es auf die Wz. teud : tud- ‚stossen' zurück; besser fasst man es jedoch als einen lateinischen Localausdruck, trūsulus (auch trossulus) ὁ ἐν μικρῷ παχύς, von trūd- ‚stossen'.

XIX. κῆμος· πόα τις καὶ δοπριόν τι παρὰ Θρᾳξίν, Phot. Lex. Sonst erscheint κῆμος als Synonym von κισσός, κατανάγκη, λεοντοπέδιον; thessalische Frauen bereiteten daraus Liebestränke. Fick vergleicht skr. çamî ‚prosopis spicigera', çimbâ eine Schotenpflanze. Wenn κη-μο- abzutheilen, so liegt die Wz. qê : qô- ‚begehren' zugrunde.

XX. κολαβρισμός· Θρᾴκιον ὄρχημα ἐνόπλιον καὶ Καρικόν, Pollux IV, 100; ὁ Θρᾴκιος κολαβρισμός, Athen. XIV, 629, d. Nur in der Basis κολα- steckt ein thrakisches Element; vgl. Hesych. κολᾶ· εἶδος ὀρχήσεως ὃ καὶ ξιφισμός, und κολέα καὶ κολία· ποιά τις ὄρχησις. Daraus bildete der Grieche sowohl κολιάσαι· ὀρχήσασθαι, als auch κόλαβρος· σκίρτησις, κολαβρευομένη· ἁλλομένη, κολαβρίζειν· σκιρτᾶν und κολαβρισμός. Luftsprünge und Schwerttänze waren bei den Thrakern im Schwange; dem Worte κολα- liegt wahrscheinlich die Wz. q'el : qol- ‚sich drehen, sich bewegen', skr.

čar oder auch q'el : qol- ‚heben' zugrunde; zu ersterer gehört auch slav. koles- ‚Rad, Kreis, Rundtanz'.

20. κομᾶται ‚capillati' heissen die dakischen Edelinge niederen Ranges im Gegensatze zu den höchstangesehenen πιλοφόροι, Cass. Dio 68, 9, Priscus fr. 5, Iord. Get. 11. Es könnte in der That ein ganz ähnliches Wort im Dakischen vorhanden gewesen sein; wie sich pruss. kumetis, slav. kmetĭ ‚Freibauer' erklärt, ist eine offene Frage.

XXI. κτίσται· τῶν Θρᾳκῶν τινες οἳ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, mösisches Wort nach Posidonius b. Strab. VII, p. 296, der auch θεοσεβεῖς τε καὶ καπνοβάται erwähnt. Fick S. 419 vergleicht lit. skystas, slav. čistŭ ‚geklärt, rein', eigentlich ‚abgetrennt', von Wz. skheid-, σχιζω, σχιστός. Für καπνοβάται erwartet man καπνοβόται oder -πόται ‚Dunstschnapper' als humoristische Bezeichnung der mösischen Asketen im Munde der pontischen Griechen.

XXII. λέβα· πόλις, Θρᾷκες, Hesych.; s. δέβα n° 10.

XXIII. μάγαδις· ὄργανον ψαλτικόν, gespielt bei den Mahlzeiten der odrysischen Könige, Athen. XIV, 637, a; Duris nannte einen Thraker Μάγδις als Erfinder, auch Kantharos wies das Instrument den Thraken zu, Pollux IV, 61, während Andere es als εὕρημα Λυδῶν bezeichneten. Eine Art κιθάρα, bespannt mit 20 Saiten ($2^1/_2$ Octaven) über einem convexen Stege μαγάς; davon μαγάζω· ψάλλω. Wahrscheinlich ein maionisch-phrygisches Wort, von der Wz. ma(n)g- ‚künstlich fügen'.

XXIV. μανδάκης· δεσμὸς χόρτου, παρὰ τοῖς κατὰ Θρᾴκην, Eust. Hom. p. 828, vgl. p. 1162 μανδάκαι, οἷς δεσμοῦνται τὰ δράγματα. Das Wort kam zu den Byzantinern durch armenische Ansiedler und ist eigentlich Lehnwort aus iranischem bañdaka, von der Wz. bhendh, edonisch mend- (in Μενδῖς) ‚binden'; vgl. armen. vandak, ap-a-vandak ‚Band, Strick, Geflecht, Wehre, Verschluss'. Die Eigenheit der altägäischen Küstendialekte, den Anlaut b, bh unter Einfluss einer folgenden Liquida in m umzusetzen, beeinflusste die Form selbst noch in später Zeit.

21. μαριθάν Mirab. ausc. 41, μαριζεύς Hesych., eine im Lande der Sinten und Mäden vom Flusse Pontos (Strumica) mitgeführte Steinart, mit Schwefelkies versetzte Braunkohle, welche sich, befeuchtet, am Sonnenlicht entzündet; auch σπίνος und Θρᾳκίας genannt. Das thrakische Wort gehört zur Wz. mar- ‚schimmern, glühen', vgl. skr. márīci ‚Flimmer', npers.

mârû ‚pyrites', gr. μαρίλη ‚Glühasche', russ. marŭ ‚Schwüle'; σπίνος weist auf spen- ‚leuchten', vgl. σπιν-θ-ήρ.

22. midne ‚vicus' auf einer Inschrift aus Rom C. I. VI n° 2819 a. 266: cives prov. Trac. in reg. Serdicense, MIDNE Potelense. Das Nomen gehört, da d vor n nicht befremdet, zur Wz. meith : mith- ‚wechseln, verkehren, vereinigen, hausen', lit. mintu ‚habito', slav. mêsto ‚locus, habitatio', zd. maethana, npers. mêthan, mêhan ‚Hausverband', Μαιτώνιον Ort am Tyras bei Ptol.

23. μίλτος ‚Röthel' aus Lemnos, ursprünglich wohl ein Wort der lemnischen Insassen, schon im homerischen μιλτο-πάρῃος bezeugt. Die thrakischen Barbaren schminkten die Wangen mit Röthel, wie die Libyer den Leib mit Ocker; vgl. den thrakischen Eigennamen Μιλτο-κώθης. Wz. mele : ml- ‚sudeln, schmieren'.

24. μόσσυν· ἡ ξυλίνη οἰκία, ἔπαλξις, πύργος, Hesych. EM. schol. Ap. Rh., auch in Ortsnamen der phrygischen Region, sowie am See Prasias, vgl. Μόσσυνος· Ξυλόπολις Athen. VIII, 345, e. Der Sache wegen übertrug man das Wort auf die pontischen Μοσσύνοικοι; doch heissen die thurmartigen Pfahlwerke in Džaniq čebni, daher die Τζαπνίδες bei Chalkokondyles, Kiepert, Ztschr. f. Erdkunde 1890, S. 323. Die assyrischen Keilinschriften nennen das pontische, den Tabala benachbarte Volk Masnaka, vielleicht nach einem einheimischen Worte, vgl. gil. mâz ‚Eiche'. War μόσσῦν, eine Bildung wie πόλτῦν n° 30, phrygisch und edonisch, so lässt sich armen. moith ‚fulcrum' von Wz. mei : moi- ‚aufrichten, bepfählen' vergleichen; das EM. denkt an μῶ· συντιθῶ.

XXV. ὄλξις· ἄρκτος, von Lagarde aus vermeintlichen Ζάλμ-ολξις erschlossen, ist zu tilgen; ‚Bärenfell' heisst os. arsdzarm. Im Thrakischen konnte der Bär nur ὄρσος oder ἄρσος heissen, armen. ardž.

25. πάρος und πάρα, einmal auch phara, wird uns als generelles Element in zahlreichen thrakischen Ortsnamen begegnen, z. B. in Bessa-para, was Fick mit ‚Bessen-furth' deutet. Jedenfalls liegt darin die Wz. pere : por- ‚durchdringen, ein- und ausfahren': mit gesteigertem Stammvocal finden wir got. fêra ‚Seite, Gegend', skr. zd. pâra ‚jenseitiges Ufer, Ende, Seite'; doch mag der Sinn eher ‚Fährte, Sammelplatz, Marktort, ἐμπόριον' gewesen sein, oder auch ‚Abtheilung, Clan', vgl. neupers. pârah ‚Stück'.

An neupers. pahr (zd. *pâ-thra), armen. parhak φρουρά, z. B. Βιρι-παράχ ‚Georgierveste' bei Jo. Lydus, ist nicht zu denken.

XXVI. πάρμη· Θρᾴκιον ὅπλον, Hesych.; parma θυρεός, Θρᾳκικὸν ὅπλον, Gloss. Labb. — die Schutzwaffe der Threces parmularii, aber kein thrakisches Wort, sondern gallischer Herkunft, vgl. Πάρμαι-κάμποι ‚Rundschild-Kampen' bei Ptol.; R. Much vergleicht altn. hvarmr ‚Augenlid' als Schutzdecke. Minder sicher sind wir betreffs πάλμη, palma; hier könnte das thrakische Aequivalent zu πέλμα, ags. filmen *pel-mn vorliegen; vgl. die Ortsnamen Palma C. I. VI n° 2791, p. 721 und Palmatis (j. Kainardži sö. von Silistria).

26. παραβίη, Getränk der Paionen ἀπὸ κέγχρου καὶ κονύζης, Hecat. b. Athen. X, 447, c: etwa para-bíe ‚Beitrank' aus parẹn-píe, alb. píe(ja) ‚Trunk' von pí ‚ich trinke'. In der dalmatisch-pannonischen sabaia ‚Hirsetrank' steckt die Wz. sab- ‚schmecken, kosten', vgl. skr. sabar ‚Nektar'.

27. πάπρακες καὶ τίλωνες Fischarten im Prasias, Hdt. V, 16; ebenso πεπραδίλη und πεπρῖλος, Hesych.; gefleckte Fische im Ἀστραῖος, Ael. XV, 1; λάβραξ im See Bolbe, γλάνις im Strymon, δελκανός im See Derkos, andere Fischarten im bistonischen See — lassen wir der Kürze wegen unerörtert.

28. πέργαμον· πᾶν τὸ ὑψελόν, ἡ ἀκρόπολις, Ἴωνες, Lex., ursprünglich ein Wort des phrygischen und edonischen Sprachgebietes: Πέργαμος τεῖχος τὸ Πιέρων, eine edonische Burg, Hdt. VII, 192; Πέργαμον im Gebiet der bistonischen Xanthoi, Ptol. Die echte Aussprache lautete wohl βέργαμον, vgl. Βέργα in der Bisaltia, und die germanischen Ausdrücke ‚Berg' und ‚Burg' von Wz. bhergh : bhṛgh- ‚sich erheben, hoch sein', 2) ‚bergen, bewahren, schützen'; Wz. bhregh- ‚sich erheben' in den Ortsnamen Βρεγέ-δαβα und Βόρ-βρεγα, sowie in Bregmeni der pergamenischen Landschaft.

XXVII. πέλτη, auch πέλτης und πέλτον· Θρᾴκιον ὅπλον, Hesych. Suid., ein leichter, mit Ziegenleder bedeckter Rundschild ohne Metallrand; Iphikrates führte diese Schutzwaffe für die Leichtbewaffneten ein, Aristophanes und Euripides gebrauchen πέλτης meist mit Bezug auf thrakische Dinge; πέλταις πρῶτοι Θρᾷκες ἐπὶ τῶν ἵππων ἐχρήσαντο, Clem. Al. Strom. I, 74; daher πελτοφόρος Θρᾴκη AP. II, 109. Abzuleiten von pel- ‚falten, schichten, überziehen' Fick Wb. I, 477; neben pel-to- geht einher pel-no-; zu

πάλλω dagegen gehört παλτόν ‚Wurfspiess' und παλτός· Μηδικὸν τὸ ἀκόντιον, Pollux.

XXVIII. πιτύη· ὁ θησαυρός, Θρᾷκες, schol. Ap. Rh. I, 933; abzutheilen πι-τύη, Praep. pi-, gr. ἐπί, skr. api (vgl. Πι-άστα: an der Ostseite der Ἀσταί) und -τύη, von Wz. teu : tu- ‚schwellen, sich mehren' trans. ‚zusetzen'; os. af-tauun ‚vermehren, zusetzen, anhängen'. Der phrygische Heros Πίταϝος?

29. πῖνον und πίνος· ὁ κρίθινος οἶνος, Ἠλεῖοι, Aristot. b. Athen. vgl. Du Cange. Einfach ‚Getränk', wie slav. pi-vo ‚Bier' neben pi-rŭ ‚Zechgelage'; genau vergleicht sich alb. pīnę ‚Trank', eig. Part. pīnę, geg. pīmę, pīmunę; skr. pāna dagegen geht auf pō-no **zurück**.

30. πόλτων· μόσσυν, ἔπαλξις, ξυλόκαστρον, Herodian. EM. etc. Als Wurzel bietet sich pel : pol- ‚füllen, schütten, Erde aufwerfen', armen. heł-el ‚schütten' (neben hoł ‚Erde', hoł-a-koit, hoł-a-blur ‚agger, tumulus'), lit. pil-ta-s ‚aufgeschüttet', pylimas ‚Damm', pilis ‚Burg', gr. πόλις, πύλος πύλη. Thrakische Herkunft ergibt sich aus dem Namen des apsinthischen Heros Πόλτυς und dem Synonym für Ainos Πολτυμ-βρία; vgl. C. I. Gr. n° 3141.

31. Πολίσται oder, wie man auch liest, Πλεῖστοι hiessen bei den Daken die beim Volke hochangesehenen Zalmoxispriester und Asketen, Fl. Iosephus Arch. Iud. XVIII, 1, 5. Der besseren Lesart Πλεῖστοι dürfen wir gr. πλεῖστος, alte. flestr, von Wz. pel : pol- ‚füllen' eben so sicher zu Grunde legen wie dem apsinthischen Dionysos Πλείστ-ωρος, und zwar im Sinne von πλειστοδυνάσται. Ahd. furisto ‚Vorderster' gehört zu ‚vor' πρό, dakisch pro; armen. harust, gebildet wie werust ‚supremus', bedarf noch der Klärung.

XXIX. ῥομφαία· Θρᾴκιον ἀμυντήριον, ἀκόντιον μακρόν, Hesych.; Plut. Aem. Paul. 18 gebraucht die makedonische Form ῥομβαία und schildert sie als βαρυσίδηρος; nach dem Vorbilde von Ennius ann. XIV schreibt Liv. XXXI 39, 11 rumpia, wobei nicht etwa an Wz. reup : rup- ‚brechen, reissen' gedacht werden darf; eher wird man sich auf skr. rabh- ‚fassen, packen' berufen, vgl. rambhá ‚Stütze, Karst', rambhín ‚Lanze'; aus semit. rumḥu stammt kurd. rum, rym und mit parasitischem -b armen. ṛumb, ṛumb ‚sarissa', ṛmb-a-vor δορυφόρος. Das alte thrakische Wort hat in bulg. rofeja, rufja, alb. ṛufeje, ṛefeje die Bedeutung ‚Geschoss, Blitzstrahl' angenommen, wie ital. saetta aus lat. sagitta. Die falsche Erklärung ῥομφαῖα· μάχαιρα ward veranlasst durch gr. ῥαμφή· μάχαιρα, κοπίς.

XXX. σανάπη· ἡ πίνουσα πλεῖστον οἶνον, ἡ οἰνοπότις, μία τῶν Ἀμαζόνων, welche der Stadt Sinope den Namen gab, schol. Ap. Rh. II, 946; Philostephanus meinte: σανάπαι· οἱ μέθυσοι παρὰ Θρᾳξίν; den Σκύθαι dagegen weist richtiger Hesych. die Glosse zu. Denn, wie Lagarde erkannt hat, an das Element σανα- ist die arische Endung -pa ‚trinkend' hinzugetreten; jenem entspricht genau das osische Wort für ‚Wein' (südl.) san, (tag.) sän, (dig.) sänä, sana; daher ‚Weingarten' sän-don, ‚Weintraube' sän-äfsèrä, ‚Weinstock' sänäfsèri-bälàsä: dieses Wort entstammt jedoch den kaukasischen Aboriginersprachen: čerk. san ‚Wein', san-ahš ‚Weintraube', sanihčî ‚Weinstock'; abchas. ṣana, cana ‚Wein' etc. Die Glosse sana-pà ist daher nicht thrakisch und nur der Ausgang sarmatisch.

XXXI. σάραπάραι· κεφαλοτόμοι, ἀποκεφαλισταί, Θρᾳκῶν τινες εἰκοῦντες ὑπὲρ τῆς Ἀρμενίας, Strab. XI, p. 531. An die Treren der Kimmerierzeit, die sich in Thrialethi angesiedelt hatten, ist nicht zu denken; man denke eher an einen räuberischen Kurdenstamm; das Wort ist iranisch; vgl. npers. pâra-pârah kardan ‚in frusta concidere'; ‚Kopfabschneider' heisst jetzt sar-bur, sar-burrâ, von zd. bar ‚schneiden', os. sär-khuär, -khardág. Im Thrakischen hatte πόρις die Bedeutung ‚Schlächter'.

32. σάρπος· ἡ ξυλίνη οἰκία, Βιθυνοί, Hesych.; κιβωτός, ἄρκλα, ἑλληνιστὶ δὲ σάρπος, Cyrill.; in der Bedeutung ‚Mehldöse' findet sich das Wort bei Du Cange: κελλάριον ἐν ᾧ οἱ σάρποι βραχὺ ἔχοντες ἄλευρον ἵσταντο. Es gemahnt an σαργάνη, ταργάνη und an σορός. Thrakisch war es nicht.

33. σιρός ὁ κατάγειος οἶκος, Herodian.; σειροί granaria sub terris, speluncae in Cappadocia ac Thracia, Varro RR. I, 57; Theopomp und Demosthenes VIII, 45 gedachten ὀλυρῶν τῶν ἐν τοῖς Θρᾳκίοις σιροῖς; von σιροὶ κριθῶν sprachen Soph. und Eurip. — Im edonischen Lande gab es einen Ort Βεδύ-σῖρος ‚Wassergrube', bei den Odomanten finden wir Σῖρις oder Σέρραι, und nahe dem Erginias stand der Ort Σιρο-κέλλαι. Als die Treren Phrygien brandschatzten, ernährten sie sich lange Zeit von den Vorräthen der σιροὶ πυρῶν bei der Ortschaft Συασσός, St. B.; siros fand Alexanders Heer selbst in Baktriana; mit den griechischen und italischen Colonisten wanderte das Wort nach Baetica, daher die spanischen silos. Nebenformen σιρρός und σειρός. Lagarde verglich armen. širim (gen. širmi) ‚sepulcrum'; Prellowitz denkt

an die Wz. tver- ‚fassen'. Für die Grundform kei-ro- böte sich die Wz. kei- ‚liegen, lagern' im Sinne von σιτοβολών; für ker-io- die Wz. ker : kor- ‚nähren', lit. šerti. Die Sikeler hatten für σιτοβολών das italische Wort ῥογός, rŏgus, von Wz. reg-; im Armenischen finden wir χorel ‚frumentum in siris asservare', von χor ‚puteus cavus, sirus'.

XXXII. σιτάλκας, Siegeslied der Thraker, Xen. An. V, 1, 6. Σιτάλκας ist Eigenname und die Glosse zu streichen.

34. σύρβη· αὐλός, συρβήνη· αὐλοθήκη, συρβηνεύς· αὐλητής, Κρατῖνος ἐν Θρᾴτταις, Hesych.; vielleicht Ausdrücke, die mit dem Culte der Kotys zusammenhängen. Die Schlusssilbe -βη gehört der Derivation an; die Basis σῡρ- auch in gr. σῦρ-ιγγ- (armen. srnk), wozu Prellowitz lit. kiáuras, lett. caurs ‚durchlöchert, hohl' vergleicht; es gibt auch eine Wz. sver, svir- ‚pfeifen'; ahd. trumba (italien. tromba, slav. trąba) ‚Röhre, Trompete' ist noch unaufgeklärt. Die mit dem Dionysoscult zusammenhängenden, schwierigen Wörter θύρσος, θιθύραμβος und σίκιννις lassen wir bei Seite.

XXXIII. σκάλμη· μάχαιρα Θρᾳκία, οἱ δὲ σιδηρολάβον, Hesych. Phot. vgl. Pollux X, 165: ἡ σκαλμή· ξίφους ὄνομα βαρβαρικόν, Σοφοκλέους εἰπόντος ἐν Τρωΐλῳ ‚σκαλμῇ γὰρ ὄρχεις βασιλὶς ἐκτέμνουσ' ἐμούς'. Wie J. Grimm und Fick erkannt haben, geht das thrakische Wort auf die Wz. sq'el- ‚spalten' zurück, lit. skélti, alte. skilja ‚trennen, schlachten', skálm f. (*skalma) ‚Schwert'; vgl. die thrakischen Eigennamen Σκέλης, Σκέλλις, Σκίλας und Σκελα-βρία. Woher stammt zaza- kurd. kálma, kálme ‚Schwert, Säbel'?

XXXIV. σκάρκη· θρᾳκιστὶ ἀργύρια, mit der Variante ἀργυρεῖον, Hesych. Phot. — Fick S. 420 fasst es als ‚klingende Münze', von Wz. sq'herg- ‚klirren, knarren', skr. kharǧura ‚Silber'. Die Schlusssilbe -κη gehört der Derivation an; legen wir die Bedeutung ‚Silbergrube, Mine' zugrunde, so lässt sich die Wz. sq'er- ‚kratzen' scharren, schürfen, scheeren' heranziehen, die wir auch in dakisch σκιάρη finden.

35. στύρον ‚locus' n° 9.

36. ταραβοστεῖς· οἱ πιλοφόροι, die höchstangesehenen dakischen Edelinge, gleich den πιλοφόροι Ἀρμένιοι AP. IX 430, 2 und den mit der καυσία bedeckten Makedonen. Dio Chrysost. b. Iord. Get. S. 11. In tara- erblickt Iordanes tiara ‚pileus', d. i. den persischen τῖλος τιάρας Hdt. III, 12, den Hesych. mit ὀξύς erklärt,

als ob die persische Wz. tîğ- ‚spitzig sein' zugrunde läge; wie verhält sich dazu hindī čîrah چیرہ, npers. šârah شارہ? Man könnte dakisch tara aus tā'ra, tn̥-tra, ταινία deuten, von Wz. ten- ‚spannen'. Das zweite Element -βόστης sieht aus wie zd. baçta, npers. bast ‚ligatus', von Wz. bhendh : bhondh- ‚binden'.

XXXV. τορελλῆ· ἐπιφώνημα θρηνητικὸν σὺν αὐλῷ Θρᾳκικόν, Hesych. — Fick fasst es als onomatopoetisches Wort, wie unser trallalá (oder wie gr. τήνελλα, θρεττάνελο, βλίτυρι etc.); aber die Thraker werden schwerlich schon am Grabe des Verstorbenen geträllert und gelallt haben; dies geschah erst beim Leichenschmaus, wenn sie des Weines voll waren. Eher steckt darin eine Umschreibung torel oder (nach armenischer Weise) toreal ê im Sinne ‚er ist dahingegangen!', wie in der Nadowessenklage, von der Wz. ter : tor- ‚hindurchdringen, (ins Jenseits) hinüberfahren', oder ein exhortatives torellê ‚wehklage!', zu τορός ‚gellend', τετορήσω.

XXXVI. Τραλλεῖς· μισθοφόροι Θρᾷκες, οἱ τὰς φονικὰς χρείας πληροῦντες τοῖς βασιλεῦσιν, Hesych. — wiederum keine Glosse, sondern Volksname, wie Ἀστραλίας ὁ Θρᾷξ, Λυδοί, Hesych.; Abth. I, S. 56 fg. Den Eigennamen Τράλις werden wir als ‚Hirt, Viehzüchter' deuten.

Soweit das Glossenmaterial. Ueberblicken wir die beiden Reihen, so stellen sich als echte Glossen etwa folgende Nummern heraus: 3. VII. 6. VIII. 7. X. 9. 10. 12. 13. XI. 14. XII. XIII. XIV. XV. 15. 16. 17. 19. XX. XXI. 21. 22. 25. XXVII. XXVIII. 30. 31. XXIX. 33. XXXIII. XXXIV. 35. 36. XXXV, also im Ganzen 36 Wörter, von denen fast die Hälfte der ägäischen Küstenregion zufällt, welche Spuren phrygischer Sprechweise bewahrt hat. Das Ueberwiegen von ζ an Stelle der palatalen Media in echt thrakischen Wörtern fällt am meisten auf; dazu kommt wenigstens ein Beispiel (σελμ-, σαλμός, später ζαλμός XI) für die Vertretung des ḱ, q′ durch σ (c, č?); bemerkt sei noch, dass sich der Anlaut σκ- rein erhält, und dass v vor r in b übergeht (βρία). Die arischen Analogien fallen allerdings sehr ins Gewicht; und doch lässt sich daraus keineswegs der Schluss ziehen, dass das Thrakische, wie Lagarde meinte, einen blossen iranischen Dialekt darstelle; schon die häufig hervortretende Ablautstufe e : o spricht gegen diese Annahme; wir

haben es vielmehr mit einer Sprache zu thun, welche im Einklang mit der geographischen Schichtung vor Allem den Lautcharakter der osteuropäischen Sprachen besitzt und sich sehr nahe an das Armenische anschliesst, ohne jedoch in Bezug auf den Sprachschatz mit dieser Sippe zusammenzufallen; das Thrakische war eine Sprache für sich; sie hat einen stattlichen Kern des indogermanischen Gutes bewahrt (Musterbeispiel hiefür γένυον X), zeigt jedoch daneben auch sehr abgeschliffene Formen, gleich dem Armenischen; an Bewahrnng des Alterthümlichen lässt sie sich mit dem Griechischen und Germanischen durchaus nicht messen.

2. Die dakischen Pflanzennamen.

In dem classischen Werke περὶ ὕλης ἰατρικῆς des Pedanius Dioskorides aus Anazarba, welcher unter Nero schrieb und dabei dieselben Vorgänger Krateuas, Andreas, Iulius Bassus benutzte, die auch Plinius citiert, finden wir ganze Reihen von synonymen Ausdrücken für Heilpflanzen aus den Sprachen des Mittelmeergebietes; die älteren Uebersetzer und Editoren haben diese Synonyma als unnützen Ballast einfach weggelassen; Sprengel (praef. X. XVI) nahm sie als echt auf. Was die dakischen Ausdrücke betrifft, so verweist er auf den Umstand, dass die Daken seit Iulius Caesar als mächtiges Volk hervorgetreten waren und daher in jeder Hinsicht Beachtung verdienten; Dioskorides, welcher mindestens Italien besucht hat, konnte mit Bedacht auch dakische Kräuternamen aufzeichnungswerth befunden haben. Der gelehrte Lambeck hinwieder war der Meinung (Comm. de bibl. Vindob. 2, p. 593), jene Synonyma seien erst nachträglich in des Dioskorides Werk aufgenommen worden; er verweist zumal auf die Nachricht des Galenus (de fac. simpl. 6, vol. XI, p. 792 fg.), wonach Pamphilos, ein alexandrinischer Grammatiker aus Aristarch's Schule, Verfasser einer πραγματεία περὶ τῶν βοτανῶν in 6 Büchern, darin ein allerdings unvollständiges Verzeichniss von Heilpflanzen in alphabetischer Ordnung (ἀβρότανον, ἄγνος, ἄγρωστις, ἀδίαντον etc.) unter Berücksichtigung aller ihm erreichbaren Synonyma und des an die Kräuter sich knüpfenden priesterlichen und Volksaberglaubens geboten habe; der Text in den beiden Wiener Handschriften

trage in Auswahl und Anordnung ganz den Charakter jener πραγματεία des Pamphilos; es fehlen ganze Reihen der von Dioskorides beschriebenen Pflanzen; dafür erscheinen die Synonyma und zugleich sind Abbilder beigefügt, welche sich als spätere Mache erweisen Das steht jedenfalls fest, dass die Wiener Handschriften nicht den echten Text des Dioskorides bieten; sie stellen aber auch, trotz aller Aehnlichkeit in der Anlage, nicht das vollständige Werk des Pamphilos dar, da wir darin beispielsweise die von Galenus angedeuteten Zaubersprüche und Weiheformeln vermissen; auch verdient der Umstand Beachtung, dass mitunter gallische und dakische Synonyma mit lateinischen Ausgängen auftreten, was auf die Benützung eines lateinischen Kräuterbuches aus der römischen Kaiserzeit hinweist. Auf ein solches Kräuterbuch geht auch die fälschlich dem L. Apuleius zugeschriebene Schrift de medicaminibus herbarum zurück, welche allerdings eine weit willkürlichere Anlage, sowie starke Verwerthung der plinianischen Beschreibungen zeigt; die Synonyma jedoch werden darin bei vielen Pflanzen in derselben Folge, mitunter sogar vollständiger wie in den Wiener Handschriften verzeichnet; auch die Bildnisse stimmen überein. Sowohl der griechische Text dieser Handschriften, wie der lateinische des sogenannten Apuleius verdienten, sammt den beigefügten Bildnissen, eine neue kritische Reproduction — geht doch die ganze pharmaceutische Wissenschaft des Mittelalters auf diese beiden Werke zurück!

Während die darin enthaltenen ägyptischen, punischen und syrischen Pflanzennamen die Aufmerksamkeit der Orientalisten von jeher in Anspruch genommen haben, während ebenso die gallischen Ausdrücke von Kundigen, z. B. Diefenbach, analysiert worden sind, blieben die dakischen Synonyma in ihrem Dunkel liegen. Allerdings hat Jakob Grimm in seiner ‚Geschichte der deutschen Sprache' (I, S. 141—148) deren Wichtigkeit betont; eine sonderbare Täuschung liess ihn jedoch darin eine wesentliche Stütze für seine Ansicht von der Gleichheit der Geten mit den Goten erkennen! Hatte Grimm vorwiegend den deutschen Sprachschatz zu deren Deutung herangezogen, so zog bald darauf Leo (Ztschr. f. vgl. Sprachforschung 1854, III, S. 191 fg.) den indischen Wortvorrath zu Rathe, gleichfalls ohne sonderlichen Erfolg; R. Roesler, L. Diefenbach und Tocilescu haben

sich damit begnügt, die Glossen, nicht immer vollständig, zu registrieren. Es sind meist Ausdrücke für unscheinbare Heilkräuter, deren botanische Feststellung nicht immer sicher steht; solche Namen lassen sich selbst in vollständig erforschten Sprachen selten richtig deuten, geschweige in einer verschollenen, unbekannten Sprache! Aber auch so müssen wir dem Sammelfleiss der alten Pharmaceuten für ihre unscheinbaren Gaben Dank wissen, da wir anderweitigen Stoffes vollständig entrathen; vielleicht wird es uns gelingen, zur Klärung wenigstens einiger Namen beizutragen. Wir haben das Material um einige Glossen vermehrt und die Lesarten der beiden Wiener Codices (C = Constantinopolitanus, med. Gr. n° 5; N = Neapolitanus, med. Gr. n° 1), sowie des Wiener Apuleius (A = n° 93, B = n° 187) sorgsam verglichen; ausser den dakischen Wörtern berücksichtigen wir auch die bessischen und dardanischen.

1) Diosc. II, 143 βλίτον ... Δάκοι βλής; cod. C p. 77, N p. 32 Δάκοι βλίς. Bei Du Cange v. βλίττος wird diese Gemüsepflanze wegen ihrer fade schmeckenden Blattsprossen μωρὸν λάχανον genannt; ahd. melta bedeutet wie gr. βλίτη ‚milde, weich'; lit. balánda wird mit slav. lebeda, loboda verglichen; russ. žminda gehört zu Wz. žem- ‚drücken, knicken'. Aehnlich könnte man dak. βλίς zu Wz. vrî, vlî, blî- ‚zusammendrücken, knicken' stellen; gr. βρίξ, βριτίνη ‚Lattich, Salat' (vgl. Βριτίνδαρα auf Rhodos, Cat. trib. und Herondas), erweitert durch k (dak. s)? Doch ist die Aehnlichkeit des dakischen Wortes mit βλίτον auffallend; könnte nicht auch μελιτ-, germ. milit- ‚Honig' für das süssliche Kraut die Grundlage bilden?

2) II, 150 ἀνδράχνη ἀγρία; Cp. 38 Δάκοι λάξ; Apul. 103 Latini portulaca, illecebra, Daci lax. Vielleicht stand im lateinischen Kräuterbuch: alii lax; die völlige Gleichheit von dak. λάξ mit lat. lax ‚fraus, illecebra' befremdet; doch konnte auch das Dakische die Wz. laq- ‚bestricken, schmeicheln' besitzen.

3) II, 152 ἀρνόγλωσσον, οἱ δὲ κυνόγλωσσον, οἱ δὲ ἑπτάνευρον; Apul. 2 plantago lata, alii septenervia, Daci simpeax (var. simpotax, scinpoax u. ä.). Unsichere Lesarten lassen sich schwer deuten; wegen κυνόγλωσσον, lit. šun-laiškiai, d. i. ‚Hundsrippe', könnte man ein dakisches Wort šun-plaq- ‚Hundsblatt' annehmen, vgl. lit. šun-, armen. šun ‚Hund' und gr. πλάξ ‚Fläche';

mit Hinsicht auf septe-nervia könnte ein dak. sem, sim, aus septṃ-, vermuthet werden.

4) II, 195 δρακοντία μικρά; Apul. 15 (cod. A, p. 31, a) Dacis azirafot. Da ἀτιρ, ἀτιερ, ἀσιρ, azir- das punische Element für ‚herba', arab. أطل darstellt, so muss es heissen Afris azirafot.

5) II, 197 ἄρον, οἱ δὲ δρακοντίαν . . .; C p. 97, N p. 65 οἱ δὲ ἀρίς, οἱ δὲ ἔπαρσις; zuletzt heisst es in C: Ἰστριανοὶ λάγμα, Δάκοι κυριόννηκουμ, Ἄφροι ἀτειρνοίχλαμ, Σύροι λοῦφαν. Das dakische Compositum zeigt im zweiten Gliede -νηκουμ (mit lateinischem Ausgang!) eine Nominalbildung von Wz. neiq, slav. nik- ‚aufrichten' wie armen. niq', nik ‚Hebel', etwa im Sinne von membrum erectum; was steckt aber in κυριον-? skr. kiri, f. kiryâṇî ‚Eber'? npers. kîr ‚penis'? slav. korenĭ ‚Wurzelstock'? Das istrianische (getische?) λάγμα im Sinne von ‚Lappen, Hangendes?' Wz. leg-, skr. lagna ‚geheftet auf —, hangend?' Das syr. λοῦφα, arab. lûf findet sich noch in der Gestalt ûpa in dem griechisch-kappadokischen Dialekt von Faraš. Die dakische Glosse war bisher unbekannt.

6) II, 206 βατράχιον; Apul. 9 herba scelerata, Bessi scupula, Daci dicotela. Wahrscheinlich blosse Dittographie zu IV, 181 βρυωνία; Bessi cinubula, Daci discopela. Wie wenig gesichert stehen die barbarischen Synonyma da!

7) II, 209 ἀναγαλλὶς ἄρρην ἡ φοινικοῦς . . . Γάλλοι σαπάνα, Δάκοι κερκέρ, Ἄφροι ἀτιρσισοεί: so N p. 15, während C p. 40 mit falscher Zeilenfolge κερκέρ den Γάλλοι, das lateinische τοῦρα den Δάκοι zuweist. Unser ‚Hühnerdarm' hat mitunter eine Art Flaum oder Behaarung; daher vergleicht sich zu dak. kerker nicht uneben skr. karkara-parṇa, gr. κάρκαρος· τραχύς, κόρκορος· λάχανον ἄγριον (dagegen κόρκορα· ὄρνις, Πέργαῖοι, Hesych. zu Wz. kerk- ‚schreien') und vor Allem armen. kerker ‚raucus', vielleicht auch gr. κόρχορος· ἀναγαλλὶς θήλεια ἡ κυανή.

8) II, 210 κισσός, οἱ δὲ Νύσιον, οἱ δὲ Διονύσιον, οἱ δὲ κῆμος; Apul. 98 Daci arboria, d. i. lat. arborea! Ueber κῆμος siehe die Glosse XIX.

9) II, 211 χελιδόνιον μέγα . . . Δάκοι κρουστάνη, C p. 373, N p. 168, Apul. 73. Der Bezug auf die Schwalbe tritt nach griechischem Muster in den meisten europäischen Benennungen hervor, auch in armen. cicarn-χot und in lit. kregžda-žolė, kregždelė, kregždynė, von kregždė, pruss. krikstieno ‚Schwalbe',

von Wz. kreg, skherg- ‚kreischen', wegen der
des Vogels. So hat denn bereits J. Grimm das
mit dak. κρουστάνη verglichen; dennoch dürfte L.
seinem Hinweis auf Wz. kreuk-, skr. kruç, kr
krušṭa ‚hell aufschreien', die auch in npers.
hervortritt, das Richtigere getroffen haben; vgl. d
Κρουσαῖοι, Κρόσσιοι ‚Schreier'. Wegen seines g
heisst das Schöllkraut lit. gelton-pẽnės ‚Gel
kšîra-dala, kšîra-parṇî ‚Milchblatt'.

10) III, 3 Γεντιανή ... Δᾶρδανοι ἀλοῖτις. De
Γέντιος soll zuerst den narkotischen Werth d
haben, dessen gelbblühende Abart die Dar
nannten, eine Bildung wie σωπῖτις, vgl. ahd
‚lohfarb', skr. aru-, von Wz. elo- ‚brennen'.

11) III, 4 ἀριστολοχία μακρά, κληματῖτις
... Δάκοι ἀψίνθιον χωρικόν; Apul. 20 Daci a
alii scardian. Trotz III, 23 wird absinthium
angehören, σκαρδία dagegen könnte dakisch
Apul. 11 für ἀρτεμισία das Synonym Be
etwa, wegen der schweisstreibenden Wi
von Wz. skherd, skr. čhṛd- ‚hervorbrechen
Brechen erregende Pflanze'; npers. heiss
danisch σωπῖτις gehört zu Wz. svep- ‚auf

12) III, 7 Κενταύριον τὸ μικρόν... Ῥο
αὖρα μουλτιράδιξ, Δάκοι (cod. Par.?) τούλ
Apul. 36 Dacis tirçozila. In einem Glos
ταύριον. Falls es mit τούλ-βηλα seine Ric
an tul- ‚aufhebend, stillend' und bêla, au
‚beben, zittern, sich fürchten' denken
es sich nur dann fassen, wenn rumä
Gewähr hätte. Die Lesart tirço-zila
lit. triš, altpers. tras- ‚zittern, beben, f
zila ‚Kraut', lit. žolė, slav. zelije, phry
‚grünen' enthalten; lit. drug-žolė ‚Fiel

13) III, 11 δίψακος... Δάκοι σκιάρη; d
Der dakische Name der Kardendi
‚kratzen', ahd. scëran ‚scheeren', i
‚sentis', alb. tsjerr, škjer; man beac
zugrunde liegt, wie so häufig im Alb

Npers. khâr ‚corduus, spina', khârîdan ‚radere, scabere' gehört zu skr. khara.

14) III, 21 ἠρύγγιον . . . Δάκοι στικουπνοέξ; C p. 125, N p. 78. Δάκοι στικόυπνούξ. Unsere ‚Donnerdistel, Steppenhexe' oder ‚Bocksbart, Ziegenbart'; sie vertrocknet im Spätsommer und rollt, vom Winde gejagt, wie die pontische stipa pennata, über die Felder. Der Bestandtheil πνούξ, πνοέξ geht zurück auf Wz. pneq, pnesg-, ahd. fnëhan, fnask; in στικου- dürfte der Begriff ‚stacheliger Busch' stecken; vgl. skr. çikhâ ‚Haarbusch, Schopf', npers. sīkh ‚Stachel, Spitze', sīkhōr ‚Stachelschwein', sīkh-dār ‚stacheliger Baum'; schwerlich ein Wort für ‚Bock, Ziege' nach Analogie von ὀνόπορδον ‚Eselsfurz'.

15) III, 23 ἀψίνθιον. Thrakischer Ursprung des Wortes, das auch in der Form ἀσπίνθιον, ἀπίνθιον vorkommt, lässt sich wegen des Flusses Ἄψινθος, an welchem die Ἀψίνθιοι sassen, voraussetzen; Thrake war reich an Wermuth, Odrysen und Geten zogen den οἶνος ἀψινθίτης ab. Fassen wir -ινθος als Derivation, so bleibt als Basis ἀψ- übrig, d. i. aves- ‚Futterpflanze', von Wz. ev- ‚gern haben, fördern, nähren'; Schafe und Rosse wurden von der Pflanze fett. Lebendig ist das Wort in armen. ōšindr ‚Wermuth'; ausserdem vgl. skr. ōša-.

16) III, 36 ἡδύοσμος, οἱ δὲ μίνθην . . . Δάκοι τεύδιλα; so in C, τεύδειλα in N, taudila Apul. 90. Das dakische Wort hatte wohl den Sinn ‚scharfes Kraut', da es stark riecht und an der Zunge brennt, von Wz. teud, tud- ‚stossen'; man kann auch an teu : tū- ‚schwellen' mit determinativem d denken. Man beachte den eu-Diphthong, wie in dem germanischen Eigennamen Teudila.

17) III, 38 θύμος . . . Δάκοι (cod. Par.?) μόζυλα; C p. 137, N p. 37, Δάκοι μίζηλα, was den Vorzug verdient, da wegen der Ausschwitzung des ätherischen Oeles und weil Dioskorides bemerkt ἔστι δὲ καὶ οὐρητικόν, die Ableitung von Wz. meigh, meiz-, armen. mizel ‚sucum effundere, mingere' sehr gelegen erscheint; ich hatte vormals an skr. madhurá ‚honigsüss' gedacht.

18) III, 46 πήγανον ἄγριον . . . τὸ μῶλυ τὸ ἐν Καππαδοκίᾳ καὶ ἐν τῇ Ἀσιατικῇ Γαλατίᾳ; Apul. 89 Macedones molycines. Wie aus der Odyssee bekannt, wurde der Pflanze geheime Zauberkraft zugeschrieben; die Herleitung von mele : mōl- ‚schwächen, berücken, irreführen' (vgl. μέλεος, μῶλυς, μολυρὸς) lässt sich auch durch armen. moli, mol, molor ‚devians, erraticus, delirans,

vesanus', molegin ‚veneno inebriatus', mole-χind ‚Narrenlust, Schierling' erhärten. Das Wort war in Kleinasien einheimisch; Galenus nennt μώλυ-ζα eine Art Knoblauch.

19) III, 60 ἄνηθον, οἱ δὲ πολγίδος ... Δάκοι πόλπουμ (mit lateinischem Ausgang!). Sollte wegen der langen Fäden des Dills, πολγίδος mit πόλφος und πυλιγγ- zusammenhängen? Dak. πόλπουμ scheint entstellt aus πόλπολουμ, von Wz. pel : pol- ‚brennen', vgl. lit. peletrūnai ‚Dill', slav. pelynŭ ‚Wermuth'. Wie ἄνηθον zu an- ‚hauchen', gehört slav. koprŭ zu der Wz. kvap- gleicher Bedeutung.

20) III, 79 λιβανωτίς, Ῥωμαῖοι ῥοσμαρίνουμ; Apul. 79 Daci dracontos (var. dragontos). Statt Daci muss es alii, ἄλλοι heissen.

21) III, 116 βήχιον ... Ῥωμαῖοι τουσσιλάγω, πουστουλάγω, φαρφάρια, Βέσσοι ἀσᾶ; ebenso N p. 29. Das bessische Wort ἀσᾶ, vielleicht ásava lautend, wird schwerlich mit ἄκος ‚Heilung, Heilmittel' zusammenhängen; eher gehört es, wegen der zackigen Blätter des Huflattichs, zur Wz. aḱ- ‚scharf sein', lett. as-s ‚scharf'; ngr. ἀκρόφυλλον. Woher npers. asah ‚ferula asa foetida'? zu aç- ‚beibiegen, geniessen'?

22) III, 117 ἀρτεμισία ... Δάκοι ζουόστη; C p. 20, N p. 3 Δάκοι ζουούστη (mit doppeltem ου!); Apul. 11 Daci zyred, alii zuoste. Weder die Wz. ǵeus- ‚kosten, schmecken, gefallen, kiesen', noch ǵheu̯-d ‚giessen, aufgiessen' scheinen dem sonderbaren Worte zugrunde zu liegen; zyred könnte allenfalls zu ǵher- ‚glühen', armen. džer ‚Hitze' gehören, da der Feldbeifuss hitzt und in Schweiss versetzt, gleich dem ἀψίνθιον.

23) III, 135 ὅρμινον ... Δάκοι ὅρμια; C p. 254, N p. 99 Δάκοι ὅρμεα. Eine merkwürdige Uebereinstimmung! Für die ‚Bandsalbei', an deren Stengeln je zwei abwärts gekehrte, bandartige ἐξοχαί hängen, passt die Ableitung von Wz. ser : sor- ‚reihen, knüpfen', vgl. ἕρμα, ὅρμος, ὁρμειά oder ὅρμια· σχοινίον λεπτόν. Galenus schreibt φορμίον, von φορμός ‚Bündel'.

24) III, 144 ἀνθεμίς, οἱ δὲ χαμαίμηλον; Apul. 24 Daci amalusta. Wegen des packenden Geruchs der Camille liesse sich an Bildungen wie skr. amla ‚sauer', alb. ámẹljẹ, amẹlẹ ‚wohlschmeckend, süss, gelinde' erinnern; -usta, richtiger osta, ‚riechend', Wz. ôd : od-? oder armenisches Derivat -ust?

25) III, 145 παρθένιον ... οἱ δὲ Κυζικηνοὶ ἀμάρακον; N p. 7 Γάλλοι οὐίγνιτα, Δάκοι δουώδηλα; Apul. 88 Galli vigentiana, Daci

dyodela. Der Majoran riecht und schmeckt den Einen lieblich, den Anderen scharf und bitter; Diosk. spricht von ὀσμὴ ὑπόβρωμος und von γεῦσις πικρή; dak. δουώδηλα scheint gar ‚übelriechend' zu bedeuten, von du-, ir. du, do-, gr. δυσ-, zd. duš, armen. t- ‚miss-' und Wz. ôd : od-, gr. ὄδωδα; -la, wie sonst, Diminutivendung. Oder es liegt darin der Sinn ‚Geruch (Duft) aushauchend', von Wz. dhus-, zu dhu, θύω.

26) III, 148 λιθοσπέρμιον ... Δάκοι γονολῆτα; C p. 201, N p. 108 Δάκοι γουολῆτα. ‚Steinsame, Steinhirse, Vogelhirse, Meergries, Perlkraut, Marienthränen'. Für die Lesart γονο- liesse sich idgerm. ghono-s, gr. φόνος, skr. ghana ‚fest, dick, Klümpchen' im Sinne von λίθος ins Treffen führen, für γουσ-, idgerm. gov-, armen. կով ‚Kuh', ved. gô in der Bedeutung ‚Milch'; in -λῆτα (pl. zu λῆτο-ν) steckt der Begriff ‚Tropfen, Samen, Erguss', skr. rêta-s n., von der Wz. lei, lî- ‚fliessen lassen, rinnen'. Anschaulich beschreibt Plinius die Pflanze.

27) III, 160 ὀνοβρυχίς, οἱ δὲ ὀνοβρόχειλος ... Δάκοι ἀνιασσεξέ; C p. 255, N p. 98 Δάκοι ἀνιαρσεξέ. Schwerlich wird darin ein dakisches Aequivalent für ὄνος und asini palmes stecken; die Esparsette oder ‚Eselswicke' heisst auch ‚Hahnenkamm, Hahnenhaube', neupers. tâǧ-khurôs ‚crista galli', wegen der symmetrisch gefiederten Blättchen. Ich fasse ἀνιάρ- für gr. ἀνήρ, ἀνερ-, wobei wieder ια älteres e vertritt (vgl. n° 13), und zwar in der Bedeutung ‚Hahn', eigentlich ‚Thiermännchen', npers. nar. Für -σεξέ ‚crista' weiss ich keinen Rath; auch armen. sêz (gen. sizoj) ‚Gras' oder lit. šẽkas passen nicht; ebensowenig die Wz. sek- ‚schneiden' und kes- ‚spalten, kämmen'.

28) III, 165 χαμαίπιτυς ... Δάκοι δόχελα; N p. 5 χόδελα, Apul. 27 Daci dochela. Eine πόα ἕρπουσα ἐπὶ γῆς, ähnlich unserem ‚Bärlapp', mit wolligen und fichtenartig riechenden Blättern. Got. tagl ‚crinis, cauda'? npers. dahlah, duhlah ‚eine kriechende Stachelpflanze'??

29) IV, 15 τρίβολος ὁ ἔνυδρος, namentlich am Strymon zu finden, von den Thrakern als Brotsurrogat und Pferdefutter verwendet, d. i. trapa natans ‚Wassernuss' — leider ohne Zugabe des thrakischen Wortes! armen. tatask.

30) IV, 16 λειμώνιον, οἱ δὲ ποταμογείτων, οἱ δὲ λογχῖτις ... Μυσοὶ μένδρουτα ... Δάκοι δάκινα; C p. 216, δάκεινα N p. 93, Daci daccina Apul. 23. Vielleicht gleicher Abstammung wie der

Name der Δάκοι, und auch so schwer zu deuten; das mysische Wort zu armen. manr, mandr ‚klein, fein' manrel ‚verkleinern', mandrōt ‚verkleinert'?

31) IV, 21 καικαλία, eine Bergpflanze; Apul. 8 Dardani cacaliam, zu III, 101 λεοντοπόδιον gezogen. Gehört das dardanische Wort zu κάκαλα· τείχη, Wz. qenq- ‚gürten'? Cacalia als Eigenname, cod. lust. V 16, 21 a. 294.

32) IV, 22 ξυρίς, οἱ δὲ ἶριν ἀγρίαν . . . Ῥωμαῖοι γλαδιόλουμ, Δάκοι ἄπρους, C p. 241, N p. 114. In Thrake, Gebiet der Kainoi, gab es einen Ort Ἄπρως, Ἄπρος. Armen. apur, abùr ‚salus, solutio, viaticum', aprel ‚solvere, salvare', aprust ‚salvatio, victus', apranq ‚opes, divitiae' erklärt Bugge aus apero- ‚ferner' (fernhaltend, schützend). Aus Wz. nebh- (auch nep-?) ‚bersten' gieng skr. ábhri ‚Haue, Spaten' hervor. Man wähle.

33) IV, 30 ἄγρωστις . . . Ῥωμαῖοι γράμεν . . . Ἱσπανοὶ ἀπαρία, Δάκοι κοτίατα; C p. 39 Δάκοι κοτήατα; falsch Apul. 77 Daci aparicia. Zu dem dakischen Worte vergleicht Grimm lit. kótas ‚Stengel, Stiel'; wir fügen hinzu armen. χot ‚Gras, Halm, frisches Heu, Pflanze' und ir. coth ‚cibus'. Entweder eine Adjectivbildung wie lit. kutūtas ‚befranst', zu kutà ‚Franse, Troddel' oder Plural zu einer Neutralform kotient- nach dem Muster von slav. telent- ‚vitulus'. Wz. q'et- ‚bergen, hüllen'?

34) IV, 37 βάτος . . . Δάκοι μαντεία; C p. 82, N p. 32 Δάκοι, μαντία, Apul. 87 Daci mantia. Pott hat alb. mándę, mánnę ‚rubus, mora' verglichen; sehr gut stimmt os. (tag.) mänthäg, (dig.) month, eine Art Klette (Izwêstija, kaukas. Abth., Tiflis 1883, VIII, S. 168); zugrunde liegt Wz. menth- ‚zerren, zausen, reissen', mit Bezug auf die dornigen Aeste des Strauches. Im Gebiete von Bithynion nahe an Krateia gab es einen Ort Μαντίνιον, etwa ‚Dornhagen'?

35) IV, 42 πενταφύλλον, οἱ δὲ πενταδάκτυλον . . . Γάλλοι πεμπέδουλα, Δάκοι (falsch) προπέδουλα; N p. 118 Γάλλοι πομπαίδουλα, Δάκοι προπέδιλα, C p. 272 Δάκοι προπόδιλα, Apul. 3 propedila, propodila. Das dakische Wort bedeutet nicht ‚Fünfblatt', sondern ‚Vorderfuss, Fussspitze', gr. προ-πέδιον, πρό-ποδες, skr. prá-pada; in einem südlichen Dialekt des Makedowlachischen findet sich pęr-pódzę ‚Socke'. Gesichert sind also dak. pro ‚vor' und ped-, pod- ‚Fuss', armen. otn, neben het.

36) IV, 50 τράγιον, οἱ δὲ τραγόκερως, οἱ δὲ γάργανον, Ῥωμαῖοι κορνουλάκα... Δάκοι σαλίκα; C p. 338, N p. 149: Eigenname SALIA thesaurorum per Thracias comes, Amm. 29, 1, 26 a. 370. Das Abbild zeigt an einem Stiele drei lange fleischige Wülste in Gabelform. Gehört etwa σαλίκα zu Wz. ḱēl, skr. çálati ‚schnellt auf, erhebt sich gegen —', çala ‚Stab, Lanze', çalya n. ‚Pfeilspitze'? γάργανον erinnert an maked. γάργα· ῥάβδος.

37) IV, 69 ὑοσκύαμος, ... οἱ δὲ ὑπνωτικόν ... Ῥωμαῖοι ἰνσάνα, οἱ δὲ Ἀπολλιναρίς ... Γάλλοι βιλινουντία, Δάκοι διέλεια; N p. 146 Γάλλοι βελενουντία, Δάκοι διέλλεινα; Apul. 5 Phryges remenia, Galli belinuntia, Daci dielia. Wegen Apollinaris denkt man bei gall. βελενουντία an den Gott Βέλενος, und zu dak. διέλεια vergleicht Diefenbach alb. díel, djel ‚Sonne', gr. δείελος ‚leuchtend', Wz. dei : diē- ‚leuchten'; russ. belena gehört sammt bulg. blèn ‚Irrereden, Phantasieren' zu einer Wz. bhlē- φλέω. Phryg. remenia bedeutet wie lit. miẽgâliai ‚Schlafkraut', so viel wie ὑπνωτικόν, von Wz. rem- ‚beruhigen'. Das dakische Wort wird vielmehr die schädigende Wirkung der Giftpflanze ausgedrückt haben, von Wz. dēl, del- δηλέομαι deleo.

38) IV, 72 στρύχνος ἀλικάκαβος, οἱ δὲ φυσαλίδα ... Ῥωμαῖοι βησικάλις ... Δάκοι κυκωλίδα; N p. 2 Δάκοι κοικολίδα, C p. 36 (falsch) κοικοδλα. Apul. 23 Daci (cy)colida. ‚Judenhütlein, Blasenkirsche, Schlutte' mit mennigrothem aufgeblasenen Kelche; dak. ku-kōlī- zeigt Reduplication wie gall. cu-cullus, cuculla, ir. cochull, von Wz. q'el : qol- ‚hüllen', got. huljan.

39) IV, 79 κώνειον ... οἱ δὲ ἀμαύρωσις, παράλυσις, κατάψυξις ... Ῥωμαῖοι κικοῦτα; C p. 188 hat am Schluss οἱ δὲ δοκοιζῆνα, d. i. οἱ δὲ Δάκοι ζῆνα. Ich fasse ζῆνα für ζεῖνα, ζένια, gleich got. banja, gr. φένος Hesych., von Wz. g'hen-, armen. zenel ‚mactare'; vgl. zur Glosse γέντον n° X.

40) IV, 82 νήριον, οἱ δὲ ῥοδοδένδρον ... Ῥωμαῖοι ὀλεάνδρουμ, Λευκανοὶ ἰκμανή. Dies letzte Wort zu Wz. siq ἰκμαίνω, ἰκμή.

41) IV, 92 ἀκαλύφη, κνίδη ... Ῥωμαῖοι οὐρτίκα, Δάκοι δύν; C p. 172, N p. 61. Leo (S. 192) dürfte das dakische Wort nicht mit Unrecht mit skr. dûná im activen Sinne ‚brennend, quälend', von Wz. du : dav- ‚brennen', verglichen haben.

42) IV, 99 ποταμογείτων ἕτερον ... Γάλλοι ταυρούκ, Δάκοι κοαδάμα; ebenso C p. 281, (falsch) N p. 127 κοαλάμα. Obwohl ein Element -dama in dem odrysischen Ortsnamen Uscudama sich

findet, glaube ich doch κάρδαμα lesen zu müssen: skr. kardama, kardamî, Namen von Sumpfpflanzen, gr. κάρδαμον, καρδάμη, καρδαμίς. Für ‚Brunnenkresse' finden wir armen. godimn, kappad.-gr. kótimo.

43) IV, 102 φλόμος, οἱ δὲ φλόνος, οἱ δὲ λυχνῖτις ... Ῥωμαῖοι βέρβασκλουμ, οἱ δὲ φούμουσκλουμ. οἱ δὲ λανάτα. Αἰγύπτιοι ἀθάλ, Δάκοι διέσεμα; C p. 361, unleserlich N p. 148; Apul. 71 Aegyptii athal, Daci diessame. ‚Himmelbrand, Marienkerze, Königskerze, Fackelkraut, Brennkraut, Wollkraut, Mullkraut', slav. bei Miklosich und Šulek (Jugoslowenski imenik bilja, Agram 1879, S. 67) dywina, klr. dîwenna, pol. dziwanna, čech. diwizna, dalmat. diwizina, diwizmina, diwizma; lit. dywõnai, gewissermassen ‚Wunderblume', von dỹwai, slav. dives- ‚Wunder', čech. diwati ‚staunend betrachten', díwiti se ‚sich wundern'; oder auch zu Wz. diē, dī- ‚Strahlen werfen, leuchten, sehen' und dī-u̯, div-, wozu die Wörter für ‚Himmelsgott' und ‚Tag' gehören. Die Uebereinstimmung von dak. di(v)esema und slav. diwizma ist höchst auffällig; man wird versucht, an Entlehnung von einer Seite zu denken.

44) IV, 105 ἄρκειον, οἱ δὲ προσωπίδα ... Ῥωμαῖοι περσωνάκιαμ, οἱ δὲ λάππαμ; Apul. 37 Galli betilote, Daci riborasta (var. -basta). Für die Lesart -rasta liesse sich skr. raç- ‚binden', für -basta zd. baçta ‚gebunden (haftend)' heranziehen; in ribo- müsste dann ein Ausdruck für ‚Kleber, Schmiere, Trug' stecken, vgl. Wz. reip, leip-, lit. lipùs ‚klebrig'; doch würden wir eher dak. lêpo, lipo- erwartet haben.

45) IV, 113 μυριόφυλλον, Ῥωμαῖοι μιλλεφόλιουμ, Γάλλοι βελιοκάνδος; Apul. 88 Galli beliocandos, vigentiana, Daci diodela. Vgl. Dioskor. III, 145 Δάκοι δουώδηλα. In gall. kandos steckt die Wz. qand- ‚candeo'.

46) IV, 118 ἀστήρ Ἀττικός, οἱ δὲ ἀστερίσκος, οἱ δὲ βουβώνιον, Ῥωμαῖοι ἰγγουινάλις, Δάκοι ῥαθιβίδα; C p. 33, N p. 7. Das von Virg. Georg. IV, 271 beschriebene Sternblümchen, aster amellus L., das der Volksaberglaube dem entzündeten Schamgliede anhieng. Sollte in dak. rathi etwa skr. ratha, ir. roth ‚Rad', von reth- ‚laufen, rollen' und in -vida, bida, gr. -ειδής ‚-förmig' stecken? aber armen. -git (aus vid-) bedeutet nur ‚wissend, kundig'. Oder ist gr. ῥῆθος ‚Glied' zu vergleichen; dazu die Wz. bhêdh-, slav. bidêti ‚zwingen, nöthigen', armen. pêt, pitoj, pitani ‚necesse'?

47) IV, 126 βούγλωσσον ... Ῥωμαῖοι λίγγουα βόουμ, Ἄφροι λαισανάλφ, Δάκοι βουδάλλα; richtiger C p. 76, N p. 28 Δάκοι βουδάθλα. Hier ist für dak. *gu*, *guo*-, armen. koɯ ‚Kuh' mit Bewusstsein das dem Griechen und Römer mundgerechte βου- eingesetzt; -δάθλα, worin -θλα ebenso der Derivation angehört wie in πί-θλα ‚Trank', hat ‚Gegenstand des Saugens, Zitze oder Zunge' bedeutet, von Wz. dhēi : dhē : dhā-, thrak. dā- (s. die Personennamen Δαλα-) ‚saugen'. Wie erklärt sich lit. gõdas?

48) IV, 127 κυνόγλωσσον ... Ῥωμαῖοι λίγγουα κανίνα; Apul. 46 Aegyptii zenis, Daci usazila (var. ufazila). Wie in tirçozila ‚Fieberkraut' finden wir auch hier das generelle Element zila ‚Kraut' n° 12. Was steckt aber in usa-? Ein Thiername, Ochse, Schaf, Hirschkuh (ir. oss)? oder der Begriff ‚Schulterblatt', armen. us(oj)?

49) IV, 132 κατανάγκη ... οἱ δὲ κῆμος ... Δάκοι καροπίθλα; C p. 174, N p. 53 καρωπίθλα. Die thessalischen Frauen verwendeten unser ‚Engelsüss' εἰς φίλτρα; der zweite Theil des dakischen Wortes zeigt das griechischem -τρο, θρο- entsprechende Derivat -θλα, wie in δά-θλα; somit stellt πι- die Wurzel vor, d. i. pī, pi- ‚trinken', und πί-θλα bedeutet ‚Tränkchen'. In καρο-, καρω- steckt die Wz. qar-, ir. cara- ‚lieben', vgl. lat. cārus, lett. kār-s, got. hōr-s, skr. čâru ‚angenehm, lieb', oder auch qer, qar- ‚zaubern', slav. čarŭ.

50) IV, 134 ἀδίαντον, οἱ δὲ καλλίτριχον, οἱ δὲ πολύτριχον ... Δάκοι φιθοφθέθελα; C p. 42. 158, N p. 14. 50 φιθοφθαίθελα. In φιθο- steckt wohl der Sinn ‚Feder', ir. ete, armen. phetur; zu φθαίθελα vergleicht sich armen. thitheln, thithł ‚Schüppchen, Blättchen'; die Aspiratae in diesem Monstrum wie in anderen dakischen Formen sind charakteristisch, in thrakischen Wörtern treten Aspiratae sehr selten auf. Unser ‚Frauenhaar, Marienhaar', ursprünglich ‚Haar der Freyja', wie Νυμφαία πτερίς Diosc. IV, 184. 186 und serb. Wilini-wlasi.

51) IV, 148 ἑλλέβορος λευκός ... Γάλλοι λάγινον, οἱ δὲ ἀνεψᾶ; etwa Δάκοι ἀνεψᾶ, da sonst hinter der gallischen die dakische Glosse folgt?

52) IV, 149 ἑλλέβορος μέλας, οἱ δὲ μελανόρριζον ... Δάκοι προδίορνα; C p. 115, N p. 73 Δάκοι προδιάρνα. Zu -διαρνα hat man den dakischen Ortsnamen Δίερνα, Zerna, Tserna mit dem heutigen Bache Cerna vergleichen wollen, slav. crŭnŭ, črŭnŭ, lit.

pruss. kirsnas, skr. kṛšṇa ‚schwarz'; vgl. überdies croat. crnoglawac ‚schwarzköpfig' für helleborus nigra. Wir halten den Anklang für zufällig. Der Vocalismus in der Stammsilbe von -διάρνα (vgl. σκιάρη, ἀνιαρ-) weist auf eine Wurzel der-, d. i. der : dor- ‚spalten, reissen', vgl. ir. dearna ‚Hand', slav. dernŭ ‚Rasenstück' u. ä., skr. dârin ‚zerreissend'; pro-diarna bedeutet eine Pflanze, welche die Fähigkeit besitzt zu schaden oder zu reizen. Ob armen. darn ‚amarus, vehemens, asper' zu der- gehört, ist zweifelhaft; zu dur- gehört lit. durnas ‚toll', durn-žolė ‚Tollkraut', vielleicht auch npers. dûres ‚helleborus, herba insana', slav. durman.

53) IV, 171 ἀκτῇ, Ῥωμαῖοι σαμβούκουμ, Γάλλοι σκοβίην, Δάκοι σέβα; ebenso C p. 73, N p. 20. Zu sabucus vergleicht sich arab. pers. šibûqah, šubûqah; ἀκτέα bedeutet ‚brüchig', entlehnt ist pers. yaqdhah. Die Aeste sind mit Mark gefüllt und werden zuletzt hohl; daher engl. hollow-tree, ahd. holuntar, lit. kiáur-medis (vgl. pa-kiurùs ‚locker, löcherig') und šeiw-medis ‚Spulchenbaum' (von šeiwà, poln. cêwa ‚Röhrchen'). In dak. sévā, wozu ursprünglich noch das Wort für ‚Baum' gesetzt war, steckt eine Nominalform der Wz. ḱev : ḱve : ḱu- ‚hohl sein, schwellen', vgl. lat. cavo-, gr. κόϝος, κόϝιλος, κύαρ, κύαμος, κύαθος, ir. cúach etc. Lit. bezdus, slav. bezdowina (bzowa, boza, ngr. βουζιά) und lit. smirdėlė̃, pruss. smordē, slav. smrdeljina bedeuten ‚Stink- oder Faulbaum'. Woher rum. sokŭ, alb. štog(u)?

54) IV, 172 χαμαιάκτη . . . Ῥωμαῖοι ἔβουλουμ, Δάλοι ὅλμα; C p. 381, N p. 172; Apul. 91 Daci olma; eigentlich u̯olma, volma, von Wz. vel : vol- ‚winden', wie ἕλυμος· αὐλός Athen. XIV, 176 f.; armen. olor ‚flexus, flexura', oł ‚circulus, orbis', oł̇in ‚herba quaedam'.

55) IV, 175 κολοκυνθίς . . . Δάκοι τουτάστρα; C p. 191, N p. 87 Δάκοι (mit parasitisch in die 2. und 1. Silbe eingedrungenem ρ) τρουτράστρα. Die Frucht ist kugelrund; in tuta- liegt der Begriff des ‚Geballten, Vollen', von der Wz. teu : tū- ‚schwellen'; ob die inschriftliche ala Tautorum ein thrakisches Volk erweist, darf bezweifelt werden; der Ausgang -stra begegnet in lateinischen und germanischen Nominalbildungen, etwa von Wz. ster- ‚ausbreiten'? Wie erklärt sich die Media in armen. d'dum, zig. dudum ‚Kürbis'?

56) IV, 181 ἄμπελος λευκή, οἱ δὲ βρυωνία λευκή . . .; N p. 30 Δάκοι κινεύβοιλα; Apul. 66 Syri huga, Bessi cinubula (cod. B p. 9,

dagegen A p. 71 dinupula), Daci discopela; vgl. Apul. 9 zu Diosc. II, 206 Bessi scupula, Daci dicotela (schlechte Varianten). Diese Art Zaunrübe mit grosser weisser rettigähnlicher Wurzel, die als ‚Alraun, Zwergmännchen' für echte Mandragora verkauft und als Amulet getragen oder in der Hexenküche verkocht wird, heisst lit. šun-molunas, šun-obùlas ‚Hundskürbis, -apfel'; aber dak. kinŭ darf nicht als ‚Hund' gefasst werden; eher steckt darin idg. qoinā, zd. qaêna, npers. kîn, kînah, ir. cin(a), von Wz. qei- τείω, und zwar in der Bedeutung von slav. cêna ‚Schätzung, Preis'; -boila, aus bolja, bedeutet ‚Bolle', von Wz. bhel : bhol- ‚strotzen, schwellen' (vgl. φύλλον für βρυωνία Diosc. III, 130). Da die Wurzel unten zu einem Männchen in zwei Theile zugeschnitten wird, deute ich δι-σκόπελα aus di- ‚zweifach' und Wz. skep : skop- ‚schneiden', gr. κόπτω.

57) IV, 182 ἄμπελος μέλαινα, οἱ δὲ βρυωνία μέλαινα . . . Δάκοι πριαδήλα, οἱ δὲ πεγρίνα; C p. 81, N p. 31 Δάκοι πρϊάδιλα, οἱ δὲ πεγρίνα (C πετρίνα). In πρϊάδιλα glaubte Grimm ahd. friudila ‚amica' zu finden, was begrifflich für das sich anschmiegende Rankengewächs passend wäre; als Wz. böte sich preya : prī- ‚lieben'; die Πριάνται des ägäischen Küstenstrichs lassen sich als ‚Freunde, Kameraden' erklären, mit der Participialendung -αντ- wie in got. frijônds. Möglich und, wegen der Media in -άδιλα, empfehlenswerther ist die Theilung des Wortes in πρι- (für περί ‚herum; überaus') und -άδιλα ‚strotzend, wuchernd' im Sinne von βρυωνία, von der Wz. eid : oid-, welche im Armenischen at (aus ad- vgl. ἀδήν) lautet; -λα ist der übliche Diminutivcharakter. Armen. baɫeɫn ‚Rankengewächs', von baɫel ‚sich winden', Wz. bhel-? Das synonyme πεγρίνα fassen wir, trotz des stammhaften e, als erweiterte Form von pagro- ‚kräftig, derb, schwellend' (skr. paǧra, vgl. πηγός, πάγιος, πήγανον ‚Raute'). Die Glosse bei Du Cange λιβύτζη · βρυωνία erinnert merkwürdig an skr. libuǧâ ‚Schlingpflanze'.

Wenn wir die Liste der dakischen Pflanzennamen überblicken und alle unsicheren Deutungen ausschliessen, so dürfen wir etwa folgende Wörter als halbwegs richtig gedeutet hinstellen: 7) κέρκερ ‚anagallis rauca' 9) προυστάνη ‚chelidonium' 13) σκιάρη ‚carduus' 17) μίζηλα ‚thymus' 21) ἀσᾶ ‚lactuca' 23) ὄρμεα ‚salvia' 25) δουώδηλα ‚maiorana' 26) γουολῆτα ‚lithospermium' 27) ἀνιαρ- ‚gallus' 33) κοτίατα ‚gramina' 34) μαντία ‚rubus' 35) προ-

πόδιλα ‚quinquefolium' 36) σαλία ‚cornulaca' 38) κυκωλίς ‚physalis' 39) ζῆνα ‚cicuta' 41) δύν ‚urtica' 43) διέσεμα ‚verbascum' 47) γουδάθλα ‚bovis lingua' 49) καρωπίθλα ‚philtrum' 52) προδίαρνα ‚helleborus nigra' 53) σέβα ‚sabucus' 54) ὄλμα ‚ebulum' 55) τουτάστρα ‚cucurbita' 56) κινούβοιλα ‚bryonia alba' 57) πριάδιλα ‚bryonia nigra' — also im Ganzen 25 Wörter, die Hälfte aller. Ich kann jedoch nicht verhehlen, dass der Lautcharakter in diesen Wörtern sich noch inniger an die europäischen Sippen anzuschliessen scheint als in den thrakischen Glossen, in denen arische Anklänge stark hervortreten. Die Vocale e, o zeigen sich rein, nur dass in einigen Fällen der Stammvocal e wie im Albanischen die Gestalt ia, ja annimmt (13. 27. 52) und einmal zu a sich steigert (34); es zeigen sich hie und da auffallende Uebereinstimmungen mit dem Griechischen (27) und Armenischen (7 κέρκερ für qarqara; 33 κοτίατα armen. χot), auch mit dem Slavischen (43). Anlautendes q, sq erhält sich stets; für den Charakter einer çatam-Sprache scheinen jedoch einige Formen (9. 21. 36. 53) bestimmt zu sprechen, wie denn auch z als Resultat der Palatalisierung auftritt, was für das Thrakische überhaupt gilt (17. 39). Anlautendes s geht in griechischer Weise in h über (23), intervocalisches s schwindet (25), weshalb der übereilte Hinweis bei 3 auf septṇ zu tilgen ist. Selbstverständlich gehen die Mediae-aspiratae in die Media über (47. 56, wie durchgehends im Thrakischen); auffällig sind die Aspiratae in φιθοφθαίθελα und im Suffix -θλα (47. 49). Kurzum es tritt die der geographischen Lage entsprechende intermediale Rolle des Thrako-dakischen und der Anschluss an die osteuropäischen Sippen, zu denen nunmehr auch das Armenische gezählt wird, sichtlich hervor.

3. Die Götternamen.

Thrakes beschneite Berge waren den Griechen zum Sprichwort geworden; frühzeitig und streng trat hier der Winter ein, hier war die Heimstätte der Nordwinde; dichte Laub- und Nadelwaldungen bedeckten die Anhöhen, quellenreiche Viehtriften die Gehänge, während daneben in gesegneten Thalkesseln die sommerlichen Feld- und Gartenfrüchte prächtig gediehen. Trotz der beträchtlichen Erstreckung der Lande von Süd nach Nord tritt daselbst der astronomische Unterschied des kürzesten

und längsten Tages nicht so grell hervor wie im germanischen Norden; aber schon der weite Abstand vom Feuchtigkeit spendenden atlantischen Becken, der ungehinderte Zutritt der Nordwinde in die offene pontische Lücke, und vor Allem die Höhe und Ausdehnung der Gebirgsmassen bedingen einen entschieden continentalen Klimacharakter und rufen grelle Gegensätze von Kälte und Wärme, Sturm und Windstille, Gewölk und Himmelsklarheit, Trockenheit und Niederschlag, zwischen völligem Stillstand und üppigstem Trieb der Vegetation hervor. An dieser Natur haben noch Bithynien mit dem mysischen Olymp und die phrygischen Gelände mit ihrer Abwechslung von Waldgebirg, Hochfeld und Alluvialebene theil; erst beim Vorgebirge der Wendung vor Sinope macht sich plötzlich das milde trapezuntische Seeklima fühlbar. Wenn wir demnach die Natur der thrakisch-phrygischen Lande erwägen, so werden wir in den mythischen Vorstellungen ihrer Bewohner den Ausdruck der scharfen Gegensätze von Winter und Sommer, Sterilität und Ueppigkeit, Noth und Ueberfluss, Trauer und Freude gewärtigen — nur, dass die Form dieses Ausdruckes je nach der Psyche, der Begabung und dem Culturstande der verschiedenen Stämme gewechselt haben muss: anders werden sich die Sagengebilde der roheren binnenländischen Thraker gestaltet haben, welche der Viehzucht, dem Raub und Kriegerleben ergeben waren — bei diesen werden wir rohe und aus einem Gusse geformte Göttergestalten vorfinden; anders die Mythen und Culte der einem geordneten Feld- und Gartenbau ergebenen und daher geistig höher veranlagten Küstenstämme, welche fruchtbare Thalkessel und freundliche Gelände innehatten und überdies seit Alters mit den Culturvölkern des Südens und Ostens in steter Berührung gestanden waren — bei diesen treten Sagengebilde und Culte hervor, welche orgiastischen Charakter tragen und das Naturleben mit seinen reichen und die Seele tief anregenden Erscheinungen zu formenreichem Ausdruck bringen; ja, die nach Asien vorgedrungenen Phrygen treffen wir fast völlig eingenommen von den Banden orientalischer Anschauungen und Symbole, und nur schwache Spuren indogermanischer Denkweise erinnern an deren europäische Herkunft.

Die Ausbeute an echt thrakischen Sagenwesen und Göttern stellt sich als geringfügig heraus — war doch das Inter-

esse der Griechen an barbarischen Mythen, von einigen auffallenden Zügen und Curiositäten abgesehen, schwach und gering. Reicher fliesst der Stoff für die nahe ägäische Küstenregion, deren Götterwesen sich sogar unter die hellenischen mengten! Die abstrusen Gestalten des phrygischen Olymps endlich haben von jeher die Neugier der Griechen erregt; wir beginnen daher mit der Betrachtung der orgiastischen Göttergestalten phrygischen Ursprungs, so weit dieselben in das Gebiet des Nordlandes hinübergreifen.

1) Der dionysische Sagenkreis. Einfach und klar tritt in der homerischen Sage vom jubelnden Ammenschwarm des Wunderkindes Dionysos und vom Götterfeind Lykoorgos die wichtigste Triebfeder aller Mythenbildung, der Gegensatz von Leben und Tod der Natur oder der Kampf zwischen Sommer und Winter, hervor. Als Schauplatz dieses Kampfes erscheint die gottgesegnete nysäische Au, welche die Alten im Lande der Edonen suchten, also bei jenem Zweige der phrygischen Nation, der am Unterlauf des Strymon und am wald- und quellenreichen Pangaios zurückgeblieben und der Orgiastik in stärkstem Masse ergeben war; doch war auch bei den kleinasiatischen Phrygen und Maionen der Dionysoscult seit Alters im Schwange, und selbst die Karer verehrten ihren Μάσαρις. Darf etwa der semitischen Gedankenwelt eine wesentliche Rolle bei der Schaffung und Ausbildung dieses Cultus zugeschrieben werden? In den syrischen Landen wurde der Sonnengott als Naturgenius verehrt, dessen Walten durch den Eintritt des Winters unterbrochen ward; die Nabatäer in Petra feierten zur Zeit der Wintersonnenwende das Geburtsfest des Dusares; Tammuz-Adon weilt durch vier Monate im Kerker des Todes und erwacht im Lenz, den er mit der Göttin der Lust verschwelgt, bis wieder die Alles versengende Hitze des Spätsommers dem Jubel ein Ende macht. Im Cult des Attis-Sabazios tritt dieselbe Vorstellung hervor (Plut. de Is. et Os. 69): Φρύγες τὸν θεὸν οἰόμενοι χειμῶνος καθεύδειν, θέρους δ' ἐγρηγορέναι, τότε μὲν κατευνασμοὺς, τότε δ' ἀναγέρσεις βακχεύοντες αὐτῷ τελοῦσι. Παφλαγόνες δὲ καταδεῖσθαι καὶ καθείργνυσθαι χειμῶνος, ἦρος δὲ κινεῖσθαι καὶ ἀναλύεσθαι φάσκουσι. Es gibt auch bildliche Darstellungen, welche den Gott gebunden zeigen. Beruht dies einzig auf Uebernahme semitischer Naturanschauung, oder hat vielmehr eine aus der europäischen Heimat stammende

Grundidee stärkere Festigung erfahren? Im chthonischen Cult von Theben und Delphi, wo die Θρᾳκίδαι das Priesteramt verwalteten, treten dieselben Vorstellungen hervor; kurz drückt diese Herakleitos mit den Worten aus: αὐτὸς δὲ Ἀΐδης καὶ Διώνυσος, ὅτεῳ μαίνονται καὶ ληναΐζουσιν (Clem. Al., Protr., p. 30 P). Falls von allem Anfange an der Weinbau mit dem Wesen des Gottes innigst verknüpft war, so würde sich aus der Geschichte desselben und aus den leider meist untergegangenen Ausdrücken für Rebe und Wein ein Schluss ziehen lassen auf die Geburtsstätte des dionysischen Mythus; erwähnt sei, dass das genussfrohe Volk der Chêta in Syrien Feld- und Weinbau eifrig pflegte, was auch das berühmte Felsbild von Abrîz zu bezeugen scheint, und dass Homer gerade Phrygien ‚das rebenreiche' nennt; das armen. Wort gini (Adjectivbildung zu *gên-, d. i. vein-) stimmt zu idgm. veino-, voino-.

Wir können jedoch nicht umhin, zu betonen, dass die jahreszeitlichen Gegensätze gerade im Norden und an der Grenze des Weinbaues schärfer auftreten und die Gedankenwelt mächtiger beeinflussen als im semitischen Süden; auch wird den Kern der germanischen Mythologie, die Gestalten eines Þôrr und Oðinn, Niemand für semitisch ausgeben. Die brigische und edonische Fruchtlandschaft sammt dem Kikonenstrich von Maroneia schliesst alle Vorbedingungen ein, um für die älteste Heimstätte der Dionysossage zu gelten; phrygisch-edonisch, nicht semitisch ist auch der Name des Gottes.

Die innere Thrake war, wie Mela bezeugt, dem Weinbau minder günstig; die thrakischen Eroberer bezogen den bakchischen Trank von ihren peripherisch sesshaften Unterthanen. Bisalten, Satren, Dier und Odrysen hatten sich da der uralten Cultus- und Orakelstätten, der Mittelpunkte des Handels und Verkehrs, bemächtigt; so wurde Dionysos zu einem Propheten der ‚Thraker', und ‚thrakische' Priester beglückten, vom Rebensaft berauscht, die Gläubigen mit Voraussagungen über den Erntesegen; immer weiter nach Norden wie nach Süden drang mit dem Weinbau die trieterische Festfeier und der orgiastische Taumel ein. So durfte denn Herodot, welcher vom bessischen Orakel Meldung thut (VII 110), auch Dionysos einen ‚thrakischen' Gott nennen (V 17). Aber die rohen Thraker selbst waren

nicht die Schöpfer dieser Göttergestalt, sondern die Edonen und Phrygen. Wir fügen Einiges über die Namen hinzu.

Λυκόϝοργος, der Winterdämon, kann nach griechischer Auffassung nur einen bedeuten, der ‚nach Art eines hungrigen Wolfes wüthet, Missethäter'; ‚Lichtwirker', armen. lus-a-gorc, passt nicht; wir erwarten eher ‚Lichtwürger'. Für ‚Wolf' hat sich aus den thrakischen Personennamen keine Belegform ergeben; armen. gail stellt jetzt Stokes zu ir. fael *vailo, Bugge noch zu idg. vḷqo-.

Σεμέλη, bei Homer wie es scheint durch Θέτις vertreten; die von Zeus' Samen befruchtete und von dessen Blitz verzehrte Mutter des thebanischen Dionysos, von den Alten als ‚Erdengrund' gefasst, was lautlich und begrifflich unmöglich, wird von Fick Wb. I, 401 fg. als *Ζεμέλη zur Wz. ǵem- ‚umfassen' gestellt, aber nicht als ‚compressa', sondern als ‚Schlinggewächs, Traube', in derber Symbolik; aber das deutsche Wort chumilo, quemilo ‚humulus' stammt aus der Zeit der Völkerwanderung, und als Heimstätte des Hopfens gilt das Tiefland am oberen Ob, wo ihn die Türken qumalaq, qumalà benennen; daher auch os. chumälläg und die ugrisch-finnischen und slavischen Formen. Hehn hat in *Ζεμέλα ein ‚thrakisches' Wort für Erde vermuthet, unter Hinweis auf russ. zemlja; man könnte hiefür auf die in der Gründungssage von Byzantion erwähnte Nymphe Σεμέ-στρη, Semy-stra verweisen. Kretschmer (Aus der Anomia, Berlin 1890, S. 19 fg.) sieht darin ein phrygisches Wort für Erde, wobei er in der phrygischen Fluchformel με δεος κε ζεμελο als νὴ Δία καί Γῆν auffasst; möglich wäre auch die Deutung πρὸς θεοῖς καὶ ἀνθρώποις, da sich auch die Variante ζεμελος findet; ζεμελο- ‚Irdischer' (lit. žmon- ‚homo') konnte auch den Sinn von ‚Diener, Sclave' (nhd. ‚das Mensch') erhalten; doch passt für ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον, Φρύγες, Hesych. besser die Fick'sche Herleitung von Wz. ǵem- ‚fassen, fesseln', ir. gemel ‚vincula'. Ich deute Σεμέλη, wie Νεφέλη, als geballte feuchtigkeitsschwangere Wolke, welche unter Blitz den befruchtenden Regen gebiert und gleich darauf hinschwindet, als ‚tumida', von der aus tvē- erweiterten Wz. tvem ‚tumeo'; Ὑη· Σεμέλη zeigt, wie Ὑης· Διόνυσος, deutlich den Bezug auf Regen, Ἐγχώ den Bezug auf den durchbohrenden Blitz, Θυώνη den auf Gewittersturm. ‚Thrakisch' ist das Wort keinesfalls.

Διώνῡσος selbst weist sammt den übrigen Dialektformen, unter denen Διένυσος auf Amorgos, Δεόνυσος in Maroneia und Abdera, und wegen des ξ äol. Ζόννυξος auffallen, auf eine edonisch-phrygische Grundform Διϝό-'νυσο-, De(v)o-'nūšo-. Wie erklärt sich npers. nôš, a-nôš, armen. anoiš ‚grati saporis, dulcis potu' neben nôšîdan ‚potare'? Die Basis des Götternamens liegt wohl in der mit š-Derivat erweiterten Wz. sneu : snu- ‚feucht sein, triefen' mit der Bedeutung ‚vom Himmelsgott oder Himmel ergossen, himmlisches Nass (Regen, Thau, Quellwasser, Sôma, Wein)'; Νῦσα. Νύσσα, 'nūša ist die Triefende, die feuchte Au, als Nymphe und Amme des Wunderkindes (νύμφη, τροφός C. I. Att. III n° 320. 351, häufiger im pl. Νῦσαι); an skr. snušâ jedoch dachte Kretschmer, der auch ein m. νῦσος ‚Jüngling, Heldensohn' annimmt, mit Unrecht (vgl. armen. nu). Als ‚thrakischer' Eigenname findet sich NUSA-TITA m., etwa ‚ergossener Glanz, feuriger Erguss, Strahl', puer natione Traciae, C. I. II n° 3354, Schwerlich wird -νυσος, trotz der neuen Erklärungen von νῆσος und νόσος, aus nutio- (zum Part. pf. snu tó-) entstanden sein; es wird beim Ansatze eines š-Derivates verbleiben müssen. Pherekrates (schol. Arist., p. 313, 20 Dind.) deutete Διόνυσος mit ὁ ἐκ Διὸς εἰς νύσας ῥέων, begrifflich höchst zutreffend, wenn man blos ὁ ἐκ Διὸς ῥέων gelten lässt; die Glosse νῦσαι· τὰ δένδρεα, eigentlich ‚Spitzen, Wipfel', etwa von negh, νυχ- ‚stechen', lässt sich schwer belegen. Alle übrigen Deutungen der Alten sind werthlos.

Βαλίας oder Βαλιός soll Dionysos bei den ‚Thraken' geheissen haben, EM. Gr. βαλιός ‚besprengt, fleckig' wird jetzt zu Wz. gel- ‚quellen' gestellt; für das Thrakische ist jedoch β für velares g unerweisbar. Eher wird man auf maked. βάλιος· λευκομέτωπος, φαλιός und auf βάλακρος· φαλακρός hinweisen, im Sinne von ‚glänzend', Φάνης der Orphiker, von Wz. bhâ- ‚glänzen', skr. bhâ-la ‚Glanz, Stirne'. Wegen phryg. βαλήν· βασιλεύς könnte auch skr. bala ‚Kraft', balin ‚mächtig', und wegen Φάλης, φαλλός, Φλεύς die Wz. bhal, bhel- ‚strotzen, ‚schwellen' in Betracht kommen. Die gleiche Auswahl eröffnet sich für Εὐρυ-βάλινδος· ὁ Διόνυσος, Hesych., und für den Personennamen Βάλας aus Thessalonike.

Δύαλος, mit falscher Dittographie Αὔαλος, Hesych. hiess Dionysos bei den Paionen. Kaum von δύα· κρήνη und δεύω·

βρέχω, sondern von der Wz. dheu : dhū- gr. θύω, der ‚Rasende, Tolle, Stürmische'; ähnlich die bakchischen Θυιάδες und Θυώνη · Σεμέλη.

Πλείστωρος, ἐπιχώριος θεὸς, ᾧ Θρήικες Ἀψίνθιοι τρόπῳ τῷ σφετέρῳ ἔθυσαν Ὀϊόβαζον, Hdt. IX, 119, d. i. der apsinthische Dionysos, ἐρίβρομος Εἰραφιώτης, Dion. per. 576. Darin das Element πλεῖστο-, altnord. flest-r ‚meist', wie in den ‚meistvermögenden' dakischen Πλεῖστοι, Glosse n° 31. Πλείστωρ als Eigenname z. B. bei Demosth., Τάκτωρ Πλείστορος Inschrift aus Perinthos; der thrakische Ausgang -ωρος weist jedoch entweder auf er : or- -ὄρωρα ‚erregen, hervorbringen' oder auf -Fορός ‚wahrend, schützend'. Menschenopfer, zur Versinnlichung des Hinsterbens der Natur, werden selbst in Hellas (Lesbos, Chios) dem Διονύσιος, ὠμάδιος, ὠμηστής, ἀνθρωποῤῥαίστης dargebracht; den thrakischen Βάσσαροι schrieben die Orphiker Genuss von Menschenfleisch zu.

Πρῖᾶπος, Localgott der hellespontischen Küstenstädte, für einen Sohn des Dionysos und der Aphrodite gehalten, διὰ τὸ γόνιμον dem Helios gleichgestellt und mit dem φάλλος behaftet, wahrscheinlich eine bebrykische Namensform, zu vergleichen mit Πρίασος, Πρῖόλας (Genius des Erntesegens bei den phrygischen Mariandynen), Πρίετος (bithynischer Gott in Prainetos, Sym. Mag. p. 464, Plin. XXXI, 23) und Πριηνεύς (Arr. b. Eust. Hom. 1493, 48), von Wz. prei : prī- ‚lieben'; dazu etwa op : ap- ‚Saft, Nass'; Πριεπαῖος, ein bithynischer Monat.

Ἄττης, Ἄττις, Ἄτυς, Atun, Attin, phrygische Umformung für syr. Ἄδων · ὁ δεσπότης, jedoch mit Anlehnung an das Lallwort ata, ἄττα z. B. in phryg. Ἀττά-πινις. Nach Psellos (p. 109 Boiss.) hiess Ἄτις τῇ Φρυγίᾳ γλώσσῃ ὁ Ζεύς.

Πάπας ‚Vater', synonym zu Attis-Sabazios, auch Παπίας genannt, wie denn die Eigennamen Πάπας, Παπᾶς, Παπίας neben Ἄππας, Ἄπφος in Phrygien überaus häufig vorkommen. Von den einschlägigen Zeugnissen z. B. Hymn. in Attin, Diod. III, 58, C. I. III n° 3817 Παπίᾳ Διὶ σωτῆρι, verdient jenes des Arrian, Eust. Hom. 565, 3, besondere Beachtung: ἀνιόντες εἰς τὰ ἄκρα τῶν ὀρῶν Βιθυνοὶ ἐκάλουν Πάπαν τὸν Δία καὶ Ἄττιν τὸν αὐτόν. Wir sehen da Zeus und Dionysos zu einem Wesen verbunden und Berggipfel als Stätten der Himmelsverehrung wie bei den Persern, Hdt. I, 131. Erinnert sei noch an den skythischen Himmelsgott Παπαῖος, Hdt. IV, 59.

Ἀδάμνα, d. i. Ἀγαπητός C. I. Att. III, n° 1062, nannten nach der Attishymne die Samothraker den Attis-Sabazios; das sind wohl die phryg. αὐτόχθονες der Insel, Diod. V, 47; die ἱερὰ Καβείρων gelangten dahin aus Phrygien; phrygisch waren auch wohl die von Mnaseas überlieferten Namen Ἀξίερα Demeter, Ἀξιοκέρσης Hades, Ἀξιόκερσα Persephone. Ausdrücklich schreibt Hesych. die Glosse ἀδάμνα· τὸν φίλον, ἀδαμνεῖν· τὸ φιλεῖν den Phrygen zu; daraus erklärt sich das heutige griechisch-kappadokische Wort ἀδαμασίτζα · ἀγάπη, φιλία. Lagarde erklärt ἀδάμνα nicht uneben aus npers. ham-dam ‚una spirans, amasius' (vgl. gr. εἴσπνηλος, καπύνιος· ἀκόλουθος), von Wz. dham- ‚spirare'; phryg. Δαμ-να-μενεύς hat wohl ‚Bläser', wie skr. dhmâtṛ, bedeutet.

Σαβάζιος, mit den Nebenformen Σαβάδιος, Σεβάζιος, Σεβάδιος, Σευάδιος, Σαυάζιος, Σαοάζιος, Σαάξιος, der jüngere hieratische Name des phrygischen Dionysos, gleich Attis und Papas dem Zeus gleichgestellt, auch als Διόνυσος Μηνοτύραννος und Μὴν καταχθόνιος (!) verehrt — in die wüsten Tiefen der Sebadia sacra einzudringen ersparen wir uns —, hängt nicht etwa mit σέβομαι zusammen; auch die zuerst von Burnouf herangezogene Wz. çu (europ. ḱeva : ḱu) skr. çávas, zd. çavañh ‚Gedeihen' (auch in dak. σέβα, Pflanzennamen n° 53?) lässt Bedenken übrig. Dem Phrygischen scheint die Entwicklung des Anlautes tv, ti̯ zu s in besonderem Masse eigen gewesen zu sein; am natürlichsten legt man wohl griech. σάϝο- ‚heil' (vgl. kypr. Σαϝοκλέϝης; Σάϝος und Σάων auf Samothrake) aus tva-vo-, von Wz. teva : tū- ‚schwellen, stark sein' zugrunde; daher transitives σαβάδιω · εὐάζω und die Wunschformel εὐοῖ σαβοῖ ‚Wohlergehen und Heil!' Σεϝάδιος ‚der Gedeihen und Heil schaffende', gleich Σωτήρ (maked. σαύτωρ) oder Σαώτης AP. IX 603. Als θεὸς Σώζων oder ‚Heiland' häufig auf Inschriften in Kleinasien. — Der phrygische Gott, dessen zuerst Aristophanes gedachte, drang zur Kaiserzeit auch nach Thrake ein; Alex. Polyhistor b. Macr. Sat. I 18 berichtet ‚in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum, quem illi Sebadium nuncupantes magnifica religione celebrant'. Im Gebiete von Serdica führte der Gott, nach der Tempelstätte Ἀθύ-παρος, den Beinamen κύριος Σαβάζιος Ἀθυπαρηνός, Mitth. XIV p. 150 n° 25; aus Nikopolis stammt die Inschrift X, p. 241 n° 6 υἱῷ θεᾶς Ἰδείας Μεγάλης Μητρὸς Διὶ Ἡλίῳ Μεγάλῳ κυρίῳ Σαβαζίῳ ἁγίῳ.

Μῖδας müssen wir hier anführen wegen der brigischen Sage vom Walten des Midas in Emathia und in den Rosengärten des Bermios; selbst an der Grenze des paionischen und maidischen Landes, an der Quelle Ἴννα, erzählte man sich Geschichten von Midas und Seilenos. Auf phrygischem Boden finden wir das uralte Königsgrab Midai vanaktei; doch führten selbst Sclaven diesen Namen. Ursprünglich galt Μῖδας für einen Sohn der Göttermutter Kybele gleich Attis, für ein dämonisches Naturwesen gleich Dionysos, unter dessen Herrschaft Alles in Ueberfluss schwelgte und sich des Segens in Feld und Flur, in Quellen und Tiefen der Erde erfreute; Silene und Satyren bildeten sein Gefolge; doch wandelte sich der Glanz und Jubel, wie bei Priolas und Lityerses, in den Threnos (ἔλεγος); nach Pollux galt das Schnitterlied der phrygischen Landleute eigentlich dem Midas. Die maionische Sage hat jedoch durch Hervorhebung von komischen Attributen, welche die silenische Natur des Dämons veranschaulichten, Alles vermenschlicht. Der Name gehört, trotz des ῑ-Vocals, zur Wz. mad- ‚triefen, schwelgen, sich berauschen'; er könnte freilich auch zu mêd, med., ir. mid- ‚Ermesser, Berather, Ersinner, Walter', gr. -μήδης z. B. Πολυ-μήδης, mäon. Βαθυ-μίδα: Hesych., gezogen werden; armen. mêd, mit ‚mens, cogitatio' entspricht entweder griechischem μῆδος, oder ist Lehnwort aus zd. maiti, von Wz. man-.

Σειληνός, dor. Σιλᾱνός, der stumpfnasige, greise, stets berauschte und taumelnde, dabei aber mit Weissagungskraft begabte Waldmensch und Flussdämon, Erzieher des Dionysos in Nysa und Berather des Midas, wird gewöhnlich mit σῖλλος, lat. sīlon- σιμός erklärt, wodurch eine nebensächliche Eigenschaft einseitig hervorgehoben würde; der phrygische Name ist vielleicht aus Σε-σλ-ηνός entstanden. Von allen bekannten Wurzeln passt wohl am besten alb. sel : sol in sjel, síel, sīl (aor. sóla) ‚schleudern, schlendern, schwingen, schwenken, im Kreise bewegen' (vgl. gr. σόλος ‚Wurfscheibe'?); dies passt für die bockigen und springlustigen Silenen. — Die maked. Σαυάδαι, Hesych., oder Σευίδαι Cornutus 30, sind schwerlich gerade ‚heilbringende' Wesen wie Sabazios gewesen; Lobeck stellt sie zu gr. σεύω, ἔσσυμαι, σάϝος, also zur Wz. kieu- skr. čyav, čyu- ‚schnell (sich) bewegen'. — Ἕρμηνοι· οἱ Σειληνοί Hesych. gehören offenbar zur Wz.

ser skr. sar- ‚eilen, fliessen', vgl. ἑρμή, ὁρμή skr. sarma, Ἑρμείας und die mäonischen Flussnamen Ἕρμος, Ἕρμων; also deutlich Quelldämone. — Befruchtende und geile, weil mit dem φάλλος versehene dionysische Naturwesen waren auch die Σάτυροι, deren Name sich annoch der Deutung entzieht. Δευάδαι · οἱ Σάτυροι (?), ὑπ' Ἰλλυρίων, Hesych., erinnern an den paionischen Δύαλος für Dionysos; dagegen scheinen die Δευκαλίδαι als ‚sinnige' Wesen zu gr. δεύκει · φροντίζει zu gehören, wie Δευκαλίων. Nun wenden wir uns einer weiblichen edonischen Gottheit zu.

Κότυς, dim. Κοτυτώ, richtiger Κοτυττώ (vgl. Κοριττώ bei Herondas) und Κοττώ, COTO auf einer Inschrift aus Philippi C. I. III n° 635, die edonische Kybele oder μήτηρ ὀρεία, als σεμνὰ Κότυς ἐν Ἠδωνοῖς bei Aeschylus (Strab. X, p. 470) angerufen, deren orgiastische Festfeier unter dem Namen Κοτύττια über Potidaia nach der üppigen Kaufstadt Korinth und von da nach Athen gelangte, wo bereits die orphische Mystik üppig wucherte. Dem geheimen Treiben der goldenen Jugend Athens sah sich Eupolis in seinem Stücke Βάπται ‚die Täufer' (mit Bezug auf das ‚reinigende' Bad der männlichen und weiblichen Mysten und Orgiasten) entgegenzutreten bemüssigt, wie dies Lobeck Aglaoph. 1007 ff. ausführlich darlegt; Synesios gebraucht den Ausdruck θιασιώτης τῆς Κότυος in wegwerfendstem Sinne. Als sinnige und schlichte Herbstfeier wurden jedoch die Kotyttien von der ländlichen Jugend im Gebiete von Syrakus gefeiert. Der edonische Name, der auch in dem Personennamen Κότυς, Cotus wiederkehrt, hängt schwerlich mit gr. κότος, gall. catu, ahd. hadu zusammen, sondern dürfte eher mit der später zu besprechenden Wz. q'enth : qot- ποθέω als Ποθώ ‚Göttin der Lust, des Verlangens' zu erklären sein.

Ζειρήνη oder Ζειρήν hiess Aphrodite bei den Makedonen, Hesych.; ursprünglich wohl ein brigischer oder edonischer Name; irgendwo in Thrake gab es einen Ort Ζειρηνία, Theop. b. St. B.; weil in Thrake verehrt, hiess die Göttin auch Θρηϊκίη. In der Grundform Ζερηην- werden wir, wie in der oskischen Volupia Herentat-, die Wz. g'her- ‚begehren', χαίρω skr. haryâmi, erkennen dürfen; auch hier erscheint der thrakisch-phrygische Anlaut ζ.

Ζηρυνθία, auch Ζηρινθία, hiess Hekate-Selene-Artemis auf Samothrake und gegenüber nahe der Hebrusmünde; sie hatte

ihre Cultusstätte am Ufer inmitten eines Eichenwaldes in einer geräumigen Höhle Ζήρ-υνθος od. Ζήρ-ινθος (vgl. Ῥήσκ-υνθος, phryg. Βερέκ-υνθος u. ä.), was wohl einfach χήραμος, ἄντρον, σπήλαιον bedeutet hat, von Wz. ghê : ghâ- χάσκω, vgl. χῆ-ρο-ς, χήρα, χῶρος, χώρα; Ζηρανία, thrak. Ortsname b. St. B.; ζαρι(ν)θεία erscheint als Synonym für Proserpinaca Apul. 19 od. πολύγονον Diosc. IV, 4. Die Wz. g'her- ‚fassen, raffen', skr. har, zd. zar könnte nur dann in Betracht kommen, wenn Ζηρυνθία als ‚Rafferin' direct, ohne Bezug auf die Höhle, erklärt werden könnte. Die Schiffsleute, welche ein- und ausfuhren, opferten ihr Hunde; von den thrakischen Sapäern bezeugt dies Ov. Fast. I, 384. Artemis-Hekate war, ehe sie von den Dichtern zur Jägerin umgestaltet wurde, eine Sturmgöttin, hinter der eine Koppel bellender Hunde, d. i. die Schaar der dahingerafften Seelen, einherzog; der Volksglaube erkennt in des Hundes Gebell den Eintritt oder Austritt einer Seele; zur Wahrung des Lebens wurden daher der Göttin Hunde geopfert, wie der Genetyllis-Eileithyia und der Hekate φωσφόρος. An der Hebrusmünde kennt Liv. 38, 31, 4 auch ein templum Apollinis, quem Zerynthium vocant incolae. Das lelegische Götterpaar Apollon-Artemis herrschte allerorten, tief in den Norden hinein.

2) Der apollinische Sagenkreis.

Ἄρτεμις nennt Hdt. V, 7 unter den in Thrake allgemein und namentlich von den Frauen (IV, 33) verehrten Gottheiten; die Frauen opferten Ἀρτέμιδι τῇ Βασιλείῃ die Erstlinge der Weizenfrucht; mit Bezug auf die Getreideernte bezeichnete Aeschylus die Göttin als Demeters Tochter (Paus. VIII, 37, 3); noch deutlicher tritt deren Bedeutung als einer Schützerin des Geschlechtslebens und des Familiensegens hervor. In der edonischen Küstenstadt Γάζωρος wurde die Artemis Γαζωρία oder Γαζωρειτίς verehrt; nach einem Orte Βλοῦρος hiess sie auch Βλουρεῖτις, nicht zu verwechseln mit der Artemis Βορειτηνή von Thyatira; eine Inschrift der brigischen Stadt Skydra (Delacoulonche, Revue des sociétés savantes, IV, 1858, p. 790) bezeugt Ἄρτεμιν ἀγροτέραν Γαζωρειτίδα καὶ Βλουρεῖτιν. Zugrunde liegt dem brigisch-edonischen βλουρο- entweder armen. blur ‚collis', bolor oder bolur ‚rotundum' (vgl. Βόλουρος Ort der Traller) oder armen. ałbiur, ałbeur, ałbùr ‚Quelle' aus *bl̥eu̯r, gr. φρέαρ aus bhréu̯r, von Wz. bhreu̯, bhur ‚wallen, aufsprudeln'; Βλουρεῖτις wäre dann ‚Fontana, Fontinalis'.

Βούσβατος· ἡ Ἄρτεμις, Θρᾷκες, Hesych., beruht auf einer Verwechslung mit der ἐν Βουβάστι πόλι Αἰγυπτίων verehrten Artemis, ägypt. bu. Bast; vgl. die Bemerkung zu Glosse VI, betreffs der Möglichkeit eines Bezuges zur thrak. Bendis.

Βενδῖς, gen. Βενδῖδος, acc. Βενδῖν, mit der gleich üblichen Nebenform Μενδῖς, mitunter auch Βένδις betont, Βένδεια bei Palaeph. 32, zuerst erwähnt von Hipponax, Hesych. v. Κυβήβη: Διὸς κούρας Κυβήβην καὶ Θρηϊκίην Βενδῖν, also Tochter des Himmelsgottes und orgiastische Naturverkörperung gleich der phrygischen Kybele und der edonischen Kotys, von den Griechen als thrakische Artemis hingestellt. Auf bithynischen Münzen hält Artemis zwei Lanzen in der Rechten, einen Dolch in der Linken; Kratinos bezeichnete ebenso Bendis als δίλογχος, Glosse 1. Vor dem Altare der Μεγάλη θεός erhob sich aufzüngelnd die Opferflamme, wie es Aristophanes in den Lemnierinnen schilderte. Βενδίδειος hiess bei den Bithynen der Frühlingsmonat Artemisios; eine orgiastische Frühlingsfeier bei den Thraken, ähnlich den Kotyttien, hiess Βενδίδεια, Strab. X, p. 470; mit Βενδίδειον bezeichnete man einen Tempel der Bendis, so auf dem Munychiahügel bei Athen (Xen. Hell. II, 4, 11), im Nildelta bei Ptolemaïs (Synes. ep. 4, p. 159); am Westufer des Hebrus unterhalb Kypsela stand ein Mendidium templum, Liv. 34, 41, 1 a. 189. Die Personennamen Βενδί-δωρος, Μενδί-δωρος, Μενδᾶς und Βενδι-δώρα, Βενδῖς, Βενδώ (gen. Βενδοῦς), BENDI finden auf thrakischem Boden sowohl wie in den griechischen Küstenstädten (Byzantion, Lysimacheia, Kyzikos, auf Thasos, wiederholt zu Athen), mit oder ohne den Zusatz Θρᾷξ, Θρᾶττα; Bithyner waren die heil. Βενδίμιος (Bildung wie Ζιβέλμιος) und Βενδιμιανός. Eine sithonische Stadt hiess Μένδα, Μενδαία; der m-Anlaut war durch Einwirkung des nasalen n hervorgerufen, eine Eigenheit der ägäischen Küstendialekte, vgl. Glosse XXIV. Wir deuten Bendî, Mendî aus Wz. bend, idgm. bhendh- ‚binden, vereinigen', als ‚Verbinderin, Einigerin, Ζυγία', als Schutzgöttin der geschlechtlichen Vereinigung und des Zusammenwohnens; daher auch Menda als ‚Genossenschaft, Gemeinde'. J. Grimm glaubte Ven-dis mit Snorri's Vana-dis, d. i. Freyja, als ‚schöne, leuchtende oder Vanengöttin' vergleichen zu dürfen; aber, um von altn. dis nicht zu reden, selbst die Wz. ven, skr. van- ‚verlangen, gelüsten, gewinnen, siegen' kann trotz der lat. Vĕnus in Bendi-

keinesfalls stecken. Beachtung verdient, wie Plato de rep. p. 327 f. die zum ersten Male in Athen abgehaltenen Bendideia schildert: zuerst zogen athenische Bürger im Festzug einher; dann folgten die thrakischen Gäste, welche beim Eintritt der Dämmerung einen Fackellauf zu Ross ausführten; ein nächtlicher Schmaus, wobei wacker gezecht wurde, schloss die Feier, die den Charakter eines barbarischen Getümmels trug; da diese in den Anfang des Juni fiel, so werden wir beim Fackellauf an unsere Sonnenwend- und Johannisfeuer gemahnt; vielleicht steckt darin auch ein Bezug auf die Hochzeitfackel und das Mondlicht der Selene-Artemis. Als Μουνυχία ward auch die Ἄρτεμις Φεραία oder Ἑκάτη Βριμώ im thessalischen Pherä, dem Sitz des Admetos, verehrt; vgl. Hesych. Ἀδμήτου κόρη· Ἑκάτη, τινὲς δὲ τὴν Βενδῖν.

Ausser Μενδῖς zählt Herodian (Choerob. p. 354, 21, BAnecd. III, 1192, 24) auch noch Μολῖς, Τοτῖς, Ἀταργατῖς als ὀνόματα δαιμόνων τιμωμένων παρὰ Θραξίν auf, wohl nur in Folge der Lässigkeit der Abschreiber: Ἀταργατῖς ist doch deutlich die θεὰ Συρία Ἀταργατεῖτις, Μολῖς die babylonische Aphrodite oder Μύλιττα ἡ Οὐρανία (Nic. Dam. fr. 40), und Τοτῖς keineswegs etwa Taptî oder die skythische Hestia Ταβιτί trotz armen. tôth ‚aestus', sondern eine aus dem semitischen Orient nach Phrygien eingedrungene Göttin, vgl. den phrygischen Eigennamen Τόττης (Nic. Dam. fr. 54). Nun einige Notizen über Artemis' Bruder.

Ἀπόλλων, Ἀπέλλων thessalisch mit barbarischer Aussprache Ἄπλουν (etrusk. Aplu), uralte Gottheit der lelegischen Aboriginer, wenngleich ableitbar von Wz. πελ : πολ-, q'el : qol, vgl. ἀπελλά ‚Volksversammlung' aus sm̥-qeli̯á, als ‚Gott des Hausstandes und Zusammenwohnens, sowie der colonisatorischen Thätigkeit'; doch scheint seine Bedeutung in der Tageshelle und in den verschiedenen Wirkungen der Sonnenstrahlen zu liegen; dies ergibt sich auch aus dem homerischen Epithet Σμινθεύς, von σμίνθος, ζμίνθος· μῦς, κατὰ τὴν ἐγχώριον Μυσῶν τῶν ἐν Χρύσῃ διάλεκτον, Wz. σμῑ, ζμῑ- ‚nagen, abfressen', nicht etwa von zm̥- ‚Erde'. Von einer Verehrung des Apollon in Thrake weiss Herodot nichts; doch liess Sophokles in seinem Tereus den von Orpheus verehrten Helios angerufen werden als φιλίπποις Θραξὶ πρέσβιστον σέβας, und die Paionen verkörperten den Sonnengott in Form eines am Stabe befestigten ξόανον (Max. Tyr. VIII, 8); auf pela-

gonischem Boden fand Heuzey Weihinschriften Ἀπόλλωνι Ὀτευδανῷ, Ἐτευδανίσκῳ. In Bithynien finden wir Widmungen für den Gott von Krateia, Ἀπόλλωνι Κρατειανῷ; in Panion am Hellespont Ἀπόλλωνι Λατομηνῷ, weiter hinauf in Qirq-kilissé Ἀπόλλωνι Ἀλσηνῷ θεῷ πρόγωνι, in Apollonia Ἀπόλλωνι ἰητρῷ, ferner Deo domino Apolloni Vergulesi d. i. Bergulensi C. I. VI, nº 2798, ferner Apollini Cicano regionis Traciae vico Statuis nº 2797 a. 239, auf einer von Bürgern aus Ergissa bei Beroë geweihten Inschrift κυρίῳ Ἀπόλλωνι Σικερηνῷ καὶ Νύμφαις (= Μούσαις), in Kabyle Ἀπόλλωνι Σταρατκαισσῷ, in Nikopolis Ἀπόλλωνι Αὐλαριοκῷ, in Serdica Ἀπόλλωνι Ῥανισκελῆνῷ, endlich im Gebiete von Philippopolis Asclepio Zimidreno. Dies Alles unter griechischem Einfluss und aus späterer Zeit.

Σουρεγέθης begegnet auf einer Inschrift aus der Nähe von Bessapara, Dumont nº 2, p. 8: θεῷ Σουρεγέθῃ ἐπηκόῳ κοῦροι Μήζεος εὐχαριστήριον. Die Skythen nannten Apollon Γοιτό-συρος (Hdt. IV, 59), d. i. gaithâ-çûra ‚die Welt des Lebendigen stärkend', von altpers. gaithâ, npers. gêtî ‚das Bewegliche, Lebendige' und ar. çûra ‚stärkend, mehrend'. So könnte denn auch in Σουρε- dasselbe Element çûra stecken, das wir auch in thrakischen Ortsnamen vorfinden, und zu -γέθης vergleicht sich dak. (Σαρμι-) ζε-γέθουσα, von Wz. *g'ê* : *g'e-*, erweitert *g'êt* : *g'et-* ‚schreiten, wandeln'. — Eine gewisse Aehnlichkeit besitzt ferner der bithynische Zeus auf Münzen von Tios: Ζεὺ Συργάστης, sowie der hesychianische Συργάστωρ· ὄνομα βαρβαρικόν; ein von dem Bithyner Tryphon aus Tios gesetzter Votivstein in Brixia enthält die Widmung Dis paternis SURGASTEO · MAGNO PA-T(A)RO, C. I. V, nº 4206, wobei an den bithynischen Heros und Eroberer Πάταρος, der zu Tios den Zeuscult gestiftet haben soll (St. B.), gedacht werden muss. Doch mag in -γάστης, -γάστεος entweder die Wz. *ghad-* ‚festhalten' (vgl. thrak. γεστι- Glosse nº 9) oder, wie in Ἄ-φαιστος, die Wz. *gais-* ‚glänzen' enthalten sein, da sich z. B. im Armenischen ai öfter zu a abschwächt.

Θάμυρις ‚der Thraker' vertritt im homerischen Schiffskatalog die apollinische Kunst der nordischen Küstenstämme; der Schauplatz seines Wettstreites mit den Musen war Dotion, die Au südlich vom Ossa; er unterlag wie Marsyas dem Apollon. Gekommen war er, späterer Sage nach, entweder vom Athos,

den Homer zu Thrake rechnet, oder aus einer Stadt des edonisch-brigischen Landes; musische Künste waren den phrygischen Küstenstämmen durchaus nicht fremd, Orgiastik verbindet sich stets mit Musik. Fahrende Sänger, welche an Fürstenhöfen ihre Kunst übten, gab es in der Heldenzeit aller indogermanischen Stämme; sie priesen bald die Kriegsthaten der Stammeshäupter, bald der Götter Macht und Herrlichkeit. Als spätgriechisches Wort begegnet θάμυρος· θαμινός und bei Hesych. θαμυρίζω· ἀθροίζω, von der Wz. dheme- ‚häufen', zu dhē : dhe- ‚setzen'; Θάμυρις kann demnach soviel wie ‚Componist, Dichter, Sänger' oder, in Hinblick auf θαμίζω ‚wiederholt kommen, häufig besuchen', den ‚fahrenden' Sänger bedeuten; wegen θεμε-ρό-ς, ahd. timber ‚gedrungen, dunkel' (‚verblendet, blind'?) könnte eine Anspielung auf die Blendung des Sängers durch die hellenischen Musen vorliegen; an skr. támisra ‚finster' (vgl. Ταμύρα Latyschew II, p. 305 zu n° 199, skyth. Ταμυράκη) ist nicht zu denken; chêtisch-teukrische Herkunft legen wir dem kyprischen Priestergeschlechte der Ταμιράδαι (Tac. Hist. II, 3) bei. Giseke, Thrak.-pelasg. Stämme, S. 31, bemerkt: ‚Man wäre im Irrthum, wenn man voraussetzen wollte, Homer habe von Thamyris wohl gewusst, Orpheus aber, den er nicht kennt, sei zu seiner Zeit nicht vorhanden gewesen, sei vielmehr eine müssige Erfindung aus nachhomerischer Zeit; so eng hängt Thamyris mit Orpheus zusammen, dass, wer den Einen kannte, auch von dem Anderen wusste.' Nun wohl, Orpheus kann eine alte Sagengestalt des piërischen Nordens gewesen sein, ohne dass der ionische Sänger von ihm Kunde hatte oder sie zu erwähnen Anlass fand; Thamyris selbst erwähnt auch nur der späte Verfasser der Boiotia.

Ὀρφεύς wurde zum ersten Male vom Dichter Ibykos, sei es in der Form Ὀρφήν (Herodian.), sei es als Ὀρφῆς (Priscian. VI, 92, p. 276 H.), erwähnt; da er ihn zugleich ὀνομακλυτός nannte, so kannte er offenbar bereits die schöne Sage, wie der nordische Tonmeister wilde Thiere, harte Felsen und Eichen erweichte und Schneestürme und Windesgebraus beruhigte; nur bei allgemeiner Bekanntschaft mit dieser Sagengestalt konnten die orphischen Mystiker selbe ihren Gebilden zugrunde legen. Die historischen Bewohner Piërias waren äolische Magneten, Stammverwandte der makedonischen Oresten; die Localitäten Piërias, zumal die Sitze der Musen oder Nymphen

Pimpleia und Leibethra, tragen griechische Namen; solche von barbarischem Klange wie Σαβάτιον sind dürftig vertreten. Vor den Magneten scheinen aber den Ostabhang des Olympos Brigen innegehabt zu haben, der Bergname selbst begegnet mehrmals auf phrygischem Boden, und es gibt Sagen von einem phrygischen Auleten Olympos. Die Gestalt des Orpheus konnten die Piëren von den Brigen überkommen haben, und in diesem Falle konnte die Orpheussage thatsächlich, so weit vormals Phrygen sassen, vom Olymp bis zur Hebrusmünde, verbreitet gewesen sein. Die späteren Bewohner von Leibethra waren ob ihrer Unbildung verrufen; Stephanus spricht von βάρβαροι Λειβήθριοι, und Conon (45) lässt an der orphischen Festfeier zu Leibethra πλῆθος Θρακῶν καὶ Μακεδόνων, also brigische Reste und Magneten, sich betheiligen. Wenn Spätere Orpheus in die Gesellschaft des Midas bringen, so erklärt sich dies aus der Nähe des Bermios, der einen phrygischen Namen trägt (‚der stürmische', ὄρος ἄβατον ὑπὸ χειμῶνος Hdt. VII, 138, von Wz. bherv-, vgl. ags. beorma *bher-mn̥-; von den häufigen Stürmen erhielt auch Αἰγαί den Namen, Theophr.), und der Rosengärten des Midas. — Für hellenischen Ursprung der Orpheussage ist neuerdings Al. Riese (Jahrb. f. class. Philol., 115 Bd., 225—240) eingetreten. Orpheus verkörpert ihm die musische Seite des Apollon χρυσάωρ. Die von Aeschylus in den Bassariden eingehaltene Vorstellung, Orpheus habe Helios-Apollon als höchsten Gott verehrt, weshalb ihm Dionysos durch seine Mainaden zerreissen liess, die Musen dagegen zu Leibethra bestatteten, treffe das Richtige, während die von den Orphikern ausgegangene Verquickung des orphischen Wesens mit dem orgiastischen Dionysoscult nicht volksmässig, sondern erklügelt sei. Erst die um 500 aus Piëria an die Pangäusküste vertriebenen Piëren sollen die Sage zu den Edonen verpflanzt haben, wodurch Orpheus zu einem Edonen, Bisalten, Bistonen und Kikonen geworden und auf diese Weise in die Sagenwelt der barbarischen Thraker hineingerathen sei. Konnte nicht aber Aeschylus, wie sonst, den Mythus freier umgestaltet haben? Konnten nicht auch die Brigen ihre Musen, wenn auch in der Gestalt von Flussnymphen, verehrt haben? Wird ferner nicht der Einfluss der auf engem Küstenraume beschränkten Piëren auf die weit ausgedehnteren phrygischen Küstenbewohner überschätzt? Wer sagt, dass die

vertriebenen Piëren wirklich Hellenen waren und nicht etwa brigische Reste? Selbst das Wort Πίηρ kann brigisch gewesen sein (vgl. skr. pî-va-ra ‚fett', Πιαρήνσιοι in Mösien b. Ptol.; Wz. pī- ‚strotzen' auch in phryg. πῖ-κέριον ‚Butter, Fett'). Orpheus braucht nicht für einen ‚thrakischen' Barbaren zu gelten, da die Küstenbewohner vom Olympos bis zur Hebrusmünde vielmehr dem orgiastisch veranlagten und in der materiellen wie geistigen Cultur höher stehenden Zweige der zurückgebliebenen Phrygen angehörten; seit Alters zogen die Hellenen allerdings keinen Unterschied zwischen gebildeten und rohen Thraken, und gar die Späteren mussten so denken wie Pausanias (IX, 29, 3), der die Thraken der Vorzeit für überaus fromm und gebildet hielt, während sie doch zu seiner Zeit in göttlichen Dingen nachlässig waren; seit Onomakritos sprach man von ὄργια Θρᾳκῶν und leitete sogar das Wort θρησκεία von den Thraken ab, οἳ πρῶτοι ἐξεῦρον τὴν περὶ τὸ θεῖον ἔννοιαν (!) καὶ τὴν Ὀρφέως ἱερουργίαν, EM. — Eine Entscheidung in dieser Frage könnte etwa die Etymologie bringen. Vom griechischen Standpunkte aus müsste man Ὀρφεύς unbedingt, wie es Pott gethan, zu ὀρφνός (*ὄρφος, wie πέρκος neben περκνός) ‚dunkel' stellen, wodurch die chthonische Bedeutung, das Herabsteigen des Sängers in die Unterwelt, vielleicht eine Erfindung der Orphiker, ungebührlich betont würde; dagegen spricht das lichte, apollinische Wesen des Sängers. Ad. Kuhn hat darum zu den Alben oder Lichtelfen der germanischen Sage gegriffen; doch lautet das griechische Aequivalent hiefür ἀλφός, nicht ὄρφος; weit eher würde, unter der Voraussetzung einer ursprünglichen Tenuis-Aspirata, armen. erphn ‚Glanz, Schimmer', arph ‚Licht', arphi ‚Himmelsglanz, Sonnenlicht', arphean ‚schöngestaltig, -förmig' (vgl. skr. Rûpya, von rûpa ‚glänzende Erscheinung, Schönheit'), sowie die Ἀφεία· Ἀφροδίτη von Kallipolis, stimmen, was zu Gunsten der phrygischen Herkunft des Wortes spräche. Die zweite von Kuhn aufgestellte Gleichung mit dem vedischen, von der Wz. rabh- ‚packen, fassen, eine Arbeit in die Hand nehmen', gr. λᾱφ- : λαφ- abzuleitenden Ṛbhú, adi. ṛbhvan, ‚kunstreich, anstellig, Bildner, Künstler', wofür wir gr. Λαφεύς erwarten müssten, verdient Beachtung; die orphischen Mystiker haben, wohl unter Verwerthung einer volksthümlichen Anschauung, den nordischen Orpheus zu einem

Bildner der Menschen und Lehrmeister in allen Künsten gestaltet; nach phrygischen Lautgesetzen müssten wir eine Grundform Ὀρβεύς erwarten, in älterer Form Ὀρφεύς, Orbheu-, was sich in der griechischen Form (vgl. Φρύγες neben Βρῦγαι, Βρίγες) getreu wiederspiegelt; der Binnenthraker mochte etwa Rabü sagen (vgl. den Personennamen Rabo-centus). Alles in Allem genommen, spricht die Etymologie mehr zu Gunsten der Annahme einer brigischen Herkunft der piërischen Sagengestalt; die übrigen mit der Sage verknüpften Namen sind eher griechisch, z. B. Οἴαγρος, der Vater des Orpheus χρυσάωρ (Pind.) vgl. σύαγρος; doch soll nach Serv. ad Georg. IV, 524 ein Zufluss des unteren Hebrus Oeagrus geheissen haben, und man könnte, wie bei Ζα-γρεύς, die Wz. gher- ‚besprengen, bunt machen', skr. viya-ghra ‚bunt, gestreift', zugrunde legen; Viacra (Viagra?) Frauenname a. 294, cod. Iust. IV, 38, 3. Wegen der Weissagungsgabe, aus keinem anderen Grunde, fügen wir an dieser Stelle einen thrakischen Heros an.

Ῥῆσος, König der strymonischen Thraker, kämpft in der homer. Doloneia bewehrt mit prachtvollen Waffen auf einem mit weissen Rossen bespannten Kriegswagen; Hipponax nannte ihn Αἰνειῶν πάλμυς; in der Tragödie erscheint er als Pflegesohn der strymonischen Nymphen, und es wird ihm beschieden, nach seinem Heldentode als weissagender Dämon in der dionysischen Felshöhle am Pangaios fortzuleben; die strymonischen Bithynen feierten ihn als ihren Stammeshelden; die Gründungssage von Olynth nennt drei Brüder Βράγγας καὶ Ῥῆσσος καὶ Ὄλυνθος (Canon 4); aus dem Grabmal vor Troja setzte Hagnon die in eine Purpurchlamys eingehüllten Gebeine des Helden an der Strymonmünde vor Amphipolis bei (Polyaen. IV, 43); bei Byzanz hiess ein Ort Ῥήσιον, Ῥήσειος τόπος. Als Personenname findet sich Ῥῆσος Plut. par. 25, Inscr. Att., cod. Iust. a. 294, VIII, 44, 29, fem. Rhesa ebenda VI, 56, 2. Ich vermuthe, dass der Name echt thrakisch ist; wenn aus Ῥῆζος gemildert, konnte er einfach rēx, got. reiks, skr. râǧ ‚König' bedeutet haben; an gr. ῥῆσις *vrêti wird man trotz der Weissagungskraft nicht denken, ebenso wenig an Wz. srê- ‚fliessen' in ῥητίνη. — Βορέας und Ζέφυρος sind griechische Schöpfungen, ebenso Ζήτης (dor. Ζάτας, d. i. ‚Verfolger', von Wz. jâ, ζᾱ-) und Κάλαϊς (d. i. ‚Brecher', von Wz. q'el, κλα-). Der Name des Nordwindes dürfte bei den

Thraken etwa seuro- (lit. šiaurýs, slav. sêveru) gelautet haben; wie erklärt sich aber der h-Anlaut in armen. hivori ‚caurus'?

3) Isolierte Hauptgottheiten.

Ἄρευς oder Ἄρης wurde nach Hdt. V, 7 sammt Dionysos und Artemis von allen Thraken als Gott verehrt, kein Wunder bei einer so kriegerischen Nation; seit Homer galt Thrake als Heimstätte des Gottes: Ares nimmt die Gestalt eines thrakischen Kämpen an (E 482), nach seinem Beilager mit Aphrodite begibt sich Ares nach Thrake (D 301), von da her stürzen sich Ares und Phobos nach Thessalia und Boiotia (N 301); Sophokles (Ant. 957) setzt den Gott an die Brandungsküste von Salmydessos. Das von Kämpfen stets durchtobte thrakische Land hiess Ἀρεία (Glosse n° 111); auf Bildwerken erscheint Ares sogar in der Gestalt eines nach thrakischer Weise bewaffneten und tätowierten Barbaren. Ares spielt in der bisaltischen und edonischen Genealogie eine Rolle; am Flusse Echeidoros erschlug Herakles im Zweikampf den Kyknos, Sohn des Ares und der Kyrene, und des Ares Rache hinderte Zeus' Blitzstrahl (Apd. II, 5, 11); in der Aloïdensage tritt Ares als Führer der ins Tempethal eingedrungenen Thraker auf; Arrian (Eust. Hom. 673, 46) spricht von der Erlegung des thrakischen Enyalios durch die ῥομφαία des Ares; Polybius gedachte eines wüsten und verdorrten Ἄρειον πεδίον in Thrake; Ἄρευς hiess ein Bach an der bithynischen Küste (Plin. V, 148); Ἄρειος hiess bei den Bithynen der Monat der grössten Hitze, und Ἀρειανός war vornehmlich ein bithynischer Personenname. Aus später Zeit stammt das Epigramm AP. IX, 805 εἰς στήλην Ἄρεω κεχωσαμένην ἐν Θράκῃ ‚εἰσόκε θούριος οὗτος ἐπὶ χθονὶ κέκλιται Ἄρης, οὔποτε Θρηϊκίης ἐπιβήσεται ἔθνεα Γότθων'; um das Jahr 360 nämlich wurden auf bessischem Boden drei silberne Aresstatuen, ἐνδεδυμένοι πεποικιλμένην ἐσθῆτα καὶ ἀκροκομῶντες τὰς κεφαλάς, ausgegraben, ein Vorzeichen dafür, dass alsbald (377) Goten, Sarmaten und Hunnen ins Land einfielen, Olympiodor. fr. 27. Wenn nun wirklich die Thraker den Ares als Hauptgott verehrten, gleich Skythen, Sarmaten, Alanen, gleich Italern und Kelten, war darum auch der Name thrakisch, oder haben einfach die Griechen ihre Benennung auf den nordischen Gott übertragen? Denn auch die griechischen Urstämme, die Eroberer des pelasgischen und lelegischen Südens, hatten von Haus aus ihren Kriegsgott, und schwer nimmt ein Volk der

Urzeit einen Götternamen von einem Nachbarvolke an; nur die Götter unterjochter Völker gehen oft auf die Sieger über, wie wir dies in Hellas deutlich sehen können. Nach dem Grundsatze, dass ein Name so lange für einheimisch zu gelten habe, als sich eine passende Deutung aus dem eigenen Sprachschatze aufstellen lässt, haben die neueren Sprachforscher, zumal Fick (KZ. XX, 163, Wb. I, 4), Ares für echt griechisch erklärt, unter Hinweis auf die Wz. aré, aru- ‚treffen, verwunden', vgl. ἀρευί-φατος, ἀρή, ἀρημένος, skr. árus ‚wund', n. ‚Wunde' arumtudá (= vraṇa-túd) ‚Wunden schlagend', altn. örr, n. ‚Narbe, Schramme'; vielleicht gehört auch maked. Ἄρωτος· Ἡρακλῆς dazu. Die Mythenforscher jedoch halten meist an der thrakischen Herkunft des Wortes fest, vielleicht, weil sie das grausame und wilde Wesen des Gottes für unvereinbar mit dem hellenischen Volksgeist halten; doch zeigt schon die ältere Geschichte der thebanischen Ebene, wie mörderisch hier Ares wüthete. Beachtung verdient gleichwohl eine Bemerkung Welcker's, die er zur Stütze seiner Auffassung des Ares als eines sengenden Sonnengottes vorbringt: er verweist auf armen. arev ‚Sonnenlicht, Sonne' (dial. arêv, Nebenform areg, z. B. in areg-akn ‚Sonnenauge'; daneben aruseak ‚Morgenstern'), und dazu vergleichen Hübschmann und Bugge skr. aru ‚Sonne', aruša, aruṇa ‚feuerfarb, rothglänzend', ravi ‚Sonne' (dieses letztere Wort scheint eher mit armen. erevil ‚erscheinen' zusammenzuhängen); europ. alov-, elo- ‚brennen' unterscheidet sich durch den l-Laut. Auffallend bleibt ferner der Umstand, dass die Bithynen gerade die heisseste Zeit (Juli) dem Ares zuschrieben; in Syrien und Babylon war der Planet Mars als ἀστὴρ πυρόεις dem Kriegsgott heilig, und seinem Einfluss ward die ausdörrende Hitze der Hundstage zugeschrieben — Ares schickt daher den Eber, der Tammuz-Adón tödtlich verwundet; dazu stimmt nicht gut, dass Attis selbst als Sohn des Ares und der Aphrodite oder Kybele auftritt (Proclus Tetr. II, 97). Es bleibt somit der eine Ausweg übrig: die Griechen benannten den Kriegsgott Ares, und die Thraker mochten ihn ähnlich benannt haben; die Begriffe ‚verwunden' und ‚sengen' stehen nicht weit ab von einander. Die Makedonen hatten ihren Θαῦμος oder Θαῦλος von der Wz. θυ- ‚stürmen'; hier ist wohl im Anlaut die übliche Media einzusetzen.

Κανδάων oder Κανδαῖος hiess, angeblich bei den Krestonäern Mygdonias, der Kriegsgott, Lycophr. 499. 937. 1410, wobei die Scholien bemerken Κανδάων θεὸς Θρᾳκικὸς ὁ Ἄρης; Krestone selbst galt für eine Tochter des Ares. Th. Bergk dachte an den italischen Kriegsgott Mar-mar, von mar- ‚glänzen' (eher wohl ‚zermalmen, aufreiben'), und an ein italisches Synonym von der Wz. cand- ‚glänzen', vielleicht auch bei Krestone an Cortona. Κανδαῖος enthält in der That die Wz. q'end, sq'end- ‚schimmern, glänzen, glühen, dörren', die auch in alb. hánę ‚Mond', ir. cann, skr. čandra, -çčandra ‚Mond, glänzend', vielleicht auch in armen. šand ‚Feuerstein, glühendes Eisen, Meteor, Fackel' (nach Bugge), sicher aber in maked. κάνδαρος· ἄνθραξ vorkommt. Sehr gut erklären sich daraus als ‚schimmernde Kalkberge' die montes Candavii an der makedonisch-illyrischen Grenze. Der Gott Κανδάϝων, Κανδάϝιος darf deshalb für illyrisch-paionisch gelten; in der Landschaft Krestone herrschten die Paionen; es war der paionische Helios, der in Gestalt einer glänzenden Scheibe verehrt wurde. Zu Gunsten der Erklärung durch Ares könnte an den Brauch erinnert werden, wonach, ehe die Schlachtreihen an einander stiessen, πυρσοφόροι vortraten und ihre Fackeln vor sich hinschleuderten, worauf der Kampf entbrannte.

Ἑρμέας war nach Hdt. V, 7 der höchste Gott der thrakischen oder odrysischen Stammesfürsten: οἱ βασιλέες Θρηίκων, πάρεξ τῶν ἄλλων πολιητέων, σέβονται Ἑρμέην μάλιστα θεῶν καὶ ὀμνύουσι μοῦνον τοῦτον καὶ λέγουσι γεγονέναι ἀπὸ Ἑρμέω ἑωυτούς. Wenn die Könige ‚beim Hermeas' schwuren und ihren höchsteigenen Stammvater nicht, wie die homerischen Könige, Zeus, sondern ‚Hermeas' nannten, so konnte der Name selbst der thrakischen Sprache eigen gewesen sein! Nach dem Sturze der thrakischen Herrschaften schwand auch die Bedeutung des Gottes, so dass auf thrakischen Inschriften der Kaiserzeit keine Erwähnung des Hermeas geschieht; doch findet sich wenigstens ein Ἑρμίας Ἀμα-τοκου, Mitth. d. d. archäol. Inst. X, p. 19, als Mannsname. In der Vorstellung, dass nicht Zeus, sondern Hermes Archeget der Könige sei, reihen sich die Thraken jenen Gliedern der indogermanischen Familie an, bei denen der Geschlechtsadel zur höchsten Blüthe gedieh, den Kelten und Germanen; bei diesen hat die Rolle der Zeugung ‚Mercurius', d. i. Teutates und

Wuotan. Merkwürdiger Weise wurde die herodoteische Nachricht vom thrakischen Hermeas von den Mythenforschern zum Beleg eines voreinst bei mehreren Stämmen allgemeiner verehrten Sturm- und Regengottes noch niemals verwerthet; man nahm offenbar an, dass Herodot den griechischen Namen auf die thrakische Gottheit einfach übertragen habe, oder dass diese Göttergestalt, deren Wesen im befruchtenden Samen liegt, nach Thrake von Samothrake her gelangte, wo Hermes (Saon, Iason, Kadmos) als grosser Gott der Befruchtung, dem das nackte, aus der Verstandessymbolik des Orients erflossene φάλλος-Abzeichen anhieng, verehrt wurde. Wir sehen dabei ab von der durch Ad. Kuhn und Th. Benfey mit allen Mitteln des Scharfsinns vertheidigten, von Neueren jedoch (z. B. Roscher, O. Gruppe, O. Schrader) abgelehnten Gleichstellung des Hermeias mit der vedischen Sarámâ und dem Hundepaar Sárameyô; müssen jedoch zugleich betonen, dass sich für die vedischen Formen, wie für gr. Ἑρμείας, Ἑρμέας, einzig und allein die Herleitung von der Wz. ser, skr. sar, gr. phryg. thrak. ἑρ- ‚eilen, stürmen, fliessen, rinnen' (vgl. die obigen Ἕρμηνοι· Σειληνοί und den dakischen Pflanzennamen ὅρμεα n° 23), wozu auch unser ‚Sturm' aus sṛmó-s gehört, empfiehlt; im Mythus erklärt sich Vieles aus dem Bezuge des Hundes zum Ausfahren der Seele aus dem Leibe, nach dem Volksaberglauben.

Δερζελάτης, Gottheit auf einer Inschrift aus Odessos a. 238 (Révue archéol. XXXV, p. 114, n° 6): πρὸ θεοῦ μεγάλου Δερζελάτου — es folgt eine Reihe von Ephebennamen; also wohl ein tirizisch-krobyzischer Beiname des Hermes als Förderer jugendlicher Kraft; es könnte auch Ἥρων gemeint sein, der nach einer nahen Cultusstätte Δέρζελα benannt war. Zugrunde liegt jedenfalls die thrak. Wz. derz- ‚festigen, zusammenhalten', idg. derǵh, slav. drûžati; -ελ- ist fortbildendes Element wie in thrak. ζιβ-ελ-. Ein anderer Localgott auf Münzen von Odessos (Eckhel DN. II, p. 36) heisst Kyrsas: caput Iovis. θεοῦ μεγάλου Κύρσα, Ὀδησιτῶν. Etwa so viel wie Τύχων ‚deus Fortunus', von κύρω, κυρέω? oder, da die Münzen auch einen Flussgott mit Strahlenkrone, Urne und Schale zeigen, Name des nahen Flusses Ποταμία (Iord.), ὁ ποταμὸς Βάρνας (Theoph.), etwa ‚rasch, behend', germ. horsk, ags. horsa ‚Stute'?

Ἥρως oder Ἥρων findet sich als ‚Kriegsheld, Kämpe zu Ross' oder als ‚Halbgott' überaus häufig in Thrake, genauer

von Boiotia und Thessalia an bis hinauf nach Moesia superior, oft mit dem Abbild des ‚thrakischen' Reiters. So erscheint beispielsweise in Lampsakos eine Frau Μητρόκα als ἡρωΐς; ein Votivstein in Epibatai (Pivados) ist gesetzt einem Ἥρως Ἀρχαγέτας, ebenso Denksteine in Batkun und Philippopel κυρίῳ Ἥρῳ; im Gebiet von Kabyle einem Ἥρως Μανίμαζος (Mitth. XV, p. 107, n° 58), d. i. dem ‚schönen und grossen', vgl. phryg. μάνιος· καλός, λαμπρός, θαυμαστός und armen. mec (mets) ‚gross'; in Kleinasien nannte man die hochgemutheten oder grosssprecherischen Perser μασι-μάναι, Hesych. In Serdica steht ein Altar, τοῖς Ἥρωσι gewidmet; in der Umgegend ein Votivstein κυρίῳ Ἥρῳ Σουτηληνῷ, nach einer Ortschaft Σούτηλα; ein Thraker Αὐζατράλις setzte Ἥρῳ Βετεσπίῳ das übliche Reiterbild (Mitth. XVII), wobei -εσπιο- als thrakische Vicariation für ἵππιο-, skr. áçvya, zd. açpya gelten kann. Es könnte eine Seitengestalt des Hermes in diesem Heros stecken; doch findet sich der Ausruf ἥρω Διόνυσε Plut. Quaest. gr. 36, 7, und wir sehen auf einer bilinguen Inschrift aus Abdera (C. I. III, n° 7378) Ἥρῳ Αὐλωνείτῃ ein Priestercollegium bestellt, d. i. dem Διώνυσος Αὐλωνεύς C. I. Att. III, n° 193. 297, aus Αὐλών bei Arethusa am strymonischen Busen (Thuc. IV, 103 Procop. de aedif. IV, 4). Den Ἥρως verehrten auch die Tomitaner, wie mehrere Inschriften, darunter I · O · M · HEROI, bezeugen; bei Karsion an der unteren Donau wurde die Inschrift ERONI invicto gefunden; Ἥρωνος liest man auf einem Stein aus Kîmpolung, HERONI aus Rusčuk. Wichtig sind endlich die Inschriften aus Rom; C. I. VI, n° 2803—2806 finden wir Steine deo sancto HERONI gesetzt; 2807 bezeugt, dass die Bürger der Strategie Usdicensis aus dem vicus Acata-para deo sancto ERONI BRIGANITIO einen Votivstein in Rom setzten. Als Mannsname findet sich Ἥρων nicht selten; der athen. Rhetor Ἥρων verräth als Sohn des Κότυς seine thrakische Abkunft (Suid.); HERONI schrieb a. 238 Gordianus, cod. Iust. IV, 14, 4. Für das griech. Wort ἥρως, ἥρων gibt es noch keine sichere etymologische Erklärung; vielleicht geht es auf dieselbe Basis ἠρ : ὠρ- zurück, die wir in Ἤρα voraussetzen; es wäre die Annahme wohl zu kühn, dass es auch im Thrakischen ein entsprechendes Wort jêrovo-, jêrûn (mit Ausgang -un wie in armen. cerun, γέρων, gitun, arthun, hasun, phailun, kajun, χōsun etc.) gegeben habe, im Sinne von ὡραῖος, ἡλικιώτης.

Μηδυζεύς erscheint auf einer von C. Minutius Laetus vet. leg. VII. gesetzten Weihinschrift aus dem Gebiet von| Philippopel (C. I. III, n° 6120 DEO MHΔYZEI), wahrscheinlich als eine mit dem Widmer aus Kleinasien gekommene Gottheit, da wir bei Hesych. die maionisch-lydische Glosse Μηδινεύς· ὁ Ζεύς ohne Schwierigkeit in Μηδιζεύς verwandeln dürfen; der phrygische Μαζεύς· ὁ Ζεύς erinnert an den altpers. (Aura-) Mazdâ, wie Βαγαῖος· Ζεύς an altpers. Baga, slav. bogŭ (Lehnwort), wenn nicht etwa auch hier Μαδιζεύς zugrunde liegt. Jener Μηδυζεύς, Μηδιζεύς wird schwerlich den griechischen Ζεύς, idgm. Dyeu-s, enthalten, es braucht dem Ausgang -εύς überhaupt keine wesentliche Echtheit beigemessen zu werden; es kann μηδιζ- als Nomen agentis nach dem Muster der armen. Bildungen auf -iĕ aufgefasst werden, als -μήδης, μεδέων, von der Wz. mêd : med-, die wir bei Μίδας erwähnt haben. Wir sind zum ‚Himmelsgott' gekommen, und es entsteht die Frage, ob auch die Thraker einen Ζεὺς τερπικέραυνος gekannt haben. Vorher noch Einiges über Hera.

Ἥρα, welche Herodot unter den thrakischen Gottheiten sammt Zeus nicht anführt, war jedenfalls die Hauptgöttin der moesoophrygischen Stämme des thrakischen Inlandes, die ‚Himmelskönigin' und der grossphrygischen Rhea-Kybele vergleichbar. Das ersehen wir aus der launigen Erzählung bei Polyaen. VII, 22: bei den mösischen Stämmen der Skavioi und Kebrenioi im Hämus war Heerführer der jeweilige Oberpriester der Hera; als einmal die gläubige Heerde sich widerhaarig zeigte und den Weisungen des priesterlichen Strategen nicht folgen wollte, drohte derselbe, er werde auf einer Leiter aufsteigen und der hohen Frau Alles vermelden; dies wirkte — denn nimmer wollten die Leute bei der Wolkenherrin, der Spenderin des Erntesegens, übel angeschrieben sein; willig folgten sie fortan den Befehlen ihres Hirten. Die Bithynen nannten den Fruchtmonat Ἥραιος; Attis-Sabazios führte bei ihnen auch den Beinamen Ἡρό-δοτος, Plut. Numa 4, d. i. Sohn der Rhea-Kybele oder Aphrodite (C. I. Att. III, n° 136 Μήτηρ θεῶν ἰατρίνη Ἀφροδίτη). Diese wurde, wie im Chersonnes als Ἀρφείη ‚die glänzende', so im mysischen Artakia als Ἀρτακηνή oder Διδυμηνή verehrt; auf einem Votivstein aus Philippopel lesen wir: κυρίᾳ Ἥρᾳ Ἀρτακηνῇ εὐχήν, ebenso in einer stadtrömischen Inschrift C. I. VI, n° 2809 a. 265

Iunoni Artaciae (vgl. n° 2808); dabei kann auch auf den Nebenfluss des Hebrus Ἄρτακος und die mösischen Hämusbewohner Ἀρτακοί, Ἀρτάκιοι gedacht werden. Denn auch im Gebiet des Timacus finden wir einen Votivstein (Mitth. X, p. 240, n° 4) Ἥρᾳ Σονκητηνῇ, nach einem Orte Σόνκητα; im Tundžagebiet Διὶ Σωτῆρι καὶ Ἥρᾳ Σαρσητηνῇ, nach einem Orte Σάρσητα; in Nikopolis Διὶ Ὀλυμπίῳ καὶ Ἥρᾳ Ζυγίᾳ καὶ Ἀθηνᾷ Πολιάδι, wo sich freilich die griechische Terminologie entschieden ausprägt. Der Fruchtsegen kommt von Oben, aus der Wolke; hier hat Hera ihren Sitz; ihr segnender Einfluss äussert sich jedoch auf der Erde und im Familienleben; sie darf schon wegen des ἱερὸς γάμος als fruchtspendende Erdgöttin, als Förderin des Wachsthums angesehen werden. Ἥρα selbst hat wohl ‚Fruchtertrag' bedeutet: jêra steht im Ablautsverhältniss zu ὥρα ‚Zeit der Reife', vgl. zd. pers. yâre, yâra, got. jêr ‚Jahr', slav. jaro ‚Frühling'. Ob Hera bei den Mösen Jêra hiess, lässt sich leider nicht sicher bejahen.

4) Die thrakischen Licht- und Donnergötter.

Ζβελθίουρδος war der echte thrakische Beiname des Himmelsgottes. Wir lesen auf einer vom Thraker Mukaporis gesetzten Inschrift aus Mösien, welche Kanitz II, 217 beschreibt (vgl. Mitth. 1891, XIV, p. 144, n° 4) Διὶ Ζβελθιούρδῳ; auf einer zum Theil unleserlichen Inschrift aus dem Bereich von Skopia (C. I. III, n° 8191) DEO ZBELTHIURDO; endlich in einer bereits von Cyriacus abgeschriebenen Inschrift aus Perinthos (Dumont p. 36, n° 72 a), welche Schiffsleute unter Domitianus gesetzt hatten, Διὶ Ζιβελσούρδῳ, worin der Einschub des ι in Ζιβελ- für Ζβελ- und der s-Anlaut in σουρ- für θιουρ- Beachtung verdient. Ueberdies hat Homolle in seiner Bearbeitung der von Dumont edierten Inschriften S. 381 sehr passend auf die Stelle 35, 85 in Cicero's Rede in L. Pisonem aufmerksam gemacht, wo die Handschriften IOVISVELSURI bieten, während seit Turnebus IOVIS URII gelesen wird, wobei vels als Dittographie der Endsilbe vis gilt. Cicero konnte in der That den Ζεὺς Ζβέλσουρδος in die veredelte Form SVELSURUS gebracht haben; er spricht von einem fanum antiquissimum sanctissimumque barbarorum und nicht von einer hellenischen Gottheit, nicht vom Jupiter Imperator, quem Graeci Urion nominant (Verr. IV, 57, 128). Hätte es Piso in seiner vecordia gewagt, ein

griechisches simulacrum Iovis Urii zu berauben, so hätte Cicero diesen Frevel im Hinblick auf den von Quinctius Cincinnatus im Capitol aufgestellten Jupiter mit weit stärkeren Invectiven hervorgehoben; so aber handelte es sich blos um einen Gott der räuberischen und rebellischen Bessen, dessen voller barbarischer Name Zbel-surdus beim Publicum leicht Gelächter erzielen konnte; zudem war Ζεὺς Οὔριος als Sender günstiger Fahrwinde ein Gegenstand der Verehrung bei Schiffsleuten; die Bessen aber waren ein Binnenvolk, dem das Schiffswesen damals noch ferne lag. So hätten wir in diesem bessischen Svelsurus ein altes und wichtiges Zeugniss gewonnen! Dass Phryger und Thraker den Dyeus (gen. Divos) verehrten, unterliegt keinem Zweifel; wir finden das Wort im edonischen Divo- oder Devo-'nūšo-, in dem thrakischen Mannsnamen Diozenus, Diu-zenus (= gall- Divo-genus, Διο-γένης), in Deo-pu-s, Deo-spor, sowie in den Dio-bessi und Δῖοι. Auf einem mösischen Votivstein (Kanitz III, p. 341, n⁰ XI) lesen wir Διεὶ Ὀχονηνῷ, nach einem Orte Ὄχονα. Vom bithynischen Πάπας, der als ‚Vater' und ‚Himmelsgott' auf Bergeshöhen angerufen ward, haben wir bereits gehandelt; als Philipp III. a. 181 v. Chr. den höchsten Hämusgipfel (Vitoša bei Sofia, oder Musallà des Ryla?) erstieg, opferte er Iovi et Soli. Wie deuten wir aber den Beinamen Ζβελθίουρδος, Ζιβέλ-σουρδος? Der Anlaut ζβ- begegnet in dem thrakischen Orte Zburulus; das von Thespis gebrauchte Wort ζβίχ· λευκόν (Clem. Al. Strom. V, p. 570) ist wohl pure Erfindung; die Form ζιβελ- ist sicherlich älter als ζβελ-, wir finden sie auch in dem kainischen Ζιβέλ-μιος (s. d. Personennamen); -ελ- gehört bereits der Derivation an, wie in Δερζελάτης. Was hat die Wz. ζιβ-, d. i. *g'heibh : g'hib-* bedeutet? Wir verweisen auf die Glossen n⁰ XIV ζιβυθίδες und n⁰ 14. Wir finden im Litauischen žaĩbas ‚Blitz', žaibariû'ju ‚flimmere', žibù, žibéti, ‚glänzen, scheinen, leuchten, strahlen', žiburỹs ‚Licht, Fackel', žiburiû'ju ‚flackere'; im Stammvocal weicht unwesentlich ab sloven. zubelj ‚Flamme', kroat. zublja ‚Fackel'. Im Neupers. finden wir zêb, zêw (aus zaiba, **g'heibhā*) ‚Glanz, Schönheit, Zier, Schmuck' mit zahlreichen Derivaten; armen. dzev ‚Gestalt, Form', -dzev ‚-gestaltig'. Wir haben somit die Auswahl zwischen den Begriffen ‚Glanz' und ‚Blitz'. Für das zweite Element θίουρδο-, σουρδο- lässt sich eine passende Wurzel überaus schwer ausfindig machen. Am nächsten

steht slav. sver-d- ‚drehen, bohren'; man erinnere sich an die uralte Gewinnung der Flamme durch Reibung und Bohrung; das Scepter hat nicht nur im Hirtenstab, sondern auch im Feuerbohrer seinen Ursprung. Die Basis sver- geht zurück auf tver : ṭvor- ‚drehen, quirlen'; z. B. in τορύνη, in altn. ᵭvara ahd. thviril ‚Quirl'; diese Wurzel hat ausserdem die Bedeutungen ‚fassen, innehaben, besitzen', ‚einfriedigen, hegen, umzäunen, festigen' (vgl. alb. θur ‚umzäunen', θark ‚Pferch', lit. twāras, twartas), endlich ‚bilden, formen, erschaffen' (slav. tvoriti, zd. thwareç-). Diese Vergleichung zugegeben, erhalten wir eine reiche Auswahl für die Begriffsbestimmung des zweiten Elementes, das ein Nomen agentis darstellt. Auf thrakischem Boden finden wir eine Mansio in Astica an den Quellen des Flusses Erginias Ut-surdae (TP. GR.), vielleicht zu deuten als Ort der ‚emporwirbelnden, aufsprudelnden Quellen'. Videant alii.

Γεβελέϊζις, bei Hdt. IV, 94 synonym von Salmoxis, zunächst der Blitzschleuderer und Schüttler der Aigis, Hauptgott der Geten; diese vermassen sich καὶ πρὸς βροντήν τε καὶ ἀστραπὴν τοξεύοντες ἄνω πρὸς τὸν οὐρανὸν ἀπειλέειν τῷ θεῷ — vielleicht sollte das Abschiessen der Pfeile den Blitz ablenken! Leider steht die Lesart nicht fest: die Handschriften ABC haben ///βελέϊζιν; vielleicht stand ursprünglich Σεβελέϊζιν oder gar Ζιβελέϊζιν, und es könnte das Wort in Ζιβελ-έϊζι abgetheilt werden; vgl. den thrakischen Mannsnamen Ῥόσ-ηζι-ς. Dem ersten Gliede Ζιβελ- legen wir füglich die Bedeutung ‚Blitz' zugrunde; in -έϊζι, εἴζι (ῆζι)- erkennen wir ein Nomen agentis im Sinne von ‚Schüttler' Abschneller, Sender', vgl. gr. εἴγω, αἴξ, αἰγίς, skr. ᵭg- ‚treiben, bewegen', eǧ- ‚sich regen, sich bewegen'; wegen des Zitterns, Flackerns und Sprühens gehört wohl αἴγλα ‚Glanz', npers. êžak ‚Lohe, Brand' ebendaher.

Σάλμοξις· δαίμων τις Γέτῃσι ἐπιχώριος, Hdt. IV, 94—96, Zeus und Hades, Hermes und Dionysos, Kronos und Herakles in einer Person, wie bei den Germanen Wuotan und Donar, bei den Indern Indra und Rudra mit den Marut und Ṛbhú's. Die Mythe vom schlafenden Gotte erinnerte die Griechen an das Wesen des Kronos, des auf der Insel der Seligen weilenden Allvaters, welcher die Gerechten versammelt und beglückt; Mnases von Paträ (ca. 200 v. Chr.) erkundete, παρὰ Γέταις τὸν Κρόνον τιμᾶσθαι καὶ καλεῖσθαι Ζάλμοξιν; vgl. Hesych. Σάλμοξις· ὁ

Κρόνος. Das, was den Griechen an dem Getenvolke am meisten auffiel, war sein fester Glaube an das Fortleben des Menschen nach dem Tode, der in seinem letzten Grunde auf die Beobachtung des periodischen Absterbens und Wiederauflebens der ganzen Natur zurückgieng; noch in der vormenschlichen Form der Salmoxissage erscheint der Dämon, der in seiner unterirdischen Walhalla die dahingeschiedenen Väter versammelt, als Geber alles Guten, als Spender aller Wohlthaten der Natur. In den drei strengsten Wintermonaten ruht das segensreiche Walten des Naturgenius; der verhüllende Mythus macht daraus, in Hinblick auf den einst überall herrschenden Brauch, die Felder eben so lange brach zu lassen, drei volle Jahre, welche der Gott im Innern der Erde verschläft — dann aber, im vierten Jahre, durchbricht er die Erddecke oder ‚das Fell', das ihn umhüllt hat, und er vermag nun wieder das Füllhorn seiner Gaben über das Volk auszuschütten, das unter Jubel in der ‚trieterischen' Dionysosfeier des Gottes und der Natur Erwachen feiert oder, seitdem der Gott leibhaftig nicht sichtbar war, doch wenigstens Boten zu dem Erwachten in die Wallhalla absendet, um ihm seine Gebete und Wünsche hinsichtlich des Jahresertrages und Fruchtsegens, zumal in Zeiten der Noth, zu vermelden; die Sendung der Boten geschah, wie dies Herodot anschaulich schildert, auf blutigem Wege, in barbarischer Weise; so erklärt sich auch die Opferung von Mensch und Thier beim Dionysosfest in Thrake und Hellas. Doch hatten die Geten den Trost, ‚sie stürben nicht, sondern jeder Hingeschiedene fahre zum Geiste Salmoxis'. Die griechischen Colonisten an der pontischen Küste konnten sich diesen Glauben nicht anders erklären als durch die euhemeristische Annahme, Salmoxis sei ein Mensch und, da ja alles Originelle von den Hellenen ausgegangen sein musste, ein Schüler des Pythagoras gewesen; er habe als Sclave (ξένος ἀνήρ, βάρβαρον ἀνδράποδον) dem Philosophen auf Samos gedient und dessen ägyptische Lehre angenommen, sodann die Freiheit erlangt und sich ein grosses Vermögen erworben; mit der feineren ionischen Lebensweise vertraut, habe er dann die rohen Sitten der Thraker durch Verkündung der Lehre seines Meisters veredeln wollen; er habe sich zu diesem Zwecke einen Saal ausgebaut, worin er seine getischen Mitbürger festlich bewirthete, belehrte und

mit Hoffnungen auf ein glückliches und genussvolles Dasein im Jenseits erfüllte. ‚Darauf aber machte er sich ein unterirdisches Wohngemach, stieg in dasselbe hinab und entschwand seinen Mitbürgern vollends, indem er darin drei Jahre lang lebte; diese hielten ihn für todt und betrauerten ihn voll Leid und Sehnsucht; doch im vierten Jahre zeigte er sich wieder den Geten, und so glaubten diese an die Lehren des Salmoxis.' Darüber, ob Salmoxis sein Kunststück mehrmal hinter einander ausgeführt habe und schliesslich ein- für allemal entweder gestorben oder in die Luft aufgefahren sei, schweigt die Geschichte; man erkennt deutlich einerseits die mythologische Grundlage, anderseits die künstliche Zurechtlegung, die Mache. Die herodoteische Erzählung hat Hellanicus in kürzerer Fassung wiederholt; wichtiger ist die offenbar von Hecatäus erkundete Nachricht (Phot., Suid., EM.): ἀθανατίζουσι δὲ καὶ Τέριζοι καὶ Κρόβυζοι καὶ τοὺς ἀποθανόντας ὡς Σάλμοξίν φασιν οἴχεσθαι, ἥξειν δὲ αὖθις. Daraus lernen wir die Namen der getischen Sonderstämme kennen, bei welchen die hellenischen Colonen zunächst den Unsterblichkeitsglauben beobachteten, und dieser Glaube zeigt sich zur metempsychosischen Anschauung entwickelt, da es heisst, die Verstorbenen kämen wiederum als Lebewesen auf die Erde. — Originell erweist sich sodann eine Angabe Plato's im Charmides (p. 156, d; 158, b); Sokrates erzählt, er habe einen Segensspruch erfahren παρά τινος τῶν Θρακῶν τῶν Ζαλμόξιδος ἰατρῶν, οἳ λέγονται καὶ ἀπαθανατίζειν; ‚Zalmoxis, sagte dieser Arzt, ὁ ἡμέτερος βασιλεύς, θεὸς ὤν, hat folgenden Ausspruch gethan (wir kleiden denselben absichtlich in freie bambastisch-feierliche Verse): So wie das Aug' nicht heil wird ohne Hauptes Heilung, | und wie das Haupt nicht heil wird ohne Leibes Heilung, | so wird nicht heil der Leib auch ohne Seelenheilung. | Was aber ist der Seele einzig rechte Heilung? | Die Satzungen des Gottes allzeit befolge du! | dass ohne Sünde einstens dein Leib erstehen mag, | durch reinigende Lieder die Seele läutre du!' In dieser ᾠδή haben wir eine Probe der kathartischen und asketischen Ideen, die als nothwendiges Postulat aus dem Unsterblichkeitsglauben erfliessen. Dass es gerade Aerzte waren, welche solche Sprüchlein im Munde führten, erklärt sich aus der Rolle des Medicinmannes bei Naturvölkern: er kocht Kräuter, geberdet sich als Schamane und wirkt auf Kopf und Herz ein. Zalmoxis

selbst galt für der Aerzte besten; denn alle Elementargeister, zumal die luftreinigenden Sturmgötter und die Wesen albischer Natur, haben tausende von Heilmitteln im Vorrath. So war der lelegische Lichtgott Apollon zugleich ein Heilgott; die pelasgischen Bewohner der versumpften und zugleich bergumrandeten thessalischen Ebene hatten ihren Asklapios; die findigen Daktylen spenden Heilmittel aller Art; selbst die phrygische Göttermutter wird ἰατρός, ἰατρίνη genannt, und Sabazios tritt als θεὸς Σώζων auf. — Die zum Dogma erhobene Anschauung von einem künftigen Leben muss das getische Volk in Zeiten der Noth erhoben und gekräftigt haben, und wenn ein politischer Reformator aufstand, der das Volk zur Thatkraft und zu nationaler Selbständigkeit begeistern wollte, so konnte er sich dieses Dogmas, das Priester, Aerzte und Volksälteste predigten, als wirksamen Werkzeuges bedienen. In der That legt die Geschichte von solchen Regenerationsbestrebungen bei den Geten und Daken Zeugniss ab. Unter Boirebista trat im Dakenlande Dikaineos als Hohenpriester auf und förderte in der Rolle des Zalmoxis mächtig die Reformpläne des Königs; bis in die Zeit des Dekebalos hinab stand stets ein Pontifex, der für eine Emanation des alten Gottes galt und in einer Höhle der Bergwildniss Κωγαίονος (d. i. ‚Hügel' oder ‚Höhle des Lebens', von qeug- oder qug-, lit. kúgis ‚convexitas, concavitas' und αἰϝών, skr. eva, âyu?) seinen Sitz hatte, dem König als Rathgeber zur Seite. Wir wissen, dass bereits die Agathyrsen, die Vorväter der Daken (Abh. I, S. 99 fgg.), ein Gesetzbuch in Versform besassen, das sich im Gedächtniss der Volksältesten von Mund zu Mund fortpflanzte; unter Boirebista scheint dieser Codex des nationalen Glaubens in der Weise umgestaltet worden zu sein, dass darin der Zalmoxiscult und der Unsterblichkeitsglaube zum Grundprincip erhoben wurde; der Rolle des Dikaineos entsprechend, wurde Zalmoxis zum allezeit fortlebenden Hohenpriester und Gesetzgeber gemacht, durch dessen Mund die Urheberin der socialen Ordnung und aller staatlichen wie familiären Bande, die Göttin des Herdfeuers, dem Volke Weisungen gab. Wir dürfen vermuthen, dass auch die thrakischen Stämme eine Hestia verehrt haben; wie aber der thrakische und dakische Name gelautet habe, lässt sich nicht ermitteln; im Wesen der Βενδῖς, der südthrakischen

Artemis, erinnert Vieles an Hestia. So fassen wir den merkwürdigen zeitgenössischen Bericht bei Diod. I, 94 auf, den Müllenhoff (DA. III, 27) aus den Αἰγυπτιακά des Fabulisten Hecatäus von Abdera wohl mit Unrecht herleitet: παρὰ μὲν τοῖς Ἀριανοῖς Ζαθραύστην ἱστοροῦσι τὸν Ἀγαθὸν δαίμονα προσποιήσασθαι τοὺς νόμους αὐτῷ διδόναι, παρὰ δὲ τοῖς ὀνομαζομένοις Γέταις τοῖς ἀπαθανατίζουσι Ζάλμοξιν ὡσαύτως τὴν κοινὴν Ἑστίαν, παρὰ δὲ τοῖς Ἰουδαίοις Μωυσῆν τὸν Ἰαῶ ἐπικαλούμενον θεόν. Wie im Avestâ Ahuramazdâo durch den Mund des Zarathustra (der in einer Bergwildniss zurückgezogen der göttlichen Weisheit diente, Dio Chrys. II, 60), im jüdischen Gesetzbuche Jahwe durch den Mund Mosis spricht, so kündete im dakischen Codex der Offenbarungen Hestia ihre Befehle durch den Mund des Hohenpriesters Zalmoxis. Unter den Geten sind aber die seit 100 v. Chr. mächtig hervorgetretenen Daken gemeint, nicht die Hämusbewohner, bei denen Zalmoxis für den μέγιστος τῶν θεῶν, ja fast μόνος ὁ θεός galt. — Noch verdienen einige Bemerkungen des Porphyrius Beachtung. Die Barbaren sollen Zalmoxis als Herakles verehrt haben; dies deutet auf Kämpfe des Gottes mit feindlichen Naturgewalten, Winterriesen und Wolkenräubern, hin; nach Cassio Dio wurde die geräumige Höhle Κεῖρις im westlichen Hämus (qei-ri-, etwa von Wz. qei : qoi- ‚schichten, aufwerfen'?) als Kerker der Titanen betrachtet. Dionysophanes berichtete, Ζάλμοξιν, ἐμπεσόντα εἰς λῃστὰς καὶ στιχθέντα, δῆσαι τὸ μέτωπον διὰ τὰ στίγματα. Kein Wunder, dass sich die Geten ihren Gott tätowiert dachten, wie die Thraker den Ares; wenn sie ihn mit verhülltem Haupte darstellten, so erinnert dies an die Nebelkappe oder ζείρα des Hades und an den Winterschlaf des Gottes in der Walhalla. Der Beiname Θαλῆς enthält die Silbe čal, σαλ- des Vollnamens; Ἀστραῖος dagegen weist auf die μετέωρος θεωρία und jahreszeitliche Eintheilung, vgl. armen. astł ‚Stern' und den thrakischen Namen Ἀστρίκιος. Die Deutung ‚τινὲς δ' ἑρμηνεύεσθαι τὸ ὄνομα φασὶ Ζάλμοξιν· ξένος ἀνήρ' hat schwerlich Gewähr; ζαλ- als ξένος gefasst wäre etwa armen. z'ail, z'al ‚aliunde' und μόξις· ἀνήρ erinnert an slav. mąžĭ (monži), von men- ‚sinnen'; bei Du Cange finden wir ζαλμώδης· ὁ σθλάβος, servus und bei Hesych. das phrygische Wort ζέμελεν· βάρβαρον ἀνδράποδον. Wichtiger und berechtigter ist die Deutung von Ζάλμ-οξις, zunächst aus ζαλμός· ὀρὰ ἄρκτου, richtiger zu schreiben σαλμός, čalmo-, s. Glosse n° XI. Erinnert

sei an die Löwenhaut des Herakles, noch besser an das Bärenfell des nordischen Pôrr und an Hakul-berand, ‚den in den Mantel gehüllten', im Winter schlafenden und zur Frühlingszeit erwachenden Naturgott. Das Fell bedeutet die winterliche Erddecke, die der Gott im Frühling sprengt; in den Veden wird die Alles verbergende und dann zur Zeit des Lenzes Alles hervorbringende Erddecke durch eine Kuhhaut, welche die Geister stets erneuern, versinnlicht. In der phrygischen Sage lässt Zeus seinen Samen auf die sterile und den Sonnengluthen ausgesetzte Felsplatte Ἄγδος oder Ἄνγδος (Part. pf. agdo-, akto-, zu skr. añǧ- ‚salben') fliessen, und daraus entsteht der überschwengliche Naturdämon Ἄγδιστις, Ἄνγδιστις; im Namen des Dionysios fanden wir den Bezug auf den vom Himmelsgott Dyeus ergossenen Samen oder das himmlische Nass; erkünstelt dagegen erscheint die Deutung des Namens Orion von οὖρον ‚urina' — als Zeus bei dem Bistonenkönig Nisaios weilte, benetzte er ‚corium tauri, quod terra obrutum est; ex quo natus est Orion', schol. Germ. Arat., p. 386 Eyss. So deuten wir denn das zweite Element ὄξι-, uqsi- als Subst. verb., skr. -ukš ‚benetzend, durch Berieseln sprengend', wobei wir zugeben, dass auch andere Deutungen, z. B. aus -uqs, ἄϝέξων oder der Wz. uq- ‚gern haben, gern weilen', keinen unpassenden Sinn ergeben. Bemerkt sei endlich, dass die Glosse bei Suidas Ζάμολξις· ὄνομα θεᾶς (statt θεοῦ) schwerlich zur Aufstellung einer Gemahlin vom Range der Hera berechtigt, und dass die hesychianische Σάλμοξις· ὄρχησις auf einer Komödie beruht, in der ein getischer Schwerttanz (καλαβρισμός) aufgeführt wurde. Alle übrigen Notizen aus dem Alterthum sind werthlos.

So viel über die thrakischen Götterculte und Götternamen, die hier zum ersten Male zu einem System vereinigt auftreten. Es könnte noch Manches über thrakische Heroënsagen angeführt werden; doch wir wollen den Stoff nicht häufen. Mitunter erscheint der Thrakenname nicht am richtigen Platze; so in dem μῦθος γραιώδης von der wilden Jägerin Ἁρπαλύκη Threïssa, Verg. Aen. I, 315 schol. Serv., deren Vater bei Hygin. fab. 193 als König der ‚thrakischen' Amymonii, Amymnaei auftritt. Die Ἀμύμονες gehören in den epirotischen Pindus an die Seite der Athamanen; dort hausten rohe griechische

Hirtenstämme, keine Thraker. Was es für eine Bewandtniss habe mit den Thraken von Daulis und mit der Sage von Tereus, hat Hiller v. Gaertringen dargethan; für das ethnische Wesen der Thraker lässt sich aus den Geschichten der Mythographen selten ein richtiger und brauchbarer Bezug gewinnen. Fruchtbringender wird sich die Betrachtung der Personennamen erweisen.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

I. Glossen . . . . . 1—22

I. ἄγουρος. I. ἄλογχον. S. 3.
II. ἄργιλος. III. Ἀρία. 1. balascae. IV. βασσάρα. S. 4.
V. Βενδῖς. 3. βέδυ. 4. βόλινθος. S. 5.
5. βόνασσος. VI. Βούσβατος. VII. βρία. S. 6.
6. βρλων. VIII. βρίζα. 7. βρῦτος. IX. βρυνχός. S. 7.
8. γαγύλη. X. γέντον. 9. gestistyrum. S. 8.
10. δέβα. 11. δίζα. 12. δίζος. 13. ἐβῆνοι. S. 9.
XI. ζαλμός. 14. ζαιποίτης. S. 10.
XII. ζείρα. XIII. ζετραία. XIV. ζιβυθίδες. XV. ζεῖλα. S. 11.
15. ζέτνα. XVI. ζόμβρος. XVII. θράττης. 16. καλαμίνδαρ. S. 12.
17. καμόλης. 18. κάνναβις. XVIII. καπρῶντες. S. 13.
19. κάττουζοι. XIX. κῆμος. XX. κολαβρισμός. S. 14.
20. κομῆται. XXI. κτίσται. XXII. λέβα. XXIII. μάγαδις. S. 15.
22. midne. 23. μλτος. 24. μόσσυν. XXV. ὄλξις. 25. πάρος, πάρα. S. 16.
XXVI. πάρμη. 26. ποραβίη. 27. πάπρακες, τλωνες. XXVI. πέλτη. S. 17.
XXVIII. πιτύη. 29. πίνος. 30. πόλτυν. 31. πλεῖστοι, πολίσται. XXIX. ῥομφαία. S. 18.
XXX. σανάκη. XXXI. σαρακάραι. 32. σάρπος. 33. σιρός. S. 19.
XXXII. σιτάλκας. 34. σύρβη. XXXIII. σκάλμη. XXXIV. σκάρκη. 35. στύρον. 36. tarabostei. S. 20.
XXXV. τορελλῆ. XXXVI. Τραλλεῖς. S. 21.

II. Dakische und verwandte Pflanzennamen . . 22—36

1. βλίτον. 2. λάξ. 3. simpeax. S. 24.
4. azirafot. 5. κυριόννηκουμ. 6. scupula, dicotela. 7. κερκέρ. 8. arboria. 9. κρουστάνη. S. 25.
10. ἀλαῖτις. 11. σωπῖτις, scardia. 12. τούλβηλα, tirçozila. 13. σκιάρη. S. 26.
14. συκουκνούξ. 15. ἀψίνθιον. 16. τεύδιλα. 17. μίζηλα. 18. μῶλυ, molycines. S. 27.
19. πόλκουμ. 20. dracontos. 21. ἀσᾶ. 22. ζουούστη, zyred. 23. ὄρμεα. 24. amalusta. 25. δουούδηλα. S. 28.
26. γουολῆτα. 27. ἀνιαρσεξέ. 28 δόχελα. 29. τρίβολος. 30. μένδρουτα, δάκινα. S. 29.

Seite

31. καλία. 32. ἄπρους. 33. κοτίατα. 34. μαντία. 35. προπόδιλα. S. 30.
36. σαλία. 37. διέλεινα. 38. κυκωλίδα. 39. ζῆνα. 40. ἰκμανή. 41. δύν. 42. κοαδάμα. S. 31.
43. διέσεμα. 44. riborasta. 45. diodela. 46. βαθιβίδα. S. 32.
47. βουδάθλα. 48. usazila. 49. καρωπίθλα. 50. φιθοφθαίθελα. 51. ἀνεψᾶ. 52. προδιάρνα. S. 33.
53. σέβα. 54. δλμα. 55. τουτάστρα. 56. κινούβοιλα, discopela. S. 34.
57. πριάδηλα, πεγρίνα. S. 35.

III. Götternamen — und Culte . . . . . 36—68

1. Der dionysische (orgiastische) Sagenkreis. S. 38—46.
   Λυκόοργος. Σεμέλη. S. 40.
   Διώνυσος, Βαλίας, Εὐρυβάλινδος. Δύαλος. S. 41.
   Πλείστωρος. S. 42.
   Πρίαπος, Ἄττις, Πάπας, Ἀδάμνα, Σαβάζιος. S. 42. 43.
   Μίδας, Σειληνός, Σαυάδαι, Ἕρμηνοι. S. 44.
   Κότυς, Coto. Ζειρήνη. Ζηρυνθία. S. 45.
2. Apollinische Gestalten. S. 46—53.
   Ἄρτεμις Γαζωρία, Βλουρεῖτις. S. 46.
   Βούσβατος. Βενδῖς, Μενδῖς. S. 47.
   Μολῖς, Τοτῖς, Ἀταργατῖς. S. 48.
   Ἀπόλλων. S. 48 fg. Σουρεγέθης, Surgasteus. S. 49.
   Θάμυρις und Ὀρφεύς. S. 50 fg.
   Ῥῆσος. S. 53.
3. Isolierte Hauptgottheiten. S. 54—68.
   Ἄρης. S. 54. 55. Κανδάων. S. 56.
   Ἑρμέας. S. 56. Δερζελάτης. S. 57. Ἥρως, Ἥρων. S. 57 fg.
4. Himmelsgötter.
   Μηδυζεύς. S. 59.
   Ἥρα. S. 59.
   Der thrakische Blitz- und Donnergott Ζβελθίουρδος, Ζιβλσουρδος. S. 60—62.
   Der getische Γεβελέϊζις. S. 62.
   Σάλμοξις oder Ζάλμοξις. S. 62—67.

III.

Kritische Studien zu den Naturales Quaestiones Senecas.

Von

Johann Müller,

corresp. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften.

Für die Kritik des Textes der Naturales quaestiones stehen jetzt neben dem handschriftlichen Apparat Fickerts genauere und verlässliche Collationen zu Gebote und zwar eine durchgängige der Berliner, Würzburger, Bamberger und Leidener Handschrift des 1. Buches und von 26 Capiteln des 2. von Dr. Larisch, Sagan 1870 und Patschkau 1879. Ferner Ergänzungen aus denselben Handschriften zu den übrigen Büchern von Georg Müller, Bonn 1886, S. 27—46 und schliesslich der revidirte vollständige Apparat zu IV, 1. 2 von Diels, philos.-histor. Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1885, III, S. 44—54.

Selbstverständlich müssen die Ergebnisse dieser Collationen den folgenden Erörterungen zu Grunde gelegt und auch in den ausgeschriebenen Stellen berücksichtigt werden, dabei aber werde ich, um den Leser genau zu orientiren, die einzelnen Abweichungen vom Texte der Haase'schen Ausgabe immer ausdrücklich bemerken.

I, 5, 3: Es werden Einwendungen vorgebracht gegen die Ansicht, dass der Regenbogen ein Spiegelbild der Sonne sei, § 3 *deinde cum velis speculum inesse aëri, des oportet mihi [eamdem laevitatem corporis,] eamdem qualitatem, eumdem nitorem.* Nicht die Luft im Allgemeinen ist in der Erklärung, gegen welche dieser Einwurf gerichtet ist, als Spiegel der Sonne bezeichnet, sondern Luft von besonderer Beschaffenheit, solche, die zu Nebelschichten und Wolken verdichtet ist. , Wenn daher

der Einwurf treffen will, muss er von dieser Voraussetzung ausgehen, wie denn auch sofort im folgenden Satze *nubes* für *aër* eintritt: *atqui nullae nubes habent similitudinem speculi.* Es wird also *denso* vor *des* ausgefallen sein (*inesse aëri denso, des oportet* etc.). Dass durch Cap. 3, § 8, Aristoteles Meteor. 3, 4, p. 373^{b} 2 ff. das nackte *aër* hier nicht geschützt wird, ist klar.

I, 9, 1 *Nunc de virgis dicendum est, quas non minus pictas variasque aeque*[1] *pluviarum signa solemus accipere. in quibus non multum operae consumendum est, quia virgae nihil aliud sunt quam inperfecti arcus. nam facies illis quidem est picta, sed nihil curvati habens:*[2] *in rectum iacent.* Die Bezeichnung der *virgae* als *inperfecti arcus* ist nach Farbe und Gestalt unzutreffend und in letzterer Hinsicht widerspricht *nihil curvati habens.* Dies, sowie Cap. 10 *coronam si diviseris, arcus erit, si direxeris, virga* führt auf *porrecti* für *inperfecti.*[3] Das Verderbniss erklärt sich sehr leicht: da *m* vorausgeht, wurde zuerst *inporrecti*, dann *inperfecti* geschrieben. Eine gewichtige Bestätigung meiner Vermuthung bietet de mundo 4, p. 395^{a} 35. Die präcise Definition, welche Seneca Cap. 5, 13 vom Regenbogen nach Poseidonios gibt, findet sich auch in jener Schrift.[4] Nun schliesst sich daselbst unmittelbar die vergleichende Erklärung von *virga* an: ῥάβδος δ' ἐστὶν ἴριδος ἔμφασις εὐθεῖα. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch diese von Poseidonios entlehnt ist und kaum zu bezweifeln, dass Seneca ebenfalls seine Definition aus Poseidonios nahm.

I, 13, 2 *Si infra solem nubes fuerit et propior, ab eo dissipatur. longe autem posita radios non remittet nec imaginem efficiet,*[5] *quia apud nos quoque specula, cum procul a nobis*[6]

[1] Die Vulgata hat vor *aeque* noch *et*, was nach Larisch in den Codd. EWL fehlt.

[2] So statt *habent* ebenfalls nach Larisch mit EWL.

[3] Schon in der Abhandlung über die Originalität der Naturales quaestiones p. 11 habe ich, aber ohne Begründung, dieser Vermuthung Ausdruck gegeben.

[4] Wörtlich stimmt mit dieser überein Diogenes Laert. 7, 152, der sie unter dem Namen des Poseidonios anführt.

[5] Das Futurum *remittet — efficiet* statt *remittit — efficit* mit WL nach Larisch (in E fehlt die Stelle).

[6] *cum procul q nobis* statt *cum a nobis procul* nach Larisch WLB.

abducta sunt, faciem non reddunt, quia acies nostra non habet usque ad nos recursum. Da Gertz Anstoss daran genommen hat, dass eine Erscheinung, die eigentlich nur vergleichsweise zur Illustration einer verwandten herangezogen werden kann, als deren Begründung gegeben wird,[1] und *quia* durch *quomodo* ersetzt wissen will, so wird es nicht überflüssig sein, durch Beispiele nachzuweisen, dass diese Ausdrucksweise bei Seneca nicht gar so selten ist und auch bei dem älteren Plinius vereinzelt auftritt. Wenige Capitel vorher, 1, 6, 2 steht so das blosse *quia*: *‚Quare tamen, si imago solis est arcus, longe ipso sole maior adparet?‘ Quia est alicuius speculi natura talis, ut maiora multo quam videat ostendat et in portentosum augeat formas, alicuius talis invicem, ut minuat:* d. i. weil die Wolke ein Spiegel ist, der vergrössert, wie es ja auch unter den gewöhnlichen Spiegeln solche gibt, die vergrössern und solche, die verkleinern. Ebenso de benef. 6, 8, 3 *Quosdam ipsa, quae premebat, potentia eripuit, et iudices, quem damnaturi erant causae, damnare gratiae noluerunt. Non tamen hi beneficium reo dederunt, quamvis profuerint, quia, quo missum sit telum, non quo pervenerit, quaeritur.* In Verbindung mit *quoque, ne quidem, nec*: Dial. 1, 4, 8 *Quare deus optimum quemque aut mala valetudine aut luctu aut aliis incommodis afficit? Quia in castris quoque periculosa fortissimis imperantur.* De benef. 4, 9, 2 *‚dicitis‘ inquit ‚diligenter eligendos, quibus beneficia demus, quia ne agricolae quidem semina harenis committant.‘* N. q. 1, 5, 9 *Modo, inquit, inter argumenta ponebas semper arcum contra solem excitari, quia ne a speculo quidem imago redderetur nisi adverso.* Ep. 88, 31 *‚Cum dicatis, inquit, sine liberalibus studiis ad virtutem non perveniri, quemadmodum negatis illa nihil conferre virtuti?‘ quia nec sine cibo ad virtutem pervenitur, cibus tamen ad virtutem non pertinet.* Plinius N. H. 2, 218 *Circa litora autem magis quam in alto deprehenduntur hi*

[1] Gertz, Emendationes Annaeanae in ‚Melanges Graux‘, Paris 1884, sagt p. 354: Praeterquam quod duplex *quia* male sonat, hanc particulam priore loco perversam esse apparet; quomodo enim hoc, quod apud nos specula longe abducta faciem non reddunt, causa esse dici potest, cur nubes longe posita imaginem non efficiat? Non causa indicatur, sed comparatio instituitur. Und Schultess stimmt dem zu, Annaeana studia, Hamburg 1888, p. 11.

motus, quoniam et in corpore extrema pulsum venarum, id est spiritus, magis sentiunt.[1] Und jeder Zweifel schwindet bei der analogen Satzanknüpfung durch die Partikeln *nam et, nam quoque*: Dial. 4, 17, 1 ‚*Orator*' *inquit* ‚*iratus aliquando melior est.*' *Immo imitatus iratum: nam et histriones in pronuntiando non irati populum movent, sed iratum bene agentes.* 9, 17, 6 *Nec ad hoc tanta hominum cupiditas tenderet, nisi naturalem quandam voluptatem haberet lusus iocusque; quorum frequens usus omne animis pondus omnemque vim eripiet: nam et somnus refectioni necessarius est, hunc tamen si per diem noctemque continues, mors erit.* 12 (ad Helv.), 5, 3 *Illis gravis est* (fortuna), *quibus repentina est; facile eam sustinet, qui semper expectat. Nam et hostium adventus eos prosternit quos inopinantis occupavit.*[2] N. Q. 6, 24 *de illo disputabo, quomodo intret hic spiritus, utrum per tenuia foramina nec oculis comprehensibilia an per maiora ac patentiora, et utrum ab imo an etiam per summa terrarum. Hoc incredibile est, nam in nostris quoque corporibus cutis spiritum respuit neque est illi introitus, nisi per quae*[3] *trahitur.* Aehnlich auch *enim* allein: 2, 55, 4 *Clidemos ait fulgurationem speciem inanem esse, non ignem: sic enim per noctem splendorem motu remorum micare.*[4] Vgl. Aristoteles Meteor. 2, 9, p. 370[a] 12 παρεικάζοντες ὡς τὸ πάθος ὅμοιον ὂν καὶ ὅταν τὴν θάλαττάν τις ῥάβδῳ τύπτῃ. De benef. 5, 3, 3 *Beneficia fortasse beneficiis victa sunt, si inter se data et accepta conpares; si dantem et accipientem conparaveris, quorum animi et per se aestimandi sunt, penes neutrum erit palma. Solet enim fieri, ut, etiam cum alter multis vulneribus confossus est, alter leniter quidem saucius, pares exisse dicantur, quamvis alter videatur inferior.*

---

[1] Vgl. Lucret. 6, 544 ff.:

Terra superne tremit magnis concussa ruinis,
Subter ubi ingentis speluncas subruit aetas:
Quippe cadunt toti montes, magnoque repente
Concussu late disserpunt inde tremores.
Et merito, quoniam plaustri concussa tremescunt
Tecta, viam propter, non magno pondere tota.

[2] Vgl. O. Rossbach, de Senecae philosophi librorum recensione et emendatione, p. 143.

[3] *Quae* statt *quem* mit Gertz a. a. O. p. 363.

[4] *Micare* statt *videri* werde ich später rechtfertigen.

Was aber den weiteren Tadel Gertzens anlangt, dass *quia* nach kurzem Zwischenraum wiederkehrt, so ist Seneca kein so sorgfältiger Stilist, dass er auf die Vermeidung solcher Wiederholungen Bedacht genommen hätte. Es findet sich, von Anderem abgesehen, wie an der fraglichen Stelle *quia, quod, quoniam* wiederholt de benef. 5, 5, 4 *nec ideo non petemus* (beneficia) *aut turpiter, quia non reddituri debebimus; quia non per nos erit mora, quo minus grati simus, si interveniet aliquid extrinsecus, quod prohibeat.* Dial. 5, 3, 5 *Non est ergo, quod me putes tempus in supervacuis consumere, quod iram, quasi dubiae apud homines opinionis sit, infamem.* 10, 16, 3 *Illud quoque argumentum non est quod putes diu viventium, quod saepe illis longus videtur dies.* 7, 5, 1 *Quoniam liberaliter agere coepi, potest beatus dici, qui nec cupit nec timet beneficio rationis, quoniam et saxa timore et tristitia carent nec minus pecudes; non ideo tamen quisquam felicia dixerit, quibus non est felicitatis intellectus. Eodem loco pone homines* etc.[1]

I, 17, 4 *Inventa sunt specula, ut homo ipse se nosset, multa ex hoc consecuturus:*[2] *primum sui notitiam, deinde ad quaedam consilium: formosus, ut vitaret infamiam* etc. Da wird in einem Athem als Zweck der Spiegel bezeichnet, dass der Mensch sich selbst kennen lerne und als erste Folge daraus abgeleitet, dass der Mensch Kenntniss seiner selbst erlange. Diese Tautologie würde man bei den meisten anderen Schriftstellern sofort auf Rechnung getrübter Ueberlieferung setzen. Bei Seneca wird man vorsichtig sein und Umschau halten müssen, ob nicht Gleiches oder Aehnliches sich auch anderwärts finde und ob das nicht zu den stilistischen Nachlässigkeiten dieses Schriftstellers gezählt werden könne. Zunächst mag aus dem überreichen Gebiete der Wiederholungen einiges zum Vergleich herangezogen werden, was nämlich nach kurzem Zwischenraum oder in unmittelbarer Folge zum zweiten Mal gesagt wird. Dial. 2, 2, 2 *nullam enim sapientem nec iniuriam accipere nec contumeliam posse* — § 4 *tutus est sapiens nec ulla affici aut iniuria aut contumelia potest.* De clem. 2, 7, 1 *venia est poenae*

---

[1] In den Ausgaben ist abweichend interpungirt, auch bei Gertz, der übrigens den zweiten, mit *quoniam* beginnenden Satz richtig auffasst.

[2] So Gertz a. a. O. p. 355 statt *consecuntur*.

meritae remissio — § 3 *venia debitae poenae remissio est.* 1, 2, 2 *itaque adhibenda moderatio est, quae sanabilia ingenia distinguere a deploratis sciat. Nec promiscuam habere ac vulgarem clementiam oportet nec abscisam; nam tam omnibus ignoscere crudelitas est quam nulli. Modum tenere debemus.* Dial. 1, 4, 12 *solidissima corporis pars est, quam frequens usus agitavit. Praebendi fortunae sumus, ut contra illam ab ipsa duremur: paulatim nos sibi pares faciet, contemptum periculorum adsiduitas periclitandi dabit. Sic sunt nauticis corpora ferendo mari dura, agricolis manus tritae, ad excutienda tela militares lacerti valent, agilia sunt membra cursoribus: id in quoque solidissimum est, quod exercuit.* Ep. 85, 9 *facilius est enim initia illorum prohibere quam inpetum regere. falsa est itaque ista mediocritas et inutilis, eodem loco habenda, quo si quis diceret modice insaniendum, modice aegrotandum. Sola virtus habet, non recipiunt animi mala temperamentum: facilius sustuleris illa quam rexeris.* N. q. 7, 30, 6 *Non semel quaedam sacra traduntur. Eleusin servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua non semel tradit.*

Bieten diese Stellen stilistisch gewiss nicht lobenswerthe Wiederholungen, so bringt doch ein redseliges sich gehen lassen dergleichen leicht mit sich.[1] Allerdings ist die Wiederholung an der letzten Stelle (N. q. 7, 30, 6) wegen der unmittelbaren Folge besonders lästig und ich werde auf dieselbe noch zurückkommen.

Aehnlich stellen sich folgende Fälle zu einander: Dial. 11 (ad Polyb.), 9, 4 *Cum cogitaveris multa esse, quae perdidit, cogita plura esse, quae non timet: non ira eum torquebit, non morbus affliget, non suspicio lacesset, non edax et inimica semper alienis processibus invidia consectabitur, non metus sollicitabit.* 7, 10, 2 *animumque ipsum genera voluptatis multa suggerere, in primis insolentiam ... desidiam dissolutionemque segnis animi.* N. q. 7, 25, 4 *Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia.* 3, 30, 1 *Sunt*

[1] Vgl. Tolstoi, Die Kreutzer Sonate S. 118: Der erste Theil der Fahrt war prachtvoll. Es war ein kalter Morgen mit hellem Sonnenschein, solch ein Wetter, wo die Räder leichte Spuren auf dem etwas weichen Wege hinterlassen. Die Strasse war gut, hell schien die Sonne und die Luft war erfrischend.

omnia, ut dixi, facilia naturae, ut quae a primo facere constituit, ad quae non subito, sed ex denunciato venit. 2, 42, 3 *Quid ergo secuti sunt, cum haec dicerent? ad coercendos inperitorum animos sapientissimi viri iudicaverunt inevitabilem metum, ut aliquid supra nos timeremus.*

An der ersten Stelle (Dial. 11, 9, 4) ist die stilistische Nachlässigkeit, dass innerhalb desselben Satzgefüges in einem speciell ausführenden Gliede wiederkehrt (*non metus sollicitabit*), was als allgemeines Thema an der Spitze steht (*cogita plura esse, quae non timet*), durch den längeren Zwischenraum gemildert. Die weite Entfernung wird auch in der zweiten Stelle (Dial. 7, 10, 2) als Entschuldigung der Nachlässigkeit gelten dürfen, wie schon ‚Kritische Studien' I, S. 22 bemerkt wurde.[1] Die fünfte Stelle (N. q. 2, 42, 3) hat Madvig eben wegen der unmittelbaren Concurrenz von *metum ut timeremus* für verdorben erklärt und emendirt, Adv. crit. II, p. 442. Ueber die dritte und vierte Stelle (N. q. 7, 25, 4 und 3, 30, 1) müssen wir das gleiche Urtheil fällen und werden später Verbesserungsvorschläge machen.

Nach dieser Erörterung scheint es nun doch unzulässig, die Tautologie in der Stelle, von der wir ausgegangen sind, (N. q. 1, 17, 4) dem Seneca zuzuschreiben und es wird *notitiam* aus *munditiam* verdorben sein. Dass § 2 *non in hoc scilicet, ut ad speculum barbam velleremus aut ut faciem viri poliremus,*[2] oder Cap. 16, 3 *i nunc et dic speculum munditiarum causa repertum* nicht etwa gegen die Aenderung spricht, ist klar: Senecas Tadel trifft die übertriebene Ziererei und den Missbrauch, nicht die geziemende Pflege des Aeusseren. Vgl. Ep. 5, 4 *hoc contra naturam est, torquere corpus suum et faciles odisse munditias et squalorem adpetere.* 92, 12 *Etiamnunc adiciam: mundae vestis electio adpetenda est homini. natura enim homo mundum et elegans animal est.*

II, 6, 6 *Esse autem unitatem in aëre vel ex hoc intellegi potest, quod corpora nostra inter se cohaerent. quid enim est*

[1] Vgl. Klotz, Cic. ad fam. prooem. p. V.

[2] Im Vorbeigehen mag die Uebersetzung Mosers berichtigt werden, der *viri* als Genetiv wiedergibt, während es Nominativ Plural ist, wie N. q. 7, 31, 2 *Colores meretricios matronis quidem non induendos viri sumimus.*

aliud, quod teneret illa quam spiritus? quid est aliud, quo animus noster agitetur? Statt des Imperfects *teneret* fordert die Grammatik das Präsens und da das Verbum *tenere* an sich keinen Zweifel zulässt mit Rücksicht auf den Satz, der begründet wird (*corpora nostra inter se cohaerent*) und weil es dem bei den griechischen Philosophen in der fraglichen Sache üblichen συνέχειν entspricht,[1] so muss Seneca *teneat* geschrieben haben. Vielleicht ist eine Spur des Richtigen in der bei Fickert aus schlechteren Handschriften angeführten Lesart *tenet ea* erhalten. Larisch allerdings gibt über den Bambergensis nichts an und im Leidensis fehlen die Worte.

II, 9, 4 *Vox autem qua ratione per parietum munimenta transmittitur, nisi quod solido quoque aer inest, qui sonum extrinsecus missum et accipit et remittit?* Wenn erklärt werden soll, wie und warum der Laut durch Wände hindurchdringt, genügt es nicht zu sagen, der Laut werde durch die auch den festen Körper durchdringende Luft aufgenommen: es muss auch gesagt werden, dass er durch dieselbe weitergeführt, fortgepflanzt werde. Andererseits trägt es zu der fraglichen Erklärung nichts bei, wenn beigefügt wird, der Laut werde zurückgeworfen. Es muss also *permittit* statt *remittit* geschrieben werden.

II, 21, 2 *Esse illum* (fulmen) *ignem color ostendit, qui non est nisi ex eo, quod ostendit effectus: magnorum enim saepe incendiorum causa fulmen fuit.* In dieser Ueberlieferung des Codex E hat Madvig einen unzweifelhaften Fehler beseitigt, indem er *quod* als späteren, durch *ex eo* veranlassten Zusatz erkannte.[2] Den zweiten Fehler aber, an dem die Stelle leidet, zu heilen hat er nicht den richtigen Weg eingeschlagen, indem er der Ueberlieferung der schlechteren Handschriften *calor* den Vorzug gab. Denn die Worte *esse illum ignem calor ostendit* setzen voraus, dass die Temperatur des Blitzes vom Beobachter unmittelbar wahrgenommen werde, was nicht der

[1] Vgl. Wyttenbach zu Posidonii Rhodii reliq. coll. Bake p. 273 f.

[2] Eine ganz gleiche Interpolation habe ich ‚Kritische Studien' II, S. 13 in der Schrift de benef. 6, 9, 1 nachgewiesen, und kann das Bedenken, welches Schultess a. a. O. p. 16 gegen Madvigs Verbesserung erhebt, nicht theilen. Aehnlich ist auch die Interpolation, welche ich später in der Stelle Dial. 4, 6, 1 nachweisen werde in der Anmerkung zu N. q. 3, 30, 1.

Fall ist.[1] Man wird zur Lesart des Codex E zurückkehren und die Worte beweiskräftig dadurch machen müssen, dass man *color* durch *ictorum* ergänzt: *esse illum ignem color ictorum ostendit, qui non est nisi ex eo, ostendit effectus* etc. Vgl. Lucret. 6, 220 f.

Der Beweis wird im Folgenden noch ergänzt durch den Zusatz *etiam quae non percussa sunt, tamen adusta cernuntur*, was theils von Gegenständen gilt, die, wie man sagt, vom Blitze blos gestreift worden, oder die anderen, getroffenen Gegenständen nahe sich befanden, theils von Fällen, wie sie Cap. 52, 1 erörtert werden.

II, 27, 3 *Hic proprie fragor dicitur, subitus et vehemens, quo edito concidunt homines et exanimantur, quidam vero vivi stupent et in totum sibi excidunt, quos vocamus adtonitos, quorum mentes sonus ille coelestis loco pepulit.* Da nach G. Müllers Angabe p. 27 Codex E wie alle übrigen *mentem* hat, so ist der Singular in den Text zu setzen, der sich in gleicher Weise bei Seneca[2] an folgenden Stellen findet: N. q. 1, 17, 7 *ne coniugum quidem manu crinis ille ... adtrectabatur.* De benef. 6, 43, 1 *In magnis erroribus sunt, qui ingentis animi credunt proferre, donare, plurium sinum ac domum inplere.* De clem. 1, 9, 1 *Cum hoc aetatis esset* (Divus Augustus), *quod tu nunc es, duodevicesimum egressus annum, iam pugiones in sinum amicorum absconderat.* 1, 1, 2 *quorum capiti.* Ep. 4, 8 *Recognosce exemplum eorum, qui domesticis insidiis perierunt.* Dial. 4, 17, 1 *histriones in pronuntiando non irati populum movent, sed iratum bene agentes.*

II, 32, 2 *Hoc inter nos et Tuscos, quibus summa est fulgurum persequendorum scientia, interest: nos putamus, quia nubes conlisae sunt, fulmina emitti. ipsi existimant nubes conlidi, ut fulmina emittantur.* Für *ipse* scheint der Gegensatz zu fehlen und man könnte vermuthen, es sei, wie das in den Handschriften so oft geschehen ist, *ipsi* mit *isti* verwechselt worden. Indess lässt sich als Gegensatz, der *ipse* rechtfertigt, denken, dass stoische Autoritäten Vorstellungen aus der Etruskischen Doctrin zu den ihrigen gemacht hatten und so die

[1] Vgl. auch Schultess a. a. O.

[2] Bezüglich anderer Schriftsteller vgl. Kühner, Ausführliche Grammatik II, S. 56, Anm. 1.

Tusci als die eigentlichen Urheber der Disciplin, jene Stoiker als ihre, wenn auch in Wesentlichem abweichende Jünger angesehen werden konnten. Ein solches Verhältniss ist zwar bisher von Seneca nicht angedeutet worden, konnte ihm aber vorschweben, wie der Beisatz hier: *quibus summa est fulgurum persequendorum scientia* und die Aeusserung am Anfang von Cap. 41 zeigt: *Haec adhuc Etruscis philosophisque communia sunt. in illud dissentiunt* etc. Vgl. Cap. 37, 2; 50, 1.

II, 34. 2: Es wird die Lehre der etruskischen Disciplin, dass der Blitz als Zeichen höherer Bedeutung jedes andere vorher beobachtete Zeichen aufhebe, verworfen und widerlegt: *In quo mihi falli videntur. quare? quia vero verius nihil est. Si aves futura cecinerunt, nec potest hoc auspicium fulmine inritum fieri aut non futura cecinerunt.* Das Dilemma herzustellen hat Madvig für nothwendig erachtet, ein Glied einzuschieben und zu schreiben: *Si aves cecinerunt, aut futura cecinerunt nec potest* etc. Ich denke, genügen wird: *Scilicet aves aut futura cecinerunt nec potest hoc auspicium fulmine inritum fieri, aut non futura cecinerunt.* Aus *s*; (d. i. *scilicet*) ist *si* geworden und *aut* vor *futura* übersehen worden.

II, 35, 1 *Permitte mihi illam rigidam sectam tueri eorum, qui excipiunt ista* (expiationes procurationesque fulminum) *et nihil esse aliud quam aegrae mentis solatia existimant.* Gewiss ist das nackte *excipiunt* unverständlich, aber schwerlich ist es verdorben aus *despiciunt*, wie Madvig vermuthete (Adv. crit. II, p. 441), noch weniger aus *reiciunt* oder *explodunt*,[1] wie Andere wollten. Vielmehr wird *excipiunt* richtig und *arti* nach *ista* ausgefallen sein: *qui excipiunt ista arti et nihil* etc. Cap. 33, von wo an die ars fulminum Gegenstand der Behandlung ist, liegt zu weit zurück, um *arti* erübrigen und der Ergänzung überlassen zu können. Ueber *excipere* mit dem Dativ vgl. Dräger, Histor. Syntax I², S. 423.

II, 37, 1 *Agere nunc causam eorum volo, qui procuranda existimant fulmina et expiationes non dubitant prodesse aliquando ad submovenda pericula, aliquando ad levanda, aliquando ad differenda* ... § 3 *‚Aut futurum, inquit, est aut non: si futurum est, fiet, etiamsi vota non suscipis, si non est futurum,*

[1] Dies letztere Schultess a. a. O. p. 18.

etiamsi non susceperis vota, non fiet.' Falsa est ista interrogatio, quia illam mediam inter ista exceptionem praeteris: futurum hoc est, sed si vota suscepta fuerint. So liest man die Stelle nach Codex B in den älteren Ausgaben und bei Haase. Fickert war dem Codex E gefolgt, in welchem das zweite Glied des Syllogismus fehlt: *si futurum est, fiet, etiamsi vota non fient. Falsa est* etc. Das Weitere war ihm als fremder Zusatz verdächtig. Und es fehlt zum Verdachte nicht an Gründen. Zunächst ist augenscheinlich, dass sich *etiamsi vota non suscipis* und *etiamsi non susceperis vota* nicht mit einander vertragen. Denn der Syllogismus ist nur correct und bindend, wenn das positive wie negative Glied gleichmässig entweder von der Abwendung eines Uebels oder von der Zuwendung von Hilfe gegen ein Uebel verstanden werden, nicht darf der negative Satz *si non est futurum, etiamsi non susceperis vota, non fiet* vom Uebel verstanden werden, wenn das positive *si futurum est, fiet, etiamsi vota non suscipis* von der Hilfe zu verstehen ist. Darum ergibt sich mit Nothwendigkeit, dass die Negation entweder im ersten oder im zweiten Gliede zu streichen, also entweder *etiamsi vota suscipis* oder *etiamsi susceperis vota* zu lesen ist. Die Schlussworte *illam mediam inter ista exceptionem praeteris: futurum hoc est, sed si vota suscepta fuerint* zeigen, dass die Negation im ersten Gliede als richtig anerkannt werden muss, mithin wäre sie im zweiten Gliede zu tilgen.

Das ist jedoch allein nicht geeignet, Verdacht gegen die Echtheit des ganzen Gliedes zu begründen. Vielleicht aber ist es die Unebenheit, welche im Praesens *suscipis* und im Wechsel des Tempus *suscipis — susceperis* liegt? Letzteres, der Wechsel im Tempus, findet sich anderwärts,[1] wie bei Seneca zu oft und mannigfaltig, als dass er Anstoss erregen dürfte: Dial. 6, 1, 3 *quam diu in pretio fuerit Romana cognosci, quam diu quisquam erit, qui reverti velit ad acta maiorum.* (Vgl. ad Polyb. 2, 6 *Quam diu fuerit ullus litteris honor, quam diu steterit aut Latinae linguae potentia aut Graecae gratia*). De benef. 5, 19, 1 *Si agrum tuum coluero, tibi beneficium dedero; si domum tuam ardentem restinxero ... tibi beneficium*

[1] S. Stil des älteren Plinius, S. 63. Wochenschrift f. class. Philologie 1888. Nr. 28, S. 880.

dabo. N. q. 2, 34, 1 *quidquid aves minantur, secundo fulmine abolebitur. quidquid fulmine denuntiatum est, nec extis nec ave contraria refellitur.* Ep. 82, 17 *quae* (mens humana) *numquam ad virtutem exsurget, si mortem malum esse crediderit: exsurget, si putabit indifferens esse.*[1] N. q. 1, 13, 2 *si infra solem nubes fuerit et propior, ab eo dissipatur. longe autem posita radios non remittet nec imaginem efficiet.*[2] N. q. 2, 45, 1 *Ne hoc quidem crediderunt, Iovem, qualem in Capitolio et in ceteris aedibus colimus, mittere manu fulmina, sed eumdem, quem nos Iovem intellegunt.* 3, 25, 3 *intra certum tempus, quae* (oves) *fuerunt nigrae, albam ferunt lanam, quae albae venerant, nigrae abeunt.* De clem. 1, 9, 7 *renuntiari extemplo amicis, quos in consilium rogaverat, imperavit* (Augustus) *et Cinnam unum ad se accersit.*[3]

Recht häufig ist der Wechsel zwischen dem Perfect des Erfahrungsschlusses und dem Präsens: Dial. 2, 11 2 *Nam et pueri os parentium feriunt et crines matris turbavit laceravitque infans* etc. 5, 25, 3 *Sic inmanis fera ad latratum canum lenta respexit; sic inritus ingenti scopulo fluctus adsultat.*[4] N. q. 2, 6, 4 *hic* (spiritus) ... *arbusta silvasque convulsit*[5] *et aedificia tota corripiens in alto frangit.* 6, 1, 7 *non enim domos solum aut familias aut urbes singulas haurit: gentes totas regionesque submersit, et modo ruinis operit, modo in altam voraginem condit ac ne id quidem relinquit* etc. Ep.

---

[1] Der Liebe zur Abwechslung dürfte auch Folgendes entsprungen sein: de benef. 4, 15, 2 *Non mentiar, si dixero.* Dial. 12 (ed. Helv.), 18, 8 *multum illi dabis, etiam si nihil dederis praeter exemplum.* Wenn auch, wie Gertz anmerkt, *illi dederis, etiam si nihil dabis* logisch richtiger wäre, so zeigt doch die im Texte angeführte Stelle de benef. 5, 19, 1, dass jenes nicht zu beanstanden ist.

[2] Das Futurum statt des Präsens hat Larisch nach WL hergestellt.

[3] Dial. 9, 2, 10 *utique ubi causas fateri pudet et tormenta introrsus egit verecundia*: ist der Wechsel des Tempus in der Verschiedenheit der Verba begründet. De benef. 3, 15, 1 *Sed necessaria optimis praetulerunt et cogere fidem quam expectare malunt*: hat Lipsius *(maluerunt)*, an mehreren anderen Stellen haben neuere Kritiker die Ungleichheit beseitigt: Dial. 4, 17, 1 (*efficiet* statt *effecit*); 5, 1, 2 (*deiciet* statt *deiecit*); 4, 25, 1 (*obturbavit* statt *obturbat*); N. q. 3, 30, 3 (*coegit* statt *cogit*).

[4] Wesenberg will *adsultavit.*

[5] So E, *comoluit* L nach Larisch, *contorsit* B, *convellit* schlechtere Handschriften. Vgl. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache 2, S. 503.

7, 7 *vicinus dives cupiditatem inritat. malignus comes quamvis candido et simplici rubiginem suam adfricuit.* 91, 11 *iuga montium diffluunt. totae desedere regiones.*[1]

Gegen den Uebergang von *suscipis* zu *susceperis* an unserer Stelle (N. q. 2, 37, 3) lässt sich also nichts einwenden.

Vorsichtiger wird das Urtheil sein müssen über das Präsens im Nebensatz (*suscipis*), während im Hauptsatz das Futurum steht (*fiet*). Gegen die Zulässigkeit dieses Gebrauches werden bekanntlich von manchen Grammatikern Bedenken erhoben. Und es muss constatirt werden, dass die Fälle der Art in unserer Ueberlieferung der Schriften Senecas keineswegs zahlreich sind. Ep. 8, 3 *quisquis nostrum tutam agere vitam volet, quantum plurimum potest, ista viscata beneficia devitet.*[2] Dial. 7, 1, 2 *Quam diu quidem passim vagamur non ducem secuti sed fremitum et clamorem dissonum in diversa vocantium, conteretur vita inter errores.* N. q. 3, 30, 8 *Sed illis* (den nach dem Untergang der Welt neu erstehenden Menschen) *quoque innocentia non durabit, nisi dum novi sunt.* Ep. 76, 23 *quidquid illi accidit, aequo animo sustinebit.* De benef. 6, 35, 3 *Qui reddere vult, illius se commodo aptabit et idoneum illi venire tempus volet.* 2, 18, 7 *si necessitas tollit arbitrium, scies te non accipere sed parere.* Ep. 94, 5 *si ille* (error) *dis-*

[1] Ueber N. q. 2, 1, 4 siehe Madvig, Adv. crit. II, p. 435 und Larisch, Progr. 1879, S. VII. N. q. 1, 3, 6 haben die Handschriften EWL nach Larisch *totidem illa habebit imagines solis* (nicht *habet*).

[2] Vgl. Zumpt § 510. — De benef. 4, 6, 1 ist anderer Art: *Si pecuniam tibi aliquis donaverit et arcam tuam, quoniam tibi id magnum videtur, impleverit, beneficium vocabis.* Hier ist zu beachten, dass *quoniam — videtur* nicht den Grund angibt für *beneficium vocabis*. Sollte es dies, so würde es nach bekanntem lateinischen Periodenbau als zweiter zum Hauptsatz gehörender Nebensatz nach dem zweiten Gliede des ersten Nebensatzes seine Stelle haben, das Ganze mithin so angeordnet sein müssen: *Si pecuniam . . . donaverit et arcam tuam impleverit, quoniam . . . videtur, beneficium vocabis.* Nach der überlieferten Anordnung kann *quoniam — videtur* nur den Grund enthalten, warum nach dem Gelde noch die Geldtruhe Erwähnung finde. Der Gebrauch ist weniger bekannt, doch hat ihn Gertz berührt in den Stud. crit. p. 124 Anm. Dazu vgl. Stil des älteren Plinius § 35, S. 93.

cutitur, adparebit etc. Das. § 10; § 31; § 45; 95, 7; 55.[1] — Perfect im Nebensatz: N. q. 1, 6, 1 *si circa occasum refulsit, rorabit et leviter inpluet.* 6, 22, 1 *Si quando magna onera ... tracta sunt et rotae maiore nisu in salebras inciderunt, terram concuti senties.* Ep. 94, 5 *nihil enim proficient praecepta, quamdiu menti error obfusus est.* 108, 4 *Qui in solem venit, licet non in hoc venerit, colorabitur.*[2]

An keiner dieser Stellen hat man Grund an der Echtheit der Ueberlieferung zu zweifeln und ist auch Anstoss genommen nur worden an N. q. 6, 22, 1 von Gertz a. a. O. p. 362. Dagegen hat Wesenberg mit Recht das Futurum *relinquetur* gefordert de clem. 1, 6, 1 *Cogitato ... quanta solitudo ac vastitas futura sit, si nihil relinquitur, nisi quod iudex severus absolverit.*

Um die angeregte grammatische Frage für Seneca erschöpfend zu erledigen, sollen auch jene Stellen in Betracht gezogen werden, an denen im Hauptsatz das Präsens gesetzt ist, während im Nebensatze das Futurum steht: Dial. 5, 35, 3 *cum tam delicatus fueris, tonitrua audienda sunt.* 6, 12, 2 *Si confessa fueris percepisse magnas voluptates, oportet te non de eo quod detractum est queri.*[3] 7, 3, 4 *Intellegis, etiam si non adiciam.*[4] 7, 8, 3 *Intellegitur, etiam si non adiecero.*[5] N. q. 2, 26, 2 *deinde si concessero humidam esse nubem conceptis aquis plenam, nihil tamen prohibet* etc. 6, 11 *tunc ille vaporatione fluctuantium undarum quicquid pulsaverit, agitatur.*[6] De benef. 1, 2, 1 *nullius rei, minime beneficiorum, honesta largitio est; quibus si detraxeris iudicium, desinunt esse beneficia.*[7] De clem. 1, 16, 3 *Tribunum centurionemque da saevum: deser-*

[1] Vgl. N. q. 4 praef. 7 *Demetrium egregium virum memini dicere cuidam libertino potenti: facilem sibi viam ad divitias esse, quo die bonae mentis poenituisset.*

[2] Vgl. Juvenal 2, 168 *Nam si mora longior urbem Indulsit pueris, non unquam deerit amator.* 3, 51 *Nil tibi se debere putat, nil conferet unquam, Participem qui te secreti fecit honesti.* Kiaer, Sermo Iuvenalis. Hauniae 1875, p. 202.

[3] Vgl. Seyffert-Müller zu Cic. Lael. S. 417.

[4] Gertz verlangt *intelleges*, ohne es in den Text aufgenommen zu haben.

[5] Wesenberg verlangte *intellegetur* und Gertz hat es aufgenommen.

[6] Gertz a. a. O. p. 361 will *pulsavit* geschrieben wissen.

[7] Gertz folgt einer der schlechteren Handschriften, die *desinant* bietet.

tores faciet, quibus tamen non ignoscitur.[1] N. q. 1, 5, 5 *Concedamus igitur et guttas innumerabiles nubibus inesse et illas faciem reddere, non tamen unam omnes reddent, sed singulae singulas. deinde inter se specula coniunge: in unam imaginem non coibunt, sed unaquaeque particula in se similitudinem rei claudet.*[2] *Sunt quaedam specula ex multis minutisque conposita, quibus si unum ostenderis hominem, populus adparet:* obwohl Futura vorausgehen — *reddent, coibunt, claudet, ostenderis* — wird Niemand an der Richtigkeit des Präsens *adparet* zweifeln. 1, 5, 13 *hoc probari, nisi geometrae adiuverint, non potest.*[3] 2, 13, 2 *Huic simile nihil accidet*[4] *in illo igne purissimo, in quo nihil est quod deprimatur: aut si ulla pars eius exciderit, in periculo totus est.* 3, 20, 4 *sive virgam vel frondem demerseris, lapidem post dies paucos extrahis.* 6, 21, 2 *longe perniciosior est inclinatio* (terrae) *concussione. nam nisi celeriter ex altera parte properaverit motus, qui inclinata restituat, ruina necessario sequitur.*[5]

Hat man diese Beispiele vor Augen, so wird man es doch als fraglich ansehen, ob de benef. 7, 24, 2 mit Wesenberg und Gertz das Futurum hergestellt werden müsse: *Socrates amicis audientibus ... ‚emissem' inquit ‚pallium, si numos haberem.' Post hoc quisquis properaverit, sero dat; iam Socrati defuit.* Allerdings gehört die Stelle zu einem eigenthümlichen Gebrauche

[1] Ueberliefert ist blos *ignoscitur* ohne *non*. Gertz hat nach Wesenbergs Vorschlag *ignoscetur* geschrieben. O. Rossbach nahm a. a. O. p. 148 das Präsens in Schutz und es ist zulässig, wenn, was der Gedanke verlangt, mit Rossbach die Negation eingesetzt wird.

[2] *unaquaeque* statt *quaeque* und *similitudinem rei* statt *rei similitudinem* nach Larisch, Progr. 1874, S. 5.

[3] Vgl. S. 14, Anm. 3.

[4] So statt *accidit* EWL nach Larisch, Progr. 1879, S. VIII.

[5] N. q. 1, 3, 8 *Longe autem magis visum nostrum remittit aqua, quia crassior est et pervinci non potest, sed radios luminum nostrorum moratur et eo unde exierint reflectit* zweifle ich an der Richtigkeit der Ueberlieferung. Der Ausgangspunkt der Strahlen ist nicht ein wechselnder, noch wird ein Experiment beschrieben, sondern ein regelmässiger und ständiger Vorgang bestimmt angegeben. Es muss daher wohl *exierunt* statt *exierint* geschrieben werden, wie auch Gertz, Stud. crit. p. 60 Anm. verlangt. Die gleiche Verbesserung hat Gertz N. q. 7, 18, 1 empfohlen (*adparuerunt* statt *adparuerint*), und schon Fickert Dial. 6, 7, 2 vorgenommen (*redierunt* statt *redierint*).

des Futurum, der zwar bei Seneca nicht zuerst auftritt, sich aber bei ihm häufiger findet als anderwärts und die Rede oft überraschend belebt: der Schriftsteller sieht im Geiste schon vollzogene und der Vergangenheit angehörende Ereignisse bevorstehen und erst vor sich gehen. De benef. 5, 16, 1 *Ingratus C. Marius ad consulatus a caliga perductus, qui devictus,*[1] *nisi Cimbricis caedibus Romana funera aequaverit, nisi civilis exitii et trucidationis non tantum dederit signum, sed ipse signum fuerit, parum mutatam ac repositam in priorem locum fortunam suam sentiet.* N. q. 5, 18, 10 *parum est intra orbem suum furere: sic Persarum rex stolidissimus in Graeciam traiciet, quam exercitus non vincet, cum inpleverit. sic Alexander ulterior Bactris et Indis volet quaerere, quid sit ultra magnum mare, et indignabitur esse aliquid ultimum sibi. sic Parthis avaritia Crassum dabit: non horrebit diras revocantis tribuni* etc. Ep. 71, 8 *nihil interest, utrum Pharsalica acie Cato vincatur an vincat.... Sed Cn. Pompeius amittet exercitum, sed illud pulcherrimum reipublicae praetextum, optimates, et prima acies Pompeianarum partium, senatus ferens arma, uno proelio profligabuntur et tam magni ruina imperii in totum dissiliet orbem: aliqua pars eius in Aegypto, aliqua in Africa, aliqua in Hispania cadet. ne hoc quidem miserae reipublicae continget, semel ruere. Omnia licet fiant* etc. Dial. 10, 17, 6 *Marium caliga dimisit: consulatus exercet. Quintius dictaturam properavit pervadere: ab aratro revocabitur.*

Mitunter werden, wie es scheint, die aus der Geschichte genommenen Ereignisse und Namen als fingirte Fälle der Zukunft generalisirt, wie Ep. 9, 5 (Sapiens) *sine amico quidem numquam erit. in sua potestate habet, quam cito reparet. quomodo si perdiderit Phidias statuam, protinus alteram faciet: sic hic faciendarum amicitiarum artifex substituet alium in locum amissi.* 82, 20 *Laconas tibi ostendo in ipsis Thermopylarum angustiis positos: nec victoriam sperant nec reditum. ille locus illis sepulcrum futurus est: quemadmodum exhortaris, ut totius gentis ruinam obiectis corporibus excipiant?*

Ziehen wir den Schluss aus der weitläufigen Erörterung und den zahlreichen Nachweisungen für die Stelle, von der

[1] *devictus* fehlt in den Handschriften. S. Kritische Studien II, S. 12.

wir ausgegangen sind, für N. q. 2, 37, 3, so muss zugestanden werden, dass die Wahl des Präsens *suscipis* hier wie an den gleichen anderen S. 13 beigebrachten Stellen getroffen sein kann, weil ‚der Schreibende blos die Bedingung ohne Rücksicht auf eine Zeit, in welcher sie eintritt, vor Augen hatte'.[1] Es liegt also auch im Präsens *suscipis* kein geeigneter Grund, die vollständigere Ueberlieferung als unecht zu verdächtigen, vielmehr muss anerkannt werden, dass Cod. B wie an mancher anderen Stelle, so auch hier das Ursprüngliche besser gewahrt hat als Codex E. Nur muss allerdings, wie oben dargelegt wurde, *non* vor *susceperis* gestrichen werden. Im Codex E erklärt sich die Lücke daraus, dass das Auge des Schreibers von *vota non* vor *suscipis* auf *vota non* vor *fiet* hinüberglitt und das dazwischen Stehende übersah. Eine nicht zu verachtende Bestätigung dafür liegt auch darin, dass der Ausdruck *vota suscipere* schon im Vorhergehenden angeschlagen war und, was mehr ins Gewicht fällt, am Schlusse in der Bezeichnung des möglichen Dritten wiederkehrt.

II, 55, 4 *Clidemus ait fulgurationem speciem inanem esse, non ignem: sic enim per noctem splendorem motu remorum videri.* Nach Georg Müllers Angabe a. a. O. p. 29 fehlt in den besseren Handschriften *videri*, indem E *splendorem motum revocare*, L *motum splendorem remorare* und B nur *splendorem* bietet. Hiernach hält G. Müller *splendorem motum remorum revocare* für das Ursprüngliche, bringt aber mit *revocare* das Moment der Wiederholung in die zur Vergleichung herangezogene Erscheinung, das nichts beiträgt zur Erklärung des Wetterleuchtens, ob es wirkliches Feuer oder ein blosser Lichtschimmer sei. Es wird vielmehr jenes *revocare* des Codex E in den beiden ersten Silben (*reuo*) ebenso einen, nur verdorbenen, Rest von *remorum* enthalten wie *remorare* im Codex L,[2] und *care* wird aus *micare* verstümmelt sein, so dass der ursprüngliche Wortlaut wohl war: *splendorem motu remorum micare.*

---

[1] Fabri zu Sallust Cat. 58, 9. Vgl. Dräger, Histor. Synt. I², S. 287. Friedrich Marx, Rhein. Mus. N. F. 46, S. 420f.

[2] Eben aus diesem paläographischen Grunde hat auch die Verbesserung, welche Schultess a. a. O. p. 20 an dem Vorschlage G. Müllers vornahm, nämlich *motu — evocari* statt *motum — revocare*, nicht die Wahrscheinlichkeit für sich. Dem Anstoss, den Schultess an *sic enim* nahm, ist oben S. 4 begegnet.

II, 57, 4 *At ubi illa fulgura plus habuere materiae, et maiore inpetu arserunt, sed non adparent tantum, sed decidunt.* So E, während in B, sowie in den Ausgaben bis auf Fickert das erste *sed* fehlt. Damit war der Satz insoferne besser und richtiger angeordnet, als *et maiore inpetu arserunt* zweites Glied des Vordersatzes war, während bei Fickert und Haase, der *et* in Klammern gibt, diese Worte den Nachsatz beginnen, ohne dass dem Perfect *arserunt* Rechnung getragen wird, wofür das Präsens zu erwarten wäre. Gleichwohl hat sicherlich Codex E das Ursprüngliche genauer gewahrt als Codex B, aber verdorben wird *sed* allerdings sein, und zwar wohl aus *eodem* (sc. inpetu): *at ubi illa fulgura plus habuere materiae et maiore inpetu arserunt, eodem non adparent tantum, sed decidunt.* Vgl. C. 24, 1 *Fulmen autem eadem necessitate, qua excutitur, decidit.*

II, 59, 5 *Iratis dis propitiisque moriendum est. Animus ex ipsa desperatione sumatur: ignavissima animalia, quae natura ad fugam genuit, ubi exitus non patet, temptant pugnam corpore inbelli. nullus perniciosior hostis est quam quem audacem angustiae faciunt, longeque violentius semper ex necessitate quam ex virtute concurritur.*[1] *Maiora aut certe paria conatur animus magnus ac perditus. Cogitemus nos, quantum ad mortem, perditos esse: et sumus.* Im Codex E fehlt *maiora*, und Haase umgab es mit Klammern, indem er *aut certe ... perditus* als disjunctives Glied an *longe violentius semper ... concurritur* anschob. Obwohl auch Haupt, Opusc. II, p. 333 dem Urtheile Haase's sich angeschlossen hat, scheint es mir durch das allgemeine Uebergewicht des Codex E über B nicht gerechtfertigt, die den Gedanken angemessenere Fassung der weniger passenden zu opfern. Das Prädicat *paria conatur* ist weiter und allgemeiner als *violentius concurritur*, müsste aber gleichartig und enger sein und der Satz ‚wenigstens Gleiches wagt der Verzweifelte wie der Muthige' ist keine passende Beschränkung des Beispiels, dass zwei Feinde heftiger aufeinander stossen, wenn sie die Verzweiflung treibt, als wenn sie die Tapferkeit spornt.

[1] Diese Verbesserung Madvigs kommt dem überlieferten *corruitur* am nächsten. Die gleiche Verwechslung findet sich in den Handschriften bei Curtius 8, 8, 17.

Wenn dagegen *maiora* aufgenommen wird — an grösseren und kleineren Lücken fehlt es im Codex E nicht[1] — so tritt mit dem dann selbständigen Satze ein neues Beispiel ein, das den gleichen Gedanken variirt, den die vorausgehenden Sätze ausgesprochen haben, und das ist gerade eine hervorragende Eigenschaft der Darstellung Senecas.[2]

Wenn sich für die Annahme fremden Zusatzes geltend machen lässt, dass *aut certe paria* leicht zu der Einschaltung *maiora* einladen konnte, so spricht andererseits gegen die Einschaltung, dass durch sie die Verschiebung der Vergleichungsglieder erst zwingend eingeführt wird, denn ohne *maiora* kann *ac* als Copulativpartikel genommen werden.[3] Es ist aber jene Verschiebung keineswegs ein allgemeiner lateinischer Sprachgebrauch, sie kommt vielmehr fast nur bei Seneca vor und ist sehr wenig bekannt.[4] Das macht es sehr unwahrscheinlich, dass *maiora* von fremder Hand eingeschaltet worden.

Der nachdrücklich variirte Gedanke nun, dass die Zwangslage Muth mache, wird abgeschlossen mit der Aufforderung zu bedenken, dass wir Menschen dem Tode gegenüber in einer solchen Zwangslage seien. Das ist in Ordnung. Aber dann die Versicherung, dass wir's wirklich seien (*et sumus*), wäre doch nur am Platze nach einem blos gedachten und möglichen Fall, ist es nicht nach einem Satze, der eine allbekannte Wahrheit ausspricht. Ich vermuthe, dass Seneca vielmehr am

---

[1] Wie er sogleich im Folgenden nur *quantum ad* bietet, ohne *mortem*.

[2] Vgl. unter Anderem Ep. 2, 3 *Non prodest cibus nec corpori accedit, qui statim sumptus emittitur. nihil aeque sanitatem impedit quam remediorum crebra mutatio. non venit vulnus ad cicatricem, in quo medicamenta temptantur. non convalescit planta, quae saepe transfertur. nihil tam utile est, ut in transitu prosit: distringit librorum multitudo.* 41, 6 u, 7; 51, 10; 71, 2 f. Dial. 4, 8, 3; 9, 6, 3. De benef. 2, 21, 3.

[3] Vgl. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tac. IV, S. 35. Stil des älteren Plinius S. 38.

[4] Hat doch Moser die Stelle missverstanden, indem er übersetzt: Mit etwas Grösserem oder wenigstens gleich Grossem nimmt es ein grosser Geist auf, der der Hoffnung entsagt hat. Vgl. übrigens Cap. 34, 3 *idem valet flamma quod fumus* statt *idem valet fumus quod flamma*. 7, 25, 6 *idem erit illis* (coelestibus) *cursus, qui sui finis* statt *idem erit illis sui, qui cursus finis*. Gertz, Stud. crit. p. 62 f., zu De benef. p. 277 und zu Dial. 2, 7, 1.

Schlusse jener Sätze zu ihrem Ausgang: *animus ex ipsa desperatione sumatur* zurückkehrte und schrieb: *Cogitemus nos, quantum ad mortem, perditos esse, et sumemus animum.*

III, 7, 2 *Primum ego tibi vinearum diligens fossor affirmo, nullam pluviam esse [tam magnam], quae terram ultra decem pedes in altitudinem madefaciat: omnis humor intra primam crustam consumitur nec in inferiora descendit. Quomodo ergo imber suggerere potest amnibus vires, qui summam tantum humum tingit? ‚Pars' inquit ‚maior eius per fluminum alveos in mare aufertur. exiguum est, quod sorbeat terra, nec id servat. aut enim arida est et absumit in se, quicquid infusum est, aut satiata, si quid supra desiderium cecidit, excludet. et ideo primis imbribus non augentur amnes, quia totos in se sitiens terra trahit.'*

Das durch den Druck ausgezeichnete *inquit* habe ich eingesetzt und die Begründung in der II. Abhandlung, Bd. 127, S. 19 f. gegeben.

III, 10, 2 *Miraris, cum labantur* (sc. flumina) *adsidue, quaedam vero concitata rapiantur, quod praesto sit illis aqua semper nova? quid si mireris, quod, cum venti totum aëra impellant, non deficit spiritus, sed per dies noctesque aequaliter fluit, nec ut flumina certo alveo feruntur, sed per vastum coeli spatium lato inpetu vadit?* So übereinstimmend die Handschriften und mit ihnen Fickert und Haase. Madvig bemerkt richtig (Adv. crit. II, p. 442), dass entweder *fertur* geschrieben werden müsse (*nec, ut flumina, certo alveo fertur*), oder *feruntur* sei zu tilgen (*nec, ut flumina, certo alveo, sed . . . vadit*). Paläographisch näher liegt und passender im Ausdruck ist: *nec ut flumina* (sc. fluit), *quae certo alveo feruntur, sed . . . vadit.*

III, 16, 3 *Ecquid hic mirum est, cum videas ordinem rerum et naturam per constituta procedere?* Weil in der Berliner Handschrift *per constituta* fehlt, hat Gertz a. a. O. p. 357 vermuthet, der ursprüngliche Text habe gelautet: *cum videas ordine rerum naturam procedere?* Da wäre freilich nicht erklärt, wie auch in die nicht interpolirte Handschrift *et* vor *naturam* eingefügt worden. Eben dies zeigt doch, dass das Verderbniss, das auch ich anerkenne, nicht von einer Interpolation ausgegangen, sondern von der Versetzung der Partikel *et*. Hiernach wird eher die Lücke im Codex E anzuerkennen und zu

schreiben sein: *cum videas ordine rerum naturam et per constituta procedere.* Vgl. Cap. 29, 4 *Omnia adiuvabunt naturam, ut constituta naturae peragantur.*

III, 18, 3 *Quo pervenere deliciae? Iam pro putrido his est occisus piscis,*[1] *hodie eductus est. Nescio de re magna tibi credere. ipse oportet ut tibi credas: huc adferatur, coram me animam agat.* So gab Fickert die Stelle nach Codex B, der wenigstens Lesbares bietet, während dies von der Lesart der Berliner Handschrift *ipse oportet me credas* allerdings nicht gesagt werden kann. Es fragt sich aber natürlich auch hier, ob nicht doch Codex E von dem Ursprünglichen mehr gewahrt habe als Codex B. Zwar was Haase aus *me credas* eruirte: *ne caedas,* ist unbefriedigend. Auch Madvig (Adv. crit. II, p. 444 N. 1) ist es nicht gelungen, die Stelle zu heilen. Er nahm Anstoss an der Verbindung *nescio credere,* hielt den Infinitiv für einen fremden Zusatz und wollte geschrieben wissen: *Nescio; de re magna tibi ipsi oportet credas; huc adferatur.*

Was Madvig an der Verbindung *nescio credere* auszusetzen fand, dass es gleichbedeutend stehe mit *non possum (audeo) credere* und dass es für diesen Gebrauch keine Belege gebe, das ist wohl etwas zu scharf zugespitzt. *Nesciunt* und *sciunt* wird bekanntlich auch von Thieren und ebenso von sachlichen und abstracten Subjecten gesagt und bedeutet dann so viel als: es liegt in ihrem Wesen, liegt nicht in ihrem Wesen. Wie Cicero de or. 3, 18, 65 sagt: *Stoicos dimitto, quoniam omnino irasci nesciunt,* so sagt Seneca Dial. 3, 3, 5 von den Thieren: *irasci quidem non magis sciunt quam ignoscere.* Und wie Horaz a. p. 390 sagt *nescit vox missa reverti,*[2] so steht *nescire* in dem Scherz des Gallio bei Seneca N. q. 5, 11, 1 *mane nesciunt surgere* von den Winden und vom höchsten Gut Dial. 7, 7, 4 *Summum bonum inmortale est, nescit exire.* Ep. 79, 10 *haec una maiestas* (sc. virtutis) *deprimi nescit.*[3] Und gerade so nun wieder von den Menschen de benef. 5, 22, 1 *Multi sunt, qui nec negare sciant, quod acceperunt, nec referre, et qui nec*

[1] So bietet Codex E nach Georg Müller statt *piscis est occisus.*

[2] Diese Stelle hat auch Schultess zum Schutze der von Madvig beanstandeten Wendung herangezogen, a. a. O. p. 21.

[3] Aehnlich wird *velle* gebraucht, besonders gerne von dem älteren Plinius, worüber Stil des älteren Plinius, S. 128.

tam boni sunt quam grati nec tam mali quam ingrati, segnes et tardi, lenta nomina, non mala.[1]

Hiernach wird auch unser Lebemann, wenn er sagen wollte, es sei nicht seine Art, in einer so hochwichtigen Sache leichtgläubig zu sein, sich gut lateinisch ausgedrückt haben in dem überlieferten *nescio de re magna tibi credere.*

Nehmen wir nun weiter an, dass jenes *me* im Codex E (*ipse oportet me credas*) der Rest von *mensae* sei — Dial. 3, 2, 2 haben die Handschriften *mse* für *mensae* —, so müsste noch *ipse* in *ipsi* geändert werden, und wir hätten ein kurzes Zwiegespräch zwischen dem Fischhändler und dem Lebemann. *Hodie eductus est* versichert der Fischhändler, *nescio de re magna tibi credere* erwidert der Lebemann; *ipsi oportet mensae credas* (auf dem Tisch wird sich der Fisch als frisch erweisen) beruhigt der Händler, aber *huc adferatur, coram me animam agat* entscheidet der Feinschmecker.

III, 28, 1 *Sunt qui existimant inmodicis imbribus vexari terras posse, non obrui: magno inpetu magna ferienda sunt. faciet pluvia segetes malas, fructum grando decutiet, intumescent rivis flumina: sed resident.* Die Subjecte *pluvia* und *grando*, welche Quellen der bezüglichen Uebel sind, weisen darauf hin, dass *rivis* verschrieben sei aus *nimbis*. Die Bäche sind es ja freilich, gewöhnlich wie in dem angenommenen Falle, welche die Flüsse speisen. Aber hier verlangt der Zusammenhang, dass nicht sie, sondern die Regengüsse als die Ursache genannt werden.

III, 30, 1 *Sunt omnia, ut dixi,*[2] *facilia naturae, ut quae a primo facere constituit, ad quae non subito, sed ex denuntiato venit.* Nach dem Satze: ‚die Natur hat von Anfang an zu thun bestimmt' wäre eine Ergänzung durch die allgemeine Bezeichnung des Objects ‚was sie thut, wozu sie kommt' zu erwarten. Durch die nähere Bestimmung *non subito, sed ex denuntiato* wird im ergänzenden Relativsatz nur wiederholt, was schon der Hauptsatz *a primo facere constituit* sagt. Jenes

[1] An der Stelle Juvenals, die Madvig im Sinne hatte, 3, 41, wird doch auch *nescio* sofort von *nequeo* abgelöst: *Quid Romae faciam? mentiri nescio; librum, Si malus est, nequeo laudare.*

[2] Cap. 27, 2.

ist durch dieses bedingt. Diese Unebenheit ist, wie ich oben S. 7 schon andeutete, nicht auf Rechnung Senecas, sondern der Ueberlieferung zu setzen: sie wird behoben, wenn dem Hauptsatze selber ein Object gegeben wird durch Einsetzung von *quaeque* nach *primo* (*ut quae a primo quaeque facere constituit.* Nunmehr liegt blos eine Fülle des Ausdruckes vor, wie sie uns bei Seneca schon öfter begegnet ist.[1]

Dann fährt Seneca fort: *Iam autem primo a die mundi, cum in hunc habitum ex informi unitate discederent, quando mergerentur terrena, decretum est et ne sit quandoque velut in novo opere dura molitio, olim ad hoc maria se exercent.*

Den Plural *discederent* haben die guten Handschriften, einige andere und die älteren Ausgaben den Singular *discederet.* Zum Plural muss *terrena* als Subject aus dem Folgenden ergänzt werden. Dergleichen kommt nun zwar vor, aber was mir aus anderen Schriftstellern,[2] wie aus Seneca bekannt ist, ist doch entweder einfacher, oder von der Kritik beanstandet. De benef. 3, 21, 1 *Quam diu praestatur, quod a servo exigi solet, ministerium est; ubi plus, quam quod servo necesse est, beneficium est; ubi in adfectum amici transit, desinit vocari ministerium.* Dial. 10, 7, 5 *Magni, mihi crede, et supra humanos errores eminentis viri est nihil ex suo tempore delibari sinere, et ideo eius vita longissima est, quia, quantumcunque patuit, totum ipsi vacavit: nihil inde incultum otiosumque iacuit, nihil sub alio fuit, neque enim quidquam repperit dignum, quod cum tempore suo permutaret custos eius parcissimus.* An erster Stelle lässt sich *quod praestatur* aus dem Vorhergehenden als Subject zu

---

[1] Ganz ähnlich verhält es sich mit einer anderen Stelle, Dial. 4, 6, 1 *‚Virtus' inquit, ‚ut honestis rebus propitia est, ita turpibus irata esse debet.' Quid, si dicat virtutem et humilem et magnam esse debere? Atqui hoc dicit, qui illam et extolli vult et deprimi, quoniam laetitia ob recte factum clara magnificaque est, ira ob alienum peccatum sordida et angusti pectoris est.* Die Tautologie im Haupt- und Nebensatz ist dadurch in die Stelle gekommen, dass ein Leser das Relativpronomen *qui* einsetzte, um dem vorausgehenden *atqui hoc dicit* ein Subject zu geben. Wird dies *qui*, wie es in den älteren Ausgaben geschah, weggelassen, aber *Atqui*, nicht *At qui* geschrieben (*Atqui hoc dicit, illam* etc.), so wird zwar nur ein schon ausgesprochener Gedanke mit anderen Worten wiederholt, aber in ebenso sulässiger Weise wie N. q. 3, 30, 1.

[2] Vgl. Beiträge zur Kritik und Erklärung des Tac. III, S. 15 ff.

transit ergänzen[1] und an der zweiten Stelle ebenso zu *repperit* aus dem Vorausgehenden *vir sapiens*, dem *custos parcissimus* als Apposition beigegeben ist. Dial. 12 (ad Helv.), 19, 5 *O quam multarum egregia opera in obscuro iacent! si huic illa simplex admirandis virtutibus contigisset antiquitas, quanto ingeniorum certamine celebraretur, uxor, quae oblita inbecillitatis, oblita metuendi etiam firmissimis maris caput suum periculis pro sepultura obiecit et, dum cogitat de viri funere, nihil de suo timuit!* Gertz hat *viri* nach *sepultura* eingesetzt, und man wird leicht zugeben, dass dessen Ergänzung aus dem Folgenden unzulässig ist.[2] Und so wird sie's auch an unserer Stelle (N. q. 3, 30, 1) sein. Sie wäre einfach und leicht, wenn sie aus dem Hauptsatz in den Nebensatz erforderlich wäre, aber der zu ergänzende Begriff tritt in einem zweiten, dem Hauptsatz untergeordneten Nebensatze auf. Wollte man aber auch die Ergänzung als statthaft ansehen,[3] so ist doch der Ausdruck *informis unitas* unvollständig ohne den Zusatz *rerum* oder *cum ceteris partibus*.

Hiernach müssten wir den älteren Ausgaben uns anschliessen und den Singular *discederet* vorziehen, wenn es nicht sehr nahe läge, *res* vor *ex* einzusetzen: *cum in hunc habitum res ex informi unitate discederent* etc. Vgl. Cap. 13, 2 *hic* (humor) *in diductione rerum ad quartas redactus est.*

IV praef. 12: Seneca hat dem Lucilius, dem diese Untersuchungen gewidmet sind, seinen Bruder Gallio als Muster hingestellt, wie man sich in hoher Stellung den Schmeichlern gegenüber zu verhalten habe. Gallio verschloss sogar der schmeichelhaften Wahrheit sein Ohr, weil er erkannt hatte, dass man ihr gegenüber erst recht auf seiner Hut sein müsse. Dem nun fügt Seneca die Erklärung an: *semper enim falsis a*

---

[1] D. h. wenn, was geleistet wird, zum Liebesdienst eines Freundes sich erhebt. Gertz denkt sich *servus* als Subject zu *transit* und möchte *minister* statt *ministerium* lesen.

[2] Verwandt wäre auch Dial. 9, 7, 6 *Praecipue tamen vitentur tristes et omnia deplorantes, quibus nulla non causa in querellas placet: constet illi licet fides et benivolentia, tranquillitati tamen inimicus est comes perturbatus et omnia gemens*, doch hat Wesenberg *illis* verlangt und Gertz geschrieben.

[3] Vgl. Larisch, Progr. 1874, S. 12. Doch sind die dort beigebrachten Beispiele anderer Art.

vero petitur veritas. So klar ist, was Seneca sagen wollte und gewiss gesagt hat, so verkehrt ist, was die Ueberlieferung ihn sagen lässt. Darin wird jeder mit Madvig (Adv. crit. II, p. 446) und Gertz (a. a. O. p. 358) übereinstimmen. Aber von ihren Vorschlägen ist keiner annehmbar. *Falsis a fronte optenditur veritas* weicht zu sehr von den überlieferten Schriftzügen ab, und auch dass *aditus* in *veritas* verschrieben sei (*falsis a vero petitur aditus*) ist nicht wahrscheinlich. *Falsis aperte optenditur veritas* ist wenig passend; denn nicht unter dem Deckmantel der Wahrheit sagt der Schmeichler das Falsche, sondern er sagt es mit einem Schimmer der Wahrheit. Und dies drücken die Worte aus: *falsis umbra petitur veritatis*, wie Plinius N. H. 30, 17 von der Kunst der Magier sagt: *intestabilem, inritam, inanem esse, habentem tamen quasdam veritatis umbras.* Vgl. Seneca, Dial. 2, 16, 3 *utraque exempla hortantur, contemnere iniurias et quas iniuriarum umbras ac suspiciones dixerim, contumelias.* Nachdem *ūbra* in *auero* verdorben war, wurde *veritatis* durch Herstellung des Nominativs der Construction angepasst.

IV, 13, 5 *Quando ad hoc perventum sit, ut nulla nobis aqua satis frigida videretur quae flueret, dicam. Quam diu sanus et salubris cibi capax stomachus est inpleturque, non premitur, naturalibus fomentis contentus est: ubi cotidianis cruditatibus non temporis aestus, sed suos sentit, ubi ebrietas continua visceribus insedit et praecordia bile, in quam vertitur, torret, aliquid necessario quaeritur, quo aestus ille frangatur, qui ipsis aquis incalescit, remediis incitat vitium.* ‚Die Hitze des Magens verschärft das Uebel (d. i. die Hitze) durch das Heilmittel'! Wer hat je so geredet? Man könnte daran denken, durch die Aenderung von *ille* in *illi* den Magen als Subject zu gewinnen; denn das liesse sich schon hören: der Magen verschärft nur sein Uebel durch das Heilmittel. Doch glaube ich nicht, dass Seneca so geschrieben, vielmehr vermuthe ich, obwohl ein grösseres Verderbniss vorausgesetzt wird, dass es ursprünglich lautete: *remediis incitantibus vitium.* Aus *incitātĭb;* entstand der Fehler.

VI, 6, 3 Seneca weist die Ansicht des Thales über die Ursache der Erdbeben zurück: *Hanc opinionem esse falsam non est diu colligendum: nam si terra aqua sustineretur et ea*

aliquando concuteretur, semper moveretur nec agitari illam miraremur, sed manere. Haase hat die Worte *et ea aliquando concuteretur* mit dem Corrector der Wolfenbütteler Handschrift als unecht eingeschlossen, Gertz nahm nur an *aliquando* Anstoss, weil es im Widerspruch stehe mit dem folgenden *semper*, und will dafür *agitante* schreiben. Haase hat übersehen, dass es sich hier nicht blos um die Widerlegung der Grundansicht des Thales handelt, dass die Erde vom Wasser getragen werde, sondern zunächst darum, dass das Wasser die Ursache der Erdbeben sei. Schon deshalb also ist das zweite Glied *si terra aqua aliquando concuteretur* nicht als überflüssig zu erachten, ist es aber auch deshalb nicht, weil die Schlussfolgerung der immerwährenden Bewegung der Erde aus ihrem Ruhen auf dem Wasser[1] nur für die Annahme als bindend bezeichnet werden soll, dass die zeitweilige Erschütterung der Erde durch zeitweilig verstärkte Bewegung des Wassers bewirkt werden könne.

Gertz aber hat, wie mir scheint, nicht beachtet, dass *concuteretur* und *moveretur*, obwohl beide Verba für die Erschütterung, welche Erdbeben genannt wird, im Gebrauche sind, in einem Gegensatze zu einander stehen: *concuti* von dem eigentlichen Beben, *moveri* in weiterer Bedeutung von der blossen Bewegung im Gegensatz zum Stillstehen. Auch hier gilt, was ich Krit. Studien II, S. 26 (Bd. 127) bei mehreren Stellen bemerkt habe, dass die Betonung das Verständniss vermittelt: nicht *aliquando* und *semper*, sondern *concuteretur* und *moveretur* tragen den Ictus.

VI, 12, 1 *Spiritum esse, qui moveat, et plurimis et maximis auctoribus placet. Archelaus antiquitatis diligens ait ita: ‚Venti in concava terrarum deferuntur* etc.' Ich möchte doch sehr bezweifeln, ob das Lob, welches hier dem Archelaos gespendet wird, auf Verderbniss der Ueberlieferung zurückzuführen sei, wie Gertz a. a. O. p. 361 vermuthet. Zwar muss zugegeben werden, dass zu dem Lobe in dem vorliegenden Zusammenhang nicht der geringste Anlass war und passender wäre gewiss *inter antiquos satis diligens*, wie Gertz verbessern will.[2] Allein

[1] Vgl. 5, 1, 1; 3, 14.

[2] Schultess, durch Gertz angeregt, vermuthet *auctor veritatis diligens*, a. a. O. p. 29.

es bleibt doch zu erwägen, ob nicht der hier allerdings ungehörige Beisatz nach dem zu beurtheilen sei, was ich in der Abhandlung über die Originalität der Naturales quaestiones Senecas (‚Festgruss aus Innsbruck an die Philologenversammlung in Wien' S. 4 und 9) über die saloppe Schreibweise Senecas gesagt habe. Gleich im folgenden Capitel (6, 13, 1) ist doch auch an die Nennung des Theophrast eine Charakteristik seiner Darstellungskunst angehängt, die zu dem erörterten Gegenstande in gar keiner Beziehung steht: *In hac sententia* (spiritum esse, qui moveat terram) *licet ponas Aristotelem et discipulum eius Theophrastum, non ut Graecis visum est divini, tamen et dulcis eloquii virum et nitidi sine labore. Quid utrique placeat exponam.* Kaum mehr Beziehung hat im 2. Buche Cap. 56, 1 das Urtheil über die Beredsamkeit des Caecina zu der Sache, in der er als Gewährsmann genannt wird. Noch auffallender aber und, wie mir scheint, dem in Frage Stehenden ganz gleich ist ein solcher Beisatz im 114. Briefe. Es ist von verkehrten Richtungen im Stile die Rede, und da heisst es § 17: *Sic Sallustio vigente anputatae sententiae et verba ante exspectatum cadentia et obscura brevitas fuere pro cultu. L. Arruntius, vir rarae frugalitatis, qui historias belli Punici scripsit, fuit Sallustianus et in illud genus nitens.* Es ist wohl als ausgeschlossen zu betrachten, dass das nackte *frugalitas* eine Eigenschaft des Stiles bezeichnen könne, wie Quintilian 12, 10, 21 das Wort gebraucht hat (*quadam eloquentiae frugalitate*). Vielmehr kann es nur von der Lebensführung des Mannes verstanden werden und ist mithin das Lob in dem vorliegenden Zusammenhange nicht weniger ungehörig wie das dem Archelaos gespendete.

VI, 14 *Sunt qui existimant spiritu quidem et nulla alia ratione tremere terram, sed ex alia causa, quam Aristoteli placuit. Quid sit, quod ab his dicatur, audi. Corpus nostrum et sanguine inrigatur et spiritu, qui per sua itinera decurrit... Sic hoc totum terrarum omnium corpus et aquis, quae vicem sanguinis tenent, et ventis, quos nihil aliud quis quam animam vocaverit, pervium est. haec duo aliubi currunt, aliubi consistunt. Sed quemadmodum in corpore nostro dum bona valetudo est, venarum quoque inperturbata mobilitas modum servat, ubi aliquid adversi est, et micat crebrius et suspiria atque anhelitus laborantis ac fessi signa sunt: ita terris quoque dum positio*

naturalis est, inconcussae manent. cum aliquid peccatur, tum velut aegri corporis motus est, spiritu illo, qui modestius perfluebat, icto vehementius et quassante venas suas, nec, ut illi paulo ante dicebant, quibus animal placet esse terram. si[1] *hoc est, quemadmodum animal tota vexationem sentiet. neque enim in nobis febris alias partes moderatius*[2] *inpellit, sed per omnia pari aequalitate discurrit. Vide ergo, numquid intret in illam spiritus ex circumfuso aëre* etc.

Die Stelle musste ihrem ganzen Umfange nach ausgeschrieben werden, obwohl sie nur in ihrem letzten Theile der Erklärung und der Verbesserung bedürftig ist.

Madvig hat die Worte *nec, ut illi paulo ante dicebant* unverständlich gefunden, weil sie sich weder an das Vorhergehende passend anschliessen, indem sie keine Ergänzung aus *quassante venas suas* zulassen, noch irgendwo Physiker erwähnt seien, die eine Ansicht vertreten hätten wie die bezeichnete. Dies letztere zunächst ist nicht zutreffend. Denn im vorhergehenden Buche Cap. 4 wird eine Erklärung der Winde erwähnt, die eben die Erde recht eigentlich als einen animalischen Organismus betrachtet, nicht etwa blos durch einen animalischen Process einen Vorgang im Innern der Erde illustrirt, wie das bei Aristoteles und in der Stoa beliebt war und auch bei Seneca selber öfter geschieht.[3] Jene Stelle lautet: *Quomodo in nostris corporibus cibo fit inflatio, quae non sine magna narium iniuria emittitur et ventrem interdum cum sono exonerat, interdum secretius: sic putant et hanc magnam rerum naturam alimenta mutantem emittere spiritum.* Hierauf also kann ganz wohl mit den Worten *ut illi paulo ante dicebant, quibus animal placet esse terram* verwiesen sein.

Aber der andere Einwand Madvigs ist vollkommen begründet, und ein passender Anschluss der Worte *nec ut illi paulo ante dicebant* an das Vorausgehende ist durch Einsetzung von *haec* zu gewinnen: *et quassante venas suas. Nec haec*[4] *ut illi* etc.

[1] So Madvig, *nisi* die Handschriften, *nam si* die Vulgata.

[2] So Muret, *mordatius* Cod. E.

[3] So 3, 15, 1—6; 6, 18, 6; 6, 24, 4.

[4] Zu *Nec haec* ist eher *dico* als *dicunt* zu ergänzen, wie das folgende *Vide ergo* zeigt. Diese Eigenthümlichkeit Senecas in der Stilisirung seiner

Allerdings ist nicht zu leugnen, dass der Vorschlag Madvigs, *Nec ut illi paulo ante dicebam* zu lesen und dies auf die Worte in § 1 *ventis, quos nihil aliud quis quam animam vocaverit* zu beziehen, paläographisch ein wenigstens ebenso leichter ist. Aber auf jene Worte in § 1 kommt es gar nicht an bei der Verwahrung, die gegen die Auffassung eingelegt wird, als solle sich der Leser einen Vorgang im Innern der Erde als einen wirklichen animalischen Process denken, sondern diese Verwahrung ist eingelegt wegen der unmittelbar vorhergehenden Schilderung: *cum aliquid peccatur, tum velut aegri corporis motus est* etc. Durch sie wird die Verwahrung gegen die Auffassung, als habe der Vergleich mit dem menschlichen Körper die Bedeutung, dass man es mit einer nicht mehr mechanischen, sondern organischen Erklärungsweise der Erdbeben zu thun habe, veranlasst, und auf sie muss sich dieselbe beziehen.

Was aber die folgenden Worte *neque enim in nobis febris alias partes moderatius inpellit* anlangt, so sind dieselben, wie sie Codex E bietet, vollkommen richtig und bedürfen keiner Ergänzung, sei es durch ein zweites Glied *alias citius*, was sich schon im Codex B und dann in älteren Ausgaben findet, sei es durch *aliis*, was Madvig vorschlug. Es liegt dieselbe elliptische Ausdrucksweise vor wie z. B. in dem Satze bei Plinius N. H. 11, 46 *Quae enim ratio ut idem coitus inperfectos generet alios?* Ich habe über diesen bei Plinius ziemlich häufigen Gebrauch, in der Gegenüberstellung das eine Glied als das Gewöhnliche und Selbstverständliche zu übergehen und nur die Ausnahme zu bezeichnen, im 86. Bande dieser Sitzungsberichte S. 191 f. und ‚Stil des älteren Plinius' S. 91 gehandelt. Bei Seneca tritt diese elliptische Redeweise, wie es scheint, noch vereinzelt auf, aber häufig ist bei ihm die verwandte, dass das zweite Glied in Vergleichungen unausgedrückt bleibt, wie N. q. 3, 29, 8 *Nihilo minus tenebit alienos menses hiems* (sc. quam suos). 4 praef. 10 *quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest* (sc. quam illum amat). Ep. 99, 12 *nihil ille perdidit nisi aleam in damnum certiorem* (sc.

Referate habe ich erörtert ‚Festgruss aus Innsbruck an die Philologenversammlung in Wien' S. 12 f.

quam in lucrum). Dial. 4, 7, 3 *alius delator venit eius criminis, cuius manifestior reus est* (sc. quam is quem detulit).[1] 12 (ad Helv.), 12, 1 *aspice, quanto maior pars sit pauperum, quos nihilo notabis tristiores sollicitioresque divitibus* (sc. quam eorum, quos notabis tristiores). 2, 7, 3 *non minus latro est, cuius telum obposita veste elusum est* (sc. quam si non elusum esset). De benef. 5, 1, 4 *ut gloria fugientes magis sequitur, ita fructus beneficiorum gratius iis respondet, per quos esse etiam ingratos licet.* De clem. 1, 24, 2 *generosi ac nobiles equi melius facili freno reguntur* (sc. quam vehementius adducto).

VI, 20, 4 *Spiritus vero nonnumquam inpellit undas et, si vehementius institit, eam scilicet partem terrae movet, in quam coactas aquas intulit, nonnumquam in terrena itinera coniectus et exitum quaerens movet omnia.* So, durch blosse Aenderung der Interpunction ist die Stelle gegen Zweifel an der Echtheit der Ueberlieferung geschützt. Eingangs des Capitels ist Demokrits dreifache Erklärung der Erdbeben im Allgemeinen bezeichnet, und nachdem bis § 4 die zweite, motum aliquando aqua fieri, näher ausgeführt ist, werden in unserem Satze die beiden anderen, aliquando spiritu — aliquando utroque motum fieri, mit Vorantritt der letzteren kurz abgethan. Das an der Spitze des Satzes stehende *spiritus vero* markirt diese fortschreitende Schilderung und fasst als gemeinsames Subject beide durch die Anaphora *nonnumquam* in Beziehung gesetzten Glieder zusammen. Wenn dagegen nach *intulit* Punkt gesetzt wird und mit dem zweiten *nonnumquam* ein selbständiger Satz beginnt, wie in den Ausgaben geschieht, so müsste allerdings, wie Gertz a. a. O. p. 362 verlangt, der gemeinsamen Action des spiritus und der Wogen gegenüber die selbständige des spiritus für sich durch *ipse* bezeichnet sein: *nonnumquam ipse in terrena itinera coniectus* etc.

Haben wir diese Aenderung als überflüssig erwiesen, so muss dagegen anerkannt werden, dass Gertz dem folgenden Satze seine richtige Bedeutung gegeben hat durch Einsetzung der Partikel *nam*. (*Nam et terra quoque* etc.)

VII, 2, 2 *Itaque si omnia terrena sidera sunt, his* (cometis) *quoque eadem sors erit: si vero nihil aliud sunt quam purus*

[1] Ueber das ausgelassene *ipse* s. Gertz, Stud. crit. p. 125.

ignis manentque mensibus senis neque illos conversio mundi solvit et velocitas, illa quoque possunt et tenui constare materia nec ob hoc[1] *discuti adsiduo coeli circumactu.* In der Berliner Handschrift fehlt *terrena.* Dies, sowie der Umstand, dass die Schlussfolgerung nicht logisch streng formulirt ist, führten Gertz (a. a. O. p. 364) zur Annahme einer grösseren Lücke, die er so ausfüllt: *Itaque si omnia sidera sunt, ⟨si cometae terrena corpora sunt⟩, illis quoque eadem sors erit; si vero* (scil. cometae) *nihil aliud sunt* etc. Mir scheint die Voraussetzung, dass der Gedanke Senecas möglichst bündig concipirt und ausgedrückt war, nicht berechtigt. Der Gedankengang ist dieser: die Frage, ob die Gestirne reine Feuerflammen seien oder glühende erdartige Körper, kann Licht erhalten von der Erforschung der Kometen. Sie scheinen gleichgestellt werden zu müssen mit den Gestirnen. Von hier nun führen zwei Brücken zu dem durch *itaque* eingeleiteten Satz: 1, und es wird sich vom Wesen der Kometen auf die Gestirne schliessen lassen 2, und es wird sich vom Wesen der Gestirne auf die Kometen und umgekehrt vom Wesen der Kometen auf die Gestirne schliessen lassen. Die erste Brücke setzt Gertz für die Formulirung der Anwendung voraus, und sie stimmt genau mit dem Satze an der Spitze des Capitels. Aber auch die zweite Brücke ist nicht ungeeignet, eine Verbindung herzustellen, wenn auch der Ausgangspunkt ein wenig verschoben ist, und ihr entspricht der überlieferte Wortlaut: Wenn alle Gestirne erdartige Körper sind, so auch wahrscheinlich die Kometen. Und wenn umgekehrt die Kometen sich als reine Feuerflammen erweisen sollten, so ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die übrigen Gestirne reine Feuerflammen seien, weil ja die Kometen durch ihren sechsmonatlichen Bestand beweisen,[2] dass der gegen diese Annahme Cap. 1 § 7 erhobene Einwand nicht stichhaltig ist.

Für diese Wendung des Gedankens spricht zugleich die Anknüpfung der in § 3 aufgeworfenen Frage. Auch sie steht nicht in der streng logischen Beziehung zu dem Satze an der Spitze des Capitels, welche Gertz verlangt. Denn mit *hoc ex-*

[1] *Ob hoc*, nicht *hoc* bieten nach Georg Müllers Angabe die Handschriften.

[2] Cap. 12, 4; 21, 3.

cussisse ist doch die Erforschung der in Cap. 1 § 6 bezeichneten Hauptfrage, nicht die Erforschung der Kometen gemeint.

Hiernach ist an dem Vulgattext nichts auszusetzen, als dass wahrscheinlich *hi* vor *nihil* ausgefallen ist. Die Gegenüberstellung und die Deutlichkeit scheinen das Pronomen zu verlangen: *si vero hi nihil aliud sunt* etc.

VII, 11, 3 (Cometarum) *cum post longum tempus adpareant formae, inter se eos conparare difficile est: illo ipso tempore, quo adparent, inter spectantes de habitu illorum non convenit, sed prout cuique acrior acies aut hebetior, ita ait aut lucidiorem esse aut rubicundiorem et crines aut in inferiora deductos aut in latera dimissos.* Gertz war der Meinung, dass sich zu dem Infinitivsatze *lucidiorem esse aut rubicundiorem* nur *habitum* ergänzen lasse, und das passe seiner Bedeutung nach als Subject nicht zum Prädicate.[1] Dies letztere ist richtig, aber die Prämisse trifft nicht zu, da vielmehr *cometen* als Subject zu denken ist, die Stelle also den Beispielen des unvermittelten Ueberganges vom Plural zum Singular sich anreiht, welche ich in der ersten Abhandlung, Sitzungsberichte Bd. 118, S. 5 f. aus den Schriften Senecas beigebracht habe.

Noch eine andere Stelle der Naturales Quaestiones ist durch jenen Nachweis gegen Zweifel sichergestellt, nämlich 6, 8, 4.[2] Die beiden Centurionen, welche im Auftrage Neros eine Forschungsreise nach dem Ursprung des Nil unternommen hatten, sind in § 3 (*Ego quidem centuriones duos ... audivi narrantes*) und noch § 4 durch *aiebant* zusammen als Berichterstatter eingeführt, dann lässt Seneca einen derselben das Wort führen: *Ibi, inquit, vidimus duas petras, ex quibus ingens vis fluminis excidebat.* Das ist an sich ganz sachgemäss, denn gewiss hat nur einer, haben nicht beide zugleich geredet. Vergleichbar ist die persönliche Ansprache des Wortführers einer Gesandtschaft bei Livius 39, 28, 4: *ea quoque ipsa vos mihi, Q. Caecili, paucos ante dies ademistis*, oder wenn bei Cicero de or. 1, 35, 160 Cotta angeredet wird, aber seine Meinungsgenossen im Verbum mit bezeichnet werden (*Tum Scaevola: Quid est, Cotta, inquit, quid tacetis?* Vgl. Ellendt zu 1, 11, 49.

[1] Gertz vermuthet, dass *splendorem* ausgefallen sei, a. a. O. p. 365.

[2] Solche hat schon Köler und neuerdings Schultess erhoben a. a. O. p. 28.

VII, 15, 2 *Attalo regnante initio cometes modicus adparuit. deinde sustulit se diffuditque* etc. Ohne Zweifel wäre die Stellung *cometes initio modicus* natürlicher, aber sie darf doch nicht gegen die Manuscripte hergestellt werden, wie Gertz verlangt, a. a. O. p. 365. Denn dass auch Seneca, wie Plinius und Livius[1] nicht eben selten die zu einem attributiven Adjectiv oder Particip gehörige nähere Bestimmung durch das Substantiv von denselben trennt, zeigen folgende Stellen: Dial. 4, 9, 3 *violatos fontes venenis.* 4, 10, 1 *parum vestigia certa.* 4, 31, 6 *elephantorum iugo colla summissa.* 4, 35, 3 *flamma lumina ardentia.* 6, 14, 2 *digna res lacrimis.* 6, 18, 4 *summis cacuminibus nemora nutantia.* 9, 1, 5 *non in ambitionem cubile compositum.* 11 (ad Polyb.), 3, 5 *omni labe mens vacans.* 12 (ad Helv.), 11, 3 *antiquis nominibus artificum argentum nobile.* N. q. 1, 5, 7 *diversam naturam speculis.* 1, 8, 2 *contrariam rem proposito.* De benef. 4, 17, 3 *moribus suis opinionem contrariam.*[2] N. q. 1, 17, 2 *inbecilli oculi ad sustinendum cominus solem.* 2, 57, 2 *excussa glans funda.* 6, 7, 1 *avidam gentem belli.* Ep. 16, 5 *arbiter deus universi.*

VII, 25, 4 *Veniet tempus, quo ista, quae nunc latent, in lucem dies extrahat et longioris aevi diligentia.* Ich habe oben die Tautologie in Haupt- und Nebensatz als eine Verkehrtheit bezeichnet, die durch Verderbniss der Ueberlieferung in den Text gekommen sei: statt *dies* wird Seneca *mens* oder *mentis acies* geschrieben haben.

VII, 30, 5 *Multa saeculis tunc futuris, cum memoria nostri exoleverit, reservantur. Pusilla res mundus est, nisi in illo, quod quaerat, omnis mundus*[3] *habeat. Non semel quaedam*

[1] S. Stil des ältern Plinius S. 9. Madvig, Emend. Liv.[2] p. 329—332, woselbst auch ein paar Stellen aus Seneca beigebracht sind.

[2] Vgl. N. q. 7, 27, 2 *faciem illis non habent similem.*

[3] D. i., wie Frommondus bemerkt, ‚homines omnium aetatum et saeculorum'. Gertz glaubt dem Seneca das Wortspiel nicht zutrauen zu sollen, weil es zu läppisch sei, und verlangt dafür *aetas*, was allerdings durch 6, 5, 3 und 7, 25, 6 empfohlen wird. Auch auf Schultess hat das erhobene Bedenken Eindruck gemacht. Ich meinerseits kann nicht finden, dass die Spielerei geschmackloser sei als jene, denen ich sie in der zweiten Abhandlung, Sitzungsber. Bd. 127, S. 25 angereiht habe. Auch lag sie kaum weniger nahe als etwa die deutsche Zusammenstellung von Weltall und Alle Welt. Wenigstens findet sich *mundus* in dieser

sacra traduntur. Eleusin servat, quod ostendat revisentibus: rerum natura sacra sua non semel tradit. Auch diese Stelle habe ich S. 6 bereits berührt und auf die stilistische Nachlässigkeit hingewiesen, die in der Wiederholung derselben Worte nach so kurzem Zwischenraum liegt. Sie ist darum so lästig, weil die beiden Sätze äusserlich nicht zu einander in Beziehung gesetzt sind, da doch die Einweihung in die Mysterien der Erschliessung der Geheimnisse der Natur zum Vergleiche dienen soll. Wird dies durch Einsetzung von *et* vor *rerum natura* angedeutet, so ist die Wiederholung stilistisch nicht zu tadeln, und für Seneca mag die etwas verschiedene Bedeutung derselben Wörter, *sacra traduntur* und *sacra tradit*, einen gewissen Reiz gehabt haben.

letzteren Bedeutung, von Anderen abgesehen, auch Herc. Oet. 544 und 1023.

IV.

Neugriechische Studien. I.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Versuch einer Bibliographie der neugriechischen Mundartenforschung.

Einleitung.

1. ‚Eine Geschichte der griechischen Sprache zu schreiben wird in der Zukunft noch eine der lohnendsten Aufgaben der Sprachwissenschaft im Verein mit der classischen Philologie sein', so schrieb ich vor nahezu zwanzig Jahren zu Beginn einer Abhandlung, die sich mit einem Literaturwerke des griechischen Mittelalters beschäftigte (Zeitschrift für österreichische Gymnasien 1875, S. 331). Es war dabei selbstverständlich an die Aufzeigung der in ununterbrochenem Zusammenhange verlaufenden Entwicklung gedacht, die sich von Homer bis auf den heutigen Tag vollzogen hat. Wir sind auch gegenwärtig noch sehr weit von dem Ziele, das mir damals vorschwebte, entfernt; ja auch die Erfüllung gewisser dazu unbedingt nöthiger Vorbedingungen, die Ausführung vieler unentbehrlicher Vorarbeiten, fehlt noch vollständig. Man hat auf manches hingedeutet, einiges in Angriff genommen; aber die Zahl derer, welche über das Altgriechische hinaus an den Schicksalen der griechischen Sprache Interesse nehmen, ist noch immer eine so geringe und die Zahl der Mitarbeiter auf diesem Gebiete in Folge dessen eine so dürftige, dass das Allermeiste leider noch zu thun bleibt. Mit Befremden und nicht ohne eine gewisse Beschämung muss man auf das so sehr andere Schicksal blicken, welches die Wissenschaft der zweiten classischen Sprache und ihren modernen Fortsetzern, den romanischen Sprachen, gegönnt hat. In blü-

hendem Wettbewerbe hat die deutsche Wissenschaft mit der in den Ländern romanischer Zunge an der allseitigsten Aufhellung der romanischen Sprachgeschichte gearbeitet; die Erforschung des späteren und spätesten Lateins hat nach den kräftigen Anregungen eines angesehenen Philologen einer grossen Menge von Forschern Stoff zur Arbeit geboten, und es sind Brücken zwischen der lateinischen und der romanischen Sprachwissenschaft geschlagen worden, die es niemandem mehr auffallend erscheinen lassen, wenn ein Gelehrter von der einen Seite auf die andere einen Abstecher macht.

Es soll nicht im geringsten in Abrede gestellt werden, dass in den letzten zwanzig Jahren auf dem Gebiete des Mittel- und des Neugriechischen, dessen Erforschung für das oben bezeichnete Ziel von ausschlaggebender Bedeutung ist, vieles Tüchtige und manches Vortreffliche geleistet worden ist. Ich will hier vorläufig blos den Namen Hatzidakis nennen, um den Mann hervorzuheben, der über diese Dinge unsere Anschauungen am meisten geklärt und unsere Kenntnisse am meisten bereichert hat. Ich will auch nicht versäumen darauf hinzuweisen, dass eine deutsche Universität seit einiger Zeit einen Lehrstuhl für mittel- und neugriechische Philologie besitzt: vielleicht befruchtet diese officielle Anerkennung das Arbeitsfeld.

2. Die praktische Beschäftigung mit der neugriechischen Sprache hat ja in den letzten Jahrhunderten niemals ganz ausgesetzt. Die politischen und commerziellen Beziehungen des Abendlandes zur Levante, das Bedürfniss der Missionäre, dann im Anfang unseres Jahrhunderts die aufflammende philhellenische Begeisterung haben eine grosse Menge neugriechischer Grammatiken ins Leben gerufen, die fast alle schlecht und werthlos sind und von denen höchstens die älteren als Zeugen für Sprachformen des 16. und 17. Jahrhunderts ein gewisses Interesse beanspruchen dürfen.

Eine bibliographische Zusammenstellung der vor unserem Jahrhundert erschienenen neugriechischen Grammatiken hat Émile Legrand in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Grammatik des Nikolaos Sophianos (Paris 1874, als Nr. 2 der zweiten Serie der ‚Collection de monuments pour servir à l'étude de la langue néohellénique') gegeben. Als Fortsetzung dazu findet sich in der Einleitung zu der ‚Grammaire grecque moderne' desselben

Gelehrten (Paris 1878) ein Verzeichniss der im 19. Jahrhundert gedruckten Grammatiken der neugriechischen Sprache, bis zum Jahre 1877. Dasselbe ist leider sehr unvollständig; es fehlen z. B. von deutschen Veröffentlichungen die Grammatiken von Erdmann Schmidt (1808), Bojadschi (1823), Friedemann (1825), Lüdemann (1826), Münnich (1826) und andere. Viel reichhaltiger sind die Zusammenstellungen, die Dr. Thumb in seinem lesenswerthen Aufsatze ‚Neugriechische Sprache und Literatur in Deutschland' in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1890, Nr. 348 und 349 über die in Deutschland erschienenen Lehrbücher des Neugriechischen gemacht hat. Hinzugekommen ist seitdem noch die Grammatik von Mitsotakis (Praktische Grammatik der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. Berlin 1891).

3. Eine wirklich wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Neugriechischen wurde verhindert durch die Abneigung, mit welcher es seit jeher bei den classischen Philologen geschlagen war, die ihm niemals verzeihen konnten, dass es ἀπό mit dem Accusativ verband. Das Interesse, welches der tüchtige Martin Crusius in seiner Turco-Graecia (1584) und seiner Germano-Graecia (1585) ihm entgegenbrachte, blieb immer ein sehr vereinzeltes. Auch in unserem Jahrhunderte ist es nicht besser gewesen. Die zahlreichen Philologen und Archäologen, die Hellas besuchten, um die Reste seiner Vergangenheit zu studieren, sind meist achtlos an der Sprache der heutigen Hellenen vorübergegangen oder haben höchstens ihrem Unmuth über die Entartung des alten Griechisch gelegentlich Luft gemacht. Einige löbliche Ausnahmen hat es gegeben. Unter ihnen ist Friedrich Thiersch zu nennen, dem wir die erste Arbeit über den zakonischen Dialekt verdanken. Ferner in rühmlichster Weise Ludwig Ross, der auf seinen zahlreichen Reisen in Griechenland und auf den griechischen Inseln es nie versäumte, sich um die Volksmundarten zu bekümmern, und der in seine Reisewerke manche Notizen darüber eingestreut hat, die auch heute nicht ohne Werth sind. Ebenso sind wir Conze für manche Mittheilung zu Dank verpflichtet. Auch Ernst Curtius hat der Sprache des Landes, in dem er so oft zur Ausführung bedeutender Arbeiten geweilt, verständnissvolle Theilnahme entgegengebracht. Im Jahre 1857 erschien sein Aufsatz ‚Das

Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische sowie für die vergleichende Sprachenkunde' in den Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften Nr. 22. Die allgemeinen Darlegungen, von denen die Abhandlung eingeleitet wird, sowie die in ihr aufgestellten Forderungen werden auch heute noch Billigung beanspruchen können, während die Auffassung des Einzelnen häufig auf Voraussetzungen beruht, die einem gegenwärtig überwundenen Standpunkte angehören. Noch dreissig Jahre später hat Curtius in der Abhandlung ‚Die Volksgrüsse der Neugriechen in ihrer Beziehung zum Alterthum' (Monatsberichte der Berliner Akademie 1887, S. 147—158) ein Zeugniss von der Fortdauer seines Interesses an diesen Dingen abgelegt. Bekannt ist das Schriftchen von Curt Wachsmuth ‚Das alte Griechenland im neuen' (Bonn 1864), das unter anderem in der in Constantinopel erschienenen Zeitschrift Ἑπτάλοφος vom Jahre 1869 unter dem Titel Ἡ ἀρχαία Ἑλλὰς ἐν τῇ νέᾳ ins Griechische übersetzt worden ist (S. 433 ff.). Der erste Platz aber gebührt in diesem Zusammenhange dem Freiburger Philologen Bernhard Schmidt, der in seinem Buche ‚Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum' (1. Theil, Leipzig 1871), gestützt auf eine umfassende Kenntniss alter und neuer Literatur, den wohl gelungenen Versuch machte, die religiösen und abergläubischen Vorstellungen des griechischen Volkes darzustellen und mit dem Alterthume in Verbindung zu setzen, und der einige Jahre später uns eine hübsche, von ihm selbst zusammengebrachte Sammlung ‚Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder' (Leipzig 1877), von den ionischen Inseln, schenkte, bei der man nur bedauert, dass die Märchen und Sagen nicht im Original mitgetheilt sind. Schmidt's letzter Beitrag zum griechischen Folklore, ein Aufsatz über alt- und neugriechische Verwünschungsformeln (Neue Jahrbücher für Philologie 1891, S. 561 ff.) lässt uns von neuem lebhaft beklagen, dass sein Buch über das Volksleben ein Torso geblieben ist.

Der Titel der erwähnten Schrift von Wachsmuth kennzeichnet den Ausgangspunkt des Interesses der classischen Philologen für das Neugriechische und die Richtung, in der es sich bewegte. Auch auf dem Gebiete des griechischen Volkslebens und der Volkssprache machte man Ausgrabungen. Die eigene Individualität der heutigen Griechen war allen diesen

Gelehrten höchst gleichgiltig; nur soweit man bei ihnen wirkliche oder vermeintliche Reste antiken Glaubens, antiker Sitte, antiker Sprache entdeckte, treten sie in das Gesichtsfeld der Forschung. Verhängnissvoll war hier durchaus der Sprung vom Alterthum unmittelbar in die Gegenwart. Die Anknüpfung modernen Volksbrauches an den der alten Hellenen übersah häufig genug die fremden Einflüsse, die im Laufe eines dunklen Jahrtausends auf Griechenland gewirkt hatten; die Erklärung moderner Wörter und Formen aus altgriechischen und — was noch schlimmer war — umgekehrt ignorierte meist die einfachsten Principien der Sprachgeschichte.

4. In Bezug auf den letzteren Punkt durfte man von der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft aufklärenden und richtige Bahnen weisenden Einfluss erhoffen. Er liess ziemlich lange auf sich warten. Die älteren Phasen unserer indogermanischen Sprachen beschäftigten die Forscher eine Zeitlang fast ausschliesslich. Der Specialist für Griechisch im Kreise der comparativen Grammatiker, Georg Curtius, hatte bei der Beurtheilung neugriechischer Formen keinen glücklichen Tact; er hielt Wörter wie αὐγό ‚Ei', αὐτί ‚Ohr' für urgriechische, wenn nicht gar urindogermanische Reliquien. Es ist bezeichnend, dass die ‚Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung' in ihren ersten zwanzig Bänden, also bis zum Jahre 1872, über Neugriechisches nur einige kurze Artikel von Theodor Kind und von Maurophrydis brachte. Der erste war ein eifriger und schätzenswerther Philhellene, in dem die durch die griechischen Freiheitskämpfe angeregte Begeisterung länger nachwirkte als bei anderen. Er war Jurist und auf philologischem wie auf sprachwissenschaftlichem Gebiete lediglich Dilettant. Er hat durch Volksliedersammlungen, Chrestomathien und Uebersetzungen für die Verbreitung der Kenntniss der neugriechischen Sprache und Literatur zu wirken gesucht; sein neugriechisches Wörterbuch ist — beschämend genug — noch heute das einzige, mit dem die deutsche Wissenschaft prunken kann. Seine Artikel in der Kuhn'schen Zeitschrift[1] sind gut gemeint, aber werthlos.

[1] Die Begriffe der Fremde und Heimat im Neugriechischen. VII 145 f.
Zur Etymologie der griechischen Sprache. VIII 376 f.
Zur Kenntniss der Dialekte der neugriechischen Sprache. X 188 ff., 263 ff. XI 124 ff. XV 142 ff.

Maurophrydis war ein kleinasiatischer Grieche, der in Deutschland studiert hat und dann jung gestorben ist. Er hat verschiedene Beiträge in griechische Zeitschriften geliefert; in Kuhn's Zeitschrift stammt von ihm eine Abhandlung ‚Ueber das *j* im Neugriechischen' (VII 137 ff.) und ‚φειδώλιον-πεζοῦλι' (VII 314 ff.). Sein Hauptwerk ist das Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Essai d'une histoire de la langue grecque, composé par D. Maurophrydis, couronné par l'Université d'Athènes, publié, après la mort de l'auteur, aux frais et sous la direction de l'École évangélique, à Smyrne, 1871, 693 Seiten. Eine ausführliche Besprechung von Egger steht im Journal des Savants 1874, Juin p. 369 ff., Juillet p. 437 ff. Das Buch ist schwer aufzutreiben; die εὐαγγελικὴ σχολή in Smyrna hat noch ein paar hundert Exemplare auf Lager, aber sie verkauft sie nicht und scheint sie nicht einmal zu verschenken. Es legt von dem Fleisse und den Kenntnissen seines Verfassers ein rühmenswerthes Zeugniss ab; er hat sich auch auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung tüchtig umgesehen. Aber es geht ihm jeder historische Sinn ab. Ohne Bedenken werden neugriechische Spracherscheinungen direct an die indogermanische Ursprache angeknüpft. Die damals allgemeine Anschauung von der Herkunft des Neugriechischen aus einem mythischen ‚äolo-dorischen' Dialekte beherrscht in verhängnissvoller Weise seine Erklärungen. Und doch hatte sich Maurophrydis auch mit den mittelalterlichen Denkmälern des Vulgärgriechischen beschäftigt, wie seine allerdings höchst unkritische Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης I, Athen 1866, 548 Seiten, zeigt.

5. Das Buch von Maurophrydis ist, abgesehen von seiner unglückseligen Verwendung des Sanskrit und anderer indogermanischer Sprachen, wesentlich von demselben Geiste getragen wie die schon 1856 erschienene ‚Grammatik der griechischen Vulgarsprache in historischer Entwicklung' von Mullach (Berlin, Dümmler, 406 Seiten). Die Methode und die Resultate der vergleichenden Sprachwissenschaft haben Mullach's Unbefangenheit nicht getrübt, und er ist der gewiss richtigen Ansicht, dass das Neugriechische zunächst durch Zurückgehen auf das

---

Anzeige von Comparetti's Saggi. XVI 391 ff.
Πράτα-πρόβατα. XVIII 113 ff.

Griechisch des Mittelalters und des Alterthums zu erklären sei. Aber er hat trotzdem die Frage der Abstammung des Neugriechischen nicht gelöst. Sein Grundirrthum ist der, dass die heutige ‚Vulgarsprache' von einer antiken ‚Vulgarsprache' abstamme, deren Spuren sich seit Homer in den Classikern, in der späteren Graecität der Inschriften, der Septuaginta u. s. w., des Mittelalters nachweisen liessen und die ‚meist aus äolischen und dorischen Bestandtheilen' zusammengesetzt gewesen sei. So kommt es, dass die Ansätze mancher neugriechischen Spracherscheinung richtig in früherer Zeit von Mullach nachgewiesen worden sind, dass aber das ganze Buch der Wissenschaft keine Förderung gebracht hat.

6. Ich schliesse hier die Nennung einiger Monographien an, welche in diesem ersten Zeitraume der neugriechischen Studien, etwa bis in den Anfang der Siebzigerjahre, erschienen sind, fast alles unfruchtbare und unmethodische allgemeine Betrachtungen, die auf ungenügender Kenntniss des alt- wie des neugriechischen Materiales beruhten.

Heilmaier, Ueber die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Ein Beitrag zum vergleichenden Sprachstudium. Aschaffenburg 1834. Diese kleine, für ihre Zeit sehr tüchtige Untersuchung ist mit Achtung zu erwähnen. In vollkommen richtiger Weise wird das Neugriechische oder, wie der Verfasser sagt, das Romaische an das hellenistische und byzantinische Griechisch angeknüpft und die Ansicht zurückgewiesen, dass es ein Dialekt des Altgriechischen sei. Ebenso wird hier zum ersten Male mit Bewusstsein der fremde (slavische, romanische, albanesische und türkische) Einfluss auf das Neugriechische hervorgehoben; er wird allerdings im einzelnen sehr stark überschätzt. Aber die Anregungen Heilmaier's hätten vortrefflich auf die Forschung wirken können. Leider ist das Schriftchen nicht beachtet worden, dem in den nächsten dreissig Jahren nichts Gleichwerthiges an die Seite gesetzt werden kann.

Wiedemann, Einige Bemerkungen über das Neugriechische und sein Verhältniss zum Altgriechischen und zu den romanischen Sprachen. Reval 1852.

Telfy, Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griechischen Buchstaben. Leipzig 1853.

Brandes, Die neugriechische Sprache und die Verwandtschaft der griechischen Sprache mit der deutschen. Lemgo und Detmold 1862.

Hardegger, Alt- und Neugriechisch. Programm der Cantonsschule in St. Gallen. 1864. Werthlos.

Blackie, On the philological Genius and Character of the neo-hellenic dialect of the Greek language. Aus den Transactions of the Royal Society of Edinburgh, XXVI, 1, S. 1 ff. 1872/73.

7. Eine neue Epoche in der neugriechischen Sprachforschung wurde durch zwei Umstände herbeigeführt. Der erste war die endlich in grösserem Umfange in Angriff genommene Veröffentlichung mittelgriechischer, nicht in der gangbaren byzantinischen Schriftsprache abgefasster Texte, eine Arbeit, an der sich besonders in Deutschland Wilhelm Wagner, in Frankreich Émile Legrand, in Griechenland Konstantin Sathas und Spyridon Lambros betheiligten. Man übersieht jetzt alles hieher Gehörige bequem in dem letzten Abschnitte von Krumbacher's ‚Geschichte der byzantinischen Literatur'. Die Sprache dieser Denkmäler, so sehr sie im allgemeinen alle charakteristischen Eigenschaften des heutigen Griechisch zeigte, gab doch ein Problem auf, über dessen Lösung bald ein hitziger Kampf entbrennen sollte, von dem weiter unten die Rede sein wird; durch ihre gleichzeitig nach rückwärts und nach vorwärts weisende Mischform musste sie von selbst die Frage nach der Abstammung des Neugriechischen in Fluss bringen. Dass die Untersuchung hierüber jetzt in ernstere und wissenschaftlichere Bahnen gelenkt wurde, verdankt man zum grossen Theile einem zweiten Momente, dem Einflusse der Ideen und Methoden, welche durch die jüngere sprachwissenschaftliche Schule, die sogenannten Junggrammatiker, zwar nicht erfunden, aber doch in den Vordergrund gerückt wurden. Wie diese Principien die romanische Grammatik, in der sie längst mit Sicherheit und Erfolg angewendet wurden, zum Range einer Wissenschaft erhoben haben, so haben sie jetzt auf griechischem Felde dasselbe gethan; und wenn die Ernte hier noch nicht in so stattlichen Haufen vor uns liegt wie dort, so ist der Grund, dass hier die Felder noch vielfach unbekannt und der Schnitter zu wenige sind. Vor allen ist es Hatzidakis in Athen, der hier als Bahnbrecher und

Pfadfinder zu bezeichnen ist; und wir dürfen es neidlos und freudig anerkennen, dass gerade ein Grieche die Führung auf diesem Arbeitsgebiete übernommen hat, zu dessen erspriesslicher Bearbeitung, wenigstens wie die Dinge heute noch stehen, eben nur ein Grieche eine Anzahl der nothwendigsten Vorbedingungen besitzt.

Ich lasse nun ein Verzeichniss der Forscher folgen, die in den letzten zwanzig Jahren über mittel- und neugriechische Grammatik gearbeitet haben, zugleich mit einer bibliographischen Uebersicht ihrer Arbeiten, so weit sie mir bekannt geworden sind. Die betreffenden Gelehrten sind in chronologischer Reihenfolge nach dem Jahre ihres ersten Auftretens auf diesem Arbeitsfelde aufgeführt. Daran soll sich eine kurze Skizze dessen schliessen, was bis jetzt geleistet worden ist, zugleich mit einem Hinweis auf das, was noch zu leisten ist.

8. Die Arbeiten von Michael Deffner gehören chronologisch zwar in diesen letzten Zeitraum, sind aber nach ihrer wissenschaftlichen Richtung eher denen des vorhergehenden anzureihen. Deffner war ein Schüler von Georg Curtius und promovierte mit einer zu sehr guten Hoffnungen berechtigenden Arbeit ‚Neograeca'. Bald darauf ging er nach Griechenland, wo er noch jetzt als Beamter der Universitätsbibliothek lebt. Er hat in der Fremde, wo er später zum Theil ganz heterogene Interessen verfolgte, den Zusammenhang mit der gerade in der Mitte der Siebzigerjahre anhebenden frischen Entwicklung der Sprachwissenschaft verloren. So kommt es, dass seine grammatischen und etymologischen Arbeiten auf einem Standpunkte stehen, den heute weder ein Jung- noch ein Altgrammatiker theilen kann. In Folge des energischen Einspruches der Kritik ist seine zakonische Grammatik unvollendet geblieben. Das ist schade, denn wo die Darbietung seines Materials nicht durch graue Theorie getrübt ist, da ist dieses immer unverächtlich. Er hat auf Reisen in verschiedenen Gegenden griechischer Zunge ungemein viel Dialektologisches gesammelt; ich weiss, dass ein zakonisches und ein trapezuntisches Glossar von ihm druckfertig daliegt, und von den siebenundachtzig Cigarrenschachteln mit je 1500—2000 Zetteln, auf denen der gesammte bis jetzt gesammelte Wortschatz des Neugriechischen verzeichnet ist, erzählt er selbst in seinem Archiv S. 255. Es wäre sehr be-

dauerlich, wenn dieses Material der Wissenschaft definitiv verloren gehen sollte. Von Deffner sind mir folgende Arbeiten bekannt:

Neograeca. In Curtius' Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik IV (1871) 231—322.

Ἐτυμολογικὰ καὶ ὀρθογραφικά. Ἀθήναιον II 282 ff. 1873.

Νέα Ἑλλάς, eine von Deffner im Jahre 1874 in Athen herausgegebene griechisch-deutsche Zeitung, deren deutsche Beiträge zum grössten Theile von ihm selbst geschrieben sind. Vgl. die Anzeige von Jolly in den Jahrbüchern für Philologie 1874, S. 708 ff.

Ueber den Dialekt der Zakonen. Monatsberichte der Berliner Akademie 1875, S. 15 ff. 176 ff.

Die Infinitive in den pontischen Dialekten und die zusammengesetzten Zeiten im Neugriechischen. Ebenda 1877, S. 191 ff.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, Band I, Heft 1—2. Athen 1880. Mehr ist von dieser von Deffner herausgegebenen Zeitschrift nicht erschienen. Die Mehrzahl der Beiträge rührt vom Herausgeber selbst her. Zwei Anzeigen der Deffner'schen Artikel schrieb Hatzidakis in Bezzenberger's Beiträgen VI (1881) 326 ff. und im Ἀθήναιον X (1881) 412—486.

Zakonische Grammatik I. Berlin 1881. Eine Kritik davon veröffentlichte Hatzidakis in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1882, Stück 11 und 12, S. 347 ff., sowie im Πλάτων V (1883) 94 ff. 162 ff. 228 ff.

9. Ich selbst habe, schon auf der Universität durch den Unterricht Th. Peucker's, des Verfassers einer ‚Kurzen Grammatik der neugriechischen Sprache' (Breslau 1863), für die Sprache interessiert, frühzeitig die Absicht gehabt, die Geschichte des Griechischen durch das Mittelalter bis auf den heutigen Tag zu verfolgen. Andere Aufgaben haben dies unmöglich gemacht, und obwohl ich niemals diese Studien aus dem Auge verloren habe, wie unter anderem eine Reihe von Anzeigen im ‚Literarischen Centralblatte' zeigt, ist es mir doch erst in der jüngsten Zeit möglich gewesen, sie selbst wieder aufzunehmen, wahrscheinlich wiederum nicht für lange Zeit.

Ueber die sprachlichen Eigenthümlichkeiten im Syntipas. Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1875, S. 333 ff.

Il dialetto delle Cronache di Cipro di Leonzio Machera e Giorgio Bustron. Rivista di filologia IV 255—286. 1876.

Imberios und Margarona. Ein mittelgriechisches Gedicht, herausgegeben, Prag 1876.

Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch. Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Neue Folge. III (1876) 33 ff.

Analogiebildungen der neugriechischen Declination. Bezzenberger's Beiträge I 227 ff. 1877.[1]

Ueber die linguistische Stellung des modernen Griechisch. Deutsche Rundschau 1877, Juni. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien zur Sprachgeschichte und Volkskunde' I (1885), S. 91 ff.

Zur mittel- und neugriechischen Literatur I. II. III. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1880, Nr. 146. 158. 175. 1882, Nr. 269. 270. 1883, Nr. 239.

Zur neugriechischen Literaturgeschichte. Ebenda 1881, Nr. 223.

Neugriechische Volkspoesie. Neue Freie Presse 1882, 6. und 10. Januar. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien' I, S. 309 ff.

Neugriechische Hochzeitsbräuche. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1888, Nr. 155. Wieder abgedruckt in ‚Essays und Studien' II (1893), S. 132 ff.

Griechische Volkslieder in deutscher Nachbildung. Stuttgart 1890.

Neugriechisches. Bezzenberger's Beiträge XIX 150 ff. 1893.

Neugriechisch ἄμια. ἀρτάνα. Indogermanische Forschungen II 370. 1893.

Neugriechische Etymologien. Ebenda III 63—73. 1893.

Zur neugriechischen Grammatik. In den Analecta Graeciensia. Graz 1893, S. 1 ff.

---

[1] In dieser Abhandlung habe ich die vermuthlich richtige Erklärung aufgestellt, dass das ἡ des weiblichen Plural-Artikels οἱ zu schreiben und als die auf das Femininum übertragene Masculinform anzusehen sei. Sie hat später allgemeinen Beifall gefunden. Erst vor kurzem habe ich gesehen, dass bereits Deffner in der Νέα Ἑλλάς Nr. 6 auf dieselbe Erklärung gekommen war. Deffner's Zeitschrift war mir damals unbekannt, aber ich will hiemit gern dem verdienten Forscher seine Priorität gewahrt haben.

Etymologisches. Byzantinische Zeitschrift III 156–164. 1894.

Auch mein ‚Etymologisches Wörterbuch der albanesischen Sprache' (Strassburg 1891), sowie meine ‚Türkischen Studien I' (Wien 1893) enthalten manchen Beitrag zur etymologischen Aufhellung des Neugriechischen.

10. Nikolaos Dossios, ein epirotischer Grieche, war der erste Hellene, der nach Maurophrydis, wie dieser in Deutschland gebildet, wissenschaftlich über seine Muttersprache gearbeitet hat. Von ihm sind:

Beispiele der Volksetymologie im Neugriechischen. Bezzenberger's Beiträge II 338 ff. 1878. Dazu ebenda III 87.

Beiträge zur neugriechischen Wortbildungslehre. Zürich 1879. Vgl. die Anzeige von Foy, Bezzenberger's Beiträge V 345 ff. 1880.

Περὶ τῶν ἐν τῇ συνηθείᾳ παρατακτικῶν συνθέτων τῶν παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς γραμματικοῖς Dvandva καλουμένων. Im Ἀθήναιον IX 327 bis 332. 1880.[1]

Παρετυμολογίαι. In der Zeitschrift Ἴστρος. Bukarest 1887. I 5, S. 78 f.

Alt- und neugriechische Volksetymologieen. Bezzenberger's Beiträge VI 230 ff. 1881.

11. Karl Foy hat in Leipzig studiert und dann mehrere Jahre im Orient, besonders in Constantinopel, gelebt. Seit langem ist von ihm für die Breitkopf-Härtel'sche Sammlung indogermanischer Grammatiken eine Darstellung des Vulgärgriechischen angekündigt. Es scheint aber, dass seit seiner Ernennung zum Lehrer des Türkischen am orientalischen Seminar in Berlin seine Arbeit den neugriechischen Studien verloren gegangen ist.

Lautsystem der griechischen Vulgärsprache. Leipzig 1879. Vgl. die Anzeigen von Pappageorg in Bezzenberger's Beiträgen V 349 ff. (1880), von Deffner in seinem Archiv 263 ff. (1880) und von mir im Literarischen Centralblatt 1880, Nr. 21.

Beiträge zur Kenntniss des Vulgärgriechischen. Bezzenberger's Beiträge VI 220 ff. 1881.

---

[1] Der Gegenstand, der von Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 109, III 183, von mir in Kuhn's Zeitschrift XXII 14. 477 gestreift worden war, ist neuerdings, auch recht flüchtig, von Pavolini in der Ἑλλάς III 290 ff. (1891) behandelt worden.

Τὸ ζήτημα τῶν ἀπαρεμφατικῶν τύπων ἐν τῇ νεοελληνικῇ γλώσσῃ. In Palaeologos Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς für 1886, S. 207 ff. Constantinopel 1885. Dagegen schrieb Hatzidakis ebenda, Jahrgang 1887, S. 132 ff., Foy antwortete S. 148 ff.

Griechische Vocalstudien. Bezzenberger's Beiträge XII 38 ff. 1887. Vgl. die Anzeige von Psichari in der Revue critique 1888, Nr. 17.

Vulgärgriechisches. Ebenda XIV 33 ff. 1889.

12. Georg Hatzidakis ist ein Grieche aus Kreta. Soviel ich weiss, ist er Schüler von Delbrück und Johannes Schmidt. Seine Laufbahn ist ein trauriger Beleg dafür, mit wie wenig Wohlwollen man in Griechenland wissenschaftlichen Bemühungen von Seite der Unterrichtsverwaltung entgegenkommt. Auch nach der Veröffentlichung seiner ersten grundlegenden Arbeiten hat er viele Jahre seine Kräfte an einer Normalschule verbrauchen müssen. Gegenwärtig ist er Professor an der Universität in Athen.

Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης. I. Im Ἀθήναιον X 3 ff. 85 ff. 208 ff. 1881. II. Ebenda 213 ff. III. Als Dissertation, Athen 1883: Περὶ τῶν εἰς -ους συνῃρημένων τῆς β' κλίσεως καὶ τῶν εἰς -ος οὐδετέρων ὀνομάτων τῆς γ' ἐν τῇ νέᾳ ἑλληνικῇ.

Anzeige von Deffner's Archiv. Im Ἀθήναιον X 412 bis 486. 1881.

Anzeige von Deffner's Zakonischer Grammatik. Göttinger Gelehrte Anzeigen 1882, S. 347 ff.

Περὶ φθογγολογικῶν νόμων. Habilitationsschrift. Athen 1883.

Φιλολογικαὶ ἀνακοινώσεις. Im Πλάτων V 323 ff. 1883.

Διατί δὲν καλλιεργοῦσιν οἱ νέοι Ἕλληνες τὴν δημώδη ἑλληνικὴν γλῶσσαν; In der Ἑστία XV, Nr. 390. XVI, Nr. 392. 1883. Unter demselben Titel eine ausführlichere Abhandlung im Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 80 ff. 108 ff. 152 ff. 197 ff. 1884.

Μελέτη ἐπὶ τῆς νέας ἑλληνικῆς ἢ βάσανος τοῦ ἐλέγχου τοῦ ψευδαττικισμοῦ. Athen 1884.

Περὶ τῆς ὀρθῆς γραφῆς τοῦ μαζί, περὶ τοῦ κρητικοῦ ζιμιό καὶ περὶ παρετυμολογίας. Πλάτων VI 35 ff. 1884.

Αἱ φράσεις βάρβαρον, διεφθαρμένον, ἐλεεινὸν ἰδίωμα ἢ διάλεκτος ἢ γλῶσσα', λεγόμεναι ἐπὶ τῆς δημώδους ἡμῶν γλώσσης, εἶναι καὶ ἀσεβεῖς καὶ ἡμαρτημέναι. Im Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 309 ff. 1884.

Anzeige von Boltz, Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart. Ἑβδομάς 1884, Nr. 1—3.

Ἀνακοίνωσις περὶ τῶν συγχρόνων γλωσσικῶν σπουδῶν. In der Ἑβδομάς 1885, Nr. 54.

Zur Präsensbildung des Neugriechischen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung XXVII 69 ff. 1885.

Die altgriechischen Feminina auf -ες im Neugriechischen. Ebenda 82 ff.

Γλωσσικῶν ἀτοπημάτων ἀναίρεσις. Athen 1886 (gegen Bernardakis).

Μετὰ ψιλῆς καὶ βαρείας, οὐχὶ δ' ἄνευ ψιλῆς καὶ βαρείας. Ἐφημερίς 1887, Nr. 28. 29.

Συμβολὴ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς μεσαιωνικῆς ἡμῶν γλώσσης. In der Festschrift zum Athener Universitäts-Jubiläum 1888, S. 117 ff.

Περὶ τῆς ὀρθογραφίας τῶν κατὰ συνεκδρομὴν γενομένων λέξεων καὶ τύπων ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῇ. Ebenda S. 175 ff.

Ἔρευναι περὶ τῶν ἀρχῶν τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Im Supplementbande zum XVIII. Bande der Publicationen des Syllogos (S. 84 ff.). Constantinopel 1888.

Die Sprachfrage in Griechenland. In der Ἑλλάς 1889.

Περὶ τονικῶν μεταβολῶν ἐν τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ I 247 ff. 481 ff. 1889.

Ἐτυμολογικαὶ σημειώσεις. Ebenda I 287 ff.

Περὶ τῶν νόμων καθ' οὓς τὰ βαρύτονα ῥήματα εἰς -ίζω, -άζω μετασχηματίζονται εἰς -ῶ καὶ ἀντιστρόφως. Ebenda I 325 ff.

Περὶ τῶν μέχρις ἡμῶν διασωθέντων ἀρχαίων μορίων ἠνί, ἦν, δή, οὕτως. Ebenda I 332 ff.

Zum Vocalismus des Neugriechischen. KZ. XXX 357 ff. 1890.

Περὶ τῆς καταγωγῆς τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Ἀθηνᾶ II 154 ff. 1890. III 253 ff. 1891.

Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ζητήματος ἐν Ἑλλάδι. Ebenda II 169 ff. III 259 ff. V 177 ff.

Περὶ ψιλώσεως τοῦ ἄρθρου. Ebenda II 380.

Περὶ τῆς μεταβολῆς τοῦ γένους τῶν οὐσιαστικῶν ἐν τῇ νεωτέρᾳ ἑλληνικῇ. Ebenda II 701 ff.

Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τοῦ μαλώνω. Ebenda III 94. 1891.

Σημασιολογικαὶ μεταβολαί. Ebenda III 175 f.

Συμβολὴ εἰς τὴν κλίσιν τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς. Ebenda III 244 ff.

Περὶ μεταφράσεως τῆς Παλαιᾶς Διαθήκης ἐκ τῆς Ἑβραϊκῆς εἰς τὴν νεωτέραν ἑλληνικήν. Ebenda III 625 ff.

Ἔκθεσις περὶ τῶν εἰς τὸν γλωσσικὸν διαγωνισμὸν τοῦ Συλλόγου Κοραῆ ὑποβληθέντων πονημάτων. Athen 1892 = Ἀρχεῖα I 1.

Ὀρθογραφικαὶ σημειώσεις. In der Ἑβδομάς 1892, Nr. 17.

Zur Geschichte des Mittel- und Neugriechischen. KZ. XXXI 103 ff. 1892.

Einleitung in die neugriechische Grammatik. Leipzig 1892.

Kritische Bemerkungen zu einigen mittelgriechischen Autoren. Byzantinische Zeitschrift I 98 ff. 1892.

Zur neugriechischen Declination. KZ. XXXII 420 ff. 1893.

Neugriechische Miscellen. KZ. XXXIII 105 ff. 1893.

Περὶ τῆς ἐτυμολογίας τῆς λέξεως Μορέας — Μορεάς. Ἀθηνᾶ V 231 ff. 1893.

Ἐξυπνίζω-ἐξυπνῶ. Ebenda V 287 f.

Zur Wortbildungslehre des Mittel- und Neugriechischen. Byzantinische Zeitschrift II 235 ff. 1893.

Περὶ τῆς Ἰκαρίας διαλέκτου. In der Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κωνστ. Κόντου. Athen 1893. S. 33 ff. In deutscher Bearbeitung unter dem Titel: Ikarisches. Indogermanische Forschungen II 371 ff. 1893.

13. Jean Psichari ist Professor des Neugriechischen an der École pratique des Hautes Études in Paris. Seine Studien bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der mittelalterlichen Graecität. Er ist dabei in einen wissenschaftlichen Gegensatz zu Hatzidakis gerathen, der besonders in seiner letzten Schrift einen so leidenschaftlichen Ausdruck gefunden hat, dass ihn kein Freund ruhiger, sachlicher Erörterung wird billigen können. Durch sein Eingreifen in den bewegten literarischen Kampf um die Gestaltung der Schriftsprache ist er in der jüngsten Zeit eine der meistgenannten Persönlichkeiten in Griechenland geworden.

Essai de phonétique néo-grecque. Futur composé du Grec moderne. In den Mémoires de la Société de Linguistique V 349 ff. 1884.

La ballade de Lénore en Grèce. Paris 1884. Aus der Revue de l'histoire des religions.

Essais de phonétique néo-grecque. Doublets syntactiques ὅταν, ὄντας. Mém. Soc. Ling. VI 40 ff. 1885.

Le poème à Spanéas. In den Mélanges Renier S. 261 ff. Paris 1886.

Essais de grammaire historique néo-grecque I. Paris 1886. II 1889. Anzeige des I. Bandes von Hatzidakis in der Ἐφημερίς 1887, Nr. 38. 39. 41. 42 und in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1887, Nr. 32. 33; Erwiderung auf die letztere von Psichari ebenda 1888, Nr. 17. 18. 20.

Le miroir importun. Paris 1888. Aus dem Recueil des textes étrangers.

Quelques observations sur la phonétique des patois et leur influence sur les langues communes. Paris 1888. Aus der Revue des patois gallo-romans.

Quelques observations sur la langue littéraire moderne. Paris 1888. Aus der Revue des études grecques I 192 ff.

Observations phonétiques sur quelques phénomènes néo-grecs. Mém. Soc. Ling. VI 303 ff. 1888.

Questions d'histoire et de linguistique. Ἱστορικὰ καὶ γλωσσολογικὰ ζητήματα. Aus dem Supplementbande zum XVIII. Bande der Publicationen des Syllogos (S. 441 ff.). Constantinopel 1888.

Τὸ ταξίδι μου. Paris 1888. Unter den zahlreichen Besprechungen dieses Buches vgl. besonders die von Foy in der Ἐφημερίς 1888, Nr. 255 und von Roidis in der Ἑστία 1888, Nr. 717.

Le roman de Florimont. Contribution à l'histoire littéraire. Étude des mots grecs dans ce roman. In den Études romanes dédiées à Gaston Paris, S. 587 ff. Paris 1891.

Études de philologie néo-grecque. Paris 1892. Eine Sammlung von Arbeiten der Schüler des Herausgebers. Von Psichari selbst sind ausser der umfangreichen Einleitung die Bemerkungen über die Transscriptionen lateinischer Wörter bei den Byzantinern S. 158 ff. und ein kurzer Aufsatz über ἔνι (S. 367 ff.)

14. Karl Krumbacher ist Professor der mittel- und neugriechischen Philologie an der Universität München. Dieser ausgezeichnete Gelehrte hat, obwohl er in erster Linie Philolog und Literarhistoriker ist, doch auch die neugriechische Sprachwissenschaft durch mehrere werthvolle Arbeiten bereichert. Nachdem er in seiner Byzantinischen Literaturgeschichte ein bis dahin ziemlich wüst daliegendes Arbeitsfeld urbar gemacht, hat er in der ‚Byzantinischen Zeitschrift' ein centralisirendes

Organ für alle auf die Erforschung des griechischen Mittelalters bezüglichen Studien geschaffen, in der besonders die mühsamen und reichhaltigen Literaturberichte von ihm herrühren.

Beiträge zu einer Geschichte der griechischen Sprache. KZ. XXVII 481 ff. 1885.

Ein irrationaler Spirant im Griechischen. München 1886. Aus den Sitzungsberichten der kgl. bayrischen Akademie S. 359 ff. Vgl. die Anzeigen von Schuchardt im Literaturblatt 1887, Sp. 179 ff. und von mir in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1887, Nr. 27.

Zur Chronik des Theophanes. Hermes XXIII 626 ff.

Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter herausgegeben und erläutert. Sitzungsberichte der bayrischen Akademie 1887, II S. 43 ff. Vgl. auch Krumbacher in den Blättern für das bayrische Gymnasialwesen XXIII 122 ff.

Colloquium Pseudodositheanum Monacense. München 1891. Aus den Abhandlungen für W. Christ, S. 307 ff. Vgl. dazu Hatzidakis in der Ἀθηνᾶ IV 465 ff. 1892.

Geschichte der byzantinischen Literatur. München 1891.

Byzantinische Zeitschrift, herausgegeben seit 1892.

Studien zu den Legenden des heil. Theodosius. Sitzungsberichte der bayrischen Akademie 1892, S. 220 ff.

Woher stammt das Wort Ziffer? In Psichari's Études de philologie néo-grecque S. 346 ff. 1892.

Zu den griechischen Elementen im Arabischen und Türkischen. Byzantinische Zeitschrift II 297 ff. 1893.

Mittelgriechische Sprichwörter. München 1893. Aus den Sitzungsberichten der bayr. Akademie.

15. Der bekannte Romanist Wilhelm Meyer-Lübke in Wien hat sich, während eines Aufenthaltes in Paris durch Psichari angeregt, eingehend mit dem Studium des Neugriechischen beschäftigt. Eine Frucht davon ist Simon Portius. Grammatica linguae graecae vulgaris. Reproduction de l'édition de 1638, suivie d'un commentaire grammatical et historique. Paris 1889. Eine Einleitung dazu hat Psichari geschrieben. Vgl. die Anzeige von Hatzidakis in der Ἀθηνᾶ I 512 ff. (1889).

16. In Albert Thumb, Privatdocenten in Freiburg im Breisgau, haben die neugriechischen Studien eine vielversprechende junge Kraft gewonnen.

Neugriechische Sprache und Literatur in Deutschland. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1890, Nr. 294. 295.

Die neugriechische Sprache und ihre Erlernung. Ebenda 1891, Nr. 181.

Μελέτη περὶ τῆς σημερινῆς ἐν Αἰγίνῃ λαλουμένης διαλέκτου. In der Ἀθηνᾶ III 95 ff. 1891.

Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. Indogermanische Forschungen II 65 ff. 1892.

Die neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1890/91. Im Anzeiger für indogermanische Sprach- und Alterthumskunde I 38 ff. 146 ff. 1892.

Die neugriechische Sprache. Eine Skizze. Freiburg i. B. 1892.

Zur neugriechischen Volkskunde. I. Die Schicksalsgöttinnen im neugriechischen Volksglauben. II. Zur volksthümlichen Mantik der heutigen Griechen. III. Der Klidonas. In der Zeitschrift des Vereines für Volkskunde II 123 ff. 285 ff. 392 ff. 1892.

Eine Klostergründungssage aus Amorgos. Byzantinische Zeitschrift II 294 ff. 1893.

17. Anderes erwähne ich ganz kurz. John Schmitt bereitet eine Ausgabe der Reimchronik von Morea vor; als Vorläufer erschien:

Die Chronik von Morea. Eine Untersuchung über das Verhältniss ihrer Handschriften und Versionen. München 1889.

Ferner schrieb er in den Études von Psichari (1892) über κελαηδῶ (S. 278) und La Théséide de Boccace et la Théséide grecque (S. 279 ff.); in der Byzantinischen Zeitschrift II (1893) S. 212 ff. Zu Phlorios und Platziaphlora.

Hesseling hat in den Études Psichari's einen ‚Essai historique sur l'infinitif grec' (S. 1 ff.) und in der Byzantinischen Zeitschrift II 379 ff. einen Aufsatz ‚Das Personalpronomen der 1. und 2. Person im Mittelgriechischen' veröffentlicht, beides ohne rechte Vertiefung. Von den übrigen in Psichari's Études vereinigten Schülerarbeiten sind die von H. Pernot, Études sur les subsistances dialectales en néo-grec (S. 44 ff.) und von M. Pernot ξυπνῶ (S. 357 ff.) ziemlich werthlos, die Abhandlung von Lafoscade, Influence du Latin sur le Grec (S. 85 ff.) recht hübsch, das Lexique des mots latins dans Théophile et les Novelles de Justinien von Triantaphyllidis (S. 255 ff.) recht nützlich. Sonst hat in Frankreich Mondry Beaudouin sich mit dem

Neugriechischen beschäftigt; ausser seinen Arbeiten über die Mundarten von Cypern und Karpathos (s. u.) ist zu nennen: Les verbes contractes en grec moderne. Bulletin de correspondance hellénique V 266—272. 1881. Unter den Griechen ist höchstens noch Oikonomidis in Constantinopel als einer zu nennen, der sich bemüht, in wissenschaftlichem Sinne über Grammatik zu schreiben; ausser seiner unten zu erwähnenden pontischen Lautlehre kenne ich von ihm Περί τινων τύπων τῆς νέας ἑλληνικῆς συνήθως ἐσφαλμένως τονουμένων, aus den Schriften des Syllogos Band XXII, und Περὶ τοῦ τρόπου τῆς λύσεως τοῦ παρ' ἡμῖν γλωσσικοῦ ζητήματος, aus der Ἑλλάς 1891. Arbeiten, die sich speciell mit Dialekten beschäftigen, sind hier nicht aufgeführt, weil sie unten zu nennen sind; daher wird man den Dänen Pio, die Italiener Morosi, Pellegrini u. a. hier vermissen.

Schliesslich sei erwähnt, dass in diesem letzten Zeitraum gänzlich unwissenschaftliche und werthlose Bücher nicht gefehlt haben. Zu ihnen gehören Brady, Die Lautveränderungen der neugriechischen Volkssprache und Dialekte, eine Göttinger Doctordissertation (!!) vom Jahre 1886; H. Müller, Das Verhältniss des Neugriechischen zu den romanischen Sprachen, Leipzig 1888 (vgl. Literarisches Centralblatt 1889, Nr. 22), und vor allem die mit unglaublichen Prätensionen auftretende Historische Grammatik der hellenischen Sprache, von H. C. Muller, I. Grammatik, II. Chrestomathie, Leiden 1891. 1892, die von Krumbacher (Neue Philologische Rundschau 1892, Nr. 7), Thumb (Anzeiger für idg. Sprachforschung II 171) und mir (Berliner Philologische Wochenschrift 1892, Nr. 14. 1893, Nr. 1) gebührend gekennzeichnet worden ist.

18. Wer die im Vorstehenden übersichtlich zusammengestellten Arbeiten überblickt, wird sich der Erkenntniss nicht verschliessen können, dass die Grundlagen einer neugriechischen Philologie und Sprachforschung gelegt sind. Vor Allem ist der Zusammenhang zwischen Neugriechisch und Altgriechisch in wissenschaftlicher Weise festgelegt und die Abstammungsfrage des Neugriechischen von unklaren indogermanisierenden und äolodorisierenden Tendenzen losgelöst und auf den sicheren Boden historischer Forschung gestellt worden. Das ist vor allem das grosse Verdienst von Hatzidakis. Wir wissen jetzt, dass das Neugriechische sich aus der sogenannten Κοινή ent-

wickelt hat, das heisst also aus dem attischen Dialekte, wie er etwa seit Alexander dem Grossen allgemeine Schrift- und Verkehrssprache in allen griechisch redenden Ländern geworden war. An die Κοινή hat die Untersuchung der Laute, der Formen, der Wortbildung, der Syntax des heutigen Griechisch zunächst durchaus anzuknüpfen. Darum ist eine wissenschaftliche Darstellung der Κοινή ein dringendes Bedürfniss. Bis jetzt sind dazu nur einzelne Ansätze gemacht worden. Die Arbeiten von Jerusalem und Kaelker sind in meiner Griechischen Grammatik S. XXXIV genannt; seitdem ist manches hinzugekommen, z. B. die Würzburger Dissertation von Götzeler, Quaestiones in Appiani et Polybii dicendi genus, die treffliche Untersuchung von Hultsch über ‚Die erzählenden Zeitformen bei Polybios', Leipzig 1891 (aus den Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), Schmid's Buch über den Atticismus. Stiefmütterlich sind immer noch die späteren Inschriften behandelt worden; auf die Wichtigkeit der pergamenischen für die Vergleichung mit dem polybianischen Sprachgebrauch ist in der Ausgabe von Fränkel (Berlin 1890) gebührend hingewiesen worden;[1] auch die Arbeit von Viereck über den Sermo graecus in den Erlässen römischer Behörden bis auf Tiberius (Göttingen 1888) ist rühmend hervorzuheben. Neuerdings spürt W. Schulze mit reicher Belesenheit dem ersten Auftreten neugriechischer Spracherscheinungen in späten Inschriften und Texten nach (vgl. z. B. Alt- und Neugriechisches. Zeitschr. für vergl. Sprachforschung XXXIII 224 ff.). Die unter dem Namen des hellenistischen Griechisch bekannte Phase der Κοινή ist für die Untersuchung des Neugriechischen besonders wichtig und umgekehrt bekommen viele Erscheinungen des Hellenistischen erst von diesem aus ihre richtige Beleuchtung. Das reiche Material, das für die Kenntniss des Hellenistischen in der Septuaginta, den Schriften Philos, dem Neuen Testamente, den Papyrus[2] liegt, ist systematisch noch niemals ausgebeutet

[1] Vgl. auch Jaspar, Studien über die Alterthümer von Pergamon. Ἑλλάς III 159—173. 264—283. IV 21—33.

[2] Eine Uebersicht über die reiche Papyrusliteratur findet man bei Hartel, Ueber die griechischen Papyri Erzherzog Rainer, Wien 1886, bei Mahaffy, On the Flinders Petrie Papyri, Dublin 1891, bei Mitteis, Reichsrecht und Volksrecht in den östlichen Provinzen des römischen Kaiserreichs, Leipzig 1891, S. 37 ff.

worden. Man hat im Gegentheil aus Unkenntniss der Entwickelung des späteren Griechisch die hieher gehörigen Texte durch übel angebrachte Verbesserungen griechischer zu machen gesucht, das heisst verdorben. In hohem Grade lehrreich sind hiefür die Untersuchungen von Karl Buresch, besonders die im Anschluss an die sibyllinischen Orakel und ihre neueste Ausgabe geführten: Γέγοναν und anderes Vulgärgriechisch, Rheinisches Museum N. F. XLVI 193 ff.; Besprechung von Rzach's Sibyllinen-Ausgabe, Jahrbücher für Philologie 1891, S. 529 ff.; Kritischer Brief über die falschen Sibyllinen, Philologus LI 84 ff. 422 ff. Es ist dadurch endgiltig festgestellt, dass sich niemand an eine Bearbeitung der Ueberlieferung dieser späten Literaturdenkmäler ohne genügende Kenntniss des Neugriechischen wagen darf.

19. Wie verhalten sich nun die neugriechischen Mundarten zu den altgriechischen? Die Beantwortung auch dieser Frage ist von Hatzidakis auf die richtige Basis gestellt worden; oder vielmehr, sie ist eigentlich im Vorigen bereits mit beantwortet. Da die Sprache nur in ihren Mundarten lebt, müssen, wenn die Abstammung des Neugriechischen aus der Κοινή erwiesen ist, die neugriechischen Mundarten eben auch aus der Κοινή stammen. Also der heutige kretische, kyprische, arkadische Dialekt hat mit den in diesen Gegenden im Alterthume gesprochenen Dialekten keinen historischen Zusammenhang. Das Altkretische, Altkyprische u. s. w. war durch die Κοινή ersetzt worden, das Neukretische u. s. w. stammt von der Κοινή. Die einzige zugestandene Ausnahme ist die Mundart der Zakonen im Peloponnes, die sich deutlich als einen Fortsetzer des Altlakonischen zu erkennen gibt. Aber auch sonst darf man nach meiner Meinung die Anerkennung antiker Dialektspuren im heutigen Griechisch nicht radical ableugnen, wie es Psichari thut, der sogar geneigt scheint, dem Zakonischen seine Abstammung vom Lakonischen zu bestreiten.[1]

Hatzidakis hat an verschiedenen Stellen seiner Schriften, z. B. Ἀθηνᾶ II 158. III 253 ff. und zuletzt am ausführlichsten

[1] Vgl. die Arbeit von Pernot in den Études de philologie S. 45 ff. Sie ist ohne ausreichende Kenntniss des Gegenstandes verfasst. Vgl. was ich dagegen in der Berliner Philologischen Wochenschrift 1893, Sp. 214 f. gesagt habe.

in seiner ‚Einleitung' an verschiedenen Orten (s. das Sachregister unter ‚Altdialektische Spuren') Formen zusammengestellt, die er für Reste altdialektischer Erscheinungen im Neugriechischen hält. Von ihnen sind gewiss einige zu streichen, aber ich zweifle nicht, dass sich dafür noch andere finden werden. Die Anerkennung solcher alter Dialektreste ist so wenig ein methodischer Fehler, dass ich mich sogar wundern würde, wenn sie nicht existierten. Die Κοινή ist nie und nirgends eine ganz einheitliche gewesen. Fremdsprachigen Völkern aufgepfropft, hat der attische Dialekt Mischungen erfahren, die wir im Hellenistischen als Semitismen, Kopticismen u. s. w. nachweisen können. Aber auch den griechischen Mundarten gegenüber war er eine fremde Sprache. Bei der Annahme des Attischen durch anders redende Griechen konnten starke Dialektmischungen nicht ausbleiben. Die Mundarten wurden ja nicht mit einem Schlage getödtet; sie bestanden zum Theil neben der Κοινή der Gebildeten im Volke noch lange fort, sie haben bekanntlich mehrfach gegenüber der Κοινή eine literarische Renaissance erlebt, die gewiss nicht überall von gelehrten Antiquaren ausgieng; nach dem bestimmten Zeugnisse des Pausanias sprach man noch im zweiten nachchristlichen Jahrhundert in Messenien dorisch, und schliesslich ist das Fortleben des Altlakonischen im Zakonischen ein vollgiltiger Beweis für dieselbe Thatsache. Die Mundarten waren das Substrat, auf dem sich die Κοινή auflagerte, nicht ohne von ihnen hie und da beeinflusst zu werden. Ja ich sehe darin einen der Gründe für die Entstehung der modernen Mundarten. Diese sind die historischen Fortsetzer der Mundarten der Κοινή, wie die romanischen Sprachen und Dialekte die letzten Ausläufer der Mundarten des zur Weltsprache gewordenen Latein darstellen. Ueber Spuren des Dorischen in einer heutigen Mundart, deren Gebiet im Alterthume dorisch war, werden wir uns nicht mehr wundern dürfen, als wenn wir in süditalienischen Dialekten oskisches *-nn-* aus *-nd-* antreffen oder gar den illyrischen Resten des vigesimalen Zählsystems begegnen. Dazu kommt noch ein anderes. Dialektisches, das an irgend einem Punkte in die Κοινή eingedrungen war, konnte von dort verschleppt und Eigenthum der gesammten Κοινή werden. Dahin gehören die Jonismen, von denen Usener, Der heilige Theodosius S. 192 und Dieterich,

Abraxas S. 174 sprechen.[1] Das lässt sich mit oskisch-umbrischem *-f-* für lateinisch *-b-* in Wörtern der italienischen Schriftsprache vergleichen, in der es aus dem Vulgärlatein Italiens stammen wird.

20. Reine Denkmäler der Vulgärsprache haben wir natürlich aus jener Zeit nicht. Es fiel niemandem ein, mit Vorbedacht die Volkssprache zu schreiben, sondern jeder bediente sich der Schrift-Κοινή. Was sich in der Septuaginta, in den Papyrus und Inschriften von volksthümlichen Laut- und Wortformen findet, das ist den ungebildeten Verfassern oder Schreibern als orthographischer oder Sprachfehler aus der Feder geflossen. Schwerlich dürfen wir eine beabsichtigte Mischung der Schriftsprache mit Vulgärelementen annehmen. Dieser Charakter ist der griechischen Schriftsprache eigentlich bis auf den heutigen Tag eigen, nur dass bewusste Concessionen an die Volkssprache sich im Laufe der Zeit nothwendig gezeigt haben. Von diesem Standpunkte aus ist auch das mittelalterliche Schriftwesen der Griechen zu beurtheilen. Die Byzantiner schreiben die Κοινή mehr oder weniger schlecht. Bei einigen ist ein gelegentliches Eindringen vulgärer Elemente zu beobachten, einige haben wirklich einen Compromiss mit der Volkssprache angestrebt, wie Dukas, Malalas, Theophanes und der purpurgeborene Konstantin. Daneben laufen nun die bekannten Compositionen im ‚Vulgärgriechisch' einher, über welche Krumbacher im letzten Abschnitte seiner Literaturgeschichte gehandelt hat. Die armseligen Verfasser dieser Reimereien wollten offenbar das Griechische so schreiben, wie sie es sprachen; aber sie hatten doch in der Schule so viel Altgriechisch gelernt und ausserdem die dunkle Vorstellung, dass eine Mischung damit ihren Stil heben würde, dass sie unabsichtlich und absichtlich Formen ihres Altgriechischen einmischten und so eine Sprache zu Stande brachten, welche nie und nimmer eine wirkliche Volkssprache gewesen sein kann. Sprach- und Dialektmischung ist den Schriftsprachen Griechenlands seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag eigenthümlich gewesen — ganz ohne sie ist ja überhaupt keine Schriftsprache denkbar; sie ist im Alterthume unter

[1] Vgl. auch W. Schulze, K. Z. XXXIII 168. 231. 234 und Berliner Philologische Wochenschrift 1893, Nr. 8, Sp. 227.

künstlerische Gesichtspunkte gefasst worden, die auch in der Neuzeit hie und da hervorgekehrt werden; sie war bei diesen Scribenten des Mittelalters einfach stillos und barbarisch. Diese Leute konnten überhaupt griechisch nur stammeln, und zwar nicht blos der Verfasser der Reimchronik von Morea, der offenbar ein Fremder war. Ich stehe in der Beurtheilung der Sprache dieser Machwerke auf dem Standpunkte von Hatzidakis. Absolut werthlos für sprachwissenschaftliche Zwecke sind sie ja gewiss nicht; aber sie sind auch in dem, was sie von der Κοινή Abweichendes bieten, nur mit grosser Vorsicht zu benutzen, da sie in ihrem gänzlich mangelnden Sprachgefühle die greulichsten Misch- und Missbildungen selbst erfunden haben. Für exacte Schlüsse, wie sie Psichari mit Anwendung der statistischen Methode aus ihnen gezogen hat, sind sie meiner Ansicht nach nicht zu verwenden. Aber sie werden vermuthlich bei genauerer Durchforschung für die Erkenntniss mundartlicher Eigenthümlichkeiten der Heimat ihrer Verfasser — die Mehrzahl dieser Gedichte ist in Constantinopel und auf den kleinasiatischen Inseln entstanden — manches interessante Resultat ergeben.

21. Die mundartliche Mannigfaltigkeit, in der sich die neugriechische Volkssprache darstellt, ist eine sehr grosse. Simeon Kabasilas schätzte im 16. Jahrhundert (in Crusius' Turcograecia S. 461) die Zahl der griechischen Dialekte auf über siebzig: τούτων δ' ἁπασῶν ἡ τῶν Ἀθηναίων χειρίστη.[1] Die dialektischen Verschiedenheiten, besonders in lexikalischer Beziehung, haben denn auch die Griechen früh zu Beobachtungen veranlasst, und wenn es in Griechenland auch vor Hatzidakis keine wissenschaftliche Grammatik gegeben hat, so ist doch das, was sie in dialektologischer Beziehung gesammelt haben, durchaus unverächtlich. Wer die unten folgende Bibliographie durchmustert, wird darüber staunen, wie viel Material von den Griechen doch schon zusammengebracht worden ist. Allerdings hat alles nur als Materialsammlung einen auch da meistens sehr bedingten Werth; die etymologischen und grammatischen Erklärungen sind meistens werthlos. Die Tradition der byzanti-

[1] In demselben schlechten Rufe stand der attische Volksdialekt, wenigstens der Städter, schon im Alterthume. Vgl. die Stellen bei Kretschmer, K. Z. XXIX 393.

nischen Grammatik hat bis heute mit merkwürdiger Zähigkeit fortgewirkt; wenn man die mit Deutungen ausgestatteten Glossensammlungen durchsieht, glaubt man im Etymologicum Magnum zu lesen. Das Interesse an Volkssprache und Volksliteratur hatte bei den modernen Griechen denselben Ausgangspunkt wie bei unseren classischen Philologen, nämlich das Bemühen, das Fortleben des griechischen Alterthums in der Gegenwart in möglichst zahlreichen Resten zu erweisen. Ἀθανασία τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης ἢ ἀνεύρεσις τῆς ὁμηρικῆς γλώσσης ἐν ταῖς δημώδεσι διαλέκτοις τῆς συγχρόνου ἑλληνικῆς ist der Titel einer 1884 zu Athen in zweiter Auflage erschienenen Schrift von Kontopulos; ‚Die neugriechische Volkspoesie und das classische Alterthum' heisst ein als Manuscript gedruckter Vortrag von Carathéodory (1866), und noch 1883 schrieb Zannetos Ἡ ὁμηρικὴ φράσις ἐν τῇ καθ' ἡμᾶς δημώδει ποιήσει. Daher bei allen Sammlern die vollständige Gleichgiltigkeit gegen die genaue Wiedergabe der sprachlichen Form; daher das abgeschmackte Etymologisieren, das Wörter unzweifelhaft romanischen oder türkischen Ursprungs zu echt hellenischen stempelte.

22. Adamantios Korais[1] hat in seinen grossen lexikalischen Sammlungen, die in den Ἄτακτα veröffentlicht sind, auf die Volksdialekte gebührend Rücksicht genommen. Dieses Buch ist eine reiche, auch heute noch mit grosser Dankbarkeit zu benutzende Fundgrube. Oefter, als man glaubt, hat Korais in der Etymologie das Richtige getroffen, er ist z. B. der Annahme von Fremdwörtern durchaus nicht grundsätzlich aus dem Wege gegangen. Dass er öfter noch in die Irre gieng, ist bei ihm weit eher zu entschuldigen als bei Späteren. Auch die grammatischen Werke des gelehrten Theologen Oikonomos (Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν. 3 Bände. Petersburg 1828, und Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Petersburg 1830) enthalten zahlreiche Hinweise auf Dialektisches, besonders aus der Mundart seiner Heimat Thessalien. In dem neu gegründeten König-

[1] Ueber das Leben und Wirken des grossen Hellenisten und Patrioten vgl. das dreibändige Werk von Θερειανός, Ἀδαμάντιος Κοραῆς, Triest 1889. Wenig in die Tiefe geht die Dissertation von Mondry Beaudouin, Quid Korais de neohellenica lingua senserit, Paris 1883.

reiche Hellas mussten der Natur der Sache gemäss diese Bestrebungen noch mehr Rückhalt finden. Das Unterrichtsministerium forderte mehrmals durch Rundschreiben die Volksschullehrer auf, Volkslieder aufzuzeichnen und Wörtersammlungen anzulegen, so noch am 15. März 1880 (Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν· περίοδος δευτέρα. IV 31). Wissenschaftliche Gesellschaften nahmen die Sammlung und Veröffentlichung folkloristischen und glossographischen Materials in ihre Statuten auf und schrieben zum Theil Preise für eingesendete Sammlungen aus. So ist vieles zusammengebracht und vieles gedruckt worden; manches ist nicht zur Publication gelangt. Die Zeitschriften und selbst die politischen Zeitungen waren immer gern bereit, zur Bekanntmachung dieser Sachen ihre Hand zu bieten; so kommt es, dass eine ungeheure Zersplitterung besonders der kleineren Mittheilungen stattgefunden hat, welche es besonders dem Nicht-Griechen schwer, ja ganz unmöglich macht, von allem Gedruckten Kunde zu bekommen. Unter den Vereinen, die sich für die Beschaffung dialektologischen Materials interessierten, ist der rühmlichst bekannte Παρνασσός in Athen hervorzuheben, der eine Zeit lang unter dem Titel Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα ein besonderes Organ für diese Bestrebungen herausgab (Athen 1870 ff.), das es aber nur auf zwei Bände gebracht hat. Die leidige Geldfrage pflegt eben in Griechenland ganz wie anderswo zu wirken. Aber auch in seiner regelmässig erscheinenden Zeitschrift liest man immer noch darauf bezügliche Beiträge. Besonders gehört aber hieher der Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος in Constantinopel, der durch eine Stiftung des bekannten Zographos in die Lage versetzt ist, Prämien für dialektologische Sammlungen, für die Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος, auszusetzen und die besten drucken zu lassen. Wir verdanken diesem Ζωγράφειος ἀγών die umfangreichsten und werthvollsten Beiträge zur neugriechischen Mundartenkunde. Im Jahre 1891 wurde in Athen, wesentlich auf Betreiben von Hatzidakis, der Σύλλογος Κοραῆς gegründet, dessen Ziel die ἐπιστημονικὴ μελέτη τῆς λαλουμένης Ἑλληνικῆς ist. Nach dem zweiten Paragraph seiner Statuten schreibt auch dieser Verein Preise aus; für die Bewerbung werden angenommen lexikalische Sammlungen, speciell auch solche über die Sprache einzelner Berufszweige, Pflanzen- und Thiernamen, Eigennamen von Personen und Oertlichkeiten;

ferner Sammlungen von Volksliedern, Sprichwörtern, Märchen, Sagen, Inschriften oder Handschriften im Dialekt, endlich Originalabhandlungen über die Volkssprache. Dem gedruckten Rundschreiben sind einige Vorschriften beigefügt, die den Sammlern für die Aufzeichnung als Richtschnur dienen sollen. Ueber das Resultat der ersten Preisausschreibung hat Hatzidakis in seiner Ἔκθεσις (s. §. 12) 1892 berichtet. Literarisches Organ des Vereins sind die Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης, von denen bereits zwei stattliche Doppelhefte erschienen sind.

Wir dürfen hoffen, dass durch den Verein Κοραῆς und seine Ἀρχεῖα, falls ihnen nicht durch die Ungunst der Verhältnisse ein frühzeitiges Ende bereitet wird, die griechische Mundartenforschung in wissenschaftliche Bahnen gelenkt werden wird. Dass sie bis jetzt fast ohne Ausnahme ausserhalb derselben sich bewegt haben, macht die Benutzung des reichhaltigen uns vorliegenden Materials häufig genug illusorisch. Theoretische Erkenntniss dessen, was noththut, ist ja auch früher schon hie und da vorhanden gewesen; aber die Ausführung fand nirgends linguistisch geschulte Forscher.[1] Die trefflichen Arbeiten der Italiener über die griechischen Mundarten Süditaliens fanden in Griechenland keine Nachahmung. Man muss wünschen, dass das ‚Archiv für neugriechische Sprachforschung' für Griechenland dasselbe werde, was Ascoli's ‚Archivio glottologico' für Italien und überhaupt für die ganze romanische Dialektforschung geworden ist.

23. Was vor allem noththut, sind sorgfältige grammatische Darstellungen der einzelnen Mundarten. Sie sind bis jetzt gegen

[1] Man vergleiche zum Beispiel, was Zambelios in den Φιλολογικαί τινες ἔρευναι τῆς νεοελληνικῆς διαλέκτου (Πανδώρα VII 369 ff., 484 ff. 1857) entwickelt. Hier werden in würdiger Weise und mit durchaus klarem Verständniss für die Ziele die Aufgaben und Methoden für eine Geschichte des Neugriechischen auseinandergesetzt. Zambelios verlangt 1) Anfertigung von Glossaren und Phrasensammlungen, Sammlungen von Sprichwörtern, Liedern, Märchen u. s. w.; 2) ein Ἐτυμολογικόν; 3) syntaktische, grammatische, metrische und chronologische Untersuchungen; 4) Untersuchungen in den Handschriften der mittelalterlichen Literaturdenkmäler; 5) solche in den schon herausgegebenen Byzantinern. Die angefügten Bemerkungen über das Chronicum paschale stehen nun allerdings auf einer sehr niedrigen Stufe des linguistischen Verständnisses; das Programm ist ungleich besser als seine Ausführung.

die lexikalischen Sammlungen durchaus in den Hintergrund gestellt worden. Jetzt haben wir im zweiten Hefte der Ἀρχεῖα eine recht gründliche Darstellung der Grammatik des Dialektes von Velvendos und Umgegend in Makedonien, welche durchaus den Geist, vielfach wahrscheinlich die Hand von Hatzidakis erkennen lässt. Dabei ist auf eine reiche Sammlung von Sätzen und Phrasen aus der Umgangssprache Bedacht zu nehmen. Die Märchen und besonders die Volkslieder geben dieselbe durchaus nicht zuverlässig wieder. Sie enthalten in Folge ihrer Ueberlieferung von Generation zu Generation manches Alte, was die Umgangssprache nicht mehr kennt, in Folge ihrer Wanderungen manches Fremde, was anderer Mundart angehört, in Folge ihrer stilistischen Eigenthümlichkeiten manches Conventionelle und Künstliche. Die lexikalischen Aufzeichnungen müssen sich mehr, als es bisher geschehen ist, davon befreien, blos das Seltene oder vermeintlich Altgriechische, gar Homerische, aufzunehmen, nur bei grösserer Ausdehnung auch auf das Gewöhnliche und Gemeinsprachliche werden sie die so wichtige Geographie der Worte und der Wortbedeutungen fördern. Von allen Sammlern aber muss verlangt werden, dass sie genau das und nur das wiedergeben, was sie gehört haben. Das ist der Punkt, an dem alle früheren Sammlungen unheilbar kranken. Absichtlich und unabsichtlich sind in ihnen die dialektischen Formen rettungslos entstellt worden. Absichtlich, weil man Unterschiede von der Gemeinsprache, die man für unwichtig hielt (wie z. B. den Uebergang von tonlosem *o* und *e* in *u* und *i* in gewissen Mundarten), nicht zu bezeichnen beliebte, oder weil man irgend einer richtigen oder öfter falschen Etymologie zu Liebe die Wörter mehr oder weniger stark veränderte. Unabsichtlich, weil man wichtige phonetische Eigenthümlichkeiten nicht hörte, weil man durch das Lautbild der Gemeinsprache zu sehr beeinflusst war oder sie nicht wiederzugeben verstand. Tüchtige phonetische Schulung, die sie sich gewiss jetzt an der Universität in Athen erwerben können, thut den Sammlern vor allen Dingen noth; ein ‚Handbuch der griechischen Phonetik' in dem Sinne, wie es jetzt Bremer für die deutsche Mundartenforschung geschrieben hat, wäre ein sehr wichtiges Geschenk für die griechische Dialektologie. Die Anwendung der griechischen Buchstaben und die historische

Orthographie stehen hier sehr hinderlich im Wege. Kein vernünftiger Mensch wird den Griechen beides verübeln, so lange es sich um ihre Schriftsprache handelt. Aber für die Mundartenforschung sind beide unerträgliche Fesseln. Die Anwendung diakritischer Zeichen über den griechischen Buchstaben, die überdies leicht abspringen, macht den Druck unschön; die Einmischung lateinischer Buchstaben in die griechischen, wie sie Hatzidakis zum Theil anwendet (*b, d, ch, š* u. a.), erzeugt auch keinen wohlthuenden Eindruck. Die Griechen sollten für dialektologische Sammlungen und Untersuchungen einfach eine phonetische Schreibung mit lateinischem Alphabete und Hilfszeichen anwenden; schreibt ja doch auch Ascoli die italienischen Mundarten phonetisch. Um ihr nationales Gewissen zu beruhigen, können sie ja die griechische Schreibung daneben stellen, die ja übrigens, bei der unklaren Etymologie vieler Wörter, häufig nicht geringe Schwierigkeiten bereitet. Von Texten sollten wenigstens einige immer probeweise in genauer phonetischer Transscription mitgetheilt werden.

24. Die folgende Bibliographie zerfällt in zwei Theile, einen allgemeinen und einen besonderen. In dem ersten gebe ich eine Uebersicht

1) allgemeiner Sammelwerke;
2) lexikalischer Sammlungen;
3) der Sammlungen des Folklore.

Die zweite enthält die auf besondere Mundarten bezüglichen Sammlungen und Arbeiten.

Unter den allgemeinen Sammelwerken verzeichne ich die mir erreichbar gewesenen Zeitschriften, meistens griechische, die mundartliches Material enthalten. Die meisten derselben habe ich während meines letzten Aufenthaltes in Athen, wo sie in den Bibliotheken der Universität und der Kammer in ziemlicher Vollständigkeit vorhanden sind, auf ihren dialektologischen Inhalt hin durchgesehen und ausgezogen. Ich sage bei dieser Gelegenheit dem Vorstand der Universitätsbibliothek, Herrn Roidis, und dem Bibliothekar, Herrn Dr. Deffner, sowie dem Bibliothekar an der Bibliothek der Βουλή, Herrn Kalogeropulos, für ihr liebenswürdiges und stets dienstbereites Entgegenkommen meinen verbindlichsten Dank. Auch meinen Athener Freunden, besonders den Herrn Hatzidakis, Spyridon

Lambros und Politis, bin ich für manche interessante Nachweisung sehr verpflichtet. Ebenso haben mich die deutschen Buchhändler, Herr Barth und Herr von Hirst, bei meinen Jagden nach manchem seltenen Buche aufs freundlichste unterstützt. Wer an die geordneten Verhältnisse des deutschen Buchhandels gewöhnt ist, macht sich oft keine Vorstellung davon, wie schwer, häufig ganz unmöglich es ist, Bücher, die vor gar nicht langer Zeit in irgend einer Provinzstadt, oder in der Türkei, aber auch selbst in Athen gedruckt worden sind, aufzutreiben; von älteren Sachen schon gar nicht zu reden.

Unter den lexikalischen Sammlungen führe ich die allgemeinen Wörterbücher des Neugriechischen auf, die alle mehr oder weniger auf die Volkssprache Rücksicht nehmen, so wie lexikalische oder glossographische Arbeiten, die specielle Gebiete des Wortschatzes berücksichtigen.

Am dürftigsten ist meine Bibliographie der Publicationen folkloristischen Charakters. Ich habe in der Anführung der Sammlungen von Volksliedern, Sprichwörtern und Märchen Vollständigkeit nicht erreichen können und das um so weniger bedauert, als wir demnächst eine grosse Bibliographie des griechischen Folklore von seinem besten Kenner, Herrn Politis, zu erwarten haben.

In der zweiten, speciellen Abtheilung habe ich die geographische Anordnung nach Landschaften befolgt. Ich weiss natürlich, dass dies kein wissenschaftliches Princip für die Dialektologie ist. Aber für die griechischen Mundarten ist zur Zeit kein anderes möglich. Wir kennen sie eben noch zu wenig oder wenigstens wissenschaftlich noch zu wenig genau, als dass wir schon an eine wissenschaftliche Gruppirung denken könnten. Ich will hier auf die bekannte Streitfrage über die reale Existenz von Dialekten und von Dialektgrenzen (vgl. darüber zuletzt Horning in der Zeitschrift für romanische Philologie XVII 160ff. 1893) nicht eingehen. Gewiss ist, dass es streng genommen so viele Mundarten gibt, als es redende Personen gibt, und dass die Sprechweise des einzelnen Menschen sich ebenso wenig genau mit der eines anderen deckt wie sein anthropologischer Habitus. Aber ebenso gewiss, dass die Wissenschaft, um der Fülle der Einzelerscheinungen gegenüber einen festen Standort gewinnen zu können, die Annahme von

Dialekten braucht, ebenso wie die indogermanischen Grundformen und die Lautgesetze. Mögen das alles Fictionen sein, sie sind nothwendig, soll sich uns nicht das ganze Gewebe unter den Händen auflösen. Den höchsten und feinsten Forderungen entsprechen diese Annahmen nicht; sie bleiben immer zum Theil rohe Nothbehelfe, die nicht ohne Vergewaltigung der einen und der anderen Thatsache zu Stande kommen, wichtiger für die Darstellung als für die Forschung.

Die beiden wissenschaftlichen Eintheilungen der griechischen Mundarten, die bis jetzt versucht worden sind,[1] haben meines Erachtens nur dazu beigetragen, die Richtigkeit der Ansicht zu beweisen, dass es keine Grenzen von Dialekten, sondern nur solche von einzelnen Spracherscheinungen gibt. Die eine rührt von Krumbacher her in seiner Abhandlung ‚Ein irrationaler Spirant im Griechischen' (1886) S. 387 ff., 431 ff. Ihr ist das Verhalten der Mundarten in Bezug auf den irrationalen Spiranten γ zu Grunde gelegt; es ergeben sich ihm darnach drei grosse Gruppen: 1) die festländische, welche das gesammte europäische und kleinasiatische Festland sammt den Inseln Imbros, Samothrake und Lemnos und den ionischen Inseln umfasst; 2) die Sporadengruppe mit Cypern, dazu das Lakonische; 3) die Kykladengruppe mit Kreta, dazu Lesbos, Ikaria und ein Theil von Chios. Die erste Gruppe kennt das irrationale γ nur nach Vocal (κλαίγω, ἀκούγω), die zweite nur nach Spirant (δουλεύγω, κόβγω), die dritte in beiden Verbindungen. Es scheint, dass das Krumbacher vorliegende Material nicht vollständig genug war, um die Grenzen selbst dieser einzelnen phonetischen Erscheinung genau zu bestimmen. Vgl. Hatzidakis Einleitung S. 120 ff. Eine zweite Eintheilung rührt von Hatzidakis her. Ich finde sie zuerst auseinandergesetzt in der Μελέτη ἐπὶ τῆς νέας Ἑλληνικῆς (1884) S. 98 f.[2] Dort wird eine südliche und eine nördliche Dialektgruppe unterschieden. Zur ersteren ge-

[1] Die von Mullach, Grammatik S. 88 angegebene Theilung, der sich Geldart, The modern Greek language S. 114 ff. anschliesst, ist kein wissenschaftlicher Versuch.

[2] Dort heisst es freilich καθὰ ἀλλαχοῦ ἐδηλώθη. Ich habe diesen früheren Nachweis vergeblich in Hatzidakis' Schriften zu finden gesucht. Eine Erwähnung der für ihn charakteristischen Eigenschaften der πρὸς βορρᾶν Ἕλληνες findet sich in der Abhandlung Περὶ φθογγολογικῶν νόμων (1883) S. 11.

hört der Peloponnes, die Kykladen und südlichen Sporaden, Kreta, Cypern, der südliche Theil von Kleinasien, Megara, Aegina, Attika, die ionischen Inseln; zur zweiten die südlichen Sporaden, Lesbos, Samos, Pontos, Thrakien und überhaupt das griechische Festland, ‚εἰ καὶ τὰ ὄρια ἐνιαχοῦ συγχέονται' (man beachte diesen Zusatz!) Der südgriechischen Gruppe ist Abneigung gegen Consonantenhäufung eigenthümlich, daher Auswerfung von Consonanten oder Entwickelung von Vocalen zwischen Consonanten; ausserdem duldet sie von Consonanten nur -ς, in einzelnen Idiomen -ν im Auslaut. Die nordgriechische Gruppe liebt Consonantenhäufung und consonantischen Auslaut, sie zeigt daher zahlreiche Aus- und Abstossung von Vocalen; einige Idiome wandeln tonloses *e* und *o* in *i* und *u*. Ausserdem wird noch ein Unterschied beider Gruppen in der Aussprache der Lautverbindung *i* mit folgendem *a*, *o*, *u* hervorgehoben. In der letzten Formulirung in der ‚Einleitung' S. 342ff. werden die Mundarten ebenso gruppirt, aber von den unterscheidenden Merkmalen ist nur eines geblieben: ‚Der gewaltige, fundamentale Unterschied zwischen beiden Gruppen besteht darin, dass im Südgriechischen der articulatorische, im Nordgriechischen aber der accentuelle Lautwandel überwiegt. . . . Mithin entspricht den unbetonten mittel- und südgriechischen *i*- und *u*-Lauten im Nordgriechischen entweder nichts oder ein ganz kurzer, reducirter Vocal, den unbetonten südgriechischen *e*- und *o*-Lauten im Nordgriechischen regelmässig ein *i*- und *u*-Laut.' In der Abhandlung über den ikarischen Dialekt (Festschrift für Kontos S. 34 = Idgm. Forsch. II 372) wird in der südgriechischen Gruppe der Dialekt der südlichen Sporaden ausgesondert, der Cypern, Rhodos, Kos, Kalymnos und andere Inseln nördlich bis nach Ikaros und Chios umfasst. Charakteristika dieser Gruppe sind die Bewahrung auslautender Nasale, die verschiedene Aussprache doppelter und einfacher Consonanten, die Vertauschung und der Abfall vieler Consonanten, zum Theil das Augment η für ε, die Endung -ουσιν, -ασιν für -ουν, -αν und anderes. Endlich wird Byz. Zeitschrift II 285 innerhalb desselben Südgriechischen noch ein südpeloponnesischer Dialekt abgesondert, der mit dem Westkretischen enge Berührung zeigt; dieses aber weist Verwandtschaft mit dem Ikarischen, also dem südsporadischen Dialekte, auf, während

das Westmainotische dem Dialekte der Athener (Megarer, Aegineten, Kymäer) sehr nahe steht. Ich zweifle nicht daran, dass alle diese Theilungen und Untertheilungen auf richtigen Einzelbeobachtungen beruhen. Aber es sind doch eben nur Einzelbeobachtungen; eine genaue Kenntniss aller Eigenthümlichkeiten aller Dialekte kann bei dem heutigen Stande der Forschung auch Hatzidakis nicht besitzen. Er selbst gesteht, die kleinasiatischen Dialekte wenig studirt zu haben. Und aus allen seinen Ausführungen geht auch für die griechischen Mundarten zweifellos hervor, dass es feste Grenzen zwischen ihnen nicht gibt, und dass selbst das Meer keine solchen zu ziehen vermocht hat.

Ich habe meine Arbeit als **Versuch** einer Bibliographie[1] bezeichnet, und ich bitte ihn nur als solchen zu beurtheilen. Niemandem ist mehr bewusst als mir, wie viele Lücken er aufweisen muss. Aber ich habe doch geglaubt, durch seine Veröffentlichung auch in dieser mangelhaften Gestalt den neugriechischen Studien eine kleine Förderung bieten zu können. Ich hege den lebhaften Wunsch, dass andere, besonders die Kenner des Gebietes in Griechenland, die vorhandenen Lücken möglichst bald ausfüllen mögen.

A. Allgemeiner Theil.

I. Zeitschriften und Sammelwerke.

'Αθηνα. Ἐφημερὶς πολιτικὴ, φιλολογικὴ καὶ ἐμπορικὴ. Nauplia, später Athen, 1832 ff. (Bibliothek der Βουλή in Athen).

'Αθηνα. Σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις ἐπιστημονικῆς ἑταιρείας. Athen 1889 ff.

'Αθηναιον. Zehn Bände. Athen 1875—1881.

[1] Es ist der erste Versuch, der in dieser Richtung gemacht wird. Denn die ‚Skizze einer Bibliographie der neugriechischen Dialekte' von H. C. Muller, Ἑλλάς IV 9—14 verdient überhaupt keine Erwähnung. Es ist gerade kein Ruhm für die holländische Wissenschaft, dass das dilettantische Treiben dieses Herrn und der ganzen Philhellenischen Gesellschaft in Amsterdam mit der Ἑλλάς, einer wahren Kleinkinderbewahranstalt des Neogräcismus, nun schon ins fünfte Jahr geht.

Annuaire de l'association pour l'encouragement des études grecques en France. Paris 1867 ff.

Ἀρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ συλλόγου ‚Κοραῆ'. Athen 1892 ff.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, herausgegeben von Dr. Michael Deffner. I 1—2. Athen 1880.

Archivio glottologico italiano diretto da G. J. Ascoli. Roma, Torino, Firenze 1873 ff.

Ἀστὴρ τοῦ Πόντου. Περιοδικὸν σύγγραμμα. Zwei Bände. Trapezunt 1884—1886 (Wiener Hofbibliothek).

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen, herausgegeben von Dr. Adalbert Bezzenberger. Göttingen 1877 ff.

Bulletin de correspondance hellénique. Paris 1877 ff.

Βύρων. Μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα ἐκδιδόμενον ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Βύρωνος. I—V. Athen 1874—1880 (Universitätsbibliothek in Athen).

Byzantinische Zeitschrift, herausgegeben von Karl Krumbacher. Leipzig 1892 ff.

Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος. Athen 1883 ff.

Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον ἐκδιδόμενον ὑπὸ Μαρίνου Βρετοῦ. I—VIII. Athen 1862—1868.

Ἑλλὰς. Περιοδικὸν τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ φιλελληνικοῦ συλλόγου. Organe de la société philhellénique d'Amsterdam. Leiden 1889 ff.

Ἑπταλόφος. Σύγγραμμα περιοδικὸν ἐκδιδόμενον τρὶς τοῦ μηνός. Zwei Bände. Constantinopel 1862—1863 (Bibliothek der Βουλή in Athen).

Ἑπταλόφος. Μηνιαῖον ἀπάνθισμα τῶν ἐκλεκτοτέρων τῆς φιλολογίας, τῆς ἱστορίας καὶ τῶν ἐπιστημῶν, ἐκδίδοται ὑπὸ Δημητρίου Νικολαΐδου. Zwei Bände. Constantinopel 1869—1870 (Bibliothek der Βουλή).

Ἑστία. Athen 1876 ff.

Εὐτέρπη. Σύγγραμμα περιοδικὸν μὲ εἰκονογραφίας. I—VII. Athen 1848 ff. (Bibliothek der Βουλή).

Εὔξεινος Πόντος. Σύγγραμμα περιοδικόν. Zwei Bände. Trapezunt 1880—1882.

Ἐφημερὶς τῶν μαθητῶν (φιλολογικὴ καὶ τῶν εἰδήσεων). Von Nr. 117 an ist der Titel Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν. 24 Bände in

858 Nummern. Athen 1852—1876. Περίοδος δευτέρα. I—IV. Athen 1878—1881.

Ἡμερολογιον τῆς Ἀνατολῆς πολιτειογραφικόν, φιλολογικὸν καὶ ἐπιστημονικὸν ἐκδιδόμενον ὑπὸ Ἀθ. Παλαιολόγου. Constantinopel 1880 ff.

Griechische Jahreszeiten. Unter Mitwirkung Sachkundiger herausgegeben von August Mommsen. Heft 1—5. Schleswig 1873—1877.

Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Alterthumskunde, herausgegeben von K. Brugmann und W. Streitberg. Strassburg 1890 ff.

Ἰλισσος. Athen 1868 ff. Ich kenne blos vier Bände (bis 1872).

Ἰονιος Ἀνθολογια. Jonian Anthology. Antologia Jonia. Corfu 1834. 5 Hefte. Mehr scheint nicht erschienen zu sein, wenigstens besitzt die Bibliothek des Gymnasiums in Corfu nichts anderes. Ein Exemplar befindet sich auch in der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München.

Journal of Hellenic Studies. Oxford 1880 ff.

Μνημεια τῆς ἑλληνικῆς ἀρχαιότητος ζῶντα ἐν τῷ νῦν ἑλληνικῷ λαῷ. I. Constantinopel 1891. Publication des Syllogos aus dem Zographos-Fonds.

Νεα Ἑλλας. Neugriechenland [herausgegeben von M. Deffner]. Athen 1874.

Νεοελληνικα Ἀναλεκτα περιοδικῶς ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου ‚Παρνασσοῦ'. I. II. Athen 1870—1882 (königliche Bibliothek in Berlin).

Πανδωρα. Σύγγραμμα περιοδικὸν ἐκδιδόμενον δὶς τοῦ μηνός. Συντάκται Ἀ. Ρ. Ραγκαβῆς, Κ. Παπαρρηγόπουλος, Ν. Δραγούμης κ. λ. Athen 1850 ff. 22 Bände.

Παρθενων. Σύγγραμμα περιοδικόν. I. II. Athen 1871—1872.

Παρνασσος. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Athen 1877 ff. (Hof- und Staatsbibliothek in München).

Πλατων. Σύγγραμμα περιοδικὸν παιδαγωγικὸν καὶ φιλολογικὸν ἐκδιδόμενον κατὰ μῆνα ὑπὸ τοῦ ἑλληνικοῦ διδασκαλικοῦ συλλόγου. Athen 1879 ff.

Revue des études grecques. Paris 1888 ff.

Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik, herausgegeben von Georg Curtius. I—X. Leipzig 1868—1878.

Syllogos. Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος. Σύγγραμμα περιοδικόν. Constantinopel 1863 ff. Bis jetzt 21 Bände.

Φιλιστωρ. Σύγγραμμα φιλολογικῶν καὶ παιδαγωγικῶν. 4 Bände. Athen 1861—1865.

Χρυσαλλις. φιλολογία-καλλιτεχνία-ποικίλη. I—IV. Athen 1863 bis 1866 (Bibliothek der Βουλή).

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung. Berlin 1852 ff.

II. Lexika und Wörtersammlungen.

Introduttorio nuovo intitolato Corona preciosa, per imparare, legere, scriuere, parlare e intendere la Lingua greca uolgare e literale, e la lingua latina ed il uolgare italico . . . compilato per lo ingenioso huomo Stephano da Sabio. Venedig 1527. Vgl. über diese (wahrscheinlich) erste Ausgabe des später öfters aufgelegten Büchleins, das das erste vulgärgriechische Glossar enthält, Legrand, Bibliographie hellénique I 199 ff.

Gerasimi Vlachi Thesaurus linguae graecae vulgaris.

Joannis Meursii Glossarium graecobarbarum. Lugduni Batavorum 1594. Neue Ausgabe 1614. Dazu Metrophanis Critopuli patriarchae Alexandrini Emendationes et Animadversiones in Jo. Meursii Glossarium graecobarbarum ex autographo nunc primum edidit J. G. F. Franzius. Stendal 1787.

Hieronymi Germani Vocabularium Italicum et Graecum vulgare. Rom 1635.

Simonis Portii Dictionarium Latinum Graecobarbarum et Literale, quo dictionibus Latinis Graecobarbarae et Graecoliterales, hoc est veteres Graecae, et Graecobarbaris iterum Latinae et probatae Graecae conferuntur. Paris 1636.

Du Cange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis. Lugduni 1688.

Joh. Mich. Langii Philologiae barbarograecae pars prior. Nürnberg und Altdorf 1708. S. 83—204: Glossarii barbarograeci compendium.

Alessio da Somavera, Tesoro della lingua greca-volgare ed italiana. Paris 1709. Ein auf umfassenden eigenen Sammlungen beruhendes, noch jetzt unentbehrliches Werk.

Γερασιμου Βλαχου τοῦ Κρητὸς Θησαυρὸς τετράγλωσσος. Gerasimi Vlachi Thesaurus quatuor linguarum [ngr. lat. ital. agr.] Venedig 1723. Neue Ausgabe.

Πρωτοπειρία παρὰ τοῦ σοφολογιωτάτου καὶ αἰδεσιμωτάτου διδασκάλου, ἱεροκήρυκος καὶ πρωτοπαπᾶ Κυρίου Θεοδωρου 'Anactaciou Καβαλλιωτου τοῦ Μοσχοπολίτου ξυντεθεῖσα. 'Ενετίῃσιν 1770. 96 Seiten kl. 8°. Griechisch-rumänisch-albanisches Wörterbuch von äusserster Seltenheit. Einen Neudruck nach dem in meinem Besitze befindlichen Exemplare beabsichtigte H. Tiktin, es ist mir aber nicht bekannt geworden, dass er bereits erfolgt ist.

Bernardino Pianzola, Dizionario, grammatiche e dialoghi per apprendere le lingue italiana, greca-volgare e turca, e varie scienze. Padova 1789. 3 Bände, 4°.

Spyr. Blantis, Λεξικὸν ἰταλογραικικόν. Venedig 1792. Derselbe, Λεξικὸν τῆς γαλλικῆς καὶ ἰταλικῆς καὶ γραικικῆς γλώσσης. Venedig 1815—1816.

Γεωργιος Κωνctantinoc, Λεξικὸν τετράγλωσσον. Venedig 1801.

Λεξικὸν τρίγλωσσον τῆς ῥωμαϊκῆς, γαλλικῆς καὶ ἰταλικῆς διαλέκτου, εἰς τόμους τρεῖς διῃρημένον, συνερανισθὲν παρὰ Γεωργιου Βεντοτη. Wien 1790. 3 Bände. Miklosich, Slavische Elemente im Neugriechischen S. 35, citiert von demselben ein Λεξικὸν δίγλωσσον, Wien 1804.

K. Weigel, Neugriechisch-teutsch-italiänisches Wörterbuch. Leipzig 1796. — Deutsch-neugriechisches Wörterbuch. Leipzig 1804.

Εἰσαγωγικὴ διδασκαλία. Περιέχεται λεξικὸν τετράγλωσσον τῶν τεσσάρων κοινῶν διαλέκτων ἤτοι τῆς ἁπλῆς ῥωμαϊκῆς, τῆς ἐν Μοισίᾳ βλαχικῆς, τῆς βουλγαρικῆς καὶ τῆς ἀλβανιτικῆς. Συντεθεῖσα . . . παρὰ τοῦ . . . κυρίου Δανιηλ τοῦ ἐκ Μοσχοπόλεως. 1802. 92 Seiten, 4°. Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich auf der Wiener Hofbibliothek. Eine ältere Ausgabe (zwischen 1760 und 1770 erschienen) besass Leake, der das Lexikon in seinen Researches in Greece, London 1814, abdruckte. Vgl. Miklosich, Rumunische Untersuchungen I 2. Wien 1882. S. 43 ff.

'Ανθιμου Γαζη Λεξικὸν ἑλληνικόν. Venedig 1809—1826. 3 Bände. Im ersten Bande Πίναξ διαφόρων τινῶν κοινῶν τε καὶ βαρβαρικῶν λέξεων.

Zalikoglu, Dictionnaire français-grec moderne. Paris 1809.

Komas, Ἑλληνο-ρωσσικο-γαλλικὸν λεξικόν. Moskau 1811.

Νέον λεξικὸν γραικικὸν καὶ τουρκικὸν, συντεθὲν παρά τινος τῶν εἰδημόνων [von Zacharias Hagioritis]. Venedig 1814.

Müller, Kurzgefasstes neugriechisches Wörterbuch. Berlin 1825. Zwei Theile.

Erdmann Schmidt, Neugriechisch-deutsches und deutsch-neugriechisches Wörterbuch. Leipzig 1825—1827.

Dehèque, Dictionnaire grec moderne français. Paris 1825.

Anselm, Neugriechisches Taschenwörterbuch. München 1834.

Bentotis, Λεξικὸν τῆς γαλλελληνικῆς γλώσσης, ἐκδοθὲν ὑπὸ Α. Κορομηλᾶ. Athen 1837.

[Theodor Kind], Handwörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. Zwei Theile. Leipzig [1841]. Neudruck 1870.

Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου μεθηρμηνευμένης εἰς τὸ ἀρχαῖον Ἑλληνικὸν καὶ τὸ Γαλλικὸν ὑπὸ Σκαρλάτου Δ. τοῦ Βυζαντίου. Athen 1835. 2. Ausgabe 1857. 3. Ausgabe 1874.

Daviers, Dictionnaire français et grec vulgaire. Nouvelle édition. Constantinople 1844. Librairie de St. Benoit.

Polymeres, Λεξικὸν ἀγγλοελληνικόν. Hermupolis 1854.

Émile Legrand, Nouveau dictionnaire grec moderne français. Paris [1882]. — Nouveau dictionnaire français grec moderne. Paris.

Lascaridis and Myriantheus, Λεξικὸν ἀγγλοελληνικόν. English Ancient and Modern Greek Lexicon. 2 Bände. London 1882.

Antonios Jannarakis, Deutsch-neugriechisches Handwörterbuch. Unter besonderer Berücksichtigung der neugriechischen Volkssprache. Hannover 1883. In zwei Abtheilungen. — Λεξικὸν γερμανο-ελληνικόν. Athen 1889.

Laas d'Aguen, Nouveau dictionnaire français-grec moderne. Paris 1885.

Kyriakides, Greek-english dictionary, with an appendix of Cypriote words. Nicosia 1892.

Κοραῆς, Ἄτακτα ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων αὐτοσχέδιος συναγωγή. Paris. I. 1828, enthält zwei Gedichte des Ptochoprodromos mit ausführlichem Commentar. II. 1829. Γλωσσογραφικῆς ὕλης δοκίμιον. Ἀλφάβητον πρῶτον. III. 1830. Archäologie von Chios u. a. IV 1. 2. 1832. Ἀλφάβητον δεύτερον. V 1. 1835. Ἀλφάβητον τρίτον. 2. 1835. Indices.

Κυπριανος, Προτροπὴ εἰς σύνταξιν ἰδιωτικῶν τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης. Φιλίστωρ III 1 ff. (1862). Bemerkungen dazu von Kumanudis ebenda S. 135 ff.

N. Δ. (Dragumis), Γλωσσάριον τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς. Πανδώρα VIII 420 ff. (1858). Auf Reisen in Griechenland gesammelt. Die Wörter sind meist mit Angabe ihrer Herkunft versehen.

Ainian gibt in der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν VII (1859), Nr. 323. 324. 326 eine Wörtersammlung ohne Angabe der Herkunft.

Benetokhc, Πίναξ ἀλφαβητικὸς λέξεών τινων τῆς καθομιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς παραγωγῆς αὐτῶν. Ebenda VIII (1860), Nr. 355 ff. Meist von den Inseln.

Politis, Γλωσσογραφικαὶ σημειώσεις. Ebenda XVI (1868), Nr. 659. 692. 698.

Lexikalisches über einzelne Culturgebiete.

Thiernamen.

Petri Bellonii Cenomani Observationes. Car. Clusius Atrebas e gallicis latinas faciebat. Antwerpen 1605. Enthält besonders eine grosse Anzahl Fischnamen, die der französische Naturforscher auf seinen Reisen im Orient gesammelt hat.

Anton Lindermayer, Die Vögel Griechenlands. Isis 1843, Sp. 327 ff.

Bonitz, Index Aristotelicus. Im 5. Bande der Berliner Ausgabe des Aristoteles. Berlin 1870.

Th. v. Heldreich, La faune de la Grèce. I. Animaux vertébrés. Athen 1878.

Bikélas, Sur la nomenclature moderne de la faune grecque. Paris 1879. Aus dem Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques.

Apostolidis, La pêche en Grèce. Athen 1883.

H. A. Hoffman and St. Jordan, A catalogue of the fishes of Greece, with notes on the names now in use and those employed by classical authors. From the Proceedings of the Academy of Natural Science, Philadelphia, August 17th, 1892. Vgl. Classical Review VII 227 (1893).

Ed. de Betta, I rettili ed anfibi del regno della Grecia. Venedig 1868.

Pflanzennamen.

Karl Gustav Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland. 2 Bände. Leipzig 1840—1841. Enthält zahlreiche Vulgärnamen von Pflanzen.

Fraas, Synopsis plantarum florae classicae. München 1845. Enthält einige Vergleichungen mit modernen Vulgärnamen.

B. Langkavel, Botanik der späteren Griechen vom dritten bis dreizehnten Jahrhunderte. Berlin 1866.

v. Heldreich, Die Nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer Berücksichtigung der neugriechischen und pelasgischen [d. i. albanischen] Vulgarnamen. Athen 1862. Heldreich hat ein ungeheuer reiches Material von botanischen Vulgärnamen aus allen Dialekten Griechenlands gesammelt, dessen Veröffentlichung auf Kosten des Vereines Παρνασσός bevorsteht. Dieses Buch wird eine grosse Förderung unserer Kenntniss der Mundarten bedeuten.

Σταμ. Α. Κρινος, Περὶ ἐπιστημονικοῦ προσδιορισμοῦ τῶν ἀρχαίων ἑλληνικῶν φυτῶν διὰ τῶν ὀνομάτων τοῦ λαοῦ. Παρνασσός V (1881), 1—29.[1]

Kriegswesen.

Nicolai Rigaltii Glossarium τακτικὸν μιξοβάρβαρον. De verborum significatione, quae ad Novellas Impp. qui in Oriente post Iustinianum regnaverunt, de re militari constitutiones pertinent. Lutetiae 1601. 4.

Ἁρματωλικὰ ὅπλα. In der Ἐφημερὶς τῶν φιλομαθῶν XVI Nr. 667. Hier werden folgende Namen von Schusswaffen aufgeführt: καρυοφύλλι. φλίντρα. λαζαρίνα. μιλιῶνι. νταλιάνι. τρικιῶνι. ἁρμοῦτι. γκιζαῆρι. σισανές. ντάντσικα. σαρμάς. παππᾶ καρυοφύλλι. ψαλιδιάς. σαντί. μαντζάρικο.

Marine.

Jal, Glossaire nautique. Paris 1848.

Ὀνοματολόγιον ναυτικόν. 72 Seiten. Athen 1858. Vgl. meine Türkischen Studien I 93.

[1] Zoologische und botanische Literatur über verschiedene Theile Griechenlands verzeichnet Clon Stéphanos, La Grèce au point de vue naturel, ethnologique, anthropologique, démographique et médical. Paris 1884 (Extrait du Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales) S. 403—406. Da mir viele der dort angeführten Arbeiten nicht zugänglich sind, kann ich nicht sagen, welche von ihnen etwa Vulgärnamen enthalten.

Bienenzucht.

Πρωτοδικος, Συγκριτικὸν ὀνοματολόγιον τῆς μελισσουργίας. In Deffner's Archiv I 225 f. Sehr dürftig.

Dellarocca, Traité sur les abeilles. (Angeführt von Klon Stephanos, Bull. corr. hell. III 22.)

Ortsnamen.

Wegen Ortsnamen muss die betreffende geographische und Reiseliteratur jedem Bearbeiter einer Mundart zur Hand sein. Auf ihre Anführung habe ich natürlich im allgemeinen verzichtet. Die griechische ist in musterhafter Weise verzeichnet von Μηλιαρακης, Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία ἤτοι κατάλογος τῶν ἀπὸ τοῦ 1800—1889 γεωγραφηθέντων ὑπὸ Ἑλλήνων. Athen 1889.

Personennamen.

A. Boltz, Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart. Leipzig 1883.

Χουμης, Βαπτιστικὰ ὀνόματα. Δελτίον IV 349—351.

III. Sammlungen von Volksliteratur.

1. Volkslieder.

C. Fauriel, Chants populaires de la Grèce moderne avec une traduction française. 2 Bände. Paris 1824—1825. Deutsch unter dem Titel: Neugriechische Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben von C. Fauriel. Uebersetzt von Wilhelm Müller. 2 Theile. Leipzig 1825.

Th. Kind, Τραγῳδια τῆς νεωτέρας Ἑλλάδος ἐθνικὰ καὶ ἄλλα. 1833. — Neugriechische Volkslieder. 1841. — Anthologie neugriechischer Volkslieder. 1861.

Ἄισματα διαφόρων ποιητῶν. Nauplia 1835.

Firmenich, Τραγούδια ρωμαϊκά. Berlin 1840.

Tommaseo, Canti popolari Corsi, Illirici, Greci, Toscani. 4 Bände. Venedig 1842.

Ευλαμπιος, Ὁ Ἀμάραντος ἤτοι τὰ ῥόδα τῆς ἀναγεννηθείσης Ἑλλάδος. Petersburg 1843.

Sanders, Das Volksleben der Neugriechen, dargestellt und erklärt aus Liedern, Sprichwörtern, Kunstgedichten u. s. w. Mannheim 1844.

Μανοῦσος, Τραγούδια ἐθνικὰ συναγμένα καὶ διασαφηνισμένα. Corfu 1850.

M. de Marcellus, Chants du peuple en Grèce. 2 Bände. Paris 1851. — Chants populaires de la Grèce moderne. Paris 1860.

Ζαμπέλιος, Ἄισματα δημοτικὰ τῆς Ἑλλάδος. Corfu 1852.

Ἀγγελίδης, Ἀνθολογία ἤτοι συλλογὴ ᾀσμάτων. Athen 1856. Oft herausgegeben.

Ἰατρίδης, Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων παλαιῶν καὶ νέων. Athen 1859.

Arn. Passow, Τραγούδια ῥωμαικά. Popularia Carmina Graeciae recentioris. Leipzig 1860.

Τεφαρίκης, Λιανοτράγουδα ἤτοι συλλογὴ διστίχων δημοτικῶν ᾀσμάτων. Athen 1866. 2. Ausgabe 1868.

Λεμέκος, Δημοτικὴ ἀνθολογία. Athen 1868. — Μέρος δεύτερον [obscöne Gedichte enthaltend]. Athen 1869. Eine frühere Ausgabe soll 1852 erschienen sein.

Legrand, Recueil de chansons populaires grecques. Paris 1874.

Συλλογὴ ἐθνικῶν ᾀσμάτων, περιέχουσα 400 ᾄσματα τονισθέντα ὑπὸ τοῦ ἐκ Θήρας μουσικοδιδασκάλου Ἀντ. Σιγάλα. Athen 1880.

Ἀφροδίτη ἡ φιλομμειδὴς ἤτοι συλλογὴ ᾀσμάτων διστίχων, ἡρωϊκῶν, κλεφτικῶν καὶ ἄλλων. Athen 1884 (schon früher).

Ausserdem sind grössere und kleinere Sammlungen in einem Theile der oben aufgeführten Zeitschriften zerstreut, meist ohne Angabe der Herkunft der einzelnen Lieder. So enthält die Πανδώρα in den Bänden IV. V. VI. XIII. XIV. XVIII. eine reiche Sammlung. Ein Corpus der Volkslieder hat seit langem Politis in Aussicht gestellt; als Proben davon können betrachtet werden die Zusammenstellungen der Lieder des Lenoren-Cyklus im Δελτίον II 229 ff. und der auf Kolokotronis bezüglichen Lieder in Ὁ γέρων Κολοκοτρώνης (Athen 1889) II 107 ff.

2. Märchen.

Von Märchensammlungen, die mehr als eine Gegend umfassen, ist mir nur bekannt:

Jean Pio, Νεοελληνικὰ παραμύθια. Contes populaires grecs publiés d'après les manuscrits du Dr. I. G. de Hahn et annotés. Kopenhagen 1879. Die Sammlung enthält einen Theil der Originale zu den von Hahn in seinen ‚Griechischen und albanesischen Märchen' übersetzten Stücken. Der noch nicht edierte Rest scheint nach Pio's Tode verschwunden zu sein; ich habe wenigstens vergebliche Versuche gemacht, über den Verbleib des Manuscriptes etwas in Erfahrung zu bringen. Die Aufzeichnung ist auch in phonetischer Beziehung eine ungewöhnlich gute.

Im Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ VII 120 ff. finden sich elf Märchen ohne Angabe ihrer Herkunft.

3. Sprichwörter, Räthsel.

Leake, Modern Greek Proverbs. Researches in Greece. London 1814. S. 443—454.

Negris, A dictionary of modern Greek proverbs. Edinburgh 1831.

Maniaphc, Ἡ σφὶγξ ἢ συλλογὴ ἑλληνικὴ παροιμιῶν. Triest 1832.

Benizelioc, Παροιμίαι δημώδεις, συλλεγεῖσαι καὶ ἑρμηνευθεῖσαι. Athen 1846. 2. Ausgabe. Hermupolis 1867. Die vollständigste Sammlung.

Bepettac, Συλλογὴ παροιμιῶν τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων μετὰ παραλληλισμοῦ πρὸς τὰς τῶν ἀρχαίων. Lamia 1860.

Δημώδεις παροιμίαι. In den Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 131—192.

Δημώδη αἰνίγματα. Ebenda I 193—256.

Sammlung von Politis, mit Anmerkungen, Πανδώρα XVIII 432—436. 461 f. XIX 117 f. 357 f., bei Ross, Inselreisen II 174 ff. und sonst in Zeitschriften und Reisewerken. Vgl. jetzt auch Krumbacher Mittelgriechische Sprichwörter. S. 28 ff.

IV. Literarisches.

Ausser der Verwendung einzelner Dialekte zu Literaturzwecken in Schriften, die an ihrem Orte genannt werden sollen, sind in zwei Lustspielen Vertreter verschiedener Landschaften in ihren Dialekten redend eingeführt, nämlich in des Rizo Nerulos Κορακιστικὰ ἢ διόρθωσις τῆς ῥωμαϊκῆς γλώσσας. Κωμῳδία εἰς τρεῖς πράξαις διαιραιμένη,[1] welche, gegen sprachliche Neubildungen

[1] Vgl. Nicolai, Geschichte der neugriechischen Literatur 177 ff.; Θειμανός, Ἀδ. Κοραῆς II 301 ff.

von Korais und seinen Anhängern gerichtet, zuerst 1813 in Constantinopel erschien, dann mehrfach gedruckt und zuletzt als Nr. 18 der Ἑλληνικὴ βιβλιοθήκη von Barth und Hirst in Athen nach der 1. Ausgabe wiederholt wurde; und in des Δ. Κ. Byzantios Βαβυλωνία ἢ ἡ κατὰ τόπους διαφθορὰ τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Κωμῳδία εἰς πράξεις πέντε. Athen 1836, 2. Ausgabe 1840, ebenfalls öfters gedruckt, zuletzt als Nr. 4 der Βιβλιοθήκη τοῦ λαοῦ von Sakellarios (nach der 2. Ausgabe).[1] An das letztere Stück sind die dialektologischen Bemerkungen von Sandreczki in den Abhandlungen der Bayrischen Akademie 1872, S. 721—750, angeknüpft. Mullach, Grammatik S. 88 kennt ausser der Βαβυλωνία noch eine zweite Komödie von Vyzantios, Ὁ Σινάνης, Athen 1838, die nach ihm auch für Dialektkunde interessant ist. Sie ist mir unbekannt, aber nach einer freundlichen Mittheilung von N. G. Politis ebenso wie die Γυναικοκρατία desselben Verfassers in der Gemeinsprache geschrieben. Die Βαβυλωνία wird in Griechenland noch oft aufgeführt.

B. Besonderer Theil.

I. Europäische Türkei.

1. Constantinopel.

Καλλιφρων, Γλωσσογραφικαὶ σημειώσεις, in der Πανδώρα IX 185f., theilt ein paar Wörter mit.

Ein Märchen steht Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 25 ff. (übersetzt bei Legrand, Contes populaires S. 21 ff.).

Von den Volksliedern bei Passow, Popularia Carmina, sind Nr. 560. 561. 585 mit dem Ursprungsorte Constantinopel bezeichnet; Nr. 333 stammt vom Bosporus. Bei Legrand, Recueil, stammt Nr. 68. 107. 114 aus Constantinopel.

Ebendaher stammen sehr wahrscheinlich die Chansons grecques du XVe siècle, die Legrand, Recueil Nr. 1—47 (S. 1 bis

[1] Ueber den Verfasser scheint wenig zu ermitteln. Der Vorrede zu dem letzten Neudrucke entnehme ich die Notiz, dass er aus Constantinopel stammte, Maler war und die Metropolitankirche in Nauplia, sowie die Kirche des heil. Andreas in Patras mit Fresken schmückte. In dem im Erscheinen begriffenen Λεξικὸν ἐγκυκλοπαιδικόν glänzt sein Name durch Abwesenheit.

71), aus dem Wiener Manuscripte Busbeck's mittheilt. Vgl. Psichari, Essais I 27, der sie höchstens in den Anfang des 16. Jahrhunderts hinabrücken möchte.

Ein unschätzbares Denkmal der Mundart Constantinopels aus dem 16. Jahrhundert ist eine griechische Uebersetzung des Pentateuch, die 1547 mit hebräischen Buchstaben bei Eliezer Sonzino in Constantinopel gedruckt wurde. Ein Exemplar des Druckes befindet sich auf der Bibliothèque nationale in Paris. Der korfiotische Gelehrte Λάζαρος Βελέλης (Belélli) hat darüber Mittheilungen gemacht in der Revue des études juives 1890 und ausführlicher in der Revue des études grecques III 289—308 (‚Une version grecque du Pentateuque du seizième siècle'). An dieser zweiten Stelle sind die ersten vier Capitel der Genesis in griechischer Transscription mitgetheilt, als Probe einer Veröffentlichung des Ganzen, welche dringend zu wünschen wäre. ‚Cette version,' sagt Belélis, ‚a l'avantage singulier de nous offrir le patois grec de Constantinople, sans aucune tentative de correction ni de rapprochement avec l'idiome classique.' Vgl. auch Hatzidakis in der Ἀθηνᾶ III 625 ff., wo einige Spracheigenthümlichkeiten besprochen werden, und J. Perles, Byzantinische Zeitschrift II 575. Ebenfalls in Constantinopel gedruckt ist eine Uebersetzung des Job (1576), von der Neubauer, On Non-Hebrew languages used by Jews, in the Jewish Quarterly Review IV (1892) 9—19 spricht; dort wird auch eine vulgärgriechische Uebersetzung des Buches Jonah erwähnt, von der Psichari eine Ausgabe vorbereitet (vgl. Byzantinische Zeitschrift II 347).

In Constantinopel ist die Ἀκολουθία τοῦ σπανοῦ ‚Messe des Bartlosen' geschrieben, die bei Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 28 ff. ediert ist; wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert (Psichari, Essais I 15). Ebendaher stammt der Βίος καὶ πολιτεία τινὸς δοκιμωτάτου καὶ σοφωτάτου γέροντος, Wagner, Carmina graeca S. 277—303, wohl aus dem 15. Jahrhundert, und wahrscheinlich die Διήγησις τοῦ Πωρικολόγου, ebenda S. 199—202, aus dem 13. Jahrhundert (Psichari, Essais I 18).

2. Thrakien.

Enos (Αἶνος) an der Mündung der Maritza: Μανασσείδης Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579.

Enthält ein Glossar, eine Phrasensammlung, Personennamen, Sprichwörter, Lieder, Gebräuche, Spiele. Die Ἔθιμα καὶ μαγγανεῖαι S. 547 ff. sind aus Fere (Φέρραι, nördlich von Enos, an der Eisenbahn von Adrianopel nach Dede-agač) und Umgegend. die Spiele S. 550 ff. aus Enos.

Manaccеідис, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. Enthält Gebräuche, Lieder, Ἔθιμα τῆς περιφερείας Κεσσάνης (= Kešan, nordöstlich von Enos) καὶ Μαλγάρων (= Malgara, nordöstlich von Kešan) S. 342 ff.; Aberglauben, Sprichwörter und Räthsel aus Enos S. 349 ff.; ein Glossar, Lieder,[1] Personennamen. S. 361 ff. enthält eine kurze Darstellung der Grammatik des Dialektes von Enos. S. 363 bis 372 ff. ein Märchen aus Enos. Der Sammler hat sich bemüht, annähernd genaue phonetische Wiedergabe der Texte zu bieten.

Aus Adrianopel sind die Lieder bei Passow Nr. 164. 571. 575—577. 598. 639.

Bemerkung über den Dialekt von Adrianopel von Skias, Ἑστία 1893. II. 20 (nach Kumanudis).

Γανόχωρα: Δημακης, Weihnachten ἐν Γανοχώροις τῆς Θράκης. Ἑστία 1891. II. 397.

Philippopel: Neujahr in Ph. Ἑστία 1890. I. 62.

Stenimachos in Ostrumelien (Stanimak), südlich von Philippopel: Σκορδελης, Glossar. Ἐφ. φιλ. V (1857) Nr. 236. 237. IX (1861) Nr. 394. Derselbe theilt Ἑστία XXIV (1887) 743 f. mit, dass daselbst σίκαλη ‚Roggen' durch einen volksetymologischen Mythus aus καὶ σὺ καλὴ εἶσαι ζειά hergeleitet wird.[2] Derselbe: Τοῦρκος εἶμαι, βούλλα κόφτω, Spiel aus Stenimachos. Δελτίον IV 285—287.

---

[1] Nr. 8, S. 357 f., Τὸ ὄνειρον τοῦ στρατιωτικοῦ, aus einer Handschrift in Enos mitgetheilt, findet sich auch bei Kanellakis Χιακὰ Ἀνάλεκτα S. 187 ff., wo als Quelle ein Manuscript aus dem Jahre 1782 (in Chios?) angegeben wird.

[2] Das Wort ist romanisch, Körting Nr. 7327. Mein Alb. Wörterb. S. 88. Wenn das obige Wort richtig wiedergegeben ist, so schliesst es sich in seiner Betonung an die Mehrzahl der romanischen Formen (W. Meyer, Schicksale des lat. Neutrums 115) und an alb. *θékere* an; auch das *i* der ersten Silbe wäre nicht uninteressant, wenn es nicht etwa durch jene Volksetymologie hervorgerufen ist. Auch im Edict. Diocl. 1, 3 steht *sicale*. Die Betonung des ven. *segála* und rum. *secără* zeigt σεκάλι, σικάλι bei Somavera, σεκάλη bei Legrand, ζγάλj 'εἶδος σιτηροῦ' in Ophis im Pontus, Syllogos XVIII 135, wo *i* ausgefallen ist.

Rhodopegebirge: Σκορδελης, Wörtersammlung. Βύρων I (1874) 884 ff. Sie ist aus dem Munde von Pomaken in der Umgegend von Τσέπαινα (Čepina), etwa zwanzig Stunden westlich von Philippopel, aufgenommen. Wie die Form der Zeitwörter (τάζοβαμ = τάζω ‚verspreche', πταίσοβαμ = πταίω u. s. w.), das Suffix *-nik* (z. B. μαγγέσνικ ‚Zauberer', σκόποσνικ 'ὁ σκοπίμως ἐργαζόμενος') und slavische Wörter, die sich sonst in Griechenland nicht finden (z. B. πεσιάκ ‚πεζός' = *pešak*) zu beweisen scheinen, handelt es sich hier um einen bulgarisch-griechischen Mischdialekt, dessen Grundlage aber bulgarisch ist. Ich komme im 2. Hefte dieser ‚Studien' ausführlicher darauf zurück.

3. Die Inseln des thrakischen Meeres.

a. Thasos.

A. Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 5 f. Zwei Lieder.

Passow Nr. 485 a. b (aus Conze). 645.

Sathas, Ἡ δημοτικὴ ποίησις καὶ τὸ κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880. Mit Varianten des betreffenden Liedes aus Trapezunt, Thasos, Imbros, Kythnos.

b. Samothrake.

Blau und Schlottmann, Monatsberichte der Berliner Akademie 1855, S. 601—636, darin S. 612 ein Lied.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres. Hannover 1860. S. 52 ff. Dialektproben, ‚genau nach dem Gehör niedergeschrieben'.

Th. Kind, Kuhn's Zeitschrift X 263. Nach Conze.

Φαρδυς, Περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῶν Σαμοθρᾴκων καὶ τῆς προφορᾶς αὐτῶν. Ἀνατολή I 147—148. Smyrna 1880.

Φαρδυς, Todtenklagen aus Samothrake. Ebenda I 179 ff.

Passow Nr. 432, aus Blau und Schlottmann.

Tozer, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 335 Anm. Bemerkung über phonetische und lexikalische Eigenthümlichkeiten des Dialektes der samothrakischen Hirten.

c. Imbros.

Μανασσειδης, Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579. S. oben S. 45. Auf Imbros bezieht sich das Glossar zum Theil, die Lieder S. 536—547 ausschliesslich.

Μανασσειδης, Ποικίλη ὕλη συλλεχθεῖσα ἐξ Αἴνου, Ἴμβρου καὶ τῶν περιχώρων. Syllogos IX 335—372. S. oben S. 46. S. 341 f. ἔθιμα Ἴμβρου. 347 f. παραδόσεις ἐν Ἴμβρῳ. 351 ff. Glossar.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 77 ff.

Lied aus Imbros, mitgetheilt von Sathas, Ἑστία IX 308 ff. 1880. S. unter Thasos.

d. Tenedos.

Μανασσειδης, Διάλεκτος Αἴνου, Ἴμβρου καὶ Τενέδου. Syllogos VIII 526—579. Auf Tenedos bezieht sich blos ganz Weniges im Glossar.

Todtenklage aus Tenedos, mitgetheilt von Μανασσειδης, Syllogos IX 360.

e. Lemnos.

Bellonius, Observationes S. 31 ff.

Conze, Reise auf den Inseln des thrakischen Meeres S. 104 ff.

4. Makedonien.

Bellonius, Observationes (s. oben) S. 40 ff.

Πανταζιδης, Λέξεις μακεδονικαί. Φιλίστωρ III 118—135. 210—227. Glossar aus Σερραί (Seres) und Umgegend.

Ueber das vier Stunden nordwestlich von Serrä gelegene Demir-hissar Παρνασσός II (1878) 529 ff.; S. 539 finden sich einige Bemerkungen über die Sprache, z. B. dass die Deminutiva auf -πλο für -πουλο ausgehen, und dass σ = *s*, nicht, wie in Serrä, = *š* laute. Die Bewohner stammen aus dem acht Stunden nördlich gelegenen, rein griechischen Μελένικον (Melnik). Auch von diesem hebt Pantazidis a. a. O. S. 227 die Aussprache σ = *s* hervor.

Μακεδονικά. Παρνασσός III (1879) 953 ff. aus Doxatos (Doxat) im östlichen Makedonien; darin S. 954—956 einiges Sprachliche.

Ευθ. Μπουντωνας, Μελέτη περὶ τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος Βελβεντοῦ καὶ τῶν περιχώρων αὐτοῦ. Ἀρχεῖα I 2. 120 Seiten. Athen 1892. Be-

handelt die Mundarten von Velvendós, Kataphýgi, Siátista und Kozáni im südlichen Makedonien. Die Grammatik ist die erste ausführliche und wissenschaftliche Darstellung einer griechischen Mundart der Balkanhalbinsel; das Glossar greift in den etymologischen Deutungen nicht selten fehl. Am Schlusse sind einige Lieder und ein Märchen mitgetheilt.

Russiades, Praktische Grammatik der neuhellenischen Sprache. Zwei Theile. Wien 1834. Das im Uebrigen ziemlich werthlose Buch wird hier genannt, weil die Volkssprache, welche der Verfasser bei jedem Abschnitte nach der Gemeinsprache behandelt, die in Makedonien gesprochene ist, das seine Heimat war (er stammte aus Kozani).

Lieder: bei Passow sind Nr. 30. 30 a. 114. 311—313 als aus Makedonien, speciell Nr. 21—23 als aus Grevvena, 167. 275. 276. 524. 562 als aus Saloniki stammend angegeben. Legrand, Recueil Nr. 112 aus Makedonien. Politis wiederholt in einem Aufsatze über Περπερούνα in den Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 372 ff. die drei Lieder aus Passow 311—313.[1]

Βασδραβελης, Ἡ ἑορτὴ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου ἐν Βλάτῃ τῆς Μακεδονίας. Ἑστία 1890. II 61.

Zhkos, Feier des 1. Mai in Kozáni. Ἑστία 1890. I 268.

Μιχαηλ, Μακεδονικά, ἤτοι νεώτερα ἑλληνικὰ ἤθη ἐν Μακεδονίᾳ ἐν σχέσει πρὸς τὰ ἀρχαῖα. Hermupolis 1879. Enthält 1. ἀρραβῶνες. 2. γάμος. 3. κηδεία νεκρῶν. 4. οἰωνῶν σημεῖα. 5. μοῖραι. 6. νεράϊδες. 7. μαγεία. 8. βουρκόλακες. 9. καλικάντσαροι. Sprachliches ist wenig mitgetheilt.

5. Epirus.

Παγουνης, Ἠπειρωτικὴ διάλεκτος. Syllogos VIII 580—608. 1874. Das Material stammt meist aus Zagorion; rechter Verlass ist aber auf den Sammler nicht, der selbst sagt, dass περιέχονται ἐν αὐτῇ λέξεις καὶ φράσεις κοιναὶ οὖσαι καὶ ἐν ἄλλαις Ἑλλ. χώραις, und dass er einen Theil der weiblichen Namen auf -ω, sowie der λογοπαίγνια aus Constantinopel hat. Inhalt: 1) Bemerkungen über Lautwandel; 2) ein Glossar; 3) Frauennamen auf -ω; Volkslieder, von denen nur die Klagelieder aus Epirus sind; 5) λογοπαίγνια.

[1] Falsch ist bei ihm in allen dreien μπόραις statt Passow's μπάραις gedruckt: bulg. *bara* ‚Bach, Flussbett'.

Πουκιος, Συλλογὴ λέξεων, παραμυθίων, ᾀσμάτων κτλ. τοῦ ἐν Ζαγορίῳ τῆς Ἠπείρου ἑλληνικοῦ λαοῦ. Syllogos XIV 205—277. 1884. Inhalt: 1) ein Glossar, S. 205—248; Schwur-, Wunsch- und Verwünschungsformeln; 3) Personennamen; 4) Ortsnamen; 5) sechs Märchen; 6) Räthsel; 7) Lieder.

Ζηκιδης, Νεοελληνικὰ Ἠπειρωτικὰ Ἀνάλεκτα. Syllogos XVIII 179—227. 1888. Inhalt: 1) 198 Sprichwörter; 2) Aberglauben; 3) Todtenklagen; 4) Räthsel; 5) Gebräuche.

Die Μνημεῖα des Syllogos enthalten I 1—210 eine Reihe von Sammlungen aus Epirus, und zwar 1) von Βαρζώκας zwei Glossare, Lieder, Aberglauben, Spiele, Räthsel, Sprichwörter; 2) von Ζηκίδης ein Glossar, Lieder; 3) von einem Ungenannten Lieder, 337 Nummern; 4) von Γόνιος ein Glossar, Lieder, Räthsel, Eigennamen; 5) von Βενέτης Sprichwörter, Aberglauben, Schimpfwörter, Personennamen, Vögelnamen, Pflanzennamen, vier Märchen; 6) von einem Ungenannten Phrasen und Sprichwörter, Ortsnamen; 7) von Γεωργίτσης Gebräuche aus der Chimara.

Γλωσσάριον τῆς Ἠπειρωτικῆς. Πανδώρα IX (1859) 7 f. 30 ff. 51 f. 215 f. 341 f. 440. X 18 ff. 35 ff.

Χασιωτης, Γλωσσικά. Ἐφ. φιλ. XI (1863) Nr. 493 S. 123 f. Kurze Bemerkungen über den epirotischen Dialekt.

Χασιωτης, Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ᾀσμάτων. Athen 1866. 247 Seiten. Mit einem kleinen Glossar.

Χασιωτης theilt in der Χρυσαλλίς IV 70 f. (1866) ein epirotisches Volkslied ὁ Στέργιος ὁ Σαλονίκιος mit. Ebenda S. 440 ff. wird von ihm eine dreibändige Sammlung epirotischer Märchen angekündigt, die bis jetzt nicht erschienen ist. Sein Aufsatz περὶ Ζαγορίου ebenda III 706 ff. IV 13 ff. 42 ff. enthält nichts Sprachliches.

Ἀραβαντινος, Συλλογὴ δημώδων ᾀσμάτων τῆς Ἠπείρου. Athen 1880. 383 Seiten. S. 373—376 ein Glossar.

Lieder bei Passow Nr. 1. 111. 113. 125. 320. 329. 352 aus Epirus. Nr. 2—10. 12. 91—94. 99. 100. 104—106 aus Epirus und Thessalien. 202—225 aus Suli. 219 aus Gardiki. 372. 394. 550. 577 a. 644 aus Jannina. 221—224. 533 aus Parga. 201 aus Preveza. 54 a. 597 aus Zagori. 271 aus Veltsista (bei Jannina). Nr. 110 aus Metsovo. — Bei Legrand, Recueil Nr. 52. 65. 66. 82. 83. 95. 125 aus Epirus. Nr. 67 aus Suli. — Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 70 ff. — Lied aus Suli

Παρνασσός X 394f. — Zwei Lieder aus einer unveröffentlichten Sammlung von Δόσιος, Ἑστία IX 413f. (1880). — Vier Lieder, mitgetheilt von Ἔξαρχος, Ἑστία 1890. I. 199. — Lied über Γεώργιος Κίτσος, mitgetheilt von Κρυστάλλης, Ἑστία 1890. I. 382. — Drei Lieder, Syllogos III 30 (1868). — Zwei Lieder, wahrscheinlich aus Epirus, Ἑστία XIX 80. (1885).

Jean Pio, Νεοελληνικὰ παραμύθια, Kopenhagen 1879, enthält S. 1—79 fünfundzwanzig Märchen aus Epirus, die aus Jannina und den Dörfern Kukúli, Negádes und Kapéssovo in der Zagori stammen (das Genauere s. S. IX Anm.) und sämmtlich in v. Hahn's Griechischen und albanesischen Märchen übersetzt sind.

Ἀραβαντινος, Παροιμιαστήριον ἢ συλλογὴ παροιμιῶν ἐν χρήσει οὐσῶν παρὰ τοῖς Ἠπειρώταις. Athen 1863. 183 Seiten.

Casanges, Formules des souhaits et saluts en usage chez les Épirotes. Ἑλλάς I 212—216. II 166—172.

Ἀποστολίδης, Weihnächten ἐν Φοινικίῳ τῆς Ἠπείρου. Ἑστία 1891. II 397.

Κρυστάλλης, Ἀπόκρεω ἐν Ἰωαννίνοις. Ἑστία 1892. I 97ff.

Leake, Travels in Northern Greece. Vier Bände. London 1835. Enthält I 463—497 Auszüge aus einem Gedichte über Ali Paša in epirotischem Dialekt aus dem Jahre 1805.

Περὶ τῆς γενεαλογίας τοῦ Ἀλῆ πασιᾶ ποίημα νῦν τὸ πρῶτον ἐξέδωκεν E. Legrand. Collection de Monuments I Nr. 18. Paris 1871. Verfasser unbekannt.

Complainte d'Ali de Tébélen, pacha de Janina, poème historique, en dialecte épirote, publié par E. Legrand. Paris 1886. Verfasser unbekannt.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά ist ein Theil der ξένοι aus Jannina (S. 26 ff. des Neudrucks). Da die viel bewunderten und viel nachgeahmten Kleftenlieder zum grössten Theile aus Epirus stammen, ist der Dialekt auch in der Literatur mehrfach zum Ausdrucke gekommen. Auf ihm beruht wesentlich die poetische Sprache des bedeutenden Dichters Valaoritis (Werke zuletzt Athen 1891, herausgegeben von I. Valaoritis und M. P. Lambros). Neuerdings schreibt die Mundart der hochbegabte K. Κρυστάλλης, z. B. in Τὰ Μάρμαρα. Ἠπειρωτικαὶ ἀναμνήσεις, im Παρνασσός XV 190ff., und in den Gedichtsammlungen Αἱ χελιδόνες, Athen 1889, Ἀγροτικά, Athen 1891, und Ὁ τραγουδιστὴς τοῦ χωριοῦ καὶ τῆς στάνης, Athen 1893.

Περραιβος, Ἱστορία Σουλίου καὶ Πάργας, zwei Bände, Venedig 1815 enthält Lieder und Documente im Dialekt. Die Schrift von Π. Α. Σ. (Σαλαπαντας), Ἡ Πάργα, Athen 1861, habe ich nicht gesehen. Λαμπριδης, Περιγραφὴ τῆς πόλεως Ἰωαννίνων, Athen 1887, enthält in der Einleitung einige unbedeutende sprachliche Bemerkungen. Wichtig ist die Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων Ἑλληνικῶν καὶ Ἰλλυρικῶν χωρῶν von Aravantinos, zwei Bände, 1850. 1857. Der zweite Band enthält S. 250 f. nichtssagende Bemerkungen περὶ γλώσσης in Jannina, S. 260 ff. Familiennamen, S. 317—405 einen στατιστικὸς πίναξ mit einem Verzeichnisse von Ortsnamen, deren Endungen S. 317—319 besprochen werden (ein Exemplar in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München). Von Ζωτος Μολοσσος, Ἠπειρωτικαὶ μελέται kenne ich I 1, Athen 1875, und IV 1, Athen 1878, dies letztere Heft wegen der reichen Sammlung von Ortsnamen wichtig; ein weiteres Heft soll Athen 1882 erschienen sein.

II. Thessalien.

Οικονομος, Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονορωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν. Drei Bände. Petersburg 1828. — Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης βιβλίον. Petersburg 1830. Die beiden Werke des gelehrten Bischofs entlehnen ihre Beispiele mit Vorliebe den Mundarten von Thessalien, das seine Heimat war: er stammte aus Tsaritsena (türkisch, an der thessalischen Grenze).

Lieder bei Passow Nr. 15—17. 48. 51—54. 59. 70—74. 77—89. 95—98. 115. 120. 122. 123. 127—130. 289. 290. 298—303. 307. 336. 344. 388. 509. 618—620 aus Thessalien. Nr. 311—313 aus Thessalien und Makedonien. Nr. 2—10. 12. 91—94. 99. 100. 104—106 aus Thessalien und Epirus. Nr. 13. 14 aus Thessalien und Agrapha in Aetolien. Nr. 19. 20. 60—65 aus Patratsiki. Nr. 199. 226 aus Turnavo. Nr. 24 a. 116—119. 131. 132. 136. 137 vom Olymp. Nr. 24 vom Pelion. Nr. 90 vom Pindus. Nr. 75 aus Elassona (türkisches Thessalien). Nr. 389. 460 aus Larissa.

Legrand, Recueil Nr. 98 aus Thessalien.

Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 372 ff. 3 Perperuna-Lieder aus Thessalien und Makedonien.

Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ VIII 109 ff. (1868) Lieder aus Thessalien.

Hochzeitslieder aus Ῥαψιάνη im nördlichen Thessalien. Syllogos VIII 595 ff., mitgetheilt von Παγούνης.

Οἰκονομίδης, Τραγούδια τοῦ Ὀλύμπου. Athen 1881. 154 Seiten.

Räthsel Νεοελλ. Ἀνάλ. I 213.

Λασπόπουλος, Ὄλυμπος καὶ οἱ κάτοικοι αὐτοῦ. Ἤθη καὶ ἔθιμα Λυτοχώρου (im türkischen Thessalien). Παρνασσός VI 396 ff. (1882). Handelt besonders über die Ceder im Volksglauben. S. 581 ff. über τὰ σήχνα (= lat. *signa*).

Χριστοβασίλης, Die Feier des 1. Mai in Thessalien. Τὰ κλήδονα. Ἑστία 1890. I 268.

Παπαγεωργίου, Hochzeitsgebräuche in Kataphygion am Olymp. Mit Liedern. Ἑστία XV 357 ff. (1883).

von Heldreich, Περὶ φυτολογικῆς ἐξετάσεως τῆς Θεσσαλίας. Παρνασσός VII 257 ff. (1883).

Καρκαβίτσας, Θεσσαλικαὶ εἰκόνες. Ἀπὸ τοῦ Κισσάβου. Ἑστία 1892. I 82 ff. Ἡ πατρὶς τοῦ Ῥήγα. Ebenda 138 ff. Ὁ γάμος τῆς Ἀσήμως. Ebenda 193 ff. Ὁ Κερατζῆς. Ebenda 298 ff. Enthalten Proben der Mundart.

III. Mittelgriechenland mit Euböa und den nördlichen Sporaden.

1. Die Στερεὰ Ἑλλάς im Allgemeinen.

Passow Nr. 112. 157. 184. 314. 316. 317. 531. 574. 578. 579. 581. 627. Lieder aus Ῥούμελι.

Δροσίνης, Ἐρωτικὰ δίστιχα τῆς Ῥούμελης. Δελτίον I 356 ff. II 344.

Zwei μυρολόγια τῆς Ῥούμελης. Ἑστία XXV. 1888. S. 95.

Χατζόπουλος, Τὸ παραμύθι τοῦ γιατροῦ. Παρνασσός XIV 430 ff. Ὁ λιαροκάπτης. Ebenda 617 ff. Μέσα στὸ λόγγο. Ebenda XV 52 ff. Ἡ μελιτάτη. Ebenda 276 ff. Ῥουμελιώτικα διηγήματα. Ἡ κουμπάρα. Ἑστία 1892. II 337 f. Erzählungen in rumeliotischem Dialekt.

2. Akarnanien und Aetolien.

Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie. Paris 1860. Vgl. Th. Kind in Petermann's Mittheilungen 1861, S. 113 ff. Lexi-

kalisches ist durch das Buch zerstreut, z. B. 235 ff. Baumnamen aus Akarnanien. S. 242 Bemerkung über die Mischung der Sprache mit Italienisch.

Lieder bei Passow Nr. 55. 56. 67. 69. 107. 108. 319 aus Akarnanien. Nr. 139 aus Valtos. Nr. 13. 14. 25—29. 49. 50. 101—103. 502 aus Agrapha. Nr. 68 aus Vrachóri (Ἀγρίνιον). Nr. 109 aus Krávara.

Legrand, Recueil Nr. 70, Lied aus Mesolongi.

Sathas, Volkslied aus Akarnanien. Χρυσαλλίς IV 117. 1866.

Βλαχος, Αἱ ἀπόκρεω (Carneval) ἐν Κατοχῇ τῆς Αἰτωλίας. Ἑστία 1890. I 93.

Μητσοπουλος, Τὸ ἰσκιωμένο χωριό. Ἑστία 1891. II 156 f. Aetolische Volkssage im Dialekt.

Ἡ Καράβα. Ἑβδομάς 1885. Nr. 82. Volksüberlieferung über den Namen dieses Gipfels des Othrys.

von Heldreich, Τὸ συμπεθερικόν [Ortschaft auf dem Veluchi-Gebirge]. Μῦθος Εὐρυτανίας. Im Ἀττικὸν Ἡμερολόγιον Ἀσωπίου 1880. Ableitung des Namens.

3. Lokris.

Chalkiopulos, De sonorum affectionibus quae percipiuntur in dialecto neolocrica. Curtius' Studien V 339—375. S. 341: ‚Neolocricam dialectum eam intellego, qua nunc utuntur incolae Locridis provinciae. Exemplorum tamen, quae attuli, multa inveniuntur etiam ceteris in dialectis. Haec autem accurate inter se distinguere res est difficilis et a proposito meo aliena (!)'.

Σιμοπουλος, Glossar aus Amphissa (Salona). Ἐφ. φιλ. VII, Nr. 328, S. 1026 ff. Nr. 329, S. 1034 ff. Nr. 330, S. 1042.

Passow Nr. 418 Lied aus Salona (Amphissa).

Sathas, Volkslied aus Lokris. Χρυσαλλίς IV 215. 1866.

Drei Lieder aus Ἁγια Εὐθύμια [= Ἁγία Εὐφημία in Lokris?] Πανδώρα XV 411. Volkslieder aus Galaxidi. Πανδώρα XV 537 f.

Sathas, Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου. Athen 1865. Enthält S. 159—178 einige historische Volkslieder.

4. Phokis.

Volkslied aus der Παρνασσίς. Πανδώρα XV 411.

Legrand, Recueil Nr. 69 (Parnasside).

Ross, Wanderungen in Griechenland. Halle 1851. I 50—55. 58—60. II 190. Sechs Lieder aus Aráchova.

Passow Nr. 161 aus Daulis. Nr. 315. 420. 426 aus Aráchova. Nr. 353. 356 aus Dadi.

von Heldreich, Flora des Parnass. Πανδώρα XIII 173 ff. 254 ff. 1890.

5. Doris.

Παπαδοπουλος, Περὶ καταγωγῆς καὶ διαλέκτου τῶν κατοίκων τῆς κώμης Ἀρτοτίνης τῆς Δωρίδος. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 681 S. 1628 ff., Nr. 682 S. 1637 ff., Nr. 687 S. 1673 ff. Glossar und Sprichwörter.

Zwei Volkslieder aus der Δωρίς. Πανδώρα XV 411.

von Heldreich, Musinitza. Eine Idylle vom Korax. Mit topographischen und philologisch-dendrologischen Bemerkungen. Deffner's Archiv I 89—103.

6. Phthiotis.

Οικονομιδης, Glossar aus Lamia. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 222, S. 171 f.

Passow Nr. 66 Lied aus der Phthiotis.

Αἱ ἀπόκρεῳ (Carneval) in der Phthiotis. Ἑστία 1890. I 93. Mit Liedern.

Ε. Δ., Περὶ τοῦ γάμου τῶν ποιμένων τῆς Ὄθρυος. Ἀθήναιον IV 89 ff. 1875. Mit Liedern.

Περὶ τοῦ γάμου τῶν ποιμένων τῆς Ὄθρυος. Ἑστία III 387 ff. 1877. Mit Liedern.

7. Böotien.

Passow Nr. 31—47. 124. 126 aus Livadia.

8. Attika.

Καμπουρογλους, Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηνῶν. I—III. Athen 1889 ff.

Ἀθηναϊκὰ παραμύθια συλλεγέντα ὑπὸ τῆς κυρίας Μαριαννης Καμπουρογλου. Δελτίον I 138 ff. 289 ff. 533 ff. 681 ff.

Passow Nr. 340. 528 c, d. 532 a. 534. 535. 546. 572. 580. 634 aus Athen. 574 b aus Kephissia. Distichen aus Athen, s. S. 598.

Lied aus Athen. Ἑστία XII 522. 1881.

Ζηςιος, Νανναρίσματα Ἀθηνῶν. Βύρων I 75 ff. 941 f. 1874. 21 Lieder.

Μαρ. Καμπουρογλου, Νανναρίσματα. Βύρων II 188 ff. 1876.

Μαρ. Καμπουρογλου, Fünf Volkslieder aus Athen. Βύρων I 152 ff. 938 ff. Ein Lied und Sprichwörter, ebenda II 756 ff.

Ζηςιος, Distichen aus Athen. Βύρων II 573 ff. 639 ff. 697 f. 758 ff.

Athenische Hochzeitsgebräuche zur Zeit der Türkenherrschaft. Ἑστία XIV 579 ff. 592 ff. 1882.

Καρακατςανης, Hochzeit bei den attischen Bauern. Ἑστία XII 601 ff. 1881.

Δροςινης, Αἱ ἀπόκρεω ἐν Ἀθήναις. Ἑστία XV 121. Mit Liedern.

Ἀρ. Β., Τὰ παρὰ τῷ λαῷ ἐν Ἀθήναις τελούμενα Δωδεκαήμερα [Zeit von Weihnachten bis Epiphanias]. Ἑστία IV 825. 1877. Mit Liedern.

Bauernregeln aus Attika und Aegina. Χρυσαλλίς II 631. 1864.

von Heldreich, Pflanzen der attischen Ebene. In A. Mommsen's Griechischen Jahreszeiten, 5. Heft. 1877.

von Heldreich, Φαινολογία τῆς Ἀττικῆς. Παρνασσός XIV 196 f. 259 f. 388 f. 1891. Mit einigen Vulgärnamen von Pflanzen.

9. Aegina.

Zahlreiche Distichen bei Passow, s. S. 598.

Ἡρειωτης, Ὁ Κακομοιράμενος καὶ αἱ περὶ Μοιρῶν δόξαι παρὰ τῷ Αἰγινητικῷ λαῷ. Athen 1888. Ders., Συμβολὴ εἰς τὰ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων. Athen 1890. Zwei Programme τοῦ ἐν Αἰγίνῃ ἑλληνικοῦ σχολείου. Die erste Abhandlung auch im Πλάτων X 146—156. 1888. Vgl. auch Thumb in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde I 123 ff. 1892.

Thumb, Μελέτη περὶ τῆς σημερινῆς ἐν Αἰγίνῃ λαλουμένης διαλέκτου. Ἀθηνᾶ III 95—128. 1891.

10. Euböa.

Σιμοπουλος, Glossar aus Κύμη τῆς Καρυστίας. Ἐφ. φιλ. V Nr. 219 S. 146 ff.

Μωραϊτης, Wörter und Sprichwörter aus Κύμη. Ἐφ. φιλ. V Nr. 246 S. 365 ff.

Passow Nr. 361. 460 a. 516. 569. 595. 608.

Δροσινης, Δημώδη ἄσματα τῆς Βορείου Εὐβοίας. Χωρίον Γούβαις. Δελτίον I 133—138.

Lied aus Nord-Euböa. Ἑστία XXVIII 110. 1889.

11. Die nördlichen Sporaden.

Κωνσταντινιδης, Glossar aus Skyros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 224 S. 185 f.

Μωραϊτης, Glossar aus Skyros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 246 S. 365 ff.

Κωνσταντινιδης, Βραχέα τινὰ περὶ τῆς νήσου Σκύρου. Ἴλισσός I 84 ff. Mit einer nichtssagenden Bemerkung über den Dialekt.

Räthsel aus Skopelos. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 238.

Παγκόσμιος πανήγυρις, Gedicht von Epiphanios Dimitriadis aus Skiathos aus dem Jahre 1813. Παρνασσός VIII 394 ff. 697 ff. 844 ff. 1884.

IV. Peloponnes.

1. Allgemeines.

Παπαζαφειροπουλος, Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης καὶ ἠθίμων τοῦ ἑλληνικοῦ λαοῦ, ἰδίᾳ δὲ τοῦ τῆς Πελοποννήσου. Patras 1887. 526 Seiten. Der Verfasser ist Schulleiter in Vytini in Gortynien. Die reichhaltige Sammlung enthält Hochzeitsgebräuche (S. 27—57), Lieder (S. 58—160), Gebräuche bei der Geburt (S. 161—169), Taufnamen (S. 169—180), Gebräuche beim Tode (S. 181—189), Todtenklagen (S. 190—208), Sprichwörter (S. 212—315), Räthsel (S. 316—323), λογοπαίγνια (S. 324—331), Wunsch-, Verwünschungs- und Grussformeln (S. 331—335), allerlei Aberglauben (S. 335—355), Märchen (356—368), ein Glossar (S. 369—526).

Derselbe, Glossar aus dem Peloponnes. Βύρων I 571 ff. 848 ff. II 6 ff. 154 ff. 331 ff. 1874. 1876.

Derselbe, Ausdrücke der Weberei aus dem Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI Nr. 264 S. 512 ff.

Αθανασιαδης aus Kalamä, Glossar aus dem Peloponnes. Ἐφ. φιλ. V Nr. 226 S. 201 ff., Nr. 231 S. 241 f., Nr. 233 S. 257 ff., Nr. 234 S. 268. VI Nr. 272 S. 573 ff. (Ausdrücke des Ackerbaues), Nr. 279 S. 634.

Derselbe, Namen von Thierkrankheiten im Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI Nr. 255 S. 437 ff.

Ein Πελοποννήσιος tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios auf, Act I, 2. Scene u. ff.

Passow, Nr. 18. 76. 140 b. 173. 186. 187. 200. 228. 264. 269 a. 270. 627 aus dem Peloponnes.

Legrand, Recueil Nr. 84. 94 aus dem Peloponnes.

Lieder aus dem Peloponnes Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 88 ff. 110 f. 115.

Δημοτικὰ ᾄσματα Πελοποννήσου. Δελτίον I 549—558.

Politis, Drei Märchen aus dem Peloponnes. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 35 ff.

2. Achaja.

Passow, Nr. 631 aus Achaja und Arkadien. Nr. 11. 364 aus Vostitsa (Aegion). Distichen Nr. 253. 413 a aus Patras.

Legrand, Recueil Nr. 105 aus Patras.

Ein Lied aus Achaja. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 92 f.

d'Estournelles, Texte d'un conte populaire grec recueilli en Achaïe. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques. XII. 1878.

Sprichwörter aus Patras. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 163 ff.

Παπανικολαος, Τὰ κατὰ τὸν γάμον ἔθιμα ἐν τῇ κωμοπόλει Βυσώκᾳ τῶν Καλαβρύτων. Δελτίον I 122—133.

Κορυλλος, Περιπαίγματα τῶν χωρίων. Δελτίον II 148—151. 340—343. Aus den Eparchieen Καλάβρυτα und Αἰγιάλεια.

3. Elis.

Καρπουζοπουλος, Wörtersammlung aus Λεχαιναί. Ἐφ. φιλ. V Nr. 220 S. 156.

Leake, Travels in the Morea. London 1830. I 12 ff. Ausdrücke des Ackerbaues.

Volkslieder aus Pyrgos (59). Πανδώρα XIII 308 ff. 341 ff. 366 ff.

Αινάρδακης, Sprichwörter aus Elis. Ἑστία 1890. I 171. 190.

Παπαδημος, Onomatologie der Demen der Eparchie Olympia. Παρνασσός XI 89 ff. 1887. Kurz und unbedeutend.

4. Messenien.

Leake, Travels in the Morea. I 349 ff. Ausdrücke der Seidenzucht in Kalamata.

Ἄισματα δημοτικὰ Τριφυλίας συλλεγέντα ὑπὸ Σ. Καραβίτου. Δελτίον I 362—364.

Derselbe, Μαντικαὶ δεισιδαιμονίαι προγάμιοι ἐν Τριφυλίᾳ. Δελτίον I 679 f.

Derselbe, Ἑλληνικαὶ παραδόσεις. Δελτίον II 132—141. Aus Triphylien.

Derselbe, Μοιρολόγια Τριφυλίας. Δελτίον II 141—148.

Δ. Π., Ἡ κατὰ τὴν πεντηκοστὴν ἑορτὴ τῶν νεκρῶν ἐν τοῖς δήμοις Δωρίου καὶ Αὐλῶνος (Eparchie Triphylien). Ἑστία IX 367. 1880.

Νεοελληνικὰ ἤθη καὶ ἔθιμα παρ' Ἀλαγονίοις. Πλάτων III 286 ff. 345 ff. 1881. Mit Liedern. Aus den Sammlungen von Θεοδωρόπουλος.

Δημοτικὴ ἀνθολογία. Ἐκ τῶν τοῦ Θεοδωροπούλου. Πλάτων II 49 f. 158. 203. 240. 271. 528. III 31. 64. 127 f. V 158 ff.

5. Lakonien.

Σακελλαριος, Φιλολογικὰ περίεργα ἐκ τῆς Μανιατικῆς διαλέκτου. Ἐφ. φιλ. XXI Nr. 873 S. 2665 ff. 1873. Handelt über die oft angewendete Partikel γιαμά und über Dorismen im Dialekt der Μάνη (Maina).

Ἱστορία τῆς Μάνης ὅλης, ἠθῶν, χωρίων καὶ ἐντράδων [Producte] αὐτῆς, διὰ στίχων πολιτικῶν. In von Maurer, Das griechische Volk, Heidelberg 1835, III 1—13. Eine Uebersetzung von Ulrichs ebenda I 193 ff. Das aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammende, von einem gewissen Νυχάκης verfasste Gedicht ist nicht, wie Maurer I 192 meint, im mainotischen Dialekte, sondern in der Gemeinsprache geschrieben, aber wegen der Mittheilungen über Sitten, sowie wegen der Ortsnamen wichtig. Es war im Auszuge bereits von Leake, Travels in the Morea I 332—339 mitgetheilt worden. Andere Ausgaben s. bei Miliarakis, Νεοελληνικὴ γεωγραφικὴ φιλολογία S. 25 Nr. 265. Hinzuzufügen ist Henrichsen, Et nygraesk Digt om Maina og Mainoterne, Text og Oversaettelse. Programm der Kathedralschule in Kopenhagen 1849.

Τῆς Ῥούμελης τὸ τραγοῦδι. Complainte de la Roumélie. In Legrand's Collection de monuments I Nr. 8. Paris 1870. Wieder-

holt Legrand, Recueil Nr. 62. Das Gedicht stammt aus der Maina und ist von Legrand dem Buche ‚Voyage de Dimo et Nicolo Stéphanopoli en Grèce, pendant les années 1797 et 1798', London 1800, II 75—79, entnommen.

Ross, Wanderungen in Griechenland. Halle 1851. II 227. Bemerkungen über die maniatische Mundart. S. 220 ein Lied.

Ἄισματα δημοτικὰ Μάνης (5). Πανδώρα XVI 539—541. Drei andere Lieder ebenda XVIII 343.

Politis, Τῆς Λιγοροῦς τὸ τραγοῦδι. Πανδώρα XVIII 438 ff. Aus der Mani. Mit grammatischen Bemerkungen.

Derselbe, Sechs Myrologien aus der Mani. Πανδώρα XX 342—344.

Lieder aus der Mani. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 91. 125 ff.

Legrand, Recueil Nr. 73. 79. 120. 124. Aus der Mani.

Ἀνέκδοτα μυρολόγια τῆς Μάνης. In der Λακωνικὴ χωρογραφία. Athen 1851.

Πετριδης, Sprichwörter und Myrologien aus der Mani. Ἐφ. φιλ. XVII Nr. 695 S. 1741 f. 1869.

Derselbe, Λακωνικά. Sprichwörter und Volkslieder aus der Mani. Πανδώρα XIX 199 f. 277 f. 303 f. 393 f. 438 f. XX 39 f. 79 f. 196 f. 219 f. 262 f. 382 f. XXI 23 f. XXII 463 f.

Derselbe, 15 Sprichwörter. Ἐφ. φιλ. XX Nr. 804 S. 2607 f. 1872.

Myrologion aus der Mani. Πανδώρα XIX 280.

Κουμουτζης, Zwei μυρολόγια μανιάτικα. Χρυσαλλίς III 656. 1865.

Ῥαζηος, Προοίμια μυρολογίων λακωνικῶν. Athen 1870. 40 Seiten.

Monatsnamen aus der westlichen Mani. Πανδώρα XXI 24 (Januar κρυαρίτης, Februar στερεωτής, März πουλιαντέρης, August συκολόγος, September ὀρτυκολόγος, November σκιγιάτης, December βρωμαλίτης; Juni θεριστής, Juli ἁλωνάρης wie auch sonst).

Πετριδης, Περὶ τοῦ ὀνόματος τῆς Μάνης. Πανδώρα XXII 142 f. 153 ff. 404 ff. Vgl. denselben Ἐφ. φιλ. XIX Nr. 781 S. 2433 ff., Nr. 782 S. 2441 ff. 1871; und denselben περὶ Ταινάρου καὶ τοῦ μεσαιωνικοῦ φρουρίου Μαΐνης, ἐξ οὗ τὸ ὄνομα Μάνη, Παρνασσός X 504 ff. 1886.[1]

[1] Ueber die Maniaten vgl. zuletzt Philippson in Petermann's Mittheilungen XXXVI 38 ff. 1890.

Ἰατρίδης, Wörtersammlung aus Ξηροκάμπιον. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 216, S. 126. 1857.

Hochzeitslieder aus Arachova in Lakonien. Πανδώρα XX 112 ff.

6. Zakonisch.

Villoison, Prolegomena ad Homeri Iliadem p. XLIX Anm.

Leake, Researches in Greece. London 1814. S. 196—204. Of the tzakonic Dialect.

Derselbe, Travels in the Morea. 3 Bände. London 1830. II 505—508.

Fr. Thiersch, Ueber die Sprache der Zakonen. Abhandlungen der bayr. Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Classe, 1835, I 513 ff. Vgl. Fr. Thiersch, Leben II 271. 1866.

Ein prosaischer θρῆνος eines Knaben auf seine Mutter, in zakonischem Dialekt mit nebenstehender neugriechischer Uebersetzung, in der Ἀθηνᾶ V Nr. 310. 1836.

Leake, Peloponnesiaca. London 1846. 304—338. Nach Thiersch.

Οἰκονομος, Πραγματεία τῆς Λακωνικῆς (Τσακωνικῆς) γλώσσης. Athen 1846. 32 Seiten (S. 7—18 Grammatik. 19—25 ein poetischer Dialog. 26—32 Glossar). Neue Ausgabe unter dem Titel: Γραμματικὴ τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου. Athen 1870.

Mullach, Grammatik der griechischen Vulgarsprache. Berlin 1856. S. 94—104. Nach Thiersch.

Μαρινιωτης, Glossar aus Ἅγιος Ἀνδρέας (alt Βρασιαί) am Argolischen Meerbusen. Ἐφ. φιλ. V Nr. 232 S. 249 f. 1857.

Deville, Étude du dialecte tzaconien. Paris 1866. Vgl. die Anzeigen von Comparetti in K. Z. XVIII 132—150 und von Th. Kind in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1868, Nr. 37 S. 1472—1480.

Moriz Schmidt, Das Tzakonische. Curtius' Studien III 345—376. 1870.

Geldart, The modern Greek language. Oxford 1870. S. 119—128. Nimmt semitischen Einfluss an.

Νικολεσης aus Λεωνίδιον, Γραμματικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῆς τσακωνικῆς διαλέκτου. Ἐφ. φιλ. XVIII Nr. 748. 750 S. 2182 ff. 1870.

Deffner, Reste älterer Casusbildung im Zakonischen. Νέα Ἑλλάς Nr. 34. 1874.

Derselbe, Die Demonstrativpronomina im Zakonischen. Ebenda Nr. 35. 1874.

Derselbe, Das *ersch* des Zakonischen. Ebenda Nr. 37. 1874.

Derselbe, Ueber den Dialekt der Zakonen. Monatsberichte der Berliner Akademie 1875, S. 15—30. 176—195.

Derselbe, Das Zaconische als Fortentwicklung des laconischen Dialektes erwiesen. Archiv für mgr. und ngr. Philologie I 1—54. 1880.

Derselbe, Das zaconische Verbum und seine Formen. Ebenda 77—87. 1880.

Derselbe, Drei zaconische Heiratsprotokolle. Ebenda 167—185.

Derselbe, Zakonische Grammatik. Erste Hälfte. S. 1—176. Berlin 1881. Vgl. die Anzeigen von Hatzidakis in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1882, Stück 11 und 12, S. 347 ff., und im Πλάτων V 94 ff. 169 ff. 228 ff. 1883.

Legrand, Recueil Nr. 113. Ein zakonisches Lied. 1874.

Ein zakonisches Gedicht an König Georg von Kleanthes Oikonomu steht in der Athener Ἀκρόπολις vom 29. October 1888.

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik S. 8—10. 1892.

Ein Glossar des Zakonischen von Deffner will der Verein Κοραῆς in einem der nächsten Hefte der Ἀρχεῖα veröffentlichen.

7. Argolis und Korinthia.

Λεικος, Δημοτικὴ ἀνθολογία. II. Athen 1869. Die hier gesammelten Ηριάπεια stammen nach S. 27 aus der Nähe τοῦ ἐν τῷ δήμῳ Κλεωναίων βουνοῦ τῆς Νιφίσης.

Lieder aus Hydra Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 112 f.

8. Arkadien.

Παπαζαφειροπουλος, Glossar aus Βυτίνη. Ἐφ. φιλ. V Nr. 228 S. 217 ff. 1857.

Πυρλας, Wörterverzeichniss aus Arkadien. Ἐφ. φιλ. XII Nr. 528 S. 404 ff. 1864.

Passow Nr. 321. 416. 631 aus Arkadien.

Vier Volkslieder aus Arkadien. Παρνασσός I 390. Sammlung von Perikles Zerlentos. 1877.

Παπαζαφειρόπουλος, Hochzeitsgebräuche aus Νυμφασία τῆς Γορτυνίας. Mit Liedern. Πλάτων II 45 ff. 145 ff. 1880.

V. Die ionischen Inseln.

1. Allgemeines.

Ἰδρωμενος, Ἡ ἐθνικὴ γλῶσσα εἰς τὴν Ἑπτάνησον. Corfu 1849 [ist mir nicht zu Gesicht gekommen].

Passow Nr. 332. 428. 456. 469. 470. 594. 602. 603 tragen die Bezeichnung Ἑπτάνησος.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Gesammelt, übersetzt und erläutert. Leipzig 1877. Die Märchen und Sagen sind leider nicht im Original mitgetheilt, die Lieder stammen aus Zante, Kephallenia und Ithaka.

2. Korfu.

Ἰδιωτικὰ ἐξοχῆς Κερκύρας. Wörterverzeichniss. Ἐφ. φιλ. XVIII Nr. 758 S. 2245 ff. 1870.

Ein Myrologion aus Korfu. Ebenda Nr. 751 S. 2191 f.

Lieder aus den Dörfern Korfus. Ebenda Nr. 759 S. 2247 f., Nr. 760 S. 2261 f. Meist Vierzeilen.

Volkslieder. Ἰόνιος Ἀνθολογία I 147 ff. 400 f. 591. 1834.

Passow Nr. 306. 511. 532. Lieder aus Korfu.

Legrand, Recueil Nr. 117. 118.

Lied aus Korfu Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 117. Ein anderes ebenda II 526 f., mitgetheilt von Sp. Lambros.

Γεωργιος Ἀρ. Κοντος, Δημοτικὰ ἀνέκδοτα Κερκύρας. Τόμος πρῶτος. Φυλλάδιον πρῶτον. Korfu 1877. 16 S. Von dem offenbar weitschichtig geplanten Werke ist nach meinen Erkundigungen nicht mehr als diese Probe erschienen. Der Sammler, der Lehrer in Gasturi war, hatte auch eine bedeutende Anzahl Märchen zusammengebracht, die er vor Jahren Jean Pio überlassen haben soll; sie sind nach dessen Tode verschollen.

Sprichwörter: Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I, 3. Heft, Nr. 337 ff.

Michele Pieri, Della Corcirese Flora, centuria prima, seconda e terza, ossia storia di piante trecento, appartenenti al suolo dell' isola di Corfu. Corfu, nella stamperia del Governo 1814. 144 S. fol. Die Gymnasialbibliothek in Korfu besitzt zwei Exemplare des seltenen Werkes, das auch Vulgärnamen enthält.

Flora Corcirese. In der Ἰόνιος Ἀνθολογία I 424 ff. 668 ff. 940 ff. Heft 5, S. 180 ff. 1834.

(Theotoki), Détails sur Corfou. Korfu 1826.

Σπυρ. Παπαγεωργίου, Der 1. Mai in Korfu. Ἑστία 1890. I. 269.

Ein Document in der griechisch-italienischen Mischsprache Korfus aus dem Jahre 1800, mitgetheilt von Papageorgios, Παρνασσός IX 355 ff. Griechische Uebersetzung eines venezianischen Gesetzes über Erbrecht, das auf den vier Seiten des Textes über 60 italienische Wörter enthält.

Papageorgios, Merkwürdige in den Synagogen von Korfu im Gebrauche befindliche Hymnen, in den Verhandlungen des Orientalisten-Congresses zu Berlin 1881, II 1, 226—232. Mittheilung eines solchen Hymnus, der griechisch mit hebräischen Buchstaben geschrieben ist. Er ist wiederholt im Δελτίον τῆς Ἑστίας 1882 Nr. 292 und bei Boltz, Die hellenische Sprache der Gegenwart, 2. Aufl., Darmstadt 1882, S. 187.

Aus Korfu stammte Jakob Trivolis, der Verfasser der Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα, herausgegeben von Legrand, Collection de monuments I Nr. 3, (2. Ausg.), 1872 und II Nr. 4 (3. Ausg.), sowie der Ἱστορία τοῦ ῥὲ τῆς Σκωτίας μὲ τὴν ῥήγισσα τῆς Ἐγγλητέρας, herausgegeben von Legrand ebenda I Nr. 13, 1871; Leonardos Phortios, der Verfasser des Gedichtes περὶ στρατιωτικῆς πραγματείας (Legrand, Collection I Nr. 17, Paris 1871; vgl. Psichari, Essais I 17); Nikolaos Sophianos, Verfasser einer vulgärgriechischen Grammatik, herausgegeben von Legrand, Collection I Nr. 6, 1870, 2. Ausg. II Nr. 2, 1874; vielleicht auch Lukanis, der Uebersetzer der Ilias (Legrand, Collection I Nr. 5, 1870, vgl. in der Einleitung dazu S. ζ').

3. Paxos.

Kleine Wörtersammlung mit ein paar Liedern und Sprichwörtern in dem Werke des Erzherzogs Ludwig Salvator, Paxos

und Antipaxos im ionischen Meere. 2. Auflage. Würzburg und Wien 1889. S. 40—49. 77—80.

4. Leukas.

Σταματελος, Συλλογὴ τῶν ζώντων μνημείων ἐν τῇ γλώσσῃ τοῦ Λευκαδίου λαοῦ. Syllogos VIII 364—428. 1874. Enthält Bemerkungen über Lautwandel, ein Glossar, Phrasen, Sprichwörter, Räthsel, Λογοπαίγνια, Lieder, Hochzeitsbräuche, Distichen, Myrologien.

Derselbe, Λευκαδία διάλεκτος. Syllogos IX 280—320. 1875. Grammatisches über den Gebrauch von Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen, über das ‚euphonische' ν, über Suffixe, über Lautlehre. Ganz primitiver grammatischer Standpunkt.

Derselbe, Μυρολόγια Λευκάδος ἀνέκδοτα μετὰ γλωσσικῶν προλεγομένων. Zante 1876. 24 Seiten.

Derselbe, Ὁ γάμος τῶν χωρικῶν τῆς Λευκάδος. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 688 S. 1687. 1868.

Derselbe, Οἱ γάμοι τῶν χωρικῶν τῆς Λευκάδος. Ἑστία IV 701. 1877. Mit Liedern.

Derselbe, Συλλογὴ ἀνεκδότων ᾀσμάτων τῆς Λευκάδος. Πλάτων II 400 ff. 450 ff. 484 ff. III 27 ff. 182 ff. 1880—1881.

Μαραγγος, Γλωσσάριον [aus dem Dorfe Κωμηλιό]. Syllogos VIII 455—464. Mit einigen Schwur- und Wunschformeln, Sprichwörtern, Eigennamen, Räthseln und einem Liede.

Elf Myrologien aus einer Sammlung von Valaoritis, mitgetheilt von Sathas. Χρυσαλλίς IV 489. 514. 1866.

5. Ithaka.

Lieder bei B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Nr. 4. 5. 13. 19. 22. 26.

Ἐπώνυμα Ἰθακησίων, in Μηλιαράκης, Γεωγραφία Κεφαλληνίας (1890) S. 149 ff.

6. Kephallenia.

Τσιτσελης, Γλωσσάριον Κεφαλληνίας. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 145—363. 1876.

Derselbe, Ὅρκοι, κατάραι, εὐχαί. Ebenda S. 401—418.

Derselbe, Ὀνόματα θέσεων ἐν Κεφαλληνίᾳ. Παρνασσός I 674 ff. 783 ff. 844 ff. 902 ff. 1877.

Derselbe, Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. Ἡ μεγάλη ἑβδομὰς καὶ τὸ πάσχα. Παρνασσός XV 280 ff. 1892.

Derselbe, Ἔθιμα ἐν Κεφαλληνίᾳ. Ἑστία XIII Nr. 623 (1882); XXVI Nr. 675 S. 789 f. (1888). XXVIII Nr. 698 S. 420 (1889); 1890. II. S. 221. 237.

Derselbe, im Ἀνθὼν Ζακύνθου I. 1890 über das εἰχολόϊσμα.

Derselbe, in der Φιλολογικὴ Ἀκρόπολις Nr. 10 über den Carneval.

Βεργωτης in Argostoli hat ein grosses handschriftliches Glossar zusammengebracht, aus welchem Παρνασσός XV 526 ff. 1893 als Probe die Bearbeitung der Präposition ἀπό mitgetheilt ist.

Lieder bei Passow Nr. 293. 294. 377. 472. Distichen Nr. 448.

Legrand, Recueil Nr. 103. 119.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, Nr. 6. 11. 12. 15—18. 20. 24. 27—29. 31—34. 40—43. 54. 55. 59. 64—66. 68. 70.

Matzabinos, Ἀναμνήσεις Κεφαλληνίας. Παρνασσός XIV 329 ff. 1892. Mit Volksliedern.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 235.

Dallaporta, Prospetto delle piante che si trovano nell'isola di Cefalonia. Corfu 1821. 2. Ausg. Genf 1838.

von Heldreich, Flore de l'île de Céphalonie. Lausanne 1883.

Μηλιαρακης, Γεωγραφία πολιτικὴ νέα καὶ ἀρχαία τοῦ νομοῦ Κεφαλληνίας. Athen 1890. S. 112 ff. ἐπώνυμα.

Abbatios, Schilderung des Erdbebens in Kephallenia vom 30. September 1637. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 331—338. In Prosa.

Partsch, Kephallenia und Ithaka. Gotha 1890. S. 33 ff. Bauernregeln. S. 98 Weinnamen.

Aus Kephallenia stammt der Dichter Andreas Laskaratos, geboren 1811.

7. Zante.

Κατραμης, Ἡ ἐν Ζακύνθῳ δημοτικὴ γλῶσσα. Πανδώρα XVII 476—481. Kleines Glossar.

Derselbe, Φιλολογικὰ ἀνάλεκτα Ζακύνθου. Zante 1880. 488 Seiten.

B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen. Leipzig 1871. S. 18 Bemerkungen über den zakynthischen Dialekt.

Passow, Lieder Nr. 192. 382. 434. 436. 554. 555. 574 a. 593. Distichen, s. S. 598.

Legrand, Recueil Nr. 115.

B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Nr. 1—3. 7—10. 14. 21. 23. 25. 30. 35—39. 44—53. 56—58. 60—63. 67. 69.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 228 ff.

Margot et Reuter, Essai d'une flore de l'île de Zante. Mémoires de Physique et d'Histoire naturelle de Genève. VIII 1839. IX 1841.

Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreiches Griechenland. Leipzig 1840. I 584—586 Weinsorten auf Zante.

Manesis, Eine zakynthische Sage. Ἑστία 1890. II 187.

Ξενοπουλος, Στὰ σῦκα. Ζακυνθινὴ ἠθογραφία. Ἑστία 1891. II 82 f.

Derselbe, Τ' ἄσπρα πανιὰ τοῦ Σκοπιοῦ. Ζακυνθία παράδοσις. Ἑβδομάς I 268. 1884.

Ἀ. Μαρτζοκης, Ὁ Γομένος τῆς Ἀναφωνήτρας. Athen 1889. 29 S. Gedicht in zakynthischem Dialekt. Die früher von ihm erschienenen Dialektdichtungen sind mir unbekannt.

Matesis, Ὁ Βασιλικός. Drama im zakynthischen Dialekt. Vgl. Xenopulos im Παρνασσός XIV 161 ff. Darnach war der Dichter 1794 in Zante geboren und ist 1875 in Syra gestorben; das Lustspiel ist 1829 oder 1830 geschrieben. Eine Ausgabe der Ἅπαντα von Matesis erschien Zante 1881.

Γουζελης, Ὁ Χάσης. Komödie im zakynthischen Dialekt. Vgl. Sathas, Νεοελληνικὴ φιλολογία S. 694 f. und Xenopulos, Παρνασσός XIV 357 ff. Der Dichter lebte 1774—1843, das Stück ist 1795 geschrieben. Es ist oft gedruckt, die beste Ausgabe ist nach Sathas die von Ῥαφτάνης, Zante 1861, besorgte.

Eine dritte Dialektkomödie ist nach Xenopulos a. a. O. Ὁ Σπουργίτης von Ἰωαννης Τσακασιανος, die ich nicht gesehen habe.

Ἀντζολου Σουμακη Διήγησις τοῦ ῥεμπελιοῦ τῶν ποπολάρων τοῦ νησιοῦ τῆς Ζακύνθου (1628), bei Sathas, Ἑλληνικὰ Ἀνέκδοτα. Athen 1867. I 157—193.

Χρονικὸν Matesis (1684—1699). Ebenda I 194—228.

L'enfant crucifié par les Juifs (in Zante), bei Legrand, Recueil des poèmes historiques. Paris 1877. S. 297 ff.

Aus Zante stammte Tzane Koryaios, Verfasser des Gedichtes Μπούα ἀνδραγαθήματα, Sathas, Ἑλληνικὰ Ἀνέκδοτα I 1—153. 16. Jahrhundert. Ebenso Markos Dephanas, Verfasser der Ἱστορία τῆς Σωσάνης (Histoire de Susanne, Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 269—282), vgl. Legrand a. a. O. II S. XXIX. Ferner Demetrios Zenos, der Paraphrast der Batrachomyomachie, die zuletzt Mullach, Berlin 1837, herausgegeben hat. Endlich Dionysios Solomos (1798—1857).

8. Cerigo (Κύθηρα).

Συλλογὴ λέξεων, φράσεων καὶ παροιμιῶν ἐν χρήσει παρὰ τοῖς σημερινοῖς κατοίκοις τῆς νήσου Κυθήρων. In der Πανδώρα XI 285—287. 333—335. 360—361. 383—386. 431. 450—452. 478—479. 502—504. 597—598. XIII 340—341. 387—389. 430—432. 461—462. 505. 528—529. XIV 38—39. 368—369. 549—551. 565—567. 602—604. 625—626. XV 14—16. 32—34. 133. 212—213. 257—258. 437—438. XIX 18—21. 355—357. 382—383. XX 15—18. Ein reichhaltiges Wörterbuch.

Distichen aus Kythera Ἑστία XXVIII 347. 1889.

9. Cerigotto (Ἀντικύθηρα).

Nestor Xydias, Συλλογὴ λέξεων ἐν χρήσει ἔν τε Αἰγύλῃ [= Τσεριγότον] καὶ Κρήτῃ. Πανδώρα XX 158f. 181f. 235f. 261f. 302f. 340.

Ἀπάνθισμα κρητικῶν ἀσμάτων ἀδομένων εἰς Ἀντικύθηρα. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ. V 35ff. 1865. Elf Lieder.

VI. Die Cykladen.

1. Allgemeines.

L. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Stuttgart und Tübingen. I 1840. II 1843. III 1845.

Derselbe, Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern. Auch als 4. Band der Reisen auf den griechischen Inseln. Halle 1852.

Bent, The Cyclades or Life among the Insular Greeks. London 1885. 501 Seiten.

Erhard, Fauna der Cykladen. I. Die Wirbelthiere der Cykladen. Nebst einem Anhange über deren Pflanzendecke.

Mit einer Karte über die Verbreitung der Hasen und Kaninchen. Leipzig 1858. 116 Seiten.

Powys, Die Sturmvögel der Cykladen. Ibis 1863. Vulgärnamen?

Passow, Nr. 331. 391. 437. 439. 476. 556. 557. 582. 591 tragen die Bezeichnung Ἀρχιπέλαγος.

Sieben Volkslieder aus dem aegaeischen Meere. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ VIII 10 ff. 1868.

Ταταρακης, 194 Distichen und 23 τσακίσματα von den aegaeischen Inseln. Ἐφ. φιλ. XVI Nr. 678 S. 1600 f., Nr. 679 S. 1609 ff. 1868.

Ein Märchen im Dialekte τῶν Αἰγαιοπελαγιτῶν. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 25 ff.

2. Andros.

Wescher, Note rélative au dialecte de l'île d'Andros. Paris 1871.

Μηλιαρακης, Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλάδων νήσων. Ἄνδρος. Κέως. Athen 1880.

Passow, Nr. 278. 288 a. 584.

3. Tenos.

Καρπαθιος, Glossar aus Tenos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 238 S. 302 f., VI Nr. 249 S. 391 ff., Nr. 250 S. 400 f. 1857. 1858.

Pio, Contes populaires grecs. S. 193—209. Fünf Märchen aus Tenos.

4. Mykonos.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 197.

5. Syra.

Jean Pio, Sproglige Erindringer fra en Rejse i Graekenland. I. Ordsamling og Prover af Almuemaalet paa Syra. Tidskrift for Philologi og Paedagogik. VII 38—80. Kopenhagen 1866. Glossar S. 42—66; zwei Märchen (Τὸ Γιανάκι τῆς χήρας und οἱ φίλοι = Contes populaires grecs S. 212—222) S. 67—78; 70 Sprichwörter S. 78—80.

Derselbe, Contes populaires grecs S. 212—230. Sechs Märchen aus Syra.

Klon Stephanos, Γλωσσάριον Σύρου. Bulletin de correspondance hellénique III 20—29. 1879.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 26. Einige Vocabeln.

Märchen aus Syra οἱ δύο ἀδελφοὶ καὶ οἱ σαράντα ἐννιὰ δράκοι. Παρνασσός IV 228 ff. 1880.

Zhcioc, Volkslied aus Syra. Βύρων I 234. 1874.

Legrand, Chansons populaires grecques. Paris 1876. Lied aus Syra, aufgezeichnet von Klon Stephanos.

Sprichwörter. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I, 3. Heft, Nr. 106—124. 435—481. 509—518.

Χουμης, Περὶ ὀνοματοθεσιῶν τινων ἐν Σύρῳ. Ἀνατολικὴ Ἐπιθεώρησις I 6—10. 31—34. 57—61. 219—221. Smyrna 1873.

6. Kythnos.

Βαλληνδας, Μελέται ἐπὶ τοῦ Κυθνιακοῦ καὶ Βαρναϊκοῦ γλωσσαρίου. Ἐφ. φιλ. VII Nr. 320. S. 959 ff. 1859. Einleitende Bemerkungen.

Derselbe, Κυθνιακὸν γλωσσάριον. Ἐφ. φιλ. IX Nr. 428 S. 1826 ff., Nr. 429 S. 1833 ff., Nr. 430 S. 1841 ff., Nr. 431 S. 1849 ff., Nr. 432 S. 1857 ff., Nr. 433 S. 1865 ff., Nr. 434 S. 1873 ff. X Nr. 435 S. 1880 ff., Nr. 436 S. 1892 ff., Nr. 437 S. 1896 ff., Nr. 440 S. 1924 ff., Nr. 441 S. 1931 f., Nr. 443 S. 1946 f., Nr. 444 S. 1954 f. 1861. 1862.

Derselbe, Κυθνιακὰ ἤτοι τῆς νήσου Κύθνου χωρογραφία καὶ ἱστορία μετὰ τοῦ βίου τῶν συγχρόνων Κυθνίων, ἐν ᾧ ἤθη καὶ ἔθη καὶ γλῶσσα καὶ γένη κλπ. Hermupolis 1882. 162 Seiten. S. 24 Baumnamen. S. 27 Thiernamen. S. 106—136 Sitten und Gebräuche. S. 137—145 Sprache (darin S. 138 f. ein Verzeichniss romanischer Lehnwörter, S. 140 Auszug aus dem Glossar in der Ἐφ. φιλ. ohne Angabe der Bedeutungen, S. 143 Dvandvaverbindungen und Onomatopoetisches). S. 146—148 Familiennamen und Ortsnamen.

Καστρισιαδης, Kleines Glossar und Sprichwörter aus Kythnos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 247 S. 373 f. 1857.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 118 f. Lexikalisches und Grammatisches.

Derselbe, Reisen und Reiserouten durch Griechenland I 86. Fragment eines Liedes, vgl. Passow Nr. 485 Anm.

Sathas, Volkslied vom Κάστρον τῆς ὡριᾶς. Ἑστία IX 308 ff. 1880.

Κυθνιακὰ ἔθιμα. Ἑστία XIII 295. 1882.

7. Siphnos.

Ψαυρατης, Glossar aus Siphnos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 242. S. 338 ff., Nr. 243 S. 343 ff. 1857.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 111 f.

Δραγατσης, Carneval in Siphnos. Ἑστία 1890. I 92.

8. Melos.

Ταταρακης, Μήλιον γλωσσάριον. Ἐφ. φιλ. XX Nr. 792 S. 2521 ff. 1872.

Derselbe, Vier Märchen. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 7 ff.

Derselbe, Hochzeitsgebräuche. Ebenda I 349 ff.

Derselbe, Lieder. Ebenda I 79 ff. 103 ff. (Nr. 14—18. 44.)

Derselbe, Volkslied (Μανέζαινα). Ἐφ φιλ. XVI Nr. 675 S. 1582. 1868.

Passow, Nr. 641.

Legrand, Recueil Nr. 134.

9. Pholegandros.

Ζαφειριος Γαβαλας, Φολέγανδρος. Δελτίον II 475—515. 1885 S. 491 Feigennamen. 492 Weinnamen. 504 Notiz über den Dialekt als mit dem siphnischen nahe verwandt. 514 Personennamen.

10. Sikinos.

Δαναςσης, Wörtersammlung. Ἐφ. φιλ. V Nr. 219 S. 145 f. 1857.

Μυστακιδης, Ἡ νῆσος Σίκινος καὶ ἀνέκδοτον σιγίλλιον Μονῆς ἐν αὐτῇ. Παρνασσός IX 401 ff. 1885.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 197 ff.

11. Nios (Ios).

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 200.

12. Paros.

Πρωτοδικος, Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης. Smyrna 1866. 95 Seiten.

Derselbe, Wörterverzeichniss aus Paros. Ἐφ. φιλ. V Nr. 245 S. 357 f. 1857.

Κριςπης, Sechs Volkslieder. Βύρων II 125 ff. 1876.

Legrand, Recueil Nr. 139.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 211 ff.

13. Naxos.

Κωνστ. Δαμιραλης, Συλλογὴ λέξεων ἰδιαζουσῶν ἐν τῇ Νάξῳ καὶ ἄλλαις νήσοις τοῦ Αἰγαίου πελάγους. Μνημεῖα des Syllogos I 433—445. 1891.

Powys, Die Brutvögel von Naxos. Ibis 1863. Vulgärnamen?

Κριςπης, Sechsunddreissig Märchen aus Naxos. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 1—138. 1874.

Μαρκοπολις, Eine naxische Sage. Ἑστία 1890. II 397 f.

Derselbe, Ναξίων δεισιδαιμονίαι. Ἑστία 1891. I 314 f.

Derselbe, Weihnachten in Naxos. Ἑστία 1891. II 394 ff.

Μηλιαρακης, Προικοσύμφωνον Ναξιακόν. Ἑστία XXV 58. 1888. Aus dem Jahre 1533. Es ist das älteste Stück einer etwa 4330 Nummern umfassenden Sammlung von Notariatsacten der Insel, die sich im Besitze der historisch-ethnologischen Gesellschaft in Athen befindet; das jüngste stammt aus dem Jahre 1849. Vgl. auch Revue des études grecques I 118.

Μαρκοπολις, Document aus Naxos aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Ἑστία 1892. II 333 ff.

14. Amorgos.

A. Thumb, Beiträge zur neugriechischen Dialektkunde. I. Der Dialekt von Amorgos. Indogermanische Forschungen II 65—124. 1893. Einleitung und Vocalismus.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 53.

Μηλιαρακης, Ἀμοργός. Δελτίον I 569—656. 1883. Auch u. d. T.: Ὑπομνήματα περιγραφικὰ τῶν Κυκλαδικῶν νήσων. Ἀμοργός. Athen 1884. S. 580 ff. Pflanzennamen. 589 f. Frauen- und Ortsnamen. 627 ff. ein historisches Gedicht. 632 ff. Prosa-Documente. 636 ff. Männernamen. 643 ff. Volkslieder. Vgl. G. Meyer, Berliner Philologische Wochenschrift 1885, Sp. 942 f.

Lied aus Amorgos aus einer Sammlung von Zerlentos. Παρνασσός I 391. 1877.

15. Anaphe.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 193 ff.

16. Thera (Santorin).

Δε Κιγαλλας, Γενικὴ στατιστικὴ τῆς νήσου Θήρας. Hermupolis 1850. Enthält S. 68—72 Sprichwörter.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 85 f. Bemerkung über die Mundart der Theräer.

Φιλοπατριδης, Wörterverzeichniss. Ἐφ. φιλ. V Nr. 214 S. 111 f. 1857.

Νικ. Πετταλας, Θηραϊκῆς γλωσσολογικῆς ὕλης τεῦχος α'. Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης. Athen 1876. 152 Seiten.

Derselbe, Vier Volkslieder. Παρνασσός IV 481—486. 1880. — Βασιλήματα, Γαμήλια, 240 Δίστιχα. Ebenda IX 374 ff. 1885. — Fünf Volkslieder. Ebenda, X 342 ff. 1886.

Derselbe, Volkslieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα II 419—466. 1881.

Derselbe, Elf Märchen. Παρνασσός IV 901 ff. V 438 ff. VII 551 ff. IX 358 ff. X 517 ff.

Derselbe, Drei Märchen. Deffner's Archiv I 125 ff. 1880.

Derselbe, Sprichwörter. Παρνασσός VI 424 ff. 1882.

Gedicht in gereimten politischen Versen auf die neue, am 12. Mai 1707 bei Santorin erschienene Insel, von einem Zeitgenossen. Πανδώρα XVIII 159 f. Wimmelt von italienischen Wörtern, die nach der Versicherung des Herausgebers De Kigallas alle noch heute auf der Insel gebräuchlich sind.

Bruchstücke eines Gedichtes über den vulkanischen Ausbruch von 1650. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 192 ff.

Spyr. Lambros, Ἀνέκδοτος διήγησις περὶ τῆς ἐν ἔτει 1650 παρὰ τὴν Θήραν ἐκρήξεως. Δελτίον II 107—117. 1885.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln I 101. Bemerkungen über den Weinbau in Therasia (kleine Insel bei Thera) mit einigen Vocabeln.

VII. Kreta.

Pashley, Travels in Crete. 2 Bände. 1837.

Perrot, L'île de Crète. Paris 1867.

Spratt, Travels and researches in Crete. 2 Bände. London 1865. Darin I 355ff. Strangford, On Cretan and modern Greek.

Tozer, The Islands of the Aegean. Oxford 1890. S. 50f. Note on the Cretan dialect of modern Greek. S. 62 Anm. Bemerkung über den Dialekt der Sfakioten.

F. v. Löher, Kretische Gestade. Bielefeld und Leipzig 1877. S. 172. Angeblicher Spiritus asper im Kretischen.

Παπαδοπετρακις, Ἱστορία τῶν Σφακίων. Athen 1888. Soll auch Sprachliches enthalten.

Bellonius, Observationes, p. 11ff. Thiernamen.

Χουρμουζηc, Κρητικά. Athen 1842. 128 Seiten. S. 1ff. Geographie. 10ff. Producte (mit Pflanzen- und Thiernamen). 16f. Verzeichniss der Klöster. 22ff. Gebräuche, Sitten. 36ff. Topographie (mit Ortsnamen). 105—117 Glossar [ein Exemplar auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München]. Das Glossar ist zum Theil bei Spratt, Travels in Crete I 366ff., abgedruckt.

Zannoubioc, Wörterverzeichniss aus Κυδωνία auf Kreta, besonders Ausdrücke des Landlebens. Ἐφ. φιλ. V Nr. 241 S. 326f., S. 339. VI Nr. 256 S. 446ff. 1857. 1858.

Κριτοβουλιδηc, Glossar. Ἐφ. φιλ. XII Nr. 537 S. 473ff., Nr. 539 S. 490ff., Nr. 540 S. 502ff., Nr. 541 S. 510ff. 1864, Nr. 342. Darnach Th. Kind, K. Z. X 190.

Ῥουσσουλιος, Kretische Glossen, aus der Sammlung eines Ungenannten. Φιλίστωρ IV 508ff. 1865.

Ἔθιμα καὶ λέξεις ἐν Κρήτῃ. Πανδώρα XVII 330f. Einige Distichen und Wörter.

Ξυδιας, Συλλογὴ λέξεων ἐν χρήσει ἔν τε Αἰγύλῃ καὶ Κρήτῃ· Πανδώρα XX 158f. 181f. 235f. 261f. 302f. 340.

In der Βαβυλωνία des Vyzantios tritt ein Kreter auf, Act I, Scene 3 u. ff.

Bybilakis, Neugriechisches Leben verglichen mit dem altgriechischen. Berlin 1840. Enthält S. 43—46 Namen kretischer Tänze.

Καλαϊcακηc, Κρητικαὶ προλήψεις. Δελτίον II 121—132. 329—339. 1885.

Ζωγραφακηc, Volksaberglauben aus Kreta. Παρνασσός VIII 412ff. 1884.

Κονδυλακηc, Κρητικαὶ δοξασίαι. Ἑστία XVII 366. 1884. Derselbe, Κρητικαὶ παραδόσεις. Ἑβδομάς I S. 51. 1884. Derselbe, Σφακιά

καὶ Σφακιανοί. Ebenda II Nr. 51. 1885. Ueber die Ableitung des Namens.

Ζωγραφακης, Kretische Märchen. Παρνασσός VII 838 ff. VIII 330 ff. 712 ff. IX 233 ff. 1883. 1884. 7 Stücke.

Ἔλπις Μελαινα (Esperance von Schwartz), Κρητικὴ μέλισσα. Athen 1873. 63 Seiten. Enthält Texte. Deutsche Uebersetzung u. d. T.: Elpis Melena, Kreta-Biene oder kretische Volkslieder, Sagen u. s. w. München 1874.

Anton Jeannaraki, Ἄισματα κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν. Kretas Volkslieder nebst Distichen und Sprichwörtern. In der Ursprache mit Glossar herausgegeben. Leipzig 1876. 386 Seiten. Glossar S. 315—386.

Παυλος Φαφουτακης, Συλλογὴ ἡρωικῶν κρητικῶν ἀσμάτων εἰς τὴν δημώδη γλῶσσαν. Athen 1889. 128 Seiten.

Ross, Reisen auf den Inseln des griechischen Meeres III 176 ff. 1845. Lieder mit grammatischen Anmerkungen.

Passow, Nr. 193. 244. 247. 269. 392. 443. 565. 588. 625. Distichen s. S. 598.

Legrand, Recueil Nr. 56. 61. 78.

Derselbe, Chansons populaires grecques. Paris 1876. Zwei Gedichte über einen Aufstand der Sfakioten vom Jahre 1770.

Derselbe, Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire. Paris 1877. Enthält drei kretische Gedichte: 1) Ὁ Δασκαλογιάννης τῶν Σφακιῶν S. 240—245; 2) dasselbe in anderer Version S. 246—257; 3) Τὸ τραγοῦδι τοῦ Ἀληδάκη S. 262—295. Vgl. Legrand, La chanson de maître Jean ou révolte des Sfakiotes en 1770, poème en dialecte crétois. Annuaire de l'ass. pour l'enc. des ét. gr. XIII 200—229. 1879.

Βαρδιανης, Κρητικαὶ ῥῖμαι. Τὰ τραγούδια Δασκαλογιάννη καὶ Ἀληδάκη. Athen 1888.

Ἀπάνθισμα κρητικῶν ἀσμάτων ᾀδομένων εἰς Ἀντικύθηρα. Ἐθνικὸν Ἡμερολόγιον Βρετοῦ V 35 ff. 1865. Elf Stücke.

Ein Lied. Ebenda VI 258 f. 1866.

Drei Volkslieder. Πανδώρα XVII 32. 54 f.

Ζωγραφακης, Drei Volkslieder. Παρνασσός VII 769 ff. 1883.

Lieder. Εστία IV 703. 1877. VI 479. 496. 1878. XIII 31. 1882.

Κωνστ. Πρασσας Ἀνέκδοτα κρητικὰ δίστιχα. Δελτίον II 557—564. 1885.

Συλλογὴ κρητικῶν ἐπιστολῶν εἰς τὴν ἐγχώριον διάλεκτον. Athen 1878.

Δαμβεργης, Ἡ ἀρραβωνιαστικὴ τοῦ μεσκίνη. Erzählung in kretischer Mundart. Ἑβδομάς 1884, Nr. 34 vom 21. October. Probe daraus in der Ἑλλάς I 194 ff.

Psichari, Essai de classification chronologique des différents textes crétois du Moyen Age et particulièrement de l'Érophile. Essais de grammaire historique néo-grecque. II 259—286. 1889.

Ἰωαννου Πικατορου τοῦ ἐκ πόλεως Ῥηθύμνης ποίημα εἰς τὸν πικρὸν καὶ ἀκόρεστον ᾅδην. Wagner, Carmina graeca S. 224—241. 16. Jahrhundert. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur S. 408.

Μανολη Σκλαβου Συμφορὰ τῆς Κρήτης. Ebenda S. 53—61. 16. Jahrhundert. Krumbacher a. a. O. S. 409.

Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι κύρου Στεφανου του Σαχλικη. Ebenda S. 62—78. Γραφαὶ καὶ στίχοι καὶ ἑρμηνεῖαι, ἔτι καὶ ἀφηγήσεις κύρου Στεφάνου τοῦ Σαχλήκη. Ebenda S. 79—105. Vgl. Conseils à Franceschi par Sakhlikis, publiés et annotés par E. Legrand. Annuaire 1871, S. 201—242 = Collection de monuments I Nr. 15. Paris 1871. 16. Jahrhundert. Krumbacher a. a. O. S. 410.

Μπεργαδης, Ἀπόκοπος. Zwei Ausgaben von Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 94—122 (nach der von 1534) und Collection de monuments I Nr. 9. Paris 1870 (nach der von 1667). Der Verfasser stammte aus Rhetymno: Legrand, Bibliographie hellénique II 244.

Περὶ τῆς ξενιτείας. Wagner, Carmina graeca S. 203—220. Gedicht eines unbekannten Verfassers, wahrscheinlich eines Kreters. Krumbacher a. a. O. S. 407.

Βιτζεντζος ὁ Κορναρος, Ποίημα ἐρωτικὸν λεγόμενον Ἐρωτόκριτος. Venedig 1777. 16. Jahrhundert. Eine kritische Ausgabe des wichtigen Werkes ist dringend zu wünschen. Vgl. Sathas, Περὶ τοῦ ποιητοῦ τοῦ Ἐρωτοκρίτου. Ἰλισσός I 264 ff. Γκινακος, Ἡ πρώτη ἔκδοσις τοῦ Ἐρωτοκρίτου. Ebenda I 319 ff. Γιανναρης, Περὶ Ἐρωτοκρίτου καὶ τοῦ ποιητοῦ αὐτοῦ. Athen 1889. Darin S. 68 ff. Περὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἐρ. mit einem Glossar (S. 75—133). Auszüge aus dem Gedichte bei Leake, Researches in Greece 101 ff.

Ἡ θυσία τοῦ Ἀβραάμ. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 226—268, nach der Ausgabe von 1535.

Sathas, Κρητικὸν θέατρον ἢ συλλογὴ ἀνεκδότων καὶ ἀγνώστων δραμάτων μετὰ ἱστορικῆς εἰσαγωγῆς περὶ τοῦ παρὰ Βυζαντινοῖς θεάτρου.

2 Bände. Venedig 1878. Der erste Band enthält die Einleitung, der zweite die Dramen Ζήνων, Στάθης, Γύπαρις und Ἐρωφίλη. Die Erophile von Χορτατζης ist zuerst 1637 gedruckt; sie ist nach einem Manuscripte des 17. Jahrhunderts nochmals (in lateinischer Umschrift) herausgegeben von Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 335—399. Vgl. Bursian, Erophile. Leipzig 1870 (aus den Schriften der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften).

Νικολαος Δριμυτικος, Ἡ εὔμορφη βοσκοπούλα. Ausgabe von Legrand, Collection de monuments I Nr. 1. Paris 1870. Der Verfasser stammte ἐξ Ἀποκορώνων τῆς Κρήτης, das Gedicht ist aus dem Jahre 1627.

Βίος τοῦ ἁγίου καὶ μεγάλου Νικολάου. Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire I 321—330, nach der Ausgabe von 1626. Der Verfasser war aus Kreta (V. 263).

Marino Falieri, Verfasser eines von John Schmitt, Δελτίον IV 291 ff. herausgegebenen Gedichtes, aus Kreta? Krumbacher, Byz. Lit. 409. Schmitt a. a. O. S. 294.

VIII. Cypern.

Ἀθανασιος Σακελλαριος, Τὰ Κυπριακά. Athen. I 1854. III 1868. Zweite Ausgabe u. d. T.: Τὰ Κυπριακὰ ἤτοι γεωγραφία, ἱστορία καὶ γλῶσσα τῆς νήσου Κύπρου ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερον. 2 Bände. Athen 1890. 1891. Der zweite Band enthält ἡ ἐν Κύπρῳ γλῶσσα, und zwar eine (gänzlich unbrauchbare) Grammatik, Texte (reichhaltige Sammlung von Liedern, Sprichwörtern und Märchen), altkyprisches Wortverzeichniss und mittel- und neukyprisches Lexikon (S. 422—880). Die Verquickung des Alt- und Neukyprischen hat manches Unheil angerichtet, und die linguistische Bildung des Verfassers ist gleich Null, aber im Ganzen ist das Werk ein rühmendes Zeugniss von dem Fleisse des Verfassers und die unentbehrliche Grundlage kyprischer Studien. Anzeige des III. Bandes der 1. Ausgabe von F. Liebrecht, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1869, S. 1581 ff.

Derselbe, Wortverzeichniss. Πανδώρα IV 111—115. 1853.

Derselbe, Κύπριαί τινες λέξεις. Ἐφ. φιλ. II Nr. 67 S. 266 f. 1853.

Derselbe, Ein kyprisches Lied, Sprichwörter und Räthsel. Ἐφ. φιλ. V Nr. 206 S. 41—43. 1857.

Λουκας, Glossar und einige Texte (Räthsel, ein Lied. καθαρογλωσσήματα). Ἐφ. φιλ. XIII Nr. 566 S. 705 ff., Nr. 567 S. 716 f., Nr. 568 S. 725 f., Nr. 571 S. 747 ff., Nr. 572 S. 758 ff., Nr. 574 S. 774 ff. XIV Nr. 602 S. 997 f., Nr. 603 S. 1005 ff., Nr. 604 S. 1011 ff., Nr. 612 S. 1079 ff. XV Nr. 634 S. 1253 f., Nr. 635 S. 1262 f., Nr. 636 S. 1269 ff. 1865—1867.

Derselbe, Φιλολογικαὶ ἐπισκέψεις τῶν ἐν τῷ βίῳ τῶν νεωτέρων Κυπρίων μνημείων τῶν ἀρχαίων. Τόμος α' (mehr meines Wissens nicht erschienen; ein Exemplar auf der k. Hof- und Staatsbibliothek in München). Athen 1874. 200 Seiten. Enthält eine μυθολογία τῶν Κυπρίων und ἤθη, ἔθιμα καὶ δοξασίαι αὐτῶν. Eine auch an Texten (Sprichwörtern, Liedern u. a.) reichhaltige Schrift. S. 185—190 Glossar.[1]

Myrianthyc, Κυπριακαὶ λέξεις. Φιλίστωρ III 433—443. 535—541. IV 427—437.

Kyriakides, s. S. 38.

Unger und Kotschy, Die Insel Cypern ihrer physischen und organischen Natur nach geschildert. Wien 1865. Enthält S. 150—392 eine ‚Flora der Insel Cypern' mit einer Anzahl botanischer Vulgärnamen. S. 570—573 einige Thiernamen; in schauderhafter Orthographie.

Petro Mercado, Νέα ἐγκυκλοπαιδεία τῆς ἀποστολῆς τῆς Κύπρου. Nova encyclopaedia missionis apostolicae in regno Cypri, seu institutiones linguae graecae vulgaris. Rom 1732. Enthält eine kyprische Grammatik und ein kyprisch-lateinisch-italienisch-spanisches Glossar. Vgl. Legrand in der Einleitung zu der Grammatik des Sophianos (Coll. de mon. II Nr. 2) S. 24 ff.

Ein kyprisches Glossar ist von Meursius in seinem Glossarium graecobarbarum (o. S. 36) benutzt worden; vgl. M. Beaudouin, Dialecte chypriote p. 109 ff.

A. Rothe, Quaestiones de Cypriorum dialecto et vetere et recentiore. Pars I. Leipzig 1875.

Gustav Meyer, Il dialetto delle Cronache di Cipro di Leonzio Machera e Giorgio Bustron. Rivista di Filologia 1875.

Derselbe, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch. Jahrbuch für romanische und englische Literatur. Neue Folge. III 33 ff. 1876.

[1] Nach seiner Mittheilung in der Ἑλλάς II 59 hat der Verfasser ein kyprisches Glossar mit Sprichwörtern, Liedern u. s. w. im Manuscript vollendet.

Mondry Beaudouin, Quelques particularités du dialecte chypriote. Bulletin de correspondance hellénique III 110—120. 202—211. 1879.

Derselbe, Étude du dialecte chypriote moderne et médiéval. Paris 1883.

Ross, Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos und der Insel Cypern. Halle 1852. S. 209—212. Bemerkungen über Grammatik und Lexikon.

Σαλουμιδης, Notiz über die getrennte Aussprache der Doppelconsonanzen im Kyprischen. Ἐφ. φιλ. XII Nr. 542 S. 515. 1864.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά spricht ein Theil der ξένοι kyprisch: S. 27 ff. des Neudruckes. Ebenso tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios ein Κύπριος auf, Act I, Scene 3 u. ff.

M. Constantinides, Neohellenica, or Introduction to modern Greek, to which is added an Appendix giving examples of the Cypriot Dialect. London 1892. Enthält S. 442—469 drei Lieder und ein Märchen aus der 1. Ausgabe von Sakellarios.

Lieder bei Passow Nr. 148. 281. 282. 395. 401. 403. 552.

Legrand, Recueil Nr. 88. 104.

Derselbe, Bibliothèque grecque vulgaire II 58—93: Poésies érotiques en dialecte de Chypre. Aus einem Codex der Marciana. Es sind zum allergrössten Theile Uebersetzungen aus Petrarca, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert. Als Verfasser nennt Sathas Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη II S. ρμε′ den Zacharias Bustronios.

M. Π. Λαμπρος, Fünf kyprische Volkslieder. Χρυσαλλίς III 150 f. 1865.

Λουκας, Zwei kyprische Volkslieder. Ebenda III 429 f. 596 ff.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 230 ff.

Ἀσίζαι τοῦ βασιλείου τῶν Ἱεροσολύμων καὶ τῆς Κύπρου. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη. VI 1—497. Venedig und Paris 1877.

Ἕλληνικοὶ νόμοι ἰσχύοντες ἐν Κύπρῳ ἐπὶ τῆς Φραγκοκρατίας. Ebenda VI 499—585.

Αμμοστου Μαχαιρα Χρονικὸν Κύπρου. Ebenda II 53—409. Venedig 1873. Neue Ausgabe von E. Miller und C. Sathas Paris 1882. Traduction française, von denselben, Paris 1882. Beide Ausgaben haben ein Glossar.

Γεωργιου Βουστρωνιου Χρονικὸν Κύπρου. Sathas, Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη II 413—543.

Andere mittelalterliche Sprachdenkmäler Cyperns erwähnt Sathas in den ausführlichen Einleitungen zum II. und VI. Bande der Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, z. B. II S. ρξβ' Ἰωάννου Δαμασκηνοῦ λόγος τῶν κεκοιμημένων, μεθερμηνεύτη εἰς τὴν ἡμετέραν ἰδιωτικὴν τὴν τῶν Κυπρίων γλόττα. Documente finden sich bei Mas Latrie, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan. Paris 1861. Ein kyprisches Testament aus dem 15. Jahrhundert theilt Σακελλίων im Παρνασσός XI 259 ff. 1887 mit. Vgl. endlich die ausführlichen Bibliographien von Sakellarios, Κυπριακά I ια'—κδ', II 881 f. und von Oberhummer, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XXV 183 ff. 1890.

IX. Die kleinasiatischen Inseln.

1. Kasos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 47. 173 ff. Bemerkungen über den Dialekt. 176 ein Volkslied. Darnach Th. Kind, K. Z. XV 142 ff.

Zwei Lieder Πανδώρα XI 238 f. 1862.

Ein finnisches Volkslied, aus dem Italienischen in den Dialekt von Kasos übertragen. Πανδώρα X 312.

Distichen bei Passow, s. S. 598.

Hochzeitsgebräuche. Πανδώρα XVII 487—490.

Οἱ γάμοι ἐν Κάσῳ. Ὁ Χρόνος, Ἡμερολόγιον τοῦ 1867. S. 72—78.

2. Karpathos.

Mondry Beaudouin, Observations sur la langue parlée dans l'île de Karpathos. Bulletin de correspondance hellénique IV 364—369. 1880.

Bent, Karpathiote dialect. Journal of Hellenic Studies VI 239—242. 1885.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 173 ff. Bemerkungen über den Dialekt. 182—186 Lieder mit grammatischen Anmerkungen. Darnach Kind, K. Z. XV 142 ff.

Lied. Πανδώρα XI 238 f. 1862.

Passow, Nr. 467. 525 (aus Ross).

Wescher, Texte et explication d'un décret en dialecte dorien provenant de l'île de Carpathos. Revue archéologique.

N. S. VIII 469—495. 1863. Am Schlusse (491—495) Appendice. Chants populaires de Carpathos. Zwei Lieder mit sprachlichen Erläuterungen des Herausgebers.

Ἐμμ. Μανωλακακης, Δωρικὸν ψήφισμα Καρπάθου ὑπὸ C. Wescher μεταφρασθὲν ἐκ τῆς γαλλικῆς μετὰ γενικῆς περιγραφῆς τῆς νήσου. 1878. Darin 51 Volkslieder.

Derselbe, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Καρπάθου. Μνημεῖα des Syllogos I 318—342. 1891. Darin zwei Glossare (318—327 und 330—335), Ausdrücke des Ackerbaues (327—328), des Hirtenlebens (328—330), Phrasen (335—337), kleine Schifferlieder (337—338), Volkslieder (338—342).

Ιωαννης Μακωλακακης, Παροιμίαι, φρασεολογίαι, αἰνίγματα καὶ δημοτικὰ ᾄσματα τῆς νήσου Καρπάθου. Ebenda I 343—380. Enthält 544 Sprichwörter, 43 Räthsel, 26 Volkslieder u. a.

Χαβιαρας, Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων τῆς νήσου Καρπάθου. Ebenda I 271—292.

Δημώδη ᾄσματα Καρπάθου. Ebenda I 293—317. 50 Stücke.

Καρπαθιος, Ὁ Καρπάθιος ἢ ὁ κατὰ φαντασίαν ἐρώμενος. Κωμῳδία. Athen 1862. 85 Seiten. Der Karpathier spricht im Dialekt.

3. Rhodos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln III 173 ff. 1845.

Βενετοκλης, Πίναξ ἀλφαβητικὸς λέξεών τινων τῆς καθομιλουμένης ἑλληνικῆς γλώσσης μετὰ τῆς παραγωγῆς αὐτῶν. Ἐφ. φιλ. VIII Nr. 355 S. 1239 ff., Nr. 356 S. 1247 ff., Nr. 357 S. 1255 ff., Nr. 358 S. 1265, Nr. 359 S. 1271 ff., Nr. 360 S. 1278 ff., Nr. 361 S. 1287 f. 1860. X Nr. 462 S. 2095 ff. 1862. Meist aus Rhodos.

Derselbe, Βραχεῖαί τινες παρατηρήσεις εἰς τὰ Κυπριακὰ τοῦ Σακελλαρίου. Πανδώρα XX 396 - 398. 412 f. 450 f. XXI 13 f. 85 ff. 234 ff. 368 f. Bringt rhodische Parallelen zu kyprischen Wörtern, sowie Vergleichungen rhodischer und kyprischer Sprichwörter.

Lied aus Rhodos: Πανδώρα XI 599 f. 1862.

Distichen bei Passow, s. S. 598.

Ganz unsicher ist, dass die unter dem Namen der ‚rhodischen Liebeslieder' bekannte Sammlung (Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης, herausgegeben von W. Wagner, Leipzig 1879) aus Rhodos stamme. S. Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur S. 404 f. Heisenberg, Die sogenannten ‚rhodischen

Liebeslieder'. Byz. Zeitschrift III 549 ff. Zeit der Entstehung 14. oder 15. Jahrhundert.

Lied aus Chalke bei Rhodos: Ross, Reisen III 186 = Passow Nr. 523.

4. Kastellórizo

(= Μεγίστη, kleine Insel östlich von Rhodos an der lykischen Küste).

Διαμαντάρας, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Μεγίστης (Καστελλορίζου). Syllogos XXI 315—366. 1891. Enthält Sprichwörter (554 Stück), Lieder und Räthsel.

Derselbe, Lied der Schwammfischer aus Kastellórizo. Ἑστία XXVIII 80. 1889.

Derselbe, Ναυτικαὶ παροιμίαι Καστελλοριζίων. Ebenda 1890. I. 231.

Derselbe, Δημώδη ᾄσματα αἰώρας ἐκ Καστελλορίζου. Δελτίον IV 343—348.

Σπυρίδης, Hochzeitsgebräuche in Μεγίστη. Παρνασσός II 882 ff. 1878. Mit Liedern.

5. Syme.

Μιχ. Γρηγοροπουλος, Ἡ νῆσος Σύμη. Πραγματεία ὑπὸ γεωγραφικήν, ἱστορικὴν καὶ στατιστικὴν ἔποψιν. Athen 1875. 71 Seiten. Enthält S. 37—41 ein kleines Glossar, S. 50 ff. einige Klidonas-Strophen. Miliarakis, Γεωγραφικὴ φιλολογία S. 95 Nr. 1100 führt eine Ausgabe des Schriftchens von 1877 mit 88 Seiten an.

Χαβιαρας, Συμαϊκὴ διάλεκτος ἢ συλλογὴ λέξεων καὶ φράσεων ἐν χρήσει ἐν Σύμῃ. Syllogos VIII 462—490. 1874. Enthält ein Glossar (S. 462—482), Sprichwörter (482—489, 180 Nummern), Räthsel (489—490, 18 Nummern).

Derselbe, Δημοτικὴ ποίησις Σύμης ἢ συλλογὴ Συμαϊκῶν δημώδων ᾀσμάτων. Syllogos XIX 208—247. Versucht genauere Wiedergabe phonetischer Eigenthümlichkeiten.

Derselbe, Συμαϊκά. Μνημεῖα des Syllogos I 211—265. 1891. Enthält Sitten, Gebräuche, Aberglauben, Schwur- und Wunschformeln, Eigennamen und sechs Märchen.

6. Telos.

Χαβιαρας, Ἔθιμα κατὰ τοὺς γάμους, γαμήλια δίστιχα καὶ δημώδη ᾄσματα τῆς νήσου Τήλου. Μνημεῖα des Syllogos I 265—270. 1891.

Derselbe, Κύρια ὀνόματα ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν ἐν χρήσει παρὰ τοῖς κατοίκοις τινῶν ἐκ τῶν νοτίων Σποράδων. Ebenda I 271. Bezieht sich auf Telos, Karpathos, Nisyros, Syme, Chalke, Kasos.

7. Nisyros.

Γεωργιος Παπαδοπουλος, Γλωσσικὴ ὕλη τῆς νήσου Νισύρου. Μνημεῖα des Syllogos I 381—427. 1891. Enthält ein Glossar (S. 381—388), 26 Volkslieder (389—402), Distichen (402—407), Myrologien (407—409), Sprichwörter (410—413, 78 Nummern), Räthsel (413—416, 51 Nummern), Λογοπαίγνια (416), Ortsnamen (416), elf Märchen (417—427).

Ἀνδριωτακης, Ἤθη καὶ ἔθιμα ἐν Νισύρῳ. Πλάτων XI 78—87. 1889. Mit Liedern.

8. Astypalaea.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 66 f. 1843. Einige grammatische Beobachtungen.

J. Pio, Contes populaires grecs S. 80–179. Elf Märchen. 1879.

9. Kos.

Legrand, Recueil Nr. 96. 100. 109. 132. 137.

10. Kalymnos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 114. 1843. Grammatische Beobachtungen.

Bemerkung über die Mundart bei Krumbacher, Griechische Reise. Berlin 1886. S. 116.

Ein Lied und 55 Distichen. Πανδώρα XI 522—524. 1862.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 230. 1871.

Ἰασπος, Der 1. Mai in Kalymnos. Ἑστία 1890. I. 324.

11. Leros.

Οἰκονομοπουλος, Λεριακὰ ἤτοι χωρογραφία τῆς νήσου Λέρου. Athen 1888. 212 Seiten. Enthält ein Capitel über die Sprache und ein Glossar.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 221. 1871.

Legrand, Recueil Nr. 108.

Krumbacher, Griechische Reise 140. Notiz über Gebräuche und Lieder.

12. Patmos.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 134 f. Ueber angebliche Tonzurückziehung im Patmischen.

Krumbacher, Ein irrationaler Spirant S. 382 ff. Berichtigung dieser Beobachtung von Ross.

Μαλανδρακης, Ἤθη καὶ ἔθιμα ἐν Πάτμῳ. Δελτίον III 331—354. 1889. Mit Volksliedern.

Ἀλεκακης, Volkslied (ῥίμα) aus Patmos. Παρνασσός XII 324 ff. 1888.

Derselbe, Αἱ ἀπόκρεω (Carneval) ἐν Πάτμῳ. Ἑστία 1890. I. 109.

13. Ikaria.

Hatzidakis, Περὶ τῆς Ἰκαρίας διαλέκτου. In der Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας Κωνστ. Κόντου S. 33—80. 1893. Deutsche Bearbeitung u. d. T.: Ikarisches. Indogermanische Forschungen II 371—414. 1893. Eine vorläufige Mittheilung Ἀθηνᾶ III 648 f.

Πουλακης, Λεξιλόγιον Ἰκαρίας, Κρήνης κλπ. Μνημεῖα des Syllogos I 428—433. Dem kleinen Glossar sind zwei Lieder und zwei λογοπαίγνια angehängt.

Ross, Reisen auf den griechischen Inseln II 165. Lexikalisches.

Ein Lied. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I. 93.

Räthsel. Ebenda I 194 ff.

Ramsay, A Romaic ballad. Journal of Hellenic Studies I 293—300. 1880. Ein Volkslied aus Ikaria.

14. Samos.

Lieder bei Passow Nr. 528 b. e. 590.

Σταματιαδης, Ἐπετηρὶς τῆς ἡγεμονίας Σάμου. Samos 1875 ff. Im ersten Bande S. 36 ff. eine συνοπτικὴ περιγραφὴ τῆς Σάμου, wichtig wegen der Ortsnamen. Der Jahrgang 1878 enthält S. 5 ff. ein Volkslied.

Ῥαμφος, Διάφορα σαμικὰ ᾄσματα. Athen 1862. 32 Seiten.

Derselbe, Διάφορα σαμικὰ ᾄσματα ἤτοι τραγούδια τοῦ λαοῦ καὶ τοῦ κλειδώνου. Athen 1881. 31 Seiten.

15. Chios.

Korais, Χιακῆς ἀρχαιολογίας ὕλη. In Ἄτακτα, III. Band, 1—278. Enthält mancherlei Lexikologisches.

A. Γ. Πασπατης, Τὸ χιακὸν γλωσσάριον ἤτοι ἡ ἐν Χίῳ λαλουμένη γλῶσσα. Athen 1888. 430 Seiten.

Κωνστ. Κανελλακης, Χιακὰ Ἀνάλεκτα ἤτοι συλλογὴ ἠθῶν, ἐθίμων, παροιμιῶν, δημώδων ᾀσμάτων, αἰνιγμάτων, λεξιλογίου, ἱστορικῶν καὶ ἄλλων χειρογράφων, χρυσοβούλλων, σιγιλλίων κλπ. Athen 1890. 592 Seiten. Ein λεξιλόγιον ist in dem Buche nicht enthalten.

N. Γ. Πολιτης, Χιακὴ διάλεκτος. Syllogos VIII 490—496. 1874. Enthält ein kleines Glossar, 5 Räthsel, Gebräuche; als Anhang Gebräuche anderer Inseln (Lemnos, Patmos, Syme, Rhodos, Cypern, Ikaria).

Χουμης, Τὰ οἰκογενειακὰ ὀνόματα τῶν Χίων Καρδαμυλιτῶν. Δελτίον III 546 f. Vgl. IV 352.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα. I 93 ff. 114 ff. 118 ff. 1870.

Passow Nr. 283. 284. 438. 517. 568. Distichen Nr. 385.

Ein ναννάρισμα, mitgetheilt von Ζηcιοc. Βύρων I 942. 1874.

Psichari, Essais de grammaire historique néo-grecque II, S. CXLV—CLIX. Zwei Märchen. 1889.

Räthsel. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 196 ff. Eines aus Volissós, ebenda I 238. Ein Räthsel Ἑστία III 304. 1877.

Κανελλακης, Αἱ ἀπόκρεῳ ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα. Aus Ὄλυμπα in Chios. Ἑστία 1890. I 91.

In Rizo Nerulos' Κορακιστικά ist der Diener Μύκης aus Chios, ebenso ein Theil der ξένοι (S. 26 ff. des Neudruckes). Ebenso tritt in der Βαβυλωνία des Vyzantios ein Χῖος auf, Act I, Scene 3 ff.

16. Psará.

Passow Nr. 354. 355. 357—359. 366. 369. 435. Distichon Nr. 1152.

Lieder. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 121 ff. 1870.

17. Lesbos.

Δημ. Βρανας, Kleine Wörtersammlung aus Ἁγίασος auf Lesbos. Ἐφ. φιλ. V Nr. 207 S. 52. 1857.

Γ. Ἀρ., Πάρεργά τινα περὶ Λέσβου. Πανδώρα X 253—256. 1861. Darin S. 255 f. einige Bemerkungen über die Mundart. Darnach Th. Kind, K. Z. X 190 ff.

Lesbisches Glossar, herausgegeben von Mich. Dritsikis. Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα I 385—429. Nachwort dazu, von demselben. Ebenda S. 430—462. 1873.

Notiz über den Dialekt bei Earinos im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, Smyrna 1876, II 1, 137 f.

In Rizo Nerulos' Κοραϊστικά ist ein Theil der Fremden aus Mitylini. S. 25 des Neudruckes.

X. Kleinasien.

1. Südküste. Λειβήσιον (Lewisi) in Lykien.

M. I. Moycaioc, Βατταρισμοὶ ἤτοι λεξιλόγιον τῆς Λειβησιανῆς διαλέκτου. Athen 1884. 174 Seiten. Enthält einen Abriss der Grammatik (1—17), ein Märchen mit Uebersetzung in die καθαρεύουσα (18—19), das Glossar (21—168), Zusammenstellungen von Ausdrücken für das Haus und seine Theile, für Geräthe, Gefässe, Speisen, Kleider u. ä. (169—174).

Πετρης, Ἤθη καὶ ἔθιμα τῶν Λειβησιανῶν. Βύρων V 47 f. 60—62. 1880.

Derselbe, Drei Lieder aus Λειβήσιον. Ἐφ. φιλ. Περίοδος δευτέρα. IV 57. 1881.

2. Westküste. Smyrna.

Passow Nr. 452. 499. 546. 589. 609. 611. 636. 638 Lieder aus Smyrna.

Hieher gehört wohl auch der Ἀνατολίτης, der in der Βαβυλωνία des Vyzantios auftritt.

3. Kappadokien.

Verzeichniss der griechischen Ortschaften bei Krinópulos S. 13: Συνασσός, Ζαλέλα, Ποτάμια, Μισθί, Ἀραπισὸν Ἀνακού, Δῆλα Μαλακιουκιά, Σίλατα, Τροχό, Ἄξός, Λῆμνος, Φλογιτά, Σεμένδρα, Ἀραβάν, Γούρδωνος, Φερτάκαινα, Τελμησσός, Ἀνδαβάλ; Φάρασα, Κίσκε, Ἀφσὰρ κοί, Γκαοὺρ κοί.

Π. Karolidhc, Καππαδοκικὰ ἤτοι πραγματεία ἱστορικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ περὶ Καππαδοκίας. Erster Theil. Constantinopel 1874. 350 Seiten. Ueber die griechische Sprache handelt S. 97 ff.

Derselbe, Τὸ Κόμανα καὶ τὰ ἐρείπια αὐτῶν. Athen 1882. 76 Seiten. Auf S. 63 Bemerkungen über das heutige Griechisch in Kappadokien. Vgl. die Anzeige von Mordtmann, Literaturblatt für orientalische Philologie I 20, wo das von Karolidis für altkappadokisch ausgegebene χουούκ richtig als türkisch چوجوق *ujuk* erklärt wird.

Derselbe, Ἡ ἐν Καππαδοκίᾳ λαλουμένη ἑλληνικὴ διάλεκτος καὶ τὰ ἐν αὐτῇ σωζόμενα ἴχνη τῆς ἀρχαίας Καππαδοκικῆς γλώσσης. In Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς. IV 45—265. Smyrna 1884. Auch besonders u. d. T.: Γλωσσάριον συγκριτικὸν ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων. Smyrna 1885. 221 Seiten. Vgl. die Anzeige von Hatzidakis, Ἑβδομάς II Nr. 89. 1885.

Derselbe, Σημειώσεις τινὲς περὶ τῆς Μικρασιανῆς Ἀρίας ὁμοφυλίας. Athen 1886. 92 Seiten. Bespricht die alten Völkerverhältnisse Kleinasiens, hie und da mit Berücksichtigung der heutigen griechischen Mundarten.

Paul de Lagarde, Neugriechisches aus Kleinasien. Aus dem 33. Bande der Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Göttingen 1886. 68 Seiten. Enthält zwei Fabeln, Matthäus 26, 14—58, Lucas 22, Johannes 20, 19—26 und 39 Lieder; alles ist dem Herausgeber von Karolidis mitgetheilt worden. S. 41—68 ein Glossar, d. h. die in Karolidis' Γλωσσάριον συγκριτικόν sich findenden Wörter in alphabetische Reihenfolge gebracht, mit Erklärungsversuchen von Lagarde. Vgl. meine Anzeige im Literarischen Centralblatt 1886, Nr. 44.

Ἐλευθεριάδης, Συνασός, ἤτοι μελέτη ἐπὶ τῶν ἠθῶν καὶ ἐθίμων αὐτῆς. Constantinopel 1879. 111 Seiten.

Ἀλεκτοριάδης, Λεξιλόγιον τοῦ ἐν Φερτακαίνοις τῆς Καππαδοκίας γλωσσικοῦ ἰδιώματος. Δελτίον I 480—508. 1883.

Derselbe, Ἄισματα καππαδοκικά. Δελτίον I 712—728. 1883.

Κρινοπουλος, Τὰ Φερτάκαινα ὑπὸ ἐθνολογικὴν καὶ φιλολογικὴν ἔποψιν ἐξεταζόμενα. Athen 1889. 76 Seiten. S. 9—32 Einleitung, mit Mittheilungen über die Verbreitung des griechischen Elementes in Kappadokien, Sitten, Gebräuchen u. ä. S. 33—40 Grammatik. S. 41—69 Glossar.

Ἰωακειμ Βαλαβανης, Μικρασιατικά. Athen 1891. 255 Seiten. Enthält besonders in dem zuerst im Παρνασσός XI 316 ff. (1888) gedruckten Aufsatz: Ἡ καμπάνα τοῦ χωριοῦ μου ein kleines

Glossar aus Ἀραβάνιον (S. 15—23) und Eigennamen ebendaher (S. 24—26).

S. Bugge, Beiträge zur etymologischen Erläuterung der armenischen Sprache, K. Z. XXXII 1—87, bespricht S. 10 f. einige kappadokisch-griechische Wörter.

B. A. M., Καππαδοκικά. Περιγραφὴ στατιστική, ἐκπαιδευτική, ἐμπορική, ἐκκλησιαστικὴ τῆς μητροπόλεως Καισαρείας. Παρνασσός XV 368 ff. 445 ff. 1892. Ueber die Sprache S. 452 ff. Die Einleitung verzeichnet ältere Literatur.

Anm. C. Salemann, Noch einmal die seldschukischen Verse. Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg XXXIV 293—365, 1892, hat eine Reihe vulgärgriechischer Verse behandelt, die sich in einem persischen Lehrgedichte des Sultans Valad in arabischer Schrift finden, und erblickt in ihnen eine Probe des griechischen Dialektes von Ikonium aus der Grenzscheide des 13. und 14. Jahrhunderts. Doch lässt sich in der bis jetzt hergestellten Textform ein bestimmter Dialekt nicht mit Sicherheit erkennen. Vgl. Krumbacher, Byzantinische Zeitschrift II 345 f. 1893.

4. Lydien.

Buresch, Wochenschrift für classische Philologie 1892, Nr. 51, Sp. 1387 theilt ein kleines Wörterverzeichniss aus Gjölde (= byzant. Κόλιδα), nahe an der Stelle des alten Mäonia in Lydien, mit.

5. Pontus.

Τριανταφυλλίδης, Ἡ ἐν Πόντῳ ἑλληνικὴ φυλὴ ἤτοι τὰ Ποντικά. Athen 1866. 299 Seiten.

Derselbe, Οἱ φυγάδες. Δρᾶμα εἰς μέρη πέντε. Μετὰ μακρῶν προλεγομένων περὶ Πόντου. Athen 1870. 232 Seiten. Die Prolegomena S. 9—175; darin S. 169 ff. Volkslieder. Das Drama ist nicht in pontischem Dialekt.

Σαβ. Ἰωαννίδης, Ἱστορία καὶ στατιστικὴ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα ἑλληνικῆς γλώσσης. Constantinopel 1870. 296 und λζ' Seiten. S. 260—263 grammatische Bemerkungen. 264—267 Thierfabeln. 268—270 Sprichwörter. 271—272 Räthsel. 273—296 Lieder. α'—λζ' Glossar.

Παρχαριδης, Statistik des Kreises Ophis. Παρνασσός III 224ff. Mit 96 Ortsnamen.

Ἀβραὰμ Παπαδοπουλος, Στατιστικὴ τῆς ἐπαρχίας Σουρμενῶν διαλαμβάνουσα περὶ τοῦ πληθυσμοῦ τῶν διαφόρων αὐτῆς συνοικιῶν, περὶ τοῦ ἐθνισμοῦ καὶ τῆς γλώσσης τῶν κατοίκων. Athen 1882. 31 Seiten. Sprachproben daraus sind bei Boltz, Die hellenische Sprache der Gegenwart, 2. Aufl., Darmstadt 1882, S. 182—186 abgedruckt.

H. Kiepert, Die Verbreitung der griechischen Sprache im pontischen Küstengebirge. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde XXV 317—330. 1890. Mit Karte.

Νεόφυτος, Le district de Kérassunde. L'Anthropologie I 679—711. Darin S. 687 oberflächliche Bemerkungen über den griechischen Dialekt; 688ff. Musik, mit Proben in Notenschrift; 694 Tänze; 699 Sitten und Gebräuche, besonders bei der Hochzeit; 702 Aberglauben; 707 Wohnungen; 708 Nahrung; 709 Trachten.

Derselbe, Le Grec du Nord-Est de l'Asie mineure. Ebenda II 25—35. Rein anthropologisch.

Th. Kind, K. Z. XI 124—131. XV 142ff.

Θ. Κ., Σημείωσις γλωσσογραφική. Πανδώρα VIII 562. Grammatische Bemerkungen über die Demonstrativpronomina des Pontischen.

M. Deffner, Die Infinitive in den pontischen Dialekten und die zusammengesetzten Zeiten des Neugriechischen. Monatsberichte der Berliner Akademie, 1877, S. 191—230.

Περὶ τῆς προθέσεως ἐκ ἐν τῇ Τραπεζουντίᾳ διαλέκτῳ. Εὔξεινος Πόντος I 27. 120—123. 136—139. 156—158. 1880.

Περὶ τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Ebenda I 490—493.

Περὶ τῶν εἰς -σσα θηλυκῶν τῆς παρ' ἡμῖν ἰδιωτικῆς. Ebenda II 6—9. 1881.

Γλωσσολογικά. Ebenda II 37—38.

Κουσης, Περὶ τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Πλάτων V 161ff. 219ff. 377ff. VI 83ff. 309ff. VII 55ff. 245ff. 304ff. 367ff. VIII 270ff. IX 29ff. XI 51ff. 125ff. 232ff. XII 286ff. 1883ff. Grammatik und (von XI 232 an) ein bis jetzt noch nicht vollendetes Glossar.

Dem. Oikonomides, Lautlehre des Pontischen. Leipzig 1888. (Dissertation.) 64 Seiten. Von der Fortsetzung liegen

mir S. 65—144 in Aushängebogen vor; am Schlusse S. 131 ff. beginnt die Mittheilung prosaischer und poetischer Texte.

Derselbe, Γλωσσικὰ ἐκ τοῦ Πόντου. Ἀθηνᾶ II 236—248. Grammatische Bemerkungen.

Іоакимъ, Нѣсколько словъ о нарѣчіи трапезондскихъ грековъ, съ образцами ихъ пѣсенъ. Im Сборникъ матеріаловъ для описанія мѣстностей и племенъ Кавказа VI, 2, S. 1—30. Tiflis 1888.

Wortverzeichniss aus Ἀμισός (Samsun). Ἐφ. φιλ. Περίοδος δευτέρα. I 329 ff. 339 ff. 1878.

M. Deffner, Glossar des ofitischen Dialektes. Archiv für mittel- und neugriechische Philologie I 187—220. 1880. Unvollendet, umfasst nur einen Theil des Buchstabens A.[1]

Σταματελος, Λεξιλόγιον τῆς Τραπεζουντίας διαλέκτου. Παρνασσός IV 309—317. 1880. Auf Grund der Lieder bei Passow, Legrand und Triantaphyllidis; Verbesserungen dazu im Εὔξεινος Πόντος I 105—108. 117—118.

Λεξιλόγιον. Εὔξεινος Πόντος I 37—38. 58—59. 71. 1880.

Ἰωαννης Βαλαβανης, Νέα συλλογὴ ζώντων μνημείων τῆς ἰδιωτικῆς τοῦ Πόντου. Syllogos XIV 278—291. 1884. Glossar (278—289), λογοπαίγνια (290), sechs Fabeln (290—291).

Derselbe, Ζῶντα μνημεῖα τῆς ἀνὰ τὸν Πόντον ἰδιωτικῆς. Ἀρχεῖα des Vereines Κοραῆς I, 2. und 3. Heft. Athen 1892. 209 Seiten. Umfasst blos den Buchstaben A.

Παρχαριδης, Συλλογὴ ζώντων μνημείων τῆς ἀρχαίας ἑλληνικῆς γλώσσης ἐν Ὄφει. Syllogos XVIII 120—178. 1888. Glossar, in dem ausser Ophis auch Trapezunt und Saracho berücksichtigt sind.

Γλωσσάριον Οἰνόης τοῦ Πόντου. Φιλόκαλος Σμυρναῖος I Nr. 6. Smyrna. Kenne ich blos aus Miliarakis' Γεωγραφικὴ φιλολογία S. 103 Nr. 1196.

Ξανθοπουλος, Volkslieder, im Φιλολογικὸς Συνέκδημος. Athen 1849.

Βαλαβανης. Zwei Volkslieder aus Kerasunt. Πανδώρα IX 48. 1859.

[1] Deffner hat auch ein handschriftliches Wörterbuch des trapezuntischen Dialekts vollendet.

Derselbe, Hochzeitsgebräuche aus Kerasunt. Ebenda IX 509—512. 518—519. 1859.

Derselbe, Zwei Volkslieder aus Kerasunt. Ebenda XV 69. 257.

Derselbe, Μνημεῖα τῆς ἐν Πόντῳ δημοτικῆς. Ἑπτάλοφος II 331 ff. 349 ff. 1870. Enthält 124 Räthsel und 308 Sprichwörter.

Passow Nr. 543. 544 aus Kerasunt. Nr. 198. 440. 481. 482. 486. 500. 505. 510. 527. 538. 552 aus Trapezunt. 1860.

Legrand, Recueil Nr. 89. 143 aus Trapezunt.

Volkslieder im Εὔξεινος Πόντος I 63 f. 78 f. 93 ff. 110 f. 125 f. 142 f. 223 f. 237 ff. 255 f. 271. 336. 351 f. 399 f. 480. 510 ff. II 189 f. 462 f. 1880—1882.

Sathas, Lied aus Trapezunt. Ἑστία IX 308. 1880.

Ἀστὴρ τοῦ Πόντου. I. II. Trapezunt 1884—1886 (vorhanden auf der Wiener Hofbibliothek). Enthält 24 Märchen aus Trapezunt, Ophis, Kromni, Ovačuk, den Dörfern bei Kerasunt, Surmena, herausgegeben von Παρχαριδης, I 72 ff. 90. 103. 121. 135. 153. 169. 171. 186. 213. 234. 247. 265. 278. 298. 329. 360. 375. 391. 408 f. 424 f. 472. 521. 568. 610; und 405 Sprichwörter, herausgegeben von demselben, II 11 ff.; ausserdem eine prosaische Anekdote im Dialekt I 730.

Τὰ ἐν Κρώμνῃ συμβάντα τῇ 11 Ἰουλίου 1872. Εὔξεινος Πόντος I 782—784. Prosa im Dialekt.

Βαλαβανης, Εἰμαρμένης παίγνια. Athen 1860. Komödie im Dialekt von Kerasunt, mit Glossar.

Κωνσταντινιδης, Οἱ ἐρωτόληπτοι. Κωμῳδία μονόπρακτος ἐν διαλέκτῳ ποντικῇ. Athen 1876.

Γρηγ. Ἀερικος, Σύντομος περιγραφὴ τῆς Ἀμισοῦ καὶ τῆς περὶ αὐτὴν χώρας. Πλάτων II 41 ff. 198 ff. 359 ff. 446 ff. 523 ff. 1880. Handelt auch von Gebräuchen, mit einem Hochzeitsliede.

Κονδυλακης, Γαμήλια ἤθιμα τῶν περὶ τὴν Ἀμισὸν τῆς Μικρᾶς Ἀσίας οἰκούντων Ἑλλήνων. Δελτίον I 526—530. 1883.

Παπαδοπουλος Κεραμευς handelt im Παράρτημα zum 17. Bande des Syllogos (Constantinopel 1887) S. 114 über Sprachdenkmäler im trapezuntischen Dialekte aus älterer Zeit; dort wird eine Inschrift aus Trapezunt mitgetheilt und auf Fallmerayer, Originalfragmente (Abhandlungen der bayr. Akademie III 3. IV 2) verwiesen.

Aus Trapezunt stammte der Grammatiker Simon Portius, dessen Buch W. Meyer, Paris 1889, neu herausgegeben hat: Legrand, Revue des études grecques IV 74 ff.

XI. Südrussland.

Περὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς Μεσημβρινῆς Ῥωσσίας. Πανδώρα IV 40—45. 54—58. 76—82. 100—108. 1854. Eine gute, vorwiegend historische Arbeit, beruhend auf Autopsie und mit Benutzung russischer Quellen. S. 44 Ortsnamen. S. 102 über Mariupolis.

Παλαιολογος, Ὁ ἐν τῇ νοτίᾳ Ῥωσσίᾳ Ἑλληνισμὸς ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Παρνασσός II 409 ff. 534 ff. 1881.

O. Blau, Ueber die griechisch-türkische Mischbevölkerung von Mariupol. Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft XXVIII 576—583. 1874. Nach einer Broschüre des Professors Grigorowitsch, Odessa 1874. Behandelt Phonetisches und Lexikalisches.[1]

XII. Donaufürstenthümer.

Βαλληνδας, Μελέται ἐπὶ τοῦ Κυθνιακοῦ καὶ Βαρναϊκοῦ γλωσσαρίου. Ἐφ. φιλ. VII Nr. 320. S. 959 ff. 1859.

Μακρης, Griechische Weihnachten in Varna. Ἑστία 1891. II 398.

Passow Nr. 121 Lied aus Widdin.

Legrand, Recueil Nr. 131. 133. 146 aus der Basse Mœsie.

Derselbe, Recueil de poèmes historiques en grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux principautés danubiennes. Paris 1877. Darin Mort de Michel Cantacuzène, nach einer Pariser Handschrift (S. 14); Les exploits de Michel le Brave, Voïvode de Valachie, par Stavrinos le Vestiar, nach der Ausgabe von 1672 (S. 18—127); Histoire de la Juive Marcada, nach den Ausgaben von 1683 und 1803 (S. 130—189); Histoire de Georges

[1] Die S. 583 als ‚räthselhaft' bezeichneten Wörter erklären sich wohl jedem Kenner des Neugriechischen von selbst. *purka* ‚Frucht' ist nicht umgestelltes καρπός, wie Fleischer in der Anmerkung meint, sondern ὀπωρικά.

Stavrakoglou, nach der Ausgabe von 1767 (S. 200—223). Das letzte Gedicht war von Legrand schon 1870 in der Collection de monuments Nr. 10 herausgegeben worden. Der Band hat ein Glossar.

Derselbe, La bataille de Varna, par Paraspondylos Zotikos. Collection de monuments II Nr. 5, S. 51—84. Der Verfasser war Augenzeuge der Schlacht, in der 1444 die Ungarn von den Türken geschlagen wurden.

Nach der Moldau gehört auch das dramatische Gedicht Ἀχοῦρι, Legrand, Bibliothèque grecque vulgaire II 148—156. Verfasser Neophytos, Zeit 1692.

XIII. Italien.

1. Allgemeines.

Pott, Altgriechisch im heutigen Calabrien? Philologus XI 245—269. 1856.

Biondelli, Studi linguistici. Milano 1856.

Comparetti, Sui coloni greci e slavi dell'Italia meridionale. Rivista italiana 1863, Nr. 126. 134. 140.

Derselbe, Saggi dei dialetti greci dell'Italia meridionale raccolti ed illustrati. Pisa 1866. Einleitung (VII—XXVII); Lieder aus Bova (3—42), aus Corigliano (45—52), aus Martano (55—68), aus Kalimera (71—75), aus letzterem Orte auch prosaische Sprachproben (76—81); Anmerkungen (85—103).

Teza, Nuova Antologia III. 82. 829.

H. F. Tozer, The Greek-speaking population of Southern Italy. Journal of Hellenic Studies X 11—42. 1889.

A. R. Rangabé, Οἱ ἐν Ἰταλίᾳ Ἕλληνες. Παρνασσός XIII 126ff. 1890. Nach Tozer.

Prince L.-L. Bonaparte, Linguistic Islands of the Neapolitan and Sicilian provinces of Italy still existing in 1889. Hertford 1890. 32 Seiten, mit 11 Karten. Aus den Transactions of the Philological Society. Gibt S. 7 f. ein genaues Verzeichniss der griechischen Ortschaften in der Terra d'Otranto (Lecce) und in Calabria Ulteriore I (Reggio di Calabria); dazu die 7. und die 10. Karte.

Krumbacher, Griechen im heutigen Italien. Münchener Neueste Nachrichten vom 14. Februar 1891.

Hatzidakis, Einleitung in die neugriechische Grammatik. 1892. S. 442—445. Spricht sich für directe Anknüpfung der heutigen Griechen an die alten Griechen in Süditalien aus.

Zampelios, Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν τοῖς ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως ἀνεκδότων ἑλληνικῶν περγαμηνῶν. Athen 1864.

Spata, Diplomi greci inediti ricavati da alcuni manoscritti della biblioteca comunale di Palermo. Miscellanea di storia italiana IX 373—512.

Derselbe, Le pergamene greche esistenti nel grande archivio di Palermo. Palermo 1864.

De Blasiis, Le pergamene bizantine degli archivi di Napoli e Palermo. Archivio storico italiano, Serie III, t. III, p. 1. 1866.

Trinchera, Syllabus graecarum membranarum. Neapel 1865.

Cusa, I diplomi greci ed arabi di Sicilia. Zwei Bände. Palermo 1869. 1882.

F. d' Ovidio, Di alcuni documenti greci e di uno latino dell' Italia meridionale dei secoli XI. XII e XIII. 12 Seiten. Aus dem Archivio storico per le provincie Napoletane VII 3.

2. Calabrien.

K. Witte im Gesellschafter 1821, S. 697. Ein Lied aus Bova. Uebersetzt von Schmidt-Phiseldeck, Auswahl neugriechischer Volkspoesien S. 50.

Morelli, Cenni storici intorno alle colonie greco-calabre. Neapel 1847. Enthält eine Liste von etwa 350 Wörtern aus Bova.

Pott, Altgriechisch im heutigen Calabrien? Philologus XI 245—269. 1856. Drei Lieder und etwa 50 Wörter, die Witte 1821 in Bova gesammelt hatte. Die Lieder sind abgedruckt von Comparetti im Spettatore italiano 1859, Juni, S. 452, und von Passow, Popularia carmina Nr. 365. 600. 601. 1860.

Lombroso, Tre mesi in Calabria. Rivista contemporanea 1863, S. 400 ff. Enthält einige sehr entstellte Liedfragmente und ein paar Vocabeln.

Zuccagni-Orlandini, Raccolta dei dialetti italiani. Florenz 1864. S. 373 ff. Wiederholt das Material Lombroso's.

Comparetti, Saggi dei dialetti greci dell' Italia meridionale. Pisa 1866. S. 3—42. 38 Lieder aus Bova.

Gius. Morosi, I dialetti romaici del mandamento di Bova. Archivio glottologico italiano IV 1—116. 1874. Vorzügliche grammatische Darstellung (1—64), Lexikalisches (64—71), Historisches (71—78), Lieder aus Bova, Condofuri, Roccaforte, Rochudi (79—89), Sprichwörter, scherzi e motti (96—99). Als Anhang die Darstellung der Mundart von Cardeto Calabro (90—116).

Papanti, I parlari italiani in Certaldo. Livorno 1875. S. 679. Uebersetzung der 9. Novelle des 1. Tages aus Boccaccio's Decamerone in den Dialekt von Bova, von Gentile. Wiederholt bei Mandalari, Canti del popolo reggino. Napoli 1881. S. 276, wo S. 297—302 Bemerkungen von Demetrio Camarda beigefügt sind.

Pellegrini, Il dialetto greco-calabro di Bova. I. Torino e Roma 1880. Einleitung (S. III—LI), Texte (1—122), Lexikon (125—270). Vgl. die Anzeige von Morosi, Rivista di filologia VIII, April—Juni 1880.

Derselbe, La poesia di Bova. Napoli 1881. 49 Seiten. Aus Canti del popolo reggino, raccolti ed annotati da M. Mandalari. Napoli 1881. S. 353—401.

Morosi, Canti greco-calabri di Roghudi riveduti ed annotati. 23 Seiten. Ebendaher, S. 253—271.

Capialbi e Bruzzano, Racconti greci di Roccaforte. Zwei Hefte. Monteleone 1885. 1886. Mit italienischer Uebersetzung. Vgl. die Anzeige von Pitrè, Archivio V 139 ff. 301 f.

Dieselben, Tridicino. Novella popolare greca di Roccaforte. Archivio per lo studio delle tradizioni popolari V 469—478. 1886.

Bruzzano, Il monaco punito. Novella popolare greca di Roccaforte. Ebenda VI 368—376.

La Calabria. Rivista di letteratura popolare diretta da Luigi Bruzzano. Monteleone 1888 ff. Griechische Märchen finden sich in I Nr. 1. 8. 10. 11. 12. II 2. 4. 6. 8. 12. III 2. 3. 6. 7. 10. 11. 12. IV 6. 11. V 2. 3. 4. 5. VI 2; Thierfabeln in I 2. 4. 6. II 1. V 8; Lieder in II 5. 7. V 3.

G. Minasi, S. Nilo di Calabria monaco Basiliano nel decimo secolo. Napoli 1892. Enthält Ausführungen über die allmähliche Verdrängung der griechischen Sprache und des griechischen Ritus in Calabrien, für deren zeitliche Bestimmung einige neue Zeugnisse aus Localchroniken beigebracht werden. Vgl. Byz. Zeitschrift II 645.

3. Terra d'Otranto.

Zambelios theilt in der Πανδώρα VIII 105—108 (1858) einen Brief seines Freundes Kirkolonis mit, der Phrasen, Wörter und ein Lied aus dem griechischen Dorfe Kalimera in Apulien enthält.

Imbriani e Casetti, Mucchietto di gemme. Napoli 1866. p. 18 ff. Ein Lied aus Corigliano im Leccesischen.

Imbriani, Dell' organismo poetico e della poesia popolare in Italia. Napoli 1866. S. 171 ff. Ein Lied aus demselben Corigliano.

Comparetti, Saggi dei dialetti greci dell' Italia meridionale. Pisa 1866. S. 45—81. Lieder und Prosatexte aus Corigliano, Martano, Kalimera.

Gius. Morosi, Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto preceduto da una raccolta di canti, leggende, proverbi e indovinelli nei dialetti medesimi. Lecce 1870. Texte S. 3—82, Grammatik S. 97 - 158, Lexikon 159—178, Historisches 181—212.

Legrand, Chansons et contes populaires grecs de la Calabre. Collection de monuments Nr. 14. Paris 1870. Das Material stammt aus Morosi und ist dazu noch ungenau wiedergegeben.

Morosi, Ricerche intorno alla origine delle colonie greche della Terra d'Otranto. Archivio per l'Antropologia e l'Etnologia I 326 ff. Firenze 1871.

Papanti, I parlari italiani in Certaldo. Livorno 1875. S. 679 f. Uebersetzung der Novelle I 9 des Decamerone in die Mundarten von Kalimera und Sternatia. Anmerkungen von D. Camarda. Die erste wieder abgedruckt bei Bonaparte, Linguistic Islands S. 27.

Vito Palumbo, Les trois conseils du roi Salomon. Conte populaire gréco-salentin. Text aus Kalimera. Louvain 1884. Aus dem Muséon.

Derselbe, Ποεσίαι βοτημέναι 'ν γρῆκα. Traduzioni in greco-salentino per le nozze Peschiulli-Palmentola. Paris, Thorin 1885.

Derselbe, François Coppée, Un Évangile, traduit en grécosalentin. Paris 1886.

La cultura Salentina. Lecce 1887. I. Jahrgang. Nr. 4—6, S. 24 drei Lieder aus Kalimera. Nr. 7—8 S. 45 Uebersetzung eines Gedichtes von Carducci ins ‚salentinische' Griechisch. S. 53 Uebersetzung eines Gedichtes von Georgios Drosinis ins Salentinische; von V. Palumbo. S. 54 Volkslied aus Kalimera. Herausgeber der, so viel ich weiss, nach einem Jahre eingegangenen Zeitschrift war Vito Palumbo.

4. Corsica.

Parabola del figliuol prodigo tradotta in greco di Cargese (Corsica) dell'abate Stefano Stefanopoli. Londra 1860. Herausgegeben von Prinz L.-L. Bonaparte.

Παππαδοπουλος, Ἄισματα δημοτικὰ τῶν ἐν Κορσικῇ Ἑλλήνων Πανδώρα XV 413 ff. 1864.

Χρονογραφία περὶ τῆς καταγωγῆς τῶν ἐν τῇ Μάνῃ Στεφανοπούλων, τῆς αὐτόθεν εἰς Κορσικὴν ἀποικήσεως καὶ τῶν ἐπὶ τῆς κατὰ τὸ 1729 ἐπαναστάσεως τῶν Κορσικαίων κατὰ τῶν Γενουαίων περιπετειῶν τῆς αὐτόθι ἑλληνικῆς κοινότητος, διορθωθεῖσα καὶ ἐκδοθεῖσα ὑπὸ Γ. Γ. Παππαδοπουλου. Athen 1865. Als παράρτημα zum XVI. Bande der Πανδώρα.

Pellegrini, Canti popolari dei Greci di Cargese (Corsica). Bergamo 1871. 38 Seiten. Aus der Zeitung La provincia di Bergamo Nr. 73—86. Uebersetzung der Lieder aus Πανδώρα XV, eine Textprobe ebendaher (S. 31), kurze Bemerkungen über die Sprache.

Legrand, Recueil (Paris 1874) Nr. 101. 122. 123. 130. 135. 136. Aus Πανδώρα XV.

H. F. Tozer, Modern Greek ballads from Corsica. Journal of Philology VI 196 ff. 1876.

Derselbe, Vitylo and Cargese. Journal of Hellenic Studies III 354 ff.

Οἱ ἐν Κορσικῇ Ἕλληνες. Ἀστὴρ τοῦ Πόντου I 725 ff. 1884.

Vlasto, Relation d'un voyage en Corse. La colonie grecque de Cargèse. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des Études grecques. XX 1. 1887.

N. Β. Φαρδυς, Ὕλη καὶ σκαρίφημα ἱστορίας τῆς ἐν Κορσικῇ ἑλλη-νικῆς ἀποικίας μετὰ συλλογῆς Καρυατικῶν τραγουδίων καὶ συλλογῆς Καρυατικῶν λέξεων. Athen 1888. 203 Seiten. Ein Bruchstück daraus Παρνασσός X 192 ff. 1886. Sechs Sprichwörter (S. 168), Lieder (169—173, 177—180), ein Märchen (174—177), Distichen (ῥιμίτσαις, 181—186), Bemerkungen über die Aussprache (186—188), Glossar (189—203).

Nachträge.

S. 4. Von B. Schmidt ist seitdem hinzugekommen der Aufsatz ‚Steinhaufen als Fluchmale, Hermesheiligthümer und Grabhügel in Griechenland', in Fleckeisen's Jahrbüchern 1893, S. 369—395, mit Bezugnahme auf neugriechische Sprache und Sitten.

S. 15. Die letzten Arbeiten von Hatzidakis sind Περὶ τῆς λέξεως Μορέας μέρος δεύτερον und Ἐπιστολὴ πρὸς Th. Reinach, aus dem 5. Bande der Ἀθηνᾶ. Athen 1893. Der Brief an Reinach hat Bezug auf den unerquicklichen Streit mit Psichari, in den zuletzt auch John Shmitt mit einer Déclaration au Public (mir nur im Separatabzuge vorliegend) eingegriffen hat.

S. 22. Auf die Kopticismen nubischer Inschriften hat Lepsius, Hermes X 129 ff. aufmerksam gemacht; einen Aegypticismus weist in dem ὄνος ὑπὸ οἴνου und ähnlichen Fügungen griechischer Papyrus Ermann, Hermes XXVII 479 f. nach. Semitismen der Papyrus sind von Wessely, Neue griechische Zauberpapyri, Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Classe, 42. Band, 1893 mehrfach aufgezeigt worden.

S. 41. Das recht lesenswerthe Buch von Rennell Rodd, The Customs and Lore of Modern Greece, London 1892, enthält nichts Sprachliches.

S. 65. Ueber die Mundart von Ithaka soll sich in den Pubblicazioni del Circolo geografico Italiano I 1872 eine Bemerkung finden, nach Diefenbach, Völkerkunde Osteuropas I 207, 1880.

S. 73. Das Werk von Robert Pashley, Travels in Crete, London 1837, ist mir erst nach der Absendung meines Manuscriptes zugänglich geworden. Es enthält I 11 eine Notiz über

den Dialekt, 78. 110 ff. 165 f. Volkslieder im sfakiotischen Dialekt mit Uebersetzungen, 246 ff. 273 μαδινάδες mit metrischer Uebersetzung, 299. 312 zwei satirische Disticha; II 131 ff. 166 Volkslieder, 160. 270 Distichen, 192 f. einiges Lexikalische aus dem Dialekt von Lutró, 207 über den κατσχανάς (Vampyr), 219. 267 sfakiotische Sätze, 226 f. eine sfakiotische Vampyrgeschichte im Dialekt (Prosa), 232 ff. eine andere sfakiotische Geistergeschichte. Lexikalische Notizen sind durch das ganze Werk zerstreut.

S. 75. Πγλαρινος, Ἀπάνθισμα Κρητικῶν ᾀσμάτων. Paris 1867.

S. 79. Paul Schroeder, Meine zweite Reise auf Cypern im Frühjahr 1873. Globus XXXIV, S. 135 ff. 1878. Darin S. 137 einige Vocabeln aus dem Dialekt von Tylliria am Nordwestabhange des Troodos; S. 183 Vierzeilen aus Rizokarpaso; gelegentlich Lexikalisches.

S. 86. Georgakis et Pineau, Le folk-lore de Lesbos. Paris 1893. 12 Seiten.

H. Carnoy et J. Nicolaides, Traditions populaires de l'Asie mineure. Paris 1889.

S. 93. Fr. Schultze, Ein neugriechisches Beicht- und Communionbüchlein. Programm der Ritter-Akademie in Liegnitz 1852. Abdruck und Uebersetzung eines in Verona 1780 gedruckten Buches; es ist nicht im Dialekt, sondern in der Gemeinsprache verfasst.

Geographisches Register.

Achaja 58.
Aegina 56.
Aetolien 53.
Akarnanien 53.
Amorgos 72.
Anaphe 73.
Andros 69.
Argolis 62.
Arkadien 62.
Astypalaea 83.
Athen 55.
Attika 55.

Böotien 55.

Calabrien 94.
Cerigo 68.
Cerigotto 68.
Chios 85.
Constantinopel 44.
Corsica 97.
Cykladen 68.
Cypern 77.

Donaufürstenthümer 92.
Doris 55.

Elis 58.
Epirus 49.
Euböa 56.

Ikaria 84.
Imbros 48.
Ionische Inseln 63.
Ios 71.
Italien 93.

Ithaka 65.

Kalymnos 83.
Kappadokien 86.
Karpathos 80.
Kasos 80.
Kastellorizo 82.
Kephallenia 65.
Kleinasien 86.
Korfu 63.
Korinthia 62.
Kos 83.
Kreta 73.
Kythnos 70.

Lakonien 59.
Leibesion 86.
Lemnos 48.
Leros 83.
Lesbos 85.
Leukas 65.
Lewisi 86.
Lokris 54.
Lydien 88.

Maina 59.
Makedonien 48.
Melos 71.
Messenien 59.
Mykonos 69.

Naxos 72.
Nios 71.
Nisyros 83.

Paros 71.
Patmos 84.
Paxos 64.
Peloponnes 57.
Phokis 54.
Pholegandros 71.
Phthiotis 55.
Pontus 88.
Psara 85.

Rhodos 81.
Rumelien 53.

Samos 84.
Samothrake 47.
Santorin 73.
Sikinos 71.
Siphnos 71.
Skiathos 57.
Skopelos 57.
Skyros 57.
Smyrna 86.
Südrussland 92.
Syme 82.
Syra 69.

Telos 82.
Tenedos 48.
Tenos 69.
Terra d'Otranto 96.
Thasos 47.
Thera 73.
Thessalien 52.
Thrakien 45.

Zakonisch 61.
Zante 66.

Autorenverzeichniss.

Abbatios 66.
Aerikos 91.
Ainian 39.
Alektoridis 87.
Alexakis 84.
Andriotakis 83.
Angelidis 42.
Anselm 38.
Apostolidis 39. 51.
Arabantinos 50. 51. 52.
Athanasiadis 57.

Balabanis 87. 90. 91.
Ballindas 70. 92.
Bardidis 75.
Barzokas 50.
Basdrabelis 49.
Beaudouin 18. 79. 80.
Belelis 45.
Bellonius 39. 48. 74.
Benetis 50.
Benetoklis 39. 81.
Beniselos 43.
Bent 68. 80.
Bentotis 37. 38.
Berettas 43.
Bergadis 76.
Bergotis 66.
Betta 39.
Bikélas 39.
Biondelli 93.
Blackie 8.
Blantis 37.
de Blasiis 94.
Blau 47. 92.
Bojadschi 3.
Boltz 41.
Bonaparte 93. 97.
Bonitz 39.
Brady 19.
Branas 85.
Brandes 8.
Bruzzano 95.
Bugge 88.
Buntonas 48.
Buresch 21. 88.
Bustronios 79.
Bybilakis 74.

Camarda 95.
Capialbi 95.
Carathéodory 25.
Carnoy 99.
Casanges 51.
Casetti 96.
Chabiaras 81. 82.
Chalkiopulos 54.
Chasiotis 50.
Chatzopulos 53.
Chortatzis 77.
Christobasilis 53.
Chumis 41. 70. 85.
Churmuzis 74.
Comparetti 93. 95. 96.
Constantinides 79.
Conze 3. 47. 48.
Crusius M. 3.
Curtius E. 3.
Cusa 94.

Dallaporta 66.
Dambergis 76.
Damiralis 72.
Danassis 71.
Daniel 37.
Daviers 38.
Dehèque 38.
Dellarocca 41.
Demakis 46.
Depharanas 68.
Deville 61.
Deffner 9. 61. 62. 86. 89. 90.
Diamantaras 82.
Dimitriadis 57.
Dossios 12.
Dragatsis 71.
Dragumis 39.
Drimytikos 77.
Drosinis 53. 56. 57.
Du Cange 36.

Earinos 86.
Eleutheriadis 87.
Erhard 68.
d'Estournelles 58.
Eulampios 41.

Fallmerayer 91.
Falieri 77.
Fauriel 41.
Fiedler 40. 67.
Firmenich 41.
Foy 12.
Fraas 40.

Friedemann 3.

Gabalas 71.
Gazis 37.
Geldart 61.
Georgakis 99.
Georgitsis 50.
Germanus Hier. 36.
Ginakos 76.
Gonios 50.
Gregoropulos 82.
Guzelis 67.

Hagioritis 38.
Hardegger 8.
Hatzidakis 13. 62. 84. 94.
Heilmaier 7.
von Heldreich 39. 40. 53. 54. 55. 56. 66.
Henrichsen 59.
Hereiotis 56.
Hesseling 18.
Heuzey 53.
Hoffman 39.

Jal 40.
Jannarakis 38. 75.
Jannaris 76.
Jatridis 42. 61.
Idromenos 63.
Imbriani 96.
Joakim 90.
Joannidis 88.
Jordan 39.
Josepos 83.

Kalaisakis 74.
Kalliphron 44.
Kampuroglu 55.
Kanellakis 85.
Karabitos 59.
Karakatsanis 56.
Karkabitsas 53.
Karolidis 86. 87.
Karpathios 69.
Karpuzopulos 58.
Kartesios 81.
Kastrisiadis 70.
Katramis 66.
Kavalliotis 37.
Kiepert 89.
de Kigallas 73.
Kind 5. 38. 41. 47. 86. 89.
Komas 37.
Kondylakis 74. 91.
Konstantinidis 57. 91.
Konstantinos 37.
Kontopulos 25.
Kontos 63.
Korais 25. 38. 85.
Kornaros 76.
Koronaios 68.
Koryllos 58.
Kotschy 78.
Krinopulos 87.
Krinos 40.
Krispis 72.
Kritobulidis 74.
Krumbacher 16. 43. 83. 84. 94.
Krystallis 51.
Kumutsis 60.
Kusis 89.
Kyprianos 39.
Kyriakides 38.

Laas d'Aguen 38.
Lafoscade 18.
de Lagarde 87.
Lambros M. P. 79.
Lambros Spyr. 63. 73.
Lampridis 52.
Lange 36.
Langkavel 40.
Lascaridis 38.
Laskaratos 66.
Laspopulos 53.
Leake 43. 58. 59. 61.
Lelekos 42. 62.
Legrand 38. 42. 44. 49. 50. 51. 52. 75 u. s. w.
Liebrecht 77.
Linardakis 88.
Lindermayer 39.
Löher 74.
Lombroso 94.
Ludwig Salvator 64.
Lüdemann 3.
Lukanis 64.
Lukas 78. 79.

Machairas 79.
Makris 92.
Malandrakis 84.
Manasseidis 45. 46. 48.
Manesis 67.
Maniaris 43.
Manolakakis 81.
Manusos 42.
Marangos 65.
Marcellus 42.
Margot 67.
Mariniotis 61.
Markopolis 72.
Martzokis 67.
Mas Latrie 80.
Matesis 67.
Matzabinos 66.
von Maurer 59.
Maurophrydis 6.
Melaina 75.
Mercado 78.
Meursius 36. 78.
Meyer G. 10. 72. 78.
Meyer-Lübke 17.
Michael 49.
Miliarakis 41. 66. 69. 72.
Minasi 96.
Mitsopulos 54.
Mitsotakis 3.
Moraitis 57.
Morelli 94.
Morosi 95. 96.
Müller 38.
Müller H. 19.
Müller W. 41.
Münnich 3.

Mullach 6. 61.
Muller H. C. 19.
Musaios 86.
Myriantheus 38. 78.
Mystaxidis 71.

Negris 43.
Néophytos 89.
Nerulos 43. 51. 79. 85. 86.
Nicolaides 99.
Nikolesis 61.

Oberhummer 80.
Oikonomidis 19. 53. 55. 89.
Oikonomopulos 83.
Oikonomos 25. 52. 61.
d'Ovidio 94.

Pagunis 49. 53.
Palaiologos 92.
Palumbo 96.
Pantazidis 48.
Papademos 58.
Papadopetrakis 74.
Papadopulos A. 89.
Papadopulos G. 55. 83.
Papadopulos Kerameus 91.
Papageorgios 64.
Papageorgiu 53.
Papanikolaos 58.
Papanti 95. 96.
Papazapheiropulos 57. 62. 63.
Pappadopulos 97.
Parcharidis 89. 90.
Partsch 66.
Pashley 73. 98.
Paspatis 85.
Passow 42. 47. 49. 50. 52 u. s. w.
Pellegrini 95. 97.
Pernot H. 18.
Pernot M. 18.
Perraibos 51.
Perrot 73.
Petalas 73.
Petridis 60.
Petris 86.
Phaphutakis 75.
Phardys 47. 98.
Philopatridis 73.
Phortios 64.
Pianzola 37.
Pieri 64.
Pikatoros 76.
Pineau 99.
Pio 43. 51. 69. 83.
Politis 39. 42. 43. 49. 58. 60. 85.
Polymeres 38.
Portius 36.
Pott 93. 94.
Powys 69. 72.
Prassas 75.
Protodikos 41. 71.
Psauratis 71.
Psichari 15. 76. 85.
Pulakis 84.
Pusios 50.
Pylarinos 99.
Pyrlas 62.

Ramphos 84.
Ramsay 84.
Rangabé 93.
Raselos 60.
Reuter 67.
Rigaltius 40.
Rodd 98.
Ross 3. 43. 55. 60. 68. 70. 72. 75. 79. 80. 81.
Rothe 78.
Rusopulos 74.
Russiadis 49.

Sabio 36.
Sachlikis 76.
Sakellarios 59. 77.
Salapantas 51.
Salemann 88.
Salumidis 79.
Sanders 42.
Sandreczki 44.
Sathas 47. 48. 54. 65. 70. 76. 91.
Schlottmann 47.
Schmidt B. 4. 63. 65. 66. 67. 98.
Schmidt E. 3. 38.
Schmidt M. 61.
Schmitt 18. 98.
Schroeder 99.
Schultze 99.
Schulze W. 20. 23.
von Schwartz 75.
Sigalas 42.
Simopulos 54. 56.
Skarlatos 38.
Skias 46.
Sklavos 76.
Skordelis 46. 47.
Solomos 68.
Somavera 36.
Sophianos 64.
Spata 94.
Spratt 74.
Spyridis 82.
Stamatelos 65. 90.
Stamatiadis 84.
Stefanopoli 97.
Stephanos 69.
Sumakis 67.

Tatarakis 69. 71.
Télfy 7.
Tepharikis 42.
Teza 93.
Theodoropulos 59.
Theotoki 64.
Thiersch 3. 61.
Thumb 3. 17. 56. 72.
Tommaseo 41.
Tozer 47. 74. 93. 97.
Triantaphyllidis 18. 88.
Trinchera 94.
Trivolis 64.
Tsakasianos 67.

Tsitselis 65.

Unger 78.

Valaoritis 51.
Villoison 61.
Vlachos 37. 54.
Vlachus Ger. 36.
Vlasto 97.
Vyzantios 44. 74. 79. 85.

Wachsmuth 4.
Weigel 37.
Wescher 69. 80.
Wiedemann 7.
Witte 94.

Xanthopulos 90.
Xenopulos 67.
Xydias 68. 74.

Zalikoglu 37.
Zampelios 42. 94. 96.
Zannetos 25.
Zannubios 74.
Zekidis 50.
Zekos 49.
Zenos 68.
Zesios 56. 70. 85.
Zographakis 74. 75.
Zotos 52.
Zuccagni 95.

V.

Neugriechische Studien. II.

Von

Gustav Meyer,

corresp. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II.

Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen.

Einleitung.

Ueber slavische Elemente in der heutigen griechischen Sprache etwas zu schreiben, gilt den meisten unter den Griechen immer noch als ein crimen laesae majestatis des griechischen Volkes. Die Aufregung, welche die bekannten Behauptungen Fallmerayer's ihrerzeit erregt haben, ist noch immer nicht ganz verraucht (man vergleiche die Zeitschrift Πλάτων XI, S. 1 ff. vom Jahre 1889), obwohl ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung ihre Tragweite längst bedeutend eingeschränkt hat. Der Nachweis slavischer Lehnwörter im Griechischen hat mit dieser berüchtigten Slavenfrage zunächst wenig zu schaffen. Lehnwörter setzen keine vorübergehende oder dauernde Besiedelung des eigenen Landes durch das fremde Volk voraus, sondern sie können ebenso gut ausschliesslich friedlichem Verkehre verdankt werden, bei welchem das eine Volk, wenigstens in grösseren Massen, nicht die Grenzen des anderen zu überschreiten braucht. Die Fremdwörter, die in meiner Untersuchung zusammengestellt sind, stammen zum grossen Theil aus der Berührung von slavischem und griechischem Elemente in Gegenden, in denen noch jetzt beide Volksstämme neben- und durcheinander wohnen.[1] Viele von ihnen sind auf diese Gegenden immer beschränkt

[1] Vgl. den ersten Excurs.

geblieben; andere sind weiter gewandert. Allerdings bin ich ja davon überzeugt, dass manche von den Lehnwörtern, die sich zum Beispiel in peloponnesischen Mundarten finden, von den Slaven selbst dort an Ort und Stelle zurückgelassen worden sind. Aber ein wissenschaftlicher Beweis für slavische Ansiedlungen im Peloponnes lässt sich aus diesen Lehnwörtern allein nicht führen. Die Anthropologie scheint auch hier, wie jedesmal, wo man in ethnologischen Fragen eine bestimmte Auskunft von ihr verlangt, zu versagen. So bleiben wir auf die historische Forschung angewiesen, die allerdings den schon hundertmal durchgesiebten Notizen neues Material zufügen müsste, sowie auf die Untersuchung der Ortsnamen und der Familiennamen, welche die meisten positiven Ergebnisse verspricht.

Ein tieferer, über das Lexikon herausgehender Einfluss slavischer Rede auf die griechische lässt sich nicht nachweisen. Von Trübungen der Flexion, wie sie z. B. das Albanische durch das Lateinische erfahren hat, ist hier keine Rede. Dass der Verlust des Infinitivs nicht auf Rechnung der Slaven zu setzen ist, hat Miklosich längst gezeigt; auch die Albanier dürfen dafür nicht verantwortlich gemacht werden (Hesseling, in Psichari's Études de philologie néo-grecque p. 13f.). Mir ist es im Gegentheil viel wahrscheinlicher, dass der Verlust des Infinitivs im Griechischen die gleiche Erscheinung im Albanischen, Bulgarischen und Rumänischen nach sich gezogen hat. Auch dafür ist kein Grund vorhanden, die Vereinfachung der Flexion, wie sie z. B. in makedonischen Dialekten vorliegt, wo im Singular blos zwei, im Plural blos eine Casusform übrig geblieben sind (Ἀρχεῖα I 2, 41), etwa bulgarischem Einflusse zuzuschreiben. In der Lautlehre steht es nicht anders. Die weit gehende Ausstossung und Verdünnung tonloser Vocale in den nordgriechischen Mundarten schreibe ich zwar einem fremden ethnologischen Substrat zu, aber keinem slavischen, sondern einem auf der Balkanhalbinsel viel älteren. Und ich zweifle, dass genaue Bekanntschaft mit den phonetischen Gewohnheiten der griechischen Mundarten, in deren Gebiete nachweislich Slaven gewohnt haben, slavische Eigenthümlichkeiten wird entdecken können. So bleibt der Wortschatz allein übrig, der eine Anzahl fremder Bestandtheile aufgenommen hat. Denn hieher ist auch das bekannte Suffix *-ίτσα* zu stellen: zunächst sind natür-

lich ganze slavische Wörter auf *-ιμα* aufgenommen worden, denen dann griechische mit dieser Endung nachgeprägt worden sind. *-ίτσα* ist ohne jeden Zweifel slavisch (W. Meyer, Simon Portius S. 149); Miklosich, Slavische Elemente 8 hätte hierüber keine Bedenken haben sollen. Die Formen erscheinen schon in den Documenten bei Trinchera, Syllabus membranarum: S. 511 *κακκαβίτζιν* (1112 n. Chr.), S. 143 *γεφιρίτζι* (1130), S. 194 *πουλαδίτζιον* (1149), S. 225 *ποριτζιον*, *χωραφίτζια* (1167). Dieses slavische Suffix ist das einzige, das im Griechischen (ebenso wie im Albanischen und Rumänischen) productiv geworden ist. Den slavischen Ursprung des Suffixes *-ίλα*, den W. Meyer, Simon Portius 122 andeutet, halte ich nicht entfernt für erwiesen: slavisches *-el-* konnte nicht zu *-ιλ-* werden. Freilich hat auch Hatzidakis, Byzantinische Zeitschrift II 270 die Sache schwerlich erledigt. Κατίγκω als weiblicher Name in Aenos (Syllogos VIII 531) ist rein lexikalische Entlehnung, die Bildung ist auf griechische Namen nicht übertragen worden.

Die slavischen Lehnwörter im Wortschatze des Neugriechischen werden in den folgenden Blättern nicht zum ersten Male zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Sammlung und Untersuchung gemacht. Was mir an Vorarbeiten bekannt geworden ist, stelle ich hier zusammen.

Zuerst hat wohl Kopitar in einer Anzeige von Dobrowsky's Institutiones linguae slavicae, in den (Wiener) Jahrbüchern XVII 95f. 1822 auf slavische Elemente im Griechischen hingewiesen und einige wenige ganz richtig erkannt. Von ihm stammt auch der seitdem oft wiederholte Irrthum, dass das Zakonische ganz wesentliche Spuren slavischer Beeinflussung zeige.

Der gelehrte Bischof Oikonomos ist in seinem dreibändigen Werke Δοκίμιον περὶ τῆς πλησιεστάτης συγγενείας τῆς σλαβονο-ρωσσικῆς γλώσσης πρὸς τὴν ἑλληνικήν, Petersburg 1828, nur wider seinen Willen Zeuge für slavische Entlehnungen im Griechischen geworden. Aller linguistischen Bildung baar, die ja damals auch noch nicht so auf der Strasse lag wie heute, konnte er bei den zahlreichen Anklängen, die ihm zwischen russischen und griechischen Wörtern auffielen, nicht entscheiden, was davon auf Urverwandtschaft, was auf Entlehnung beruhte. Aber er hat durch seine Zusammenstellungen, denen für das Griechische ein reiches dialektisches, besonders aus Thessalien (seiner

Heimat) und Makedonien stammendes Material zu Grunde liegt. vielfach zum ersten Male auf Zusammenhänge hingewiesen, welche die Wissenschaft später allerdings ganz anders deuten musste.

Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart und Tübingen I, 1830. II, 1836. Der erste Band, dessen Vorrede mit den berühmten Worten beginnt: ‚Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet', eröffnete die Angriffe des Verfassers gegen die Annahme von der Continuität der Hellenen auf hellenischem Boden. Es folgten später: Die Entstehung der heutigen Griechen. Stuttgart und Tübingen 1835: Fragmente aus dem Orient. Ebenda 1845, 2 Bände; 2. Auflage, Stuttgart 1877. Die Literatur, die sich an Fallmerayer's Behauptungen theils zustimmend, theils polemisch anlehnte, ist sehr gross. Die nachweisliche Unbekanntschaft Fallmerayer's mit den slavischen Sprachen hat selbst manche seiner gelungenen Herleitungen nicht zur Geltung kommen lassen. Lesenswerth ist immer noch Kopitar's Besprechung des 1. Bandes der Geschichte Moreas in den Wiener Jahrbüchern LI, 111 ff.

J. M. Heilmaier, Ueber die Entstehung der romaischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen. Aschaffenburg 1834. Diese für ihre Zeit ganz lobenswerthe Arbeit handelt S. 20—34 über ‚Das Romaische unter dem Einflusse der slavischen Sprachen'. Alles, was hier über Beeinflussung der neugriechischen Laut- und Flexionslehre durch das Slavische behauptet wird, ist falsch; ganz dürftig das Lexikalische S. 33.

Р. Орбинскій, О слѣдахъ славянства въ языкѣ ново-грековъ. Im Journal des Ministeriums für Volksaufklärung 1854 Bd. LXXXIII, 2, S. 94—112. Der Verfasser hat neben einige richtig als slavisch erkannte Lehnwörter eine grosse Menge nicht dazu gehöriger gestellt.

Дестунисъ, Матеріалы для разсмотрѣнія вопроса о слѣдахъ славянства въ нынѣшнемъ греческомъ языкѣ. In den Матеріалы для сравнительнаго и объяснительнаго словаря и грамматики III 354—361, V 73—80. 147—160. 241—258. St. Petersburg 1861.

Miklosich, Die slavischen Elemente im Neugriechischen. Wien 1870. 38 Seiten. Aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXIII, S. 529 ff.

Kalina, Studyja nad historyją języka bułgarskiego. In den Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego Akademii umiejętności, Bd. XIV 163—547 und XV 396—592. Krakau 1891, 1892. In XIV 185 ff. ist über die slavischen Lehnwörter im Griechischen gehandelt. Das Material beruht auf Miklosich; aber auch die Eigennamen sind berücksichtigt.

Д. Матовъ, Гръцко-български студии. 66 Seiten. Sofia 1893. Aus dem Сборникъ за народни умотворения, наука и книжнина. Bd. IX 21 ff. Darin S. 18—31 Въпросътъ за словѣнетѣ въ гърция. S. 31—66 Словѣнски думи въ новогръцки езикъ.

Die Arbeit von Miklosich hat die ganze Untersuchung zum ersten Male auf wirklich wissenschaftlichen Boden gestellt. Er hat das Material, soweit die ihm zugänglichen Quellen es möglich machten, ziemlich vollständig zusammengebracht und die Träumereien seiner Vorgänger darüber endgiltig beseitigt. Aus seiner Liste von 129 Wörtern ist nun allerdings, wie er zum Theil schon selbst bemerkt hat, Vieles zu streichen; andererseits hat das in den letzten zwanzig Jahren namentlich durch griechische Veröffentlichungen zugänglich gewordene Material aus griechischen Mundarten gezeigt, dass die slavischen Eindringlinge doch zahlreicher sind, als man seit Miklosich allgemein annahm. Dieser Umstand, sowie die Thatsache, dass selbst von Miklosich's evidentesten Etymologien einige auch den besten Neogräcisten unbekannt geblieben waren, haben in mir schon vor längerer Zeit den Wunsch rege gemacht, eine Ergänzung und Revision der Arbeit von Miklosich den Mitforschern vorzulegen. Meine Untersuchung war, mit Ausnahme der Einleitung, abgeschlossen, als ich Anfangs September 1893 die Abhandlung von Matov durch die Güte des Verfassers erhielt. Wenn ich auch die Veröffentlichung der meinigen durch sie nicht für überflüssig geworden hielt, so freue ich mich doch sehr, sie für Nachträge noch haben benützen zu können. Sie ist der erste Fortschritt in dieser Frage über Miklosich hinaus; Herr Matov, der das von seinem Vorgänger Gebotene besonders aus den Publicationen des Syllogos in Constantinopel ergänzen

konnte, hat durch sie sowohl sich selbst als auch der frisch aufstrebenden bulgarischen Wissenschaft das ehrenvollste Zeugniss ausgestellt.

Die Liste von Miklosich umfasst, wie schon gesagt, 129 Wörter, von denen eine Anzahl als nicht slavisch zu streichen ist. Matov hat 178 Nummern zusammengebracht, die aber auch nicht alle der slavischen Herleitung stichhalten. Mein Verzeichniss umfasst 273 slavische Wörter. Ich habe ihnen hinzugefügt, was ich im Neugriechischen von albanischen und rumänischen Elementen gefunden zu haben glaube, von ersteren 64, von letzteren 36. Grenzstreitigkeiten sind hier häufig zu befürchten und nicht immer sicher zu entscheiden. Manches slavische Wort mag, besonders in Epirus, erst durch das Albanische oder durch die Sprache der vlachischen Hirten dem Griechischen vermittelt worden sein.

Es ist wichtig, die geographische Verbreitung der slavischen Lehnwörter innerhalb der griechischen Mundarten festzustellen. Leider ist das eine Aufgabe, die mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln auch nicht mit annähernder Genauigkeit ausgeführt werden kann. Die folgenden Zusammenstellungen, die ich auf Grund der von mir gesammelten Daten gemacht habe, sollen daher auch nur vorläufige und ungefähre Anhaltspunkte geben.

Auf Epirus sind beschränkt *βεδρά* ‚Schenkel', *γιαβράκι*, *γλόμπα*, *γλογκιά*, *γούμπολη*, *γροῦδα*, *γρουστουνίτσα*, *γρύζαβος*, *δρεβενίτσα*, *ζέγκουνα*, *ζιαβράκι*, *ζούγκραβο*, *κασιόπιττα*, *κατσκάρι*, *κοκκοτοῦσα*, *κολιάντσα*, *κομπλίτσα*, *κριμπός*, *κρινί*, *λαποῦδι*, *μαρκαλίζω*, *μάτσιου*, *μοχός*, *μπλαγόφτικο*, *μπλέτσας*, *μπλοῦτα*, *ντουμπίτσι*, *ντούντουλο*, *ντρέγκλας*, *οὐβίρα*, *παγανιά*, *ποστάβι*, *ῥέντσα*, *ῥεῦκι*, *σαλός*, *σιάγκανο*, *σιοῦλι*, *σιουμαλίζω*, *σκραμπιά*, *σοῦρλα*, *σούχαλο*, *στρέκλας*, *ταλαγάνι*, *τρικοῦλι*, *τσάσκα*, *τσιουρίτσα*, *τσιότα*, *τσουλώνω*, *χλαπαρίζω*, also 49 Wörter, d. i. etwa 18 Percent der Gesammtsumme der Lehnwörter. Mit den benachbarten Landschaften theilt Epirus die Wörter *ἀστράχα*, *ἄχτι*, *βάβω*, *βαγένι*, *βέδρον*, *βελέντσα*, *γκόλιος*, *γκορίζω*, *γράβος*, *γρεντά*, *ζιάρα*, *ζμπόρος*, *ζούζουλον*, *ζουλάπι*, *καρούτα*, *κλίτσα*, *κόγγολη*, *κόκοτος*, *κόλιαντα*, *κοπάνα*, *κόρα*, *κόσα* (2), *λάζος*, *μόρα*, *μουσίτσα*, *μπέλα*, *μπίρλογο*, *μπιστερή*, *μπλάνα*, *μπράτιμος*, *ντούσια*, *ὀβορός*, *ὄπα*, *πογάτσα*, *πολίτσα*, *πουχός*, *προῦτσος*, *ῥαγάζι*, *ῥέντα*, *ῥοῦντο*, *σάλμα*,

σέμπρος, στοῦμπος, τσέργα, τσέλεγγας, ψάνα; im Ganzen 46 Wörter. Zusammen 95, also etwas über 35 Percent.

Auf Thessalien sind beschränkt *ζαπόνι, λάσκα, μοτίκα, πάγγος, πελῖνος, πέτζα, πίβα, πλατίτσα, πορκόβα, προστέλκα, σκουρνός, σλανίνα, τσαδίλα, χαμοῦτι*, also 14 Wörter, während *βέδρον, γκόλιος, γρεντά, ζιάρα, ζμπόρος, καρούτα, κλίτσα, κόγγολη, κόρα, κόσα* 2, *μέρζα, μοντός, μπάρα, μπλάνα, μπούχαβος, πόνιτσα, προῦτσος, ῥαγάζι, ῥάτσικας, σάλομα, σβάνα, τσέργα* (22) Thessalien mit den angrenzenden Landschaften gemeinsam sind.

Blos in Makedonien sind zu belegen *βίλα, γκζέλλι, γκουρλίτσα, γκριντέλλι, ζιαβνιάκι, λόζιος, μλίνα, μοῦρνος, μπάσινα, μπράβα, μπρούσλου, νουζίτσα, πίστρα, πράσισμα, ῥογούσικο, σλότα, σούρουβα, στρούνα, τρινίτσα, (φίρτα, φιρχάγκα)*; zusammen 19 (21) Wörter. Auch in den Nachbardialekten kommen vor *ἀστράχα, βεδοῦρι, γρεντά, ζμπόρος, ζούζουλον, ζουλάπι, κλίτσα, κόλιαντα, κόρα, κόσα* 2, *μάκος, μπάρα, μπέλα, μπίρλογο, μπράτιμος, ὀβορός, πόνιτσα, πουχός, προῦτσος, ῥούδου, σάλομα, σέμπρος, σίβος, στοῦμπος*, also 24.

In Thrakien allein kommen vor *ἀμπουζούδα, ἀρδίνι, βάδα, βετσέρνικος, ζάβηντος, ζάπαρος, κίσα, λέσα, λοῦσσα, νταρβάρης, πλάτικα, πρέγγλα, προγγίδι, σπερτσιά, τίνια*, 15 Nummern. Ausserdem in Thrakien und den Nachbargebieten *ἀστράχα, βάβω, βέδρον, ζιάρα, ζούζουλον, κλίτσα, κοπάνα, κόρα, μέρζα, μοντός, μόρα, μπιστερή, μπουχτίζω, πλούκι, πογάτσα, πολίτσα*, 16 Wörter.

In Mittelgriechenland finden sich *γκασιανίτσα, ζιάρα, σίβος* in Doris, *κοτέτσι* und *ὀβορός* in Athen, *σιουβάλα* in Delphi, *λάζος* in Euböa. Auf den ionischen Inseln sind bekannt *ἀγγούτικας* (Kephallenia), *ἀστράχα* (Korfu), *γλοῦβα, γλοῦπος* (Korfu), *ζούζουλον* (Cerigo), *κόκοτος* (Leukas), *κόσα* 2 (Kephallenia), *μόρα, μουσίτσα* (Kephallenia), *ὀβορός* (Leukas), *ἀρέντα* (Paxos), *σέμπρος* (Korfu, Leukas, Kephallenia). Im Peloponnes kommen vor *ἀστράχα, ἄχτι, βεδοῦρα, βδίβοντας, γάβρος, καρούτα, κλίτσα, κόκοτος, κόρα, κοτέτσι, λάζος, μόρα, ὀβορός, πογάτσα, ῥοΐ, ῥοῦντο, σάλμα, σέμπρος, σιουβάλα*, und ausserdem sind blos aus dem Peloponnes bezeugt *γράνα, κοζιά, κοτσέλα, λόζος, μπορίτσιο, ντομάζα, ντόμπρος, πέπελη, ῥοῦμπι, ῥοῦτα, σκοῦλα, τσεράνη* (zusammen 31 Wörter).

Auf den Cykladen habe ich feststellen können *βεδοῦρι*, *βόϊβοντας*, *γκλάβα*, *κοτρίκι* (Thera), *ντούσια* (Paros); in Kreta findet sich *βεδοῦρι*. In den Dialekten Kleinasiens und Süditaliens vermag ich keine slavischen Lehnwörter nachzuweisen.[1] *ζέπυρος* im Pontos und *χούτορι* in Odessa sind junge Entlehnungen aus dem Russischen.

Auszuscheiden sind eigentlich die nur bei mittelalterlichen Schriftstellern oder lediglich zur Bezeichnung slavischer Dinge verwendeten Wörter, wie *βοϊνοῦχοι*, *γαρασδοειδής*, *ζέλια*, *ζουπάνος*, *καπίκι*, *κράλης*, *μέδος*, *μπάνος*, *σαμψῆς*, *σδράβιτσα*, *στρουγαί*, denen aus Matov noch *βοϊλάδαι* und *κουρδοκούβα* beigefügt werden mag.

Nach Abzug aller dieser auf ein mehr oder weniger enges Gebiet beschränkten Elemente bleiben etwa folgende übrig, denen eine allgemeine oder ziemlich allgemeine Verbreitung in den griechischen Mundarten zugeschrieben werden muss: *βάβω*, *βαγένι*, *βεδρά*, *βερβερίτσα*, *βίτσα*, *βουζυλεά*, *βουρκόλακας*, *βύδρα*, *γκοῦσα*, *γκουστερίτσα* (bis nach Lesbos), *γράχος*, *γρέμπανος*, *δραγάτης*, *δράτσινον*, *ἔσβος*, *ζακόνι*, *ζάμπα*, *ζολότα*, *ζούμπαρα*, *καβάδι*, *καρβέλι*, *κοζόκα*, *κοτσιπίδα*, *κόσα* ‚Sichel', *κότσι*, *κουβέλι*, *κουκάδι*, *κουνέλι*, *κούρβα*, *κοῦρκος*, *λαγκός*, *λαγκάδι*, *λόγγος*, *λομποτή*, *μάζαλι*, *ματερίνα* (?), *μερτικόν*, *μισίρκα*, *μόλιτσα*, *μουγκρός* (?), *μποστάλι*, *μπότσικας*, *μπουκλίτσα* (?), *νά*, *νοῦρκα* (?), *ντούγα* (?, *ὄκνα* (?), *πέστροβα*, *πλιάτσκα* (?), *πλόσκα*, *ῥῆσος*, *ῥούντα* (?), *ῥοῦχον*, *σάνια*, *σανόν* (?), *σβάρνα*, *σίτα*, *στάνη*, *στοῦκα* (?), *στουμπίζω* (?), *σφόρα* (?), *τσάϊ*, *τράκος*, *χουγιάζω*, *χούμελη*, *χράνος*. Also 66 Wörter, eine Zahl, von der wahrscheinlich noch mancher Abzug gemacht werden muss.

Von Interesse ist es auch hier, die slavischen Fremdwörter daraufhin durchzumustern, welche Culturgebiete an ihrer Entlehnung Antheil haben. Die folgenden Zusammenstellungen werden das im grossen Ganzen zum Bewusstsein bringen.

Thiernamen: *βερβερίτσα*, *βύδρα*, *γιαβράνι*, *γκασιανίτσα*, *γκζέλλι*, *γκουστερίτσα*, *ἔσβος*, *ζάμπα*, *ζέπυρος*, *ζούζουλον*, *ζουλάπι*, *ζούμπαρα*, *κέτσιγα*, *κοζιά*, *κοζορόκι*, *κόκοτος*, *κόπιτσας*, *κουκάδι*, *κουνέλι*, *κοῦρκος*, *λάσκα*, *μάτσιου*, *μισίρκα*, *μόλιτσα*, *μουστίτσα*, *μπέλα*, *μπίκας*, (*μπλαγόφτικο*,) *νοῦρκα*, *πάγγος*, *πέστροβα*, *πίστρα*,

[1] Doch vgl. unter *ζάμπα*.

πλατίτσα, προῦτσος, ῥάτσικας, ῥῆσος, ῥοΐ, ῥογούσικο, σίβα, σκραμπιά, στοῦκα, στρέκλας.

Pflanzennamen: βούζιον, γκλογκιά, γράβος, γραδῖνα, γράχος, γρουστουνίτσα, δράτσινον, ζέγκουνα, ζέλια, κόγκολη, κοκκοτοῦσα, κόρα, κουστριάβα, λόζιος, λομποτή, μάκος, ματερίνα, μοχός, μπερτσιές, μπορίτσιο, μπότσικας, μπρούσλιανη, ντουμπίτσι, ῥαγάζι, ῥεῦκι, σούχαλα, χούμελη, χράνος, ψάνη.

Der Mensch und seine Eigenschaften: ἀμπουζούδα, βάβω, γαρασδοειδής, γκόλιος, γκλοῦπος, γρύζαβος, γούμπολη, ζιαβράκι, ζμπόρος, κούρβα, κριμπός, μοντός, μουγκρός, μούρνους, μπλέτσας, μπούχαβος, μπράτιμος, ντομάζα, ντρέγκλας, ντόμπρος, ντούσια, σαλός, σιάγκανο, σκουρνός, σιουμαλίζω, τσέλεγγας, χουγιάζω.

Körpertheile: ἀγγούτικας, βεδρά, γκλάβα, γκοῦσα, κόσα ‚Haar', κοτρίκι, κότσι, ῥέντσα, σπερτσιά, στρούνα, τρινίτσα.

Natur: βάδα, βετσέρνικος, γκλοῦβα, γρέμπανος, ζάβηντος, ζάπαρος, ζούγκραβο, κατσκάρι, κίσα, λαγκός, λόγγος, μουρκίζει, μπάρα, μπιστερή, οὐβίρα, σιουβάλα, σλότα, τίνια.

Hirtenleben und Ackerbau: ἀρδίνι, ἄτσουρας, γκριντέλλι, γράνα, δραγάτης, κλίτσα, κόσα ‚Sichel', κοτέτσι, κρινί, λάζος, λόζος, μαρκαλίζω, μπάσινα, μπίρλογο, νταρβάρις, ὀβορός, πλούκι, ποιχός, πράδισμα, ῥοῦντο, σάλμα, σανόν, σβάρνα, σέμπρος, σιούλι, στάνη, στρουγαί, τσαδίλα, χούτορι.

Haus und seine Theile: ἀστράχα, γρεντά, κούχνη, μπράβα, πέτσα, πολίτσα, πόνιτσα, φιρχάγκα.

Gefässe: βαγένι, βέδρον, δρεβενίτσα, καρούτα, κοπάνα, κόσσουρον, κοτσέλα, κουβέλι, μπουκλίτσα, ὄκνα, πλόσκα, σβάνα, σίτα, σπολοκάνι, τσάσκα.

Geräthe u. ä.: βίλα, βίτσα, λέσα, μέρζα, μοτίκα, μπλάνα, νοιζίτσα, ντούγα, πρέγγλα, προγγίδι, ῥούντα, στοῦμπος, σφύρα, τράκος, τρικοῦλι, χαμοῦτι.

Kleidung: γαλέντσα(?), ζαπόνι, καβάδι, κοζόκα, λαποῦδι, μποστάλι, παντλῆκα, πορκόβα, ποστάβι, προστέλκα, ῥουμπί, ῥούντα, ῥοῦχον, σουκανία, ταλαγάνι, τσέργα, φίρτα.

Nahrung: γροῦδα, καρβέλι, κασιόπηττα, λοῦσσα, (μέδος), μλίνα, πίβα, πογάτσα, σλανίνα, τσάϊ.

Staats- und Kriegswesen: βοεβόδας, ζουπάνος, κράλης, μπάνος, σαμψῆς, φλίντρα, παγανία, πλιάτσκα.

Verkehrsmittel: *σάνια, τσερνίκι.*

Münzen: *ζολότα, καπίκι.*

Feste: *κόλιαντα, σούρουβα.*

Aberglauben: *βουρκόλακας, μόρα, σαμοντίδα.*

Krankheiten: *γκουρλίτσα, κολιάντσα, μελίγγρα, μπλοῦτα, πέπελη, σκοῦλα.*

Allgemeines: *ἄχτι, βοϊνοῦχοι, γκορίζω, ζακόνι, ζιάφρα, μερτικόν, ντούντουκο, πλάτικα, ῥέντα, τσεράνη, τσιότα, σοῦρλα, τσετάριοι, τσουλώνω, χλαπαρίζω. — νά.*

Die Vertretung der slavischen Laute in den griechischen Lehnwörtern kann in erspriesslicher Weise blos im Zusammenhange mit der Behandlung der slavischen Ortsnamen dargestellt werden, die ich in einem späteren Hefte dieser Studien zu geben beabsichtige. Hier mögen einige Andeutungen genügen.

Ganz besonders wichtig ist bekanntlich das Erscheinen von Vertretern der asl. Nasalvocale in den Lehnwörtern des Griechischen. Vgl. Miklosich, Vergleichende Grammatik I 32 ff. Ueber die Reste von Nasalirung in heutigen bulgarischen Mundarten Makedoniens s. z. B. Jagić, Archiv für slavische Philologie XI 264 ff. Novaković, ebenda XV 37 ff. Jireček, Bulgarien 427. Драгановъ, Носовые гласные звуки въ современныхъ македонско-славянскихъ и болгарскихъ говорахъ, im Русск. Филол. Вѣстникъ 1881. Kalina a. a. O. XIV 371 ff. Wir finden in den unten verzeichneten Lehnworten für asl. ѫ: 1) *on ζόμπρος* aus зѫбръ, *κόγγολη* aus кѫколъ, *λόγγος* aus лѫгъ, *μοντός* aus мѫтъ, *προγγίδι* aus *прѫгъ. 2) *um* (also *u* vor dem Lippenlaute) in *ζοῦμπρος* (neben *ζόμπρος*) aus зѫбръ, *γκούμπολη* aus гѫба, *στοῦμπος* aus стѫпа, *ῥουμπί* aus рѫбъ; *ντουμπίτσι* ist vielleicht *dubitsi*, also von serb. *дуб*, nicht von asl. дѫбъ. 3) *an*, in *ἀγγούτικας* aus жкоть, *λαγγός, λαγγάδα* aus лѫка, *πάγγος* aus пѫкъ, also ausschliesslich vor *k*. Nur *κόγκολη* aus кѫколъ widerspricht der Regel: -ѫт- = *-οντ-*, -ѫг- = *-ογγ-*, -ѫп- = *-ουμπ-*, -ѫк- = *-αγγ-*. Merkwürdig ist *πρέγγλα* aus прѫгло; zu Grunde liegt wahrscheinlich ein der asl. Form entsprechendes bulg. **прѣло*, dessen ѣ durch *e* wiedergegeben ist, wie in *ντρέγκλας* aus bulg. *дрѣла, στρέκλας* aus bulg. *штрѣкел*. Das griechische Wort dürfte also *pregla* zu sprechen sein.

Asl. ѧ ist *εν* : *γρεντά* aus грѧда (*-ντ-* ist wirklich *-nd-*, nicht, wie Miklosich annahm, *-d-*, bulg. *греда*); *κόλεντρα* aus колѧда (neben *κόλιαντα*); *ῥέντα* aus рѧдъ; *ῥέντσα* aus рѧса. Daraus weiter *γρίνζι* (in Mariupol) aus грѧза, vielleicht unrichtig aufgezeichnet.

Asl. ѣ ist *-ια-* in *γκασιανίτσα* aus гѫсѣница, *κολιάντσα* aus *колѣньца. *-α-* in *σανόν* aus сѣно, *τσαδίλα* aus цѣдило, *χράνος* aus хрѣнъ. *-ε-* in *βέδρον* aus вѣдро, *λέσα* aus лѣса, *μπέλα* aus бѣлъ, *μπλέτσας* aus плѣшь. стрѣха ist *ἀστράχα*, *ἀστριάχα* und *ἀστρέχα*. *βερβερίτσα* gegenüber asl. вѣверица ist bulg. *верверица*, das vorn reduplicationsartig umgestaltet ist. Vgl. Miklosich, Grammatik I 46 ff. Geschichte der Lautbezeichnung im Bulgarischen 20 f. Kalina a. a. O. XIV 323 ff.

Die Lautfolge трът ist verschieden behandelt. *βουρκόλακας* aus влъкодлакъ, *γκουρλίτσα* aus гръница, *μουρκίζει* aus мръкнѫти, *προῦτσος* aus *пърч*. *κριμπός* aus гръбъ, *γκριδέλλι* aus *krdelo*, *τρικοῦλι* aus *тръколо*, *τρινίτσα* aus тръпъ; *μπίρλογο* aus бръногъ ist wohl zunächst rum. *bîrlog*. *μαρκαλίζω* aus мръкати, *νταρβάρις* aus *дръвар* zeigen Assimilation der ersten Silbe an die zweite; ebenso wahrscheinlich *δρεβενίτσα* von дръва. *ντρέγκλας* und *στρέκλας* aus bulg. *дръгла* und *штрѣкел*. *τσερνίκι* aus члънъ. *ъ* erscheint sonst als *ο* in *μοχός* aus мъхъ, als *ου* in *βούζιον* aus *бъз*, als *ε* in *πέστροβα* aus *пъстръва*. *πίστρα* aus пьстръ ist zunächst rumänisch.

торт erscheint in der südslavischen Form трат, ebenso wie ursprüngliches трат: *γράβος* aus *граб*, *γράνα* aus грань, *γράχος* aus грахъ, *δραγάτης* aus драга, *δράτσινον* aus драчь, *κράλης* aus краль, *μπλαγόφτικο* aus благъ, *μπράβα* aus *брава*, *μπράτιμος* aus *братим*, *πλάτικα* aus платити, *πλατίτσα* aus *платица*, *πράšισμα* aus прашити, *σλανίνα* aus *сланина*, *τράκος* aus тракъ. Umstellung ist eingetreten in *καρβέλι* aus кравай, *σάλμα* aus слама, *σβάρνα* aus *брана*; auch *βάλτος*, falls es aus dem slavischen блато und nicht aus dem albanischen *bal'tε* stammt, ist so zu erklären. Ebenso ist трѣт umgestellt in *μέρζα* aus мрѣжа. Metathesis liegt auch vor in *σκουρνός* aus *skrun* und in *σπερτσιά* aus *сплет*; sie ist eine im Neugriechischen ungemein gewöhnliche Erscheinung, von der ich im II. Excurse Beispiele zusammengestellt habe.

Die slavischen Medien sind in älteren und mehr eingebürgerten Wörtern zu Spiranten geworden, in jüngeren erscheinen sie als Verschlusslaute *b* (*μπ*), *d* (*ντ*), *g* (*γκ*). Indessen ist die Schreibung der griechischen Quellen hierin vielfach eine sehr unzuverlässige, und eine sichere Entscheidung ist daher nicht immer zu treffen. So erscheinen für slavisches *b* neben einander *βάβω* und *μπάμπω*, *μπράτιμος* und *βράτιμος*, *μπούχαβος* und *βούχαβος*, *λομποτή* und *λομβοδιά*, *κουβέλι* und *κομπλίτσα* u. a., während in *βούζιον*, *ὀβορός*, (*βάλτος*) das *β*, in *μπάνος*, *μπάρα*, *μπάσινα*, *μπέλα*, *μπερτσιές* und anderen mit anlautendem *b*-, sowie in *ζάμπα*, *ζμπόρος*, *ντόμπρος*, *σέμπρος* das *b* fest erscheint. *d* ist *ντ*, z. B. *ῥούντα ρυδα*, *ῥούντο ρυδο*, *σαμοντίδα самодива*, *ντούγα дуга*, *ντομάζα*, *ντόμπρος*, *ντούσια* u. a., daneben *δούγα дуга*, *δραγάτης* (auch *ντραγάτης*), *δράτσινον*, *δρεβενίτσα*, *βάδα*, *βέδρον*, *βύδρα*, *γροῦδα* u. a. *g* ist *γκ* in *γκασιανίτσα*, *γκζέλλι*, *γκλάβα*, *γκόλιος*, *γκορίζω*, *γκουρλίτσα*, *γκοῦσα*, inlautend in *γλογκιά*, *ζούγκραβο*, *ντρέγκλας*; aber *γ* in *γλόμπα*, *γλοῦβα*, *γλοῦπος*, *γούμπολη*, *γουστερίτσα* (neben *γκουστερίτσα*), *γράχος*, *γρέμπανος*, *γρεντά*, *γροῦδα*, *γρύζαβος* u. a., inlautend in *δραγάτης*, *παγανιά*. *gr*- ist *κρ*- in *κρεμπός* **гръбъ**, umgekehrt wird *kr*- zu *gr*- in *γκριδέλλι krdelo*. Ebenso *p*- zu *b*- in *μπιστερή пештера*, *μπογάτσα погача*, *μπολίτσα полица*, *μπόνιτσα подница*, die letzteren auch als *πογάτσα*, *πολίτσα*, *πόνιτσα* bezeugt.

Von den Zischlauten vertritt *ζ* das slavische *z* (*γρύζαβος*, *ἔσβος*, *κοζιά*, *λάζος*, *λόζιος*, *ζακόνι* u. s. w.), aber auch *ž*: *ἀμπουζούδα*, *ζάμπα*, *ζέγκουνα*, *ζιάρα*, *ζούζουλον*, *ζουπάνος*, *κοζόκα*, *λόζος*, *μέρζα*. Ebenso ist *σ* auch *š*: *γκοῦσα*, *κασιόπηττα*, *κίσα*, *μουσίτσα*, *ντούσια*, *σαλός*, *σιάγκανο*, *σιοῦλι*, *σιουμαλίζω* u. a. Freilich ist zu berücksichtigen, dass *σ* in den nördlichen Dialekten vielfach für *ś* oder *š* gilt, was die Quellen mitunter durch die Schreibung *σι̯* andeuten wollen. Auch *τσ* wird ausser für slavisch *c* (*βίτσα*, *μάτσιου*, *μπότσικας*, Suffix *-ίτσα*) auch für *č* verwendet: *κέτσιγα*, *κλίτσα*, *πέτσα*, *πλιάτσκα*, *προῦτσος*, *ῥάτσικας*, *τσάσκα*, *τσέργα*, *τσετάριοι*, *τσιότα*, *τσίπκα*. Für *č* steht *σ* in *σβάνα чванъ*, umgekehrt *τσ* für *š* in *κοτσέλα кошь*, für *s* in *μπλέτσας* **плѣшь**.

I. Die slavischen Lehnwörter.

ἀγγοὐτικας ‚Nacken, Hals' in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 147; ‚le cou' Legrand. Gehört wohl zu asl. **ѧкоть** *f.* ‚uncinus, Haken'. *-ικ-* ist slav. Suffix *-ик*ъ, *-ας* die Endung der griechischen Augmentativa. Die Bildung ist von einem Deminutivum **ἀγγουτίκι* ausgegangen, das *ου* aus *o*, also in unbetonter Silbe entstanden. *-ng-* für *-nk-* ist im Ngr. regelmässig. Zur Bedeutung vergleiche man got. *hals-agga* m. ‚Hals, Nacken', wie man Marc. 9, 42 für das überlieferte *balsaggan* conjicirt hat, eig. ‚Halskrümmung', zu *ὄγκος* (anders J. Schmidt, Vocalismus I 182. KZ. XXV 173).

ἀμπουζούδα (abuzúda) = *κυρία*, Titel, der der Hausfrau gegeben wird. Lemnos. Syll. VIII 495, wo das Wort als bulgarisch bezeichnet wird. Bulg. (in Makedonien) *божа* ‚Türkin, vornehme Frau'. Matov 36, der davon den Namen des papaver rhoeas, asl. **божоүръ**, bulg. serb. *божур* ableitet, der in der Gegend von Serrä geradezu *божа* heisst, wie anderwärts **кадънкъ** (von bulg. *кадъна*, *кадъна* ‚türkische Frau' aus türk. قادن *kaden* ‚Frau') oder *була* (‚Türkin', aus türk. بولا ‚Tante'). *-ούδα* ist griechisches Suffix.

ἀρδίνι ‚Reihe Weinstöcke'. Stenimachos in Thrakien. Ἐφ. φιλ. V Nr. 236, S. 289. Zu se. bulg. *ред* ‚Ordnung, Reihe', se. *редина* ‚lebender Zaun'. *α-* vom Artikel *τὰ ῥ(ε)δίνια* (Verfasser in Analecta Graeciensia S. 20). Vgl. *ῥέντα*. Verwandt ist *ὀρδοῦνι ‚σειρὰ κλημάτων'* in Aenos. Syll. IX 352.

ἀστράχα, ἀστροϊάχα. λέγεται τὸ ὑπὸ τὴν στέγην οἰκίας καὶ ἐν τῇ κορυφῇ τοῦ τοίχου κοῖλον αὐτοῦ. Zagorion (Epirus). Syll. VIII 584. *ἀστράχα, ἀστριάχα.* τὸ γεῖσον τῆς οἰκίας. Ebenda. Syll. XIV 242. *ἀστροάχα, ὀστρέχα.* τὸ κενὸν διάστημα τὸ μεταξὺ τοῦ τοίχου καὶ τῆς στέγης ἔσωθεν τῶν δωματίων. Ebenda. Μνημεῖα I 37. *ἀσριjάχα, ἀσριάχα* ‚Dach'. Ebenda. Hahn, Griechische und albanesische Märchen II 187. *ἀστριάχα, ἀστρέχα.* τὸ γεῖσον καὶ τὸ ὑπὸ τὸ γεῖσον. Epirus. Μνημεῖα I 176. *ὀστρέχα.* τὸ ὑπὸ τὸ γεῖσον. Ebenda. Μνημεῖα I 179. *ἀστρεχιά, ἀστρέχα.* ὁ ἐκ τῆς ὀστρακιᾶς ἢ τῆς στέγης ῥέων κρουνός. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 118. *ἀστρέχα, ἀστριχιά.* τὰ μέρη, ἔνθα χύνονται, πίπτουν τὰ νερὰ ἐκ τῶν αὐλάκιων τῆς στέγης. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 76. *στρέχα.* τὸ ἄκρον τῆς

στέγης. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. *στρέχα*. ὑδρορρόα. Ebenda. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557. *στρέχα* ‚vorspringender Theil des Daches'. Ebenda. Βύρων I 886. *ἀστράχα*. αὔλαξ. Korfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246. *ἀστράχα*. τὸ κενὸν διάστημα τὸ μεταξὺ τῆς στέγης καὶ τῶν ἄκρων τοῦ τοίχου, ἐφ' οὗ κῦτς στηρίζεται. Peloponnes. Papazafiropulos 397. *ὀστρεχιά*, *ὀστρέχα*. τὸ μεταξὺ τοῦ τοίχου καὶ τῆς στέγης κοίλωμα. Ebenda. Oikonomos Δοκίμιον III 118. βάνει τὸ τομάρι ἀπάνου 'ς τὴν *ἀστράχα*. Märchen aus Messenien. Δελτίον I 280. *ῥέχα* führt Oikonomos a. a. O. an. Das für Epirus, Thessalien, Makedonien, Thrakien, den Peloponnes und Korfu bezeugte Wort ist asl. bulg. *стрьха* se. slov. *стрех* ‚Dachvorsprung, Dach'. Die Formen mit *-ε-* (*στρέχα*, *ἀστρέχα*, *ὀστρέχα*, *ἀστριχιά*) sind direct aus dem Slav. entlehnt, die mit *-ια-*, *-α-* (*ἀστριάχα*, *ἀστράχα*) durch Vermittlung des mac. rum. *striahă* (Daniel), *stréahă* (Weigand, Olympowalachen S. 28). *ἀστροϊάχα*, *ἀστροάχα* zeigen Anlehnung an *ἄστρον*. Alb. *strehë*, *ŝtrehë* u. s. w. ‚Dachvorsprung, Dachtraufe, Dach'. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 394. Vgl. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. Durchaus verschieden hievon ist *ἀστρακιά*, was in Chios das flache Dach des Hauses bezeichnet (Oikonomos, Δοκίμιον III 118. Paspatis 97. Vyzantios s. v.), οἴκου στέγη ἐπίπεδος ἐξ ὀστράκων, also von ὄστρακον, vgl. Verf. in Analecta Graeciensia S. 3 f. Dazu gehört auch *ἀστράκα*, das in Epirus, *ἀστρακιά*, das in Thessalien einen Ausschlag der Kinder, eine Art Rötheln, bezeichnet (Syll. VIII 584. Μνημεῖα I 37); vgl. *ἀστράκα* ‚Art Ausschlag' Daniel bei Miklosich, Rum. Unters. II 78.

ἄτζουρας. τὸ μεταξὺ δύο ἀμπέλων χανδάκι. Aenos. Syll. VIII 527. Man könnte an russ. *чуръ* ‚Grenze' denken, aber dieses Wort ist aufs Russische beschränkt und etymologisch nicht klar.

ἄχτι. ἐκδίκησις. Zagorion (Epirus) Syll. XIV 240. ἐκδικήσεως, ὀργῆς ἢ τιμωρίας ἐκπλήρωσις. Peloponnes. Papazafiropulos 400, z. B. *τὸ ᾽βγαλα τἄχτι μου* ‚ich habe meinen Groll an ihm ausgelassen'. Alb. *aft*, *oht* Etym. Wtb. 3. Von bulg. *охкъ* (= rum. *oftá*) ‚seufzen', das man als lautnachahmend betrachtet (Miklosich, Etym. Wtb. 220)? Jedenfalls hält Papazafiropulos das Wort mit Unrecht für türkisch. Es kann auch zu *ἄχθομαι* gebildet sein, wie die von Hatzidakis, Einleitung 371 angeführten Wörter.

βάβω ‚altes Weib'. Epirus. Pio Contes 4. Syll. XIV 211. *bábov, γραῖα.* Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 79. *μπάμπω*, Plur. *μπαμπούδες* ‚Alte, auch *μαῖα* (im Sinne von Hebamme?)'. Pherrä (Thrazien). Syll. VIII 528. *βαβά* avia. Du Cange 163; ‚avola, nonna' Somavera. Vgl. Korais Ἄτακτα V 29. *βαβά* ‚grand'-mère'; *βάβω*, *μπάμπω* ‚grand'mère, bonne femme'. Bentotis. *βαβά*, *βάβω* ‚grand'mère, bonne maman'. Legrand. *μπάμπω* ‚nourrice, bonne'. Legrand. *βάβω* ‚Amme', *μπάμπω* ‚alte Frau'. Vyzantios. *βάβω*, zusammengesetzt *βαβόγραια*. Oikonomos, Δοκίμιον II 4. Aus asl. bulg. se. *баба* ‚altes Weib, Grossmutter'; daher auch rum. *babă* ‚Hebamme, Alte', magy. *bába* ‚Hebamme', friaul. *babe* ‚Alte' (aus dem Slovenischen); alb. in Griechenland *babs* ‚Tante, Grossmutter', auch Anrede an ältere Frauen. Vgl. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 22. Destunis, Mater. V 245. Das Wort, das in Griechenland sehr verbreitet ist (es wäre interessant, zu wissen, wo es nicht vorkommt), lautet wohl durchweg mit *b* an, was allein schon fremden Ursprung verräth. In den Ἀρχεῖα I 2, 79 wird die alte Ableitung von *Βαυβώ*, der Amme der Demeter, wiederholt, wobei aus Vyzantios 308 der Druckfehler Βανώ mit herüber genommen ist. Die Form *μπάμπω* ist der slavische Vocativ *бабо*: das Wort wurde zunächst in der Anrede an ältere Frauen gebraucht.

βαγένι ‚Fass'. Epirus. Μνημεῖα I 1. *βαένι*, *βαγένι* ‚βουτσί, βαρέλι, κάδος'. Epirus. Chasiotis 227. *βαένι* Epirus. Pio Contes 22. *βαέννιον* ‚βαρέλι' Zagorion. Syll. XIV 261. *βαγένι* ‚Tonne'. Bentotis. Vyzantios. Jannarakis. Legrand. *βαγενᾶς* ‚tonnelier', *βαγενάκι*, *βαγενόπουλον* ‚petit tonneau'. Bentotis. Legrand. *βαγένα* ‚gros tonneau'. Legrand. Du Cange 165 führt aus Nikolaos Myrepsos (um 1300) an *τὰ στεφάνια τῶν βαγοινίων*, das er nicht verstanden hat, das aber Vyzantios 63 wohl richtig auf *βαγένι* bezogen hat: ‚Reifen der Fässer'. Das Wort gehört zu slov. *vagán* ‚Metze', se. *ваган* ‚hölzerne Schüssel, Getreidemass', bulg. *ваган* ‚Art Gefäss' u. s. w. Miklosich, Etym. Wtb. 374. Die baltischen Formen sind aus dem Slavischen entlehnt, so dass das Wort auf das Slavische beschränkt erscheint. Seine Herkunft ist dunkel. Die ngr. Bedeutung stimmt nicht genau zur slav. Auch *-ένι* gegenüber von slav. *-ан* ist befremdlich; hat Anbildung an das sinnverwandte *λαγένι* stattgefunden?

βάδα ‚ein künstlicher kleiner See'. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Aus bulg. *вада* ‚Bach, Wasserleitung, Kanal'. Alb. *vadís* ‚tränke, wässere' aus bulg. *вадя* ‚tränken': Etym. Wtb. d. Alb. 461. Bulg. *вада* zeigt die Ablautform idg. *vōd-* zu der von J. Schmidt, Pluralbildungen 203 aus an. *vātr*, ags. *wǣt*, asl. вѣдро nachgewiesenen Wurzelform idg. *vēd-*.

βαρόσι ‚προάστειον'. Gazis. Woher? Se. bulg. *варошъ* ‚Vorstadt', aus magy. *város* ‚Stadt'. Miklosich, Slav. El. 11. Aber der Accent weist ebenso wie bei alb. *varóš* darauf hin, dass das Wort zunächst aus türk. واروش ‚Stadt, Vorstadt', entlehnt ist.

βέδρον ‚ein Flüssigkeitsmass' Oikonomos, Δοκίμιον II 36, III 92. *βεδρά* in Epirus. Miklosich, Etym. Wtb. 388: ich vermag die Quelle nicht nachzuweisen. *βύντρα* (d. i. *vidra*) ‚ὑδρία'. Stenimachos (Thrakien). 'Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. *βεδούρια* ἀργυρᾶ εἰς νερόν Konst. Porphyr. Caer. 466, 19. *βεδοῦρι*, *βεδοῦρα* f. ‚σκεῦος ποιμενικὸν πρὸς πῆξιν κυρίως τοῦ ὀξυγάλακτος' Vyzantios 547. *βιδοῦρι* ‚Mass für Milch' Velvendos (Makedonien). 'Αρχεῖα I 2, 77. *βεδούρα* f. ‚hölzernes Milchgefäss' Peloponnes. Papazafiropulos 404. ‚cuvette' Corsica, Phardys 191. *βεντοῦρι γάλα* ‚Eimer Milch' Naxos. Νεοελλ. 'Ανάλ. II 125. *σκατοβέδουρα* n. pl. ‚nichtige, unbrauchbare Dinge', eigentlich ‚Dreckgefässe' Kreta. Φιλίστωρ IV. *κοιλιοβέ(δ)ουρα* ‚Bauch mit den Eingeweiden' Karpathos. Μνημεῖα I 333. Aus bulg. *веδρό* ‚Milcheimer', se. *вѐдро*, *вjѐдро* ‚Wassereimer, Flüssigkeitsmass', slov. *vedro* ‚Eimer' = asl. вѣдро ‚urna'. Auch alb. *vedrε*, rum. *veadră*, *vadră*, türk. *vedre*. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Etym. Wtb. d. Alb. 465. Wenn βεδρά bei Miklosich richtig ist,[1] stammt es aus dem bulg. Plural *веδρά*. *βύντρα* aus Thrakien ist schwerlich richtig; es liegt wohl Confusion mit dem dort auch gebräuchlichen *βύντρα* = *vydra* ‚Wasserschlange' vor; oder lautet es *vidrá*, mit dem in dieser Mundart lautgesetzlichen Uebergange des tonlosen *e* in *i*? *βεδούρα* ist Augmentativum zu *βεδοῦρι*; dieses selbst, ziemlich früh bezeugt, ist von вѣдро nicht zu trennen, wenn auch die Endung nicht ganz klar ist. Vielleicht ist Anbildung an Wörter wie μνημοῦρι, κιβοῦρι anzunehmen.

βεδρά ‚Schenkel'. Epirus. Oikonomos, Δοκίμιον III 98. Bulg. *беδρό*, se. asl. бедро ‚Schenkel'. Miklosich, Slav. El. 11.

---

[1] Ich vermuthe, es wird eine Verwechslung mit dem folgenden Worte vorliegen.

βελέντσα ‚schwere Wolldecke' Epirus. Μνημεῖα I 38; Peloponnes. Papazafiropulos 404. ‚κάππα' Imbros. Syll. IX 351. *βιλέντσα* ‚Decke' Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 77; dieselbe Form Oikonomos, Δοκίμιον III 514 (wohl thessalisch). *βελέτζα* ‚dicke Bettdecke aus weisser Wolle' ngr. Heiratscontract aus Zakonien, Deffner's Archiv I 173. *βελέντζα, βαλέντζα* ‚coperta di letto fatta di lana' Somavera. *βελέντσα* ‚couverture de laine' Vyzantios 547. Legrand. ‚manteau' Corsica, Phardys 191. *βελέσια* ‚Unterröcke' Zante, B. Schmidt, Griech. Märchen u. s. w., Lied Nr. 35, 3, vgl. S. 264. *λινοβέλεσον* ‚tela di lino' Somavera. Zu serb. *велеиаи* ‚bunter Teppich', rum. *velință*, mac. rum. *velența* (Weigand, Olympowalachen 47), magy. *velence* ‚Barchent', alb. *velendze levendze*, türk. *velenče*; auch poln. *welenc, welens* ‚Waffenrock'. Aber das Verhältniss der Worte zu einander, sowie ihre Herkunft ist noch nicht ganz aufgeklärt. Miklosich hat, zuletzt Slav. El. im Türk. 23, die ganze Gruppe auf den magyarischen Namen Venedigs, *velencze*, zurückgeführt und ‚Stoff aus Venedig' darin gesehen: danach hätten Magyaren und Slaven das Wort den Sprachen der Balkanhalbinsel vermittelt. Schuchardt dagegen denkt im Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie 1893, Nr. 5, Sp. 177 an das spanische *Valencia*, ‚da es sich um ein Erzeugniss arabischer Kunst handelt'. Er hat übersehen, dass er in dieser Annahme bereits einen Vorgänger hatte, nämlich Muchliński, der von Miklosich a. a. O. citiert wird. Diese Ansicht erhält eine sichere Stütze dadurch, dass im Türkischen ولنچه *velenče* nach Bianchi-Kieffer II 1197 geradezu ‚couverture de laine blanche à longs poils, dite de Catalogne' bedeutet. Ich glaube, dass das Wort in der Bedeutung ‚Valencia-Barchent' zunächst türkisch ist; ob gr. *βελέντσα* direct aus dem Türkischen oder zunächst aus dem Slav. stammt, vermag ich nicht zu entscheiden. *βελέσια* für ‚(barchentne) Unterröcke' auf Zante ist natürlich venez. *valessio* ‚una specie di tela di canapa e cotone a guisa di frustagno' (Boerio 777), also ‚Art Barchent'; ebendahin gehört *λινοβέλεσον*. Dieses *valessio* selbst ist mit *velenče* u. s. w. identisch, das lautliche Verhältniss aber nicht aufgeklärt. Mit *velensis* tunica quae affertur ex insulis, Ducange VI 756, aus Papias (um 1000 n. Chr.), das Miklosich anführt, weiss ich nichts anzufangen; es stammt offenbar aus Isidorus, Orig. XIX 22, 21 *velenensis* tunica est quae affertur ex insulis. *βελετζινᾶς* ‚homme

fin, rusé' Legrand hat mit den obigen Wörtern nichts zu schaffen. Ich halte es für türkisch ولد زنا *veledi zinā* ,im Ehebruch erzeugtes Kind': Kinder der Liebe gelten allenthalben als geistig besonders begabt.

βερβερίτσα ,Eichhörnchen' Bentotis. Gazis. Legrand. Jannarakis; ,ἰκτίς' Oikonomos, Δοκίμιον III 418. In Epirus Μνημεῖα I 38. *βιρβιρίτσα* ebenda, Μνημεῖα I 20. Aus bulg. *верверица* ,Eichhörnchen' = asl. вѣверица u. s. w. Miklosich, Slav. El. 12. Etym. Wtb. 389. Auch das einmal bei Plinius, angeblich für ,Frettchen' vorkommende lat. *viverra* ist slavischen Ursprungs. W. Meyer-Lübke, K. Z. XXVIII 169.

βετσέρνικος ein regelmässig von 6—8 Uhr Abends wehender Wind. Philippopel. Matov 38 aus Jireček, Cesty 305. Bulg. *вечерникъ* ,vent d'aval' von asl. вечеръ ,Abend'.

βίλα ,Gabel' Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 77.[1] Aus bulg. *вила* ,Gabel'; vgl. slov. serb. *виле* plur. ,Heugabel', *вилице* plur. ,Gabel' = aslov. вилица.

βίτσα ,Ruthe, Gerte, Peitsche', allgemein verbreitet und früh bezeugt. ,virga' Ducange. ,baguette' Bentotis. Legrand. ,bacchetta' Somavera. ,cravache' Vyzantios 547. In Epirus Chasiotis 227; Pio Contes 64; Μνημεῖα I 38. In Thera, Märchen Παρνασσός IV 905. In Kreta Jannarakis 326, mit der Ableitung *βιτσίζω* ,peitsche'. *βιτσέα* ,Schlag mit der Gerte, Peitschenhieb' Ducange. *βιτσεά* Prodrom. III 283. *βιτσιά* dasselbe. Vyzantios. In Epirus Chasiotis 227. Kreta Jannarakis Nr. 126, 14. Aenos Syllogos VIII 527. *βετσιά* Nisyros Syll. XIX 205. *βετσά* dasselbe Patmos Δελτίον III 343. Amorgos Δελτίον I 646, 30; Thumb, Indog. Forsch. II 92. *βουτσιά* Fauriel-Müller II 22 f. (ου wegen des Labials). *βιτζόνειν* ,virgula ferire' Ducange. *βίτσα* ist bulg. *вица* ,Ruthe' und dies rum. *viţă* ,Zweig, Reis, Rebe' aus lat. *vitea*. Das griechische Wort kann auch direct aus dem Rumänischen entlehnt sein. So Miklosich, Slav. El. 12. Ueber die sonstige Verbreitung des Wortes s. Etym. Wtb. d. Alb. 37 u. *bisk*. Matov 39 denkt mit Unrecht, wie ich glaube, an slav. *бичь* ,Peitsche'. Ueber die Bildung von *βιτσέα βιτσιά* vgl.

---

[1] In Siatisti wird dafür *φρουκλίτσα* gebraucht. Ebenda. Es ist lat. *furcula* mit slav. Suffix *-ίτσα*. *φουρκουλίτσα* in Saracho (Pontus). Syll. XVIII 172. Rum. *furculiţă*.

Hatzidakis, Byzant. Zeitschrift II 259 ff., der *βιτσέα* aus Leuktra, Megara und dem Pontus, *βιτσέ* aus dem westlichen Kreta anführt. *βετσά* für *βετσιά* gehört zu den von Hatzidakis, Einleitung S. 337 f. besprochenen Erscheinungen. Vgl. Verf. Indog. Forsch. III 65 f. Der Uebergang von tonlosem *i* in *e*, der in *βετσιά* aus *βιτσιά* vorliegt, ist nicht blos an die Nachbarschaft von Liquiden gebunden, wie Hatzidakis, Einleitung S. 333 meint.

βοεβόδας ‚δημογέρων' Πανδώρα XVII 222. *βοϊβόντας*. ἄρχων Βλαχίας καὶ παρὰ Τούρκοις ὁ ἔπαρχος τόπου. Epirus. Chasiotis 227. *βόϊβοντας*, *βοϊβόνταγα*, *βοϊβοντίνα* Lied aus dem Peloponnes, Papazafiropulos 146 f. *βοϊβοντάδες* Peloponnes. Deffner, Archiv I 140. *βοηβόντας* Amorgos, Thumb, Idg. Forsch. II 74. *βοεβόδος*, *βεϊβόδας*, *βαϊβόδα* Ducange. *βοεβόδας* Bentotis. *vaivoda* in Lemnos, Bellonius, Observ. 32. Bulg. *войвода* = asl. ВОИВОДА u. s. w. Miklosich, Slav. El. 12. Matov 39. Das slavische Wort ist den Griechen wohl durch die Türken bekannt geworden: türk. ويوده *vaivoda*, *voivoda* bezeichnet ausser den Fürsten der Donaufürstenthümer auch den Polizeicommissär eines Quartiers. Bianchi-Kieffer II 1202. Miklosich, Slav. El. im Türk. 23.

βοϊνοῦχοι rustici sunt originis graecae, qui habitant in locis Bosinae regno (Bosnien) finitimis, religioni christianae addicti ac misera servitute oppressi: qua de causa facere coguntur quidquid eis a Turcis imperatur. Sic autem appellati videntur ceu vaccarii. Ducange. Es ist vielmehr das in der Endung grăcisirte türk. وينك *voinak*, *voinuk* ‚ein als Fuhrknecht, Reitknecht, Stallknecht dienender Christ', ursprünglich ‚Krieger', aus bulg. se. *војник* ‚Krieger'. Miklosich, Slav. El. im Türk. 23. Matov 40.

βούζιον ‚χαμαιάκτη, sambucus ebulus' Gazis. ‚sambucus' Oikonomos, Δοκίμιον II 27. *βουζυλεά*, *βούζυλον* ‚sureau, sambuco' Bentotis. ‚sureau' Legrand. ‚Flieder, Holunder' Kind. Aus bulg. *бъз* ‚Holunder' = slov. *bez*, se. *баз* u. s. w. Miklosich, Slav. El. 13. Destunis, Mater. V 251. *βουζυλιά* ist in der Endung angebildet an *κουφοξυλιά* ‚Holunder', das im Peloponnes zu *φροξυλιά* (Papazafiropulos 185), in Zagorion zu *φρουξυλιά* (Syll. XIV 253) geworden ist.

Anm. Slavisches Aussehen hat auch ein anderes ähnlich klingendes Wort, *βουζίλα*, das in Epirus μοχλός ‚Hebel' be-

deutet. Syll. XIV 211. Es könnte ein Augmentativum zu slav. **возило* von *возити* sein, aber das Wort scheint nirgends vorzukommen.

βουρκόλακας ‚Vampir', ein in allen Mundarten des Festlandes und der Inseln verbreitetes Wort; unbekannt, wie es scheint, im Pontus und in Italien. Z. B. *βουλκόλακα*, *βρουκολάκα* Ducange. *βουρκούλακας*, *βουλκόλακας*, *βουθρόλακας* Leo Allatius, De Graecorum opinationibus 142. *βορβόλακας*, *βουρβούλακας*, *βρικόλακας* Korais Ἄτακτα V 31. *βουρδόλακας* Arachova, B. Schmidt, Volksleben 158. *βουρδούλακας* Kythnos, Ἐφ. φιλ. IX Nr. 430, S. 1842; Ikaria, Μνημεῖα I 432. *βουρβούλακας* Syra, Pio, Tidskrift 45; Chios, Syll. VIII 491; Kreta, Φιλίστωρ IV. *βορβόλακας* Cerigo, Πανδώρα XII 451. *βαρβάλακας* Syme, Syll. VIII 467. *βροκόλακο* Lesbos, Newton, Travels and discoveries in the Levant I 212. Aus asl. **влъкодлакъ** slov. *volkodlak vukodlak*, bulg. *врυколак* (auch *фъркулак*, Jireček, Bulgarien 100, *върлák*, *вракалók* Matov 42) serb. *вукодлак* u. s. w.; ‚Werwolf'. Auch rum. *vărcolac*, *vălcolac*, alb. *vurvolák*. Miklosich, Slav. El. 13. Et. Wtb. 380. B. Schmidt, Volksleben 158 ff. Verf. Etym. Wtb. d. Alb. 479. Matov 41 f.

βύδρα ‚Fischotter' Oikonomos, Δοκίμιον II 56. Legrand. *βίδρα* ‚ἐνυδρίς' Gazis. *βύδρα* ‚ὕδρα' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 79. *βύντρα* (d. i. *vidra*) ‚ein Wasserthier' Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Aus bulg. se. slov. *видра* = asl. **вълидра** ‚Fischotter'. Auch rum. *vidră*. Miklosich, Slav. El. 12. Foy, Lautsystem 21. Hatzidakis, Einleitung 116. Matov 38.

γαρασδοειδής mgr. bei Konst. Porphyr. de thematibus p. 53: γ. ὄψις ἐσθλαβωμένη. Zusammengesetzt mit asl. **гораздъ** ‚peritus', also ‚mit schlauem Gesicht'. Miklosich, Slav. El. 14. Sophoklis s. v. versucht eine unmögliche Herleitung aus dem Semitischen.

γιαβράνι ‚eine Art Vogel'. Epirus. Μνημεῖα I 39. Aus asl. **гаврань** = serb. bulg. *гавран* ‚Rabe'. *για-* durch Anlehnung an die Präposition *γιά* = *διά*. Ueber solche volksetymologische Einführung von Präpositionen im Ngr. handelt Hatzidakis, Einleitung 374 f. mit einigen Beispielen, die sich leicht vermehren lassen. Ich nenne hier einige mit δια-: *διαγουμίζω* ‚plündere' Kreta, Jannarakis 330, aus türk. يغما *jagma* ‚Plünderung, Beute'. *διάργυρον* ‚Quecksilber' aus *ὑδράργυρον*, in Zagorion, Syll.

XIV 252; Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 83; schon im Jatrosophion des Staphidis (Legrand, Bibl. gr. vulg. II) Z. 375; auch *γιάργυρο* in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 194. *διόξε* = *ἔδοξε* Thera, Petalas 52; *ὅταν μου διόξῃ* = *δόξῃ* Chios, Paspatis 134. *διασάκι* ‚Verbot' aus türk. يساق *jasak* Chios, Paspatis 131; Melos, Ἐφ. φιλ. XX, Nr. 792, S. 2523; Thera, Παρνασσός IX 383, 64; Νεοελλ. Ἀνάλ. I 306, 648. *διόλιος* = *δόλιος* ‚unglücklich' Amorgos, Δελτίον I 645, 11. *διάφι* ‚Schwefel' = *θειάφι* Leukas, Syll. VIII 370. *διασιμί*, *διασιμάκι* ‚Jasmin' Thera, Παρνασσός IX 380, 13; Νεοελλ. Ἀνάλ. II 460, 23. *διαντάφυλλα* ‚Rosen' Thera, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 437, 9; Παρν. IV 484. IX 383, 63. 387, 148. *διάξις* = *τάξις* Karpathos, Μνημεῖα I 321. *δίωλο* = *εἴδωλον* Nisyros, Μνημεῖα I 383. *γιακκᾷ* ‚beisst' = *δαγκᾷ* Kastellórizo, Syll. XXI 318, 138. *Διαφοῦνδα* Hafen in Trapezunt, aus *Δαφνοῦς*, Fallmerayer, Fragmente aus dem Orient[2] 26. Mgr. *διαφεντεύω* ‚verbiete' (Ducange) aus lat. *defendere*, zugleich mit Anlehnung an *ἀφέντης* ‚Herr'. *διανεύει*. στρέφει, κυκλεῖ Hesych. = *δινεύει*; daher *διανεύγομαι* ‚schaffe im Hause umher' Thera, Petalas 50. Dem obigen *γιαβράνι* aus *γαβράνι* steht am nächsten *γιαμουλιάτες* neben *γαμουλιάτες*. οἱ παρευρεθέντες εἰς τελετὴν γάμου. Cerigo. Πανδώρα XI 451.

γκασιανίτσα ‚Raupe'. Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 681, S. 1639. Aus serb. *гусеница*, bulg. *гъсѣница* = asl. гѫсѣница ‚Raupe'. Damit wird auch identisch sein *γκουζιονίτσες* f. plur. ‚αἱ ἐκ τοῦ στάχυος σίτου ἀποπίπτουσαι μετὰ τὴν τριβὴν λεπταὶ καὶ ἀκανθωταὶ ἶνες.' Zagorion. Syll. XIV 243.

γκζέλλι (gζέλλι) ‚Ferkel, χοιρίδιον γαλαθηνόν'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 81. Serb. *гуџа* ‚Sau'; gr. alb. *gutš* ‚Sau'. Etym. Wtb. d. Alb. 136. Lautnachahmend. Die Endung ist romanisch; unbetontes *u* ist nach dem Lautgesetz der nordgriechischen Mundarten geschwunden.

γκλάβα ‚cerveau' Astypalaea. Pio Contes 85; vgl. Legrand ebenda S. 242: ‚avec une idée péjorative, comme nous disons en français: Il s'est mis cela dans sa caboche'. *κλάβα* oder *γκλάβα* in Amorgos, Ios, Kreta ‚Kopf, Dickkopf'. Thumb, Indog. Forsch. II 72. *glava* ‚Dickkopf' in Konstantinopel. Ow, Abstammung der Griechen 127. Aus asl. slov. bulg. serb. *глава* ‚Kopf'. Gehört dazu *γλαβανή* ‚Fallthür' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 82. *γκλαβανή* Zagorion Syll. XIV 213. Patmos Δελτίον III 348.

κλαβανή Epirus, Pio Contes 77; Konstantinopel Πανδώρα VIII 441; ‚τὰ παραθυρόφυλλα τῶν παντοπωλείων ἔχοντα τοὺς στρόφιγγας ἄνωθεν'. Aenos. Syll. IX 352? Sie wäre so bezeichnet als κεφαλόσκαλο (Πανδώρα X 20). κεφαλόσκαλο ist τὸ κεφάλι τῆς σκάλας, Kopf der Treppe. Solche Stellung der Compositionsglieder ist im Neugriechischen häufig. Vgl. z. B. ἀθόγαλος ‚crême du lait' Cerigo Πανδώρα XI 286. ἀθότυρος Cerigo ebenda; Kreta Jannarakis 316. βηλόθυρον ‚portière' Lambros, Romans grecs Gloss. 331. κυμοθάλασσον = περιγιάλι Kreta, Πανδώρα XX 340. μαλλοκέφαλα ‚Kopfhaare' Πανδώρα X 431. Papazafiropulos 457. ξυλαλόη ‚Holz der Aloe' Kallim. 354 Lambros. παλαμόποδο ‚Fusssohle' Cerigo Πανδώρα XV 14. πατάλαδα n. pl. ‚Bodensatz des Oels' ebenda XV 15. ποδόβουνον ‚radices collis' Trinchera Syll. membr. 146. πονόμματος ‚Augenentzündung' Papazafiropulos 486. ῥιζαῦτι ‚Ohrwurzel' Cerigo Πανδώρα XV 133; ‚Schläfe' im Erotokritos. σκορόλαδο ‚Oelhefe' Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλ. II 315. σκυλοπόταμο ‚φώκη', Pontus Syll. XVIII 166. φυλλοκάλαμο ‚Schilfrohrblatt', Erotokritos. φυλλοκάρδιο = καρδιά Kephallenia Νεοελλ. Ἀνάλ. II 344. φυλλοπαρέθυρα ‚Fensterflügel' ebenda. χειλοπήγαδο ‚Rand der Quelle' Kreta, Jannarakis Nr. 72, 3 (= χειλοπήγαδον Kind).

γκόλιος ‚kahl' Zagorion. Syll. XIV 223, ‚ohne Federn, von Vögeln, übertragen nackt'. Epirus. Μνημεῖα I 176. κόλιος ‚ohne Haare, kahlköpfig' Epirus. Μνημεῖα I 44. γόλλαβος ‚nackt' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 78. γκολέτσαις ‚federlose junge Vögel' Zagorion. Syll. XIV 223. κολιοπόδαρος ‚barfuss' Epirus. Μνημεῖα I 44. Aus asl. голъ ‚nackt, bloss' = bulg. slov. *gol*, se. *ιο* u. s. w. Auch ins Rumänische übergegangen, *gol* ‚nackt, leer' Cihac II 123. γόλλαβος (richtig wohl γόλαβος) ist slav. *ιολοвъ*, vgl. serb. *ιολοв* ‚Habenichts', slov. *golovec* ‚kahler Berg'. Zu γκολέτσα vgl. bulg. *ιолецъ* als Fischname für ‚Schmerle'. γολλερίδαι ‚nackte Schenkel' Oikonomos Δοκίμιον II 396 vermag ich nicht zu deuten. Matov 44.

γκορίζω ‚brenne an' Zagorion. Syll. VIII 586. γκουρίζομαι ‚werde vom Feuer verzehrt' ebenda Syll. XIV 213. Aus asl. горѣти ‚brennen' = bulg. *ιορя*, serb. *ιорети*. Matov 43.

γκουρλέτσα ‚Halsleiden'. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 82. Aus bulg. *ιрълица* ‚Croup (Halskrankheit)' Duvernois I 422. Von *ιръло* = serb. *ιрло*, asl. грѣло ‚Kehle'. Davon

stammt auch *γκρυλιάγκος*, *γρυλιάγκος* ‚Schlund' (= **ιρλακъ*), *γκρυλιάζω* ‚würge Jemanden' Epirus. Μνημεῖα I 40. Syll. XIV 213.

γκοῦσα ‚Kropf'. Kind. Jannarakis. ‚jabot, gozzo degli uccelli' Bentotis. ‚jabot des oiseaux; ‚goître, grosse gorge' Legrand. ‚goître' Vyzantios. *γούσσα, γούσια* ‚ὁ στόμαχος τῶν πτηνῶν' Oikonomos, Δοκίμιον II 254. Bulg. *гуша* ‚Hals, Kinn, Kropf', serb. *гуша* ‚Kropf, Blähhals', rum. *guşă* ‚Hals, Kropf', alb. *guše* ‚Hals; Läppchen des Hahnes'. Das Wort kann im Griech. auch aus dem Albanischen oder Rumänischen stammen. Verwandt scheint it. *gozzo* (ven. *gosso*), grödn. *goš* ‚Kropf der Vögel'. Verf. Etym. Wtb. d. Alb. 135. Vielleicht ist *guše* ursprünglich illyrisch, verwandt mit dem gallischen *geusiae* ‚Schlund, Kehle', das bei Marcellus Burdigalensis vorkommt und auf das Meyer-Lübke, Ztschr. f. rom. Philologie XV 242 frz. *gosier* zurückführt. Auch an das dialektische deutsche *Gusche* ‚Mund' hat man erinnert (Körting Sp. 805). Dagegen stammen lit. *gužas* ‚Beule' und lett. *guza* ‚Kropf eines Vogels', die Miklosich, Etym. Wtb. 87 vergleicht, aus poln. *guz* ‚Beule'.

γκριντέλλι (*γριδέλλι*) ‚Herde, besonders von Schweinen'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 82. Slov. *krdélo* ‚Trupp, Schaar, Herde' = slovak. *krdel*, klruss. *kerdel'* ‚Rudel'; serb. *крдо крдо* ‚Herde, besonders Schweineherde'.

γλογκιά f. ein Pflanzenname, der einen kleinen Baum mit grossen Dornen bezeichnet. Zagorion. Syll. VIII 586. *γλουγκιά* ‚harter Dorn bei verschiedenen Pflanzen' ebenda. Syll. XIV 213. Asl. глогъ, slov. serb. bulg. *glog* ‚crataegus, Weissdorn'. Matov 44.

γλόμπα (*globa*) in der Redensart *αὐτὸ τὸ σιτάρι εἶναι γλόμπα* oder *εἶναι μιὰ γλόμπα* = *ὁ σῖτος εἶναι ἐφθαρμένος*. Zagorion. Syll. XIV 243. Serb. bulg. *глоба* ‚Geldstrafe' in der allgemeinen Bedeutung ‚Strafe' = ‚Schaden' (vgl. *ζημία*). Matov 44. Dazu *κλόπα* ‚emenda, pena, castigo' Somavera.

γλοῦβα ‚λάκκος' auf den ionischen Inseln. Oikonomos, Προφορά 806. Zu slov. *glob*, bulg. *глоб* ‚Höhlung, Vertiefung', vgl. alb. *glofke* ‚Höhlung, Loch' Etym. Wtb. 126.

γλοῦπος ‚λαίμαργος, gefrässig'. Korfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246. Aus asl. глупъ ‚dumm', slov. serb. *глуп* ‚stockdumm, thöricht, einfältig'; vgl. bulg. *глупав* ‚albern'.

γούμπολη ‚παχεῖα, παχουλή, dicke Frau'. Zagorion. Syll. XIV 212. Zu asl. гъба = slov. *goba*, bulg. *гъба*, serb. *губа* ‚Schwamm'.

γουστερίτσα ‚Eidechse' Bentotis. Korais, Ἄτακτα I 316. Oikonomos, Δοκίμιον III 368. Vyzantios 549. Legrand. Jannarakis. *γουστέρα* dass. Vyzantios. Legrand. *γκουστέρα* Oikonomos a. a. O. *γκουστερίτσα*, *γκούστερας* Zagorion. Syll. XIV 212. *γούστερας* ‚Eidechse' Paxos. Erzh. Ludwig Salvator, Paxos und Antipaxos S. 43. *κουστερίτσα* ‚Art Eidechse' Lesbos, Νεοελλ. Ἀνάλ. I 421. *βοστερίτσα* ‚lacerta', *βόστερος* ‚lacertone' Somavera. *βοστερίτσα* ‚lacertus, σαῦρος' Ducange. Vgl. Agapius Geop. 160 bei Ducange 683: ἔπαρε μίαν κολισαύραν ὅπου λέγομεν εἰς τὴν στερεὰν γουστερίτζα. Die Erklärung ‚talpa' bei Ducange s. v. *γουστερίτσα* ist falsch. Aus asl. гоуштеръ ‚lacerta'; serb. *гуштер*, *гуштерица* ‚Eidechse'; bulg. *гуштера* f. dass.; slov. *guščarica*, *kuščarica*. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 81. Auch rum. *guşter*, *guşteriţă*, mac. rum. *gustur* Weigand, Olympowalachen 34.[1]

γράβος eine Baumart in Epirus. Syll. XIV 245 unter *μούγκρος* und *μεράτζα*. Chasiotis 228. Serb. *граб* ‚Weissbuche'. Hieher auch *γάβρος* ‚εἶδος πρίνου' im Peloponnes, Papazafiropulos 406; vgl. slov. *gaber* ‚Weissbuche', bulg. *габър*.

γραδῖνα eine Art Trauben. Vyzantios 549. Serb. bulg. *градина* ‚Garten'? Matov 45.

γράνα ‚tiefe Furche, die einen Acker oder Weinberg vom andern trennt' Vytini (Arkadien). Ἐφ. φιλ. V Nr. 228, S. 218. Papazafiropulos 415. Asl. грань ‚Ecke, Kante', slov. serb. bulg. *граница* ‚Grenze'.

γράχος ‚pois, pisello' Bentotis. ‚Erbse' Kind. Asl. грахъ ‚faba', slov. serb. *grah* ‚Erbse', bulg. *грахъ* ‚Erbse'. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 74. Vgl. alb. *groše*: mein Wtb. 132.

γρέμπανος ‚rupe di mare' Somavera. ‚lieu escarpé, précipice' Bentotis. ‚précipice' Legrand. ‚Abgrund' Kind. *γρεμπανότοπος* dass. Bentotis. Legrand. Ein Kloster auf Zante heisst S. Giorgio dei *grebani*: Ἁ. Γιώργιος τῶν χρημνῶν. Partsch, Die Insel Zante (Petermann's Mittheilungen 1891, Bd. 37), S. 164. γρεβενό ‚Fels' im Peloponnes: Fallmerayer, Entstehung der heuti-

[1] Vgl. den zweiten Excurs.

gen Griechen 106. *γρέμπενα* ‚précipices' Corsica, Phardys 192. *γράμπανα.* οἱ ἀπορρῶγες, ἀπόκρημνοι βράχοι. Thera. Petalas 47. Serb. *гребен* ‚Krämpel, Bergrücken, Vorgebirge'; slov. *greben* ‚Kamm, Felskamm' = asl. **гребень**. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 77. Verf. Bezzenberger's Beiträge XIX 151.

γρεντά ‚Balken' Zagorion. Syll. XIV 215. *γρέντα* ‚Dachsparren' Zagorion. Hahn, Griech. und alb. Märchen II 187. *grenda* ‚Beet' Mariupol. Blau, Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft XXVIII 578. *γρεντιά* in Thessalien, Oikonomos, Δοκίμιον II 89. ‚poutre, trave' Bentotis. ‚poutre' Legrand. *γριντιά* ‚Balken' Velvendos (Makedonien) Ἀρχ. I 2, 80. Asl. **грѧда** ‚Balken' = slov. serb. bulg. *greda*; in vielen slavischen Sprachen auch ‚Beet'. Zur Betonung vgl. bulg. *гредá*, russ *грядá*. Miklosich, Slav. El. 15. Etym. Wtb. 77.

γρίνζι (*grinzi*) ‚Unrath' Mariupol. Blau, Zeitschrift d. deutschen morgenl. Gesellschaft XXVIII 578. Asl. **грязь** ‚Koth', slov. *grez* f., vgl. russ. *грязь*.

γρουῦδα ‚Klumpen Käse' Zagorion. Syll. XIV 213. τεμάχιον, besonders βῶλος τυροῦ Epirus. Μνημεῖα I 2. Asl. **грудꙗ** ‚Erdscholle', slov. serb. bulg. *gruda* ‚Klumpen'. Dahin gehört auch *ζγρουβάλι* = *βῶλος* in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 85. Aber *γρούδιο* in Leukas: τὰ λάχανα εἶναι ἀώμη γρούδια, d. h. ‚ungekocht, hart'. Syll. VIII 390 stammt wohl von it. *crudo*. Alb. *grudë* ‚Scholle' Etym. Wtb. 132. Matov 45.[1]

γρουστουνίτσα Name einer Pflanze. Epirus. Μνημεῖα I 194. Kann serb. **грештуница* von *грештун* ‚nasturtium officinale' (aus it. *crescione*) oder *крстеница* ‚satirium basilicum' (Šulek, Jugoslavenski imenik bilja, Agram 1879, S. 102. 175) sein.

γρύζαβος ‚zänkisch, unverträglich'. Epirus. Syll. VIII 586. Μνημεῖα I 40. *γρυζάγα* ‚Zank'. *γρυζαβίζομαι* ‚zanke' Μνημεῖα a. a. O. Von asl. **грызѫ** ‚beisse', slov. serb. *грыз* ‚Biss'. Also **грызавъ* ‚bissig'. Matov 45. Hieher gehört auch *γκρύζος*, wie in Epirus ein Stück Kienholz heisst, das voll von Knoten (ῥόζοι) ist, Syll. XIV 212, auch *γκρύζιος*, ebenda 243; nach Syll. VIII 586 scheint *γκρύζος* eigentlich einen solchen Knorren selbst zu be-

[1] *γρουμπέλλα* ‚Schneeballen' Epirus. Syll. XIV 213, das Matov dazu stellt, stammt von lat. *globus*. Zum Femininum vgl. it. *ghiova* ‚Erdklumpen, Scholle'.

zeichnen. Es ist = *griz* ‚Biss', da diese Wucherungen häufig von Insectenstichen herrühren. Vgl. slov. *grizlica* ‚Blattwespe', *smrekova grizlica* ‚Fichtenborkenkäfer'.

δραγάτης ‚custos' Ducange. ‚guardiano di vigna' Somavera. ‚vigneron' Bentotis. ‚vigneron, gardien d'une vigne, jardinier' Legrand. ‚Feldhüter' Jannarakis. ‚Waldhüter' Vyzantios 550. ‚garde-vigne, garde-forestier, jardinier' Lambros, Romans grecs Gloss. S. 335, belegt aus Kallim. u. Chrys. 927. 2087. 2430 u. s. w. (dazu das Verbum δραγατεύω). ‚Weinhüter' im Peloponnes, Papazafiropulos 404. In Epirus Πανδώρα X 37. Μνημεῖα I 21. Korfu Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246; Kontos Δημοτικὰ Ἀνέκδοτα Κερκύρας S. 10. Leukas' Syll. VIII 371 (*δραγάτα* die Warte des *δραγάτης*, ebenda 370). Chios Paspatis 138. *δραγάτης*, *δραάτης* Syme. Syll. VIII 470. *δραάτης* ‚ἀγροφύλαξ', *δραατικόν* sein Lohn. Karpathos Μνημεῖα I 327. *ντραγάτης* Zagorion Syll. XIV 268, 8; Thera Petalas 40. *δραγάτς* ‚Feld-, Weinberghüter' Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 84. *δεργάτα* zakonisch ‚Aufseher in den Weinbergen', Deffner, Zak. Grammatik 18. 82. *δεργάτης* ‚garde-champêtre' Corsica, Phardys 192. *βεργάτης* dass. Aenos Syll. VIII 526. Imbros Syll. IX 351. Peloponnes Papazafiropulos 404. Mani Πανδώρα XVIII 438. Von asl. **драга** ‚Thal', slov. *draga* ‚Wasserfurche, Schlucht, kleines Thal', serb. *δραια* ‚Thal'. Die Endung wird griechisch sein, nach *ἐργάτης*. Aus dem Griech. alb. *dragát* Etym. Wtb. 73. Die gewöhnliche Ableitung von *δέρκομαι* ist unmöglich.

δράτσινον ‚fruit d'aubépine', *δρατσινιά* ‚aubépine' Legrand. ‚ὀξυάκανθα, épine-vinette' Vyzantios 550. ‚κόκκος τις δριμύς' Oikonomos, Δοκίμιον III 401. Asl. **драчь** ‚saliunca', **драчие** ‚ἄκανθαι, vepres'; serb. *δραν*, *δραια* ‚paliurus aculeatus' (Šulek 71); slov. *drač*, ‚stachliches Unkraut', *dračen* ‚dornig'. Miklosich, Slav. El. 16. Genau entspricht dem griech. Worte rum. *drácină* ‚berberis vulgaris, épine-vinette' Cihac II 100.

δρεβενίτσα ‚Wassergefäss für Reisen' Epirus. Μνημεῖα I 40. Eigentlich ‚hölzernes Gefäss', von asl. bulg. *дрѣва*, slov. *drva* ‚Holz', serb. slov. *drven* ‚hölzern'. *дрѣвница* ist serb. ‚das hölzerne Gerüst des Saumsattels', slov. ‚Holzhütte'; vgl. slov. *drvenka* ‚hölzernes Mass'.

ἔσβος ‚ζῷον ὑπὸ γῆν διαιτώμενον' ‚meles'. Leukas. Syll. VIII 371. *ἄσβος* Ducange aus Nikolaos Myrepsus ohne Bedeutung; ‚blai-

reau' Zagorion. Syll. XIV 241. Auch Ἐφ. φιλ. VII Nr. 323, S. 987. *δσβός* ‚blaireau, taisson' Vyzantios. Legrand. Bikélas, Faune grecque 6. Als. извъ ‚Dachs'; slov. *jazvec, jazbec,* serb. *язавац.* Das Stammwort scheint nur in russ. *язво* neben *язвецъ* erhalten zu sein. Miklosich, Slav. El. 10.

ζάβηντος ‚windgeschützter Ort zwischen zwei Bergen'. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 289. Bulg. *задимъ* ‚Schutzort gegen Wind' Cankof 166.

ζακόνι ‚Sitte, Gewohnheit' Epirus Chasiotis 229. Aravandinos, Glossar; Thessalien Fallmerayer, Fragmente[2] 376; Cerigo Πανδώρα XI 479; Peloponnes Papazafiropulos 422; Corsica Phardys 193. *καλοζακονεμένος* Zagorion Syll. XIV 265, Nr. 21. *ζακόνιον* Ducange. *ζακόνι* ‚συνήθεια' Korais Ἄτακτα V 83. *ζάκανον* Const. Porphyr. de admin. imp. 73, 20. 170, 15; Suidas s. v. *δατόν,* daraus bei Ducange (= ‚lex, mos receptus') und Sophoklis. Asl. законъ, slov. bulg. serb. *закон* ‚Gesetz, Sitte, Gewohnheit'. Miklosich, Slav. El. 16. Etym. Wtb. 115. Alb. *zakón* ‚Gebrauch, Gewohnheit': mein Wtb. 480.

ζάμπα ‚bufo, rubeta' Ducange. ‚φρῦνος, rana sammartina' Somavera. ‚βάθρακός, grenouille' Bentotis. ‚crapaud' Legrand. ‚Kröte' Kind. *ζοῦμπα* ‚Kröte' Jannarakis. Aus dem Trapezuntischen lazisch *džábu* ‚Frosch, Kröte'. Asl. slov. bulg. serb. *жаба* ‚Frosch'. Miklosich, Slav. El. 16. Etym. Wtb. 405. Auch alb. *žabe, džabe* mein Wtb. 399. Hiezu gehört *ζιαβνιάκι* n. τὸ πρασινωπὸν στρῶμα τὸ σχηματιζόμενον ἐπὶ τῆς ἐπιφανείας λιμνάζοντος ὕδατος, in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 85, = serb. *жабњак* ‚Froschlaich, Froschsprung, Pfütze'.

ζάπαρος ‚grosse Hitze' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1555. Serb. *запара* ‚Schwüle'; bulg. *запаря* ‚brühen'; vgl. asl. пара ‚Dampf'.

ζαπόνι ‚Schleier' Thessalien. Oikonomos Προφορά 532. *ζαβόνιον* ‚καλύπτρα' Gazis. Asl. запонъ ‚aulaeum'. Miklosich, Slav. El. 16.

ζέγκουνα ein Pflanzenname in Epirus. Μνημεῖα I 194. Vgl. den serb. Pflanzennamen *жеги* ‚polyporus fomentarius' Šulek 473. Aehnliche Endung haben die serb. Pflanzennamen *бацун слаоун*: Miklosich, Vergl. Grammatik II 141.

ζέλια in einer handschriftlichen Vita des Melurgen Kukuzeles, dessen Name aus *κουκιὰ καὶ ζέλια* = asl. зелие ‚olera',

bulg. *зелье* ‚Kohl' (Duvernois) erklärt wird. Destunis, **Material.** V 249. Miklosich, Slav. El. 16.

ζέπυρος in Saracho und Trapezunt (Pontus), Syll. **XVIII** 135, erklärt mit ζερταβᾶς, d. i. türk. زردەوا *zerdeva, zerdava* ‚**Marder**'. Legrand übersetzt ζερδαβᾶς mit ‚martre zibelline'. **ζέπυρας wird** russ. *соболь* ‚Zobel' sein, aber, da dies Thier in Kleinasien **nicht** vorkommt, auf den Marder überhaupt übertragen. **Schwerlich** darf man an lazisch *čapu* ‚Schakal' denken.

ζιαβράκι n. ‚alter, schwacher Mensch'; εἶναι σὰν ζ. = γερόντιον ἐρρυτιδωμένον (runzliger Alter). Zagorion. Syll. XIV 219. Eigentlich ‚Runzel', Deminutiv von serb. *сабор* ‚Falte', das mit stimmhaftem Anlaut auch in alb. *zapertí* (Wtb. 481) erscheint.

ζιάρα ‚glühende Asche' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1555. ‚ἀνθρακιά' Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. **XVI** Nr. 682, S. 1639. ‚Gluth vom Feuer', auch **ζάρα**, in Thessalien. Oikonomos Δοκίμιον II 126. **ζιάρι** f. ‚glühende Asche' Siatisti (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 85. Zagorion Syll. VIII 588 (wo der Ableitung von **ζέω** zuliebe **ζεάρη** geschrieben ist). **ζιάρρος** ‚übermässige Hitze' Zagorion Syll. XIV 239. **ζιαρρίζω** ‚brenne heftig', z. B. von der Sonne, Zagorion Syll. VIII 588. XIV 239. Bulg. *жарá* f., *жарь* f. ‚glühende Kohlen' (Duvernois I 620); serb. slov. *жар* m. ‚Gluth, Hitze' (bulg. ‚Juli'). **ζιάρα** ist bulg. *жара*, **ζιάρι** f. (das auslautende *i* ist ganz schwach hörbar, nur als Nachklang zu *r*) bulg. *жарь*. **ζιάρρος** kann serb. *жар* sein, aber auch alb. *zjar* ‚Feuer, Hitze'. Ueber das Verhältniss der slav. und alb. Wörter s. mein Etym. Wtb. 485. Dort hielt ich mit Unrecht alle griech. Wörter für aus dem Alb. entlehnt, ebenso Miklosich, Slav. El. 16.

ζμπόρος ‚Versammlung', **ζμπορίζω** ‚rede'. Oikonomos, Δοκίμιον III 427. **ζbόρους** ‚Gespräch', **ζbουρίζου** ‚rede' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 85. Ungenau *σπουρίζω* ‚rede' Zagorion Syll. XIV 229. **ζμπορίζω** Thessalien Fallmerayer, Fragmente[2] 492. Serb. *збор* ‚Versammlung, Gespräch' *зборити* ‚sprechen'; bulg. *зборь*. Miklosich, Slav. El. 17.

ζολότα türkische Münze im Werthe von $^3/_4$ Piaster. Z. B. Epirus, Chasiotis 229; Nisyros Μνημεῖα I 383. Das Wort ist russisch (*золото*), stammt aber im Griech. zunächst aus türk. زولوتا *zolota* Miklosich, Slav. El. im Türk. 24.

ζούγκραβο, *ζουγκραβίτσα* ‚Körner, körniger Schnee oder kleinkörniger Hagel' Zagorion. Syll. XIV 218. Serb. *сыградица* ‚Graupen, Hagel' von *τραὸ* = asl. **градъ** ‚Hagel'.

ζοϊζουλον ‚Käfer' Aenos (Thrakien). Syll. VIII 257. ‚Kleines Thierchen' Epirus. Syll. VIII 588. Μνημεῖα I 41. *ζούζουλου* 'ζωῦφιον' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 85. *ζουζουλικά* n. pl. ‚böse Geister', ἐξωτικές, ἰσκιώματα'; *παραζούζουλον* ‚unentwickeltes Thier, Kind, Frucht.' Cerigo Πανδώρα XV 14. *ζουζουνίζω* ‚summe' Oikonomos, Δοκ. II 139. Vgl. asl. **жужелъ** ‚Käfer'. Doch ist das Wort wohl lautnachahmend; vgl. auch slov. serb. *жужавка* ‚schwarzer Käfer' slov. *žužica* ‚Goldkäfer', alb. *žužinke* ‚Art Käfer'; rum. *zuzăesc* ‚summe'. Mein Etym. Wtb. d. Alb. 489. Matov 47.

ζουλάπι ‚wildes Thier' Zagorion. Syll. VIII 588. *ζλάπι* dass. Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 85. Nur zweifelnd erinnere ich an asl. **зълъ** ‚böse'.

ζούμπαρα n. pl. ‚Thiere', *ἄγρια ζούμπαρα* Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 8, *τἀνήμερα ζούμπερα* ebenda II 23; *τὰ ζούμπερα* ‚die Thiere' ebenda II 66. *ζούμπερα* ‚Gespenster, die im Finstern umgehen'. Skyros Ἐφ. φιλ. V Nr. 224, S. 185. *ζούμπιρα* ‚böse Geister' Arachova. Schmidt, Volksleben I 92. Nach B. Schmidt a. a. O. hängt es mit *ζόμβρος*, d. i. *τραγέλαφος* zusammen. Dieses spätgriechische Wort, auch *ζόμπρος* und *ζοῦμπρος* geschrieben, ist asl. **зъбръ** ‚bos jubatus', wie Lagarde, Gesammelte Abhandlungen 283, Fick, Indogermanen Europas 420 bereits erkannt haben, vgl. Miklosich, Etym. Wtb. 404. Daraus auch rum. *zîmbru* ‚bos urus, bison' und *zîmbră* ‚cervus dama' Cihac II 473. Es ist ja nicht unmöglich, dass das für die Griechen unbekannte Thier deshalb zum fabelhaften und weiter zu einem gespenstischen Wesen wurde.[1]

ζουπάνος ‚praefectus provinciae vel civitatis'. *ζουπανία* ‚districtus zupani'. Ducange. *ζουπάνος* ‚ἄρχων, κριτής' Oikonomos Δοκίμιον II 385. III 423. Asl. **жупанъ** ‚Vorstand eines Bezirkes, **жупа**'; slov. *župan* ‚Gemeindevorstand', serb. *жупан* ‚Gespan'. Miklosich, Slav. El. 17. Etym. Wtb. 413.

---

[1] Die bei Schmidt a. a. O. vorgetragene Ableitung von epirot. τοίνια für ‚böse Geister' aus τοίνα ‚fraus' ist unrichtig; es ist türk. *dšinn* ‚Dämon', auch rum. *gin* ‚Gespenst', alb. *dšinë* ‚böser Geist, Kobold'. Etym. Wtb. d. Alb. 81.

καβάδι ‚sorte di veste lunga' Bentotis. ‚caftan' Legrand. ‚toga, veste lunga per di sopra' Somavera. ‚φόρεμα γυναικεῖον'. Deffner, Νεοελλ. Ἀνάλ. I 385. *καβαδάκι* ‚veste corta per di sotto' Som. *καβαδόπανον* ‚panno da vesti' Som. *καβάδιον* bei Konst. Porphyrog. de caer. 749, 16; *καβάδιν* Ptochoprodr. I 67 (Korais). Dig. 2917 Lambros. Vgl. Lambros, Romans grecs, Gloss. p. 342. Bulg. *кавада*, serb. *кавад* m. ‚Art Frauenoberkleid'; russ. *кабатъ*, poln. sorb. *kabat*, čech. *kabát*. Miklosich, Etym. Wtb. 107. Das Wort ist schwerlich ursprünglich slavisch. Die Byzantiner führten es auf die Perser zurück (Tzetzes, Chil. XII 792).

καπίκι ‚Art Münze' Oikonomos, Δοκίμιον II 208. *καπίκιον* ‚Kopeke' Jannarakis. Russ. *копѣйка*.

καρβέλι ‚Art Brot' Vyzantios. ‚tourte, pain' Legrand. *καρφέλιον* ‚panis cibarius' Ducange aus Crusius. *μὰ τὸ καρβέλι* = *μὰ τὸ ψωμί* Leukas. Syll. VIII 461. Asl. **кравай**, bulg. *кравай* ‚Art Kuchen', serb. *кравай*, russ. *коровай*. Matov 48. Der Ursprung des Wortes ist nicht aufgeklärt.

καρούτα ‚Waschtrog' Epirus. Μνημεῖα I 43. Chasiotis S. 83, Nr. 17. Zagorion Syllogos XIV 261. ‚Kelter' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 413. Daniel (Miklosich, Rum. Unters. II 79). *καρούτι* ‚kleiner Fresstrog; hölzerne Tränke am Brunnen; Holzgefäss' Epirus. Μνημεῖα I 43. *κουρούτα* ‚Art Fischerkahn'; im Peloponnes ‚Trog'. Oikonomos, Δοκίμιον II 213. Zakon. *kořita* ‚Trog' Deffner, Zak. Gramm. 19. Asl. **корыто** ‚Trog' = slov. serb. bulg. *корито*. Miklosich, Slav. El. 19. Auch alb. *koritε* ‚Trog, Kahn', *karutε* ‚Gährbottich', Etym. Wtb. 200.

καστόπηττα ‚Art Kuchen aus Weizenmehl, Oel (oder Butter) und Käse', sonst *ἀλευρόπηττα*. Epirus Μνημεῖα I 43. Serb. bulg. slov. *каша* ‚Brei, Grütze'.[1]

κατσκάρι ‚kleiner Stein, ψῆφος'. Zagorion. Syll. XIV 241. Serb. slov. *kocka* ‚Würfel' = **kostka* von asl. **кость**.

κέτσιγα ‚Stör' kenne ich nur aus Miklosich, Etym. Wtb. 114. Serb. slov. *kečiga*.

κίσα ‚regnerisches Wetter' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX Nr. 394, S. 1556. Bulg. *киша* ‚nasses, nasskaltes

[1] Dass *κάσση* ‚Schmutz' u. s. w. dazu gehören, wie Matov 48 meint, macht mir die Bedeutung zu glauben unmöglich.

Wetter' Duvernois I 971; serb. *киша* ‚Regen'. Zu asl. **кꙑснѫти** ‚nass werden.'

κλίτσα (meist *κλύτσα* oder *κλεῖτσα* geschrieben) ‚Stab mit gekrümmter Spitze, Hirtenstab' Epirus Syll. XIV 220. Μνημεῖα I 3. 44. Pio, Contes 31 (von Hahn mit ‚Häkelstab' übersetzt). Zakonisch Ἐφ. φιλ. V Nr. 233, S. 258. *κλίτσος* dasselbe; auch ‚Eisen zum Aufhängen des Kessels'. Epirus Μνημεῖα I 3. 44. *κλούτσα* ‚alles Gebogene und Hakenförmige' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 191. *κλλούτσα* ‚die gebogene Spitze des Hirtenstabes; der ganze Stab; jeder solche Stab; Werkzeug zum Flechten' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 90. *κλειτσί*, gewöhnlich Plural *κλειτσιά* ‚kleine stabförmige Werkzeuge zum Flechten der Strümpfe; die Füsse bis zu den Hüften, die Sehne der Hinterfüsse der Schafe, an der man sie aufhängt'. Epirus. Μνημεῖα I 21. 44. *κ(ου)τσάνα* Hirtenstab. Imbros. Syll. VIII 528. Asl. **ключь** ‚Haken, Schlüssel'; slov. serb. *кључ*, bulg. *ключъ ключ*. Miklosich, Slav. El. 18.[1]

κόγκολη ‚Art Unkraut im Getreide' Epirus. Πανδώρα IX 215. *κόγγουλη* dass. Epirus. Μνημεῖα I 44. *γόγγολη*, *βόγγολη* dass. Oikonomos, Δοκίμιον III 415. *κόκκαλιν τοῦ σίτου* ‚nigella, lolium' Ducange aus Myrepsus. Asl. **кѫколь** ‚nigella'; slov. *kokolj*, serb. *кукољ*; bulg. *кѫкалъ*, dialektisch *канкал*. Miklosich, Slav. El. 18.

κοζιά ‚Ziegenwolle'. Peloponnes. Papazaf. 486. Ableitung von asl. serb. bulg. *коза* ‚Ziege'. In der Terra d'Otranto sagt man für ‚Ziege' *kuša* oder *koša* (*cuscia*, *coscia*). Morosi, Studi S. 160. Ich glaube nicht, dass dies das slavische Wort ist, dessen Lautform nur ungenau entsprechen würde, sondern meine, dass es zu den von mir Alb. Wtb. 185 unter *kets* besprochenen Benennungen der Ziege gehört, die wahrscheinlich interjectionellen Ursprungs sind.

κοζορόκι ‚Steinbock' Diefenbach, von einem Griechen aus Bukarest, KZ. XI 288. Matov 49. Serb. *козорог*.

---

[1] Verschieden davon ist *άγγλίτσα* ‚Hirtenstab', s. B. bei Legrand, in Kephallenia Νεοελλ. Ἀνθ. II 147, zakonisch Ἐφ. φιλ. V Nr. 233, S. 258. Dies kommt von *άγκόλη*, vgl. *άγκοῦλα*, *άγκουλίτσα* ‚Hirtenstab' in Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 146.

κοζόκα ‚espèce de pelisse' Bentotis. ‚espèce de surtout bordé de peau de brébis' Vyzantios 556. ‚fourrure' Legrand. *κοιζόκα* ‚μηλωτή' Oikonomos, Δοκίμιον II 196. *κουζιόκα* ‚σισύρα, μηλωτή' Gazis. *κοζιόκα* 'γυναικεῖος ἐπενδύτης' Epirus. Aravandinos 374. *κοζόχα* ‚μηλωτή' Πανδώρα XVII 222. Asl. **кожухъ** ‚Pelz'; slov. bulg. serb. *кожух*. Von asl. **кожа** ‚Haut'. Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 136.

κόκοτος ‚Hahn' Bentotis. Epirus. Πανδώρα IX 30. *κοκοτός* Epirus a. a. O. Leukas. Syll. VIII 373. *κόκκοτας* Oikonomos, Δοκίμιον II 198. *κουκουτόμυαλος* ‚unverständig', eig. ‚mit dem Gehirn eines Hahnes' Epirus. Syll. XIV 219. *κοκοτεύω* ‚bespringe' vom Hahne, Epirus. Μνημεῖα I 44. *κοκκοτεύομαι* ‚bin geil' Peloponnes, Papazafiropulos 438. *κοκοτσέλι* ‚junger Hahn' Epirus. Πανδώρα IX 216. Leukas. Syll. VIII 373. *κοκοτσελεύομαι* ‚bin übermüthig' Leukas a. a. O. *κοκκόσιον* ‚Henne' Oikonomos, Δοκίμιον III 517. Asl. **кокотъ**, slov. serb. *кокот* ‚Hahn'; asl. **кокошь**, slov. bulg. serb. *кокош* ‚Henne'. Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 123. Vgl. alb. *kokóš* ‚Hahn', mein Wtb. 194. Das Wort ist lautnachahmend. Vgl. auch *κόκορας* ‚Hahn' bei Vyzantios, in der Πανδώρα IX 30 (aus Epirus und sonst. Davon heissen auch die ‚Eier' in der Kindersprache *κοκά*, Oikonomos, Δοκίμιον II 198. B. Schmidt, Griech. Märchen 279. Lied bei Papazafiropulos 400, oder *κόκκα* in Epirus, Μνημεῖα I 3; vgl. *κακκάλα* ‚Ei' Kythnos, Ἐφ. φιλ. IX Nr. 432, S. 1858. Aus ital. *cocco* ‚Ei' in der Kindersprache, oder russ. *кóка* ‚Ei', das gleichen Ursprung hat, ist es nicht entlehnt.

κοκκοτοῦσα ein Pflanzenname, wilder Mohn'. Epirus. Syll. VIII 589. XIV 244. Wird ein von *кокотъ* ‚Hahn' abgeleiteter Name sein; zahlreiche dahin gehörige Pflanzennamen verzeichnen Popović und Šulek, unter denen allerdings gerade ein **kokotuša* in dieser Bedeutung fehlt.

κόλιαντα n. pl. ‚die Nacht vor Weihnachten' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 106. *κόλεντα* n. pl. ‚Geschenke, bestehend in Obst, Bretzeln u. ä., die man am Tage vor Weihnachten sammelt.' Epirus. Μνημεῖα I 3. *κουλιντάω* ‚ich sammle *κόλεντα*' ebenda. *κουλέντω* Bezeichnung einer umherstreifenden und bettelnden Frau, Epirus. Μνημεῖα I 3. 45. *κόλεντρα* ‚kleine Bretzel, die man den umherziehenden Kindern zu Weihnachten schenkt' Epirus. Μνημεῖα I 44. *κόλλαντου* dass. Cihac II 69. *κολιαντίνα* ‚Kuchen,

die man am Tage des heil. Basilius [Neujahr] schenkt' Epirus. Μνημεῖα I 44. *κόλινδα* ‚das von Haus zu Haus ziehen am Tage vor Weihnachten' Zagorion. Syll. XIV 238. *κολινδίνα* ‚Kuchen, der bei dieser Gelegenheit geschenkt wird' ebenda. Alles aus asl. коляда ‚Neujahrstag'. Dieses, aus lat. *calendae* stammend, bezeichnete einst auch das Weihnachtsfest: siebenbürg. bulg. *коляндa* ‚Weihnachten', rum. *colindă* ‚Weihnachtslied'. Miklosich, Christl. Terminologie in den slav. Spr. 22. Aus dem Rumänischen stammt gr. *κόλιντα*. *κόλεντρα* ist = *κόλεντα*, mit Einführung des Suffixes *-τρον*, von der ich in den Indog. Forsch. II 444 zahlreiche Beispiele zusammengestellt habe. Aus gr. *κόλεντρα* stammt alb. *kolẽndrɛ* ‚Ringbretzel aus Brotteig, die zum Weihnachtsabend gebacken werden'. Mein Alb. Wtb. 196. Die griechischen Wörter mit *καλ-*, wie *καλάνδαι, καλάνται* ‚les calendes' Bentotis, *τὰ κάλαντα, κάλενδα, αἱ καλένδες* ‚calende' Somavera; *τὰ κάλανδα* ‚Neujahr' Amorgos. Δελτίον I 643; Ophis. Syll. XVIII 138; *κάλαντα* ‚Gratulationsgesang der Jugend am Neujahrsabende' Kreta. Jannarakis 336. *καλαντίζω* ‚singe das betr. Lied' ebenda; 'λέγω τὸν ἅγιον Βασίλειον' (d. i. am Neujahr) Nisyros. Syll. XIX 193. *κάλαντρα* ‚Weihnachtslieder' Cerigo. Πανδώρα XI 598. *καλανδάρης* ‚Januar' Ophis. Syll. XVIII 138, stammen direct aus byzant. *καλάνδαι* = lat. *calendae*.

κολιάντσα ‚Krankheit mit Gelenkschmerzen bei Menschen, Ziegen und Schafen' Epirus. Syll. XVIII 205. Von serb. *колено* ‚Knie, Gelenk', = asl. колѣно. Es ist Deminutiv davon, **колѣница*, vgl. slov. *kolence* ‚Knoten an Pflanzen' (magy. *koloncz* dass.), und bedeutet ‚Gelenksknoten'.

κοπάνα ‚Trog' Kessani (Thrakien) Syll. IX 352. ‚Gefäss zum Kalktragen' Epirus. Μνημεῖα I 44. Asl. копаня ‚Art Mass', slov. ‚Trog', serb. ‚hölzerne Schüssel'.

κόπιτσας ‚Motte' soll nach Miklosich, Slav. El. im Magy. 34 bei Leake stehen. *κοτσιπίδα* ‚Motte' Somavera. Kavalliotis Πρωτοπειρία p. 31. Bentotis. In Kreta nach Jannarakis u. ‚Motte'. ‚teigne (maladie)' Legrand. ‚Holzwurm, Schabe, Grind' Kind. Für *κοπιτσίδα*. Ein slavisches **копица* ist nur noch aus magy. *kopicz* ‚acarus' und alb. *kopitsɛ* ‚Motte' (Alb. Wtb. 198) zu erschliessen. Vgl. Miklosich a. a. O.

κόρα ‚écorce, croûte de pain' Bentotis. ‚croûte, écorce' Legrand. ‚Rinde, Kruste' Kind. ‚Brotrinde' Peloponnes. Papa-

zafiropulos 441. ‚Brotrinde' Zagorion. Syll. VIII 589. XIV 213. ‚Brotrinde, ‚Baumrinde, Schorf einer Wunde' Epirus. Μνημεῖα I 3. 44. ‚Rinde' Siatisti (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 91. *κουρά* ‚Rinde' Velvendos, ebenda; ‚Brot-, Baumrinde' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX Nr. 394 S. 1555. *κορέα*, *κοριά* ‚Rinde', Oikonomos, Δοκίμιον II 210. *κοριά* ‚Brotrinde' Peloponnes. Papazafiropulos 441. Asl. slov. serb. bulg. *κορα* ‚Rinde'. *κουρά* ist bulg. *κορά*. Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 129. 302.

κόσα ‚Sichel' Bentotis. Legrand. Kind. *κόσσα* Vyzantios. Oikonomos, Δοκίμιον II 216; in Epirus ‚eine Art grosse Sichel' Μνημεῖα I 3. 44. *κόσσος* dass. in Epirus, a. a. O. 30. *κοσά* Crusius. *κοσιά* Crusius. Bentotis. *κοσσία* Crusius. Korais Ἄτακτα I 146. *κοσίζω* ‚mähe' Bentotis. Somavera. Legrand. *ἀκόσσιστος* Epirus. Μνημεῖα I 30. *κοσεύω* ‚mähe' Legrand. *κοσάρα*, *κοσάρι* ‚Sichel' Bentotis. *κασάρι* ‚sichelförmiges kleines Messer' Corfu. Ἐφ. φιλ. XVIII, Nr. 758, S. 2246; Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 219. Slov. serb. *koca*, bulg. *косá* ‚Sense'. Bulg. *косáрь* ‚grosses Messer'. Miklosich, Slav. El. 18. Etym. Wtb. 133. Verf. Alb. Wtb. 201. Das Wort ist bis ins Süditalienische gedrungen: *cuzzuri* Morosi, Archivio glottol. XII 94, = asl. **косоръ**, wahrscheinlich durch ein griechisches Medium (Verf. ebenda XII 139). Ist der Fischname *κότσα* in Epirus, Πανδώρα IX 342, mit *kosa* identisch? Vgl. serb. *косач* als Fischname.

κόσα, *κόσσα* ‚Haarflechte der Frauen' Epirus. Μνημεῖα I 3. 44. Chasiotis, S. 142. *κοσσιά* dass. Oikonomos, Δοκίμιον II 215. *κουσιά* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *κότσος* ‚Haarwulst auf dem Kopfe der Frauen' Epirus. Πανδώρα IX 216. Chasiotis 231. *κοτσίδια* ‚geflochtene Haare' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 229. Asl. slov. serb. *коса*, bulg. *косá* ‚Haar'. Alb. *kosë*, mein Wtb. 201.

κόσσουρον τοῦ ἁμαξιοῦ ‚Wagenkasten'. Bentotis. Legrand. Serb. *кошар* m. ‚Korb' von asl. **кошь** ‚Korb'. Miklosich, Slav. El. 19.

κοτέτσι ‚Hühnerstall'. Athen. Πανδώρα VIII 442. Peloponnes, Papazafiropulos 445. Asl. **котьць** ‚cella', slov. *kotec* ‚Hühnerhaus, Schweinestall', serb. *комац* ‚kleiner Stall für Lämmer, Schweine u. dgl.'. Auch alb. *kotéts*, rum. *coteț* ‚Hühnerstall'. Mein Alb. Wtb. 202. Das slavische Wort ist deutschen Ursprungs.

κοτρίκι ‚Knöchel am Fusse'. Thera. Petalas 83. Vgl. slov. *kotrig* ‚articulus', kroat. *kotrig* ‚Glied, Gelenk'. Der Ursprung ist mir unbekannt, ebenso wie Miklosich, Etym. Wtb. 135.

κοτσέλα ‚grosser Korb, der von den Bauern mit Kuhmist oder Lehm bestrichen wird und zur Aufbewahrung von Getreide oder Mehl dient'. Peloponnes. Papazafiropulos 443. Ableitung von asl. кошь ‚Korb' (vgl. κόσσουρον), vgl. klruss. *košeľ* ‚Binsenkorb', russ. *кошель*, *кошела*.

κότσι (meist κότζι geschrieben) ‚ossetto; verruca'; pl. τὰ κότσια ‚il giuoco degli ossetti' Somavera. ‚osselet, astragale' Bentotis. ‚Knöchel; Warze' Kind. ‚petit os, pl. κότσια les osselets, jeu' Legrand. ‚Knöchel, Würfel, harte Haut' Vyzantios. ‚Knöchel' Jannarakis. ‚Würfel' Oikonomos, Δοκίμιον II 197. κότσι, pl. κότσα ‚Knöchel' Leukas, Syll. VIII 373 (vgl. die Ausdrücke τρέμουν τὰ κότσα μου meine Glieder, eig. Gelenke, zittern; δὲν ἔχω κότσα νὰ σταθῶ ‚ich habe keine Kraft zu stehen'). κότσι ‚das Bein, κνήμη'. Kreta. Jannarakis 342; ‚Knöchel am Fusse' Kreta. Παρνασσός VII 840 in einem Märchen. κότσα f. in Ophis, κότσ n. in Trapezunt = πτέρνα. Syll. XVIII 142. In der Bedeutung ‚harte Haut' im Jatrosophion des Staphidas (Legrand, Bibl. gr. vulg. II), Z. 167 f. πρὸς ἥλους ἢ τὰ λεγόμενα εἰς τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας ἃ καλοῦσιν οἱ ἰδιῶται κότζια. κότσι ist Deminutivum eines *κότσα = asl. кость ‚Knochen'. Bedeutungsentwicklung ist also ‚kleiner Knochen' — ‚Knöchel am Fusse' (gelegentlich ‚Ferse' und ‚Bein' überhaupt)[1] — ‚Knöchel zum Spielen' (byzantinisch κόττος hat nichts damit zu thun) — ‚knochenartige Verhärtung auf der Haut'.

[1] Solche Uebertragungen sind bei den Theilen des Beines häufig. Vgl. was ich Indog. Forsch. III 64 über die Bedeutung von ἄντσα als ‚Wade, Kniekehle, Unterschenkel, Ferse' = frz. *hanche* ‚Hüfte', it. *anca* ‚Hüfte, Schenkel' mitgetheilt habe, dem ich jetzt noch Folgendes beifügen kann: ἀντσούκλα ‚dicke Wade' in Epirus, Syll. XIV 210. ἀτσί ‚Unterschenkelbein' Kreta, Jannarakis 323, ‚jambe' Corsica, Phardys S. 191. ἀτσοπατῶ ‚stampfe die Erde mit den Füssen' Kreta a. a. O. τσιά n. plur. = σκέλη Nisyros, Μνημεῖα I 388. ἄντσα ‚Kopf des Ellenbogens', ‚Ellenbogen' Pontus, Syll. XVIII 124. Deffner, Archiv I 219. Ἀρχεῖα I, 3/4, 105. ἀντσίν ‚σκέλος, πούς', ebenda, Ἀρχεῖα a. a. O. Man vergleiche ferner griech. πτέρνα got. *fairzna* ‚Ferse' = ai. *pārṣṇiš* ‚Ferse, Rücken', lat. *perna* ‚Hinterkeule, Schinken'. Alb. *θemrε* ‚Ferse, Kniekehle' aus lat. *femur* ‚Oberschenkel' (Alb. Wtb. 89). *iša*, d. i. *ἰσχίον*, ‚Schulterblatt', zakonisch,

κουβέλι n. ‚Bienenkorb' Ducange. Somavera. Bentotis. Vyzantios. Legrand. Auch ‚eine Art Mass für Getreide, = 40 Oka' Vyzantios. κούβελος ‚grosses Gefäss' Ἐφ. φιλ. VII. Nr. 323, S. 987. κομπλίτσα ‚hölzernes Milchgefäss' Epirus, Aravandinos 374. κουμπλίτσι ‚Melkkübel' Epirus. Μνημεῖα I 45. γκουπλίτσι ‚hölzerner Melkkübel für die Schafe' Epirus. Μνημεῖα I 2. Asl. кѣлъ ‚modius'; slov. *kobelj* ‚Schaff', *kebel* dass., *keblica* ‚Schaff, Milchgelte, Schöpfgelte'; bulg. кѣбелъ. Die Wörter mit *β* sind ältere, die mit *μπ*, *π* (= *b*) jüngere Entlehnung. Matov 49. Hieher wird auch alb. *komblík* ‚Becken' (Alb. Wtb. 196) gehören, d. i. κομπλίκι, mit griechischem Suffix; Bugge, Bezzenberger's Beiträge XVIII 192 geht in die Irre.[1]

κουνάδι ‚felis, catus' Ducange [unrichtig]. ‚Marder' Vyzantios. Jannarakis. ‚Kaninchen' Somavera. Bentotis. ‚Steinmarder' Erzh. Ludwig Salvator, Paxos S. 128. κουνάβι ‚Marder' Bikelas 6. 8. Oikonomos, Δοκίμιον II 248. κουνέλι ‚Kaninchen' Somavera. Ducange. Bentotis. Vyzantios. Bikelas 4. Daraus georgisch *kuneli* ‚Kaninchen'. κουνελάκι ‚junges Kaninchen' Vyzantios. κουνάδι ist griech. Demĩnutiv von asl. slov. serb. u. s. w. *куна* ‚Marder'. κουνέλι = serb. *кунељ* ‚Kaninchen'. Auch slov. *kunec* ist ‚Kaninchen'. Alb. *kunadje*, *kunavje* f. ‚wildes Kaninchen' (mein Wtb. 214), vom Plural κουνάδια, κουνάβια. Die Bedeutung ‚Kaninchen' rührt von Confusion mit κούνικλος aus lat. *cuniculus* her.

κούρβα ‚schlechtes Frauenzimmer, Hure' Ducange. Legrand. Kind. In Epirus Syll. XIV 219; Aravandinos; Chasiotis 231. Karpathos. Μνημεῖα I 323. Nisyros ebenda 384. Syme, Syll. XIX 226, 16. Kreta, Legrand, Poèmes historiques 248, 44. Sachlikis 1, 312. 2, 470. 663. Σοφὸς γέρων 625 (Wagner, Carmina graeca). Slov. serb. bulg. *kurva* = asl. кꙋрѣва ‚Hure'. Rum. *curvă*, alb. *kurvɛ*. Miklosich, Slav. El. 19. Etym. Wtb. 149.

κοῦρκος ‚Truthahn' Oikonomos, Δοκίμιον II 251. Legrand. Jannarakis. κοῦρκας dass. Bentotis. Legrand. κουρκάνος dass. Bentotis. Legrand. Vyzantios. Oikonomos, Προφορά 801. κουρ-

Deffner, Zak. Gramm. 107. κόξα ‚Rücken' in Thera, Petalas 82; κοξάρα dass. Chios, Kanellakis 313, 758; κόγξα, γόγξα ‚Knöchel am Fusse' Ophis, Syll. XVIII 130. 141, aus lat. *coxa* ‚Hüfte'; vgl. κόξα, τὸ ὀπίσω τοῦ γονατίου μέρος. Suidas.

[1] Andere Ausdrücke für ‚Bienenkorb' habe ich in der Byzantinischen Zeitschrift III 157 besprochen.

κάκι ‚junger Truthahn' Vyzantios. Legrand. *κοῦρκα* ‚Truthenne' Vyzantios. Legrand. Jannarakis. Schwerlich von asl. **коуръ** ‚Hahn' zu trennen, wie es Miklosich, Etym. Wtb. 130 thut (der sie aber S. 148 f. selbst wieder vereinigt). Aus letzterem *κοῦρος* ‚Hahn' Corsica, Phardys 195. Rum. *curcán, curcă*; bulg. *коркой*. Miklosich, Slav. El. 19. In Naxos mit Umstellung *κοῦκλα*, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 58; ebenso *κοῦκλος* in Tinos, Pio, Contes 196.

κουστριάβα Pflanzenname, Stenimachos (Thrakien). Εφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Serb. *кострба, кострва, коштрава* ‚setaria verticillata' Šulek 163.

κούχνη ‚Küche' Kozani (Makedonien). Αρχεῖα I 1, 47. Slov. *kuhnja, kuhinja*, serb. *кухња* ‚Küche' aus dem Deutschen. Auch rum. *cuhnie, cuhne*.

κράλης ‚crales' Ducange, Bezeichnung der Fürsten von Bulgarien, Serbien und Ungarn bei den Byzantinern (Korais, Ἄτακτα V 135). *κράλαινα, κράλιτσα* ‚uxor Serviae principis' Ducange. Asl. **краль**, bulg. *краль*, serb. *краљ*. Miklosich, Slav. El. 19. Etym. Wtb. 131.

κριμπός ‚bucklig' Zagorion. Syll. XIV 220. *γκριμπός* ‚von Alter oder Krankheit gekrümmt' Epirus. Μνημεῖα I 2. Zu bulg. *гръба*, slov. serb. *грба* ‚Höcker', vgl. asl. **гръбъ** ‚Rücken'. Rum. *gărb, gărbă*, alb. *gerbe*. Etym. Wtb. d. Alb. 123. Matov 52.

κρινί ‚Bienenkorb' Zagorion. Syll. XIV 256. Μνημεῖα I 45. Asl. **кринъ, крина** ‚modius', bulg. *крина* ‚Getreidemass', serb. *крина* ‚labellum'. Die Bedeutung ‚Bienenkorb' ist auch bei κουβέλι (s. o.) von der eines Gefässes abgeleitet.

λαγκός ‚Bergschlucht' Kreta. Jannarakis 344. Plural *τὰ λαγκά* ebenda Nr. 82, 7. *λάγκος* ‚vallis' Trinchera Syll. membr. 82, Nr. 65 (1098 n. Chr.). *λαγκάδι* ‚Thal, Schlucht' Ducange. Bentotis. Somavera. Legrand. Vyzantios (mit den Ableitungen *λαγκαδάκι, λαγκαδιώτης, λαγκαδότοπος*). *λαγκάδι* Digenis 484 Lambros. Belthandros 130, Maurophr. *λαγκάδα* ‚Thal' Vyzantios. *langadi* ‚Wiese' Mariupol, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 583. *λαγκάδι* ‚Fluss' Corsica. Phardys 195. *χαμολάγκαδο* ‚tiefe Bergschlucht' Kreta. Jannarakis. *λουγκά* ‚ἀγρὸς παραποτάμιος' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. Asl. **лѫка** ‚palus, sinus'; slov. *loka* ‚Au, Flur, Matte'; se. *лука* ‚Seehafen, Au'; bulg. *лѫка́* ‚Wiese, Ebene, Thal'. Auch rum. *luncă*

‚sumpfiges Thal' Cihac II 178. Vgl. lit. *lankà* ‚Thal'. **Miklosich**, Etym. Wtb. 173. Matov. 52.

λάζος ‚ἡ ἐκχέρσωσις δασώδους μέρους' Ἐφ. φιλ. VII, Nr. **331**, S. 1049. *λάζος, λαζιά* ‚τόπος δασώδης πυρπολούμενος πρὸς γεωργίαν ἢ βοσκήν' Peloponnes. Papazafiropulos 450. *βάλτε τὰ ξύλα στὶ φωτιὰ, τὸ λάζο στὸ τηγάνι* Nordeuböa. Δελτίον I 134, 4. *λάζενα* ‚ὁ διὰ τὴν ἄνοιξιν βοσκήσιμος τόπος τῶν προβάτων' Epirus. Μνημεῖα I 46. Slov. *laz* ‚Rode, Gereute, Waldblösse'; serb. *лаз* ‚Neubruch'. *лазина* ‚übersprungener Raum im Ackern'. Auch rum. *laz* ‚terre nouvellement défrichée'; alb. *las*, mit Artikel *lazi* in Calabrien ‚luogo rimasto vuoto di piante per effetto del fuoco'. Alb. Wtb. 231.

λαποῦδι ‚Strumpf' Zagorion. Μνημεῖα I 179. *λαποῦδα* dasselbe, ebenda. Syll. VIII 589. Deminutiv von slov. *lapa* ‚Tatze, Pfote' (Miklosich, Etym. Wtb. 160).

λάσκα ‚mustela nivalis' Oikonomos, Δοκίμιον III 418. Mir sonst nicht bekannt. Asl. slov. serb. ist ‚Wiesel' *ласица*. Die Form *laska* ist aus dem Čech. und Poln. nachgewiesen, russ. *ласка* Miklosich, Slav. El. 20. Matov 53.

λέσα ‚Geflecht von Halmen zum Fischfang'. Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Asl. slov. bulg. *леса* se. *леса* ‚Ruthengeflecht, Flechtwerk'.

λόγγος (*λόγκος*) ‚Wald, Dickicht, Gehölz' Ducange. Somavera. Bentotis. Gazis. Vyzantios. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον II 278. Epirus. Syll. XIV 222. Μνημεῖα I 22. Pio, Contes 67. Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. Peloponnes. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 52 (in einem Märchen). Phertakäna (Kappadokien). Δελτίον I 498. ‚vallée profonde' Corsica, Phardys 196. *λογγάρι* ‚kleiner Wald' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 356. Ob *λόγγος* = *βόθρος* in einem Flusse oder Meere, Pontus, Syll. XVIII 149 hierher gehört, weiss ich nicht. Dagegen ist der Stadtname *Μεσολόγγι* damit zusammengesetzt. Asl. лѣсъ ‚Hain' (slov. *log*, bulg. лѣсъ, serb. *луг*). Miklosich, Slav. El. 20. Matov 53.

λόζιους m. (= *λόζιος*) ‚trockenes Reisig' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 106. Asl. лоза ‚palmes', slov. *loza* ‚Weinrebe, Ranke, Hecke', bulg. serb. *лоза* ‚Weinrebe'; asl. лозие ‚sarmenta', serb. *лозје* (= rum. *lozie* ‚salix viminalis' Cihac II 177).

λοΐζος ‚Versteck' Peloponnes. Papazafiropulos 454. Slov. *lož* ‚Wildlager, Lager der Hasen, Nest, Schlafstätte'. Vgl. alb. *loš* ‚Höhle', *lotš* ‚Thiernest' Alb. Wtb. 232.

λομποτή ein Pflanzenname, ‚atriplex' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 356. *λοποντιά* Epirus. Μνημεῖα I 194. *λοβοδό* ‚χρυσολάχανον, ἀτράφαξις' ebenda, a. a. O. I 47. *λοβοδά* ebenda 178. *λοβοδιά* ‚chenopodium rubrum' und ‚atriplex hortensis' Oikonomos Δοκίμιον II 204. *λοπουντιά*, *λεπουντιά*, *λοβοδιά* ‚atriplex' Vyzantios 273. *λοβουδιά* ‚Melde' Jannarakis. *λουβοδιά* ‚ἀτράφαξις' Gazis. Slov. serb. bulg. *лобода* ‚atriplex, Melde'. Miklosich, Slav. El. 20.

λοῦσσα, λύσσα ‚sehr salziges Essen' Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Uebertragener Gebrauch von serb. *луша* = *лужа* ‚Lauge'? Ich kann das Wort (= lat. *lixivia*) im Bulg. nicht nachweisen.

μάζαλι ‚πίτυρα βρασμένα δι' ὧν ἀλείφουσι τὰ νήματα εἰς τὸ ὑφαντήριον'. Zante. Πανδώρα XVII 480. *μάζαλη* f. ‚Stärke (für die Wäsche)' Vyzantios. Legrand. Dafür hat Legrand im französisch-griechischen Wörterbuche *ἡ μάζαλις*, Jannarakis u. ‚Stärke' *μαζαλίς*. *μαζαλίζω* ‚stärke', *μαζάλισμα* ‚das Stärken' Vyzantios. Legrand. Slov. *mazalo* ‚Wichse, Salbe', von asl. **мазати** ‚schmieren'.

μάκος ‚peonia' Somavera (darnach Kind ‚Paeonie'). ‚Mohnsamen' Vyzantios. *μάκους* ‚Mohn' Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 94. *μάκω* = *μήκων* in Makedonien, Hatzidakis, Einleitung 99. Asl. **макъ**, slov. bulg. serb. *мак* ‚Mohn'. Miklosich, Slav. El. 21. Schon Eustathios meinte das slavische Wort, wenn er (zu Ilias Θ 302) schrieb: ἡ μήκων, ἐκ τοῦ μήκους παρωνομασμένη, μάκων (μάκος?) εἰσέτι καὶ νῦν παρ' ἐνίοις λέγεται, βαρβάροις μέν, ἐοικόσι δὲ ἀπήχημα φυλάττειν γλώσσης ἑλληνίδος παλαιᾶς. Auch rum. *mac*.

μαρκαλίζω von der Begattung der Ziegen und Schafe. Epirus. Μνημεῖα I 22. Asl. **мрькати** ‚meckern, brünstig sein'; slov. *mrkati se* ‚brunften, bocken (von Schafen)'; serb. *мрк* ‚Begatten der Schafe', *мркати* ‚sich begatten (von Schafen)'.

ματερίνα Pflanzenname, ‚origanum vel amaracus' Ducange. ‚θυμάρι, timo' Somavera. ‚origanum majorana' Langkavel 56. Slov. *materina dušica* ‚thymus serpyllum' Šulek 225. Miklosich, Slav. El. 21. Matov 54.

μάτσιον ‚Katze' als Kinderwort. Epirus. Μνημεῖα I 47. Serb. *маца* ‚Kätzchen, Miezchen'; daraus auch alb. *matse matše* ‚Katze', rum. *mâță*. Mein Alb. Wtb. 263.

μέδος wird in dem Berichte des Priscus περὶ πρεσβείας 183 ausdrücklich als in Pannonien einheimisches, d. i. bulgarisches Wort erwähnt: ἐχορηγοῦντο δὲ ἡμῖν κατὰ κώμας τροφαί, ἀντὶ μὲν οἴνου κέγχρος, ἀντὶ δὲ οἴνου ὁ μέδος ἐπιχωρίως καλούμενος. Bulg. *медъ* = slov. serb. *мед*, asl. мєдъ ‚Honig, Honigtrank'. *μοδοβίνα* ‚cerevisia' Ducange ist bulg. serb. *медовина*. Miklosich, Slav. El. 21.

μελίγγρα ‚eine Krankheit der Bäume' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 254. Ist gleich alb. (in Griechenland) *milingrε* ‚Krätze der Blätter', das daraus entlehnt ist. Dies habe ich Alb. Wtb. 279 aus serb. *медљика* ‚Mehlthau' hergeleitet. Ganz sicher scheint mir das nicht. *μέλερη* ist ‚Mehlthau' nach Somavera, Korais, Ἄτακτα IV 319 und Jannarakis, *μελούδα* bezeichnet in Epirus (Syll. XVIII 209) eine Traubenkrankheit.

μέρζα ‚Netz' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 324; ‚netzartige Stickerei' Stenimachos (Thrakien), *μερζόνω* = πήγνυμι ebenda, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Asl. slov. bulg. *мрежа*, serb. *мрежа* ‚Netz'. Auch rum. *mreajă*, alb. *mreže*. μέρζα ist aus *mrêža* umgestellt, nicht die Grundform **merža*.

μερτικόν ‚portion, parte, porzione, razione, Antheil' Ducange. Somavera. Bentotis. Kind. Vyzantios. Legrand. Daneben *μερδικόν* dass. Ducange. Somavera. Bentotis. Kind. *μερτικόν* Prodromos I 196 Korais. Serb. *мертик*, ‚Mass, Deputat, bes. Weindeputat in Klöstern'; slov. *mertik* ‚Drescherlohn, Hebe'. Aus magy. *mérték* ‚Mass'. Miklosich, Slav. El. im Magy. 41. Etym. Wtb. 195. Matov 54. Die Herleitung aus **μεριδικόν*, **μερτικόν* (Korais, Ἄτακτα I 186. II 243) ist unerweislich.

μισίρκα ‚dindon' Bentotis. ‚dinde, dindon' Legrand. ‚Truthahn' Bojadschi, Romanische oder macedono-wlachische Sprachlehre (2. Ausg. 1863), S. 150. *μισίρκι* bei Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 175 aus Hindoglu. Serb. bulg. *мисирка* ‚Truthenne'. Das Wort stammt aus dem Türkischen (Miklosich, Türk. El. II 26), das Suffix ist slavisch. Matov 54.

μλίνα ‚Kuchen' Serrä (Makedonien). Φιλίστωρ III 212. Asl. млинъ ‚Kuchen'; slov. *mlinec* ‚Fladen, ungesäuerter platter Kuchen'; bulg. *млинъ* m. ‚Blätterpastete'. Unrichtig Hatzidakis, Einleitung 91.

μόλιτσα ‚Motte' Gazis. Oikonomos, Δοκίμιον II 313 (aus Thessalien). ‚Holzwurm' Bentotis. Legrand. *μόλτσα* ‚Motte'

Velvendos Ἀρχεῖα I 95. Nur Korais, Ἄτακτα IV 69 hat die Betonung *μολίτσα*. Bei Oikonomos a. a. O. auch *μόλυζα*. Asl. **моль** ‚Motte', slov. *molj*, bulg. *молéц*, serb. *моль*, *молац*. Miklosich, Slav. El. 21. Auch alb. *mol'itse*, mac. rum. *molifă*, mein Alb. Wtb. 285.

μοντὸν χρῶμα ‚dunkle Farbe' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. *μουντός* ‚brun' Legrand. *μουνδός* ‚ἀμαυρός, θολερός' Oikonomos, Δοκίμιον II 328. Asl. **мѫтъ** ‚turba', **мѫтьнъ** ‚trübe'; slov. *mot* ‚das Trübe, der Bodensatz', *môten* ‚trübe'; serb. *мут* ‚Hefe', *мутан* ‚trüb'; bulg. **мѫтен**ъ.

μόρα (μώρα) ‚Alp' Bentotis. Legrand. In Epirus Syll. XVIII 210. Μνημεῖα I 48. Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 267. Vytini (Peloponnes). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 228, S. 217. ‚unüberwindliche Neigung zum Schlafe' Leukas. Syll. VIII 392 (*μ' ἔπιασ' ἡ μώρα*). *μόρια* ‚Alp' Zagorion Syll. XIV 206. *μοριά* ‚Alp' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1556. *ἀπομώρια* ‚Unempfindlichkeit, Alp' Zagorion Syll. VIII, 584. XIV 206. Asl. **мора** ‚Hexe', slov. serb. *мора*, bulg. *морá* ‚Alp'. Auch alb. *more*. Alb. Wtb. 286. Miklosich, Etym. Wtb. 201. Unter den Namen des Nachtgespenstes Γιλλώ, die in einer Beschwörung bei Leo Allatius aufgeführt sind (s. B. Schmidt, Volksleben I 139), kommt *Μορρᾶ* vor, was ohne Zweifel hiemit identisch ist (zu schreiben *Μορά* = bulg. *морá*). Dagegen ist *μόρος* ‚ein gespenstisches Wesen, mit dem man Kinder schreckt', in Thera, Petalas 101, nicht ein zu *μόρα* gebildetes Masculinum, sondern it. *moro* ‚Mohr' (*οἱ Μῶροι* ‚Mauren, Ἄραβες', in Chios, Kanellakis 79); auf Kreta heissen σαρακηνοί böse Geister, Πανδώρα VIII 492;[1] in Siphnos Ἀράπηδες, Bent, The Cyclades S. 27.

---

[1] Andere Bezeichnungen des Alpdrückens sind *βαρυχνᾶς* (bei Eustathios 561, 10, Psellos, Max. Planudis in der Uebersetzung von Ovids Metamorphosen, Somavera), *βαρχυνᾶς* (Somavera), *βραχνᾶς* (Somavera, Vyzantios), *βαρυπνᾶς*, *γαρυπνᾶς* Cypern (Sakellarios II 485), *βραφνᾶς* Kreta (Πανδώρα XX 236), *βραχνός* Cerigo (Πανδώρα XI 451). Diese scheinen zu *βραχνός* (von *βράγχος*) ‚heiser, röchelnd' zu gehören. *ἀφιάρτης* (aus ἐφιάλτης) Tinos, Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 250, S. 400. *σκαρουλίτης* Πανδώρα XI 451. *ταβάρα* im Pontos, Syll. XIV 288. *βαβουτσίας* bei Psellos, nach Oikonomos, Προφορά 801; *βαβουτσικάριος* Suidas unter ἐφιάλτης. *μπουμπούτσης* Vyzantios 309. *σελίπα* Epirus, Μνημεῖα I 23 = alb. in Calabrien *selibe* ‚Schlafsucht' (Alb. Wtb. 382). Auch *νυχτογυριστής* und *νυχτοπατιστής*

μουρκίζει ‚es dunkelt', *μούρκισμα* ‚Abenddämmerung' in Epirus nach Deffner, Νέα Ἑλλάς Nr. 13. Sonst ist mir das Wort unbekannt. Ist es richtig, so ist es entlehnt aus asl. мрѣкнѧти ‚dunkel werden', slov. *mrknoti*, *mrkati*, serb. *мркнути*. Davon sind zu trennen andere Wörter mit ähnlicher Bedeutung, nämlich 1) solche mit *g* (*γ*, *γκ*) und daraus entstandenem *dz* (*τζ*): *μοῦργος* (auch *μοῦργκος*) ‚dunkelfarbig' Makedonien, Deffner a. a. O. ‚braunroth' Epirus, Syll. XIV 245; ‚mit schwarzem, sonnverbranntem Gesicht' Kephallenia Νεοελλ. Ἀνθ. II 260; ‚schwarzer Hund' Oikonomos, Δοκίμιον II 322; *μοῦργοις* ‚schwarz', auch als Bezeichnung eines Hundes, Velvendos Ἀρχεῖα I 2, 95. *μουργώνει* ‚es dunkelt', *μούργωμα* ‚Abenddämmerung' Makedonien, Deffner a. a. O.; Oikonomos, Δοκίμιον II 322; *μουργίζει* ‚es wird Nacht' Velvendos a. a. O. *μουργόν* ‚ein vorne schwarzes, hinten weisses Schaf', Karpathos, Μνημεῖα I 329. *μουργός*, *μοργός* ‚dunkel' von Thieren, Oikonomos a. a. O. *συμμούργημα* ‚Abenddämmerung', *συμμουργένω* ‚mache dunkel' Epirus, Μνημεῖα I 55. *μοῦρτζος* ‚schwarz', von einem Hunde. Oikonomos, Δοκίμιον a. a. O. *μούρτζους* ‚schwärzlich', auch als Bezeichnung eines Maulthieres, Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 95. *μούρτζια* Bezeichnung einer Ziege mit dunkelbraunem Gesicht und Füssen, ebenda 78. *μούρτζινος* ‚dunkelroth' im Erotokritos. *μουρτζουλώνω* ‚beschmutze, schwärze' Epirus, Μνημεῖα I 3. Diese habe ich im Etym. Wtb. d. Alb. 292 unter *murk* behandelt und auf *μοῦργα* ‚Bodensatz, Weinhefe' aus lat. *amurga* zurückgeführt.[1] 2) solche mit *χ*, nämlich *μουχρώνει* ‚es dunkelt', *μούχρωμα* ‚Dunkelheit' Deffner a. a. O., Somavera; *σύμμουχρον*, *μούχρωμα* ‚Dämmerung nach Sonnenuntergang' Chios, Paspatis 345; *μουχριάζει* ‚es wird dunkel' Tinos, Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 249, S. 392. *σμοῦχρα* ‚Dämmerung' Aenos, Syll. IX 353. Dies hat Korais Ἄτακτα IV 338 ganz richtig auf agr. *ὁμίχλη* zurückgeführt,

---

Chios, Kanellakis 332 scheinen Alpnamen zu sein. Zahlreiche Ausdrücke aus den italienischen Mundarten hat Mussafia, Beitrag zur Kunde der nordit. Mundarten S. 78 zusammengestellt.

[1] Da neben gr. *μούργα*, *ἀμούργη* (Kreta, Φιλίστωρ IV) auch *μοῦρκα* (= lat. *amurca*) vorkommt (Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 146) ‚Bodensatz des Oels', könnte man auch das obige epirotische *μουρκίζει* zur Noth hieher stellen.

das schon in der Septuaginta in der Bedeutung ‚Finsterniss' steht, wo auch *ὁμιχλόω* ‚verdunkle' sich findet.[1]

μοτέκα ‚ἡ δίκελλα'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 319. Asl. мотыка, slov. bulg. serb. *motika* ‚Haue, Hacke'. Miklosich, Slav. El. 22.

μουγκρός ‚feucht, nass' Somavera. Oikonomos, Δοκίμιον II 310. Korais, Ἄτακτα IV 331. Asl. мокръ ‚nass', slov. *moker*, bulg. *мокър*, serb. *мокар*. Miklosich, Slav. El. 22.

μούρνους ‚dunkelroth' Velvendos (Makedonien), Ἀρχεῖα I 2, 95. Ist = *μούρινος*, und dies asl. могрин ‚Mohr'.

μουστίτσα ‚geflügeltes Insect' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 260. Druckfehler für *μουσίτσα*? *μσίτσα* [aus *μουσίτσα*] ‚ζωύφιον γεννώμενον ἐν τῇ φακῇ' Epirus, Μνημεῖα I 48. Aus slov. bulg. serb. *muшица*, asl. мъшица ‚Mücke'. Auch rum. *muşiţă*, alb. *musitse* (aus dem Griechischen). Alb. Wtb. 281.

μοχός ‚Moos auf Steinen und Baumstämmen' Epirus, Μνημεῖα I 48. Asl. мъхъ = slov. *meh*, bulg. *мъх*, serb. *мах* ‚Moos'. Auch magy. *moh*.

μπάνος ‚banus' Ducange. Serb. kroat. *ban*. Miklosich, Slav. El. 12. Türk. Elemente I 20.

μπάρα f. ‚sumpfige Gegend' Bentotis. ‚τέλμα (Pfütze)' Gazis. ‚marais' Legrand. ‚κοίλωμα γῆς μετὰ λιμνάζοντος ὕδατος' Velvendos (Makedonien), Ἀρχεῖα I 2, 79. Bei Passow Nr. 311, 7. 312, 5. 313, 9 in Liedern aus Thessalien und Makedonien bedeutet es in der Phrase *μπάρες μπάρες τὸ νερό* eher ‚Bach'. Bulg. *бара* nach Miklosich, Etym. Wtb. ‚Bach, Flussbett', nach Cankof und Duvernois ‚Pfütze, Morast'; serb. *бара* ‚Sumpf, Morast, Wiese'; slov. *bara* ‚Sumpf, Morast' Wolf-Pleteršnik 12. Miklosich, Slav. El. 22.

μπάσινα ‚κτῆσις ἐν ἐπαύλει, Landgut' Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 71. Asl. serb. bulg. *бащина*, slov. *baščina* ‚Erbe, Grundstück'.

μπέλα f., *μπέλου* n., *μπιλίτσου* f. (*bélа* u. s. w.) Bezeichnung weisslicher Schafe. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 87. *μπέλω* ‚ἡ ἀμνάς' Zagorion. Syll. XIV 248. Asl. бѣлъ, slov. bulg. *бел*,

[1] Dagegen hat *μοῦχλα*, *ἀμοῦχλα* ‚Schimmel, Moder' nichts mit *ὁμίχλη* zu thun, wie Hatzidakis, Einleitung S. 326 will; das Richtige über dieses Wort habe ich im Etym. Wtb. d. Alb. S. 288 unter *muxulój* gelehrt.

serb. *бео* ‚weiss'. *μπέλα* ist fem. *бѣла*, *μπέλου* Neutr. *бѣло*, *μπιλίτσου* Vocativ von *бѣлица*, *-ου* für *-о*.

μπερτσιές = ‚κορομηλιές, prunus insiticia'. Peloponnes. Papazafiropulos 442. Für *μπεριτσιά* von *μπερίτσα* = *ciborica*, wie der Baum bei Šulek 41 heisst?

μπίκας ‚ταῦρος ὀχεύς, Zuchtbulle'. Πανδώρα XVII 222. Asl. *бъикъ*, slov. bulg. serb. *бик* ‚Stier'.

μπίρλογο ‚ἀκάθαρτον' Epirus. Μνημεῖα I 22. *μπριάλογγος* ‚unbebautes Land' Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 80. Asl. *врълогъ* ‚Wildlager', serb. *брлог* ‚Lager der Schweine', kroat. *brlog* ‚Koth, Sumpf'; slov. *brlog* ‚Wildlager; hochgelegene Alpenwiese'. Auch rum. *bîrlog*, *bărlog*; alb. *borlok* ‚Schlamm, Bodensatz' Alb. Wtb. 38.

μπιστερή f. ‚Höhle' Epirus. Pio, Contes 55. *μπιστιρή* dass. Zagorion. Syll. XIV 240. Asl. bulg. *пещера* ‚Höhle'. Matov 55. Auch rum. *peşteră*, Cihac II 253. Mit Anlehnung an *περιστέρι* daraus *περιστεριά*, *πελιστεριά* ‚kleine Höhle' in Stenimachos (Thrakien), Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557.

μπλαγκόφτικο (*blagóftiko*) Bezeichnung von Hunden und Ziegen mit herabhängenden Ohren. Zagorion. Syll. XIV 239. Zusammengesetzt aus asl. *благо*, slov. serb. *благ* ‚gut, sanft, gutmüthig', und ἀφτί, φτί ‚Ohr', also eigentlich ‚mit gutmüthigen Ohren'.

μπλάνα ‚σχίζα, Brett' Zagorion. Syll. XIV 223. ‚alle glatten Scheiben', z. B. *μπλάνα τυρίου*, *ξύλου*. Oikonomos, Δοκίμιον III 378. Slov. *blanja* ‚Brett' aus ital. *piana*.

μπλέτσας, *μπλετσάρις* ‚nackt'. *μπλετσοπόδαρος* ‚barfuss', Epirus. Μνημεῖα I 48. *μπέλτς*, *μπλετσάρις* ‚nackt' Zagorion. Syll. XIV 223. Asl. *плѣшь* ‚Kahlheit', slov. *pleš* ‚kahlköpfig, kahl'.

μπλοῦτα ‚rother Ausschlag am Körper mit erbsenförmigen Erhöhungen'; *μπλουτιάζω* ‚habe diesen Ausschlag'. Zagorion Syll. XIV 239. Serb *блуma* ‚mucor, vinum mucidum'; woher auch alb. *blûtë* ‚Kahm auf dem Weine' (Alb. Wtb. 40) stammt.

μπορίτσιο, *μπορτικέ* ‚pine-tree'. Zakonisch. Mor. Schmidt, Curt. Stud. III 350 aus Leake. Deville 57 (*μπορτική*). Schwerlich genau, wenigstens das zweite Wort nicht. Zu serb. *борика* ‚Föhre, Kiefer', bulg. *борíка* dass.; serb. *борић* ‚pinus pumilio'. Daraus auch alb. *borike* Alb. Wtb. 42. Matov 55, zweifelnd.

μποστάλι ‚Art Schuhe, die bis zum Knie gehen'. Peloponnes. Papazafiropulos 465. *ποστάλια* Stenimachos (Thrakien) Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296; IX, Nr. 394, S. 1556. ‚stivaletti' Somavera. *παλαιοπόσταλο* ‚alter Schuh; Hure'. Pontos. Syll. XVIII 155. Ist zunächst türk. پوستال *postal*, dies aber stammt aus slov. *postolj*, kroat. *postol* u. s. w., ebenso wie alb. (in Griechenland) *bostalɛ*. Mein Alb. Wtb. 18. Miklosich, Slav. El. im Türk. 18. Matov 60. *ποστάλια* in Stenimachos kann bulg. *посталъ* ‚Kinderschuh' sein, das aus dem Türkischen zurückentlehnt ist.

μπότσικας ein Pflanzenname, ‚scilla maritima'. Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 7. ‚asphodèle' Legrand. Vyzantios 565 (= σφέρδουκλας). Serb. *бошика* ‚xanthium spinosum' Šulek 21. Alb. *botškɛ* Wtb. 43.

μπουκλίτσα ‚hölzernes Weingefäss' Somavera. *μπούκλισα* ‚Flasche, τσέτρα'. Kythnos. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 434, S. 1875. Dazu vielleicht auch *μπούκλισος* ‚dick, wohlgenährt' Zagorion. Syll. XIV 245. Serb. *буклица* ‚Flasche'. Ursprünglich romanisch, s. Alb. Wtb. 52. Vgl. Matov 55.

μπούχαβος ‚locker, schwammig' Gazis. In Thessalien: Fallmerayer, Fragmente[2] 493. *βούχαβος*, *πούχαβος*, *μπούχαβος* ‚schwammig' Oikonomos, Δοκίμιον II 28. *μπουχτίζω* ‚empfinde Unbehagen in Folge Ueberfüllung vom Essen' Gazis. ‚habe mich überessen' Konstantinopel. Πανδώρα VIII 440. *μπούχαβος* ist serb. *бухав* ‚schwammig', zu slov. *buhnoti* ‚anschwellen'. Miklosich, Slav. El. 22. Matov 56. Aus *μπουχτίζω* stammt alb. *buχtis* in Griechenland. Alb. Wtb. 51. Man kann slov. *buhteti* ‚jäh hervorbrechen' vergleichen, das wohl auch zu *buh-* Miklosich, Etym. Wtb. 23 gehören wird. Dagegen möchte ich *μποῦχλος* ‚παχυλός, χονδροειδής' Kreta. Φιλίστωρ IV wegen seines Vorkommens in Kreta nicht dazu und ebenso wenig zu asl. **поухлъ** ‚aufgedunsen' stellen, sondern halte es für romanisch = *μποῦφλος*, zu it. *buffare* ‚aufblasen', frz. *bouffer*, vgl. Etym. Wtb. d. Alb. 54 unter *burfuát*, wo noch rum. *buflă*, *bufnă* ‚Pausback' zu erwähnen war, das bei Cihac II 30 in ganz unpassender Gesellschaft auftritt. Mit *μποῦχνα* ‚πώγων', das in der Πανδώρα XVII 222 für slavisch ausgegeben wird, weiss ich nichts anzufangen; sollte es das eben erwähnte rumänische Wort sein, mit ungenauer Bedeutungsangabe? Neben *μπούχαβος* findet sich

μπρούχαβος ‚schwammig'. Zagorion. Syll. XIV 223. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Ist dies nur lautlich verschieden? Es könnte sich slav. **brjuhъ* ‚Bauch' eingemischt haben, aber das Wort scheint gerade im Südslavischen nicht vorzukommen (Miklosich, Etym. Wtb. 22).

μπράβα ‚eine Art Schloss, καρφωτὴ κλειδωνιά' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Bulg. serb. *брава* ‚Thürschloss'. Auch alb. *bravë*; türk. *brava perava*. Ursprung ist unbekannt. Vgl. mein Alb. Wtb. 45. Türk. Studien I 2.

μπράτιμος ‚ἀδελφός' Πανδώρα XVII 222. ‚ἀδελφὸς φύσει ἢ θέσει' Epirus. Chasiotis 91. 105. 233. = ἀδερφοπτός (d. i. ἀδερφοποιτός, vgl. Korais, Ἄτακτα II 14) Epirus. Μνημεῖα I 28. *μπρατίμοι* Plur. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 114, Lied Nr. 1. 2. *βράτιμος* = ἀδελφοποιητός Oikonomos, Προφορά 531 Anm. Serb. *братим* ‚confrater, sodalis' Rječnik I 607; bulg. *братимъ* = pobratim, Duvernois I 145. Miklosich, Slav. El. 22.

μπρούσλιανη ‚Epheu' Gazis.[1] *μπρούσλον* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 80. Asl. **брѣшлѣнъ**, slov. *bršlen*, *bršljan*, serb. *бршљан*, bulg. *брѣшлянъ* ‚Epheu'. Miklosich, Slav. El. 23.

νά ‚siehe da!' ‚voilà!' *νά με ἐδώ* ‚me voici'; *νὰ ἔπαρε* ‚tiens, prenez!' Bentotis. *νά* ‚ecco'; *νάμε* ‚eccomi', *νάτον*, *νάτην*, *νάτο* ‚eccolo, eccola' Somavera. *νὰ τὸν Πέτρον* Legrand. *νά* z. B. in Epirus, Pio, Contes 9. 15; in Kreta, Jannarakis; in Corsica, Phardys 197. *νάσου* ‚sieh da!' Naxos, Νεοελλ. Ἀνθ. II 5. Plural *νάτε* Epirus, Pio Contes 24. 26. Slov. serb. *на* ‚da! da hast du!' bulg. *на* ‚sieh da!' slov. *nate* ‚da habt ihr's'. Auch alb. und rum. *na*. Mein Alb. Wtb. 296. Türk. ☾ Zenker 901. Es ist schwer zu sagen, wo diese über alle Balkansprachen verbreitete Partikel ihren Ausgang genommen hat: doch wohl vom Slavischen, da sie allen slavischen Sprachen geläufig ist. Die Pluralisirung *νάτε* kann das Griechische, obwohl sie mit der slovenischen zusammentrifft, doch selbständig vorgenommen haben, vgl. *ἀμέτε* ‚gehet' im Erotokritos (Jannarakis, Περὶ Ἐρωτοκρίτου S. 78) zu *ἄμε*, das aus ἄγωμεν entstanden ist; *ἄιστε* Plural

[1] Miklosich, Slav. El. 23 schreibt μπρούσλιανη (Gazis), dagegen Etym. Wtb. 21 προυσλιάνη, Slav. El. im Magy. 21 μπρουσλιάνη. Da mir Gazis jetzt nicht zugänglich ist, kann ich nicht feststellen, ob dort μπρούσλιανη steht. Falls dies richtig ist, wäre das x zu beurtheilen wie in σκλάβος. Matov 56.

zu *ἄιντε* = türk. *hajde*, in Epirus, Chasiotis 225. Auch *ἄδηστε* ‚vorwärts' in Imbros, Syll. VIII 540, wird nichts Anderes als dies *άϊde* + *στε* sein, vgl. *δρίστε* (*άide* erscheint ebendort S. 539 in der gräcisirenden Schreibung *ἄγι δή*). Ebenso alb. *brávoni*, der ital. Zuruf *bravo* an mehrere gerichtet, mit der alb. Endung der 2. Plural *-ni*. Alb. Wtb. 45.

νουζίτσα ‚lederner Riemen' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 96. Serb. *уздица* ‚Zügel, Zaum', von *узда*, vgl. *уздар* ‚Riemer'. Das *ν*- stammt vom Artikel, s. meine Ausführungen in den Analecta Graeciensia (Graz 1893), S. 11 ff.

νοῦρκα ‚ἰχτὶς ἢ ἔνυδρος, putois' Vyzantios 565. ‚putois' Legrand. ‚mustela lutreola' Oikonomos, Δοκίμιον III 421. Russ. *норка*, klruss. *nôrka*, poln. *nurka* ‚mustela lutreola, Sumpfotter, kleine Fischotter'. Ganz junge Entlehnung. Matov 56.

νταρβάρης ‚ὁ ξυλοφόρος'. Melenikon in Makedonien. Παρνασσός II 539. Bulg. *дрвар* ‚Holzhauer'. Diese Leute sind dort immer bulgarische Bauern.

ντούγα, *δούγα*, *ντούϊα* ‚Daube' Somavera. *δούγια* ‚Legrand' Serb. *дуга* ‚Daube'. Miklosich, Slav. El. 23. Gewöhnlich im Griech. *δόγα*, *δόβα*, *ντόγα* (Ducange. Bentotis. Legrand. Jannarakis) = ital. *doga*. Das slav. Wort für ‚Daube' stammt ebenfalls aus dem Romanischen (z. B. slov. *doga*), hat sich im Slavischen aber vielfach mit asl. дъга ‚Regenbogen' und dessen Fortsetzern gemischt (z. B. bulg. *дъга* ‚Daube, Regenbogen', serb. *дуга*; umgekehrt slov. *doga* auch = *duga* ‚Regenbogen'). Die griech. Form mit *u* wird deshalb aus dem Slavischen stammen. *ντούja* kann ven. *dǫa* (mit geschlossenem *o*) sein.

ντομάζα ‚γυνὴ εὐτραφὴς καὶ σωματώδης' Peloponnes. Papazafiropulos 469. Vgl. serb. *домаћук* ‚was zu Hause bleibt, nicht feil ist'; klruss. *domaz* ‚zu Hause gemästeter Ochs'. ‚*domaz* ist dunkel', sagt Miklosich, Etym. Wtb. 48. In Türk. El. Nachtr. II 46 stellt er die slav. Wörter zu türk. *tamezlek* ‚Viehmast', mit Anlehnung an *дом*ъ; zu ihnen auch bulg. *домазлъкъ томазлъкъ*. Diese bedeuten nach Duvernois I 541. II 2316 ‚zu Hause gemästetes Vieh' und sollen von türk. *domuzlek* ‚Schweinstall' [Barbier de Meynard II 323 a] herkommen. Die Gewähr des von Miklosich angeführten türkischen Wortes beruht vorläufig nur auf Cihac II 618.

ντόμπρος ‚einfältig'. Peloponnes. Papazafiropulos 469. Asl. добръ ‚gut', slov. *dober*, bulg. *добър*, serb. *добар*.

ντουμπίτσι eine Art festes Holz, Zagorion. Syll. XIV 210, in der Redensart ἔχει ἄντσες σὰν ντ., d. h. dicke und feste Schenkel. Serb. *дуб* ‚Eiche'.

ντούντουκο: γείνκε στὰ χωριὰ ντ. ‚die Sache ist überall ausgetrompetet worden'. Zagorion. Syll. XIV 214. Bulg. serb. *дудук* ‚Flöte', aus türk. دودك *düdük*. Miklosich, Türk. El. I 51.

ντούζια n. plur. *εὗρε τὰ ντούσια του* ‚er fand sein Genügen, Behagen'. Zagorion. Syll. XIV 243. Slov. serb. *душа* ‚Seele, Lebenskraft'. In einem von Politis, Παρνασσός II 270 mitgetheilten Märchenfragmente aus Paros heisst es: *ἔλα, μωρή, ντῶσα, ἀπάνω*, wozu der Herausgeber bemerkt: ντῶσα καὶ δῶσα, ἑταίρα καὶ συνεκδοχικῶς πᾶσα κακότροπος γυνή. Er fügt die unmögliche Herleitung von δίδωμι zu. Es ist dasselbe slav. *душа*, das als zärtliche Bezeichnung einer geliebten Person bekannt ist. Man bemerke die Pejoration der Bedeutung des Fremdwortes, wie bei *γκλάβα, ντόμπρος*.

ντρέγκλας ‚hoch aufgeschossener Mensch'. Epirus. Syll. XIV 225. Bulg. *дрилúст* ‚mager', *дрила* ‚Schindmähre'. Matov 57.

ὀβορός ‚Haufe Holz und der Theil der Mauer, wo man ihn aufschichtet (*ὀβοριάζει*); überhaupt Haufe'. Zagorion. Syll. VIII 591. ‚Mauer, die den Hof des Hauses von der Landstrasse oder von einem anderen Grundstücke trennt' Zagorion. Syll. XIV 238. ‚ἄθροισμα ξύλων εὖ διατεταγμένων καὶ ὁ τόπος ἐν ᾧ τοῦτο'. Epirus Chasiotis 234. νὰ φκειάσῃς ἕνα σπίτι στὴ μέση στὸν ὀβορὸ μεγάλο Epirus, Pio Contes 69 (Hahn hat ‚Hof' übersetzt). *ὀβουρός* ‚ἡ αὔλειος, θύρα' Epirus, Μνημεῖα I 23. *ὀβορός* ‚τόπος ἔξωθεν τῆς οἰκίας, ὕπαιθρος καὶ περιφραγμένος, bes. ὅπου διαμένουσι τετράποδα ζῷα, ἐξ οὗ γελαδοβορός' u. s. w. Leukas. Syll. VIII 377. ‚Kuhstall' Athen. Peloponnes. Πανδώρα VIII 463. ‚avant-cour, cortile' Bentotis. Legrand. *ὀφορὸς τῶν ἀγελάδων* ‚stabulum vaccarum' Crusius, Turcograecia 255, von einem Cyprier. *νουβορός* ‚Stall' Gazis. *νουβουρός* Kozani und Siatisti (Makedonien) Ἀρχεῖα I 2, 76. *βορός* ‚Aufenthaltsort vierfüssiger Thiere, z. B. γελαδοβορός'. Ἐφ. φίλ. VII, Nr. 323, S. 987. *ἀπὸ τὸ βορό* Leukas, Syll. VIII 410. Slov. bulg. serb. *обор* ‚Gehege, Pferch, Stall'. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. Alb. *obór, ombór* mein Wtb. 314. *νοβουρός* mit dem *n* des Artikels (Verf. Analecta

Graeciensia S. 16); βορός mit Ablösung des als Artikel gefassten -o (ebenda S. 8.)

ὄκνα ‚1) ἁλατωρυχεῖον, Saline; 2) kleiner hölzerner, halbrunder Deckel der Weinfässer'. Epirus. Μνημεῖα I 50. ‚κυκλοτερὲς τεμάχιον σανιδίου, ὅπερ σφραγῖζον τὴν τῆς βυτίνης ὀπὴν ἐπικαλύπτεται διὰ ῥητίνης' Zagorion. Syll. VIII 591. ‚foramen dolii, Spundloch' Crusius, Turcograecia 255, von einem Cyprier (daher Ducange). ‚saline' Bentotis. Legrand. ‚κάδου οἰνοδόχου ἡ ἄνω τρογγύλη θυρίς' Oikonomos, Δοκίμιον II 367. Asl. **окно** ‚Fenster', slov. serb. ‚Fenster, Schacht'. Rum. *ocnă* ‚Saline'; magy. *ákna* ‚Schacht, Spundloch'. Miklosich, Slav. El. 23. Matov 57. *ukna* ‚Saline' bei Miklosich, Etym. Wtb. 220 wird wohl Druckfehler sein.

σύβίρα f. ‚αἱ κατὰ τοὺς ποταμοὺς σχηματιζόμεναι ἐκτάσεις τοῦ ὕδατος, οὖσαι τρόπον τινὰ μικραὶ λίμναι' Zagorion. Syll. XIV 226. Slav. *ovira* ‚Hinderniss, Hemmung'. Es sind Hemmnisse in der Strasse. Matov 58 vergleicht aslov. **виръ** ‚vortex', bulg. *вирь* ‚Bach'.

παγανιά ‚Verfolgung von Räubern; der dazu bestimmte Haufe Soldaten'. Epirus. Chasiotis 108. 234. Aravandinos 375. ‚Mittel' Kind. Legrand. *παγάνα* ‚battue, πρὸς ἀνεύρεσιν ζῴων, λῃστῶν u. s. w.' Πανδώρα VIII 463. Vgl. Sathas im Glossar zu Digenis Akritas S. 294. *παγαναία* (*-έα?*) ‚Ort, wo man jagt, Wald', ebenda. Serb. *погоња* ‚Verfolgung'. Miklosich, Slav. El. 24. Matov 58. Im Griechischen liegt Anlehnung an *παγανός* vor, oder das Wort ist durch vlachisches Medium gegangen: **pogoană*, vgl. *goană* ‚poursuite, chasse' Cihac II 124.

πάγγος ‚Spinne' Oikonomos, Δοκίμιον II 389. *πάϊαγκας* Diefenbach, K. Z. XI 287. XVI 224. Asl. **паякъ** ‚Spinne'. Matov 58.

παντλῆκα ‚ἀνάδεσμη, ταινία' Gazis. Serb. *пантљика* ‚Band' aus dem Deutschen. Miklosich, Slav. El. 24.

πελῖνος, πηλῖνος = ἀψίνθιον. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 394. Asl. **пелынъ**, slov. bulg. serb. *пелин* ‚Wermuth'. Miklosich, Slav. El. 25.

πέπελη f. ‚πλῆθος ἀμύθητον ζωϋφίων προσφυομένων τοῖς λαχάνοις'. *πεπελιάζω* ‚werde davon befallen'. Peloponnes. Papazafiropulos 483. Asl. **пепелъ**, slov. bulg. *пепел*, serb. *пепео* ‚Asche'. Zur Bedeutung vgl. man serb. *пепељак* ‚Reif am Obste'. Auch

πάπαλον, *πάμπαλον*, das nach Oikonomos, Δοκίμιον III 423 *in* Thessalien ‚feiner Staub' bedeutet, gehört vielleicht dazu; dagegen wird *παπήλα* ‚λεύκασμα πρὸς τὰς γωνίας τῶν χειλέων, νόσημα ποιμένων' Oikonomos a. a. O. lat. *papilla* sein.

πέστροβα ‚Forelle' Bentotis. Kind. Legrand. *πέστροφα* ‚truite, perche' Vyzantios 567. ‚truite' Legrand. ‚Forelle' Jannarakis. Oikonomos, Δοκίμιον II 399. ‚salmo salar' Bikelas. Faune grecque 24; ‚ein ausgezeichneter Fisch in den Flüssen des westlichen Mittelgriechenland' Hatzidakis Einleitung 91. *πεστροφαίς* plur. Epirus. Leake, Travels in Northern Greece I, 273. *πέστρουφαι* im Jatrosophion des Staphidas, Legrand, Bibl. gr. vulg. II 3, 61. *πετρόβα* ‚Forelle' Kind. Die richtige Bedeutung ist ‚Lachsforelle, salmo trutta'. Sie heisst bulg. *пъстрѣва*, slov. *postrva posterv postruga*, serb. *пастрва пастрма*, auch rum. *păstrăv păstrugă*, alb. *pestrovs*, von asl. пъстръ ‚bunt, varius'. Sie ist der bunte, gesprenkelte Fisch, türk. آلا بالق. Das ursprüngliche *πέστροβα* wurde durch Volksetymologie nach *ἐπιστρέφω*, aus dem Hatzidakis a. a. O. das Wort herleitet (‚weil der Fisch nicht nur herabwärts, sondern auch gegen den Strom schwimmt, d. h. weil er zurück kehrt'), zu *πέστροφα*. *πετρόβα* bei Kind, das den bulg. Accent zeigt, ist entweder unrichtig für *πεστρόβα* oder an *πέτρα* angelehnt. Miklosich, Slav. El. 24. Etym. Wtb. 271. Verf. Alb. Wtb. 329; Bezzenbergers Beiträge XIX 152f.

πέτζα, *πέζα* ‚ἐσχάρα' Gazis. Slov. *peč*, serb. *пеħ*, bulg. *пещъ* = asl. пещь ‚Ofen'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίβα ‚Bier'. Oikonomos, Δοκίμιον II 430. Serb. *пиво* neben slov. bulg. serb. *пиво* ‚Bier'. Miklosich, Slav. El. 25.

πίστρα, Bezeichnung einer gefleckten Ziege. Velvendos (Makedonien). Ἀρχεῖα I 2, 78. Asl. пъстръ ‚bunt', = slov. *pester*, bulg. *пъстър*. Wahrscheinlich zunächst aus der Sprache der vlachischen Hirten, vgl. rum. *pistră* ‚une étoffe rayée' Cihac II 252.

πλάτικα n. pl. ‚τὰ προπληρωτέα'. Ausdruck der πηλαφγοί in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 529. Bulg. *плата* f. ‚Lohn, Besoldung' mit griechischer Endung *-ικος*. Asl. платити ‚zahlen'.

πλατίτσα eine Art Fisch. Oikonomos, Δοκίμιον II 411. Slov. *platica* ‚Frauenfisch, leuciscus virgo, rutilus'. Rum. *plătică*

‚pleuronectes platessa' Cihac II 261. Miklosich, Slav. El. 25 vergleicht bloss russ. *плотица* ‚cyprinus idus'.

πλιάτσκα f. ‚Beute' Gazis. Epirus, Aravandinos 375. Thessalien, Passow, Nr. 97. Kreta, Hatzidakis, Παιδαγωγικὸν σχολεῖον I 112. *πλιάτσικα* n. pl. dass. Gazis. Passow Nr. 24 aus Thessalien. Bulg. serb. *пљачка* ‚Beute, Plünderung'. Auch alb. *platške*, türk. *platška*, rum. *pleașcă*. Das Wort ist wahrscheinlich griechischen Ursprungs. Miklosich, Slav. El. 25. Mein Alb. Wtb. 344. Im Griech. kann das Wort auch aus dem Albanischen stammen, in Kreta aus dem Türkischen.

πλόσκα ‚Holzflasche' Vyzantios. Kind. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 227. Epirus, Μνημεῖα I 22. Chios, Kanellakis 205. Slov. bulg. serb. *плоска* ‚Holzflasche'; auch rum. *ploscă*, *ploască*, alb. *płotske*. Stammwort ist *flasca*. Mein Alb. Wtb. 343. Matov 59.

πλούκι ‚Art grosser Pflug'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Bulg. (slov. serb.) *плугъ* ‚Pflug'. Auch alb. *plug*. Mein Alb. Wtb. 346.

πογάτσα ‚Kuchen' Ducange unter *φογάτσα*. *μπογάτσα* ‚Art breiter Kuchen, Art Brot' Vyzantios. Legrand. Pherrä (Thrakien). Syll. VIII 546. Epirus. Syll. XVIII, 194, 196. Peloponnes. Papazafiropulos 463. *μπογάτσια* Papazafiropulos 403. *μπουγάτσα* ‚ungesäuertes Brot' Sotiropulos, Τριάκοντα ἐξ ἡμερῶν αἰχμαλωσία S. 150. Asl. slov. bulg. serb. *погача* aus ital. *focaccia*; alb. *pogatše*, rum. *pogacie*. Miklosich, Etym. Wtb. 254. Mein Alb. Wtb. 347. Auf das ital. Wort direct geht *φογάτσα* zurück.

πόδρεζα: *κατὰ πόδρεζαν* Bezeichnung eines Kniffes beim Ringkampfe in Makedonien. Genesius p. 110, 15 der Bonner Ausgabe (1834). Serb. *подрезати* ‚subtercidere'. Miklosich, Slav. El. 26.

πολίτσα ‚kleiner Schrank ohne Thüren beim Herde'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 353. Epirus. Chasiotis 192, 7. ‚Schrank' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον II 420. *πόλιτζα* ‚Sims' Thessalien, Fallmerayer, Fragmente[2] 492. *μπολίτσα* ‚Loch in der Mauer zur Aufbewahrung von Sachen' Epirus. Μνημεῖα I 48. Asl. bulg. serb. *полица* ‚Brett, Gesims, Wandleiste'. Rum. *poliță*, alb. *politse*. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

πόνιτσα, *μπόνιτσα* ‚beweglicher Backofen' Thessalien. Oikonomos, Προφορά 810. *μπόνιτσα* ‚tragbarer Ofen' Velvendos,

Ἀρχεῖα I 2, 80. ‚thönernes oder ehernes Gefäss zum Brotbacken' Gazis. *πόγνιζα* ‚lagena, flaesch' Crusius, Turcograecia 255. Bulg. *подница* ‚Ofen' Puljevski, ‚thönernes Gefäss zum Brotbacken' Duvernois. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

πορκόβα ‚Art Decke' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 514. Asl. **покровъ** ‚velamen', slov. *pokrov* ‚Deckel', serb. *покров* ‚Leichentuch'. Auch alb. *pokrovε prokovε*. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 347.

ποστάβι ‚ὕφασμα μάλλινον πρὸς κατασκευὴν ἐνδυμάτων'. Epirus. Μνημεῖα I 51. *πουστάβι* ‚μάλλινον ὕφασμα' Zagorion. Syll. XIV 216. *παστάβι* ‚pezza di panno' Somavera. Serb. *постав* ‚Leinwand, Tuch'; russ. *постав* ‚Gewebe auf dem Webstuhl, Stück, Zeug'; asl. **поставъ** ‚ἱστός'. Vgl. Matov 60.

πουχός ‚Staub beim Sieben des Getreides' Zagorion. Syll. XIV 246. ‚ἡ ἀναβιδομένη ὀσμὴ καὶ ὁ λεπτὸς κονιορτός' Epirus. Μνημεῖα I 23. *ποῦχο* ‚pulvisculus palearum' Crusius, Turcograecia 255. *μπουχούδι* ‚τὰ ἀποβαλλόμενα ξυλώδη μέρη τοῦ λίνου κατὰ τὸ „χλιάρσμα"' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 79. *μπουχάλα* ‚feiner Regen' Cerigo. Πανδώρα XIV 565. Asl. **пухати** ‚blasen', slov. *puh* ‚Hauch, Dunst, Flaum'; serb. *пухор* ‚Flockasche, Loderasche'. Miklosich, Slav. El. 26. Mein Alb. Wtb. 346.

πράδισμα ‚τὸ σκάψιμον τῶν ἀμπέλων'. Melenikon in Makedonien. Παρνασσός II 539. Slov. *prašiti* ‚brachen, den Acker stürzen'; serb. *прашити* ‚die Erde auflockern', bulg. *праша*, von asl. **прахъ** ‚Staub'. Rum. *prăşí* ‚sarcler', alb. *prašís* ‚behacke einen Weinberg zum zweiten Male'. Mein Alb. Wtb. 351. Das griechische Wort setzt ein Verbum *πραδίζω* voraus. Die dort in den Weinbergen verwendeten Arbeiter sind meist Bulgaren. Gehört hieher auch *πρασεντέρι* ‚Rechen' in Ophis (Pontus), Syll. XVIII 160?

πρέγγλα ‚ὄργανον θηρευτικόν' Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557. Asl. **пряглo** ‚tendicula, Sprenkel'; slov. *progla* ‚Vogelschlinge, Sprenkel'. Zu asl. **прягѫ** ‚spanne'.

προγγίδι ‚ὁ διμερὴς πῆχυς, δι' οὗ τανύουσι κατὰ πλάτος τὸ ὑφαινόμενον ὕφασμα'. Kesani (Thrakien). Syll. IX 352. Auch *ξίγγλα* genannt, ebenso in Stenimachos. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 236, S. 290. Griechisches Deminutiv eines *πρόγγος = asl. ***пряжгъ** ‚Spanner' (vgl. **съпряжгъ** ‚jugum'); bulg. *пряз* ‚Rahmen'. Zu **прягѫ** ‚spanne', wie das vorige.

προστέλκα ‚περίζωμα' Gazis. Bulg. *престилка* ‚Schürze' Morse. Duvernois. Mit Einführung der griechischen Praeposition πρό. Miklosich, Slav. El. 27.

προῦτσος ‚Zuchtbock'; Dem. *προυτσάδιον; προυτσαδιάζω* ‚bespringe' vom Bocke. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 522. *προυτσάλια* ‚Zuchtböcke' Zagorion. Syll. XIV 228. *προυτσαλίζω, προυτσαλάω* ‚bespringe' vom Bock; *προυτσαλίλα* ‚Gestank der Böcke' Epirus. Μνημεῖα I 52. *πριτσαλίζω* ‚ὀργῶ εἰς συνουσίαν' Epirus ebenda 22. *προυτσιάδι* ‚Zuchtbock'; *προυτσιαλίζω* ‚bespringe', *πριτσίλα* Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 77. Bulg. *пърч*, slov. serb. *прч* ‚Bock'; bulg. *пръчать се* ‚sie paaren sich', serb. *прчати* ‚sich begatten' von Ziegen. Rum. *părciu pîrciu* ‚Bock', alb. *pertš*. Miklosich, Slav. El. 27. Mein Alb. Wtb. 334.

ποτόβλιακο, bezeichnet ein Kind (oder Lamm), das in seiner Entwickelung zurückgeblieben ist, ungesund, kränklich. Zagorion. Syll. XIV 227. Serb. *постава* ist ‚Treibhaus'; also ‚Treibhauspflanze'? etwa ein **постављак* darstellend.

ῥαγάζι ‚Gebüsch' Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 18. ‚εἶδος χόρτου μὲ τὸ ὁποῖον γεμίζουν τὰ σαμάρια' Vyzantios. ‚δόναξ, κάλαμος λεπτὸς ἐν τοῖς ἕλεσι φυόμενος· τινὲς δέ φασι λεγόμενον ἰδιωτικῶς ῥαγάζιον' Schol. Eur. Or. 146 (daraus bei Ducange und Korais Ἄτακτα IV 473). *ῥογγόζος* ‚εἶδος χόρτου ὅπερ φύεται ἐν τόποις ὑδατώδεσιν' Epirus. Μνημεῖα I 52. Asl. **рогозъ** ‚papyrus, charta', slov. serb. *рогоз* ‚Riedgras, Schilf'. Miklosich, Slav. El. 28.

ῥάτσικας, ἀράτσικας ‚Skorpion'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 7. Slov. *raček* ‚kleiner Krebs' von asl. **ракъ** ‚Krebs'. Miklosich, Slav. El. 28. Zur Verwechselung von ‚Skorpion' und ‚Krebs' vgl. Goethe, Benvenuto Cellini I 1 (Werke XXX 14 Hempel).

ῥένται pl. ‚decursiones equorum vel campus ubi decurrunt' Ducange. *ῥέντα* ‚hippodrome' Lambros, Romans grecs Gloss. p. 361 (oft mit *τζούστρα* = *giostra* verbunden), häufig in mgr. Texten. *ἀρέντα* ‚Lauf' Epirus. Μνημεῖα I 36. ‚im Lauf' Adv. Epirus. Syll. XIV 221. Paxos, Erzherzog Ludwig Salvator S. 40. *ἀρεντεύω* ‚laufe' Epirus. Pio Contes 38. Syll. XIV 221. Πανδώρα X 20. Μνημεῖα I 36. *ἀρεντᾶτος* ‚im Lauf' Epirus. Μνημεῖα a. a. O. Asl. ***рѧдꙗ**, fem. zu **рѧдъ** ‚Ordnung, Reihe', vgl. serb. *peda* neben *red*; ῥέντα bezeichnete also eigentlich die Reihe der bei den Wettrennen losgelassenen Pferde. Aus dem griech. alb. *rendë*

‚Lauf, Schnelligkeit', *rendóń* ‚laufe'. Mein Alb. Wtb. 363. Korais Ἄτακτα II 422 und Lambros a. a. O. haben an lat. *rheda* gedacht. Was ist *ῥέντα* n. plur. ‚der vorspringende Theil des Daches', in Aenos (Thrakien) Syll. VIII 529?

ῥέντσα ‚τὰ περὶ τοὺς λαγόνας πλαδαρὰ κρέατα τῶν ζῴων' Epirus. Μνημεῖα I 52. Serb. *peca* (= asl. ρѧca) ist ‚Kätzchen, Franse, Wamme, Zäpfchen am Gaumen u. a.' An die Bedeutung ‚Franse' knüpft sich *ῥέντσελος* ‚zerlumpt' Zagorion. Syll. XIV 229. Vgl. alb. *r̄etskε* (= serb. **pecka*) ‚Lappen, Fetzen' Alb. Wtb. 373. Vgl. ferner *λέντσιρα* ‚αἱ σάρκες', *ῥέντσιλα* ‚τὰ ῥάκη', *λέντσερο* ‚ῥάκος' in Epirus. Μνημεῖα I 52. 46; alb. *l̄etskε* neben *r̄etskε*. Unklar ist mir *ῥεντέκλις* ‚in Lumpen gekleidet', Athen. Πανδώρα VIII 464; *ῥετεκλιάρις*, *ῥατεκλιάρις* dass. Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 11. 27. Klruss. *renda* ‚Lumpen' ist isolirt.

ῥεῦκι ‚Karotte' Epirus. Πανδώρα IX 215. Zu slov. *mrkev mrkva*, serb. *мрква* (bulg. *морковъ* aus dem Russischen). Also für (*μ*)*ρέκβι*.

ῥῆσος ‚Luchs' Vyzantios. Legrand. Bikelas, Faune grecque 6. *ῥίσον* n. ‚pelliccia di lupo cerviero'. Somavera I 86 c. Asl. ρъкь ‚pardalis', slov. serb. *puc* ‚Luchs'. Miklosich, Slav. El. 28.

ῥογούσικο Benennung eines weiblichen Schafes mit Hörnern. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 88. Von asl. рогъ, slov. bulg. serb. *poi* ‚Horn'.

ῥοΐ n. ‚νέον γένος μελισσῶν'. Peloponnes. Oikonomos. Asl. slov. bulg. serb. *poj* ‚Bienenschwarm'. Matov 61.

ῥουμπί ‚Lumpen' Peloponnes. Papazafiropulos 481. Asl. рѫбъ ‚ῥάκος'.

ῥούντα (*ruda*) ‚das vordere Ende der Deichsel' Vyzantios 568. Slov. *rudo* ‚Deichsel', serb. *pyda* ‚Deichselstange'; vgl. rum. *rudă* ‚Stange'. Miklosich, Etym. Wtb. 282 hält die Wörter für deutschen Ursprunges.

ῥοῦντο ‚gute und dichte Wolle' Epirus. Μνημεῖα I 52. *ῥοῦντα* plur. ‚Wolle zum Spinnen' Peloponnes. Papazafiropulos 493. *ῥούδου* ‚Schaf mit schöner Wolle' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 88. Serb. *pyda* ‚dichte, zusammenhängende Wolle'; alb. *rudo* f., *rud* ‚Wolle einer besonderen Schafgattung, die ebenso genannt wird'. Alb. Wtb. 370.

ῥούτα f., *παλιορούτα* ‚Lumpen, Fetzen' Peloponnes. Papazafiropulos 492. Serb. *pyme* f. pl. ‚Haarzotteln', *pymina* ‚Fetzen, unnützes Ding', zu asl. ръвати ‚evellere'.

ῥοῦχον ‚pannus, vestis' Ducange. ‚veste, roba, drappo' Somavera. ‚drap' Bentotis. Vyzantios. ‚drap, habit, vêtement' Legrand. *ῥοῦχα* pl. ‚robe, bagaglio' Somavera. Mgr. z. B. bei Ptochoprodromos I 170 Korais; Digenis 1375. 2054 Lambros; Imberios 422 Lambros (Romans grecs, Gloss. p. 362). Syntipas 50, 10. 12 Eberhard. Jetzt allgemein verbreitet, z. B. Epirus, Pio Contes 13. Chasiotis 236; Nordeuböa, Δελτίον I 135, 5. 136, 8; Kreta, Jannarakis Gloss., schon im Erotokritos nachzuweisen; Cypern, Sakellarios II 773; Corsica, Phardys 199. *rucho* ‚Kleidung' Mariupol, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 583. *ῥούχινος* ‚de drap' Bentotis. Legrand. *τὰ φέσια ῥούχινα* Nordeuböa, Δελτίον I 134, 4. *ῥουχικά* n. pl. ‚Kleider' Vyzantios. Legrand. *ῥουχάριος* ‚vestiarius', *ῥουχαρεῖον* ‚vestiarium' Ducange. *ῥουχόγουνα* ‚pelisse de drap' Bentotis. Legrand. *ῥουχοθήκη* ‚garderobe' Legrand. *ῥουχοπωλητής* ‚Kleiderhändler' Legrand. *ἐπανωρούχον* ‚superula' Ducange u. s. w. Asl. рогъ ‚pannus'; bulg. serb. *pyxo* n. ‚Gewand, Kleider'. Miklosich, Slav. El. 29. Etym. Wtb. 282. Krumbacher, Eine Sammlung byzantinischer Sprichwörter 79. Matov 61.

σάλμα ‚Getreidehalm nach dem Ausdreschen der Aehren' Epirus. Syll. VIII 592. ‚ὁ κάλαμος τῆς σήκαλης ἢ βρίζης' ebenda. Μνημεῖα I 4. *σάλμη* ‚ἀχυριὰ κριθίνη' Παρνασσός VI 754 ohne Angabe der Herkunft. *σάλομα* in Thessalien, *σαλόμα* im Peloponnes ‚Stroh' Oikonomos, Δοκίμιον III 88. *σάλουμα* ‚καλάμη σίτου, κριθῆς u. ä.' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. *σαλματηρή* ‚Strohhütte der vlachischen Hirten' Epirus. Syll. VIII 592. Μνημεῖα I 52. 180. Asl. slov. bulg. serb. *слама* ‚Stroh'. Miklosich, Slav. El. 29. Matov 61.

σαλός ‚μωρός' Epirus. Μνημεῖα I 53. 180. Slov. bulg. serb. *шала* ‚Scherz', vgl. asl. шалѣнъ ‚furens', poln. *szalić* ‚verrückt machen'.

σαμοντίδα ein der Empusa und Mormo ähnliches gespenstisches Wesen. Stenimachos (Thrakien). Πανδώρα XI 472. Schmidt, Volksleben I 141 A. 2. Richtig *σαμοντίδα* für *-ντίβα*: bulg. *самодива*. Matov 62. Шишмановъ, Приносъ къмъ българската народна етимология (Sofia 1893) S. 113.

σαμφῆς = ἀξιωματικός, Wiedergabe von asl. самъчии in der Vita S. Clementis c. 23, ed. Miklosich. Miklosich, Slav. El. 29. Etym. Wtb. 288. Ueber asl. самъ s. denselben in den Miscellanea Caix-Canello (Firenze 1886) S. 3.

σάνια f. ‚Schlitten' Oikonomos, Δοκίμιον III 41. Vyzantios 568. Legrand. Jannarakis. σανιά f. Kind. Slov. *sani*, bulg. *санué* ‚Schlitten'; auch rum. *sánie*. Miklosich, Slav. El. 29.

σανόν ‚Heu' Ducange aus Crusius. Somavera. Bentotis. Kind. Leake, Researches 347. *σανόν*, *σενόν* auf den ionischen Inseln, Oikonomos, Δοκίμιον III 132. *σανόν*, *σανός* ‚trigonella foenum graecum' Langkavel 2. Asl. сѣно, bulg. *сѣно*, *сенá*, slov. *senó*, serb. *сено* ‚Heu'. Miklosich, Slav. El. 29.

σβάνα ‚Weinkrug' Oikonomos, Δοκίμιον III 281. Legrand. Asl. чьбанъ, чбанъ, чбанъ ‚sextarius'; serb. *жбан*, *ψбан* ‚Art hölzerne Kanne'.

σβάρνα ‚Egge'. *σβαρνίζω* ‚egge'. Vyzantios. Legrand. Jannarakis. *σβαρνίζω* ‚schleife' Thessalien. Syll. XIV 231. Oikonomos, Δοκίμιον III 47. *σβαρνιάρις* ‚einer der seine Kleider auf der Erde herum liegen lässt' Thessalien. Syll. a. a. O. *σβαρνιάρα* ‚eine Frau, die die Füsse schleppt' Zagorion, Syll. XIV 214. Slov. bulg. serb. *брана* ‚Egge'. Alb. *brane* ‚Egge'. Mein Alb. Wtb. 44. Das von mir dort verglichene pers. *bern* ‚Egge' ist nach Horn, Grundriss der neupersischen Etymologie, S. 47 f. unsicher. Das *σ-* von *σβάρνα* ist wie das von *σβῶλος* neben *βῶλος* zu beurtheilen (Verf. Analecta Graeciensia, S. 19 f.)

σδράβιτσα Wiedergabe des bulgarischen *здравица* ‚Trinkspruch' bei Malaxos. Miklosich, Slav. El. 30. Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte 770.

σέμπρα ‚σύντροφος, συνεργάτης. ὁ ἕνα μόνον βοῦν ἔχων συντροφεύει μετ' ἄλλου ἐπίσης ἕνα ἔχοντος καὶ συνεργάζεται · ὁ εἷς λοιπὸν πρὸς τὸν ἄλλον λέγεται *σέμπρα*'. Dazu das Verbum *σεμπρεύω* = κάμνω σέμπραν, συντροφεύω τὰ βόϊδια; *ξεσεμπρεύω* = διαλύω τὴν σέμπραν. Zagorion. Syll. VIII 592. *σέμπρα* ‚ἡ γυνὴ, ἥτις συνεφώνησέ μι ἄλλην, ἵναι οἱ βόες αὐτῶν ἐργάζωνται ὁμοῦ ἐν τοῖς ἀγροῖς'; das Verbum *σεμπριάζω*. Epirus. Μνημεῖα I 53. *ξεσυμπριάζω* ‚löse eine solche Verbindung auf, die *σέμπρα* heisst' ebenda S. 49. *συμπρός*: ὁ γεωργὸς ὁ ἔχων ἕνα μόνον βοῦν συνεταιρίζεται μετ' ἄλλου, ἵν' ἀποτελέσῃ ζευγάρι, ζητεῖ συμπρόν. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 103. *σέμπρος* ‚συμμεριστής, συμμέτοχος' Leukas. Syll. VIII 460. *σέμπρος* ‚οὕτω λέγονται οἱ ἀγροδόται καὶ ἀγρολῆπται μεταξύ των, κυρίως ὅμως λέγεται ἐπὶ τοῦ ἀγρολήπτου' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 309; davon *σεμπριά*, *σεμπριώνω* und *σεμπρεύω* ‚verpachte'. *σεμπροί* ‚Theilbauern', Kephallenia. Partsch, Kephallenia und Ithaka, S. 107.

Auch in Corfu ist *σέμπρος σεμπριά* in diesem Sinne gebräuchlich. *σέμπρος* auf den ionischen Inseln = κολλήγας auf den Cykladen und in Attika. Pio, Tidskrift for Fil. VII 52. *σέμπρος* ‚γεωργὸς ᾧ δίδομεν τοὺς ἀγροὺς ἡμῶν πρὸς σπορὰν καὶ τὸ ἥμισυ τοῦ σπόρου, ὅπως διανείμωμεν ἐξ ἴσου τὴν συγκομιδήν' Peloponnes. Papazafiropulos 496; davon *σεμπρεύω σεμπριακός*. *σέμπρε* zakonisch, M. Schmidt, Curtius' Studien III 350. Daraus etwa entstellt *σύμπλιος* ‚Nachbar' Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 21? Also *σέμπρος* (gesprochen *sébros*), *σεμπρός*, *σιμπρός* ist ‚Theilbauer', *σέμπρα* oder *σεμπριά* ‚Theilbauerschaft'. Russisch *сябръ*, *шабръ*, *шебёръ* ‚Nachbar', *себеръ*, Theilnehmer', *себра* ‚gemeinschaftliche Arbeit'; klruss. *sjabro*, *šabro* ‚Nachbar'; wruss. *sjabr*, *śabruk*, *sêbr* ‚Freund, Verwandter'. Dazu lit. *sẽbras* ‚Hälftner, Handels- oder Arbeitsgenosse'. Das von Miklosich, Etym. Wtb. 297, bloss aus dem Russischen nachgewiesene Wort muss nach Ausweis des griech. *σέμπρος* auch im Südslavischen vorhanden gewesen sein, und ich stelle hieher altserb. *себръ* ‚plebejus, jedoch frei, nicht rab', kroat. *sebar* ‚Ackermann, Feldbauer; nicht Adliger, Plebejer', die Miklosich, Etym. Wtb. 289, von dem russ. *сябръ* trennt. Die Bedeutungsentwickelung ist ‚Hälftner' (litauisch und nordgriechisch) — ‚Theilbauer' (ion. Inseln) — ‚freier Bauer' — ‚Bauer, bäurischer Mensch'. Das Wort ist nach Miklosich ursprünglich finnisch.

σλάγκανο (wol *šágano*) ‚Spott', auch *σλαργκάνι*. *σλαγκαλίζω* ‚verspotte'. Zagorion, Syll. XIV 232. Asl. шѧга ‚scurrilitas', bulg. *шеıá* ‚Scherz', serb. *шеıа* ‚Spott, Scherz'. Dazu rum. *şagă şegă* ‚plaisanterie', *şagalnic* ‚plaisant, railleur', Cihac II 383. Das griech. Wort stammt vielleicht zunächst aus dem Rumänischen.

σίβα Bezeichnung eines Maulesels. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 95. *σίβον* ‚μελανόφαιον' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1640. Asl. сивъ, slov. bulg. serb. *сив* ‚grau'.

σλουβάλα, *σλοβάλα* ‚kleine, sumpfige Niederung mit stehendem, seichtem Gewässer', auch als Eigenname im Zakonischen und bei Delphi. Eustathios zu Il. Δ p. 197: ἡ τῶν ὑδάτων σύρροια συμβολὴ λέγεται, βαρβαριζομένη μὲν κατ' ἐκείνους εἰπεῖν ὡς σουβάλλαν, παραλαλοῦσα δὲ καὶ οὕτως ὃ βούλεται. Deffner, Archiv für m- u. ngr. Phil. I 178. Aus *съ* und *вел*, asl. валъ ‚unda' (Miklosich, Et. Wtb. 377), vgl. serb. *увала* ‚Thal'. M. Sachs, Beiträge zur Sprach- und Alterthumsforschung, aus jüd. Quellen II 25 will σουβάλλα aus hebr. שְׁבוֹלֶת ‚Meerstrudel' herleiten.

σχοῦλι ‚Spreu, Halm' Epirus. Μνημεῖα I 53. Serb. **шуља** ‚Block'; *шуљак* ‚Block; das unterste mit Spreu vermengte Getreide beim Worfeln, das den Schweinen gegeben wird.' Die Etymologie ist mir unbekannt.

σουμαλίζω ‚mache Geräusch' Epirus. Μνημεῖα I 53. Asl. **шоумъ** ‚Geräusch', slov. *šum* ‚Geräusch', *šumljati* ‚sumsen, murmeln', serb. *шум* ‚Gebrause'. Das Verbum ist auch in der Bedeutung ‚bin voll von etwas' gebräuchlich und stammt da aus alb. *šume* ‚viel'. Nicht hieher gehört *τσιουμπίζω* ‚mache Geräusch' Zagorion. Syll. XIV 345.

σίτα ‚Art Sieb' Ducange. Somavera. Bentotis. Vyzantios (*σῆττα*). Legrand (ebenso). Oikonomos, Δοκίμιον III 57 (*σήτα*). Epirus, Πανδώρα IX 440. Μνημεῖα I 4. Thessalien, Syll. VIII 596. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 102. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 394, S. 1557 (*σεῖτα*). Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 246, S. 366. Leukas, Syll. VIII 349. Asl. slov. bulg. serb. *cumo* ‚Sieb'. Miklosich, Slav. El. 30. Etym. Wtb. 296. Rum. alb. *sită*.

σκοῦλα ‚Klauenseuche der Schafe'. Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 255, S. 439. Slov. *skula* ‚Zahngeschwür', wruss. **скула** ‚Geschwür'.

σκουρνός ‚schmutzig' Oikonomos, Δοκίμιον III 59. Slov. *skrun* ‚unrein', *skruniti* ‚verunreinigen' zu asl. **скврѣна**, **скврѣна**.

σκραμπιά f. ‚Skorpion' Epirus. Μνημεῖα I 54. Asl. **скрапии** aus lat. *scorpius*, alb. *škrap*, *škrapje*, mac. rum. *scrapă*. Alb. Wtb. 409. Das griech. Wort stammt wohl zunächst aus dem Albanischen.

σλανίνα ‚παστός' Gazis. Slov. bulg. serb. **сланина** ‚Speck', von asl. **соль** ‚Salz'. Miklosich, Slav. El. 31.

σλότα ‚Schnee mit Regen untermischt' Velvendos. Ἀρχεῖα I, 2, 102. Asl. **слота** ‚hiems', serb. *слота* ‚feiner Regen'.

σουκανία ‚Art Frauenkleid' Lybistros und Rhodamne V. 1770 Maurophrydis (daher das Citat bei Ducange). Slov. *suknja* ‚Rock, Kittel'; serb. *сукња* ‚Unterrock der Frauen'; zu asl. **сукно** ‚wollenes Kleid'. Miklosich, Slav. El. 31.

σούρλα ‚πᾶν ὑψηλὸν εἰς ὀξὺ λῆγον'. *σουρλωτός* ‚κωνοειδής'. *σουρκέφαλος* ‚προμήκης τὴν κεφαλήν, σχινοκέφαλος'. Epirus. Μνημεῖα I 54. Serb. *сурла* ‚Pfeife, Rüssel'; rum. *surlă* ‚tuyau d'un fifre etc., trompe, proboscide, groin, museau'. Bulg. *сурла* ‚Rüssel' Duvernois. Dass das Wort, wie Miklosich, Etym. Wtb. 329,

Türk. El. Nachtr. II 70 will, mit türk. زرنا *zurna surna* ‚Flöte' identisch ist, bleibt doch unsicher.

σούρουβα n. plur. ‚Neujahrsnacht'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 106. Bulg. *сýрава годúна*, *сýрва годúна* ‚Neujahr'; auch *сурвáки*. Duvernois 2280. Isolirt und unklar.

σούχαλο ‚τὸ ξυλῶδες μέρος τοῦ στάχυος τοῦ ἀραβοσίτου, εἰς ὃ προσφύονται οἱ κόκκοι'. Auch *σούκαλο*. Epirus. Μνημεῖα I 54. Asl. **съхнѫти** ‚trocken werden', **съхль** ‚sarmenta'; slov. *suh* ‚trocken', *suhal* ‚dürrer Baum, Abständer; serb. *сух* ‚trocken'.

σπερτσιά f. ‚Haar, Haarflechte' in einem Liede aus Aenos, Syll. IX 355, Nr. 5, 7 (in den entsprechenden Liedern bei Passow, Popularia Carmina steht Nr. 426, 4 *γαμπᾶ*; 429, 2 *τσαμπᾶ*; 431, 2 *μαλλιά*); aus Imbros, Syll. VIII 543, Nr. 14, 15. Von serb. *сплет* ‚Haarflechte', das auch bulg. neben *плетъ* vorkommen wird, vgl. das Verbum *сплетѫ* ‚zusammenflechten'. Das griech. Wort ist Ableitung eines ***сплетьца**.

σπολοκάνι ‚ἐπινιπτρίς' Πανδώρα VIII 493; nach IX 186 in Konstantinopel auch ‚ἀπόνιπτρον ‚Waschwasser'. Russ. *лоханъ* ‚Waschbecken'. Graecisirt zu *ἐπιλεκάνιον*, Πανδώρα a. a. O.

στάνη ‚ἡ τῶν ζῴων μάνδρα, κατὰ τοῦτο διαφέρουσα τοῦ σταύλου, ὅτι οὗτος μὲν εἶναι δι' ἀνάπαυσιν τῶν κτηνῶν, ἡ δὲ στάνη εἶναι ἡ μάνδρα, ἐν ᾗ διαμένουσι τὴν νύκτα τὰ κτήνη, ἀμέλγονται καὶ ὑπάρχουσιν ἅπαντα τὰ ἀναγκαῖα πρὸς τὴν κατασκευὴν τοῦ τυροῦ' Epirus. Μνημεῖα I 54. ‚μάνδρα ποιμνίων' Epirus. Chasiotis 237. Peloponnes. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 226, S. 202. Chios. Paspatis 335. ‚προαύλιον' Gazis. ‚μάνδρα' Vyzantios. ‚étable, bergerie' Legrand. ‚ovile' Passow. Slov. *stan* ‚Nachtlager, Behausung'; serb. *стан* ‚Wohnung, Sennhütte' = asl. **станъ** ‚Herberge, Lager'. Auch alb. *stan* m., mac. rum. *stane*. Mein Alb. Wtb. 391. Miklosich, Slav. El. 31. Matov 63.

στοῦκα ‚Hecht' Vyzantios. Bulg. serb. *щука*; slov. *ščuka*. Auch rum. *ştucă*. Miklosich, Slav. El. 31.

στοῦμπος ‚Mörserkeule' Epirus. Μνημεῖα I 54. *στοῦμπους* dass. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 103. *στουμπίζω* ‚zerstampfe im Mörser' Bentotis. Vyzantios. Legrand. Epirus, Μνημεῖα I 54. *στουμπώνω* dass. Bentotis. Legrand. *στουμπομύτης*, f. *-α*, ‚mit grosser Nase' Bentotis. Somavera. Legrand. Asl. **стѫпа** ‚Mörser' = slov. *stopa*, serb. *стуна*; *стунати* ‚stampfen'. Das Wort ist deutschen Ursprungs.

στρέκλας ‚Bremse' Epirus. Syll. XIV 232. Μνημεῖα I 54. Serb. *шрк*, *шркаљ*, bulg. *шркель* ‚Bremse', = asl. стрькъ. Matov 63.

στρουγαί, στροῦγαι bei den byzantinischen Schriftstellern stehende Gewässer zum Fischfang, besonders die um Ochrida. Das Wort wird ausdrücklich als bulgarisch bezeichnet. Ducange. Asl. струга ‚fluctus', slov. *struga* ‚Wasserbett, Graben'. Miklosich, Slav. El. 31.

στρούνα ‚Haar aus dem Schwanze eines Pferdes' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 103. Asl. slov. bulg. *струна* ‚Saite', serb. *струна* ‚Saite, Ziegenhaar'.

σφόρα ‚Bindfaden' Bentotis. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 47. Asl. съкора, скора ‚fibula', slov. *svora* ‚Langwiede'; von asl. кльрж ‚claudo'. Auch rum. *sfoară*, *șfară* ‚Bindfaden'. Miklosich, Slav. El. 31.

ταλαγάνι ‚Art wollenes Oberkleid' Epirus. Μνημεῖα I 55. Serb. *талаган* ‚Oberkleid für Männer'. Das Wort gilt für türkisch. Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 46.

ταλέα ‚Bachweide'. Mariupol. Blau, Zeitschrift der morgenl. Gesellschaft XXVIII 581. Russ. *талъ* ‚salix cinerea'.

τίνια ‚Schlamm, der sich bei den im Wasser liegenden Steinen ansetzt'. Stenimachos (Thrakien). Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. Asl. тина, тины ‚Schlamm'; bulg. *тиня* ‚Schlamm'. Auch rum. *tină*.

τράκος ‚câble' Legrand. Asl. тракъ ‚fascia', slov. serb. *трак* ‚Band'. Miklosich, Slav. El. 33. Etym. Wtb. 359.

τρικοῦλι ‚ξύλινον σκεῦος χρήσιμον ἐν τοῖς ἁλωνίοις διὰ τὰ ἄχυρα καὶ ἔχον τρεῖς ἀκτῖνας'. Delvinaki in Epirus. Μνημεῖα I 55. Bulg. *тръкол* ‚Kreis, Rad', asl. тръкалити ‚wälzen'. Rum. *tărcol* ‚cercle, rond' Cihac II 401. Volksetymologisch umgestaltet in δικοῦλι, ebenda.

τρινίτσα in *κουλουτρινίτσα* ‚Steissbein'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 90. Asl. трънъ, slov. serb. *трн*, bulg. *трън* ‚Dorn'; rum. *tărn*.

τσαβίλα ‚feines Tuch zum Käseausdrücken'. Oikonomos, Δοκίμιον III 270. *τζαντήλα* ‚Käsehürde, éclisse' Vyzantios. ἀφίνει (der sterbende Hirt) τὴν *τσαντίλα* του ποδιὰ γιὰ τὴν εἰκόνα Aravandinos, S. 215, Nr. 355. *μιὰ τσαντίλα τυρί* übersetzt Hahn,

Griech. und alb. Märchen II 211 mit ‚einen frischen Handkäse'. τζαντίλα ‚Käsetuch' Νεοελλ. Ἀνάλ. I 266, 124. Also *tsadila* zu sprechen. Bulg. *цедило* ‚Leinwand zum Durchseihen'; serb. *цедило* ‚Seiher, Filtrirtuch'; slov. *cedilo*. Von asl. цѣдити ‚seihen'. Matov 64. Unrichtig Miklosich, Türk. El. Nachtr. II 93.

τσάϊ n. ‚Thee'. Legrand. Jannarakis. Russ. *чай*, das sich auch sonst verbreitet hat. Matov 63.

τσάσκα ‚grosse Kaffeetasse' Epirus. Μνημεῖα I 56. Bulg. *чашка* ‚Glas, Becher' (Duvernois) von asl. slov. bulg. serb. *чаша* ‚Becher'. Auch rum. *cească*, alb. *tšatške* ‚Kaffeetasse'. Mein Alb. Wtb. 445.

τσεράνη ‚Rauch von verbranntem Holze und der dadurch geschwärzte Gegenstand'. τσερανιάζω ‚schwärze mit Rauch'. τσεράνω f., τσερανιασμένη γυνή ‚schwärzliche Frau'. Peloponnes. Papazafiropulos 506. Asl. чрънъ, slov. *črn*, serb. *црн*, bulg. *црнъ чрънъ* ‚schwarz'.

τσέργα ‚Decke' Oikonomos, Δοκίμιον III 141. Πανδώρα VIII 517. Zagorion, Syll. XIV 248. Bulg. *черга* ‚grobe Decke' (= rum. *cergă*, alb. *tšerge*) aus türk. *čerge* ‚leichtes Zelt (aus Wolldecken)'. Die Bedeutung spricht dafür, dass die Griechen zunächst von den Slaven entlehnt haben. Miklosich, Slav. El. 32. Türk. El. I 40. Mein Alb. Wtb. 440.

τσέλεγκας ‚vornehmer, reicher Herr' in einem Liede aus Epirus. Syll. XIV 266, Nr. 2. *čélengas* Epirus. Thessalien. Jireček, Cesty 220. Asl. челѣникъ ‚praefectus' von чело ‚Stirn'; bulg. *челник*. Miklosich, Etym. Wtb. 31 führt mrum. *čelnik* und ngr. τσέλνικος an. Matov 65. Nach Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie 272 ist vlachisch *čelengas* (*tchelenggas*) in Akarnanien = gr. σκοντέρης, Oberster einer στάνη, Oberhirte, eine erbliche Würde.

τσερνίκι ‚Art Fahrzeug'. Πανδώρα VIII 517. Asl. члънъ ‚Kahn'. Also für τσελνίκι.

τσετάριοι ‚praedones variis ex locis coacti'. Ducange: τοὺς τσεταρίους, ὡς ἡ κοινὴ τούτους ἐκάλει, bei Joannes Anagnosta, De excidio Thessalonicae, also aus Makedonien. Asl. чета ‚agmen, cohors', slov. bulg. serb. *чета* ‚Truppe, Abtheilung'. Miklosich, Slav. El. 32.

τσιουρίτσα ‚harte Drüse'. Epirus, Μνημεῖα I 56. Slov. serb. *жуља* ‚Schwiele'.

τσιότα ‚Haufe', z. B. *μιὰ τσιότα πουλιά* Zagorion. Syll. XIV 234. Scheint zu rum. *ciot* ‚Knoten im Holz', serb. **чош** ‚runder Hügel' (Cihac II 56) zu gehören (unrichtig Alb. Wtb. 447). Dazu it. *ciotto* ‚lahm', ‚Stein'; über nasaliertes *čont-* vgl. Schuchardt, Zeitschr. f. rom. Phil. XV 106.

τσίπκα f. ‚Spitze, dentelle'. Ich kann gegenwärtig nicht feststellen, woher dieses von mir Etym. Wtb. d. Alb. 441 angeführte Wort stammt; es ist auch Matzenauer Cizí slova 139 bekannt. Slov. bulg. serb. slovak. čech. *čipka* ‚Spitzen'; daher auch magy. *csipke*. Die Endung *-ka* macht slavischen Eindruck, so dass *τσίπκα* höchst wahrscheinlich als slavisches Lehnwort im Griechischen zu gelten hat. So auch Matov 66. Aber das Wort ist nicht zu trennen von *τσίπα*, das ‚Haut auf der Milch', ‚Häutchen des Eies' bedeutet, nach Paspatis 261 in Chios auch die dünne Haut, die den Bauch der Thiere mit den Hinterfüssen verbindet; nach Somavera auch ‚maglia, Masche'. Vgl. Ducange, der auch die Bedeutung ‚Staar im Auge' zu kennen scheint, und Korais Ἄτακτα IV 598. Dazu gehört *τσίπουρον* n. ‚Weintrebern (die leere Haut der Weintrauben)', in Velvendos *τσίπρου*, Ἀρχεῖα I 2, 105; in Trapezunt *τσίπρεα*, in Ophis *τσοπούρα* n. plur., Syll. XVIII 170; *τσιπριάϊς* = λάγκιρους (schlechter Wein) Velvendos a. a. O. *τσίπα* ist ins Albanische, Rumänische, Bulgarische und Zigeunerische übergegangen, ebenso *τσίπουρον* ins Albanische und ins bulgarische Zigeunerisch: mein Etym. Wtb. d. Alb. 441. Der Ursprung des Wortes ist mir unbekannt. Das serb. *чип* ‚fein', nach dem Rječnik ‚laxus', an das ich a. a. O. erinnert habe, steht isolirt; bulg. *чипъ* ist ‚ohne Ohren'.

τσοπορός ‚ἐπιτετηδευμένος, affecté'. Oikonomos, Δοκίμιον. Asl. **чепрь** ‚deliciae', russ. *чопорный* ‚geziert'. Miklosich, Slav. El. 32. Matov 64.

τσόρα ‚grosser Scheiterhaufen, den die Kinder in den Fasten anzünden'. Zagorion. Syll. XIV 233. Bulg. *чури*, das mit asl. **коурити** ‚fumare' zusammenhängen soll. Matov 64.

τσουλώνω ‚spitze die Ohren' Epirus. Μνημεῖα I 56 (unrichtig ‚καταβιβάζω τὰ ὦτα' Syll. XIV 234). Slov. *čuliti*, serb. kroat. *čuliti* ‚die Ohren spitzen'; rum. *ciulesc* dass. Woher stammt das Wort?

φίρτα f. ‚Schürze'. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 105. Ich halte das Wort für das deutsche *Fürtuch* = *Vortuch*; die Vermittlung wird durch das Slavische gegangen sein. Ich finde nur serb. *вéрима* f. ‚Vortuch' bei Popović, *фертух*, *фертук*, *фертуш*, *верта* ‚Schürze' im Rječnik III 50. *Vortuch* erscheint im Russischen als *фáртукъ* ‚Schürze, Spritztuch im Wagen', poln. *fartuch* ‚Schürze'.

φιρχάγκα ‚Vorhang' Kozani (Makedonien). Ἀρχεῖα I 1, 47. Auch dies ist deutsch: *Fürhang* für *Vorhang*. Tsikopulos meint a. a. O., dies Wort sowie *κούχνη* ‚Küche' sei von den Bewohnern von Kozani mitgebracht worden, die am Anfang dieses Jahrhunderts in Oesterreich und Ungarn lebten. Für *κούχνη* ist die Annahme überflüssig, da dieses im Slavischen allgemein verbreitet ist. Für *φιρχάγκα* weiss ich freilich kein slavisches Medium nachzuweisen.

φλίντρα eine Art Gewehr. Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 667, S. 1514. Deutsch *Flinte*, auch dies durchs Slavische: serb. *флинта*, *елинта* Rječnik III 61; slov. *flinta*. Auch türk. فلنطه *filenta*, *filinta* ‚Jagdgewehr', Bianchi-Kieffer II 397. Barbier de Meynard II 427. Ueber das *ρ* von *φλίντρα* vgl. Verf., Indog. Forschungen II 444.

χαμοῦτι ‚ζυγόδεσμος, λέπαδνον' Oikonomos, Δοκίμιον III 243. Bulg. *хомóтъ*, *хомýтъ*, slov. *homót* ‚Kummet' = asl. хомѫтъ. Vgl. über das Wort Verf., Alb. Stud. III 49.

χλαπαρίζω ‚trinke' vom Hunde. Epirus. Μνημεῖα I 57. Serb. *хлаптати* dass., vgl. čech. *chlapati*, poln. *chłapać*. Das Verbum ist lautnachahmend, vgl. deutsch *schlappern*.

χουγιάζω ‚rufe laut, schreie'. Bentotis. Legrand. Korais, Ἄτακτα IV 689. Imbros, Syll. VIII 530 (auch *φωϳάζω*). Ἱστορία τοῦ Ταγιαπιέρα V. 142 Legrand. *ἀχοϳάζω* ‚rufe laut', *ἀχοϳατόν* ‚laute Stimme' Epirus, Syll. VIII 564. Slov. *hujati* ‚wehklagen'; serb. *хујати*, *хујити* ‚sausen, brausen'. Lautnachahmend.

χούμελη f. ‚Hopfen' Somavera. Kind. Vyzantios. Legrand. Oikonomos, Δοκίμιον III 328. *χουμέλη* Ducange (mit einem Beleg aus dem 12. Jahrhundert; danach Langkavel 17. Korais, Ἄτακτα IV 689). Asl. хмѣлъ, slov. serb. *хмељ*, bulg. *хмелъ*. Das Wort ist nicht slavisch und, wie die Lautform zu zeigen scheint, den Griechen vielleicht nicht einmal durch die Slaven vermittelt: čuwassisch *хумлă* u. a. Verf., Alb. Stud. III 49. Miklosich, Slav. El. 33.

χούτορι ‚ἀγροκήπιον', Odessa. Oikonomos, Δοκίμιον III 257. Russ. *хуторъ* ‚Landhaus'.

χράνος ‚Meerrettig' Gazis. Legrand. *χρένον* dass. Kind. Destunis Material. V 253. Asl. хрѣнъ, slov. serb. *хрен*, bulg. *хренъ*. Miklosich, Slav. El. 33.

ψάνη ‚blé vert grillé'. Legrand. *ψάνα* ‚die Aehre von Weizen, Gerste und Roggen' Epirus. Μνημεῖα I 58. Slov. *pšeno* ‚Grütze, Gries, geschrotetes Getreide' = asl. пшено ‚Mehl'. von пшіж ‚stosse'. пшеница ‚Weizen'.

II. Die albanischen Lehnwörter.

βάλτος ‚Sumpf, Morast' Bentotis. Gazis. Legrand (wo wohl blos durch einen Druckfehler *βαλτός* betont ist). Oikonomos, Δοκίμιον II 77. Kind. Vyzantios. *βαλτώδης* ‚sumpfig' Bentotis. Legrand, Kind. *βαλτώνω* ‚werde sumpfig' ebenda. Bei Leo Tacticus 11, 3 steht Acc. plur. *βάλτας*, dessen Nominativ Ducange als *βάλτη*, Sophoklis als *βάλτα* ansetzt. *Βάλτες* heisst in Kephallenia eine Ortschaft, in deren Nähe Sümpfe liegen, ebendort heisst ein grosser Sumpf nördlich von Lixuri *Βάλτος*. Tsitselis im Παρνασσός I 679. *γείνκε μπάλτα* sagt man von stark Schwitzenden in Epirus. Syll. XIV 214. Alb. *bal'ts*, rum. *baltă*, asl. slov. serb. bulg. *блато* ‚Sumpf'. Foy, Lautsystem 21. Miklosich, Slav. El. 11. Verf., Alb. Wtb. 25 und Bezzenberger's Beiträge XIX 155. *μπάλτα* ist jedenfalls junge Entlehnung aus dem Albanischen oder Vlachischen. Das Verhältniss von *βάλτος* zu den verwandten Wörtern ist nicht leicht zu bestimmen. Wahrscheinlich liegt ein illyrisches Wort vor, **baltom* = urslav. **boltom blato*. Das Femininum alb. *bal'te* = rum. *baltă* = gr. *βάλτα* = nordital. *palta* (Alb. Wtb. 25) kann aus dem Plural entstanden sein. *βάλτος:* **baltom* = *φόρος*, *σταῦλος: forum*, *stabulum*. Viel kann man auch gegen die Annahme nicht einwenden, dass *βάλτος* aus dem Slavischen stamme; vgl. *σάλμα* aus *slama*. *βάλτα* würde dann aus dem Plural herrühren. Verwandt ist lit. *balà* ‚Sumpf, Morast'.

βάρκος ‚feuchter Ort' Epirus. Μνημεῖα I 38. Alb. *vlaks* f. ‚Feuchtigkeit', das ich Alb. Wtb. 235 aus asl. serb. *влага* ‚Feuchtigkeit' hergeleitet habe, vgl. *vlagets* ‚feucht'. Das dort

von mir bezweifelte *k* erhält durch das griechische Wort eine Stütze, aber immer noch keine Erklärung.

γερόπλιακος ‚ganz alt'. Epirus. Πανδώρα IX 180. Zusammengesetzt mit alb. *plak* ‚alt'. Alb. Wtb. 344. *παλιακός* ‚alt' in Velvendos, Ἀρχεῖα I, 2, 98 ist Contaminationsbildung aus *plak* und *παλαιός*.

γκιόνης ‚Art Nachteule' Vyzantios 549. *γκιώνης* ‚ulula aluco' Bikelas, Faune grecque 12. ‚βύας' Epirus. Syll. XIV 251. ‚Nachteule' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 189. Alb. *gjon* ‚Nachteule' = *Johann*, vgl. Alb. Wtb. 141. Ist *καόνι* ‚Nachteule' in Cerigo, Πανδώρα XIII 341, daraus entstellt?

γκιόσσα ‚ψητὸν αἰγός'. Epirus. Aravandinos 373. Nach ihm albanisch. Das alb. Wort stammt aus serb. *kozje (meso)* ‚Ziegen(fleisch)'. Alb. Wtb. 142.

γκορτσιά ‚pirus salicifolia' Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 65; ‚pirus amygdaloformis' ders. in Deffners Archiv I 102. *γκορτσιά* ‚Holzbirnbaum' Epirus, Pio Contes 55; Syll. XIV 213 (die Frucht *γκόρτσα*). ‚ἀγριαπιδιά' Vyzantios 549. (*gortše* Makedonien. Puljevski). ‚ἀχλάδα' Peloponnes. Papazafiropulos 399. *ἀγγοριτσιά* ‚ἀγριαπιδέα', die Frucht *ἀγκορίτσια*. Athen. Πανδώρα VIII 421. *ἀγκοριτσά* in einem messenischen Märchen, Δελτίον I 279. *ἀγγουριτσά* ‚wilder Birnbaum' Kythnos. Ballindas, Κυθνιακά S. 25. *γκόρτσο* n. ‚ἀγλάδι' Papazafiropulos 399. *γκόρτσον* ‚εἶδος ἀχράδος' Oikonomos, Δοκίμιον II 242. Alb. *gorítse* f. ‚Holzbirne, wilder Birnbaum', für **gornitsa* und ein slavisches **горница* darstellend; bulg. *горница* ‚wilder Birnbaum' (Matov 43). Miklosich, Rumunische Untersuchungen II 15. Alb. Wtb. 127. *γκορτσιά* ist in Epirus lautgesetzlich aus *γκοριτσιά* entstanden. Ueber die griech. Baumnamen auf *-έα*, *-ιά* handelt jetzt ausführlich Hatzidakis, Byzantinische Zeitschrift II 237 ff. Derselbe ist auf den unwahrscheinlichen Gedanken gekommen, *γκορτσιά* aus *κορινθία* (ἄπιος) zu erklären, a. a. O. 241 und in der Festschrift für Kontos S. 37. Wenn *κορνιθέ*, *κοριθθέ*, *κορισσέ* auf Ikaros wirklich denselben Baum bezeichnet, so liegt volksetymologische Umgestaltung vor.

γκουντουλῶ (*guduló*) ‚kitzle' Zagorion. Syll. XIV 212. Alb. *gudulís* ‚kitzle'; vgl. bulg. *гделъ* ‚Kitzel', *гделичкамъ* ‚kitzle'; rum. *gîdil*, *gîdela*. Alb. Wtb. 133.

δοῦσκος ‚εἶδος δρυός'. Epirus. Syll. XVIII 197. Alb. *dušk* m. ‚Eiche, Reisig, Gesträuch'. Alb. Wtb. 75.

ζβέρκος, *σβέρκος* ‚Nacken'. Bentotis. Vyzantios. Kind. Legrand. Jannarakis. *σβερκλιά* ‚κολαφισμός' Epirus. Μνημεῖα I 53. Alb. *zverk*, *dzverk* ‚Hals, Nacken'. Auch mac. rum. *zverc*. Herkunft unbekannt. Alb. Wtb. 488.

ζιουπῶ ‚trete, drücke' Epirus. Syll. XIV 218. Chasiotis 229. Alb. *žup* ‚mache Lärm, prügle jem.' Alb. Wtb. 489. Das Wort ist, wie *ž-* zeigt, auch im Albanischen fremd.

ζοῦτσα ‚Bodensatz einer Flüssigkeit' Epirus. Syll. XIV 218. Alb. *zutse* dass. Alb. Wtb. 487. Ursprung dunkel.

κάλισσον n., *καλέσσα* f., *καλέσσον* f. ‚weisses Schaf mit kleinen schwarzen Streifen im Gesicht' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 87. *κάλεσλα*, *κάλεσλο* ‚Schaf oder Bock mit schwarzem Fleck unter den Augen' Epirus. Μνημεῖα I 43. *κάλεσλα* ‚Schaf mit schwarzen Augen' Epirus. Chasiotis 230. Es ist vom Femininum auszugehen, das richtig *καλέσσα* betont wird. Dies ist = alb. *kaleše*, das bei Dozon mit der Bedeutung ‚blond' erscheint (Mitkos gibt ‚dicht behaart' an). Etymologisch ist das Wort nicht recht klar, aber man darf in *-eše* wohl die bekannte alb. Femininendung = lat. *-issa* sehen, so dass als stammhafter Bestandtheil *kal-* zurückbleibt. Wahrscheinlich ist auch die von Dozon angegebene Bedeutung nicht richtig. Vielleicht darf man, wenn man von der in den griechischen Wörtern sicher vorliegenden Bedeutung ausgeht, vergleichen agr. *κηλίς* ‚Fleck', *κηλάς*. αἴξ, ἥτις κατὰ τὸ μέτωπον σημεῖον ἔχει τυλοειδές Hes.; lat. *calidus* ‚mit weisser Stirn' (Bücheler, Umbrica 72), asl. **калъ** ‚lutum'. Unmöglich ist, was Bugge, Bezzenbergers Beiträge XVIII 177 über das alb. Wort sagt. Auch bulg. *кáлеш*ъ, von Duvernois I 919 zweifelnd mit ‚bunt, scheckig' erklärt, davon *калéшест*ъ in derselben Bedeutung. Vgl. auch Matov 14.

καρκαλέτσης ‚κοκκυσμός' Epirus. Μνημεῖα I 177. Wenn mit κοκκυσμός, was ich nicht weiss, das Zirpen der Heuschrecken bezeichnet wird, so stammt das Wort aus alb. *karkalét* ‚Heuschrecke' (Alb. Wtb. 178), das selbst slavischen Ursprungs ist, bulg. *скакалец*ъ.

κατσίκι n., *κατσίκα* f. ‚Ziege'. Somavera. Bentotis. Legrand. Auch auf den Inseln, Μνημεῖα I 434. In einer von Ducange an-

geführten Stelle ist das Wort richtig hergestellt von Korais, Ἄτακτα IV 226. Alb. *kats, kets*. S. Alb. Wtb. 185.

κατσοῦπι ‚Ziegenschlauch' Epirus. Μνημεῖα I 43. 197. Alb. *katšúp* ‚Schlauch'. Alb. Wtb. 182. Wohl zum vorigen, doch ist die Bildung nicht klar.

κοπέλι ‚juvenculus' Ducange. ‚junger Mann, Diener' Somavera. Bentotis. Legrand u. s. w. *κουπέλλι* n. ‚νόθον' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *κοπελιάρις* ‚juvenculus' Ducange u. s. w. *κοπέλα* ‚puella' Ducange; ‚junges Mädchen, Dienerin' Somavera. Bentotis (der *κοπέλλα* schreibt). Legrand. ‚κόρη', in Jannina ‚Dienerin'. Μνημεῖα I 177. *κοπέλα, κοπελίτσα* ‚fille' Corsica, Phardys 195. *κοπελοῦδα* ‚puellula' Ducange u. s. w. *κοπελουδιά* ‚kleines Mädchen' Kreta. Jannarakis 341. *κόπελος* ‚spurius' Ducange. ‚grosser Knabe' Kreta a. a. O. *κοπελιά* ‚θεράπαινα, παιδίσκη' Thera. Petalas 82. *κόπακας* ‚Jüngling' Kreta a. a. O. In den Νεοελλ. Ἀνάλ. II 228 werden folgende Bedeutungen für Kephallenia angegeben: *κοπέλα* ‚unverheiratetes Mädchen, junge Frau, Dienerin jeden Alters'. *κόπελος* m. ‚grosses starkes Mädchen'. *κόπελας* ‚Diener für niedrige Arbeiten'. *κοπέλι* ‚ein solcher Diener, wenn er jung ist'. *κοπελοῦλα* ‚junges Mädchen; neugepflanzter Oelbaum'. Vgl. alb. *kopíl* m. ‚Knecht, junger Mensch, Bastard'; *kopíle* f. ‚Magd'; asl. **копилъ** ‚Bastard', im Westslavischen nicht vorhanden; rum. *copil* ‚Kind', *copilă* ‚Mädchen'. Alb. Wtb. 198. Die Grundbedeutung des Wortes scheint ‚Bastard' zu sein, die Herkunft ist dunkel.

κοροῦτα ‚gehörntes Schaf' Epirus. Μνημεῖα I 44. *κροῦτα* ‚καλλίμαλλος προβατίνα' Epirus. Syll. VIII 391. *κοῦρτα* ‚gehörntes Schaf' Leukas. Syll. VIII 391. Alb. *kerut* ‚gehörntes Schaf' aus lat. *cornutus*. Alb. Wtb. 190.

κριτσανίζω von trockenen Speisen, die beim Kauen Geräusch machen. Epirus. Syll. XIV 240. *γριτσανίζω* vom Geräusch beim Essen harter Speisen. Kythnos. Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 430, S. 1843. *κριτσέλα* ‚Brezel' Kythnos. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 247, S. 373. Alb. *kertsás, kretsás* ‚knirsche, knacke', *kertse kertse* Laut vom Beschgebackenen beim Essen; vgl. rum. *cărțăi*, serb. **кри** ‚knack', **крцање** ‚das Aufknacken', bulg. **скрцам, крцам** ‚knirsche'. Alb. Wtb. 189. Das Wort ist lautnachahmend, braucht also nicht entlehnt zu sein.

λάϊον ‚schwarzes Schaf' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 87. 92. Alb. *ľaj* von Schafen mit schwarzen und weissen Haaren; msc. rum. *laju* ‚schwarz'. Alb. Wtb. 235. Herkunft dunkel.

λιάρους ‚gescheckter Ochs' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 93. *λιάρον* Bezeichnung einer gewissen Färbung der Schafe. Zagorion. Syll. XIV 220. *λιάρος* ‚weiss' Epirus. Μνημεῖα I 178 (wohl unrichtig). Alb. *ľarë* ‚bunt, scheckig', das wahrscheinlich ursprünglich griechisch ist. Alb. Wtb. 238.

λιαχουρῆ ‚ὕφασμα μάλλινον' Epirus. Aravandinos 374. Alb. *ľakurí* f. ‚dünner Frauenschleier', von *ľakur* ‚nackt'. Alb. Wtb. 236. Von *ľakur* stammt auch der heutige Name des Parnass, *Ljakura;* unrichtig darüber Thumb in Kuhn's Zeitschrift XXXII 135 A. 1.

λουλούδι n. ‚Blume'; allgemein griechisch. *λούλουδον* dass. Ducange. *λούλλουδον* Cypern, Sakellarios II 640. Im Peloponnes *λελοῦδι*. Vyzantios 273. In Ikaria *λαλάδι*, Stamatiades 132. *λέλουδα* in Athen, Δελτίον I 291. Alb. *ľule* f. ‚Blume'. Alb. Wtb. 250. Einen Versuch das Wort aus lat. *flōrem* zu erklären, habe ich Alb. Stud. III 92 gemacht. Doch macht mich neuerdings *lilí* ‚Blume' in Corsica (Phardys 195) wieder unsicher. Venez. ist *lilo* ‚Maiblume', in Toscana *lilli*. Also doch vielleicht *lilium*, wie ich bereits Alb. Wtb. a. a. O. vermuthet hatte.

λούτσα ‚lavatojo, sciacquatojo' Somavera. Vyzantios, bei diesem auch = μούσκεμμα, ‚Durchnässung'. ‚Schmutz' Oikonomos, Δοκίμιον II 279. ‚λίμνη τεχνητὴ χρησιμεύουσα διὰ πότισμα τῶν ζώων ἐν καιρῷ θέρους' Zagorion. Syll. XIV 222. *λοῦτσαις* in Akarnanien ‚des étangs, des mares' Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie 233. *ἔγεινα λούτσα* ‚je suis tout mouillé' Legrand s. v. ‚bin durchnässt' Vytini, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 228, S. 218. Alb. *ľutsë* ‚Schmutz, Koth', aus lat. *luteum*. Alb. Wtb. 251.

μαγούλα, μογούλα ‚Hügel' Oikonomos, Δοκίμιον II 307. Alb. *mágulë* ‚Hügel', vgl. rum. *măgură* asl. **могила**. Alb. Wtb. 119. Herkunft unbekannt. Das rumänische Wort erklärt Taverney in den Études romanes dédiées à G. Paris, S. 277 aus lat. *maculum*!

μούρσια ‚Laus' Epirus. Μνημεῖα I 48. Ist vielleicht an alb. *mor* m. ‚Laus' anzuknüpfen, etwa an ein Deminutivum **mórza*, wie es auch vom Msc. gebildet werden konnte (Verf. Alb. Stud. I 84).

μπάλιος ‚στικτός, παρδαλός' Epirus. Μνημεῖα I 48. *μπάλλια* f., *μπάλλιου* n. ‚schwarze Ziege mit weissem Kopfe', ‚schwarzes Schaf mit weissem Gesichte' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 78. 88. *μπάλιος* ‚Pferd oder Widder mit einem Stern auf der Stirn' Peloponnes. Ἐφ. φιλ. VI, Nr. 279, S. 634. Alb. *balósh*, *balash*, *balo* von Pferden und Ochsen, die eine weisse Stirn haben. Alb. Wtb. 25, wo ich das Wort auf slav. *бѣлъ* ‚weiss' zurück geführt habe. Das ist wahrscheinlich nicht nothwendig. Prokopios de bell. got. I 18 erzählt, Belisar habe ein Pferd geritten, ὃς δὴ ὅλον μὲν τὸ σῶμα φαιὸς ἦν, τὸ δὲ μέτωπον ἐκ κεφαλῆς ἄχρι ἐς ῥῖνας λευκὸς μάλιστα. τοῦτον Ἕλληνες μὲν φαλιόν, βάρβαροι δὲ *βάλαν* καλοῦσι. Wrede, Ueber die Sprache der Ostgoten in Italien S. 58, A. 2 fragt: ‚Ist das Pferd, welches Belisar reitet, welches ganz grau, nur von der Stirn bis zu den Nüstern schneeweiss ist, ein ‚welsches' Ross (zu *walh*)?' Gewiss nicht. *βάλαν* ist sicherlich Uebersetzung von *φαλιός* und sogar im Stamme mit diesem identisch; *β* ist also nicht = *v*, sondern = *b* zu nehmen, wie z. B. in *βάνδον* = *bandum*, das Prokop ebenfalls braucht. *φαλός* ist nach Hesychios ‚λευκός', *φαλιός* steht in einem Fragmente des Kallimachos. Es gehört zu lit. *bálti* ‚weiss werden', *báltas* ‚weiss', asl. *бѣлъ* ‚weiss'. Vielleicht liegt der Ablaut *bhēl*: *bhal* vor. Was das für βάρβαροι waren, die ein von den Griechen *φαλιός* genanntes Pferd *balas* nannten, ist nicht sicher auszumachen. Am nächsten liegt es an Goten zu denken; gegen ein got. *bals* in dieser Bedeutung wäre nichts einzuwenden. Aber freilich kämpften im gotischen Heere auch andere barbarische Stämme, und *βάλας* *balas* kann unmittelbar ein alb. *bála-* darstellen, von dem jenes *balósh* mittelst des bei Farbenbezeichnungen häufig angewendeten Suffixes *-ósh* abgeleitet wäre und das in griech. *μπάλιος* (= alb. **balε*) vorliegt. Vgl. auch E. Schröder in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 237 f.

μπᾶς ‚vielleicht' (fragend) Syra. Pio, Tidskrift for Philol. VII 56. Alb. *mbase* ‚vielleicht'. Alb. Wtb. 264. Vgl. Bugge in Bezzenbergers Beiträgen XVIII 192.

μπάστο ‚Bastard' Epirus. Pio, Contes 75. Alb. *bašto*, *mbašto* ‚Bastard', verkürzt aus *baštárt* = it. *bastardo*. Alb. Wtb. 29.

μπέσσα ‚ἐμπιστοσύνη' Epirus. Aravandinos 374. *μπαμπέσης* ‚treulos' ebenda. *μπέσα* ‚Friede'; *μπαμπέσης* ‚listig'; *μπαμπεσιά*

‚List'. Kreta. Jannarakis. Alb. *bess* f. ‚Glaube, Vertrag, Waffenstillstand'. *pabess* ‚ungläubig, treulos'. Alb. Wtb. 33. In Kreta wird das Wort durch die Türken eingeführt worden sein: türk. بسا *besa* ‚trève entre deux individus ou deux partis' Barbier de Meynard I 300.

μπλέτσι ‚Brust, στῆθος'. *μπλετσώνω* ‚fülle den Bauch, esse'. *μπλέκω* ‚Bauch, Magen' Epirus. Μνημεῖα I 48. Alb. *blεndzε* f., *plεndεs* m., *pjεnts* m. ‚Bauch'. Alb. Wtb. 39. Wegen der Bedeutung von *μπλετσώνω* ist serb. *плеће*, slov. *pleče* ‚Schulter' = asl. плеште wohl fern zu halten. *μπλέκω* ist mir nicht klar.

μπλιούρι n. ‚Ueberfluss'. *μπλιουριάζω* ‚habe Ueberfluss'. Zagorion. Syll. XIV 241. Alb. *mbl'oń* ‚fülle', Particip *mbl'uarε*. Alb. Wtb. 265.

μποκρίλες f. plur. ‚τόποι πετρώδεις ἢ ἀμμώδεις ἐλάχιστα καλλιεργούμενοι οὐχὶ δι' ἀρότρου, ἀλλὰ δι' ἀξίνης' Peloponnes. Papazafiropulos 464. Alb. *bokεrí* f. ‚Klippe, Abhang, zerrissene Felsgegend', das mit alb. Suffix von serb. *бок* ‚Seite, Lende, Abhang eines Berges', slov. *bok* ‚Seite, Böschung' = asl. бокъ gebildet ist. Alb. Wtb. 41. *-ίλα* ist griech. Suffix.

μπούμπα, *μπούμπουρας* ‚Wauwau' Epirus. Syll. XIV 223. XVIII 206. Alb. *bubε* ‚Wauwau' Alb. Wtb. 477, wo verwandte Bildungen zusammengestellt sind. Vgl. auch Laistner, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXII 161. Anzuschliessen sind auch *μπάμπαλος* ‚Popanz' Thera. Petalas 102; *μπαμπάλης* Kreta, Jannarakis; *μπαμπάουλας* Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 262; *βούμβαρος*, *βαμβούλας*, *βαμβούτσας* ‚Wauwau' Oikonomos, Δοκίμιον II 327. Die oben S. 41 angeführten Alpnamen *βαβουτσίας*, *βαβουτσικάριος* werden auch dazu gehören. Entlehnung braucht nicht angenommen zu werden. *μπούμπουρας* heisst ausser ‚Wauwau' auch ‚grosse Wespe', und das führt in eine Gruppe lautnachahmender Bildungen, von denen ich einen Theil Alb. Wtb. 53 unter *bumbulít* zusammengestellt habe. Ich füge den dort genannten griechischen (*μπουμπουνίζω* ‚gronder, bruire' Legrand; *μπούμπουλας* ‚Käfer' Leukas. Syll. VIII 386) noch einige hinzu: *μπουμπουνίζει* ‚es donnert' Epirus. Μνημεῖα I 4. *μπουμπουνάρις* ‚Goldkkäfer, den die Kinder anbinden und brummen lassen' Epirus. Syll. XIV 224. *μπούμπουρας* ‚κηφήν' Cerigo. Πανδώρα XIV 565. *μπούρμπουλας* ‚Hummel' Epirus. Πανδώρα IX 215. *σκατοπούμπουλας* ‚Mistkäfer' Syme. Syll. VIII 487.

σκατομπάμπολας Aenos. Syll. VIII 533. πούμπουρον ‚Art Insekt' Trapezunt, πουμπούρι dasselbe Ophis. Syll. XVIII 159.

μπουχαρί ‚Schornstein' Epirus. Pio, Contes 33. Zunächst alb. *buhár* ‚Kamin' aus türk. ‚Dampf, Dunst'. Alb. Wtb. 51.

ντρόμιζες ‚kleine Bohnen' Peloponnes. Papazafiropulos 509. Alb. *dromtse* ‚Bissen, Stückchen', das aus serb. дробшица ‚Atom', von asl. дробьнъ ‚minutus', дробити ‚zerbröckeln' stammt. Alb. Wtb. 75.

πάι n., Plur. τὰ πάια ‚Falten' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 98. Alb. *palë* f. (plur. *pala*) ‚Falte, Reihe'. Alb. Wtb. 320.

παραδάγγαλο n. ‚Leistengegend' Epirus. Syll. XIV 228. Leukas. Syll. VIII 393. παρδάγκαλον ‚Skrofeln' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 99. Alb. *dangë* f. ‚Bauch'; vgl. slov. *danka* ‚Mastdarm'. Ein dunkles Wort. Alb. Wtb. 61.

πέτα f. ‚Blätterteig zum Kuchenbacken' Epirus. Μνημεῖα I 51. πέτουρον ‚Blatt eines Kuchens' Μνημεῖα I 179. Oikonomos, Προφορά 341. πέτουρα κοπτά ‚Fadennudeln' Oikonomos, Δοκίμιον II 261. πέτρο (für πέτουρο) ‚pâte feuilletée' Epirus. Pio, Contes 70, vgl. S. 240. Alb. *petë* f. ‚Blatt eines Blätterkuchens; Metallplatte; Goldblättchen'. *pétulë* f. ‚kleiner runder Kuchen; Steinscheibe beim Wurfspiel'. Alb. Wtb. 330.

προυντσαλίζω ‚besprenge'. ἡ φωτιὰ προυντσαλίζει vom Umherspringen der Funken. Zagorion. Syll. XIV 228. προυτσαλίζου ‚besprenge' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. Alb. *pertsëlój*, *pertsëlis* ‚versenge, verbrenne', eigentlich vom Umherspritzen der Funken. Alb. Wtb. 334.

ρέπιτα n. plur. ‚abschüssige Partieen' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. Alb. *rrepjtë* ‚steiler, abschüssiger Ort.' Alb. Wtb. 333.

σέγνι n. ‚Ziel'. σιγνιάζου ‚ziele' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. Alb. *shenj* m. ‚Zeichen' aus lat. *signum*. Alb. Wtb. 401.

σελίπα φόβος καθ' ὕπνον' Epirus. Μνημεῖα I 23. Alb. in Calabrien *selibs*, *slibs* f. ‚Schlafsucht'. Alb. Wtb. 382. Zur Bedeutung vgl. μόρα ‚Alp' und ‚Schlafsucht' oben S. 41. Die Herkunft des Wortes ist mir nicht klar.

σιάρκα ‚φλοκάτα, wollener albanesischer Mantel'. Vyzantios 505. Artotini (Doris) Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. Alb. *sharkë* ‚weisswollener Ueberrock mit rothen Tupfen' = *flokatë*. Aus lat. *serica*. Alb. Wtb. 400. Dazu wohl auch

κατασάρκι n., *κατάσαρκα* f. ‚wollenes Männerkleid' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 89.

σιγκούνα (*sigúna*) ‚Wollkleid trauernder oder älterer Frauen' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 89. *σιγοῦνι* ‚wollenes Oberkleid' Epirus. Μνημεῖα I 53. Syll. XVIII 215. *σιγκούνα* ‚Frauenrock' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. *σεγοῦνι* ‚Wollkleid' Zante. Πανδώρα XVII 480. Alb. *šegún*, *šigún* m. ‚vorn offener Weiberrock'. Alb. Wtb. 134.

σιουμαλίζω ‚bin voll von etwas' Epirus. Μνημεῖα I 53. Alb. *šumε* ‚viel'. Alb. Wtb. 419.

σιοῦρδους ‚εὐήθης' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 102. Alb. *šurθ*, *šurði* ‚taub' aus lat. *surdus*. Alb. Wtb. 420.

σιοῦτους m., *σιοῦτου* f. ‚hornloser Ochs, Kuh' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 93. *šuté* ‚bélier sans cornes' zakonisch, Deville 83. 84. Alb. *šut* ‚ohne Hörner'; rum. *șut*, *ciut*, bulg. serb. *šuym* u. s. w. Alb. Wtb. 420. Ursprung unbekannt; verbreitet ist das Wort durch vlachische Hirten.

σκούμπα ‚was bei der Destillation des Branntweins zuerst herausfliesst' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 76 unter *ἀχάμκι*. Alb. *škumbε*, *škumε* ‚Schaum'. Alb. Wtb. 409.

σκουρτίζω ‚loose'. Epirus. Syll. XIV 230. Alb. *škurtε* ‚Loos'. Alb. Wtb. 216.

σκραπατῶ vom Losgehen des Hahnes der Flinte. Epirus. Syll. XIV 230. Alb. *škrep* ‚schlage Funken, Feuer'. Alb. Wtb. 409.

σκροῦμος ‚ὁ ἐπὶ τοῦ φλοιοῦ τῶν δρυῶν καὶ ἄλλων δένδρων ἐπιφυόμενος δίκην χλόης πρασινόχρους λειχήν' Zagorion. Syll. XIV 229. ‚τὸ κεκαυμένον μαλλινον ὕφασμα' Epirus. Μνημεῖα I 4. ‚ἀπόκαυμα μαλλίου' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1639. *σκούρμιο* ‚verkohlte Asche', *τὸν ἔκαμε σκούρμιο* ‚machte ihn zu Asche' Athen. Δελτίον I 308. *σκούρμη* in Athen, *σκρούμα* in Stenimachos (Thrakien) ‚kleines Stückchen'. Ἐφ. φιλ. V, Nr. 237, S. 296. Alb. *škrump* ‚alles Verkohlte, Verbrannte'; rum. *scrum* ‚Russ' aus türk. *kurum* ‚Russ'. Alb. Wtb. 409.

σπέρα f. ‚grosses Loch, Spalt in der Erde' Epirus. Syll. VIII 593. XIV 232. Alb. *špelε* f. ‚Felsen, Höhle'. Alb. Wtb. 391.

σπροῦζα f. ‚ἄνθρακες μικροὶ καὶ πολλοί' Epirus. Μνημεῖα I 54. *σπροῦζια* f. ‚Asche mit kleinen glühenden Kohlen gemischt' Zagorion. Syll. XIV 229. Alb. *špγzε* f. ‚glühende Asche' aus

lat. *spodium*. Rum. *spuză* aus dem Alb. Mein Alb. Wtb. 415. Das *r* von *σπροῦζα* erklärt sich durch Einmischung von mac. rum. *sprună* ‚glühende Asche' aus lat. *pruna* (Weigand, Olympo-Walachen S. 59), dessen *s-* wieder durch *spuză* hervorgerufen sein mag (Verf. Zeitschrift für roman. Philologie 1889, S. 548).

στόκη ‚τὰ ἄνθη τῆς κουφοξυλιᾶς' Epirus. Μνημεῖα I 24. Alb. *štok* ‚Hollunder'. Alb. Wtb. 417.

σκόπι (*škopi*) ‚Hirtenstab' Epirus. Syll. XIV 214. Alb. *škop* ‚Stock', aus dem lateinischen *scāpus*. Alb. Wtb. 308. Alb. Stud. III 60.

σόκος (*šokos*) ‚ἰσχυρός, παλληκαρᾶς' Epirus. Syll. VIII 593. Alb. *šok* ‚Genosse, Gefährte'. Alb. Wtb. 412. Der Sammler schreibt *σῶκος* und hält dies für das homerische Wort.

τσόρα ‚ῥόπαλον ἔχον κεφαλὴν εἰς τὸ κάτω ἄκρον' Epirus. Μνημεῖα I 24. *τζιόρα* ‚Hirtenstab' Aravandinos 376. Alb. *džorε*, *tšorε* f. ‚Keule' aus serb. *чвор* ‚Knorren, Knoten'. Alb. Wtb. 82.

τσιάπος ‚grosser Bock, Leitbock' Epirus. Syll. XVI 360. Alb. geg. *tsap*, *tsjap;* vgl. slov. *cap*, rum. *ţap*. Alb. Wtb. 387.

τσιοῦμα ‚ἀγγεῖον λίθινον εἰς ὃ κοπανίζουσιν καφὲ ἢ ἄλλο τι' Epirus. Μνημεῖα I 56. Alb. *tšumε* f. ‚Schöpfeimer'. Alb. Wtb. 449. Ursprung dunkel.

τσούπρα ‚Mädchen, Tochter' Epirus. Syll. VIII 599. XIV 257. Pio, Contes 2. 234. Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 338. Bei Passow, Carm. pop. z. B. Nr. 101, 7. 143, 8. 190, 8. *τσουπρούλα* Epirus. Aravandinos 229. *τσούπα* ‚Mädchen' Arkadien. Παρνασσός I 391, 4. ‚servante, chambrière' Digenis 1397 ed. Sathas et Legrand, Gloss. p. 297, mit der Bemerkung ‚ce mot est encore usité en Épire'. Alb. *tšupε* f. ‚langes Kopfhaar, Mädchen'; vgl. serb. *чупа* ‚Haarbüschel, Weib mit ungekämmtem Haar'. Alb. Wtb. 450. Hieher gehört auch *τσουπάδι* ‚Mais' Ophis (Pontus) Syll. XVIII 170, eigentlich wohl ‚Maishaar', vgl. alb. *tšufkε* ‚Quaste, Maishaar'. Die Bedeutung ‚Haarbüschel' knüpft die Gruppe an eine andere weit verbreitete mit Nasalirung an (*tšump*, *tšomp*), die Schuchardt, Zeitschrift für romanische Philologie XV 108 ff. behandelt hat. Aus dem Griechischen gehört dazu *τσούμπα* ‚Federbusch der Vögel; Haarbüschel, das beim Rasiren des Kopfes stehen bleibt (Chios. Paspatis 369)'; *τσούμπα*, *τσουμπάτη* Namen von Ziegen, Chios. Kanellakis 103.

φέρμελη ‚kurzer, ärmelloser Oberrock' Artotini (Doris). Ἐφ. φιλ. XVI, Nr. 682, S. 1637. Alb. *fermelé* ‚Jacke mit Silber- oder Goldborten ohne Aermel', aus türk. *fermena*. Alb. Wtb. 107.

φλετουράω ‚πετῶ, κινοῦμαι ἐλευθέρως, von lebhaften Kindern', Peloponnes. Papazafiropulos 513. *φουρτρῶ* ‚πετῶ' Epirus. Μνημεῖα I 5. Alb. *fluturój*, *flitrój* ‚fliege, flattere', aus lat. *fluctulare*. Alb. Wtb. 109. Rum. *fluturá* aus dem Albanischen.

φρουμανίζω ‚schnaube durch die Nüstern, von Pferden und Maulthieren' Epirus. Μνημεῖα I 57. Alb. *früme* f. ‚Athem, Hauch'. Alb. Wtb. 112.

χουμπώνω ‚χώνω, βυθίζω'. *χουμπωμένος* ‚ἄσημος, ἀφανής' Epirus. Syll. VIII 594. XIV 236. Alb. *hump* ‚verliere, gehe unter'. Alb. Wtb. 154.

III. Die rumänischen Lehnwörter.

ἄμπρος (*ábros*) ‚ἀτμός, ἀναθυμίασις' Zagorion. Syll. XIV 238. Epirus. Μνημεῖα I 32. *ἀμπουριάζω* ‚ἀτμίζω' Epirus a. a. O. *ἄμπουρους* (*áburus*) ‚ἀτμός' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 72. Rum. *abur* m. ‚Dampf'. Vgl. Alb. Wtb. 21.

ἀρίτσιους ‚Stachelschwein' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 75. Rum. *ariciu* aus lat. *ericius*.

βόρνικος Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 26, 174. 331. Rum. *vornic* aus asl. дворьникъ, serb. *дворник*. Cihac II 463.

θράψους ‚fraxinus' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 86. Mac. rum. *frapsenu* ‚fraxinus'. *-ps-* ist rumänische Entwickelung von lat. *-cs-*; die verkürzte Form kehrt wieder in *φράξος* ‚Baum, aus dem man gelbe Farbe macht' Epirus. Μνημεῖα I 57 (vgl. alb. *frashën* ‚ein Baum ohne Früchte, aus dem man gelbe Farbe gewinnt' Alb. Wtb. 111); = ‚fraxinus' Trinchera, Syllabus membranarum 112 (1118 n. Chr.). 122 (1124 n. Chr.).

καλιάσκα ‚Art Wagen'. Oikonomos, Δοκίμιον II 201.[1] Rum. *caleaşcă* ‚calèche' aus russ. *коляска*, poln. *kolaska kolasa* u. s. w., von *kolo* ‚Rad'. Cihac II 38.

[1] Der gelehrte Bischof macht dazu die folgende Bemerkung: καὶ ὁ Ὀβίδιος ἔμαθε τὴν λέξιν παρὰ τῶν τῷ Πόντῳ τότε παροικούντων Σλαβόνων, οὓς αὐτὸς ᾤετο Σκύθας εἶναι.

καλμπάτσα ‚ἡπατικὸν πάθος τῶν προβάτων τῶν ἐν ἑλώδεσι τόποις βοσκομένων'. *καλμπατσιάζω* ‚leide an dieser Krankheit'. *καλμπατσιάρικα* ‚die davon befallenen Schafe'. Peloponnes. Papazafiropulos 432. Rum. *călbeazǎ, gălbeazǎ* ‚maladie du foie chez les brébis'. Aus dem Albanischen: Alb. Wtb. 222.

κανοῦτο ‚πρόβατον ἔχον τὰς τρίχας φαιοπρασίνας' Zagorion. Syll. XIV 220. *κανοῦτος* ‚κνηκός, κνηκάτος τράγος, ξανθός' Epirus. Μνημεῖα I 177. *κανοῦτου* n. ‚φαιόν' von einer Ziege. Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 78. Aus einem mac. rum. **cănút* = lat. **canūtus*, it. *canuto* u. s. w., dacorum. dafür *cărúnt* ‚gris, grison', Cihac I 45. Auch alb. *kerutε* ‚kahl' wird auf rum. *cănut* zurück gehen. Alb. Wtb. 190.

κασσιάρα f. εὑρηται ἐν τῇ φράσει ‚κακὴ κ.' (ἤτοι κακὴ προκοπή) καὶ *κακοκασσιαρεμένη*. κατάρα. ἡ λέξις *κασσιάρα* εἶναι βλαχική, ὡς λέγουσιν οἱ εἰδότες τὴν γλῶσσαν ταύτην, καὶ σημαίνει μάνδραν. Epirus. Syll. XIV 219. Das rum. Wort ist lat. *casearia*. Unrichtig Matov 50.

κλοτσάρις Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 26, 175. 343. Rum. *cluciar* aus asl. **ключарь** ‚claviger' Cihac II 61.

κόρμπον (*kórbu*) Bezeichnung einer schwarzen Ziege. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 78. Rum. *corb* ‚Rabe'; auch alb. *korp korbi*, beide aus lat. *corvus*; doch ist das Hirtenwort wohl dem Vlachischen entnommen.

κουλιάστρα ‚πῦαρ, Biestmilch' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 91. *γουλιάστρα* ‚Milch schwangerer Frauen' Kephallenia. Νεοελλ. Ἀνάλ. II 191. *κλιάστρα* ‚erste Milch der Ziege' Epirus. Μνημεῖα I 21. Rum. *corastĭ, coreastă, colastră* Cihac II 59; aus der Sprache rumänischer Hirten stammt auch klruss. *koľastra* (was zunächst zu der griech. Form stimmt), *kułastra, kurastra*, slovak. *kurastva*. Zu Grunde liegt **colastra* neben sonstigem **calostrum*, beide aus lat. *colostrum*, auf das griech. *κλώστρα*

Gens inculta nimis vehitur crepitante colossa;
hoc verbo currum, Scythe, vocare soles.

Dass dies angeblich ovidische Distichon eine plumpe Fälschung ist, liegt auf der Hand (schon aus dem unerhörten *Scȳthe* statt *Scȳtha*!). Aber es wäre interessant zu erfahren, wer zur grösseren Ehre des Slavenvolkes seinen Pegasus so ungeschickt getummelt hat. Meine Anfragen bei einigen Kennern der Ovidliteratur sind resultatlos geblieben.

‚Biestmilch' in Kythnos, Ἐφ. φιλ. IX, Nr. 433, S. 1865, *κολόσπρα* ‚Bodensatz, ὑποστάθμη' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 239 direct zurückgeht. Vgl. Schuchardt im Literaturblatt für germ. u. rom. Philol. 1891, Nr. 12.

λοῦτος m. ‚τὸ ἀσπρόχωμα, τὸ ἐκλεκτότερον μέρος τοῦ ἀνασκαπτομένου χώματος' Epirus. Μνημεῖα I 3. Rum. *lut* m. ‚terre grasse, argileuse' aus lat. *lutum*.

μιλιόρι n. ‚zweijähriges Schaf' Epirus. Μνημεῖα I 3; ebenda 47 ‚dreijähriges Schaf', auch ‚Laus'. *μιλιόρα* f. ‚Schaf, das noch nicht geworfen hat' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 255. *μπλιόρι*, *μπλιόρα* ‚junges Lamm, das ins dritte Jahr geht'; *μπλιόρες* ‚Läuse' Zagorion. Syll. XIV 248. *μπλιόρι* ‚männliches Schaf, nachdem es zum ersten Mal besprungen hat'. *μπλιόρα* ‚weibliches Schaf, das zum ersten Mal geworfen hat' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 87. 96. Rum. *mioară* ‚zweijähriges Lamm', von *miel* ‚Lamm' = lat. *agnellus*; alb. *miluar* m., *milore* f. ‚junger Widder, junges Schaf von ein bis zwei Jahren', *melore* f. ‚Ziege, die noch nicht geworfen hat'. Alb. Wtb. 278. Es wird eine mac. rum. Grundform **mloră* vorausgesetzt.

μοῦγκρος (wohl *mugros*) ‚εἰ μόλις ἐξανθήσαντες κάλυκες τοῦ δένδρου, ὅπερ καλοῦσι γράβον' Zagorion. Syll. XIV 245. Rum. *mugur* ‚Spross, Knospe' = alb. *mugul* m. ‚Pfropfreis, Spross'. Alb. Wtb. 288. Zur Erklärung des Wortes nimmt Taverney in den Études romanes dédiées à G. Paris, p. 277 ein lat. **muculum* an; Bugge, Bezzenbergers Beiträge XVIII 181 erinnert an span. *mugron* ‚Senker, Pfropfreis', das man theils aus lat. *mucro* ‚Spitze', theils (Parodi, Romania XVII 70) aus lat. *mergus* ‚Rebengesenk' herleitet.

μπάσσιος ‚γέρων σεβαστός' Epirus. Syll. XIV 223. *μπασια-* in Zusammensetzungen mit Namen, z. B. *Basialéxis*, *Basiaχristos*, *Basiatólis* als Anrede an ältere Personen. Ebenda 253. Rum. *baciu* ‚Oberschäfer'; alb. *bats* ‚älterer Bruder', ein durch die vlachischen Hirten weit verbreitetes Wort. Alb. Wtb. 29.

μπετσκώνω ‚prügle durch' Zagorion. Syll. XIV 241. Rum. *beşică* ‚Blase' = lat. *vesica*. Eigentlich ‚durch einen Schlag eine Anschwellung, Blase herbeiführen'. Vgl. alb. *pšik* ‚jemanden mit einem Schlage streifen', zu alb. *pšiks*, *mešiks* ‚Blase', das ebenfalls aus lat. *vesica* stammt; *mešíkule*, *fšíkule* ‚Gerte, Peitsche'. Alb. Wtb. 277.

μπουσλάω, *μπουσλῶ* (*buślό*) ‚gehe auf allen Vieren' Zagorion. Syll. XIV 223. In den Μνημεῖα I 22 in derselben Bedeutung *μπουτλῶ* aus Epirus, kaum richtig. Rum. *a umbla de a buṣa*, *de a buṣele* ‚marcher, se traîner à quatre pattes'. Cihac II 35.

μπράσκα ‚Kröte' Gazis.[1] Vyzantios 565. Legrand. Rum. *broască* ‚Kröte', mac. rum. auch ‚Schildkröte', wie alb. *breške*, das damit identisch ist. Alb. Wtb. 47. Vgl. *φουρνό* ‚Kröte' in Ophis = *φοῦρνος* ‚Schildkröte' in Trapezunt, beide aus agr. *φρῦνος*. Syll. XVIII 172.

μπρουζιάλα ‚προσηλιά'. *μπρουζιαλνῶ* ‚röste Brot'. *μπρουζιούτας* ‚wer immer am Herde sitzen will'. Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 80. *μπρούζαλο* n. ‚übermässige Hitze' Zagorion. Syll. XIV 208. Rum. *pîrjol* n., *pîrjoale* pl. ‚Brand', aus asl. **пръжити** ‚rösten'. *μπρουζιούτας* vom Particip *prăjut* zu *prăjesc*.

οὔρδα f. ‚frischer Käse'. Thessalien. Oikonomos, Δοκίμιον III 143. 432. Rum. *urdă* ‚Topfen', ein durch vlachische Hirten ins Serbische, Kleinrussische, Čechische, Slovakische, Polnische und Magyarische verschlepptes, in seinem Ursprunge nicht aufgeklärtes Wort. Alb. Wtb. 455 unter *uδός*.

οὔρσα. εἶναι μία οὔρσα, von jähzornigen und gewaltthätigen Frauen gesagt. Zagorion. Syll. XIV 226. Rum. *urs* ‚Bär'.

παάρνικος ‚Obermundschenk', Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques p. 352. Rum. *paharnic* aus asl. **пахарьникъ** ‚pincerna', von slov. serb. *nexap* ‚Becher'. Cihac II 238.

πιτάρις (*πητάρις*), Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques p. 356. Rum. *pitar* von asl. **питарь**. Cihac II 686.

πολκόβνικος Legrand, Bibl. grecque vulgaire II 166, 13. Rum. *polcóvnic* ‚colonel' von russ. *полковникъ*. Cihac II 219.

ποστέλνικος ‚εἷς τις τῶν ἀρχόντων παρὰ τοῖς ἡγεμόσι τῆς Δακίας καὶ Μολδαβίας'. Oikonomos, Δοκίμιον III 99. Legrand, Poèmes

[1] Gazis hat *βράσκα*, *μπράσκα* = *φύσαλος*. Miklosich hat das erklärende Wort, welches eine Art Kröte bezeichnet, mit ‚Blase' übersetzt und das Wort unrichtig als Entlehnung aus asl. **врѣска** ‚ruga' aufgefasst. Slav. El. im Ngr. 14.

historiques p. 358. Rum. *postelnic* ‚maréchal du palais' aus asl. **постельникъ**. Cihac II 280.

ῥαβάσι ‚billet' Bentotis. Vyzantios. Legrand. Rum. *răvaș, rovaș* ‚billet, lettre', ein slavisches Wort. Cihac II 319. Miklosich, Slav. El. 28. Etym. Wtb. 282.

ῥουγκαΐζω ‚rülpse'. *ῥουγκαΐλα* f. ‚Rülps' Zagorion. Syll. XIV 228. 247. Rum. *rîgăi, răgăi* ‚rülpsen', aus asl. **рыгати**. Wegen des *u* kann das griech. Wort nicht direct auf das Slavische zurückgeführt werden.

σέγγρα heisst in Epirus die Frau eines Mannes im Verhältniss zu einer zweiten, entweder todten oder geschiedenen, sonst *συγκόρμισσα*. Μνημεῖα I 53. Nach I 180 ist *σέγκρα* die geschiedene Frau. Etwa rum. *singur, sîngur* aus lat. *singulus* ‚einzeln, einsam, vereinzelt'?

σιόντορα, σιοντούρια ‚τεμάχια' Zagorion. Syll. XIV 230. Rum. *ţándără, ţándură* ‚éclat de bois, écharde, copeau', aus dem Slavischen: slov. *candra* ‚Fetzen' u. s. w. Cihac II 429.

σιουμί ‚Art Eiche' Epirus. Syll. XVIII 197, 11. Rum. *ţumă* in Meglen ‚Eiche', Weigand, Vlacho-Meglen 23, aus asl. slov. serb. **шума** ‚Wald, Forst, Gebüsch, Dürrholz, Laubwerk'.

σιουπιτίνα ‚die nach dem Essen übrig bleibende Schale der Weintrauben' Zagorion. Syll. XIV 239. Zu rum. *stupí* ‚ausspucken', aus *στουπιτίνα* dissimilirt, vgl. *stupít, stupitură* ‚crachement'. Matov 62 denkt unrichtig an asl. **шюпль** ‚debilis', slov. *šupelj*, bulg. **шюплив** u. s. w. ‚löchrich, hohl', was weder in der Bedeutung, noch in der Form entspricht.

σλουτσιάρις Hofamt in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 362. Rum. *slujér* aus asl. **слюгарь**, von **слюга**. Cihac II 349.

σουρουπώνει ‚es wird Abend'. *σουρούπωμα, σουρούπιασμα* ‚Dämmerung'. *σούρουπα* ‚am Abend' Vyzantios. Legrand. *σουρουπχλάζει* ‚es dämmert' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 95. *σούρουπο* in Korfu, *σύρυπο* in Epirus ‚Dämmerung' Πανδώρα X 20. *σούρπο, σύρπο* ‚am Abend', *σουρπώνει* ‚es wird Abend' Leukas. Syll. VIII 380. *σοῦρπα* ‚ἀπὸ πρωΐας' Karpathos. Μνημεῖα I 326. 335. *σουρουπωμένα* ‚ἅμα σκοτινιάζει' Chios. Paspatis 331. *ῥουπή* ‚Dämmerung', *ῥουπώνει* ‚es dämmert' Thera. Petalas 132. Rum. *soarele apune* ‚die Sonne geht unter'. Von vlachischen Hirten entlehnt. Alb. Wtb. 381.

στόλνικος Würde in der Walachei. Legrand, Poèmes historiques 363. Rum. *stolnic* ‚maître d'hôtel' aus asl. **столникъ**. Cihac II 370.

στροῦγκα, στρούγγα ‚ea pars ovilis, qua oves s. capras confertas mulgent' Passow 634. ‚Bezirk, Gehege' Kind. ‚enclos' Legrand. ‚τόπος περιφραγμένος διὰ κλάδων ἢ θάμνων, ἐν ᾧ ἀμέλγουσιν οἱ ποιμένες τὰ πρόβατα' = μάντρα, μαντρί. Papazafiropulos 457. In Kythnos, Ballindas 139. Rum. *strungă*, alb. *štrungs*, slov. *strunga* u. s. w. Ursprung dunkel. Alb. Wtb. 418.

στροῦσα ‚δράγμα χόρτου' Zagorion. Syll. XIV 240. Wohl das Particip *strîns* fem., zu rum. *stringe* ‚serrer, étreindre', lat. *stringere*.

Anhang.

Wörter, die man mit Unrecht für slavisch gehalten hat.

βιστηριά zur Bezeichnung eines dämonischem Einflusse zugeschriebenen Leidens. Kreta. Churmuzis, Κρητικά 26. 107. *βιστηρέ* f., *βιστήριγμα* n. ‚προσβολή, κτύπημα ὑπὸ δαίμονος καὶ ὑπὸ κακοῦ ῥεύματος, δι' οὗ παραλύει μέρος τοῦ σώματος'. *βιστηρίζω, βιστηρίζομαι* ‚προσβάλλομαι ἀπὸ δαιμόνων' Kreta. Φιλίστωρ IV 513. Für B. Schmidt, Volksleben I 98 ist die Etymologie dieses Wortes völlig dunkel. Matov 38 f. hält es für slavisch und vergleicht bulg. *вещица, вещерица* ‚Hexe' und das in Prilep in der Bedeutung ‚hässlicher alter Mann' gebräuchliche *вещер* (= ‚Hexerich'). Das Verbum *βιστηρῶ* ist auch sonst bekannt und wird bei Ducange (*βιστιρεῖν*) mit ‚allidere, collidere, προσκρούειν, συναράσσειν', von Somavera mit ‚urtare', von Legrand mit ‚heurter, choquer' übersetzt. Korais, Ἄτακτα II 81 kennt auch die Form *βιστήρω*. Derselbe hat a. a. O. 264 bereits die richtige Erklärung aus ital. *investire* ‚anfallen, überfallen, anlanden, stranden'; *τὸ πλοῖον ἐβεστήρισεν* oder *ἐβιστήρισεν* ist soviel als *τὸ πλοῖον ἐκάθισεν* oder *ἐκτύπησεν εἰς τὰς ξέρας*. ‚Geschlagen werden' ist wie ‚getreten werden' ein üblicher Ausdruck bei Leiden, deren Entstehung man gespenstischem Einflusse zuschreibt.

βύσσινο ‚Art Kirschen' Epirus. Πανδώρα IX 30. *τὰ βύσσινα* ‚Weichseln' Heldreich, Nutzpflanzen Griechenlands 69. Der Baum heisst *βυσσινιά*. Bentotis schreibt *βίσιγον* ‚griotte', *βισγνιά* ‚griottier'; Somavera *βίσινον βισινιά*, Legrand *βύσσινον βυσσινιά*.

Miklosich, Slav. El. 12 hält serb. *ошша* u. s. w. für die Quelle des griechischen Wortes. Ich glaube im Gegentheil, dass das weit verbreitete Wort seine Heimat im Griechischen hat, *βύσσινος* ‚cramoisi, pourpre, écarlate'. Etym. Wtb. d. Alb. 473f.

γαλέντσα ‚sandale de bois, pour les bains et les cours des maisons' Legrand. ‚τζόκαρον [d. i. it. *zoccolo*], ξυλοπέλιγον. zoccolo di legno' Somavera. ‚sandale, zoccolo' Bentotis. ‚galoche' Vyzantios 548. Also ‚Holzpantoffel'. Es scheint Zusammenhang mit frz. *galoche* ‚Ueberschuh', port. span. *galocha*, it. *galoscia*, venez. *galozza*, friaul. *galoce* jedenfalls zu bestehen, deren ältere Bedeutung ebenfalls ‚Holzschuh' war, wie Mussafia, Beitrag zur Kunde der norditalienischen Mundarten S. 61 gezeigt hat. Die beiden Erklärungen des romanischen Wortes aus *gallica* und aus *καλοπόδιον* sind gleich unwahrscheinlich. Schuchardt, Slawodeutsches und Slawoitalienisches S. 79 hat das Wort für slavisch erklärt, als Ableitung von asl. калъ = bulg. *кал* u. s. w. ‚Koth', mit slavischem Suffixe, als ‚Schlammschuhe'; eine Deutung, die Miklosich, Etym. Wtb. 109 erwähnt. Für *γαλέντσα* denkt er an ein slav. **kalnica*: Zeitschrift für öst. Gymnasien 1886, S. 342. Serb. *калаче* ‚Galoschen' ist aus dem Italienischen entlehnt; das *k-* kehrt auch in den an die französische Form sich anschliessenden Lehnwörtern čech. *kaloš*, poln. *kalasz*, russ. slov. *kaloša*, gr. *καλόσαι καλόσαι* (neben *γαλόσαι*, Δελτίον II 326) gegenüber bulg. *голоши*, türk. *galoš* wieder. *γαλέντσα* ist als *galeńć* ins Rumänische übergegangen. Ich gestehe, dass mich die slavische Etymologie, von der Schuchardt a. a. O. selbst sagt, sie habe keine Beistimmung gefunden, nicht sehr befriedigt, erstens, weil ein secundäres Suffix *-oš*, Nomina aus Nominen bildend, nicht nachgewiesen ist (Miklosich, Vergl. Gramm. II 343f.) und zweitens, weil die ältere Bedeutung offenbar nicht die eines im Schmutze getragenen Ueberschuhes ist, sondern eines Holzschuhes, wie man ihn im Bade und zu Hause über die blossen Füsse anzieht. Mir scheint das Wort zwar nicht auf *καλοπόδιον καλόπους* (woraus arab. قالب, Verf., Türk. Studien I 48) zu beziehen, aber doch auf *κᾶλον* ‚Holz' oder vielmehr auf das daher entlehnte lat. *calum* (bei Isidor), *cala* f. (aus dem Plural *κᾶλα*) bei Lucilius, wovon die Ableitung *calōnes* ‚Holzschuhe' bei Paul. Fest. bezeugt ist. Das Deminutiv *καλίον* ist als *καλί*, Plural *καλία* für ‚Holzschuhe, die man im Bade trägt' in Epirus noch

heute gebräuchlich: Μνημεῖα I 3. 43. Ebenso ist *galoche* u. s. w. Ableitung von *calum*, mit Suffix *-occus*, wohin es von Diez, Grammatik II 319 ganz richtig gestellt war. Wie sich die Endung von *γαλέντσα* dazu verhält, ist mir nicht klar. Die Endung *-έντσα*, im Griechischen natürlich fremd, ist hier so selten, dass sie schwerlich Einfluss auf die Umgestaltung des romanischen Suffixes geübt haben kann. Sie kommt, ausser in Eigennamen wie *Προβέντσα*, *Κλαρέντσα*, vor z. B. in dem oben besprochenen *βελέντσα*, ferner in *κρυβέντσα*, das in Thera ‚Schrank, Wandschrank' bedeutet (Petalas 86), entlehnt aus it. *credenza* mit Anlehnung an gr. *κρύβω* = *κρύπτω*; in Milos dafür *κρυβέτσα* (Ἐφ. φιλ. XX, Nr. 792, S. 2524), in Sikinos *κλειδέζα* (Ἐφ. φιλ. V, Nr. 219, S. 145, mit Anlehnung an *κλειδί*); *ῥεβερέντσα* = it. *riverenza*, in Naxos *κάνανε ῥεβερέτσας*, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 27; *πρέντζα* ‚Schlauchkäse' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 300, = it. *sbrinzo* u. s. w. Zum Verhältnisse von *-έντσα* und *-έτσα* vgl. auch *λότζα* und *λόντζα* u. ä.

γλίνα, *γλινόν* ‚grasso, sevo' Somavera. *γλίνη* (*γλήγη*) ‚argile, argilla' Bentotis. *γλίνα* (*γλήνα*) ‚Fett' Hatzidakis, Einleitung 90. *γλίντσα* ‚glu, mucosité' Vyzantios. Legrand. *γλίνη* (*γκλήγη*) ‚Schlamm der Flüsse' Zagorion. Syll. XIV 241. *γλίνα* = *γλίντσα* Epirus. Πανδώρα IX 341. ‚Schweinefett' Thera, Petalas 46. Cerigo, Πανδώρα XI 452. ‚Fett, Talg' Kreta. Jannarakis 329. ‚λίκος, *κάχος*', nebst *γλίντσα* ‚βρῶμα καὶ ἀκαθαρσία' Lesbos. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 398. *γλινό*, *γλινερό* ‚Schweinefett' Naxos, Μνημεῖα I 438; *γλινώνω* sagt man ebenda, wenn das flüssige Fett fest wird. Man hat das Wort aus asl. slov. serb. bulg. ілина ‚argilla, Thon, Lehm, Thonerde' hergeleitet. Miklosich, Slav. El. 14. Matov 44. Hatzidakis, Einleitung 90 hat die unwahrscheinliche Gleichsetzung mit *γλήγη* ‚Pupille', bei der ich nicht die geringste Möglichkeit einer Vermittelung der Bedeutungen sehe. Aber ich halte das Wort doch für griechisch, nämlich für agr. *γλίνη*, das ‚Leim, klebrige Flüssigkeit, γλαιές, ῥύπος' bedeutet, vgl. M. Schmidt zu Hesychios I 434, 38, und das mit asl. глина, so wie mit asl. глѣкнъ ‚pituita, succus' urverwandt ist. Prellwitz 61.

γρίβος ‚λευκόθριξ'. *γρίβας* ‚weisses Pferd'. *γριβιάζω* ‚werde weiss' Epirus. Μνημεῖα I 7. *γρίβος* Epirus, Pio Contes 46, von Hahn mit ‚weiss' übersetzt. *γρίβας* ‚cheval gris' Akritas 2093 Legrand-Sathas. *γρίβα* Bezeichnung eines Maulesels, Velvendos.

'Αρχεῖα I 2, 95. *γρίβας* ‚ἵππος' Epirus. Chasiotis 88. *γρίβος* ‚grau' Oikonomos, Δοκίμιον III 287. *γρῆβος*, *γρήβας* ‚grau' Papazafiropulos 415. *γριβάδι* ‚Karpfen' Korais. Ἄτακτα I 259. V 358. Serbisch ist *грибасти*, *грибо* ‚weiss um den Hals' von Hunden. Indessen die Vergleichung ist trügerisch, denn dies stammt offenbar von *грива* ‚Hals', also eigentlich ein Hund, der einen weissen Streifen um den Hals wie ein Halsband hat. Die Etymologie des griechischen Wortes ist mir unklar. Darf man an gotischen Ursprung denken? Die für unser *grau*, ahd. *grâo* u. s. w. vorausgesetzte Urform **ghrêghvo-* (Kluge 144) würde gotisch **grêva-* lauten. Eine solche Bezeichnung eines Pferdes bei den gotischen Kriegern im byzantinischen Heere konnte sich leicht verbreiten, vgl. die Notiz des Prokopios, Bell. got. I 18 über βάλας, worüber E. Schröder, Zeitschrift für deutsches Alterthum XXXV 237 f. handelt (oben S. 69).

κανάρι ‚Mücke' Somavera. In Konstantinopel. Oikonomos, Δοκίμιον II 206. In Aenos (Thrakien). Syll. VIII 527. Nach Miklosich, Slav. El. 17 asl. комарь ‚Stechmücke', slov. bulg. serb. *комар*; von Matov 48 gebilligt. Die Zusammenstellung ist mir wegen *n* für *m* unglaublich. Freilich weiss ich eine andere Erklärung auch nicht zu geben. Etwa *καννάρι*, von *κάννα* ‚Rohr, Schilf'? Gebüsche an Flussufern sind ein Lieblingsaufenthalt der Mücken.

κατοῦνα ‚Gepäck, Zelt, Lager' Ducange. ‚camp, quartier' Legrand, Poèmes historiques 342. ‚maison, appartement, chambre' Korais, Ἄτακτα II 186. *ξεκατουνίζω* ‚ziehe um' Cerigo. Πανδώρα XIV 603. Ist fremd, aber nicht slavisch. Miklosich, Slav. El. 17. Mein Alb. Wtb. 183.

κατῦκα ‚Geliebte'. ‚Das Wort ist dunklen Ursprungs; das nur asl. nachweisbare каѣка ‚παλλακή, concubina' kann aus dem Griechischen entlehnt sein' Miklosich, Slav. El. 18. Vgl. über das Wort meine Ausführungen in der Byzantinischen Zeitschrift III 162 ff.

κλάπα, *κλάπος* ‚cippus, instrumentum quo reorum pedes constringuntur' Ducange. *κλάπα* ‚ceps, entraves; pièce de bois qui fortifie un mât' Legrand. *κλάπος* ‚Fussfessel' Korais, Ἄτακτα I 68. *κλάπα* ‚pezzo di legno per fortificare l'albero' Bentotis. ‚sbarra di porta' Somavera. ‚τὸ σίδηρον διὰ τοῦ ὁποίου συνδέουν οἱ κτίσται τὰς πέτρας' Vyzantios 556. ‚φιμὸς εἰς στόμα θηρίου' Oikonomos,

Δοκίμιον II 191. ‚σιδηροῦν ἐργαλεῖον τετραγωνοειδές, εἰς ὃ περᾷ ὁ σύρτης τῆς πόρτας καὶ πᾶν ὅτι ὅμοιον' Epirus. Μνημεῖα I 44. Nach Miklosich, Slav. El. 18 (= Matov 49) bulg. *клапа* ‚valve; a kind of wooden fetter for horses and cattle' Morse. Das bulg. Wort stammt aus dem Griechischen, das griechische ist romanisch und gehört zu der von Varnhagen in den Romanischen Forschungen III 403—414 (vgl. Körting Nr. 4543) untersuchten Wörtergruppe, die auf germanisches *klap-* zurückgeht. Dazu sind auch zu stellen *κλάπα* ‚Pantoffel'; *κλαπατάρια*, *κλαπετάρια* ‚πτέρυγες πτηνῶν' Epirus. Chasiotis 230. Μνημεῖα I 44; *κλάμπανα* n. pl. ‚Hölzer zum Schlagen, beim Fischfang', Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 223; *κλάπανο* dass. Paxos, Erzherzog Ludwig Salvator, S. 136 (mit einer Abbildung).

κουτσοῦνα, *κοτσοῦνα* ‚poupée, marionnette, fantoccio, burattino, Puppe'. Bentotis. Legrand. Kind. Miklosich nennt das Wort Etym. Wtb. 134 unter asl. **кошτоуна** ‚fabula' (bulg. *кощунъ* ‚Schlaukopf', russ. *кощунъ* ‚Possenreisser') mit einem ‚vergleiche', das über den eigentlichen Sinn der Zusammenstellung, wie so oft in diesem Buche, in Zweifel lässt. Thatsächlich haben die Wörter schwerlich etwas mit einander zu thun. *κουτσοῦνα* ist die erweiterte Form eines kürzeren *κούτσα* ‚Puppe', das bei Somavera mit der Erklärung ‚*κοῦκλα*,[1] bambola' steht und von dem Oikonomos, Δοκίμιον II 247 sagt, dass es in einigen Gegenden für *κοῦκλα* gebraucht werde. Dieses *κούτσα* aber ist von *κουτσός* nicht zu trennen, das in zahlreichen Zusammensetzungen die Bedeutung ‚abgestumpft' hat. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. span. *muñeca*, *muñeco* ‚Handwurzel, Faust, Puppe' zu comaskisch *mugná* ‚abstutzen'. (Körting Nr. 5473).[2]

λαΐνι ‚figlinum, κεράμιον' Ducange, λαϊνᾶς ‚figulus', hat Miklosich, Slav. El. 20 und nach ihm Matov 53 mit asl. **лайно** ‚Dünger', Plur. **лайна** ‚latera' verglichen. Beide haben die Uebersetzung von Ducange missverstanden: *λαΐνι* heisst nicht ‚Ziegel', bulg. *керамида*, sondern ‚irdenes Geschirr', *λαϊνᾶς* ‚Töpfer'. Es ist = *λαγύνι*, worüber das Richtige in meinem Alb. Wtb. 234, übrigens, wie ich nachträglich gesehen habe, schon bei B. Schmidt, Volksleben I 4 Anm. steht.

---

[1] Ueber dieses Wort s. meine Türkischen Studien I 40.

[2] Vgl. den vierten Excurs.

λούπης ‚milvus' Ducange nach Portius. ἰκτῖνα σημαίνει τὴν λεγομένην *λούπην* Et. Mag. 470, 34. *λούπης* Achmes Onirocrit. 291. *λούπις* ‚nibbio' Somavera. *λούπη, λούπης* ‚ἰκτῖνος' Vyzantios. *λούπη* f. ‚milan' Legrand. *λοῦππος* Name eines Raubvogels. Karpathos. Μνημεῖα I 324. Miklosich, Slav. El. 20 hat serb. *лупеж* ‚Räuber, Dieb' (zu asl. **лупити** ‚detrahere') und alb. *łupes* ‚Fresser' verglichen. Das Wort gehört vielmehr zu lat. *lupīre*, das den Naturlaut der Weihe bezeichnet.

μεσίνι ‚peau de mouton' Bentotis. Legrand. Korais, Ἄτακτα I 94 wird von Miklosich, Slav. El. 21. Etym. Wtb. 194 mit serb. *мешина* ‚Schlauch, Balg', bulg. *мешина* ‚Bauch' von asl. **мѣхъ** ‚Schlauch' verbunden. Es ist vielmehr türk. مشين *mešin* ‚Schafleder': mein Alb. Wtb. 275. Miklosich, Türk. El. II 25.

μπομπότα ‚μᾶζα, μαμαλίγκα' Vyzantios 565. 560. *βομβώτα* ‚Mehlbrei' Oikonomos, Δοκίμιον III 511. Slavisch nach Matov 55, der von der unrichtigen Bedeutung ‚Brot aus türkischen Bohnen' ausgeht und es zu asl. **боб**ъ, bulg. u. s. w. *бобъ* stellt. Es ist ‚Maisbrot', vgl. alb. *bobotɛ* in Hydra ‚Mais' (wohl ungenau) und in Kortša ‚ἀραπόσιτος βραστός' (Mitkos schreibt *bobołɛ*, was zu corrigieren ist). Vgl. auch *μπαμπανάτσα* ‚Maisbrot' Zagorion. Syll. XIV 245. Leukas, Syll. VIII 375. Es gehört zu ital. *boba, bobbia* ‚Brei, Gemisch', venez. *boba* ‚Gefängnisssuppe' und stellt ein **bobotta* dar. Es ist aus einem Kinderworte hervorgegangen: in Epirus ist *μπόμπο* Kinderwort für ‚Nahrung' Syll. XIV 224.

μπουζού, βουζού ‚κόλπος' Oikonomos, Δοκίμιον II 446. *μπουζοῦ, μπουζουνάρα* ‚saccoccia' Somavera. Jannarakis. *πουζοῦ* ‚Tasche' Chios, Syll. VIII 493. Paspatis 298. Vgl. Korais Ἄτακτα IV 339. Oikonomos vergleicht russ. *пузо* ‚Bauch', doch dies ist auf die russischen Mundarten beschränkt und fehlt im Südslavischen. Das Wort dürfte frz. *bouge* sein. Cihac II 641 und Šišmanov 175 denken an frz. *poche*. Hieher gehört auch *πζούκα* in Thessalien: ἐγέμισε τὴν *πζούκα* (*bzúka*) του, zu Kindern gesagt: ‚Bauch'. Oikonomos, Δοκίμιον III 176.

μπουμπούκι ‚Knospe' Vyzantios. Legrand. Epirus. Μνημεῖα I 4. *μπομπούκι* Zagorion. Syll. XIV 245. *βομβούκιον* Oikonomos, Δοκίμιον II 4. *ποπούκι* Aenos. Syll. IX 353. Matov 55 hat das Wort, verführt durch eine Bemerkung von mir, Alb. Wtb. 50, unter die slavischen eingereiht. Es gehört zu der Alb. Wtb. 358 besprochenen Gruppe, die auf rom. *puppa* zurückgeht, sich

allerdings mehrfach mit slav. *нынѣ*, *nyn* gemischt zu haben scheint. Das ursprüngliche *πουπούκι*, wie es noch in Aenos vorliegt, ist durch Einfluss des gleichbedeutenden *μπουμπούνι* (Vyzantios. Legrand) zu *μπουμπούκι* geworden. *μπουμπούνι* stammt aus ital. *bubbone* ‚Beule' (gr. *βουβών*).

μπότσα ‚Flasche' Ducange. Bentotis. Legrand. Somavera. Korais, Ἄτακτα V 228 ist zwar identisch mit slov. bulg. serb. *боца*, alb. *botse* ‚Flasche' (Miklosich, Slav. El. 22. Etym. Wtb. 15), aber nicht slavisch, sondern es stammt mit jenen aus ital. *boccia* ‚Flasche, Knospe', venez. *bozza*. Das Wort gehört zu einer weit verzweigten Sippe, aus der ich einiges Alb. Wtb. 43 u. *botš* und 56 u. *but* zusammengestellt habe. Es handelt sich hier um den Stamm, der in den Gestalten *bot- but-*, *bots- buts-*, *boč- buč-* auftritt und zum Theil von Schuchardt, Zeitschrift f. rom. Philologie XV 97 ff. behandelt worden ist. Er bedeutet ‚stumpf', dann ‚kurz und dick' (S. 100). *μπότσα* heisst auch ‚hölzerner Ball zum Spielen' (Somavera; *μπότσια* Papazafiropulos 465), wie it. *boccia*; ferner ‚Fass' in Kreta nach Jannarakis. Dazu weiter *μποτσί* ‚Gefäss für Flüssigkeiten' Thera. Petalas 103, *μποτσάκι* ebenda; *μποντσουνάρα* ‚Wasserrinne' Thera a. a. O. 104, Kreta. Φιλίστωρ IV (vgl. it. *bucciuolo* ‚Röhre, Flaschenhals', alb. *botš* ‚Röhrchen'); *μποντσιάζω* ‚bekomme Ausschlag auf der Lippe' Zagorion. Syll. XIV 239 (it. *boccia* auch ‚Blase auf der Haut'; *bozza* ‚Beule, Geschwulst'; dazu bulg. *бγца* f. ‚Klümpchen, Kügelchen' Duvernois 179, nach Miklosich, Etym. Wtb. 23 ‚Auswuchs'). Ferner ist roman. *buts-*, *buč-* mit graecisiertem Anlaut als *βοντσ-* herüber genommen worden: *βοῦτσον* ‚vas, dolium, cupa, lagena' Ducange. *βότσα βοντσίον* Oikonomos, Δοκίμιον II 19; *βοντσί* ‚Fass, Tonne', in Ophis (Syll. XVIII 173) *φοντσί* durch Einwirkung des Türkischen (*fečs*, Türk. Stud. I 50); *βοντσουβία* ‚Fass' Chios, Kanellakis 324, ‚Art Korb' Paspatis 713; *βοντσουβίδα* ‚Krug für Oel, Wein' Chios, Paspatis 713. Dazu gehört auch *βουσούλα*, *βουσλίκας* ‚holzartige Knollen an einer Eichenart, die zum Wahrsagen benutzt werden' Epirus, Syll. XVIII 197. *but-* liegt vor in *βυτίνη*. λάγυνος ἡ ἀμίς. Ταραντῖνοι. Hesychios; vgl. ἀμφορέως, ὃν δηλαδὴ *βίτιναν* οἱ κοινολεκτοῦντές φασιν Eustathios zu Homer 1163, 32. Dies wird fortgesetzt durch *βυτίνα* Makedonien, Φιλίστωρ III 127; *βουτίνα* Paros, Protodikos 23; *βυτίνια* ‚kleine Thongefässe' Thera, Petalas 42 und mit

befremdlichem *π- πούτενα* Epirus, Pio 30, *πούτινα* ebenda Μνημεῖα I 51, *ποντίνα* ‚Fass' Ophis, Syll. XVIII 160. Ausserdem gehören hieher *μπότι* und seine Ableitungen, die ich Analecta Graeciensia 13 zusammengestellt habe. Dagegen gibt sich mgr. *βοῦττις* bei Sophoklis, *βοῦτα* ‚grosses hölzernes Gefäss für Kohlen, Holz u. dgl.' Thera, Petalas 41, ‚Abort, Gefäss für Abfälle u. ä.' Leukas, Syll. VIII 389 als Entlehnung aus volkslateinischem **butis*, das it. *botte*, alb. *but* zu Grunde liegt (Alb. Wtb. 56), zu erkennen.

πατάκα Name einer Münze, vergleicht Oikonomos, Δοκίμιον II 460 mit russ. *пятакъ* ‚Fünfkopekenstück'. *πατάκα* ist im Orient eine Bezeichnung des Maria-Theresia-Thalers und = it. *patacca*. In Portugal ist *pataca* Name des spanischen Piasters, in Brasilien der dritte Theil des *patacão* (der 2 Gulden 22 Kreuzer gilt); *patac* ist in Avignon eine Scheidemünze = $^1/_4$ Kreuzer.

πατερίτσα ‚Bischofsstab, Krücke' Somavera. Bentotis. Legrand; bei Vyzantios auch ‚Galgen'. Miklosich, Slav. El. 25 nennt bulg. *namepuμa* ‚Krücke, Hirtenstab', spricht sich aber für griechischen Ursprung des Wortes aus. Im Etym. Wtb. 233 heisst es: „dunkel ist mir bulg. *namepuμa* ‚Krücke, Galgen'. klruss. *pateryća* ‚Bischofstab'. gr. *πατερίτσα*." Das Wort ist griechisch und zwar Deminutiv von *πατερόν* n., das Ducange, Somavera, Vyzantios, Legrand mit den Bedeutungen ‚trabs, trave, solive, traverse' kennen, also ‚Querbalken'. *πατερόν* aber kommt von *πάτος* ‚Grund, Boden, Fussboden': es ist der den Boden des Zimmers stützende Balken.[1]

περπεροῦνα wird von Matov 59 für slavisch erklärt, mit Berufung auf mein Alb. Wtb. 327. Aber ich hatte dort bulg. *nenepyra* (auch *nenepyda*, Duvernois 1616, wo auch ein gr. *πεπεροῦδα* angeführt wird), serb. *прпорушa* lediglich verglichen und hinzugefügt, der Ursprung dieser Wörter sei dunkel. Nach Weigand, Olympowalachen 47 ist mac. rum. *păperundă* ‚Schmetterling', aus lat. *papilio*. Daraus deutet Jireček, Bulgarien 95 das griechische und die slavischen Wörter.

πλαδένι, ἁπλαδένι ‚piatto' Somavera. ‚huche, pétrin' Legrand. *ἁπλαδάνι* ‚gramola, madia; huche, pétrin, petit plat'

[1] Verschieden ist natürlich bulg. *nameprua* ‚Rosenkranz', das von *pater* (*noster*) kommt. Eine Parallele dazu ist griech. *πατρεμόν* ‚Rosenkranz', in Nisyros (Syll. XIX 195) *πατερημά*, von *πάτερ ἡμῶν*.

dieselben. *ἀπλάδα, ἀπλάδενα* ‚grand plat' Bentotis. Legrand. *ἀπλάδα* ‚tourtière, plat' Vyzantios. *ἀπλαδάνι* ‚mactra, magis' Ducange. *ἀπλάδενα* ‚tiefer, grosser Teller' Thera. Petalas 26. Leukas. Syll. VIII 369. Aegion. Πανδώρα VIII 422. Kreta. Φιλίστωρ IV 511. *ἀπλάδα* dass. Aegion u. Kreta a. a. O. Peloponnes, Papazafiropulos 388. Miklosich, Slav. El. 25 nennt kroat. *pladanj* ‚Teller', ‚das wohl griechisch sein wird'. Das Richtige steht Etym. Wtb. 248. Das Wort ist romanisch: friaul. *pladine*, venez. *piàdena* ‚concola e catinella, vaso di legno, a guisa di piatto grande ad uso di cucina'. Es ist wahrscheinlich lat. *patina*, mit Einmischung von it. *piatto*.

πούστικος in *τραγούδια πούστικα* (so, nicht *πουστικά*) hat Miklosich, Etym. Wtb. 268 und nach ihm Matov 60 zu asl. **пустъ** ‚desertus' gestellt. Aber *πούστικα τραγούδια* bedeutet ‚les chansons d'amour' (Legrand); *πούστικος* ‚de bardache' (Bentotis) Ableitung von *πούστης* ‚bardache, Lustknabe', und dies ist türk. (pers.) پوشت *pušt* ‚Schandknabe'.

προβοδῶ ‚suivre, escorter, accompagner; envoyer'. *πρόβοδος* ‚guide, escorte' Legrand. *προβοδῶ* ‚suivre, accompagner par honneur' Bentotis. Andere Belege bei Miklosich, Slav. El. 26 f. *προυβουδῶ* ‚προπέμπω, στέλλω' Velvendos. Ἀρχεῖα I 2, 101. *προβοδάω* ‚στέλλω τι πρότερον, ὅπερ λέγεται προβοδιά' Epirus. Μνημεῖα I 4 (vgl. Syll. VIII 592). *προυβουδιαίς* ebenda S. 12, 15. *προυβοδοῦρος* ‚Bote, Gesandter' ebenda I 179. *πρόβοδος* ‚Führer, Begleiter' Lybistros 738. 1704 bei Lambros, Romans grecs. *προβοδίζω* ‚führe' Digenis ed. Lambros 2914. 2945; in Cerigo, Πανδώρα XV 33 u. s. w. Miklosich a. a. O. und nach ihm Matov 60 f. sehen in dem Worte asl. **проводити** ‚traducere', serb. ‚hindurchführen, zubringen', slov. ‚begleiten, zubringen'. Ich halte diese slavische Etymologie für überflüssig und glaube, dass Korais, Ἄτακτα IV 457 mit der Herleitung aus **προ-ενοδόω* das Richtige getroffen hat; vgl. *καταβοδῶ* z. B. Legrand, Coll. de monuments II, S. 13, *κατανοδώνω* in Corsica, Phardys 194, *κατενοδώνω* ‚conduire à bon port, faire réussir' Legrand aus *κατενοδόω*.

ῥοΐμπος ‚Mark des Hollunderbaumes' Epirus. Syll. XIV 253. Wird von Matov 61 mit bulg. *рѣбъ* ‚Saum, Berg- und Gebirgsrücken' [serb. *руб* ‚Saum', slov. *rob* = asl. **рамъ**] identificirt. Die Bedeutungen machen dies ganz unmöglich.

σέρβουλα ‚Art Schuhe' Const. Porphyr. de adm. imp. 152. *σερβούλι* ‚soulier' Legrand. *σερβοῦλι, τσερβοῦλι* = τσαρούχι, Vyzantios. *τζερβούλια* ‚use [wohl uose]' Somavera. *τσαρβούλια* ‚Schuhe' in Makedonien, Φιλίστωρ III 225; in Stenimachos (Thrakien), 'Εφ. φιλ. Nr. 394. Zakonisch *tšérvule*, Deffner, Zak. Gramm. 120; Deville führt aus der Chalkidike *τσέρβουλον*, aus Kreta *σερβίλι* an. Miklosich, Slav. El. 30. Matov 62. Das Wort ist nicht aus bulg. *цръвулъ* ‚Gamasche', sondern, wie dieses, aus arab. زربول *zarbûl* ‚Schuh mit hohen Absätzen' entlehnt, das für romanisch gehalten wird. Miklosich, Etym. Wtb. 35. Türk. El. II 63. Dozy, Vêtements 224.

σκλιτάδα ‚schiatta, razza, stirpe, parentela' Somavera. ‚famille' Bentotis. *σκλητάδα* ‚ἐπωνυμία' Kythnos, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 247, S. 374. *σκλετάδα* in einer Stelle aus Agapios Geoponica bei Ducange heisst ‚Art, Gattung'. Miklosich, Etym. Wtb. 341 führt das Wort unter čech. *šlechta* u. s. w. an, ohne sich über das Verhältniss näher auszusprechen. Es ist romanisch: zu it. *schiatta*, das aus ahd. *slahta* stammt, also ursprünglich **sclata*, vgl. afrz. *esclate*, prov. *esclata*, und stellt eine Ableitung **sclatata* dar. Die slavischen Wörter stammen direct aus dem Deutschen; nur slov. *škljat* ist it. *schiatta*.

σταβάρι ‚Pflugdeichsel' Legrand. Karpathos, Μνημεῖα I 335. Skyros, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 224, S. 185. Syra, Bull. corr. hell. III 28. *στοβάρι* Siphnos, 'Εφ. φιλ. V, Nr. 242, S. 338. Alb. *stavár* in Griechenland, Etym. Wtb. 392. Ich habe an dieser Stelle das Wort von asl. ставъ ‚Gefüge, Bau' abgeleitet. Mit Unrecht: es ist **ἱστοβοάρι* von agr. *ἱστοβοεύς*, *ἱστοβόη* ‚Pflugdeichsel'; *στοβάρι* in Siphnos ist die ursprüngliche, in *σταβάρι* durch Assimilation alterirte Form. Matov 63 denkt an *σταυρός*.

ταλίκα ‚Art Wagen'. Thessalien und Makedonien. Oikonomos, Δοκίμιον III 202. Nach Miklosich, Slav. El. 32 und Matov 63 asl. телѣга, bulg. *талига* u. s. w. Aber das slav. Wort ist selbst türk. تالقا *talika*, Miklosich, Türk. El. II 67, und das κ weist auf directe Entlehnung des griechischen Wortes aus dem Türkischen.

τσάμπα, τσαμπί, τσάμπουρον ‚Weintraube'. *τσαμπί* ‚τὰ μετὰ τὸν τρυγητὸν μένοντα ἐπὶ τοῦ κλήματος σταφύλια, τὰ ὁποῖα μετὰ 15 ἢ 20 ἡμέρας τρυγῶσιν' Chios. Kanellakis 60. *τσαμπᾶς* ‚οἱ μακροὶ βόστρυχοι τῆς κεφαλῆς' Epirus. Syll. XIV 235. Chasiotis 238. Μνημεῖα

I 24. *τσάμπα* ‚Schnur mit aufgereihten Perlen' Kephallenia, B. Schmidt, Gr. Märchen 156, 12. *τσαμπούνι* ‚kleiner Schoss der Weinreben' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 336. *τσαπέλα*, *τσουπέλα* ‚Schnur aufgereihter, getrockneter Feigen' Epirus. Μνημεῖα I 56. Matov 64 will als Quelle von *τσαμπᾶς* ‚Haarknoten' (von dem die anderen Wörter nicht zu trennen sind) serb. *чуна* ‚mulier impexis capillis' u. s. w. (vgl. S. 73 unter *τσούπρα*) angesehen wissen. Die Laute fügen sich nicht. Ich bleibe bei meiner Etym. Wtb. d. Alb. 439 angedeuteten Herleitung aus it. *zampa* ‚Pfote'; zur Bedeutung vgl. *gambale* ‚Stengel' von *gamba* ‚Bein'. Dass das von Passow, Pop. carm. S. 636 als mit *τσαμπᾶς* in der Bedeutung ‚crines in nodum collecti pastorum' identisch angeführte *γαμπᾶς* wirklich vorkommt, bezweifle ich.

τσιάζω ‚zehre mich auf vor Verlangen nach etwas' Zagorion. Syll. XIV 241. Nach Matov 66 bulg. *чезна*, serb. *чезнем* ‚sehne mich, verlange'. Mindestens sehr zweifelhaft.

τσιτσίν ‚μαστός' Trapezunt. Joannidis λγ'. Gehört zu serb. bulg. *цица*, ohne aus dem Slavischen entlehnt zu sein. Die Verbreitung des Wortes ist bekannt. Vgl. mein Alb. Wtb. 90 u. *ʒiʒe* und was dort von Litteratur angeführt ist. *τσιτσί* ist ein Kinderwort für ‚Fleisch', so in Epirus, Syll. XIV 233; in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 337; in Kythnos, Ἐφ. φιλ. X, Nr. 443, S. 1946; im Peloponnes, Papazafiropulos 400. Vgl. it. *ciccia*, venez. *cizza cicin cizzin*, friaul. *cicin cicine*, span. *cecina* ‚Fleisch, Fleischstückchen' u. s. w., alles Kinderworte. Davon *τσιτσέλλου* f. ‚das männliche Glied', *τσιτσέλλας* ‚πόσθων' in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 105. Ferner *τσίτσιδος* ‚ganz nackt' Πανδώρα X 451; *τσιτσίδι* n. ‚Körper', als Adj. ‚nackt' in Aenos, Syll. IX 353. Aus ‚Stückchen Fleisch' entsprang die allgemeine Bedeutung ‚Stückchen, Bischen': *μιὰ τσίτσα κρασί* Märchen aus Messenien, Δελτίον I 279.

τσόκανος ‚Hammer' Zagorion, Syll. XIV 214, gewöhnlich *τσουκάνι*. *τσιοκανάκι* Pio Contes 235. *τσιοκανίζω* ‚klopfe an die Thür' Aravandinos 376. *τσουκανίζω* ‚klopfe; kastriere' Epirus. Μνημεῖα I 56. *τσόκος* ‚Hammer' Epirus, ebenda I 180 sind nicht slavisch (Matov 66), sondern gehören zu der weit verbreiteten Sippe von Wörtern, die von dem lautnachahmenden Stamme *tšok- tšuk-* stammen, dessen nasalierten Formen *tšonk- tšunk-* Schuchardt, Zeitschrift für romanische Philologie XV 104 ff.

nachgegangen ist. Bedeutung ist ‚schlagen — abhauen — verstümmeln — Stumpf — abgestumpfter Gegenstand'. Zu *tšuk-* gehört noch *τσοῦκα* ‚Hügel, Geschwulst im Gesichte' Epirus, Syll. XIV 234, als Name einer Bergspitze in Korfu, Partsch, Korfu, S. 9, als Name einer Oertlichkeit bei Kapessovo in Zagorion, Syll. XIV 254. *τσοῦκλος* ‚Art Frauenhaube' Kyme, Ἐφ. φιλ. V, Nr. 246, S. 367. *τσικάρι* (*i* richtig?) ‚Bergspitze' Zagorion, Syll. XIV 247. Mit Nasalirung *τσουγκρῶ* ‚συγκρούω', *τσοῦγκρος* ‚σύγκρουσις' Epirus, Μνημεῖα I 56. *τσουγκρίζω* ‚schlage mit dem Eisen auf ein brennendes Scheit' Epirus, Syll. XIV 234. *τσουγκρί* ‚rauher Fels' Kreta, Jannarakis. *τσουγκάρι* ‚Hügel' im Peloponnes, Sotiropulos, Τριάκοντα ἓξ ἡμερῶν αἰχμαλωσία S. 130. Albanisch *tšukɛ* ‚Spitze eines Hügels; Geschlechtstheil eines Knaben'; *tšungɛ* ‚Spitze eines Hügels' Etym. Wtb. d. Alb. 449. *tšok* ‚Schnabel, Fussfessel (= Block)'. *tšokɛ* ‚Nasenstüber, Faustschlag'. *tšokás* ‚klopfe an die Thür'. *tšokanɛ* ‚Thürklopfer'. Ebenda 448. Aus dem Romanischen gehören hieher z. B. it. *ciocco* ‚Klotz', afrz. *choque* ‚Stamm', frz. *choc*, span. *choque* ‚Stoss'; rum. *cioc* ‚Schnabel'. Die südslavischen Sprachen bieten u. a. bulg. *чокань* ‚Adamsapfel', *чукань* ‚Stumpf, Kopfkohl', *чукара* ‚kleine felsige Erhebung', *чукъ* ‚Hammer', *чукамъ* ‚klopfe'; serb. *чок* ‚truncus', was nicht aus it. *ciocco* entlehnt zu sein braucht, *чокањ* ‚caulis', *чоков* ‚Kukuruzähre ohne Körner', *чокур* ‚Knoten im Baum', *чука* ‚spitziger Berg, Anhöhe', häufig als Gebirgs- und Ortsname (Rječnik II 97), auch ‚Schaf ohne Ohren'; *чукан* ‚Widder ohne Ohren', *чукати* ‚chiamar le galline', *чукља* ‚membrum aliqua sui parte mutilatum', *чукљав* ‚manu mutilus'; slov. *čok* ‚Klotz, Rumpf', *čokelj* ‚Finger', *čukla*, Steinabhang', *čuklja* ‚verstümmeltes Glied', *čukljav* ‚krüppelhaft'.

Excurse.

I. Ein bulgarisch-griechischer Mischdialekt im Rhodopegebirge.

Zu S. 1.

Im ersten Jahrgange der Zeitschrift Βύρων, S. 884 ff. (1874) hat Herr Skordelis Mittheilungen über eine nach seiner Meinung griechische Mundart gemacht, die im Rhodopegebirge, in der Umgegend von Τσέπαινα (*Čepina*), etwa 20 Stunden

westlich von Philippopel, von Pomaken gesprochen wird. Er hat leider keine zusammenhängenden Texte oder auch nur Sätze daraus mitgetheilt, sondern nur ein kleines Vocabular, aus dem hervorgeht, dass es sich um einen stark mit griechischen Elementen versetzten bulgarischen Dialekt handelt. Derselbe besitzt z. B. eine Menge Verba mit dem Ausgange *-совам*, die vom griechischen Aorist gebildet sind und auch sonst im Bulgarischen (auf *-сувам, -свам* ausgehend) nicht selten sind. Sie sind von Miklosich, Albanische Forschungen III 4 und zuletzt von Матовъ, Гръцко-български студии 6 ff. behandelt worden. So z. B. (ich folge der griechischen Schreibung von Skordelis) *ἀργάσσοβαμ* = *ἐργάζομαι* (vgl. *арпасвам* bei Matov); *ἀρνήσοβαμ* = *ἀρνοῦμαι* (*арнисвам* Matov); *διακονήσοβαμ* = *διακονῶ*; *ζαλίσοβαμ* = *ζαλίζω* (*залисвам* Matov); *καλαμίσοβαμ* = *καλαμίζω*; *καλέσοβαμ* = *καλῶ* (*калесвам* Matov); *κερδόσοβαμ* = *κερδαίνω* (*кердосвам* Matov); *λείψοβα* = *ἐλλείπει* (*липсувам* Matov); *μαλάξοβαμ* = *μαλάσσομαι*; *ὀρτόσοβαμ* = *ὀρθῶ*; *πατώσοβαμ* = *κατασκευάζω πάτωμα*; *πεταλόσσοβαμ* = *πεταλῶ*; *προκόψοβαμ*: *προκόπτω* (*прокопсувам* Matov); *πταίσοβαμ* = *πταίω* (*фтесвам* Matov, *φταίω* ist die wirkliche Vulgärform); *σκοντάψοβαμ* = *σκοντάπτω*; *συχάζοβαμ* = *ἡσυχάζω*; *τάζοβαμ* ‚verspreche' = *τάζω*; *τεμελόσοβαμ* ‚begrabe' = *θεμελιώνω* (+ bulg. *темел*); *φτασά* = *ἔφθασεν* (*фтасвам* Matov); *φυράσοβαμ* = *φυραίνω, φυράω* (*фурясвам* Matov 9); *χαρίσοβαμ* ‚schenke' = *χαρίζω* (*харисвам* Matov); *χωνέψοβαμ* = *χωνεύω*. Dagegen ist *κλήκαμ* ‚*καλῶ*' bulg. *кликамъ* und nicht aus *καλῶ* entlehnt. Unter den Nomina sind einige auch sonst im Bulgarischen bekannte Lehnworte aus dem Griechischen, ausserdem rein bulgarische Worte. Z. B. *γκουνία* ‚Winkelmass' aus *γωνία*. *δικέλ* ‚Haue' (*дикелъ* Duvernois 506) ist *δικέλλι*, zunächst aber wohl türk. *dikel*. *δρούμ* (*друмъ* Duvernois 568) = *δρόμος*. *ἔγκιστρα* = *ἄγκιστρον*, vom Plural. *ζούνα* = *ζώνη*. *καλημάνα* ‚Pathin' (*калимана* Duvernois 919) ist gr. *καλὴ μάννα*; darnach ist mit bulg. *тато, тате* ‚Vater' gebildet *καλτάττος* ‚Pathe' (*калтата, калитата* Duvernois 921). *κουμίν* ‚*κάμινος*' (*комínъ* ‚Schornstein' Duvernois 1009), aus *καμίνι*. *κρομμίτ* ‚Zwiebel' (*кромúдъ* Duvernois 1049) aus *κρομμύδι*. *λαστάρι* ‚Schössling, Spross' (*ластаръ* Duvernois 1102) aus *βλαστάριον*, vgl. Alb. Wtb. 476. *πέλκα* (*пелка* ‚*теслá*' Duvernois 1614), wohl aus *πέ-*

λεκυς. πλακιόδα ‚Kuchen' aus πλακοῦντα. φυδεία ‚neugepflanzter Weinstock' aus φυτεία, zunächst wohl türk. fide. Bulgarisch sind ἔδρο, das Skordelis mit ἀδρός gleich setzt: vielmehr едръ ‚grob, dick'. κάτσα ‚κάδος' = каца ‚Art Kufe'. μαγγέσνα ‚μάγος, γόης': маѣсникъ Duvernois 1156. μύσκα ‚Maus' = мишка. πεσιάκ ‚πεζός' = пѣшакъ. ποστάλ ‚Schuh' = постолъ. στρέχα ‚vorspringender Theil des Daches' = стряха. Es wäre interessant, über diese Mundart etwas mehr zu erfahren, dann aber unter Beifügung von zusammenhängenden Sprachproben.

II. Metathesis im Neugriechischen.

Zu S. 11.

Keine lautliche Erscheinung ist in den griechischen Dialekten häufiger als die Lautversetzung. Ich versuche im Folgenden eine Uebersicht über ihre hauptsächlichsten Typen, mit Beifügung einiger besonders charakteristischer Beispiele. Wie in andern Sprachgebieten, sind auch hier besonders die Liquidae *r* und *l* betheiligt.

1) Eine aus einem Consonanten + *r* bestehende Lautgruppe wird durch *r* + Consonant ersetzt, d. h. das dem Consonanten folgende *r* wird in der Aussprache zu früh gebracht und dann am richtigen Orte weggelassen. καταβάρθακας neben καταβάθρακας ‚Erdhöhle', in Paros, Protodikos 32, vgl. καταβόθρα von βόθρος. καλοργιά ‚Nonne' aus καλογριά, in Amorgos, Δελτίον I 646, 22. κλερθίν Baumname, von κλήθρη, im Pontos, Syll. XIV 283. ἄρθωπον ‚Mensch' aus ἄ(ν)θρωπος, ebenda, Syll. XIV 291. ἀρδάχτι in Ophis neben ἀδράχτι in Trapezunt, Syll. XVIII 125, aus ἄτρακτος. ἄργιο ‚morgen' aus αὔριον (= ἄβριον), in Kastellorizo, Syll. XXI 316, 45. Dies hat im Pontos in eigenthümlicher Weise selbst schwer sprechbare Anlaute statt leichter sprechbarer herbeigeführt, wie ρδόμος ‚Weg' aus δρόμος, Syll. XIV 281; ρδάκων, ρδάκος für δράκων, δράκος, Joannidis 291; ρδεπάν für δρεπάν ‚Sichel' ebenda κη'; Lautversetzungen, die offenbar in Verbindung mit dem Artikel entstanden sind: ὁ δράκος ist zu ὁρδάκος geworden u. s. w. Ebenso ist entstanden ἀρξάφι ‚Gold' in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 75: χρισάφι wurde lautgesetzlich zu χρσάφι, dies ist im Plural τὰ χρσάφια umgestellt worden zu τὰ ρχσάφια, τὰ ἀρξάφια.

2) Der umgekehrte Vorgang liegt vor, wenn die Gruppe *r* + Consonant durch Consonant + *r* ersetzt wird: das *r* wird zuerst vergessen und dann nachgeholt. *φαδρὺ μακρύ* in Chios, Kanellakis 39, sonst *φαρδύς;* hier hat das daneben stehende *μακρύ* gewirkt. *καδριά* ‚Herz' für *καρδιά* in Chios, bei Paspatis und Kanellakis, z. B. 74. 94 u. ö.; *καδροῦλλι* Kanellakis 152, 31. 154, 49. 155, 64; *ὁ ἀδελφὸς ὁ γκαδριακλῆς* Kanellakis 68. *ἀγραστέρι* aus *ἐργαστήριον* in Ophis, Syll. XVIII 122; Deffner, Archiv I 193. *κοῦκλα* ‚Truthahn' aus *κοῦρκα*, in Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 58. *ἀδεφλός* ‚Bruder' aus *ἀδελφός*, im Pontos, Ἀρχεῖα I 3/4, 29. *σκοπρέεο* aus *σκορπίος* in Ophis, Syll. XVIII 163.

3) Die Lautfolge *tert* wird zu *tret.* Der psychologische Vorgang ist derselbe wie bei 1). *ἀδρέφια* ‚Brüder' aus *ἀδέρφια*, in Korfu, z. B. Kontos 6. *στρεφεύω* ‚werde unfruchtbar', von *στέρφος*, in Leukas, Syll. VIII 380. *σκροπίζω* ‚zerstreue' aus *σκορπίζω*, in Kreta, bei Jannarakis. *σκροπίδι* ‚Skorpion' aus *σκορπίος*, im Peloponnes, Papazafiropulos 499. *στρέγομαι* aus *στέργω*, ebenda 503. *γρουσούζης* ‚unglücklich' aus türk. *ugursuz*, in Naxos, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 122.[1] *λουτρουγῶ* aus *λειτουργῶ* in Kreta, bei Jannarakis; dazu *ἀλειτρούητος* für *ἀλειτούργητος*, in Epirus, Syll. XIV 210. *phrama* aus *σπέρμα*, zakonisch, Deffner 133.

4) Die Lautfolge *tret* wird zu *tert*, das Gegenstück zu 3), wie 2) das zu 1) ist. *δερπάνι* von *δρέπανον*, in Epirus, Syll. XIV 216 (türk. *terpan*). *korkó* aus *κρόκος*, Deffner, Zak. Gr. 133. *κορκάλα* neben *κροκάλα* ‚Krebsscheere', Protodikos 40. *κορκοκύλα* neben *κροκοκύλα* ‚kleines steinernes Kügelchen', ebenda. *κούρταλα* aus *κρόταλα*, im Peloponnes, Papazafiropulos 446. *κυρφός* ‚geheim' in Kreta, Jannarakis 344, *κουρφός* im Erotokritos, aus *κρυφός*. *σκόρφα* neben *σκρόφα* ‚Sau' Πανδώρα XI 504. *τουρλός* für *τρελλός*, in Epirus, Μνημεῖα I 55. *τορπάδ* neben *τροπάδ* = *τροπάδι* für *τροπάριον* ‚Aufgabe', in Trapezunt, Joannidis λβ'. *τουρπάν* neben *τρυπάν*, = *τρυπάνιον*, ebenda. *παραφαρσιάζομαι*

[1] Dasselbe Wort ist *χρουσούζικος* in einem Märchen aus Astypaläa, bei Pio Contes S. 100, von Pio, S. 244 mit ‚ensorcelé' erklärt. Er fügt hinzu: ‚D'après Hahn (Märchen II 283) ‚*Chourzousiesa*' en Épire, comme ‚*Grousoúsa*' dans les dialectes des Cyclades, signifie une espèce de *strige*, qui dévore les hommes et les bêtes'. Beide haben die Herkunft des Wortes nicht gekannt.

‚verspreche mich', von *φράσις*, in Zagorion, Syll. XIV 246. *φουρνό* ‚Kröte' aus *φρῦνος*, in Ophis, Syll. XVIII 172.

5) Das *r* einer aus einem Consonanten und *r* bestehenden Lautgruppe schliesst sich dem Consonanten einer vorhergehenden oder nachfolgenden Silbe zur Bildung einer neuen Gruppe an. *πρικός* für *πικρός*, in Leukas, Syll. VIII 418, 19; in Kreta bei Jannarakis. *κροπιά*, *κροπολόγος* ‚Düngergrube, Abtritt', von *κόπρος*, in Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνάλ. II 237; *κτόρο κόπρος* zakonisch, Deffner 133. *τράφος* aus *τάφρος* im Peloponnes, Papazafiropulos 512 (vgl. meine Griech. Gramm.[2] S. 183). *τραβῶ* ‚ziehe' aus *ταυρῶ*, *ταυρίζω*, zak. *tavrindu* neben *travindu* (Deffner 134). *κορμέκι* aus *κουμέρκι* ‚Zoll', in Epirus, Chasiotis 231. *ἀλαίρμαγος* aus *λαίμαργος*, im Peloponnes, Papazafiropulos. *κουστραλλίδ̔* ‚Eiszapfen' in Ophis für *κρυσταλλίδ̔* in Trapezunt, Syll. XVIII 143. *κικλί* ‚kleiner Ring', aus *κρικίον*, im Pontus, Syll. XVIII 146. *καμπρολάχανα* für *κραμβολάχανα*, in Doris, Ἐφ. φιλ. Nr. 682. *ἀσερνικός* ‚männlich' in Kreta, Jannarakis 323; *σερνικός* Syll. VIII 411; Pio Contes 1 (Epirus); vgl. arab. زرنيق ‚Arsenik', Türk. Stud. I 37. *βάσαρμος* für *βάρσαμος*, *βάλσαμος* in Kreta, Jannarakis 325. *Φλεβάρις* ‚Februar' aus *Φεβράρις*.

6) *r* und *l* tauschen innerhalb eines Wortes ihre Stelle. *λουρόι* neben *ῥουλόι* ‚Uhr', aus *ὡρολόγιον*, in Velvendos, Ἀρχεῖα I 2, 29. *λιγγρί* ‚Hahnenkamm', aus *ῥιγκλί*, von *rēgula*, in Epirus, Chasiotis 232. *σειλαύριν* für *σουραύλιν* ‚Flöte', im Pontus, Syll. XIV 286. *βαλέῥ* ‚Fass' aus *βαρέλι*, in Ophis, Syll. XVIII 127; *βαλέρα* dass. in Epirus, Μνημεῖα I 176.

7) Die Liquida tauscht ihren Platz mit einem anderen Consonanten. *γρωνίζω* aus *γνωρίζω* in Epirus, Pio Contes 32; in Kastellorizo, Syll. XXI 345, 211; *γρωνιμία* ebenda 343, 158. *σμίνερα* Fischname, aus *σμύραινα*, in Cerigo, Πανδώρα XV 437. *ῥεινεύω* ‚träume' aus *ὀνειρεύω*, Ross, Inselreisen III 179. *λειδινό* aus *δειλινό*, Ross, Inselreisen III 165. *λιγγαθητός* aus *γαλαθητός* in Kyme, Ἐφ. φιλ. Nr. 219. *ἀμυγλαδέα* ‚Mandelbaum' aus *ἀμυγδαλέα*, in Cerigo, Πανδώρα XI 333. *πουράδιν* neben *πουδάριν* ‚Fuss', im Pontus, Syll. XIV 286. *ζγουράφος* ‚Maler' aus *ζωγράφος*, in Kreta, nach Jannarakis. *λάγγουρας* aus *λάρυγγας*, *λάρυγξ*, in Ikaria, Μνημεῖα I 429. *Ἅις Ῥούφης* = *Ὀνούφριος*, in Syme, Μνημεῖα I 214.

8) Eine ganze, mit *r* combinierte Lautgruppe wechselt ihren Platz mit einem anderen Laute. *νάθραψα* und *νάψαθρα* heissen in Cerigo eine Art Trauben, Πανδώρα XIV 565. Ebenda bedeutet *σαθρό* und *θράσο* ‚verfaultes Fleisch', Πανδώρα XV 213, vgl. *θράσιο* ‚Aas' in Kreta, Φιλ. IV. Ganz merkwürdige Umstellungen haben die Laute und Silben von *φαλακρός* ‚kahl' erfahren: *καραφλός* Protodikos 32, Jannarakis, Ross, Inselreisen III 166, Ἐφ. φιλ. Nr. 207 (Lesbos); *φαρακλός* Papazafiropulos 512, *φαρακλᾶς* Syll. XXI 323, 431 (Kastellorizo); *καρφαλός* in Epirus, Μνημεῖα I 177.

9) Keine Liquida ist im Spiele in folgenden Fällen: *χοῦφτα* ‚Handvoll' aus *φοῦχτα*, in Epirus, Pio 6. *δονός* ‚Weg' aus *νοδός* für *ὁδός* mit dem *ν-* des Artikels (Verf. Analecta Graeciensia 15), im Pontos, Syll. XIV 284. *θέσα* und *σέθα* = *σής* ‚Motte', in Trapezunt, Joannidis κη'. *τριμνκή* ‚Sturm' = *τρικυμία*, in Doris, Ἐφ. φιλ. Nr. 682. *χόβολη* aus *φόγολι*, s. Verf. Byz. Zeitschr. III 164. *μουστοῦχι* aus *στομοῦχι*, Ἐφ. φιλ. Nr. 356. *πανθί* = *παθνί*, *φάτνη*, im Pontus, Syll. XVIII 156. *σφάνταμα* ‚Gespenst' = *φάντασμα*, in Kreta, nach Jannarakis. *θιάσος* ‚Mandelmilch' Korais Ἄτακτα II 157, aus *θάσιος* (von der Insel Thasos), vgl. *θάσος* in Serrä, Φιλίστωρ III 131; *ἀθάσσα* in Kreta, Φιλ. IV.

III. Eidechsennamen.

Zu S. 24.

Nach Heldreich (bei Bikelas, Faune grecque, S. 18) ist *γουστέρα* ‚podarcis taurica'. Andere Namen der Eidechse im Ngr. sind folgende:

σαῦρα ‚lacerta viridis' Bikelas 18. Somavera. Legrand. Jannarakis. Schon agr.

σαῦρος Legrand. Schon agr.

σαυράδα ‚lacerta viridis' Bikelas 18. *σαυράτα* in Mykonos. Ross, Inselreisen II 30.

σαυραχίδα Cerigo. Πανδώρα XV 213.

κωλόσαυρος ‚tropidosaurus' Bikelas. *κολισαύρα* Somavera. Korais, Ἄτακτα I 316. *κολοσάφρα* Ducange. *κολυσαύρα* Jannarakis. *κολιδαύτρα* Trapezunt, Syll. XVIII 145. *χολισαύρα* Ophis, ebenda 175. *ἀλιζαύρα* Legrand; in Cypern, Sakellarios II 439. *κωλοσαυρίδι* Mykonos. Ross, Inselreisen II 30. Entstellt aus *χλω-*

ροσαῖρα = lacerta viridis Schol. Theokr. 2, 58. Auch χρυσοσαῖρα, χρυσοσαῦλα Somavera stammen wohl daher.

κροκόδειλος, κορκόδειλος, κοκόρδειλος ‚stellio vulgaris' Bikelas. κορκόδειλον, κουρκόδειλον Mykonos. Ross, Inselreisen II 30. κουρκούταβλος Nisyros. Μνημεῖα I 384. κουρκουβέλα Ikaria Stamatiades 132. σκορκόδειλος eine Eidechsenart. Paros. Protodikos 68. Naxos. Μνημεῖα I 444. Vgl. Herodot II 69: καλέονται δὲ οὐ κροκόδειλοι ἀλλὰ χάμψαι · κροκοδείλους δὲ Ἴωνες ὠνόμασαν, εἰκάζοντες αὐτῶν τὰ εἴδεα τοῖσι παρὰ σφίσι γινομένοισι κροκοδείλοισι τοῖσι ἐν τῇσι αἱμασιῇσι. Also κροκόδειλος war ein altes ionisches Wort für eine Eidechsenart. Die von Lagarde, Reliquiae iuris ecclesiastici X A. 2 versuchte Herleitung aus dem Semitischen und weiter aus dem Indischen (s. Muss-Arnolt Semitic words in Greek and Latin 101) ist höchst unwahrscheinlich; fremd wird das Wort freilich wohl sein. Die Versetzungen der Liquida sind alt: κορκοδίλους Wessely, Zauberpapyrus S. 40 (4. Jahrh. n. Chr.); κορκόδειλον Dieterich, Abraxas 173, 17. 175, 1; vgl. dessen Index grammaticus in Fleckeisens Jahrbüchern, Suppl. XVI 824 ‚paene semper in his papyris'; lat. *corcodilus* (Georges Lexikon der lat. Wortformen 180), it. *coccodrillo* (*corcodrillus* Not. Tiron.); armen. *kokordil*, Zeitschrift der morgenl. Ges. XLVII 23.

σαμμιαμύθι ‚hemidactylus verruculatus' Bikelas. σαμμαμύθι Cerigo, Πανδώρα XV 213. σαμαμίθιον Sophronios (7. Jahrh.) Patrol. graeca Bd. 87, 3589 D. σαμιάμινθος Ducange. σαμαμίδιν Korais, Ἄτακτα IV 487. *samiamitos* Bellonius, Observationes 107. ψαψαμμίτι Ikaria. Stamatiades 142. Das Wort ist semitisch, wie Korais a. a. O. richtig gesehen hat: hebr. שְׂמָמִית Name einer Eidechsenart.

συλλιγοῦδι Somavera. Korais, Ἄτακτα I 316. Plur. τὰ συλλιγούδια ‚Bräune' (Halskrankheit) Somavera. Die Bedeutungen ‚Eidechse' und ‚Halsbräune' sind auch in slov. *kuščar*, rum. *guşter*, *şopîrlă* und *şopîrlaiţă*, magy. *gyík*, alb. *hardje* vereinigt, vgl. russ. жаба ‚Kröte' und ‚Bräune'. Die Orthographie συλλιγοῦδι oder συλληγοῦδι ist willkürlich, da die Etymologie unbekannt ist; Korais, Ἄτακτα IV 566 ist auf einem Irrwege, da die Krankheit überall nach dem Thiere benannt ist.

σκοτορίκι in Aenos (Thrakien). Syll. VIII 530. Damit verwandt scheint σκονταρέλα ‚podarcis taurica' Bikelas und σκοτουλάδα in Lesbos. Νεοελλ. Ἀνάλ. I 42f.

κωβοτσίτα in Zesino (Pontus). Syll. XVIII 145.

τοιχοβάτης Korais, Ἄτακτα I 316. *τοιχοβαύστης* Ducange daraus entstellt. ‚Mauerläufer.'

ὀφιόμαχος Simon Portius.

ἀσκάλαβος, ἀσκαλαβώτης Portius, auch *καλαβώτης*. Daraus alb. *askuvaze* ‚Kröte' in Griechenland, Etym. Wtb. 18, und daraus wieder *ἀσκουβάζα* ‚Kröte, bufo vulgaris' Bikelas 19.

μολυντῆρι ‚hemidactylus verruculatus' Bikelas. Von *μολύνω* ‚besudle'.

μυσιαρός in Cypern, Sakellarios II 671 (bei Unger und Kotschy, Die Insel Cypern 572, entstellt zu *μεχαροῦς* ‚stellio vulgaris'). Vgl. das dort aus Lex. Cyrill. angeführte *ἀσκαλαβώτης · ζῴφιον τὸ καλούμενον μυσαρός*. Bedeutung ‚schmutzig', vgl. das vorige.

σκουρκουρίτσα ‚podarcis taurica' Bikelas.

κλειδὶ τοῦ Ἁγίου Ἰωάννου ‚ableforus Kitaibelii' Bikelas. Vgl. südfranz. *claou-de-sen-Peire, claoupeide* bei Bonaparte, Names of European Reptiles in the living Neo-Latin languages S. 6, womit Rolland, Faune populaire de la France III 16 das griechische Wort bereits verglichen hat.

θαροῦνα und *σελεντροῦνα*. Cypern. Sakellarios II 439.

IV. *κουτσός*.

Zu S. 83.

κουτσός heisst heut ‚lahm' (davon *κουτσάγρα, κουτσάδα* ‚Lahmheit', *κουτσαίνω* ‚hinke' Somavera, *κουτσαυλίζω* ‚hinke' in Kreta. Φιλίστωρ IV), hat aber in zahlreichen Zusammensetzungen und Ableitungen die Bedeutung ‚verstümmelt' und wird daher von Ducange ganz richtig mit ‚mutilus, claudus' übersetzt. Es gehört einer weit verzweigten und interessanten Wortgruppe an. Zu *κουτσός* ‚verstümmelt' gehören *κουτσόγλωσσος* ‚stammelnd', *κουτσομάνικος* ‚mit verstümmeltem oder kurzem Griff', *κουτσομύτης* ‚stumpfnasig', *κουτσόπανα* ‚Abschnitzel von Leinwand', *κουτσοπαντριά* ‚matrimonio prematuro', *κουτσατίμητος* ‚wenig geehrt', alle bei Somavera; *κουτσοχέρης* ‚mit verstümmelten Händen' Ducange; *κουτσαγγεῖον* ‚kleines Gefäss' Ducange; *κουτσοδάκτυλος* Theoph. 689, 13; *κουτσοδόντης* ‚edentato' Bentotis; *κουτσαύτης* ‚mit kurzen Ohren' Ostowik, Batrachomyomachie

S. 45 Legrand; *κουτσοβάϊν* ‚στύραξ', eig. ‚curta palma', Ducange. Korais, Ἄτακτα V 133; *κουτσοκεφαλίζω* ‚enthaupte' Somavera; *κουτσουνούρης* ‚Teufel' Konstantinopel, Πανδώρα VIII 442 (eig. ‚Stumpfschwanz', vgl. Verf. in den Analecta Graeciensia S. 16); *κουτσομπλή* f. ‚stumpfnasig' Epirus. Syll. XIV 221 (was ist der zweite Theil?); *κουτσοκέρα* f. ‚mit verstümmeltem Horn' Kreta. Jannarakis, Nr. 111, 5. Ferner gehören dazu *κούτσουρον* n. ‚Stumpf, Baumstumpf' (Somavera. Legrand. Zagorion, Syll. XIV 219 u. s. w.); *κουτσουρίζω*, *κουτσουρώνω* ‚verstümmle'; *κουτσούρα* ‚meschina, misera' Somavera. *κουτσουρέλλα* ‚kinderlose Frau' Zagorion, Syll. XIV 251. *κούτσικο* ‚sehr klein' Epirus. Μνημεῖα I 177. *κοτσικονούρης* (richtig wohl κουτσ.) ‚Teufel', Aenos, Syll. VIII 528, vgl. oben. *γκουτσουβός* ‚mit gestutztem Schwanz' ebenda Syll. VIII 527. *κούτσουκλος* ‚verstümmelt' Somavera; ‚Februar' in Chios, Paspatis 199 (vgl. *κούντουρο* ‚Februar' in Ophis, Syll. XVIII 143, und alb. *škurt* dass. Alb. Wtb. 216). *κουτσουκλίζω* ‚κόπτω τὰς κορυφάς' Kreta. Φιλίστωρ IV. *κούτσουπο* ‚junges Horn von Ziegen und Schafen' Cerigo. Πανδώρα XIII 462, und damit identisch *κούτσουπον* ‚Karrube', *κουτσουπιά* ‚Johannisbrotbaum' Bentotis (= ‚Hörnchen', vgl. österr. ‚Bockshörndel', türk. *ketši bujnuzu*). *κουτσαρίδικος* ‚ohne Schwanz' Somavera.

Erwägen wir, dass auch sonst vielfach die Bedeutungen ‚verstümmelt' — ‚stumpf' — ‚dumm' (‚stumpfsinnig') neben einander liegen, so werden wir auch *κουτσουκέλες* f. pl. ‚Narrheiten, Possen' bei Somavera, Bentotis hier anreihen dürfen.

Nasalirt erscheint derselbe Stamm in *γουντσάρι* n. ‚Baumstumpf, alles Verstümmelte' in Ophis (Pontus), Syll. XVIII 130.[1]

[1] Dagegen sind folgende Wörter fern zu halten: *κούτσουλον* ‚Mantel, Kapuze' Ducange, und davon *κουτσουλίτης* ‚Haubenlerche' (vgl. Kozas Ἄτακτα V 133). Dies gehört zu den Alb. Wtb. 190f. besprochenen Wörtern, die aus lat. *casula* stammen, alb. *kesul'e* ‚Haube, Mütze', asl. bulg. serb. *кошуља* ‚Hemd', rum. *căciulă* ‚Mütze', gr. *κατσούλα* ‚καλύπτρα τῆς κεφαλῆς' Epirus, Syll. XIV 220, *κατσιούλα* ‚Kapuze' Peloponnes, Papazafiropulos 436, *κατσούλι* ‚Hahnenkamm', *ἀνεκατσουλώνω* vom sich Sträuben der Haare, Thera Petalas 16, *κατσουλιάρα* ‚Haubenlerche' Peloponnes, Papazafiropulos 436. Ferner *κουτσούκι* ‚Kern einer Frucht' Somavera, was Umstellung aus dem gleichbedeutenden *κουκκούτσι* von *κόκκος* ist. *κουτσουνάρα* ‚Wasserleitung' Somavera wird romanisch sein und kann ein it. **goccionaja* von *goccia* darstellen. *κουτσουνιάδα* ‚papavero' Somavera. Langkavel 29 ist mir unklar. Unsicher bin ich wegen *κουτσουλιά*

Neben diesen Bildungen vom Stamme *κουτσ-* finden sich nun solche von einem Stamme *κουτ-* mit den gleichen Bedeutungen. *κουτός* ‚dumm'[1] Korais, Ἄτακτα II 207. Legrand. *κουτάφι* ‚Dummkopf' Thera Petalas 84. *κουτάβι* ‚Dummkopf' Bentotis. *κουτουλός* ‚närrisch' Kreta. Φιλίστωρ IV. *κούτουλο* ‚hornloses Thier' ebenda. *κουτούκι* ‚Baumstumpf' Cerigo. Πανδώρα XIII 462. *κουταμάρα* ‚sottise, stupidité' Legrand. Ich stelle dazu auch *κουτουλῶ* ‚stosse', *κουτουλιά* ‚Stoss, cozzo' Somavera, und davon *κούτελον* ‚Stirn', *κουτελίζω* ‚stosse mit dem Kopfe'; ferner *κούτικας*, *κουτούνι* ‚Hinterkopf', nach Somavera auch ‚cozzo'.[2] Das Nebeneinander von *kut-* und *kuts-* erinnert an das entsprechende Verhältniss von *but-* und *buts-* mit den gleichen Bedeutungen, worüber Schuchardt in der Zeitschrift für romanische Philologie XV 97 ff. mit reichhaltigen Zusammenstellungen gehandelt hat. In ihnen so wie in den sich daran anschliessenden über *čonk- čok-*, *tsomp-* u. ä. ‚verstümmelt' wird man zahlreiche Analogien zu den oben vereinigten Bedeutungen finden.

Nichts mit diesem *kut-* zu thun hat *κουτάλα* ‚Schulterblatt' Korais, Ἄτακτα I 61. Vyzantios. Cerigo, Πανδώρα XIII 462. Kreta, Jannarakis 343, *κουτάλι* ‚Löffel', *κουταλίδα* ‚Pflugmesser' Somavera, *κουταλίζω* ‚Flachs kämmen, hecheln' Somavera. Legrand. Kind. *κουτάλι* ‚Löffel' stammt von lat. *scutum*; lat. *scutula* und *scutella* (letzteres auch romanisch) bezeichnen bereits eine flache Schüssel. *κουτάλα* ‚Schulterblatt' ist das Augmentativ

‚Vogelmist' Ducange, Somavera. *κουτσουλέα* ‚Hühnermist' Πανδώρα XIII 462. *κουτσαλιά* dass. Zagorion, Syll. XIV 219. *κοτσιλιά* ‚Vogelmist' Kephallenia, Νεοελλ. Ἀνθ. II 229. Die Bedeutung würde sich mit unserem Stamme *κουτσ-* wohl vereinigen lassen, aber *προβατσουλέα* ‚Schafmist' in Karpathos, Μνημεῖα I 330 macht mich bedenklich, ob nicht an eine Ableitung von *κότα* ‚Henne' zu denken ist.

[1] Die Bedeutung ‚kurz, klein' liegt noch vor in *κουτάλαφας*, einer Bezeichnung der Heuschrecke bei Ducange (Somavera hat *κουταλαφάς* und *κατάλαφας*). Das Wort ist für Korais, Ἄτακτα IV 89 dunkel. Es ist Augmentativ zu **κουτολάφι* ‚kleiner Hirsch'. Wie die Heuschrecke oft als ‚Pferdchen' bezeichnet wird, so auch als ‚Hirsch': breton. *karv* oder *karv raden* (Hirsch des Heidekrauts), in Bussy-le-Grand *biche* (Rolland, Faune populaire III 293; auch ‚Ziege, chèvre' und ‚Bock, Heubock', *boucha de fouau*, ebenda). *κουτάλαφας* und *κατάλαφας* sind durch Assimilation und Anlehnung an die Präposition *κατά* entstanden.

[2] Aus it. *cozzo* stammt das griech. *κόσσος* ‚Ohrfeige, Faustschlag' Ducange. Sophoklis, aus Palladios, Leontios von Cypern und Suidas belegt.

dazu, von der Aehnlichkeit der Gestalt: man braucht nicht direct an lat. *scutula* ‚Schulterblatt' bei Celsus anzuknüpfen. Der Abfall des *s-* von *sk-* hat seine Analogieen in *κάπλα*, ‚Hintertheil des Pferdes oder Esels', Epirus. Pio 67, *καπούλι* dass. ebenda 240. Korais Ἄτακτα I 171, *καπουλιά* ‚croupe' Legrand, aus lat. *scapula*; *κελετὸν ψωμί* ‚hartes Brot' Paros. Protodikos 34 = *σκελετός*; *καλαβώτης* ‚Eidechse' für (*ἀ*)*σκαλαβώτης* in Papyrus, Dieterich, Jahrb. für Phil. Suppl. XVI 784; *κάρα* ‚Freudenfeuer' in Syme, *καρώνω* ‚verbrenne' und was Deffner, Archiv I 255 f. dazustellt, aus **σκάρα* für *ἐσχάρα* ‚Herd' (zakon. *khara* ‚Feuer'). Vgl. auch *πιθαμή* ‚palme' für *σπιθαμή* bei Legrand, in Kreta bei Jannarakis, in Chios bei Kanellakis 17. Dieser Abfall des *s-* vor Consonanten ist das Gegenstück zu seinem Zutritt, von dem Foy, Lautsystem 74 f. Beispiele gibt, denen ich hinzufüge *σκορδοῦλα* ‚Pest' aus *κορδύλη* ‚Beule, Geschwulst' (Korais, Ἄτακτα II 329), *σκάθαρος* ‚Käfer' aus *κάνθαρος*, *σκαλτσούνια* in Corfu, Kontos 13, aus ital. *calzoni*; *σκορκόδειλος* ‚Eidechsenart' auch in Naxos. Μνημεῖα I 444, ebenda *σκορδυαλός* für *κορυδαλός* ‚Haubenlerche', in Thera *σκουριανλός* (Petalas 135); *στρόχαλο* ‚runder Flusskiesel' Epirus. Μνημεῖα I 55; *σφάλαγγας* ‚Spinne' ebenda. Ich habe Analecta Graeciensia 20 ausgesprochen, dass ich dieses *σ-* für verbalen, d. h. praepositionalen Ursprungs halte, wie das entsprechende in romanischen Sprachen. Mir scheint jetzt doch wahrscheinlicher, dass an den bereits altgriechischen Wechsel von *σκ-*, *στ-*, *σπ-* mit *κ-*, *τ-*, *π-* (meine Griech. Grammatik[2] §. 248. 251. 252) anzuknüpfen ist. Denn gerade an Adjectiven, von denen man bei jener Erklärung zunächst ausgehen müsste, scheint dieses *σ-* sehr selten nachweisbar. Ein Beispiel ist *σκούντουρος* ‚verstümmelt', wie man in Epirus sagt, Μνημεῖα I 54, für *κούντουρος*. Wer hiebei auf it. *scorto*, rum. *scurt*, mac. rum. *ṣcurtu*, alb. *škurtε* ‚kurz' verweisen wollte, müsste zeigen, dass die griech. Präposition *εἰς* hier am Platze sei oder dass romanisches *s-* aus *dis-* oder *ex-* ins Griechische Eingang gefunden habe. Beides ist gleich unwahrscheinlich. Beiläufig, in *κούντουρος* darf nicht etwa eine nasalirte Form des oben behandelten Stammes *kut-* gesehen werden. Das Wort geht auf *κόντουρος* zurück, und dies ist aus *κοντός* und *οὐρά* zusammengesetzt und bedeutet ‚stutzschwänzig, gestutzt, kurz'. Vgl. Krumbacher, Byzantinische Zeitschrift II 304 f.

Ich verzichte darauf den Stämmen *kut-* und *kuts-* in anderen Sprachen nachzuspüren, und will bloss auf Einiges hinweisen. *kuts-* ist im Slavischen nachweisbar: bulg. *куц* ‚lahm', also mit der heutigen Bedeutung von *κουτσός*; russ. *куцый* ‚kurz-, stutzschwänzig', *куцка*, *куцыня* ‚stutzschwänziges Thier'; poln. *kuc*, *kucyk* ‚Pferd mit gestutztem Schwanze, kleines Pferd, Knirps'. Vielleicht ist auch serb. *куцати* ‚klopfen, anstossen', lit. *kùcius* ‚Knüttel', *kuciůju* ‚prügle mit einem Knüttel' damit zu verbinden, so wie magy. *kuczorgó* ‚niedere Hütte', *kuczorog* ‚armselig leben'. *kut-* liegt vor in čech. *kuta* f. ‚Block, Stock' sowie in magy. *kutag*, *kutak* ‚zwerghaft'. Dagegen ist die Uebereinstimmung mit gleichbedeutenden slavischen Wörtern, die ein *-s-* zeigen, trügerisch. Es sind bulg. *късъ* ‚kurz'; serb. *кус*, *кусасм* ‚gestutzt', *кусаљ* ‚gestutztes Pferd', *кусити* ‚den Schwanz stutzen', *кусов* ‚Stutzhund', *кусона* ‚Stutzochs', *кусопеп* ‚mit gestutztem Schwanze'; slov. *kôs* ‚stumpf', *kosat* ‚stumpf', *kosorep* ‚gestutzt' (vom Schwanze), *kosozob* ‚schiefzähnig'; čech. *kusý*, *kusatý* ‚abgestutzt, stumpf'; poln. *kusy* ‚gestutzt, kurz'. Diese gehen nach Ausweis der slovenischen und bulgarischen Form auf asl. *кѧсъ* zurück, das in dieser Form, mit der Bedeutung ‚stummelschwänzig' (von Schafen) mehrfach belegt ist. Poln. *kusy* ist kein regelmässiger lautlicher Vertreter dieses *кѧсъ*: es muss aus einem russischen Dialekte entlehnt sein (vgl. z. B. weissruss. *kusokrylći* ‚Kurzflügler'). Im Bulgarischen ist *късъ* (Duvernois 1091 schreibt *кѧсъ*) die gesetzliche Vertretung von *кѧсъ*, und ich begreife nicht, warum Miklosich, Etym. Wtb. 158, Türk. El. I 97 auf den Gedanken verfallen ist es aus türk. *kesa* ‚kurz' entlehnt sein zu lassen. Bulg. *кусъ* ‚gestutzt, kurzgeschwänzt' ist allerdings identisch mit *късъ*, aber keine bulgarische, sondern serbische Form.[1] Asl. *кѧсъ* wird von *кѧсати* ‚beissen', *кѧсъ* ‚Stück, Bischen' nicht getrennt werden dürfen.

Schliesslich weise ich noch darauf hin, dass die Stämme *kut-* und *kuts-* *kuč-* in weit verbreiteten Bezeichnungen des Hundes neben einander hergehen. Vgl. mein Alb. Wtb. 218, wo sich weitere Literaturangaben finden. *kut-* z. B. in griech. *κουτάβι* ‚junger Hund', auch ‚Dummkopf' (Bentotis. Korais,

[1] In den Artikeln in Miklosich's Etym. Wtb. S. 128 *konsъ* und S. 149 *kusъ* ist eine kleine Verwirrung nicht zu verkennen.

Ἄτακτα II 330; bei Somavera und Legrand unrichtig als ‚Hündin mit Jungen' erklärt); nach Bentotis bezeichnet der Plural *κουτάβια* überhaupt die Jungen von Thieren. Alb. geg. *kuta* ‚Hund'. Magy. *kutya* ‚Hund'. *kuts-*, *kuč-* z. B. in gr. *κουτσίδιον* ‚kleiner Hund' Ducange (Korais, Ἄτακτα V 132); alb. *kutš kútšike*; asl. коучика ‚canis' (vgl. Miklosich, Etym. Wtb. 145); serb. *куче* ‚Hündchen', *куцов* ‚Hund'; bulg. *куче* ‚Hund'; slov. *kuček* ‚Hundshai'; rum. *cuţiŭ* ‚petit chien', mac. rum. *cătsauă* ‚Hündin'. Ferner ital. *cuccio*, auch = ‚Dummkopf', sicil. *guzzu* u. s. w. (Diez, Etym. Wtb. I 146). *guzzu* bedeutet im Sicilianischen auch ‚klein'. Ich habe für diese Hundenamen a. a. O. interjectionellen Ursprung angenommen: *κούτσι κούτσι* ist ein Ruf um den Hund zu locken (Somavera), alb. geg. ist *kut* Lockruf, *kutš* Lock- oder Scheuchruf des Hundes. Thiernamen sind vielfach aus solchen Rufen entstanden, andererseits sind aber auch wieder Rufwörter vielfach nichts anderes als verstümmelte Thiernamen (Tylor, Anfänge der Cultur I 177 ff. der deutschen Uebersetzung). Ich will es also dahin gestellt sein lassen, ob die vom Stamme *kut-*, *kuts-* gebildeten, übrigens auch ausserhalb Europas vorkommenden Hundenamen nicht auch zu jenem *kut-*, *kuts-* ‚verstümmelt' gehören und eigentlich bloss den jungen, kleinen Hund bezeichnet haben.

Nachträge.

S. 17. Hinzuzufügen ist, dass Somavera geradezu die Form *βαλέντσα* bietet.

S. 19. *βοϊβοδίνα* in Aenos. Syll. IX 349.

S. 20. Zu *γαρασδοειδής* vgl. Petridis im Παρνασσός XII 19 ff.

S. 24. Zu *γράβος* erwäge man die Stelle des Athenäos XV, p. 699 E: Ἀμερίας δὲ γράβιον τὸν φανόν. Σέλευκος δὲ οὕτως ἐξηγεῖται ταύτην τὴν λέξιν, γράβιόν ἐστι τὸ πρίνινον ἢ δρύινον ξύλον, ὅπερ ἐθλασμένον καὶ κατεσχισμένον ἐξάπτεσθαι καὶ φαίνειν τοῖς ὁδοιποροῦσιν. Die Erwähnung des Amerias weist auf Makedonien. Es ist darum möglich, dass *γράβος* ein alter, illyrisch-thrakischer Baumname ist, der mit dem slavischen urverwandt ist.

S. 33. *κοπάνα* auch in Ikaria. Stamatiades 131.

S. 43. Zu *μπέλα* gehört auch *μπιλάδα* ‚weisses Schaf'. Ikaria. Stamatiades 134.

S. 52. *προγγίδι* als Theil des Webstuhles auch in Leukas, Syll. VIII 389. Die Deutung aus dem Slavischen ist mir nicht ganz sicher. *πρόγκα* heisst im Peloponnes das Holz, das den Pflug mit dem Joche verbindet (Ἐφ. φιλ. Nr. 226); in Nisyros ‚Schuhnagel' Μνημεῖα I 387. Dies ist ital. *brocca* (= alb. *proks* ‚Gabel', mein Alb. Wtb. 354), und *προγγίδι* kann Deminutiv dazu sein.

S. 59. *σπολοκάνι* ist nach Legrand ‚le vin qu'on boit après s'être rincé la bouche à la fin d'un repas'.

S. 74. Zu den rumänischen Elementen ist zuzufügen *κρεπιτούρα*, Plur. -ες ‚Steine, im Boden befestigt, mit Zwischenräumen zwischen den einzelnen, so dass man leicht in die Fugen tritt', Zagorion. Syll. XIV 240, aus rum. *crepătură* ‚crevasse, fente'. *μαμαλίγκα* ‚galette, gâteau' Legrand, aus rum. *mămăligă*, Cihac II 185.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. Die slavischen Lehnwörter 13

II. Die albanischen Lehnwörter 64

III. Die rumänischen Lehnwörter 74

Anhang: Wörter, die man mit Unrecht für slavisch gehalten hat. . 79

Excurse: I. Ein bulgarisch-griechischer Mischdialekt im Rhodopegebirge 90

II. Metathesis im Neugriechischen 92

III. Eidechsennamen 95

IV. *κουτσός* 97

Nachträge 102

VI.

Der Handschlag und Eid nebst den verwandten Sicherheiten für ein Versprechen im deutschen Rechtsleben.

Eine Untersuchung

von

Heinrich Siegel,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

I.

Im deutschen Rechtsleben war es gebräuchlich, dass Einer dem Andern etwas, wie noch heute der volksthümliche Ausdruck lautet, in die Hand versprach, oder dass mit Rücksicht auf ein voraufgegangenes Versprechen der Handschlag gegeben wurde.

In seiner Dichtung ‚Iwein' lässt Hartmann von der Aue auf das Versprechen:

die sinne
der mir unser herre gan,
die kêr ich alle dar an,
beide lîp unde guot,
daz ich im ir zornmuot
vertrîbe, ob ich iemer mac,

die Frau zu Lunete sagen:

des emphâhet mînen handslac.[1]

Und König Heinrich erklärte, um ein Beispiel aus dem wirklichen Leben zur Seite zu stellen, im Eingang seiner am 11. Februar 1234 zu Frankfurt erlassenen generalis constitutio:[2]

[1] Iwein, herausgegeben von Bennecke und Lachmann v. 7888—7894.

[2] Monumenta Germ. leg. II, 301 15. 16.

ecce in manus principum promisimus,[1] quod in quolibet mense quatuor diebus ad minus personaliter volumus iudicio publice presidere, quod etiam a quolibet principi fieri volumus.[2]

Ueber den Sinn, welcher sich mit dieser in deutschen Landen nachweisbar seit alten Zeiten üblichen Bethätigung, einem Handschlag oder Handstreich,[3] der Handtastung, Handreichung oder Handfestung verband, ist man in der Wissenschaft noch nicht einig.[4]

---

[1] In langobardischen, namentlich friaulischen Urkunden wird gleichbedeutend mit promittere atque spondere in manu alicujus und obligare se in manibus auch der Ausdruck guadiare in manibus, guadiare et promittere in manibus gebraucht. Val de Liévre, Launegild und Wadia S. 264.

[2] Wenn auch heute feststeht, dass der Handschlag ein alt-arischer Gebrauch ist, so bleibt doch seine Bedeutung, Benützung und namentlich seine Verwendung im Rechtsleben, welche bei den verschiedenen Völkern arischen Ursprungs, wie wir theilweise schon jetzt wissen, keineswegs eine gleichmässige war, im Einzelnen zu erforschen; vgl. Leist, Alt-arisches jus civile I (1892) S. 56—58, 364—366, 447—450. Dieser Aufgabe sucht die vorliegende Abhandlung insofern zu entsprechen, als sie den Handschlag in seiner Anwendung als eine Sicherheit für eine übernommene Verbindlichkeit im deutschen Rechtsleben zum Gegenstand der Untersuchung gemacht hat.

[3] Dass in Folge seines Gebrauches bei einem Heiratsversprechen für letzteres selbst in manchen Gegenden, wie in Siebenbürgen bei den Sachsen, im Fränkischen, im Ries und in Tirol die Bezeichnung Handschlag oder Handstreich üblich geworden ist, vgl. Sohm, Das Recht der Eheschliessung S. 48; Schmeller, Bayr. Wörterbuch I[2] S. 1124; Weinhold, Die deutschen Frauen I S. 351; Grimm, Deutsches Wörterbuch IV[2] S. 414; Wenn der Handschlag geschen-r-is, darf ma- bey dy Braut schlaufn (Schmeller); heurat-versprochen oder hantstraich, hantschlög und heurat-versprochen (Oesterr. Weisthümer 2, 22 n. 33); das alle spilleut und täns .. ausser denen kürchtagen, handstreich, hochzeiten .. eingebotten werden (das. 3, 364[26]); handschlagtag (das. 5, 660[10], 731[7]); so auf den Tag der Heyrathsversprechung oder Handschlag zugegen seyen (Neu reformirte Tirol. Landesordnung von 1573, Buch 3, Tit. 34), soll nebenbei bemerkt werden.

[4] Grimm, Rechtsalterthümer S. 138 sagt: Durch den Handschlag verbanden beide Theile ihre Gewalt gegenseitig; Sohm, Das Recht der Eheschliessung (1875): Der Handschlag ist ein Surrogat der ‚Wette', der sich bekanntlich noch heute bei unserer Wette erhalten hat, ein Mittel, die verpflichtende Kraft des Vertrages herbeizuführen; Stobbe, Deutsches Privatrecht III (1878), S. 141, Note 4: War der Handschlag in früherer Zeit ein Mittel, um den Consens zu erklären, und war ursprünglich ein Vertrag nur bindend, wenn ein Symbol überreicht oder wenigstens die

Behufs seiner sicheren Ergründung verfolgen wir die verschiedenen Ausdrucksweisen, deren die mittelalterliche Rechtssprache sich bedient hat, um die bei einem Versprechen gewöhnliche Zuthat zu bezeichnen. Da ergibt sich denn, dass in gesetzlichen Anordnungen und in Rechtsbüchern häufig davon ausgegangen wird, dass Einer ‚in, mit, bei oder unter Treuen', auch ‚in guter Treue' etwas versprochen habe:

Sachsenspiegel III, 41 §. 2. Swat die man .. en truwen lovet. §. 3 let he in .. in truwen ime geloven.[1]

Görlitzer Landrechtsbuch XXXVI, 1a. Dez er im untruwin gelove. 1b. Swelich man .. bi sinen truwin gelobit.[2]

Glosse zum Sachsenspiegel III, 9: ob die sühne bei trawen gelobt were.

Prager Rathsbeschluss vom Jahre 1328: quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces exrediderunt .. promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis.[3]

Richtsteig Landrechts c. 41 §. 1. De (vorspreke) spreke sus: her richter, N de claget gode unde iu, dat N heft eme gelovet bi sinen truwen.

Blume von Magdeburg II, c. 277: al hette erz in truwen gelobit.

Rathschlag der Kurfürsten auf dem Nürnberger Reichstage in Betreff der heimlichen Gerichte von 1438 §. 14: obe wohl ein Geltschulde oder ander Sache oder verdinge .. bey guten truwen verschrieben were.[3]

Hand gereicht war, so ist er später nur ein zur mündlichen, an sich ausreichenden Erklärung hinzutretendes Zeichen des bestehenden Consenses ohne besondere Wirkung; v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I (1882), S. 313: Der Handschlag ist ein fidem corporalem praestare, d. h. er ist das sichtbare Versprechen der Treue, wobei dahingestellt bleiben kann, ob er eine ‚Abschwächung des Eides' oder das Ueberbleibsel eines ursprünglichen Wettversatzes der Hand ist, ja ob er überhaupt in vorhistorischer Zeit eine andere Bedeutung gehabt hat als die in historischer Zeit nachweisbare.

[1] Uebereinstimmend der Spiegel deutscher Leute c. 276. 277, während das kais. Landrechtsbuch c. 307a an der dem §. 2 entsprechenden Stelle blos von einem Schwure spricht.

[2] Rössler, Deutsche Rechtsdenkmäler aus Böhmen I, 18.

[3] Neue Sammlung der Reichsabschiede I, 162.

und die gleichen Ausdrücke gebrauchen zahlreiche über gemachte Versprechungen ausgestellte Urkunden,

1249. Testes sunt N N .., qui omnes in fide militari promiserunt, si aliqua ex parte nostra violatum fuerit de capitulis supra dictis, ad admonitionem abbatis se in civitatem Dymmin intraturos.[1]

1278. Nostri milites N N sub fide promiserunt, si nos aliter, quam literarum continentia protestatur, procedere vellemus, Parchim intrare.[2]

1300. Nos Albertus dei gratia Romanorum rex .. promittimus bona fide nos soluturos, deliberaturos et assignaturos Wilhelmo comiti de Monte in civitate Coloniensi ... mille et centum marcas examinati argenti ponderis Colon. infra hinc et diem b. Walburgis proxime affuturam.[3]

1317. Diz vorgenant gelt geloben und gehaizzen wir mit guten trüwen den vorgeschriben purgern .. ze geben und zu gelten.[4]

1330. Dat we alle disse vorbenomeden rede ganz und stede holden, dat loue we antruwen dem erbaren Herren Bernharde van Rauensberghe.[5]

1331. Ein Graf Solms verspricht jährlich eine bestimmte Summe zahlen zu wollen, und gelobin daz in gudin drüin, daz ich stede und feste sal haldin alle dise dinc.[6]

1334. Albrecht, Herr von Mecklenburg, verspricht den Herzogen von Braunschweig mit hundert Reisigen über der Elbe zehn Wochen lang zu dienen. Dat we alle desse dinge stede holden vnde gantz. dat loue we den vorben. vorsten in truwen in dessem breue.[7]

1337. Dese rede love we stedhe vnde gantz tho holdende antruwen useme brodere, sagt Herzog Wilhelm von Braunschweig nach einer Theilung der zu Herzberg gehörigen Börde.[8]

[1] Dreger, Codex Pomeranus I, S. 310.
[2] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch II, S. 579.
[3] Lacomblet, Niederrheinisches Urkundenbuch II, S. 616.
[4] Augsburger Urkundenbuch I, n. 244.
[5] Hoefer, Deutsche Urkunden II, n. 139 S. 235. [6] Das. n. 143 S. 242
[7] Sudendorf, Braunschweigisches Urkundenbuch I, n. 565 S. 287.
[8] Das. n. 809 S. 312.

1342. Daz dev sache vnd dev rede stet vnd vntzerbrochen peleib, daz lob ich in ze laisten mit meinen trewn vnd gib darvber disen prif.[1]

1367. Vnd das luben wir in alles stet zu haben vnd ze laisten bey unsern truven mit urkund dicz briefs.[2]

1367. Wy Bertold Here van Buren . . . hebbet gesworen . eynen . . borchvrede to holdene den . . bysscope to Munster . . und hebbet en dar to borgen gesat N. N. die geloeft hebbet in guden trowen in desser wyse, wert dat wy ofte unse erven den borchvrede breken . . alsdan so solen die vurgenanten unse borgen . . incomen in de stad to Munster . . und wy N. N. burgen vorgenant bekennen, dat wy geloeft hebbet in guden trowen vaste vnd stede to holdene, also als van uns vurgenant is.[3]

1378. Hain wir die selve punte . . in gudin truwen geloift . . vaste ze halden.[4]

1471. So geloben wir Selbstschuldigen (der Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht von Sachsen) bey unsern Fürstlichen Trauen und wir bürgen (der Bischof und der Dechant von Meissen, neun Edle und die Bürgermeister und Rathmannen von sieben sächsischen Städten) bey Trauen und Eren . . wenn wir ermanet werden . . inzureyten.[5]

während daneben wohl auch in dem Urkundenstil von ‚eingesetzter' oder ‚hinzukommender Treue' gesprochen wird.

1182. Si . . in ipso termino . . pecunia ad plenum soluta non fuerit, obsides subscripti tam clerici tam laici defectum praetaxatae pecuniae supplere debent . . . et hoc fide interposita promiserunt.[6]

1265—1274. De dote sororis . . Bernhardus frater senior cum dictis fideiussoribus fide media promisit, quod trescentas marcas puri argenti solvet de ipsa dote in temporibus que

---

[1] Fontes rer. Austriac. dipl. et acta XVIII, S. 238.
[2] Das. S. 236. Ebenso S. 359 und S. 535.
[3] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 172.
[4] Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I, S. 331.
[5] Müller, Staatscabinet, dritte Eröffnung, Cap. 1, S. 21.
[6] Veröffentlicht von Friedländer, Einlager S. 156.

solutioni fuerint deputata vel cum quatuor militibus Paderbornam intrabit.[1]

1268. Vierzehn Bürgen fide media promiserunt, quod si aliquis evenerit defectus sive impedimentum in premissis vel aliquo premissorum . . intrabunt civitatem Monasteriensem.[2]

Andererseits bildet in Gesetzen mehrfach ein ‚mit Treugebung' gemachtes Versprechen die Voraussetzung für ihre Bestimmungen, so:

Henrici constitutio generalis vom Jahre 1234: Si quis fide data promisit . . quod promiserat et pro quo fidem dederat:

Sententia communis vom Jahre 1277: Qui se datione fidei . . obligavit;

Reformation des Freiburger Stadtrechtes vom Jahre 1520: welcher syn trüw gibt und gelobt in unserm kouffhusz oder an andern orten;

und diese Wendung, dass ‚mit gegebener Treue' etwas versprochen worden sei, begegnet am häufigsten in den Urkunden.

1182.. quicquid de nobis eveniat, ipsi (obsides) prenominatam pecuniam solvant vel reddi faciant usque ad terminum prefinitum et hoc data fide compromiserunt.[3]

1221 . . singuli autem (fidejussores) illorum in solidum data fide 1900 marcarum pecuniam promiserunt, ita, quod si in solutione ipsius pecunie aliquis eorum defecturus fuerit aut violaverit non servando promissum, reliqui . . non minus in solidum totius debiti tenebuntur.[4]

1223. Sechs Bürgen fide data promiserunt et hoc sub tali pena, quod . . civitatem Hildensem intrantes nunquam egrediantur, donec idem filius noster castrum . . renunciet.[5]

1226. Confitemur nos prefatam pecuniam (50 marcarum) receptam debere quantum opus fuerit restituere et hoc fide data . . promisimus.[6]

[1] Mitgetheilt von Friedländer, Einlager S. 160.

[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 417.

[3] Bei Friedländer, Einlager S. 157.

[4] Origines Guelferbyt. IV, S. 155.

[5] Bei Spilker, Geschichte der Grafen von Wölpe 1827, S. 195. In dieser Urkunde wird, was nebenbei bemerkt höchst selten geschieht, das Einlager als pena bezeichnet.

[6] Bei Friedländer, Einlager S. 159.

1247. Arnoldus miles de Horste renunciauit . . omni querimonie, quam habebat super bonis de Berge et in Redelnheim . . et insuper promisit data fide, quod . . ecclesiam absoluet penitus ab omni impetitione seu grauamine coheredum suorum.[1]

1247. Qui data fide militari promiserunt, ut . . Theodericum comitem inducant efficaciter ad resignandum eandem decimam domino Monasteriensi episcopo . ., quod si factum non fuerit . . Lippiam ingredientur.[2]

1249. Fidejussores . . qui hoc fideliter fide data promiserunt.[3]

1252. Otto Dei gratia Monasteriensis episcopus . . nos fide data . . preposito, decano ceterisque prioribus nec non et ministerialibus ecclesiae nostre promisimus, quod libere in solutionem debitorum nostrorum . . ab officialibus nostris mille et centum marcas recipient . . . Promisimus etiam fide data . . quod si in pecunia memorata ab officialibus nostris recipienda aliquod per nos prestaretur impedimentum . . nos . . Monasterium intraremus.[4]

1270. Qui omnes et singuli fidejubentes in solidum fide data promiserunt, quod nos formam compositionis predicte in omnibus observare efficient, alioquin ipsi civitatem Monasterium ad jacendum intrabunt.[5]

1284. Si aliquod impedimentum vel aliquis erroneus eventus in dictis bonis (welche verpfändet worden waren) Heinrico occureret, dominus Boldwinus de Lobeke et dominus Theodhericus de Bardesflet fidei datione promiserunt Plawe intrare.[6]

1294. Qui (fidejussores) fide data promiserunt, quod si dictus dominus Iohannes . . negligens esset . . in solvendo, extunc . . intrabunt civitatem Novimagensem ad iacendum.[7]

---

[1] Baur, Arnsburger Urkundenbuch S. 35, n. 51.
[2] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 1, S. 260.
[3] Annales Wormatienses, Böhmer, Fontes II, 187.
[4] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer, Einlager S. 37.
[5] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, A. 2, S. 450. Ebenso Urk. von 1270, das. S. 471.
[6] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch III, S. 144.
[7] Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland I, S. 43, n. 41.

1335. Nos . . universis presentes litteras visuris et audituris notum facimus recognoscentes et protestantes publice per easdem, quod si . . decanus et capitulum ecclesie Monasteriensis nec non consules et scabini civitatis Monasteriensis in judicio gograviatus thor Meseth inquietati et super ipso judicio impetiti fuerint . . nos . . civitatem Monasteriensem simul intrabimus . .; quod ipsis decano et capitulo nec non consulibus et scabinis antedictis fide data . . promisimus.[1]

1342. Nos Wedekindus nobilis dominus de Monte et Wedekindus eius primogenitus . . nec non Holto dictus Clenckoch miles recognoscimus publice per presentes, nos simul et in solidum fide data firmiter promisisse . . domino nostro episcopo . ., quod illas duas patentes litteras, quas ipsis prefatus Holto miles dare tenebitur super obligatione castri et pecunie usque ad quindenam proximam post assumptionem b. Marie virginis . . presentabit. Quodsi non fecerit, ex tunc nos pariter civitatem Myndensem intrabimus.[2]

1353. Ad majorem firmitatem et certitudinem pleniorem omnium premissorum (eines Verkaufs von einer Hufe an Anna von Holthusen und der gerichtlichen Auflassung) nos (die Auflassende und acht Andere) fide data coniunctis manibus et in solidum promisimus et in his scriptis firmiter promittimus, eidem Ane . . predicti mansus . . debitam facere et prestare warandiam.[3]

Die gegebene Treue wird ferner in einzelnen Urkunden als eine ‚körperliche' oder ‚leibliche' bezeichnet,

1284. Nos fidejussores . . confitentes . . nos fide prestita corporali in solidum obligasse modo predicto pecunia ante dicta.[4]

1296 . . ad quod faciendum obligamus nos in solidum in hiis scriptis fide prestita corporali.[5]

1317. Assecuravi ego et ipsi (fidejussores) una mecum fide prestita corporali ad monicionem dictorum emptorum . . . intrare hospicium.[6]

[1] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer S. 165.
[2] Das. S. 167.
[3] Ebenda S. 171.
[4] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, S. 467.
[5] Bremisches Urkundenbuch I, S. 546, n. 512.
[6] Münster. Archiv-Urkunde bei Friedländer S. 162.

und schliesslich sagen noch andere geradezu, dass die Treue ‚mit der Hand' oder ‚in die Hand' oder, was jede Ungewissheit ausschliesst, ‚mit der Hand in die Hand' gegeben worden sei;

1122. Atque ne hoc juramentum . . infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini . . inviolabiliter dedi.[1]

1155. Et in manum nostram dexteram fidelitatem promisit (princeps noster Bernardus Saxonum dux), quod deinceps nullus civium Goslariensium apud Eitineborch per eum vel per suos thelonium persolvere compelletur.[2]

1195. Elegimus (Adalbertus archiepiscopus Salisburgensis), ut data fide in manum nostram . . promitteret (Leopoldus dux Austrie), quatinus vita superstite . . mandato Apostolico . . obtemperaret.[3]

1202. Ante omnia rex (Otto) dabit fidem in manu legati, quod ea quae praescripta sunt, habebit rata, archiepiscopus (Adolphus Coloniensis) similiter.[4]

1220. Dictus comes (Conradus de lewenrode) et quinque milites data fide promiserunt in manus nostras et quinque ministerialium nostrorum (Conradi Hyldensemensis episcopi). quod idem comes nulli obligabit aut in feodo praestabit seu etiam vendet comitiam minorem . nisi nobis vel nostro successori.[5]

1234. Principesque curie (zu Frankfurt) praesentes ecclesiastici et mundani — erklärt König Heinrich in der constitutio generalis — fide data efficaciter in nostras manus promiserunt, quod ad reprimendam transgressorum proterviam fideli nobis auxilio assistant.[6]

1235. Interposita fide promiserunt in manus nostras.[7]

1270. Alioquin fidejussores predicti, quemadmodum in nostris (Gerhardi episcopi Monasteriensis), Thiderici de Sconenbeke

---

[1] S. unten S. 39 zu Note 5.

[2] Göschen, Goslarische Statuten S. 111.

[3] Schreiben des Erzbischofs an den Papst. Hansiz, Germania sacra II, p. 954. Vgl. unten S. 54.

[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 207[4].

[5] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, n. 12.

[6] Monumenta Germ. leg. II, S. 301[40].

[7] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 13, n. 13.

et Alberti dapiferi militum et Gerungi officialis nostri simul manibus fide data promiserunt, intrabunt Monasterium.[1]

1321. Quod autem de cetero nullum super hiis, que dicta sunt, faciat ipsis impedimentum promisit ipse Gerhardus fide militari in manus militum, quorum nomina sunt: Johannes de Paderborne, Fridericus de Ruske, Arnoldus de Vorewerke.[2]

1212. Imperator marchioni, heisst es in dem Uebereinkommen zwischen dem römischen Kaiser Otto und dem Markgrafen Albert von Brandenburg, data fide manu in manu ... promisit se mediatorem studiosum et efficacem inter regem Daciae et ipsum marchionem et Slavos existere. Si vero medium marchioni competens non inuenerit, promisit regi Daciae suisque fautoribus dedicere et marchioni contra ipsos... primum et constans auxilium cum effectu portare.[3]

1304. Si fortan quispiam nostrum ac successorum nostrorum — besagt das Schutzbündniss der pommerschen Bischöfe mit dem Herzog Bugislav von Pommern — in suo dominio civitatem ac munitionem, quocunque duxerit construendam: ad hoc faciendum alter alterius nostrum erit fidelis coadiutor, cum suis civitatibus, munitionibus et uasallis. Hoc obseruatione manu ad manum data fide duximus promittendum.[4]

so dass ‚handgebende' oder ‚handgegebene' Treue,[5] auch ‚Handtreue' kurzweg, lateinisch fides manualis, technische Ausdrücke der Rechtssprache gewesen sind, wie folgende Zeugnisse darthun:

1326. Donationem ... approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes.[6]

1334. Si manuali fide interposita treuge date sunt.[7]

1339. Promisimus et promittimus .. fide manuali in solidum promissa inviolabiliter obseruanda.[8]

---

1. Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, S. 451 n. 866.
2. Das. S. 908 n. 1721.
3. Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 109.
4. Ludewig, Scriptores Bambergenses 1718 II, S. 564.
5. Handhabende Treue ist mir nur bei Hardt, Luxemburg. Weisthümer S. 488, mit hanthabenden treuwen gehuldet, begegnet.
6. Kindlinger, Münsterische Beiträge III, 1. S. 163, n. 62.
7. Sententia de violatione treugarum, Mon. Germ. leg. II, 301.
8. Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 245 n. 459.

1339. Ore promisimus et fidem dedimus manualem.[1]

1387. Und also tratten si dar .. mit hantgebenden treven.[2]

1443. Darvff mit handgegebener truw .. gelopt vnd verheissen.[3]

1462. Er sol auch dem von Aur .. geloben bei hantgebenden trwen.[4]

15. Jahrhundert. Vnd sol auch der richter von in baiden ir glübnus mit handgegebenen treuen aufnemen.[5]

1508. Mit handtgegebenen Truwen .. geloben.[6]

1536. Es sollen alle die artikel ze halten bey handgebner trüw versprechen und zusagen.[7]

1656. Am Tage von St. Peter wurde des Festes halber der neue Schöffe: allein mit handtgegebenen treuen angenomen und den aid zur gelegenen zeit ufgeschoben.[8]

1582 und 1588. Wo mit Handgegebenen Trewen .. dieselbige zuhalten angelobt worden.[9]

16. Jahrhundert. Wo ainer verporgt oder bei handgebner treu vor herschaft anlobt.[10]

1644. Daruf mit handtrewen angeloben; dessen muss er dem rath die handtrew .. praestiren; sol handtrew thun.[11]

1664. Die lehenleuth (werden ermahnt zu rügen) bey handgegebener trew.[12]

1700. Wann der kläger könnte handtrew oder burgschaft leisten.[13]

---

[1] Westphalen, Monumenta inedita rer. german. II, n. 141.

[2] Historia Norimberg. dipl. S. 471, n. 238. S. unten S. 60, 61 zu Note 1.

[3] Bei der Begebung in die Leibeigenschaft unten S. 61 zu Note 2.

[4] Oesterr. Weisthümer V, S. 57[28].

[5] Hofmarkrecht von Rot, Grimm, Weisth. III, S. 670.

[6] Eberstein'sche Landesordnung unten S. 62 zu Note 5.

[7] Oeffnung von Töss, Grimm, Weisth. I, S. 128.

[8] Weisthum von Peterswald an der Untermosel, Grimm II, S. 419.

[9] Kurpfälzisches und badisches Landrecht unten S. 75 zu Note 1.

[10] Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; s. S. 19, Note 5.

[11] In den Aufzeichnungen des Ingelheimer Gerichtsschreibers Susenbeth über die Verpflichtung eines Gerichtsschreibers (n. 12), eines Büttels oder Heimbergers (n. 13) und eines gemeinen Bürgers (n. 15) bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 498, 499.

[12] Weisthum von Holzfeld und Saxenhausen auf dem Hundsrück, Grimm II, S. 234. S. unten S. 53 zu Note 1.

[13] Weisthum von Ilingen an der Saar, Grimm II, S. 54.

et Alberti dapiferi militum et Gerungi officialis nostri simul manibus fide data promiserunt, intrabunt Monasterium.[1]

1321. Quod autem de cetero nullum super hiis, que dicta sunt, faciat ipsis impedimentum promisit ipse Gerhardus fide militari in manus militum, quorum nomina sunt: Johannes de Paderborne, Fridericus de Ruske, Arnoldus de Vorewerke.[2]

1212. Imperator marchioni, heisst es in dem Uebereinkommen zwischen dem römischen Kaiser Otto und dem Markgrafen Albert von Brandenburg, data fide manu in manu ... promisit se mediatorem studiosum et efficacem inter regem Daciae et ipsum marchionem et Slavos existere. Si vero medium marchioni competens non inuenerit, promisit regi Daciae suisque fautoribus dedicere et marchioni contra ipsos... primum et constans auxilium cum effectu portare.[3]

1304. Si fortan quispiam nostrum ac successorum nostrorum — besagt das Schutzbündniss der pommerschen Bischöfe mit dem Herzog Bugislav von Pommern — in suo dominio civitatem ac munitionem, quocunque duxerit construendam: ad hoc faciendum alter alterius nostrum erit fidelis coadiutor, cum suis civitatibus, munitionibus et uasallis. Hoc obseruatione manu ad manum data fide duximus promittendum.[4]

so dass ‚handgebende' oder ‚handgegebene' Treue,[5] auch ‚Handtreue' kurzweg, lateinisch fides manualis, technische Ausdrücke der Rechtssprache gewesen sind, wie folgende Zeugnisse darthun:

1226. Donationem . . . approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes.[6]

1234. Si manuali fide interposita treuge date sunt.[7]

1329. Promisimus et promittimus .. fide manuali in solidum promissa inviolabiliter obseruanda.[8]

---

[1] Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, S. 451 n. 866.
[2] Das. S. 903 n. 1721.
[3] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 109.
[4] Ludewig, Scriptores Bambergenses 1718 II, S. 564.
[5] Handhabende Treue ist mir nur bei Hardt, Luxemburg. Weisthümer S. 483, mit hanthabenden treuwen gehuldet, begegnet.
[6] Kindlinger, Münsterische Beiträge III, 1. S. 163, n. 62.
[7] Sententia de violatione treugarum, Mon. Germ. leg. II, 301.
[8] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch I, S. 245 n 459.

1339. Ore promisimus et fidem dedimus manualem.[1]

1387. Und also tratten si dar .. mit hantgebenden treven.[2]

1443. Darvff mit handgegebener truw .. gelopt vnd verheissen.[3]

1462. Er sol auch dem von Aur .. geloben bei hantgebenden trwen.[4]

15. Jahrhundert. Vnd sol auch der richter von in baiden ir glübnus mit handgegebenen treuen aufnemen.[5]

1508. Mit handtgegebenen Truwen .. geloben.[6]

1536. Es sollen alle die artikel ze halten bŷ handgebner trüw versprechen und zusagen.[7]

1656. Am Tage von St. Peter wurde des Festes halber der neue Schöffe: allein mit handtgegebenen treuen angenomen und den aid zur gelegenen zeit ufgeschoben.[8]

1582 und 1588. Wo mit Handgegebenen Trewen .. dieselbige zuhalten angelobt worden.[9]

16. Jahrhundert. Wo ainer verporgt oder bei handgebner treu vor herschaft anlobt.[10]

1644. Daruf mit handtrewen angeloben; dessen muss er dem rath die handtrew .. praestiren; sol handtrew thun.[11]

1664. Die lehenleuth (werden ermahnt zu rügen) beŷ handgegebener trew.[12]

1700. Wann der kläger könnte handtrew oder burgschaft leisten.[13]

---

[1] Westphalen, Monumenta inedita rer. german. II, n. 141.

[2] Historia Norimberg. dipl. S. 471, n. 238. S. unten S. 60, 61 zu Note 1.

[3] Bei der Begebung in die Leibeigenschaft unten S. 61 zu Note 2.

[4] Oesterr. Weisthümer V, S. 57[28].

[5] Hofmarkrecht von Rot, Grimm, Weisth. III, S. 670.

[6] Eberstein'sche Landesordnung unten S. 62 zu Note 5.

[7] Oeffnung von Töss, Grimm, Weisth. I, S. 128.

[8] Weisthum von Peterswald an der Untermosel, Grimm II, S. 419.

[9] Kurpfälzisches und badisches Landrecht unten S. 75 zu Note 1.

[10] Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; s. S. 19, Note 5.

[11] In den Aufzeichnungen des Ingelheimer Gerichtsschreibers Susenbeth über die Verpflichtung eines Gerichtsschreibers (n. 12), eines Büttels oder Heimbergers (n. 13) und eines gemeinen Bürgers (n. 15) bei Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 498, 499.

[12] Weisthum von Holzfeld und Saxenhausen auf dem Hundsrück, Grimm II, S. 234. S. unten S. 53 zu Note 1.

[13] Weisthum von Ilingen an der Saar, Grimm II, S. 51.

Der Schluss, welcher hiernach von selbst sich ergibt, ist, dass mit dem Darreichen der Hand Einer seine Treue gegeben oder zu Pfand gesetzt hat.[1]

Wer aber seine Treue für ein Versprechen einsetzte, verpfändete in aller Regel seine Verlässlichkeit oder Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung einer übernommenen Verbindlichkeit, und nicht, was nur ausnahmsweise der Fall gewesen ist, seine Festigkeit im Glauben, welcher der christliche war.[2] Da auf der Gewissenhaftigkeit eines Mannes nach deutscher Anschauung seine Ehre beruhte,[3] so war der Einsatz der Treue zugleich ein Einsatz der Ehre[4] und, da die Treue und Ehre des Ein-

[1] Wenn Euch, sagt in dem Lucidarius der Knecht zu seinem Herrn, der Fürst von jeder Lüge in diesem Lande nur ein Weizenkorn zu Wandel gäbe,

‚min triuwe nemt zu phande
ir bedacht iuch immer wol,
man liugt in weizes kasten vol.‘ (Lucid. II, 318—320.)

[2] So versprachen 1394 fünf englische Ritter, welche bei einem Kaufmanne in Danzig Geld aufgenommen hatten, dasselbe an einem bestimmten Termine in London zurückzuzahlen, ‚per fidem nostram Christianam et honorem nostrum militarem‘. Hirsch, Jablonowski's Preisschriften VI, S. 235, Note 983. Einige andere Fälle macht Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 27, Note 110 namhaft. — Auch die Festigkeit im christlichen Glauben begründete eine Ehre, und auf diese bezieht sich das kais. Landrechtsbuch c. 278 und das Wiener Stadtrechtsbuch c. 109. Ferner soll erwähnt werden, dass einige unter den Juristen, z. B. Hartmann Pistoris, Quaestiones iuris IV (1609), qu. 6, p. 153, 154 nur dem Einsatz der christlichen Treue, welche sie auch fides Theologica im Gegensatz zu der fides Politica vel fides principum nannten, die völlig gleiche Wirkung wie einem Eide (s. unten S. 102 ff.) zugestehen wollten und die Uebertragung dieser Wirkung auf den Einsatz der politischen Treue für ein Missverständniss erklärt haben.

[3] Weil aber fast alle ehre von der trewe und glauben herkompt, darumb sagt er hie zum ersten von der trewe, bemerkt der Glossator zum Sachsenspiegel III, 78. Accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi (vgl. oben S. 3), fidei et honoris immemores se mendaces et fidefragos ostenderunt; nam . . . auffugiunt, heisst es in dem Prager Rathsbeschlusse vom Jahre 1328. Wann ainem geredt wirdet an sein treu und ehr . . mit lugworten, Raschenberger Taiding 5 (Oesterr. Weisth. I, 94). Eine reiche Sammlung von Citaten aus Dichtern, welche den Zusammenhang von Treue und Ehre bewähren, enthält der Vortrag von Bartsch, Die deutsche Treue in Sage und Poesie 1867.

[4] Dass von Frauen ihre ‚weibliche Ehre‘, von welcher der Sachsenspiegel I 5, §. 2 sagt: Wif mach mit unkuscheit ires lives ire wifliken ere krenken;

zelnen mit der ständischen Gliederung des Volkes aufs Innigste verknüpft war, so wurde von einem Jedem die Treue und Ehre seines Standes, daher von einem Ritter die ritterliche, von einem Edlen die adelige, von einem Grafen die gräfliche Treue und Ehre, von einem Fürsten endlich die fürstliche Treue, Ehre und Würdigkeit für die Einlösung seines Wortes als Pfand gegeben.

Das Bewusstsein, dass diese Bedeutung mit einem Handschlage sich verbinde, blieb im Volke lebendig. Nur einmal wurde im Laufe der Zeiten, und zwar im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts von dem Bürgermeister und Rath der Stadt Bielefeld eine Belehrung darüber für nothwendig erachtet, welche gelegentlich der Verlesung der Bürgersprache auf dem Rathhause im Jahre 1578 in nachstehenden Worten ertheilt wurde: Damit nuen sich niemanden seiner unwissenheit zu entschuldigen, lassen burgermeister und rath einen jeden erinnern, dass alle diejenige, so vor burgermeister, rath und gericht sich verpflichten, schülde dem cleger auf besagte zeit zu bezahlen, die verstriken sich uber mit irer handfestung[1] bei ihrem glauben, ehren und trawen, dieselbige verpflichtung dem gegentheil vestiglich zu halten. Derohalben wollen burgermeister und rath einem yeden gebotten haben, ein yeder wolle seine handtastung bedenken, auf dass dermassen niemand loveloes geschulden (werde).[2]

II.

Ursprünglich wurde wohl ein Handschlag nicht gegeben, ohne dass gleichzeitig der Mund die Treue einsetzte. Erst nachdem das Zeichen, welches die Versicherung der Treue in Worten begleitete, allgemein verständlich geworden war, mochte man sich mit der etwa unter dem Hinweis: ‚meine Hand

ir recht ne verlüset se dar mede nicht noch ir erve, eingesetzt wurde, kam ebenfalls nur vereinzelt vor. Einen Fall s. unten S. 37 zu Note 3.

[1] Vgl. das Weisthum von Vilich am Rhein, Grimm 2, 657: wir gelouen .. mit handfestunge holt und getrew zu sein. Ebenso kommt in der nordischen Rechtssprache hantfesta, handfesting und handfestr für handtak oder Handschlag vor; s. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 280.

[2] Walch, Vermischte Beiträge 3, 71. 72.

darauf!' vorgenommenen Handlung oder der blossen Zeichensprache begnügen. Niemals aber ist der blosse Handschlag ausschliesslich in Uebung gewesen. Vielmehr blieb neben ihm das Handgelübde, woraus er entstanden ist und wovon er ein Stück war, bis auf den heutigen Tag im Gebrauche.

Da bei dem genannten Gelübde Mund und Hand gleichzeitig wirksam werden mussten, so passte auf dasselbe, was einmal berichtet wird von einer Auflassung, dass sie geschehen sei: adhibitis verborum et gestuum sollempnitatibus debitis et consuetis,[1] und ein anderes Mal von einem Erbverzichte, dass er abgelegt worden sei: mit allen den worten und getaeten, so darzu hoeret vnd notdurftig was.[2]

An ein solches Gelübde, wo die Treue mit Worten und der Hand zugleich eingesetzt wurde, ist wohl zu denken, wenn Dietrich zu Hagen und Günther, nachdem er sie aufgefordert hatte, als Geiseln sich zu ergeben, sprach:

Ich gibe iu mîne triuwe und sicherliche hant
Daz ich mit iu rîte in iuwer lant.[3]

Durch ein derartiges Gelübde, das dem bischöflichen Officialrichter zu Basel gegeben wurde, hat ferner die Witwe Hemma Baseler von Benkon nebst ihren beiden Söhnen das Versprechen eines jährlichen Zinses an den Münzer und Bürger der Stadt mit Namen Wernher bestätigt, indem die darüber 1313 aufgerichtete Urkunde besagt: promittentes per fidem nomine sacramenti[4] corporaliter in manus nostras sollempni interposita stipulacione prestitam dictum censum singulis annis predicto Wernhero aut eo non existente eius heredibus soluere et tradere.[5] Endlich haben — nach einem in Hugens Rhetorica und Formulare vom Jahre 1428[6] mitgetheilten Schuldbriefe — auch hierauf beide (Schuldner) . . bey jren trewn in mein des schultheissen als eines Richters hand gelobt vnd versprochen, alles . . war vest vnd stet zu halten.

---

[1] Urkunde von c. 1294 bei Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XIV. S. 360.

[2] S. unten S. 36 zu Note 2.

[3] Nibelungen, Ausgabe von Bartsch 2340, 1. 2.

[4] Ueber den Zusatz nomine sacramenti s. unten S. 56 ff.

[5] Die Urkunde ist veröffentlicht von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 133.

[6] Erschienen zu Tübingen. Bl. CCXIII.

Der Wortlaut der sollempnis interposita stipulacio, durch welche laut der Urkunde vom Jahre 1313 die gleichzeitig corporaliter in manus gegebene Treue verpfändet wurde, oder die Formel eines Treugelöbnisses[1] ist weder hier noch anderswo mitgetheilt; doch dürfte man kaum fehlgreifen mit der Annahme, dass ein Zusatz, wie der: ‚bei meiner Treue', ‚bei meiner guten Treue'[2] oder, da mit Treue und Glauben die Ehre verwachsen war, ‚bei meiner Treue und Ehre'[3] oder, weil hierauf der Stand von Einfluss gewesen, ‚bei meiner ritterlichen,[4] adeligen, gräflichen Treue und Ehre', ‚bei meiner fürstlichen Treue, Ehre und Würdigkeit', ferner auch eine Einschaltung wie die: ‚bei der Wahrheit meines Wortes', ‚bei meinem guten Glauben'[5] oder umständlicher: ‚so wahr (ich wünsche, dass) mir meine Treue, Ehre oder guter Glaube unversehrt bleibe' die feierlichen Worte gewesen sind, womit die Treue eingesetzt zu werden pflegte.[6]

Was sodann die gleichzeitig erforderliche körperliche Bethätigung betrifft, so war hierbei wohl Mancherlei zu beob-

[1] Dieser Ausdruck ist mir nur einmal begegnet, in dem Rügianischen Landbrauch Tit. 74 § 5: de olden helden dat vor eine grote unehre, wenn einer von adell umb sines truwlöfftes willen leth tho rechte vordagen.

[2] Vgl. oben S. 3 zu Note 3, S. 4 zu Note 3, 4, 6, S. 5 zu Note 3, 4 und unten S. 41 zu Note 5, S. 42 zu Note 4, S. 45 zu Note 1.

[3] Zum Beispiele 1316: Ich F. v. Salza . . (habe) gelobet . . bi minen truwen vnd minen eren (Riedel, Cod. Brandenb. II, 1 n. 467), 1471: So geloben wir bürger bei Trauen und Eren oben S. 5 zu Note 5. S. ferner unten S. 62 zu Note 2.

[4] Man sehe S. 5 zu Note 3, S. 7 zu Note 2, S. 10 zu Note 2 und unten S. 40 zu Note 5. — Nicht ohne Grund lässt daher der Dichter den Melchthal, indem er Rudens seine Hand bietet, entschuldigend zwar, doch mit stolzem Selbstgefühl hinzufügen:

Der Bauernhandschlag, edler Herr, ist auch
Eines Mannes Wort. Was ist der Ritter ohne uns?

[5] Die Belege für die letztgenannten Ausdrücke finden sich namentlich unten S. 104, 107.

[6] Im gewöhnlichen Umgang fehlte und fehlt es auch jetzt nicht an den entsprechenden Betheuerungen, wie: traun, meiner Treu', auf Ehre, fürwahr, mein Wort darauf! Aus ‚meiner Treu'' machte der Schalk im Volke aber durch schershafte Verdoppelung ‚meiner Sechs', und dieses Witzwort wird zur Bekräftigung von Jung und Alt noch heute, und zwar allenthalben, wie eingegangene Erkundigungen ergaben, gebraucht.

achten. Ohne Zweifel durfte die dargereichte Hand, welche die rechte sein musste,[1] aus der Hand des Andern nicht früher zurückgezogen oder ‚weggekippt' werden, als bis die Worte ganz gesprochen waren;[2] auch kam es vor, dass die vereinigten Hände von einem Dritten durchgeschlagen werden mussten.'[3]

Der Handschlag war die längste Zeit hindurch nothwendig. Allerdings geschieht schon frühzeitig in manchen Urkunden über bekräftigte Versprechen nur des erfolgten Einsatzes der Treue in Worten und nicht auch der vorgenommenen Handlung Erwähnung. So versprach laut einer Urkunde vom Jahre 1293 nur per stipulacionem sollempnem fide data Liutgard, die Gemahlin des Pfalzgrafen Rudolf von Tübingen dem Kloster Bebenhausen den Verkauf ihrer Morgengabsgüter stät zu halten: promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem translacionem seu renunciationem . . . nullo modo veniamus.[4] Ferner heisst es von einer domina Elizabeth de Slotzheim residens in Rubiaco, welche dem Kloster Klingenthal eine auf ihr Haus gelegte, alljährlich an zwei Terminen fällige Rente verkauft hatte, in einer von dem Baseler Officialgerichte im Jahre 1312 ausgegestellten Urkunde: promisit ipsa vendrix per fidem sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum contractum ratum habere et firmum, nec contra ipsum quoquomodo facere vel venire, item et annuatim predictis terminis predictos redditus de domo prefato fideliter et efficaciter solvere monasterio antedicto, et cauere de euictione rei vendite et prestare quandocunque opus fuerit debitam et legitimam warandiam, ad hec se et suos heredes siue successores ac domum predictam inuiolabiliter astringendo.[5] Durchaus irrig würde es indess sein, wenn man aus dem Wortlaut dieser oder ähnlicher Urkunden folgern wollte, dass die mündliche Betheuerung nicht begleitet

---

[1] S. unten S. 55 zu Note 3, S. 39 zu Note 5, S. 83 zu Note 3 und S. 84.

[2] So war es beim Stabsagen, s. unten S. 37, ferner bei dem Schwur, vgl. Siegel a. S. 25, Note 5 a. O. S. 15, 16. Für den Handschlag selbst trifft Bestimmungen das westnordische Recht, vgl. v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht II, S. 308.

[3] S. unten S. 72 zu Note 2.

[4] Mone, Zeitschr. für Geschichte des Oberrheins XIV, S. 341.

[5] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 138.

gewesen sei von einem Handschlage. Zieht man mit Rücksicht auf die zweite Urkunde in Betracht, dass in einer anderen, im folgenden Jahre errichteten Urkunde über ein ähnliches, vor demselben Gerichte abgelegtes und bei der Treue gesichertes Versprechen des gleichzeitig erfolgten Handstreiches gedacht ist,[1] so erscheint es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass letzterer auch in dem vorstehenden Falle nicht gefehlt hat, als die Treue laut der Urkunde mit feierlichen Worten eingesetzt wurde. Wir dürfen aber noch weiter gehen und behaupten, es habe überhaupt genügt, zu sagen, dass ‚mit Treuen' gelobt wurde oder gelobt werden solle; das Handgeben dabei verstand sich von selbst. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthum der Stadt Münzenberg stabte der Zingraf einem Bürger bei seiner Aufnahme den Eid mit den Worten: so als due in truwen globen haist.. daz wiltu stede und veste halden. Von dem voraufgegangenen Gelöbniss aber heisst es: so saltu eime der burgermester globen in sine hand.[2] Ferner konnte eine Landesordnung aus dem Jahre 1508, ohne einen Unterschied machen zu wollen, in einem Artikel bezüglich der Vögte, Pfleger und Vormünder von Waisen gebieten, dass sie ‚mit Trewen . . geloben', in dem nächsten aber für die Kirchen- oder heiligen Pfleger anordnen, dass sie ‚mit handgegebenen Truven .. globen' sollen.[3] Endlich wurde das Gleiche verlangt von einem Schöffen und einem Gerichtsschreiber zu Ingelheim, wenn nach den im Jahre 1644 gemachten Aufzeichnungen Susenbeth's[4] jener sollte ‚mit truwen geloven' und dieser ‚mit handtreuven angeloben'.

Hatten unter der sonach immer vorauszusetzenden Handreichung die früher angeführten Betheuerungsworte in das Versprechen einer Leistung Aufnahme gefunden, oder war mittelst eines Handschlages und dem Gebrauche solcher Worte die

---

[1] S. oben S. 14 zu Note 5.

[2] Vgl. die ganze Stelle unten S. 43, 44 zu Note 1.

[3] Die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Eberstein bei Krieg von Hochfelden, Geschichte der Grafen von Eberstein 1836 S. 449, 450. Vgl. auch unten S. 62 zu Note 5.

[4] Bei Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 497, 498, n. 11 und 12.

Zusage gemacht worden, etwas stät zu halten,[1] so sprach man

[1] Nur beiläufig soll die Vermuthung ausgesprochen werden, dass das im deutschen Leben einem Versprechen so häufig zugefügte Handgelübde, im Worte bleiben zu wollen, neben der römischen Stipulation den Einschlag für den sogenannten ‚beständigen Verspruch' abgab, welchen die beiden Schüler des Ulrich Zasius, Fichard und Sichard, in die von ihnen bearbeiteten Landes- und Stadtrechte mit Rücksicht auf den Tausch, welcher ihnen als Realcontract erschien, aufgenommen haben. Unter einem beständigen Verspruch aber verstanden sie das ohne den Einsatz der Treue gegebene Versprechen, den vereinbarten Tausch stät und fest halten zu wollen, und knüpften daran dieselbe Wirkung, welche mit der Uebergabe des getauschten Gegenstandes sich verband, dass hierdurch das Rücktrittsrecht von dem blöden Contracte ausgeschlossen wurde. Das erste und zweite Würtembergische Landrecht von 1554 und 1567, II. Theil von Contracten bl. CLXXVIII und CCXIX sagt: Wann einer mit dem andern ein tausch trifft, all dieweil einer dem andern die getauscht haab nit hat zu handen geben, oder sonst bestendiglich versprochen vnnd zůgesagt, so mag jr jeder von dem tausch abstehn: dann es ist ein solcher contract, der nit anders dann durch Handtraichung (Zustellung 1567) des getauschten dings oder ein stipulation vnd bestendigen Verspruch (oder so es ligende güter betreffe, durch gerichtliche Insinuation 1567) volkommenlich gefestigt oder bekrefftiget würt. Diese Bestimmung ist aus dem zweiten Landrecht übergegangen (s. Fuchs, Zeitschr. f. deutsch. Recht XVII, S. 309) in die Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571, Theil 2, Tit. 9: Wann einer mit einem andern einen Tausch trifft . . . alle dieweil oder so lang, als einer dem andern die getauschte Haab oder Wahr nicht zu Henden stellt und ihn damit lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät und fest zuhalten versprochen oder verpflichtet hätte: So mag er von solchem Tausch widerumb abstehen. Dann dieser Contract ein blöder Contract ist, der nicht anders als durch Handreichung oder Liefferung dess getauschten Dings oder aber sonderlichen beständigen Verspruch vollkommen bekräfftiget wird. Entsprechend erklärt die Frankfurter Reformation von 1578, Theil 2, Tit. 22: Dieser Contract dess Vertauschens ist fast der ältest vnder allen Contracten, doch in sich selbst ein schwacher Contract, also, dass er nicht anders kräfftig ist, er werde dann auch mit Zustellung dess vertauschten Guts würklich vollezogen vnd geleistet; darumb, alldieweil ein Partheye die ander mit der vertauschten Wahr oder Gut nicht lieffert, oder sich nicht sonderlich den Tausch also stät vnd fest zu halten, verpflichtet: So mag er dessen widerumb zurück gehen. Aehnlich lassen den Rücktritt zu, es were dann zwischen den Parthen die Lieferung ausdrücklich versprochen, die Lauenburger Statuten von 1599 III, 7, während das grossentheils aus der Frankfurter Reformation geschöpfte, aber dem römischen Rechte mehr folgende (s. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen II, S. 403) Wildenburger Landrecht von 1592 II, 4, S. 1 den Rücktritt

von einem Handgelübde,[1] von einer handgelobten Versprechung,[2] von einem Anloben bei handgelobten Treuen,[3] von einem Handanloben,[4] im südlichen Deutschland jedoch auch von einer Angelobung, von einem Gelübde oder einem Gelöbniss schlechtweg.[5]

---

ausschliesst: wenn sich einer zum Tausch mit Frag und Antwort per stipulationem verpflichte.

[1] So am Mittelrhein, vgl. das Bleidenstatter Weisthum (Grimm I, 560): Wan das gericht eynen scheffen kuset, der selb nev scheffen sal mym gnedigen junckern hantgelobde thun, dem gericht gehorsam zu sin . . Darnach sal der selbe nuw gekorn scheffen den hern vom capitel auch hantglobde thun, sie warnen vor irem schaden vnd selber keynen thun; ferner in Hessen s. unten S. 44 zu Note 3 und im Luxenburgischen s. S. 45 zu Note 6.

[2] Dieser Ausdruck findet sich in einer Tiroler Urkunde. Oesterr. Weisthümer V, 775 [34].

[3] Tiroler Weisthum (Oesterr. Weisthümer V, 147 [7]) s. unten S. 62 zu Note 3.

[4] Tiroler Urkunde von 1775, Oesterr. Weisthümer IV, 186 [8]: Bei allem vorstehenden haben es . . hiernach specificirte hausgesessene interessenten verbleiben zu lassen vnd all solchem nach zu kommen . . dem richter . . das handanloben erstattet.

[5] Dass die Ausdrücke ‚Angelobung' und ‚Gelübde' in gleicher Bedeutung abwechselnd gebraucht wurden, ergibt sich aus dem Steirischen Weisthum in Oesterr. Weisthümern VI, S. 120 [8. 12], vgl. Rauriser Weisthum unten S. 75 zu Note 2. — Dass weiter der Ausdruck ‚Gelübde', welcher gelovede lautend in Niederdeutschland ein schlichtes Versprechen bedeutet hat (s. unten S. 68 zu Note 5), in Oberdeutschland jedesfalls auch für ein Handgelübde üblich gewesen ist, beweist einmal die öftere Nebeneinanderstellung von ‚aiden oder' beziehungsweise ‚und gelubden' (s. z. B. Oesterr. Friedensvertrag von 1277 n. 6 unten S. 64 zu Note 9, Würzburger Landesgebräuche von 1536 unten S. 108 zu Note 1), ferner die Befestigung eines Vertrages ‚mit gelubt' unten S. 75 zu Note 2, endlich die mehrfache directe Bezeichnung eines Handgelübdes als ‚Gelübde oder Gelöbniss'. Nach den Würzburger Landesgebräuchen von 1536 wurden die neben den Eiden hergebrachten gelubde ‚mit handt in hand' gegeben, und damit war ‚mit treuen gelobt', s. unten S. 108 zu Note 1; ein Tiroler Weisthum aus dem 16. Jahrhundert sagt: Wo ainer verporgt oder bei hantgebner treu vor herschaft anlobt, das ainer sein porgelschaft oder glüb nit hüelt . . was verrer darin zu handeln ist? Oesterr. Weisthümer III, S. 382, n. 23; von einem zu Oberingelheim aufzunehmenden Bürger wurde gefordert, dass er soll handtrew thun, während es mit Rücksicht darauf heisst: und blibe er über jahrsfrist nach gethanem gelöbnuss . . alhie seshaft. Lörsch, Der Oberhof von Ingelheim S. 499, n. 15.

Wie aber der Gebrauch des Handschlages ohne Worte hervorgegangen ist aus dem Handgelübde, so verflüchtigte sich dasselbe andererseits, und zwar zunächst bei verbrieften Versprechen in eine Versicherung der Treue mit blossen Worten,[1] in eine fidelis sponsio oder das nachmals sogenannte Ehrenwort.

Die älteste mir bekannte, in solcher Art bestärkte Verschreibung stellten im Jahre 1253 die Edlen von Tesson dem Hause Buchsee aus über die künftige gleiche Theilung der Nachkommenschaft aus Mischehen ihrer beiderseitigen Leute. Der Brief besagt: Nos Burkardus de Tessa nobilis vir . una cum Burcardo filio nostro fideli promittimus sponsione fratri H. magistro domus de Buhse hospitali Ierosolimitani ceterisque confratribus domus eiusdem . nos ubicumque locorum jurisdictionis nostre homines . matrimonium cum dicte domus hominibus contraxerint . liberos quos idem genuerint . domui memorate partituros.[2] Der Unterschied zwischen einem solchen schriftlich gegebenen und einem mündlichen Treugelübde tritt mit voller Bestimmtheit aus der Urkunde über den bekannten Brandenburger Theilungsvertrag,[3] die sogenannte Achillea vom Jahre 1473 uns entgegen. In dem Instrumente selbst erklären am Schlusse die beiden ältesten Söhne des Markgrafen Albrecht Achilles, welcher der Urheber des Vertrages war: so gereden,

---

[1] Dieselbe Erscheinung begegnet auch bei Zeugenaussagen, sofern dieselben nicht beschworen werden mussten; eine mündliche wurde durch ein Handgelübde bekräftigt. Vgl. die Hersebroker Urkunde vom Jahre 1552 bei Grimm, Weisthümer III, 120. 121: so sint se mit rechten ordelen dar to gedrungen gerichteliken, dat se de warheit darup bi eren eiden wu vurg. hebben gesagt, und hebben des sempteliken mi richteliken in richter hant gelovet und getastet, dat dit wu vorg. war si . . und willen dat so waren to gode und to den hilligen dar up eren eit doen, so men en den to eischen wurde oft nicht verlaten en wille; durfte sie schriftlich abgegeben werden, was z. B. ein Vorrecht der österreichischen Landstände war, wenn nicht Leib und Leben in Frage stand, so wurde die schriftliche Zeugenschaft mit den blossen Worten ‚unter adeligen Treuen und Glauben' geleistet. S. Donner, Die österreichischen Rechte 1777 S. 9.

[2] Bei Zeerleder, Berner Urkundenbuch I, n. 218, S. 437. Vgl. ferner die Urkunde von 1334 oben S. 4 zu Note 7 und das kurfürstliche Gutachten von 1438 unten S. 79 zu Note 3.

[3] Am besten gedruckt bei Altmann und Bernheim, Ausgewählte Urkunden zur Erläuterung der Verfassungsgeschichte 1891 S. 259—270.

globen und versprechen wir obgenante Johanns und Friedrich gebrüdere für uns selbs und unsere erben bei unsern fürstenlichen wirden, eren und trewe an eins rechten gesworn eides stat solch teilung, ordnung und satzung. verdracht und einung, wie hievor geschriben steht . . . veste und unverbrochenlich zu halten. Wie die Urkunde im Eingange, wo die Geschichte der Entstehung dieses Hausvertrages erzählt wird, berichtet, hatten die beiden Brüder dasselbe Gelübde, welches sie in der ausgefertigten Urkunde gaben, früher bereits mündlich ihrem Vater gegeben, und von diesem mündlichen Gelübde sagt der Vater: Als dann die obgenanten unser sone marggrave Johanns und marggrave Fridrich solcher unser ordnung und satzung mit rechter willeküre und freiem gutem willen eingegangen und die also, wie hernach geschriben stet, für sich und ire erben stete veste und unverbrochenlich zu halten zugesagt und mit hantgebenden trewen an rechter gesworner eid stat gerett, gelobt und versprochen haben.

Dass in der Folge auch zur Bekräftigung eines mündlichen Versprechens das blosse Ehrenwort ohne Handstreich gegeben wurde, ist sicher; doch fehlt es an jedem Anhaltspunkte, wann und inwieweit der Handschlag ausser Gebrauch gekommen ist.

III.

Zu gleichem Zwecke wie das Treugeben kam jedesfalls seit den christlichen Zeiten auch ein Eidschwur zur Verwendung.[1]

[1] Aus dem im Rechtsleben wirklich geschworenen Eide sind dann die im gewöhnlichen Umgang (vgl. schon Cap. ecclesiast. 789 c. 63 [Mon. Germ. leg. I, 63]: ut caveant periurium non solum in sancto evangelio vel in altare seu in sanctorum reliquiis, sed et in communi loquela) üblichen blossen Betheuerungen ‚bei Gott, meiner Seel', ich schwör's', welche das Volk noch heute gerne gebraucht, entstanden. — Vor Zeiten verschmähten auch Hochgeborene solche Betheuerungen nicht; haben doch dem ersten Herzog Heinrich von Oesterreich die Worte: ‚Ja so mir Gott', welche er im Munde zu führen pflegte, den gleichlautenden Beinamen zugezogen. Wie Enenkl 1270—1280 erzählt (Rauch I, 283), wurde von Kaiser Friedrich I. seinem Oheim die Belehnung mit dem Lande ob der Enns unter der Bedingung zugesagt, dass er in einer Ochsenhaut statt eines Luchsfelles ein Turnier bestehe, worauf Friedrich geantwortet habe:

Der Sachsenspiegel III, 41 konnte daher die beiden Bindemittel neben einander stellen und sagen §. 2: svat die man sveret oder[1] entruwen lovet. sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt und §. 3: let er in sweren oder in truwen ime geloven. Als Beispiele für die Wahl des Eides zur Sicherung eines Versprechens aber mögen folgende Fälle dienen.

6. Jahrhundert. Als ein Herr Rauching die Auslieferung von zwei Eigenleuten verlangte, welche ohne den Willen ihres Herrn geheiratet und in den Schutz der Kirche sich geflüchtet hatten, verweigerte ihm der Priester die Herausgabe: nisi ut fidem facias de permanente eorum coniunctione, similiter et, ut de omni poena corporali liberi permaneant, repromittas. At ille, fährt der Erzähler fort, posuit manus suas super altare cum juramento dicens, quia nunquam erunt a me separandi, sed potius ego faciam, ut in hac coniunctione permaneant.[2]

587. Nachdem zu Andlau zwischen den Königen Guntram und Childebert II. ein Vertrag geschlossen und aufgezeichnet worden war: His omnibus definitis jurant partes .. se omnia, quae superius scripta sunt, .. inviolabiliter servaturos.[3]

805. De conspirationibus vero, sagt das Capitulare aus dem genannten Jahre c. 10, quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint.[4]

Herr wer ez nicht ewer spot,
Ich tet ez Jo sam mer got.

Der Beiname wird zum ersten Male von dem Auctarium Vindobonense ad a. 1155 aus dem 14. Jahrhundert (M. G. S. IX, 723): dicto Joch so mir got, dann von der historia fundationis Mellicensis aus der Mitte des genannten Jahrhunderts (Pez I, 300[1]): dictus Jochsamergot, endlich von Ebendorfer † 1467, Chronicon Austriacum (Pez II, 709[1] D) mit der Erklärung seiner Entstehung: ex solito suo proverbio Ja so mir Gott Henricus Jasomergott appellatur, beseugt. Diese Nachweise verdanke ich meinem verehrten Collegen Ritter von Zeissberg.

[1] Homeyer setzt ‚unde', was immerhin einen Sinn hätte (vgl. unten S. 39 ff.), aber bei dem Wortlaut des Deutschenspiegels c. 276, ferner bei dem ‚oder' im §. 3 des Rechtsbuches selbst und endlich bei der zahlreichen handschriftlichen Ueberlieferung von oder für ‚unde' (s. Homeyer, S. 332, Note 14) wohl nicht richtig ist. Auch das Rechtsbuch der Distinctionen IV, 41 d. 3 hat: oder.

[2] Gregor's von Tours Historia Francorum (ed. Bouquet II) V c. 3.

[3] Gregor's von Tours Historia Francorum IX c. 20.

[4] Monumenta Germ. leg. I, S. 133.

1103. Von dem ersten Landfrieden, welcher aufgerichtet wurde, heisst es: pacem .. filius regis iuravit et primates tocius regni, duces marchiones .. comites et quam multi iuraverunt eandem pacem.[1]

1217. Nachdem Erzbischof Gerhard I. von Bremen mit der Stadt über verschiedene Punkte eine Vereinbarung getroffen hatte: Ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus scilicet Wilhelmus de Bederekesa juravit ex parte episcopi pro isto, ut rata haberet et firma permanerent.[2]

1243. Christina von Fronhofen erklärt, dass sie beschlossen habe, ihr gesammtes Vermögen zu ihrem Seelenheile für fromme Zwecke zu vermachen: Quia vero cor hominis nunquam in eodem statu permanet. ne aliquorum persuasionibus vel instantia contingat me in contrarium immutari prestito sacramento obligavi me, quod omnes possessiones meas dabo secundum consilium fratris Friderici dicti de Rotenburch ordinis Predicatorum.[3]

1255. Graf Hartmann von Kyburg sagt: promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi, quod ego neminem bonis ecclesiae predicti montis (Rueggisberg) ad me jure advocatiae spectantibus infeodabo.[4]

1277. Die Gemahlin des Grafen Helfenstein willigt in eine Schenkung ihres Schwiegervaters unter Verzichtleistung auf ihre Morgengabsrechte: et in donacionem predictam consenciens omnino prestitit corporale iuramentum possessiones predictas se nunquam repetituram.[5]

1279. Die nach vorausgegangenen Streitigkeiten zu Stande gekommene: compositionem, ordinationem et diffinitionem nos Waltherus abbas et conuentus monasterii sancti saluatoris Prumiensis pro nobis et heredibus nostris et nos Henricus dominus de Schonecke pro nobis et heredibus nostris juramento prestito corporali promittimus in perpetuum inviola-

[1] Monumenta Germ. leg. II, 60.

[2] Bremer Urkundenbuch I, S. 129, n. 109.

[3] Monumenta Boica VIII, S. 69, n. 68.

[4] Zeerleder, Urkunden zur Geschichte von Bern I, S. 336, n. 337.

[5] Monumenta August. I, n. 128. Vgl. Urkunde von 1291 das. n. 181: und hat nach landes reht gesworn sen heiligen, daz si die selben morgengabe nimmermer an gespreche.

biliter observare et nulla arte vel ingenio contravenire, dolo et fraude penitus exclusis.[1]

1303. Nach dem Verkaufe von Oberkirch und Fürsteneck an den Bischof von Strassburg durch die verwitwete Gräfin Üdelhild von Fürstenberg, welche im eigenen wie im Namen ihrer unmündigen Söhne handelte, und durch den mündigen Sohn, den Grafen Heinrich von Fürstenberg, heisst es von den Verkäufern: Promittimus igitur sub debito juramenti corporaliter a nobis prestiti, facere et curare quod Conradus et Fridericus liberi. cum ad etatem legittimam et annos discretionis pervenerint, ratificabunt vendicionem predictam.[2]

1303. Nos . . Joannes de Cabilone, dominus de Arelato promittimus et promisimus per iuramentum nostrum ad sancta dei evangelia corporaliter praestitum, omnia et singula (jura burgi de Chateblanc), ut superius sunt expressa, firmiter tenere, inviolabiliter observare et nunquam contravenire in toto vel in parte per nos vel per alium nec alicui contravenienti consentire ad praesens et in futurum.[3]

1308. Nachdem Graf Heinrich von Luxemburg für den Fall seiner Wahl zum römischen König dem Erzbischof Heinrich von Köln mehrere Reichsgüter, Privilegien und Anderes versprochen hatte, wird weiter von ihm beurkundet: et ut hec omnia . . observentur . . promittimus . . corporali interposito iuramento, quodque coronatione . . habita statim . . ibimus ad civitatem Coloniensem . . nec nos recessuri, quousque omnia et singula predicta . . fecerimus.[4]

1325, 13. März. Dass die Sune als si geschriben stet, von worte zu worte also volfürt und gehalten werde, das soll Herzog Friderich sweren zu den Heiligen, möchte er aber der Sünen nicht zu bringen, so soll er sich wider antworten gegen Trausnitz in die Venchnuss, darinne er jetzt ist, auf Johannestag zu Sunwende.[5]

1410. Unter den Einträgen in das mit dem genannten Jahre beginnende Basler Gerichtsbuch, welches zumeist Confessate

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 515.
[2] Mone, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins IV, S. 204.
[3] Grimm, Weisthümer I, S. 848.
[4] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch III, S. 50.
[5] Bei Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich dem Schönen, S. 488.

‚bei der Treue an Eidesstatt' enthält, findet sich auch einer, welcher besagt: Item 1410 secunda post quasi het gesworn Erhart Karrer dz er geben sol dem bumeister III $^1/_2$ ℔ den. hiis terminis . . . vel facere ius civitatis, und so er Im dz i zil bezalt, so sol er im dz confessat her us gen.[1]

Abgesehen davon, dass so Mancher, wie die vorstehenden Beispiele zeigen, aus freien Stücken oder gemäss einer Uebereinkunft ein gegebenes Versprechen beschworen hat, mussten ferner von Rechtswegen diejenigen, welche in eine gebietende Stellung wie in ein dienendes Verhältniss eintraten oder einen Beruf, ein Amt übernahmen, die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten häufig mit einem Eide geloben, in Folge dessen von ‚Geschwornen' in vielfältiger Anwendung gesprochen wurde,[2] während heutzutage diese Bezeichnung ohne jeden Zusatz eine ganz specielle Bedeutung gewonnen hat.

Auch bei dem Eide spielte die Hand eine Rolle, weshalb derselbe ein körperlicher oder leiblicher genannt wurde. Ihre Verrichtung war so wesentlich, dass in der Dichtersprache geradezu die Hand den Schwur leistete[3] oder genauer mit fleischlichen, leiblichen Fingern oder mit Fingern leiblich[4] geschworen wurde und Abweichungen von der vorgeschriebenen oder herkömmlichen Bethätigung den Eid ungiltig machten.[5] Nicht minder durfte es dabei an feierlichen Worten fehlen.

Der Meister des Landrechtes lehrte in seinem Buche c. 170[b], ohne zwischen promissorischen und assertorischen Eiden zu unterscheiden, über die bei einem dem Christen-

[1] Mitgetheilt von Heusler, Zeitschr. f. Rg. VI, S. 144 ff.

[2] So z. B. von einem ‚gesworn rat' Augsburger Stadtrechtsbuch 2, von einem ‚geschworne purger', d. i. einem Genannten, Ofener Stadtrechtsbuch c. 248, S. 137, von einem ‚geschwornen meiger' Weisthum von Ittenheim bei Grimm I, 729, von einem ‚gesworen gelter' Bamberger Stadtrecht §. 256 a, Prager Statutarrecht 129 bei Rösler, Denkmäler I, 87.

[3] So heisst es in dem Nibelungenliede: ir solt gedenken, wes mir swuor iuwer hant. Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Mit Unrecht bezeichnet v. Arnold, Die christliche Eidesformel 1851, S. 18. 19. 28 die Handlung als unwesentlich.

[4] S. Grimm, Weisthümer 3, 72. — Das. 3, 349. 357. Urkunde von 1386 (s. unten S. 42, Note 4). — Grimm 3, 434. 597. 885; 5, 55[8]. 109.

[5] Vgl. Siegel, Die Gefahr vor Gericht und im Rechtsgang (aus den Wiener Sitzungsberichten LI, S. 120 ff.) S. 15—17. S. 30, Note 97. S. 44. 45.

glauben entsprechenden Schwur anzuwendenden Formeln und Handlungen Folgendes: Man soll alle eide sweren bei gotte, bei sinen heiligen und bei sinen heiligen ewangelien unde vf einem gewihten alter und vf einem gewihten crvice. Wen mag ouch die hant vfhaben gegen den himele unde bi gotte und bi den heiligen sweren. Vnd swer bei ivte anders sweret, der tvt wider cristenem gelovben.[1]

Hiernach waren zwei Schwurformeln zulässig: nach der einen fand eine Berufung auf Gott, seine Heiligen und die Evangelien oder das heilige Wort statt, während in der andern blos Gottes und der Heiligen gedacht wurde. Nach der Darstellung des Rechtsbuches könnte man versucht sein zu glauben, dass mit dem Gebrauch der einen und andern Formel die eine und andere der beiden gleichzeitig genannten Handlungen in Anwendung gekommen sei, was jedoch nicht der Fall gewesen ist.

Um überhaupt das Verhältniss obiger Lehre zu dem wirklichen Rechtsleben festzustellen, schien eine Untersuchung angezeigt, wie örtlich, in den verschiedenen Gegenden die Eide geleistet wurden. wobei die Ueberlieferung der Weisthümer als hauptsächliche Quelle diente.

Diese Untersuchung führte zunächst hinsichtlich der Schwurformel zu dem Ergebnisse, dass in aller Regel bei Gott und den Heiligen[2] geschworen wurde, während das heilige Evangelium nur selten neben Gott[3] oder neben Gott und den Heiligen[4] Erwähnung fand. Ganz vereinzelt war es, dass ausschliesslich die Heiligen[5] oder dass Gott und das

[1] Rockinger, Münchener Abhandlungen III. Cl., Bd. XIII, 3. Abth., S. 71 bis 73 glaubt, dass dem Verfasser hierbei die Summa des Raimund von Peniafort vorgelegen habe.

[2] Mitunter auch ‚allen Heiligen'. So in Oesterreich: Lucidarius II. v. 48; in Tirol Oesterr. Weisth. V, S. 371[44]; in Steiermark das. VI, S. 401[39]; in Iglau Tomaschek, Der Oberhof von Iglau S. 66, n. 42.

[3] Zu Münder in Niedersachsen, Grimm, Weisthümer III, S. 298, zu Ingelheim (s. unten S. 44 zu Note 2), zu Rhense an der Lahn bei dem Fraueneid, Grimm III, 777, zu Bollendorf im Luxemburgischen (unten S. 45 zu Note 6) und im Reichskammergericht seit dem Reichsabschied von 1555 und der Kammergerichtsordnung aus demselben Jahre

[4] Zu Pommern an der Untermosel, Grimm, Weisthümer II, 446.

[5] Zu Sterzing in Tirol beim Holzeid, Oesterr. Weisthümer V, 424[31] und zu Lichenrode in der Wetterau, wo noch eine andere Besonderheit, ein

Kreuz[1] berufen wurden. Die Berufung aber geschah in der Art, dass der Schwörende seinem Versprechen die Worte: ‚so wahr' oder ‚als' oder ‚dass mir Gott und so weiter helfe' anfügte, worin zugleich der Verzicht auf die so nothwendige Hilfe enthalten war, falls das Versprechen nicht gehalten würde.

Vor iu stab ich disen eit:
sag ich durch liep oder durch leit
icht ân die wâren slihte
vnd nicht durch reht gerihte,
sô werd ich gottes hilfe verzigen
vnd aller sîner heiligen.[2]

Was ferner die Schwurhandlung betrifft, so gebrauchte der Schwörende nicht die ganze Hand,[3] vielmehr nur einige Finger seiner Rechten oder der vordern Hand.[4]

Wird die Zahl der Finger angegeben, so sind in aller Regel zwei genannt,[5] und zwar die nächsten nach dem Daumen.

---

selbstgefertigtes hölzernes Kreuz bei dem Eide der Dorfgenossen nach dem Weisthum vom Jahre 1388 vorkommt. Disse vorgeschrieben artickell . . han die nachgebur . . vff yre eyde gesprochen vnd tzu den heiligen geworn vff ein hultsern crütze, das sye selbs machten, als sye sprechen das gewonheit sy, das von yrm eldern vff sye vnd auch by yne also herkomen sy.

[1] Das mir got also helf vnd das crucz vnd alle gotes crewcze, Tomaschek, Iglauer Oberhof S. 63, n. 28 und 31.

[2] Lucidarius II, v. 43—48. Wenn wir schwören, fassen wir allzeit zwei Dinge zusammen, nämlich dass wir Gott um Hilfe und Schutz anrufen und die Strafe über uns selbst fluchen. Als wollten wir sagen: Als mir Gott helfe oder nicht; so ich den Eid halte, wolle er mir gnädig sein; wo ich aber Jemand damit betrüge, so strafe er mich. Luther's Werke 1750, I, S. 2507.

[3] Geschweige denn beide Hände. Es ist eine dichterische Verstärkung des Eides, wenn gesagt wird: ich swer mit beiden handen, bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 140. — Uebrigens sollte der Eid nicht ungiltig sein, wenn unabsichtlich die ganze Hand gebraucht wurde. Brünner Schöffenbuch n. 456.

[4] Weisthümer bei Grimm I, 533. 607, III, 298. Brünner Schöffenbuch n. 451. In Ermangelung der rechten übrigens auch die Finger der linken Hand: Brünner Schöffenbuch n. 157 und v. Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[5] So in Weisthümern an der Lahn (Grimm I, 607), Untermosel (das. II, 344. 446), in der Wetterau (das. V, 259 [9]), im Luxemburgischen (Hardt S. 123), im Zillerthal (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]); im Oesterreichischen

Den aus der Rheingegend stammenden Gerichtsformeln[1] zufolge frug derjenige, welcher vor Gericht einen Eid zu leisten hatte, zunächst: wu he dat recht dun scole weder met der ganczen hant oder mit twen vingern, ferner: welke twe vingere dat sin scollen, weder die neste van deme dumen oder di andere twe, und von dem schwörenden Schöffen zu Iglau heisst es: pollicem manui includit altos sequentes duos digitos erigendo.[2] Nur selten werden drei, und zwar die drei ersten Finger genannt,[3] so dass auch hinsichtlich der Zahl der Finger mit gutem Grunde die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. Art. 107 es als einen gemeinen Brauch bezeichnen konnte: falsch schwerern die zwen fingern, damit si geschwornn haben abzuhauen, woran nichts abgeändert werden sollte.

Die Gebahrung mit den Schwurfingern war aber insofern eine verschiedene, als letztere entweder auf einen heiligen Gegenstand gelegt oder erhobenen Armes aufgereckt wurden in die Höhe,[4] gegen Himmel,[5] gegen die Sonne[6] oder gegen Osten.[7]

Der Aufrichtung der Finger wusste man eine christliche Deutung zu geben. Wurden zwei Finger erhoben, so geschah es ‚zum Zeugnuss, dass eine Action wenigstens zwey Zeugen bedörffe, welche als zwey Zeugen zu Gott, dem nichts verborgen, seynd'[8] oder ‚dieweil zu allen Sachen zwei Zeugen gefordert werden; derohalben dann die zwei Finger so anstatt

---

Landrecht Art. 47 bei dem Frauneneid; im Augsburger Stadtrecht XXXVII, §. 2; im Brünner Schöffenbuch 457; in den böhmischen Stadtrechten bei Weingarten S. 165.

[1] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 27.

[2] Bei Tomaschek, Der Oberhof von Iglau S. 56, n. 2.

[3] Zu Münder in Niedersachsen (Grimm, Weisthümer III, 298), zu Lüsen in Tirol (Oesterr. Weisthümer V, 371[44]), zu Hofstetten in Niederösterreich (S. 29 zu Note 2), zu Appenzell in der Schweiz (s. S. 29 zu Note 3), nach dem fränkischen Landsbrauch beim Frauneneid (s. unten S. 33 zu Note 4).

[4] Grimm, Weisthümer I, 607.

[5] So nach dem Landrechtsbuch und nach Weingarten's Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

[6] Steinbacher Grenzweisthum von 1492, Grimm III, 349.

[7] So die rheinischen Gerichtsformeln §. 27 bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335.

[8] Weingarten, Auszug aus den böhmischen Stadtrechten S. 165.

der zwei Zeugen seien, die zu Gott aufgerichtet werden, auf den rechten Gott weisen'.[1] Mussten drei Finger ausgestreckt werden, so hatte dies seinen Grund darin, dass ‚bey dem ersten finger ist bezaichnet Gott der vatter, bey dem anndern finger ist bezaichnet Gott der sun, bey dem dritten Gott der heilig Geist'[2] oder ‚da dann bei Aufhebung der drei Finger die Bezeugung an die richterliche Herrlichkeit Gottes des Vaters, Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes geschiehet',[3] wogegen freilich Hommel in seinen Rhapsodien[4] mit der geringschätzigen Bemerkung sich gewendet hat: Ridiculus error pastorum ruralium: digitos, quos jurantes elevant, SS. Trinitatem denotare.

Als die heiligen Gegenstände, auf welche andererseits die Finger gelegt wurden, finden sich entsprechend dem Landrechtsbuche auch sonst der Altar[5] und das Crucifix,[6] häufiger übrigens statt derselben das Evangelium[7] und am öftesten die Heiligen genannt, welche auch aus der Kirche oder von der Pfarre geholt und an einem beliebigen Ort auf einen Tisch gesetzt werden konnten.[8] Dabei wird mehrfach die Ableistung des-

---

[1] Luther's Werke V, S. 2506.

[2] Weisthum der Göttweiger Pfarrrechte zu Hofstetten, Kaltenbäck, Pantaidingbücher II, S. 21 [47].

[3] Landbuch von Appenzell bei Osenbrüggen, Deutsche Rechtsalterthümer aus der Schweiz, 3. Heft, S. 18, Note 70.

[4] Rhapsod. quaest. in foro obvenient. V, S. 224.

[5] Gregor Turon. V, c. 3: posuit manus suas super altare (s. oben S. 22); l. Rib. LIX, 4: si ille . . manum cancellarii de altari traxerit.

[6] Brünner Schöffenbuch n. 451. 457; Iglauer Urtheil n. 2 (Tomaschek, Der Oberhof S. 56); Piesporter Weisthum bei Grimm II, S. 344; Luxemburger Weisthum bei Hardt S. 408 n. 4.

[7] Tactis sacrosanctis evangeliis schwur Kaiser Friedrich 1230 (M. G. leg. II, 269), super sancta evangelia der Ersbischof Eberhard von Salsburg 1210 (das. 218), ad sancta ewangelia die Gräfin von Fürstenberg 1303 (Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins IV, 284), uff dem heiligenn euangelio die Zimmersche Erbtochter 1562 und 1567 (Franklin, Die freien Herren von Zimmern S. 169. 172). Die weltlichen Kurfürsten sollen bei dem Wahleide nach der Gold. Bulle II, §. 3: dasselb Evangelium leiblich mit ihren Händen berühren. Nach dem Landrecht im Zillerthal soll: ain briester . . gen in die kirchen und legen zwen finger in das heilig evangeli (Oesterr. Weisthümer I, 321 [41]).

[8] S. Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147.

selben Eides von einem Geistlichen auf das Evangelium, von einem Laien auf die Heiligen verlangt. Bewerent das, heisst es in einem Urtheil des Ingelheimer Oberhofes von 1441, die priester of die heiligen evangelia und die manne uf die heiligen als recht ist[1] und ebenso in einem Urtheil des Frankfurter Oberhofes von 1444: und sweren die widerparty, die geistlichen uff dem heiligen evangelio und die leihen uff den heiligen.[2]

Dass der Schwörende niederkniete, kam sowohl bei der Berührung der Heiligen oder eines Crucifixes, als auch bei dem Aufrichten der Finger vor. Nach den rheinischen Gerichtsformeln bittet Johann den Richter: tu vragen um ein recht, ofte he tu den hilgen stan oder knylen scole .. oft he scole tu den hilgen knylen met eynem beyne oder met beden;[3] dann liess der graf von Sarbrücken die zeugen .. niederknieen, die hand auf die heiligen legen und mahnte sie .. dass sie die wahrheit sagten;[4] folgens sall er niederkniehen;[5] soll er nider auff die erden ahn den tisch kriechen vnd soll auss seiner rechten handt zween finger legen vff das crucifix;[6] endlich: haben die zeugen insgesamt beschworen mit .. gebognen knien und aufgerichteten fleischlichen fingern.[7]

Die meistverbreitete Schwurhandlung war die Aufrichtung der Finger; nach ihr dürfte am häufigsten die Berührung von Heiligen vorgekommen sein. Mit aufgehobenen Fingern wurde geschworen auf Rügen,[8] im Luxemburgischen,[9] in Niedersachsen,[10] in Schwaben,[11] Baiern,[12] Tirol,[13] Niederösterreich,[14]

---

[1] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 130, n. 79.

[2] Thomas, Der Frankfurter Oberhof S. 336, n. 81.

[3] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 28.

[4] Urkunde von 1365 bei Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note.

[5] Weisthum in der Pellenz von 1335, s. unten S. 43 zu Note 1.

[6] Piesporter Weisthum, Grimm II, S. 344.

[7] Weisthum von Valbert in Westphalen, Grimm III, S. 72.

[8] Normann's Wendisch-Rügianischer Landbrauch S. 28.

[9] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123 und 178, n. 4 (unten S. 45, 46 zu Note 6 und 1).

[10] Weisthum zu Münder, Grimm III, S. 298.

[11] Im Schwarzwald (Grimm, Weisthümer I, S. 412), in der Baseler Gegend (das. V, S. 55[8]), im Thurgau (das. V, S. 109).

[12] Zu Altenmünster, Grimm, Weisthümer III, S. 184, n. 21.

[13] Oesterr. Weisthümer IV, S. 65[21]. 174[20]; V, S. 175[13]. 371[44].

[14] S. S. 29 zu Note 2.

Böhmen[1] und Mähren,[2] unter Auflegung der Finger auf Heilige fanden eidliche Betheuerungen statt in Friesland[3] und an der Obermosel,[4] während in Westphalen, am Rhein und in den Ländern des fränkischen Rechtes an benachbarten Orten derselben Gegend,[5] ja an einem und demselben Orte bald mit der einen, bald mit der anderen Handlung die Eide geleistet wurden. Nach dem Jahrspruch zu Goersdorf im Unterelsass sollte eine Kundschaft: ire treu an eides statt geloben, eine warheit zu sagen zwischen den parteien; würde sich jedoch eine Partei damit nicht begnügen: so soll dieselbig kuntschaft uf stund schweren mit ufgehabten fingern, eine warheit zu sagen zwischen den zwen, was ir darvon zu wissen seie; aber sonst, heisst es weiter, so einer einem hienstüszt vor schuld oder anders oder mit urtheil gewisen würt, der soll warten uf das neheste gericht darnach und vor die heiligen komen und thun als er mit recht gewisen ist.[6]

Das Aufheben der Finger schloss deren Auflage auf die Heiligen aus; frug doch nach den mehrfach erwähnten Gerichtsformeln[7] der Schwörende vor der Eidesleistung: wu he dat recht dun scal, weder up den hilgen oder iegen dat osten.

---

[1] S. S. 28 zu Note 8.

[2] Brünner Schöffenbuch n. 456; Iglauer Urtheil n. 2 bei Tomaschek, Oberhof S. 56.

[3] Siebzehnte der Küren bei Richthofen, Untersuchungen über fries. Rechtsgeschichte I, S. 39.

[4] Grimm, Weisthümer II, S. 19 Note, S. 147. 287. 288.

[5] Die beiden Schwurhandlungen mit aufgerichteten Fingern und der Berührung der Heiligen sind nachweisbar in Westphalen zu Saalscheidt, Eickel, Valbert und anderseits zu Deux, Medebach (Grimm, Weisthümer III, 26. 63[21]. 72 und III, 6. 74), an der Untermosel zu Pommern und anderseits zu Cröve (das. II, 389 und 371), an der Lahn zu Winden und Weinähr und anderseits zu Rhense (das. I, 607 und III, 779), im Jülichschen bei Düren zu Luxheim und anderseits zu Lechenich (das. II, 731 und 733), in der Wetterau in der Seulberger Mark und anderseits zu Münzenberg und Rohrbach (das. V, 318 und V, 259; III, 434), in Hessen zu Steinbach und anderseits zu Schwarz (das. III, 349 und 357), bei Darmstadt zu Kleinbibernau und anderseits in der Rodensteiner Mark (das. IV, 542 und 538), im Unterelsass zu Dahlenheim und anderseits zu Goersdorf (das. V, 440[9] und 526[21]).

[6] Bei Grimm, Weisthümer V, S. 527, §. 25. Vgl. dazu §. 21.

[7] Bei Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 335, §. 24.

Wenn J. Grimm sagt: da es häufig blos heisst: mit aufgerichteten, aufgereckten, aufgehobenen Fingern, sollte man folgern, dass sie nicht immer aufgelegt wurden, sondern nur emporgehalten? wie heutzutage, nachdem der Gebrauch der Reliquien aufgehört hat, bei uns geschworen wird. Vermuthlich stand aber die Keffe in der Höhe, und ein Bieten oder Aufrichten der Finger musste dem Auflegen oder Berühren voraufgehen,[1] so vermag ich dieser Vermuthung nicht beizustimmen. Dass in Gegenwart von Heiligen die Finger aufgerichtet worden sind, habe ich nur in Westphalen gefunden; ihre Aufrichtung geschah hier aber überhalb der Heiligen: dar dan vurgenante buirrychter .. gestavedes edes mit upgerichteden vyngern over de hillygen gesworen hebben,[2] ferner: dat wy hebbt .. mit unsen lyffliken upgerichteden vyngern gestavedes eydes over den hilgen gesworen.[3]

Das Landrechtsbuch gedenkt an obiger Stelle nur der von Männern geschworenen Eide. Frauenschwüre, welche namentlich in Verbindung mit der Morgengabe häufig vorkamen, fanden nach Gesetz und Recht auf die Brust,[4] beziehungsweise auf die Brust und den Zopf statt: tunc liceat ad illa muliere iurare per pectus suum, l. Alamannorum LIV, 3; auch sol ein iegleich fraw ir morgengab behaben mit irem aid auf iren prüsten .. vnd sol auch vor gericht nicht anders sweren noch dhain aid tun, dann auf iren prüsten mit iren zwain vingern, österreichisches Landrecht 47; dar nah sol sie einen eit sweren vf ir prvsten, kaiserliches Landrechtsbuch c. 20 a. E.; mit meinem aide auf meinen brusten;[5] und swer auch ein aid auf iren

[1] Rechtsalterthümer S. 903.

[2] Weisthum des Gogerichtes zu Warendorp, Grimm, Weisthümer III, S. 122.

[3] Münsterische Urkunde von 1386 unten S. 42 zu Note 4.

[4] Auch Geistliche und, wie Grimm, RA. S. 140[4] (vgl. S. 898) sagt, späterhin Fürsten legten die Hand auf Brust und Herz, woraus sich die Redensart erklärt: die Hand aufs Herz! Nach der Goldenen Bulle c. II, §. 2 sollen bei dem Wahleide die geistlichen Kurfürsten: ihre Händ mit Erbarkeit auf ihre Brust legen; nach einer Urkunde von 1372 bekennt Bischof Florens zu Münster, er habe: unse hant up unse brust gheleghet als ein bischof pleght to swerene (Kindlinger, Münster'sche Beiträge I, 38); endlich legt ein Abt, indem er dem Landesfürsten huldigt, die Hand auf die Brust, Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 175, n. 35.

[5] Urkunde von 1326, Monumenta Boica VII, S. 405.

prüsten und auf iren zopfen, Wiener Stadtrechtsbuch 102; schwören mit hand und mund, mit zopf und mit brust, Rotweiler Hofgerichtsordnung XI, 10; dar vmb stuendent baidú fuer geriht vnd gabent dieselben guote .. vf .. die selbe frou guote mit zopfe und mit bruste;[1] den (aid) sie .. mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, Tiroler Landesordnung von 1573, III. 34. Dabei lässt sich eine stammliche Eigenthümlichkeit nachweisen. Gemeinhin wurden die zwei oder drei Schwurfinger der rechten Hand auf die linke Brust und das vorne über die Schulter herabhängende Haar gelegt: ene fraw de lecht de rechte hand up ere lüchter brust und sweret, Rügianischer Landbrauch 28; das sie die .. morgengab .. mit den finger der rechten hant derweiset uff iren brüsten und uff iren zopf, Meissener Urkunde von 1416;[2] so soll sie ihre handt vff ir herz legen vnd sprechen .. so mir goth helff vnd sein heiliges wort, Weisthum zu Rhense;[3] der richter soll .. sie haissen die rechte handt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen, fränkischer Landbrauch;[4] di soll ir gerechte hant auf ir prust legen, oberbairisches Landrecht;[5] Forma wie vorhin die Frauen und Weibsbilder die Juramente leisten sollen . . . mit Legung der zwey fördern Finger der rechten Hand auf die linke, doch unentblösste Brust, niederösterreichische Verordnung.[6] Dagegen hat nach Schwabenrecht eine Frau mit ihrer Linken die rechte Brust und den rechten Zopf berührt: Wil si auf ir zeswen[7] zophe ob si in hat sweren, Spiegel deutscher Leute c. 23; diu sol ir morgengabe bereden uf ir blozzen zesewen bruste unde uf ir zesewen zophe, Augsburger Stadtrecht LXXXIV, 2; so mag si nemen die rechten brust in die linggen hand und iren zopf und mit der rechten hand sweren, Hofrodel zu Altorf.[8]

---

[1] Urkunde von 1359, Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins VII, S. 333.
[2] Schöttgen und Kreysig, Diplom. et script. II, S. 643, a. 1416.
[3] Von 1456 bei Grimm, Weisthümer III, S. 777.
[4] Von 1536 bei Fischer, Teutsche Erbfolge S. 94.
[5] Tit. XII bei Heumann, Opuscula S. 88.
[6] Von 1622 bei Suttinger, Oesterr. Landsbrauch S. 361.
[7] Zese adj. recht.
[8] Von 1439, §. 40 bei Grimm, Weisthümer I, S. 14.

IV.

Zur Bekräftigung von Erklärungen, welche einer Obrigkeit selbst oder vor einer solchen abgegeben wurden, dienten zwar gewöhnlich ebenfalls Handgelübde oder Eide, doch kam es und zwar in verschiedenen Gegenden auch vor, dass eine Erklärung gegeben wurde unter Berührung des Stabes oder Stockes, welcher das Zeichen der obrigkeitlichen Gewalt war.

Den Stab hatte der Richter in der Hand zu halten, wenn er zu Gericht sass: advocatus habet sedere tria iudicia cum baculo, ut est juris;[1] und mit demselben ging der Büttel umher, wenn er die Pflichtigen vor Gericht lud: item, wem ouch von einem amman, waibel oder von einem andern, dem das bevohlen wird, der des gotshus stab und zaichen hat, under ougen fürgebotten wurd.[2]

Dass von dem Kläger die erhobene Klage, von dem Beklagten die ertheilte Antwort in der heidnischen Zeit an den Stab gesagt wurde, wofür in der christlichen Zeit die Beschwörung von Klage und Antwort eingeführt worden ist, steht fest.[3]

Aber nicht blos Behauptungen, auch Versprechen wurden an den Stab gesagt und diese damit erhärtet oder bekräftigt: he sol dem Richter an den stegken griffen, das ist sovyl als hart gelobede.[4]

So wurde namentlich die Zahlung von Bussen, welche dem Gerichte verwirkt worden waren, in Schwaben und Franken versprochen: So einer vmb ein freuell gestrafft wirt, ist er ein insëss, so soll er ann stab geloben dem gerichtshern inn acht

---

[1] Willkür von Wetter in Hessen vom Jahre 1239, Grimm, Weisthümer 3, 344. — Näheres hierüber bei Burchard, Die Hegung der deutschen Gerichte im Mittelalter 1893, S. 236—242.

[2] Offnung von Tablatt in St. Gallen 1471, Grimm, Weisthümer I, 226 und die von Homeyer, Richtsteig Landrechts S. 429 gesammelten Belege.

[3] De eo, quod Baioarii stapsaken dicunt, in verbis quibus ex vetusta consuetudine paganorum idololatriam reperimus, Tassilonis decr. de pop. leg. VI. S. darüber Siegel, Geschichte des deutschen Gerichtsverfahrens S. 118 ff. und S. 133 ff., wo übrigens die Bedeutung des Stabes nicht richtig erkannt ist.

[4] Aus Emmerich's Frankenberger Stadtrechtsbuch, s. Siegel a. a. O. S. 119, Note 14.

tagen vssrichtung zu thun vmb die buss;[1] Item welcher buosz oder frävel verfalt, der sol die buosz vertrösten ûzerichten .. hat er aber nit trostung, so sol er das loben an des gerichtz stab;[2] Welche nach der hegung und nach der heischung komen (drei pfennige ist eime saümbusse), die sollen dem richter an den stab greifen;[3] Item wann auch ein burger, burgersone ... für die busse nicht gewissz genügk weren, so mösten sie an den stapp greiffen oder eine gewiszheit für die busse machen.[4] Wenn es daher mit Rücksicht auf das Zahlungsversprechen der Säumnissbusse von den zum ungebotenen Gerichte nicht erschienenen Dingpflichtigen in der Greussenheimer Offnung vom Jahre 1448 heisst: die sollen der hern an den stab gen, das bedeut also vil als die busze,[5] so möchte man glauben, dass es solchen Falles, nicht einmal der Worte bedurft habe, vielmehr in der Berührung des Gerichtsstabes stillschweigend das Versprechen gegeben worden sei.

Ferner wurde, während anderwärts ein Handschlag und Eid oder ein Handschlag an Eidesstatt herkömmlich war, in dieser Weise an verschiedenen Orten die Erfüllung von Bürger-, Amts- und Dienstpflichten versprochen; so sollte zu Weiz in der Steiermark einem neuen Markrichter am dritten Tage die gesammte Bürgerschaft: allen schuldigen gehorsamb zu laisten und mit anrierung des gerichtsstaab aidbintig das gelib thuen.[6] Wer Bürger zu St. Ruprecht zu werden begehrte: so solle er den gerichtsstab .. an aidsstatt mit seinen zwaien fingern, damit man einen laiblichen ait zu thuen pflegt, berieren und sein gerechtigkeit dem richter mit 1 pfening erlegen.[7] — Die Feldhüter und Saltner oder Weinhüter in Riffian in Tirol mussten alsbald nach ihrer Wahl am St. Lorenzentag: dem dorfmaister am dorfstab, nachmals ainem kellnambtsverwalter zu Tirol oder deren gegenschreiber das glübd than und angelobt haben, allen müglichen fleiss für- und anwenden etc.[8] — Desgleichen

---

[1] Offnung von Dachsen bei Zürich, Grimm, Weisthümer 3, 111[8].

[2] Weisthum von Oberuzwil in St. Gallen, das. 5, 195, §. 21.

[3] Centweisthum zu Hayna im Hennebergischen, 18. Jahrhundert, das. 3, 581 vgl. 582.

[4] Rechte von Meiningen 1450 das. 3, 598. [5] Daselbst 6, 60, §. 2.

[6] Oesterr. Weisthümer 6, 188[14] vgl. 192[24].

[7] Daselbst 6, 204[6]. [8] Daselbst 5, 73[14].

haben auf solche Art die Erfüllung ihrer Amtspflichten versprochen der Heimbürger, die Geschworenen, der Glöckner und Schulmeister, sowie der Kirchenmeister in dem Gerichte zu Polch zwischen der Eifel und dem Rhein, und endlich der Gerichtsbote im Dorfe Densborn innerhalb des Gebietes der Abtei von Prüm.[1]

Auch ein Erbverzicht wurde, so lange ihn die adeligen Töchter vor Gericht ausstellten, in den schwäbischen Gerichten mit Mund und Hand und an den Gerichtsstab erklärt. Do stund si dar mit ir vogt vnd enzeh vnd verzeh sich für sich selb vnd ir erben gen dem obgenanten junker Hansen, irem bruder, vnd sinen erben alles des gutz . . an minen richtstab in des obgenanten junker Hansen hand, der daz von ir vffnem an sin und siner erben statt, vnd verzeh sich des mit mund vnd hand, mit allen den worten und getaeten, so darzu hoert vnd noturftig was, urkundete der Landrichter im Hegau im Jahre 1381.[2] — Daruff sy vnd er, als ir vogt, in den ring giengen, alda in min, des obgenanten lantrichters hand vnd an des gerichtz stab soelich verzihen . . mit iren haenden taeten vnd volfurten, und darnach: derselb . . . graf Wolfgang zu mir in des lantgerichtz ring gan vnd das berurt . . siner schwester verzihen . . an statt sin vnd der obgenanten siner bruder von min, desselben lantrichters hande vnd von des gerichts stab vfnem soellt, besagte eine Urkunde des heiligen Reichs freien Landrichters auf der Leutkircher Haide von 1474.[3] — Endlich verfügte die im Jahre 1523 zuerst gedruckte Ordnung des Hofgerichtes zu Rotweil: und ist die urtheil, dass sie das (die verzeihung) thue mit hand und mit mund mit des hofrichters und mit ihres vogtes hand in dessen hand, der das verzeihen empfahen will; alsdann so greift sie und ir vogt an den stab und der das verzeihen empfahen will; so redt der hofschreiber also: verzeihet ihr euch väterlichs und mutterlichs erbs in der mass, als von euertwegen furgetragen ist; so antwortet sie: ja! so fragt der

[1] Die Belege für die letztgenannten Beamten s. S. 37, 38 zu Note 1 und 2. Ein Ueberrest des Stabsagens ist das vor der Promotion eines Doctors von demselben unter Berührung des Scepters der Universität abzulegende Gelöbniss.

[2] Bei Franklin, Die freien Herren und Grafen von Zimmern S. 164.

[3] Daselbst S. 168.

hofschreiber ihren vogt, ob es auch sein wille sei? der antwortet auch: ja! nach solchen fragen und antworten so lassen sie dann den stab . so fragt der hofrichter die urtheilsprecher, ob solches beschehen sei als recht ist... das wirt dann von ihnen erkennt.[1]

Ein derart abgelegter Verzicht hatte Kraft und Macht, jetzt und in künftigen Zeiten.[2] Während aber die Töchter im Hause der Herren und Grafen von Zimmern bis ins 16. Jahrhundert in solcher Weise renuncierten, haben sie seitdem ihre Verzichte aussergerichtlich in einfachen Worten erklärt und dieselben bestärkt durch ein Treugelöbniss und einen leiblichen Schwur: also haben wir vns ... verzüg gethon, verzeichen auch vns in crafft ditz brieffs ... aller Zimberischenn gueter .. gar nichtz vssgenomen, geloben und versprechen bey vnsern frewlichen eeren, threwen vnd bey vnserm ayde, den wir darumb vff dem hailigenn euangelio zu gott vnd den hailigen geschworen haben, das wir, vnsere erben vnd nachkhomen darzuo oder daran vill oder whenig, samentlich oder sonnderlich, dhainerlay gerechttigkait, vordrung oder ansprach haben oder fürnemen sollen oder wellen, noch schaffen zu geschehen, weder durch vns selbs odere andere von unsert wegen, mitt oder ohne recht.[3]

Ein Versprechen an den Gerichtsstab wird bald ein Handgelöbniss, bald ein Eid genannt. Zu den alljährlich neu gewählten Heimbürgern, Geschworenen, dem Glöckner und Schulmeister, sowie dem Kirchenmeister sagte der im Namen des Kurfürsten von Trier das adelige Geding zu Polch hegende Richter: wan ihr nun dasselbe, so euch vorgehalten worden, also thun wollet, so sollt ihr mir von wegen ihrer churf. gnaden vnd darnach den edlen erben handgelöb thun! Solchem nach wird der stock durch den frohn hingestelt, und die erwählte gehen hinaus, waschen sich die händ; dahe sie nun wieder-

---

[1] Bei Franklin, a. a. O. S. 65, 66.

[2] Franklin S. 67, 68. Ebenso sollten, um eine Erbverbrüderung nach Landrecht kräftig zu machen, nach dem Urtheil des Landgerichtes zu Stockach um die Mitte des 15. Jahrhunderts beide Theile: diese ordelung, begebung, entzihung und gemächt mit sin selbs handen und mit handen an des gerichtes stab gegen einander volfüren. Franklin S. 78, Note 1.

[3] Verzichtsurkunde vom Jahre 1562 und gleichlautend eine solche vom Jahre 1567 bei Franklin S. 169 und S. 172.

kommen, alsdann — heisst es weiter vom Richter — sage ich: ‚Kommet daher und leget ewere finger hirauf und sprechet mir nach!' Leider sind uns die Worte, welche vorgesprochen wurden, nicht bekannt; sie wurden von dem Herausgeber der Urkunde weggelassen. Nachdem sie aber nachgesprochen worden, wirkte der Richter Frieden und sagte: Nun thue ich von wegen ihrer churf. gnaden euch ban und friden, dasz euch niemand in eweren aiden dringen noch zwingen solle.[1] Nur von einem Eide spricht das Weisthum von Densborn, wenn es darin heisst, dass: Beruren den botten, die kiesonge stehe dem herrn des sloss Denssbur vnd die eidunge einem herrn apt zu Proeme zu nachfolgender wijsse zu, das ein apt ze Proeme, nachdem botte gekosen . . ist, neme einen wyssen stab aller vnderst by der erden, vnd ein herre, so das vurgss. sloss Densbur vff vnd zu thut oder sleusst, zu aller oberss, vnd darnach der jhenig so zum botten gekosen ist in der mitte, alssdan wirt jme den eidt vom vurgss. herrn apt gestaept.[2] Das Luzerner Stadtrecht aber bestimmte Art. 98, dass ein Versprechen an den Gerichtsstab zu behandeln sei wie ein Treugeben an Eidesstatt: Wir sezen ouch, welcher schuldner vsserthalb des gerichtz mit sinem gelten gericht wirt, das er in söll bezalen uff ein ziel, und er old sy das an den stab versprechent . . und einer old eine das nit halden, das soll sin gehalten und gestrafft werden, als ob sy ir trüw an eides statt geben und die gebrochen hetten. und darzu sy in turn legen und da so lang ligen lassen, anz das sy iren gelten genug tund, und söllent ouch daby unser statt ze geben fünff pfund ze buss verfallen sin.

V.

Da zu allen Zeiten ein mehrfacher Strick grössere Sicherheit bot als ein einfacher,[3] so ist es ferner im Rechtsleben der

[1] Grimm, Weisthümer 6, 618. 619.

[2] Daselbst 2, 566. Vgl. auch Weisthum zu Seffern südlich von Prüm: Soll mein gn. h. von Prümb vnd der vogt den botten setzen, soll m. gn. h. oben an den staff halden, der vogt vnden an den staff halden; m. g. h. soll dem botten den eydt staffen; das. 2, 549.

[3] Funiculus triplex difficile rumpitur. Urkunde vom Jahre 1183 bei Erhard, Cod. dipl. hist. Westfaliae II, n. 436, S. 168.

Vergangenheit nicht selten vorgekommen, dass zu einem Versprechen sowohl ein Handgelübde oder Handschlag, als auch ein Eid gefügt wurde,[1] dass, nachdem etwas beschworen worden war, der abgeleistete Eid noch durch einen Handschlag oder, was später das Gewöhnliche war, dass umgekehrt, nachdem etwas versprochen worden war, das zuvor gegebene Handgelübde noch durch einen nachfolgenden Eid bestärkt wurde.[2]

Die Häufung von Sicherheiten erfolgte vielfach aus freien Stücken, denn ‚einem guten Schuldner ist', wie ein späteres Sprichwort in Oesterreich sagte,[3] ‚kein Schuldbrief zu hoch oder zu scharf'. So wurde freiwillig ein Versprechen von seinem Geber beispielsweise in folgenden Fällen doppelt gesichert:

1120? Ne igitur, erklärte Herzog Konrad von Zähringen,[4] nachdem er mit seinem älteren Bruder Berthold die Stadt Freiburg im Breisgau gegründet und derselben eine Reihe von Zusicherungen gemacht hatte, burgenses mei supradictis promissionibus fidem minus adhibeant, cum duodecim nominatissimis ministerialibus meis super sancta sanctorum conjurantibus, me et posteros, que supradicta sunt, semper impleturos, securitatem dedi. Atque ne hoc juramentum aliqua necessitate infringam, manu mea dextera hujus rei fidem libero homini et conjuratoribus fori inviolabiliter dedi.[5]

---

[1] Daher die Redensart im Umgang: ‚bî mînen triuwen und bî got'. Lucidarius II, v. 715.

[2] Auch assertorisch wurde bisweilen die Treue gegeben und ein Eid geschworen: so soll er . . sein trew geben und dazu schwören einen aid leiblich zu gott und den heiligen, dass er also vom guett und wieder darzu gegangen. Herrenbergisches Stadtrecht bei Fischer, Teutsche Erbfolge I, 275.

[3] Reutter, Viginti quinque tabulae 1674 zu tab. 16, n. 4 und 5, S. 14.

[4] Bei Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 131.

[5] Hiernach leistete also der Herzog zunächst in Gemeinschaft mit zwölf seiner angesehensten Dienstmannen einen Eid, dass er seine Versprechungen jederzeit stät halten werde, und überdies gab er einem freien Manne aus der Stadt wie auch seinen Eidgesellen den Handschlag, dass er seinem Schwure nachkommen werde. — Zum richtigen Verständniss der obigen Stelle ist die Redewendung zu vergleichen, deren sich Kaiser Friedrich II. bei der Bestätigung des an die Stadt Bern verliehenen Freiburger Rechtes im Jahre 1218 bedient hat. Er sagt: Demum omnia suprascripta jura et libertates nec non et illa omnia, per que et in quibus Chuonradus dux . Friburgum in Briscaugia

1212. Haec est forma conventionis facte inter Ottonem Romanorum imperatorem . . et Thidericum marchionem Missenensem et Orientis. Predictus marchio Misnie fide data promisit et iuravit quod abhinc . . domino imperatori assistet et eum iuvabit specialiter contra papam Innocentium in presenti discordia. . . Ut autem hec conventio firmius observetur, pro eo et cum ipso de sua voluntate et mandato similiter data fide promiserunt et iuraverunt nobiles et homines sui Gevehardus de Quernvorde comes, Burchardus etc.[1]

1222. Inter cetera promissa sibi (dem deutschen Hause) iuramenti cautione et fidei confirmata hoc specialiter promiserunt (die Edlen Gottfried und Konrad von Hohenlohe): quod decimam in Mergentheim . ., quam ab Herbipolensi ecclesia iure tenent feodali, predicte domui cessuram libere et perpetuo ordinarent.[2]

1223. In dem Auslieferungsvertrage, welchen Kaiser Friedrich mit dem Grafen Heinrich von Schwerin wegen des von Letzterem gefangen gehaltenen Königs Waldemar von Dänemark schloss, werden am Ende diejenigen bei Namen aufgeführt: qui ex parte domini imperatoris . . iuraverunt et data fide promiserunt.[3]

1236. Ipsa (die Tochter) inducetur, ut voluntarie renuntiet, quod et prescripti fide data et sub cautione juramenti complere promiserunt.[4]

1246. Et ut omnia premissa (ein zwischen dem Grafen von Teklenburg und dem Grafen Ludwig von Ravensberg aufgerichteter Friede) inviolabiliter observet, juravit et fide militari promisit comes Ludhewicus de Ravensberc.[5]

---

construxit et libertate donavit secundum jus Coloniensis civitatis . juramento prestito cum XIIcim nominatissimis ministerialibus suis super sancta sanctorum et insuper manu dextera sua data in manum liberi viri nomine iuramenti, quod ipse et posteri sui ipsis semper eadem jura inviolabiliter observarent. Gengler, Codex iuris municipalis Germaniae I, 197[1].

[1] Monumenta Germ. leg. II, S. 218. 219.

[2] Würtembergisches Urkundenbuch n. 650, S. 136.

[3] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, n. 290.

[4] Senckenberg, Meditationes fasc. 2, VII, p. 412.

[5] Wilmans, Münsterisches Urkundenbuch III, S. 451, n. 451.

1292. Nos Iohannes dominus de Limpurg, Ulricus dominus de Hagenauwe, Godefridus de Merenberg et Iohannes de Rynberg de mandato ipsius Adolphi comitis speciali et expresso fide et iuramento interpositis promisimus et iuravimus nos effecturos et procuraturos, quod idem comes omnia et singula premissa constanter adimplebit et fideliter observabit.[1]

1311. In dem zwischen dem Kaiser Heinrich VII. und dem König von Frankreich durch Abgesandte errichteten Vertrage heisst es von letzteren: promettons pour eux et en leur nom . par foy nostre baillée corporellement les uns aux autres et jurons ez ame dessus saincts euangiles à tenir et garder . . entheriner et accomplir loyaument et fermement, sans venir allencontre par quelque maniere que ce soit, en tout ne en partie.[2]

1312. Nos Rupertus comes Irsutus recognoscimus . . quod nos fide et iuramento promittimus . . Susannam uxorem nostram legitimam ad hoc efficaciter inducere et tenere, quod infra spatium unius anni instantis omnibus bonis . ., quae ex obitu . . patris et matris sue ad ipsam devoluta noscuntur, renunciare debebit.[3]

1329. Und daz wir . . die tailung und taiding in allen iren stukchen . . staet und ganz haben und halten, daz haben wir gehaizzen und gelobt bei unsern triwen und leiplich ze den heiligen gesworn.[4]

1330. Inde dat selft solln unse Amptlude, die zer Zyt sint, gelouen in guden Truwen inde swerin zů den Heilgin unuerbruchlich inde stede zů halden.[5]

1331. Alle dise rede habe wie truwen gelobit und czu den Heiligen gesworn, stede und gantz zu haldene untzubruchliche.[6]

1333. Der Vogt, Rath und die Gemeinde Lübeck bevollmächtigen den Rathsherrn Marquard von Koesfeld zu einem

---

[1] Bei Ennen, Die Wahl des Königs Adolf S. 63.

[2] Monumenta Germ. leg. II, S. 513 gl. 516.

[3] Senckenberg, De successione fil. adj. 3 und Fischer, Gesch. der teutschen Erbfolge, Urk. S. 93, 94.

[4] Bayrischer Theilungsvertrag von Pavia, Quellen und Erörterungen zu b. u. d. Gesch. VI, Nr. 277, S. 308.

[5] Höfer, Deutsche Urkunden S. 238, n. 141.

[6] Das. S. 241, n. 142.

Vergleich in dem Streit mit Stavern und zumal auch: dictum compromissum fide et juramento vallandum.[1]

1355. Ich Vlreich der Marichuelder vergich .. das ich meins herren Weichartens von Stohrenberch gefangen pin vnd han auch im verhaizzen mit mein trewn vnd auch mit meim starchen ayd den ich gesworn vor erbern herren, ritter vnd chnechten, wen er mich mont vnd wohin er mich vordert ze laisten, da sol ich im ze hant .. in sein fänchniczz hin laisten.[2]

1356. Vortmer we Junkhere Lodewich (von Braunschweig) hebbet denen ratgheuen (dem ernannten Rathe) vnd erer iowelkem mit gudem willen vnde ane ienerleye dwank gheloued . vnde loued in truwen vnd hebbet on vp de hilghen sworen . dat we den köre vnd de sate denen rathgeuen .. der stukke iowelk don vnd stede. vast vnn vnverbrocken holden willen.[3]

1386. Wy Roter van Rechede end Lubbert van Rechede, geheyten de Byter Brodere, bekennet . . dat wy hebbt gelovet end gezekert an guden truven end myt unsen lyfliken upgerichteden vyngeren gestavedes eydes over den hilgen gesworen, wanner . . her Heidenrich . . uns .. manen let . . so zole wy alto hand myd der maninge inriden to Monstere.[4]

Was in vorstehenden Fällen willkürlich geschah, war durch Herkommen und Recht in gewissen Verhältnissen geboten.

So mussten da und dort sowohl ihre Treue geben, als auch einen Eid schwören für die Erfüllung ihrer Pflichten die zu einem Amte Berufenen bei dessen Antritt; zum Beispiel die Schöffen des Ingelheimer Grundes: Ein scheffen sol[5] mit truwen geloben darnach zu got und den heiligen sweren, recht urtel zu wisen etc.;[6] ein Heimbürger in der Pellenz, zu welchem bei seiner Annahme der kurfürstlich

[1] Lübecker Urkundenbuch I, 2, S. 546, n. 599.
[2] Oberösterr. Urkundenbuch VII, S. 396, n. 385.
[3] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch II, S. 308, n. 566.
[4] Gedruckt bei Friedländer, Einlager S. 173, n. 18.
[5] ‚Dem Kaiser und Reich' nach einem Einschiebsel des Gerichtsschreibers Susenbeth vom Jahre 1644.
[6] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 497, n. 11.

trierische Waltbote nach einem Weisthum vom Jahre 1335 sprach: Nu soltu anfenklich und zum ersten mir anstatt meines gnädigen herrn erzbischofen von Trier und churfürsten geloben, deme nachpauren zu verstane und zu vergain etc.... folgens sall er niederkniehen und diese naichstehend wort einem waltboden naichreden: alles was ich hiebevorn mit lauteren worden unterscheiden sein und mit handgebender trauwen [leiblich zu gott und den heiligen schworen und] gelopt hab, das will ich also vest und stede ône arglist halten, als mir got helf und die helliche evangelia;[1] der von der Gemeinde zu Theilheim im Landgerichte Würzburg gewählte und gesatzte ‚gemein knecht', welcher zufolge der Gerichtsordnung vom Jahre 1473: mit hantgebenden trewen geloben (soll) dem schulthesen en der herrn stat und darnach einen gelarten eid zu gott und der heiligen schwoeren, daz er recht gebot thuen woelle;[2] während, was ich um des Gegensatzes willen hervorheben` zu sollen glaube, der von dem Dorfe Zilschlacht im Thurgau von Jahr zu Jahr eingesetzte Förster: soll loben bi siner truw ald ein aid schweren, welches die herschaft will, einem zu thun als dem andern etc.[3]

Ferner wurde in mancher Stadt von einem Bürger bei dessen Aufnahme verlangt, dass er mit dem doppelten Bande sich verpflichtete. Nach einem im Jahre 1427 aufgezeichneten Weisthume der Stadt Münzenberg in der Wetterau: solln di burgermeister er einer dem, der burger werden wil, soliche worde erzelen unde sprichen: begerst daun uns hern burger zu werdin? sprechet ja, so saltu uns eime der burgermester globen in sine hand, daz er uns gnediger (richtig: unserm gnedigen) hern ane getruwe unde hald sin wulle . . desz globistu also. unde wanne der den burgermestern so globet gehabet hait unde di worde so erzalte sin, so sail dann der zingrebe mit dem selbigen gen, der so burger wurden ist, an die ende, als sich daz gebürt, vor die heilgen unde sail sprechen wider den, so burger wurden ist: lege uf die heilgen zwen

[1] Grimm, Weisthümer VI, S. 621[2]. Die eingeklammerten Worte stehen nicht an rechter Stelle.

[2] Das. VI, S. 85[15].

[3] Grimm, Weisthümer VI, S. 343[37].

finger; unde sail ime den eiden staben: so als due in truwen globen haist unde mit worden untirscheiden bist, daz wiltu stede unde veste halden, als dir got helfe unde die heiligen.[1] Auch: Ein ieder der zu einem burger und inwohner allhier zu Oberingelheim angenommen wird, soll einem adelichen oberschultheissen . . handtrew thun, die aid zu gott und seinem wort schweren . . getrew, holt, gewertig und gehorsamb zu leisten.[2]

Ebenso forderte in der Rodensteiner Mark bei Darmstadt im Jahre 1457 Junker Erkinger in seinem und seiner Vettern Namen vor der Hegung des Märkerdinges von den Markgenossen insgesammt und jedem Einzelnen besonders ‚huldung, hantgelubdte und den aid', und darauf: hat der merker sammethafft vnd jedlicker besonder dem obgenanten junckher Erkingern . . handtgelubde gethan vnd dar mit vffgereckten fingern gein der sonne einen aidt gesworen.[3]

In gleicher Weise nahm auch das Centvolk auf dem Landsberg bei Heppenheim die Verpflichtung auf sich, dem Burggrafen von Starkenburg Gerüftesfolge zu leisten: dasz vor alters herkommen . . dasz das centhvolck uff den Landberg gehörig einem burggrafen zu Starckenburg gelobet und darnach zu den heiligen geschworen hetten, wann ein geschrey in der centh uff den Landberg gehörig worden were, dasz sie dann mit einem burggrafen . . nachgefolgt und gezogen hetten.[4]

Endlich mussten in vielen Höfen des westlichen Deutschland die Grundholden oder Hintersassen diese zweifache Sicherheit für die Erfüllung ihrer Pflichten der Herrschaft geben;[5] so zu Pommern an der Untermosel: wann man den newen hoffer vorbrenget, so soll der herr des hoffs im vorgeben zum ersten: ir solt mir gereden und geloben etc. und darauf:

[1] Grimm, Weisthümer V, S. 259, §. 9.

[2] Lörsch, Der Ingelheimer Oberhof S. 499, n. 15.

[3] Grimm, Weisthümer IV, S. 538.

[4] Das. I, S. 473, n. 11.

[5] Anderwärts genügte wohl in diesem Verhältniss der Handschlag oder das Handgelübde an Eidesstatt (s. unten S. 60, 61), in Oesterreich zuletzt — welch' ein Wandel! — die sogenannte stillschweigende Angelobung, auf welche aus dem Verhalten, beispielsweise aus der Besitzantretung einer unterthänigen Realität geschlossen wurde. Vgl. v. Hauer, Prakt. Darstellung des Unterthanenwesens in Niederösterreich 1848, S. 16.

solches zu halten . . so räcket zwen finger auf vnd spreht mir nach stando: alle dasjenig, was ich in guden trewen geredt vnd gelobt habe, das will ich fast vnd stet halten, so mir gott hilfft, sein h. euangelium, seine liebe heiligen vnd mir möglich ist;[1] im Dinghof zu Scherweiler im Unterelsass: ein jeder der will huber werden, der sol geloben und den eid darnach schweren . . dem stift Andlaw getrew und hold zu sein;[2] in dem ebenfalls elsässischen Freihofe St. Hyppolit bei Schlettstadt: chaque colonger (houeber) donnera la main et pretera ensuite serment corporel à dieu et aux saincts, d'etre fidel à la cour franche de st. Hyppolite et a chaque preuot a Sieure;[3] in dem Vilicher Stiftshofe am Rhein: wir ingesessin und underthanen und ein jeklich minsch der selfmundich ist des stifts Vilich geloven unser erwerdigen frawen zer zeit itz undt erscheint mit handfestunge holt und getrew zu sein, ir argste zu warnen ir beste zo doen sunder arglist, welche gelove vurgeruret vast und stede zo halten so uns gott helfe und sein hilgen;[4] in dem Fronhofe der Probstei St. Bartholomäus zu Frankfurt, indem eine Aufzeichnung unter dem Titel ‚Aid der hovischen menner' sagt: der empfangen wirdt, soll einem probst oder seinem schultheisen geloven und zu den heiligen schweren, eins probsts als seines herrn schaden zu warnen;[5] in dem Hofe zu Bollendorf: die underthanen alle und jede (haben) die huldigung alsz gleich gethan und mit uffgereckten zweien fingern den . . eydt wurklich geleistet und geschworen: als nemblich wir geloben und schweren . . so uns gott hilfft und seine heilige evangelia. und nach geleistem eydt seindt einer nach dem andern zu ihro hochw. so vor dem altar uff einem stuhl saszen, hinzugetretten und haben derselben die handt gereicht;[6] in dem Hofe zu Echternach: alsdann sall der richter und gericht mit sampt der burgerschafft dem herrn und abt van wegen des lieben S. Wilbrodts gotshauss hulden mit uffgerreckten fingeren und ein

[1] Weisthum von 1589, Grimm II, S. 446.
[2] Grimm, Weisthümer I, S. 676.
[3] Weisthum von 1660, Grimm IV, S. 252.
[4] Weisthum von 1485, Grimm III, S. 657.
[5] Grimm, Weisthümer VI, S. 751[6].
[6] Protokoll der Huldigung von 1606. Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 123.

jeder insonderheit die handt reichen dem herrn und abt;[1] in dem Hofe zu Gleichungen: folgents — nach geleistetem Eide — seind dieselbe alle, der meyer undt die scheffen vor, die andere nach umb den hohen altar gangen, haben beyden herrn deputirten die handt gelangt und die huldigungh also beschlossen,[2] oder, wie es von der zu Lemmingen im Jahre 1560 erfolgten Huldigung heisst: mit handtgeloven, trewen und gelübten versprochen, solchen gethanen eydt also vest, steht und unverbrüchlich zu halten.[3]

War in den bisher betrachteten Verhältnissen die gleichzeitige Anwendung von Handschlag und Eidschwur althergebracht, so wurde den Vormündern die doppelte Bekräftigung ihres Versprechens neu auferlegt durch die Reichsgesetzgebung des 16. Jahrhunderts. Während nach dem römischen Rechte der Vormund nur einen Eid und diesen erst seit Justinian's Zeiten leisten musste, haben, was bis jetzt unbeachtet geblieben ist, die Reichspolizeiordnungen vom Jahre 1548, Tit. XXXI, §. 8 und vom Jahre 1577, Tit. XXXII, §. 3 die Verfügung getroffen, dass der Vormünder ‚nach befohlener Verwaltung . . mit Gelübden und Eyden beladen werde, dass er seinen Pflegkindern und ihren Gütern getreulich und ehrlich vorseyn . . und jährlich auff Forderung der Obrigkeit gebührlich Rechenschaft thun' oder, nach der Abänderung im Jahre 1577, ‚auch selbst vermög seines Pflichts und Eydes gebürliche Rechenschafft anbieten oder thuen'. Dass die ‚Pflicht' gleichbedeutend war mit einem Handgelübde, ergibt sich z. B. aus der niederösterreichischen Gerhabschaftsordnung vom Jahre 1669, wo es im 7. Titel ‚von der Gerhab-Pflicht und Versicherung' heisst, ‚dass der Gerhab . . die Gerhab-Pflicht[4] an Eydesstatt ablegen soll', und dem Berichte Donner's, Die österreichischen Rechte 1777 S. 18: die Gerhaben müssen in die Hände der Oberkeit angeloben, und dieses gilt an Eidesstatt.

[1] Hardt, Luxemburger Weisthümer S. 178, n. 34.

[2] Das. S. 277.

[3] Das. S. 428.

[4] Vgl. auch statuta Osterodensia aus dem 16. Jahrh. Art. 16: Wann . . jemandt das einlager gebothen wirdt, das soll ein ieder bei seinen eiden und pflichten gehorsamblichen halten.

VI.

Bei der Darstellung der Reichsverfassung von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts sagt Waitz, welcher in seiner Verfassungsgeschichte von den beglaubigten Geschehnissen auszugehen pflegt, ohne zwischen Recht und blossen Thatsachen immer gehörig zu unterscheiden: es ist darauf gehalten worden, dass der deutsche König nicht in Person einen förmlichen Eid ablegte. Entweder er hat — wie auf Grund der aus dem genannten Zeitraume überlieferten Nachrichten weiter ausgeführt wird — nur in anderer feierlicher Weise, durch besondere Betheuerung oder Handschlag, ein gegebenes Versprechen bekräftigt, oder es schworen Andere für ihn, in seinem Auftrage und Namen.[1] Im Gegensatz hiezu wird der Rechtshistoriker, welcher von dem Rechte ausgeht und in demselben zugleich den Massstab für die Beurtheilung der Vorfälle im Leben findet, sagen müssen: es ist weder damals noch auch später stets dem Rechte nach gehandelt worden, welches bestimmte, dass ein König, sobald er dem Reiche Hulde gethan hat, keinen Eid mehr schwören soll, in Folge dessen er ein Versprechen, das er zu geben in die Lage kam, höchstens durch Treugebung bestärken mochte.

Indem wir uns dem Vorwurfe dieser Abhandlung gemäss auf den Fall eines Versprechens beschränken, muss namentlich zugestanden werden, dass gegenüber anderen Königen wie gegenüber dem Papste oftmals deutsche Könige sich zu Eiden, welche sie auch selbst leisteten, herbeigelassen haben. Insbesondere geschah dies bei den dem römischen Stuhle vor der Kaiserkrönung gemachten Zusagen, welche geradezu regelmässig beschworen wurden.[2] Der Umstand jedoch, dass Friedrich der

---

[1] Deutsche Verfassungsgeschichte VI, S. 378.

[2] Es besagt die gebrauchte Formel bei der Kaiserkrönung Ottos I. 962: promitto et iuro (Mon. Germ. leg. II, 29), Heinrichs V. 1111: promitto, spondeo, polliceor atque iuro (das. 68), Lothars 1133: promitto ac iuro (das. 82), Heinrichs VI. 1191: promitto, spondeo, polliceor atque per haec euangelia iuro (das. 188), Ottos IV. 1198: spondeo, polliceor, promitto et iuro (das. 205), Friedrichs II. 1219: spondeo, polliceor, promitto et iuro. Rudolf I. gab 1274 seinem nach Rom abgesandten Hofkanzler Propst Otto die Vollmacht: promittendi nomine meo, quod ego per me ipsum

Rothbart blos ein Gelöbniss leistete,[1] zeigt, dass selbst in dieser Beziehung nur von einer Gewohnheit, und nicht von Recht gesprochen werden kann.[2] Andererseits muss hervorgehoben werden, dass die Thatsache einer königlichen Eidesleistung mehrfach als ein blosses Gerücht oder gar nur als die Behauptung Einzelner mitgetheilt wird. So erzählt zum Jahre 1075 von Heinrich IV. Lambert: promisit et, sicut vulgata in plurimos fama loquebatur, etiam jus jurandum dedit,[3] Berthold: sub jurejurando, ut ajunt . . illud protestabatur,[4] und Bruno: fama quoque testante comperimus, quod rex suis jurasset principibus.[5] Von dem Eide, den der König zu Canossa im Jahre 1077 entschieden nicht selbst schwor, sondern durch Andere für sich schwören liess, nachdem der Papst wenn auch zögernd dieses Zugeständniss gemacht hatte, berichtet Bonitho: sunt vero nonnulli, qui dicunt, eum vitam et membrum et suum honorem jurasse.[6] In solchen Zusätzen brachten die Geschichtsschreiber ihre Zweifel an der Richtigkeit dessen, was sie hörten, zum Ausdruck. Sie bezweifelten aber die vernommenen Nachrichten, weil dieselben im Widerspruch standen zu dem, was ihnen ihr Rechtssinn sagte, dass nämlich ein gekrönter König vermöge der Erhabenheit seiner Stellung nicht mehr schwören sollte, sondern als Sicherheit für ein Versprechen höchstens seine Treue geben mochte. In solcher Weise, und zwar aus dem angegebenen Grunde, wie in der Urkunde ausdrücklich bemerkt wird, hat Kaiser Otto IV. im Jahre 1212 dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg seine Vermittlung bei dem

---

eadem faciam et promittam et iurabo, quandocunque per vos litteris vel nuncio fuero requisitus.

[1] S. Incipit ordo Romanus ad benedicendum imperatorem, quando coronam accipit. Promissio imperatoris: In nomine Christi promitto, spondeo atque polliceor ego N. imperator coram Deo et beato Petro, me protectorem ac defensorem esse huius sanctae Romanae ecclesiae in omnibus utilitatibus, in quantum divino fultus fuero adjutorio secundum scire meum et posse . A. 1155 (Mon. Germ. leg. II, 97). Mit Unrecht nennt Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte II, S. 250 diese Formel eine Eidformel.

[2] Vgl. Siegel, Deutsche Rechtsgeschichte S. 17, Note 1.

[3] Annales, Mon. Germ. Script. V, 235 [20].

[4] Annales, das. V, 279 [15].

[5] De bello Saxonico c. 54, das. V, 348 [41].

[6] VIII, 672.

Dänenkönig versprochen: data fide manu in manu, sicut imperialem excellentiam certitudinem decet facere.[1]

Uebrigens stand eines Königs Wort so hoch, dass es selbst eines Einsatzes der Treue nicht bedurfte; Eike von Repgow lehrte im Sachsenspiegel III, 54, §. 2 das Recht, wie es gegolten, in folgenden Sätzen: Als man den koning küset, so sol er dem rike hulde dun, unde sveren dat he recht sterke unde unrecht krenke unde it rike voresta an sime rechte als he künne unde moge; seder ne sal he nümmer nenen eid dun, it ne si dat in die paves scüldege, dat he an' me rechten geloven tvivele: Dar na sal he getüch sin aller dinge, die man an in tüt, bi des rikes hulden; unde sin gelovede sal he dun vor den eid, dar man vrede sveret. Der Spiegel deutscher Leute c. 294 folgte treulich seiner Vorlage von Wort zu Wort, während das Buch von dem kaiserlichen Landrecht c. 122[b], abgesehen von der Anerkennung einer zweiten Ausnahme: vnd ob er eine frowen zer . ê . nimet . daz hoeret hie zv̊ nivt. Swie dicke daz geschiht . daz er dez sweret . wan daz ist reht,[2] dem Schlusssatze, welcher hier allein die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, eine Ausdehnung mit den Worten gegeben hat: vnde vmbe swele sache ander livte swerent. für die eide sol er gelivbde tv̊n . daz sol man gelouben. Und diese Ausdehnung entsprach durchaus dem Leben und seinen Bedürfnissen, indem es ausser der Errichtung von Landfrieden noch zahlreiche andere Anlässe zu promissorischen Eiden gab.

Nach dem Wortlaut der Rechtsbücher war schon das schlichte Wort eines Königs so gut wie ein Eid, was die Glosse des Sachsenspiegels zu III, 54 aus dem geistlichen Rechte zu begründen suchte: darnach sollen jhm seine blosse wort an eydes stadt also war seyn, als ob er darzu schwüre, vt cau 22 q 5 c iurament.[3] Und wirklich ist es auch vorgekommen, dass ein

[1] Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 199.

[2] Eines Eides, den ein Mann seinem Eheweibe thut, gedenken auch einzelne Weisthümer. S. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXV., n. 9, S. 10, Note 3.

[3] Causa 22, qu. 5, c. 12: Juramenti haec causa est: quia omnis qui iurat, ad hoc iurat ut quod verum est eloquatur. Et ideo dominus inter iuramentum et loquelam nostram, nullum vult esse distantiam: quia sicut in iuramento nullam convenit esse perfidiam, ita quoque in verbis nostris

König einfach etwas versprach, wofür ein Anderer doppelte Sicherheit mit einem Schwur und Handschlag gegeben hat. König Wilhelm bestätigte im Jahre 1254 der Stadt Bern ihre Rechte mit den blossen Worten: promittimus vobis et promisisse tenore presentium profitemur, quod singula et universa jura vestra.. observabimus.., ad cuius promisionis nostre memoriam.. presentes literas conscribi jussimus.[1]

In aller Regel aber gab ein König für ein Versprechen, das von Anderen beschworen wurde, seine Hand oder Treue zum Pfand. Als am 24. September des Jahres 1223 zu Nordhausen zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Grafen Heinrich von Schwerin ein Vertrag wegen der Auslieferung des von Letzterem gefangen gehaltenen Königs Waldemar von Dänemark und seines Sohnes geschlossen wurde, haben beide Theile eine grössere Anzahl von Bürgen für die Ausführung der verschiedenen Vertragsbestimmungen gestellt. Die Verpflichtung der beiderseitigen Bürgen war insofern eine verschiedene, als die kaiserlichen ohne Einlager, die gräflich schwerinischen dagegen mit dem Versprechen, eventuell nach der Reichsstadt Goslar einzureiten, sich verbanden. Im Uebrigen aber war die Art der Verbürgung insofern die gleiche, als Alle mit Ausnahme eines Einzigen durch Eid und Treugebung sich verpflichteten. Dieser Eine aber, der unter des Kaisers Bürgen sich befand, war sein Sohn Heinrich, welcher als römischer König sein Versprechen nur durch Treugebung bestärkte. Hii sunt — sagt die richtig interpungirte Urkunde[2] — qui ex parte domini imperatoris et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt, dominus H(enricus) Romanorum

---

nullum debet esse mendacium; quia utrumque et periurium et mendacium divini iudicii poena damnatur, dicente scriptura: os, quod mentitur, occidit animam. Quisquis ergo verum loquitur, iurat; quia scriptum est: testis fidelis non mentitur.

[1] Zeerleder, Urkunden von Bern I, S. 452, n. 332. — Man vergleiche, wie dagegen der Herzog von Zähringen der Stadt Freiburg ihre Rechte stät und unverbrochen zu halten gelobt hat. Oben S. 36 insbesonders Note 6.

[2] Bei Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, n. 290, S. 276, welcher jedoch die entscheidende Stelle nicht verstanden hat, indem er folgendermassen interpungirt: Hii sunt qui ex parte domini et domni regis filii sui iuraverunt et data fide promiserunt: dominus H. Romanorum tantum data fide promisit sine introitu, dominus Herbipolensis etc.

tantum data fide promisit, sine introitu: dominus Herbipolensis episcopus, comes Gerhardus de Dieths etc. Hii sunt qui ex parte comitis Heinrici de Zwerin iuraverunt et data fide promiserunt: ipse comes Heinricus de Zwerin, dominus Fridericus frater suus etc. Fidejussores comitis Heinrici de Zwerin, qui prenominati sunt, Goslariam intrabunt, si hec termino condicto seruata non fuerint et soluta.[1]

Dass ein König seiner Würde vergass und einem ihm Unterstehenden mit einem körperlichen Eide sich verstrickt hat, wie Adolf von Nassau, als er im Mai des Jahres 1292 dem Erzbischof von Trier den Ersatz seiner Reisekosten anlässlich der Königswahl nach drei Monaten zu bezahlen versprach, ist nur äusserst selten vorgekommen. Der gelehrte Registrator der Königsurkunden, dem das Gebahren der Herrscher im römischen Reiche ein aufgeschlagenes Buch war, bemerkt zu diesem Vorgang: Meines Wissens das erste Mal, dass ein römischer König sich dazu hergab, einen körperlichen Eid, ausser etwa an den römischen Stuhl, zu schwören. Dergleichen wurde dem Adolf nicht schwer, sondern bald zur Gewohnheit. Er hatte eben nichts Anderes, womit er Sicherheit geben konnte.[2]

Die Grundlage, auf welcher das Vorrecht des Königs beruhte, seine hohe Stellung und Würdigkeit, war, wenngleich in minderem Masse, auch bei Anderen vorhanden. Daher konnte es geschehen, dass der Klosterabt von Mühlfeld in mehreren Compromissverträgen nur mit schlichten Worten dem Schiedsspruch sich zu unterwerfen versprach, während der andere Theil aus dem Bürgerstande seinerseits die Handtreue an Eidesstatt dafür eingesetzt hat: Als vnns das der benannt Herr wernherr.. für sich seyner gnaden Convent vnd nachkomen gleublich zwgesagt vnd Fritz Knauss Kungund

---

[1] Weitere Beispiele, dass ein König seine Treue oder Hand gegeben hat, s. aus den Jahren 1202 oben S. 9; 1212 oben S. 10; 1234 oben S. 1; 1277 unten S. 57; 1300 oben S. 4. Unter Berufung auf seinen dem Reiche geleisteten Schwur gab König Karl IV. im Jahre 1349 einigen Bürgern von Speier das Versprechen seines Einlagers: detdent wir des nicht, so solle wir vffe unseren Eit, den wir zu dem Riche getan .. uns antworten zu Spire in die Stat. Friedländer, Einlager S. 87.

[2] Böhmer, Regesta imperii 1246—1313, S. 161.

vnd Anna die Ruprechtin fur sy vnd ir erbenn mit hantgebendenn trewen an aydts stat getreulich zwhaltenn gelubt habenn.[1] Daher haben ferner Höhergestellte, ohne dass freilich in den Standesverhältnissen eine sichere Grenze gezogen werden könnte, mit ihrer Treugebung bestärkt, was von Niedrigerstehenden mit leiblichem Eide beschworen wurde.[2]

So erklären sich ohne Zweifel die nachstehenden Thatsachen, dass bei der Aufrichtung des ersten Landfriedens im Jahre 1103 ausser dem König pacem archiepiscopi et episcopi propriis manibus firmaverunt, filius regis iuravit et primates tocius regni duces, marchiones, dux Welfo et dux Pertolfus et dux Friedericus, comites et quam multi iuraverunt eandem pacem usque ad pentecosten et inde per quatuor annos;[3] ferner dass für das zwischen dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Bertolf im Jahre 1152 getroffene Uebereinkommen als Bürgen: quod haec conventio ex parte domini regis observabitur, fide data firmaverunt Heinricus dux Saxoniae, dominus Welpho, Arnoldus cancellarius, comes Oudelricus de Lencenburch, comes Egeno, Oudelricus comes de Hournunge, Marcquardus de Gronbach, Arnoldus de Biberach, Otto palatinus comes de Witelinesbach, Waltherus dapifer, Hildebrandus pincerna, Cuonradus Colbo et frater suus Sigefridus. Et quod dux haec omnia observabit, iuraverunt homines sui Burchardus et Wernherus;[4] weiter dass in der Marienberger Klosterherrschaft zu Holzfeld und Saxenhausen: der schultheiss sol die scheffen und die gemeindte burgere ermahnen

---

[1] Urkunde von 1473, Monumenta Boica XXV, 347, n. 144. Urkunden derselben Art von 1477 und 1490 das. 370 n. 156, 478 n. 203. — Dagegen geloben bei dem Compromiss zwischen Hans Speckner und Fritz Speckner beide Theile mit handgebenden Treuen an Eidesstatt im Jahre 1485, das. 419 n. 178.

[2] Was von der Bekräftigung eines Versprechens galt, galt auch von der Bestärkung einer Aussage. S. oben S. 20, Note 1 a. E.

[3] Monumenta Germ. leg. II, 60. — Dazu stimmt, wenn es von dem Frieden, welchen jeder gewählte Heimbürger in der Pellenz nach einem Weisthum vom Jahre 1335 zu schirmen geloben und beschwören musste, heisst: ‚den köenninken Carle gebotten, der landherre (das ist der Erzbischof von Trier) gesichert und die landleude geschworen haben. Grimm, Weisthümer 6, 621.

[4] Monumenta Germ. leg. II, S. 91.

(zu rügen) bey ihren eydten vnd die lehenleuth bey handtgegebener trew,[1] woraus folgt, dass die Verstrickung der unterschiedenen Grundholden dem Herkommen gemäss eine verschiedene war; endlich dass zu Luzern: als die von Husen in unser statt abgestorben ist, die zwen unelich sün hinder ir gelassen hat, namlich den lüpriester von Trüngen vnd henslin Wessenberg sinen bruder, die si ze erben meinten, hat der pfaff sin trüw geben vnd der ley gesworn, das recht von des selben erbs wegen hie in vnserer statt ze nemen.[2]

Gesetzlich, und zwar von Reichswegen wurde ein derartiger Unterschied gemacht in dem Reichsabschiede vom Jahre 1555, §. 58, welcher ‚den Kurfürsten, Fürsten oder anderen vornehmen Ständen in einem Kreise, falls sie zu einem Obersten gezogen oder zugeordnet würden und diesem Amte nicht in eigener Person vorstehen könnten oder wollten, als Vertreter eine andere tapfere, taugliche, redliche und kriegserfahrene Person zu bestellen' gestattete und weiterhin nach einer genauen Umschreibung der Verbindlichkeiten der Kreisvorgesetzten verordnete, dass dieselben ‚verbunden seyn und Pflicht thun dergestalt, dass die, so fürstliches Standes oder Wesens bei Versprechung und Zusagung ihrer fürstlichen Würden und wahren Worten gelassen: Aber die andere über obgemelts einen leiblichen Eyd, beyde die Obersten und Zugeordnete den Ständen der Creyss, von denen sie erwehlet oder angenommen, schwören. Dergleichen soll es auch den untergesetzten der Obersten und Zugeordneten der Pflicht und Eyd halben gehandelt werden'.

Particularrechtlich findet sich schliesslich ein Nachklang in dem Codex Maximilianeus Bavaricus vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10 bei der Verpflichtung der Vormünder: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Vormundschafts-Pflichtformel . . beeidet werden oder nach Gutbefinden der Obrigkeit wenigstens an Eides-Statt angeloben, siegelmässige Personen aber übergeben . . sothane Pflicht unter eigener Handunterschrift und Fertigung.

---

[1] Nach dem 1664 erneuerten Weisthum bei Grimm, Weisthümer II, S. 234.

[2] Mitgetheilt von v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 171, Note 1.

VII.

Nach dem, was der Mund des Volkes im 12. Jahrhundert sprach, war das Verhältniss zwischen dem Handschlag und einem Schwur derart, dass ersterer sieben Eiden gleichkam. Auf dieses Sprichwort berief sich der Erzbischof Adalbert von Salzburg in einem an den Papst gerichteten Schreiben[1] vom Jahre 1195. Den Anlass hiezu hatte folgender Vorfall gegeben. Herzog Leopold von Oesterreich, der im Banne sich befand, verunglückte bei seinem Aufenthalte in Graz durch einen Sturz vom Pferde und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Der in dieser Noth eiligst herbeigerufene Leutpriester Wilhelm von Hartberg löste den Todtkranken von dem Banne: prius tamen juramento recepto, ut si convalesceret . . staret judicio et omni mandato Apostolico. Da jedoch der Herzog hierin noch keine genügende Beruhigung fand, so liess er überdies den Salzburger Kirchenfürsten zu sich bitten, welcher damals gerade in der Nähe weilte. Auch dieser sprach den Gebannten von der Kirchenstrafe los und, nachdem letzterer sich dem Erzbischof an des Papstes Statt vollständig unterworfen hatte, sagt Adalbert in seinem Briefe an Cölestin: hoc potissimum elegimus, ut data fide in manum nostram, que usu et consuetudine terre nostre septem juramentis dicitur aequipollere, promitteret, quatinus vita superstite . . mandato Apostolico in omnibus, pro quibus excomunicari meruerat a vobis, obtemperaret et cetera, sicut coram sacerdote prius juraverat, observaret.

Ob der geistliche Fürst von seinem weltlichen Genossen aus Standesrücksichten die Handtreue sich geben liess oder dies that, weil der Herzog dem Priester bereits einen Eid geleistet hatte, jedesfalls glaubte er dem Papste eine Erklärung wegen seines Vorgehens schuldig zu sein, wofür ihm das Sprichwort willkommen war.[2]

---

[1] Bei Hansiz, Germania sacra II, 954.

[2] Der Papst billigte in seinem Antwortschreiben (bei Hansiz a. a. O. S. 955) das Verfahren des Erzbischofs, verlangte aber noch wegen Rückgabe der von dem inzwischen verstorbenen Herzog unrecht besessenen Güter von dem Erzbischof: ut filium ejus jurare cum majoribus terre sue cogeres, patri denegans ecclesiasticam sepulturam, nisi de predictis satisfacturum ad plenum juratoria firmaret cautione.

Sehen wir aber der Parömie näher auf den Grund, so zeigt sich, dass dieselbe auf keinen Fall wörtlich genommen werden darf. Die Siebenzahl war eine beliebte Uebertreibung, wie eine andere volksthümliche Redensart: Ein Wort dringt so tief wie sieben Brief[1] deutlich beweist. Selbst mit der Beschränkung auf einen Eid trifft jedoch das Wort für die Zeit, in welcher es im Schwange war, nur relativ,[2] noch keineswegs allgemein zu.

Dass der Eidschwur ursprünglich als das stärkere der Bänder betrachtet wurde, ist aus der ältesten Urkunde, welche den gleichzeitigen Gebrauch von Handschlag oder Eid bezeugt, aus dem zehnten Capitel des Capitulare vom Jahre 805 ersichtlich. Die Theilnehmer an den geheimen Verbindungen, welche im 8. und 9. Jahrhundert von den unzufriedenen Grundholden gegen ihre Herrschaften geschlossen wurden, hatten sich theils durch Handtreue, theils durch Eide verpflichtet. Als nun Karl der Grosse gegen diese Geheimbünde einschritt, bestimmte er das wider ihre Mitglieder einzuhaltende Verfahren verschieden, je nachdem das eine oder andere Band auf die Einigung gegangen war, und zwar sollten Eidgenossen oder Verschwörer weit strenger als Angehörige eines blossen Treubundes behandelt werden. De conspirationibus vero quicunque facere praesumserit et sacramento quamcunque conspirationem firmaverint, ut triplici ratione iudicentur. Primo ut ubicumque aliquid malum per hoc perpetratum fuit auctores facti interficientur, (2) adiutores vero eorum singuli alter ab altero flagellentur et nares sibi invicem praecidant. (3) Ubi vero nihil mali perpetratum est, similiter quidem inter se flagellentur et capillos sibi vicissim detundant. Si vero per dextras aliqua conspiratio firmata fuerit, si liberi sunt, aut iurent cum idoneis iuratoribus hoc pro malum non fecisse aut si facere non potuerint, suam legem componant; si vero servi sunt, flagellentur.[3]

Das grössere Gewicht einer in Eidesweise geleisteten Sicherheit bewährte sich auch später und in besonderen Beziehungen selbst dann noch, als bereits gemeinhin die Handtreue

[1] Bei Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 228, n. 21.

[2] Insofern die Treue von einem König oder für einen König oder von geistlichen Fürsten gegeben wurde.

[3] Monumenta Germ. leg. I, 133.

an Stelle eines Eidschwures gegeben zu werden pflegte.[1] Die Gewohnheit aber, dass die Leute für ein Versprechen ihre Treue mit dem ausdrücklichen Zusatz ‚an eines Eides statt' gaben und damit eigentlich erst das Sprichwort in dem richtig gestellten Sinne zur Geltung brachten, kam seit dem 13. Jahrhundert, und zwar, so viel ich sehe, zunächst in Schwaben auf, während von dem folgenden Jahrhundert ab dieser Brauch ein allgemeiner geworden ist.[2]

1252. Lucardis von Uspunnen lässt Güter ihrer edlen Tochter Ita von Wediswyl auf: fidem dans nomine juramenti ut usufructus bonorum dictorum nullo unquam tempore repeteret vel gravaret ipsam in eisdem. . . Quod et ipsi nobiles promiserunt fide data nomine sacramenti.[3]

1258. Die Gemahlin des Ulrich Herrn von Schwanden: fidem dedit nomine juramenti in manum fratris Henrici (vom Johanniterhause zu Buchsee), quod predicto Lipgedinge nunquam per se vel per alium habebit requisitionem seu questionem.[4]

1276. Anna von Luternau erklärt nach einem Verkaufe von Morgengabsgütern: fide data nomine juramenti promisi et presentibus repromitto . . contractum ratum et gratum me firmiter habituram.[5]

---

[1] Deshalb wurde auch für Zeugenaussagen bei grossen Sachen der Eid verlangt, während bei geringeren das Treugeben genügte. Vgl. Wiener Stadtrechtsbuch 109: Swer für gericht zeugen laiten wil, der schol wizzen, wie die sagen schüllen, wann zeugen sind unterschaiden; ainer sagt umb gelt, etleicher umb pürgelschaft und umb manigerlai sach, die ausserhalb der schrann geschechent, und die . . sagen pei irn treun, wann umb solich sachen, das einem man get an sein er und an den leib, ob daz als verr vertaidingt wirt, daz man daz bewaern soll, da sullen si bei den aiden umb sagen.

[2] In der Wirkung war der Zusatz ‚an Eides statt' bei dem Treugeben nicht von Belang. Die Bemerkung Osenbrüggen's, Alemannisches Strafrecht S. 393: ‚Als einst in Luzern die Ansicht auftauchte, dass, wenn einer seine Treue gebe ohne den ausdrücklichen Zusatz „an Eides statt" und das Versprechen nicht halte, dies nicht so schwer sein könne, als wenn die Treue mit dem Beifügen eingesetzt worden sei, erläuterte der Rath im Jahre 1431, dass dies keinen Unterschied machen solle,' beruht offenbar auf einem Missverständniss der fraglichen Rathsverordnung, welche unten S. 81 mitgetheilt wird.

[3] Zeerleder, Urkunden zur Gesch. von Bern I, S. 432, n. 314.

[4] Das. I, S. 513, n. 389. [5] Das. II, S. 187, n. 666.

1277. Nos (König Rudolf) promisimus dictis principibus (dem Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Bamberg, Regensburg, Passau, Gurk, Chiemsee und Seckau) fide data, quam vice prestitimus sacramenti, quod temporibus vite nostre nihil talium exigemus sed magis cogitabimus et servabimus illas vias, per quas ipsis et ecclesiis hanc libertatem grata vicissitudine rependamus.[1]

1293. Promisimus per stipulacionem sollempnem fide data nomine iuramenti, quod contra prefatam collacionem .. nullo modo veniamus.[2]

1313. Promittentes per fidem nomine sacramenti corporaliter in manus nostras sollempni interposita stipulacione prestitam, dictum censum .. solvere et tradere.[3]

1330. Und geloue ich (Ritter Gerart von Treiss) und gein mine Truwe in Eydes stat.[4]

1334. So geloben und sichern wir (König Johann von Böhmen) mit guten truwen sunder alle arglist an ayds statt unsern neven, dem greven von Gelre und dem greven von Gulche, daz wir si ouf die wihenahten .. umb die selben summe der funftzehen tusend guldin royal (welche dieselben für ihren Oheim dem Grafen von Flandern zu bezahlen versprochen hatten) gar und gentzlich entheben und ausrichten.[5]

1344. Nachdem der Erzbischof von Mainz dem Herzog von Braunschweig eine Anweisung auf die Münze und den Schlagschatz zu Erfurt ertheilt hatte, fährt er fort: Dyse gulte sol yn iarliche reichen unser Prouisor .. vnd sullen daz in Truwen geloben an eydes stad, vnberbruchliche zů halten vnd zu tunde ane arglist.[6]

1375. Darnach han ich (Jans von Trawn, haubtman zeder Vreinstat) darumb gesprochen nach der egenanten erbern

---

[1] Monumenta Germ. leg. II, S. 417.

[2] Mone, Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins XIV, S. 341. S. oben S. 16 zu Note 4.

[3] S. oben S. 14 zu Note 5.

[4] Höfer, Deutsche Urkunden n. 140, S. 236.

[5] Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de Geschiedenis van Gelderland I, S. 330, 331, n. 290.

[6] Sudendorf, Braunschweig. Urkundenbuch II, S. 31, n. 59.

lewt rat und han si frewntlich miteinander bericht also, daz si den oftgenanten Chunraten Paestlein umb die intzicht des todslages gaenczlich ledig habent lazzen, und sol auch furbaz von in iren frewnten und helffern nach von ander niemant chain zůspruch nach veintschaft nicht mer haben.. des habent si mir ir trew gegeben an aydes stat.[1]

1398. Wir (der Richter, die Schöffen vnd die Gemeinde von Waitzendorf in Niederösterreich) verbinden vns vnd vnser erben vnd nachkomen mit vnsern trewn an aydes stat und an geuerd, alles das stet ze haben, daz vor an dem briefe (bezüglich einer Stiftung) geschriben stet.[2]

1399. Vnd gelůben (Nicolaus Gauster zu Pulkau und dessen Ehefrau mit ihren beiden Söhnen) auch daz (was für die Stiftung eines Jahrtages bestimmt worden) stet ze haben vnd laisten vnd auch anzeuengen und anzescheffen pei vnsern lebtegen zunacht an St. Wolfgangstag, der schirst chumpt, mit vnsern trewn an ayds statt.[3]

1440. Dat wy (Herzog Heinrich von Mecklenburg), was in dessem brieve geschriben steet, stede veste und unverbrocken holden schollen und willen, hebben wy.. unnsen liven herrn und ohmen den marggraven by unsen furstlicken eren, worden und truwen an eydes stede geredet und gelovet.[4]

1444. Also gereden wir hernach geschriebene (fünfzehn) groven, herren, ritter und knecht unnser iglicher besunder mit guten waren treuwen an eyts stat für uns und alle unnser erben dem genannten Fritze von Seldeneke und allen seinen erben unnser iglicher sein antzall an der obgenanten sum von III^{m} (welche sie als eine Schuld von dem Bischof von Würzburg übernommen hatten) nämlich ieder II^{c} guldein.. zu betzalen und ausstzurichten uf zeit und zile als hernach geschrieben stet.. Und uf das derselbe Fritz von Seldenecke und sein erben irer obgemelten summ gelts dester bass versorgt und habende gesein mogen, so hand wir.. mit rechten waren treuwen gerett und gelobt an eins rechten

[1] Oberösterr. Urkundenbuch VIII, S. 791, n. 766.
[2] Fontes rer. Austr. dipl. XVIII, S. 461, n. 376.
[3] Das. S. 470, n. 384. Vgl. ferner S. 493, n. 402.
[4] Raumer, Cod. dipl. Brandenburg. I, S. 103, n. 767.

eyds stat, ob es were das unnser einer oder mere an der betzalung seiner summ sewmig wurde.. sollen ir iglicher der also sewmig were mit sein leibe uf sein glubde an eyds stat.. mit einem knecht und zweyen tuglichen pferden zustunden in der eegeschrieben steet einer in eins offen wirtshaws einreiten.[1]

1544. Kühne von Bardeleben verspricht dem Mathias von Veltheim seine Schuld an einem bestimmten Tage zu zahlen: Im Fall ich aber an der Zahlung seumig gefunden, so verpflichte ich mich bey meinen höchesten Ehren an Eydstadt.. dass ich will einreiten.[2]

1557. Vnd diss obgeschriiben stück in trewen und an eins rechten Eydes statt gelobt und geschworen zu halten.[3]

1563. Darauff haben auch dieselben Ehegemecht (welche eine Schenkung an ihren Bruder vnd Schwager gemacht hatten) mir dem Notarien mit treuwen an Eydstatt in mein hand gelobt vnd versprochen, diese Uebergab war, fest vnd stät zu halten vnd von keiner undankbarkeit wegen nimmer zu widerrufen, sondern stracks darbey zu bleiben vnd darwider nicht zu sein . .[4]

Sobald die durch vorstehende Beispiele, welche sich leicht vermehren liessen, nachgewiesene Uebung im Verkehre eine allgemeine geworden war, haben dann einzelne Gesetze angeordnet, dass auf solche Weise eine Sicherheit gegeben werde, wie

das Münchener Stadtrecht 303: Swer den purgern laistet.. sol sein treu in aydes weis geben, daz er der stat und den läuten hie ân schaden sey; das Memminger Stadtrecht XXIII: und alsbald ain unzucht mit dem rechten ussgericht wirt, so sol ietweder tail gelüben, richtung und son zu halten, jn aids wise,[5]

---

[1] Gedruckt bei Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz S. 274.

[2] Bei Friedländer, Das Einlager S. 99, 100.

[3] Frankfurter Formular allerlai Schriften Bl. CXXXII.

[4] Meichssner, Hoch oder gemainer Teutschen Nation Formular. Frankfurt 1563, Theil II, fol. 45.

[5] Bei v. Fryberg, Vermischte Schriften V, S. 278. In einer Urkunde von 1349 (Mon. Boica XVI, n. 143, S. 410) heisst es: so gehayssen wir mit unsern trewen an aydes weyse.

während andere in ihren Verfügungen davon ausgegangen sind, dass einer sein Versprechen derart bestärkt habe, so

eine Basler Rathsverordnung vom Jahre 1417: welcher der únseren hinanthin . . den anderen dehein schulde oder anders verheisset oder gelobt by geswornem eide oder by trúwe an eides statt ze gebende und zu bezalende..[1]

die Luzerner Rathsverordnung vom Jahre 1431: Von gelübd wegen. V. H. Ret vnd Hundert sint einhelklich vberein kon, wer sin trüw git an eins geswornen eides statt..[2] und

das kurpfälzische Landrecht vom Jahre 1582, Theil II, Tit. 13: Gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne Schriften, aufgericht oder abgeredt, sonderlich mit Handgegébenen Trewen an Eidesstatt dieselbige zu halten angelobt worden.

Auch wurde von Rechtswegen im südlichen Deutschland in gewissen Verhältnissen, von Unterthanen oder Grundholden, von Amtleuten und Bediensteten, von Vormündern und Pflegern, welche anderwärts oder bisher einen Eid leisteten oder sowohl ihre Treue geben als auch schwören mussten, seit dem Ende des 14. Jahrhunderts blos eine Treugebung verlangt, beziehungsweise für genügend erkannt, jedoch mit dem Bedeuten, dass dieselbe einen leiblichen Schwur vertreten solle.

So mussten die Widemleute zu Wedelstein gemäss einem Urtheil des königlichen Gerichtes zu Nürnberg vom Jahre 1387: dasselbe Gericht suchen vnd dem gehorsam sein.. nah laut vnd sag jrer Brief, die sie darüber hetten, und sollten darwider nimmermehr kommen noch thun, nit keinem Gericht, Geistlichen oder Weltlichen in kein Weise, und sollten das mit guten Treuen geluben an Aidesstatt dem Richter in séine Hand, das stets zu halten ohn alles Geverde, und also — wird weiter berichtet — tratten sie dar williklichen und unbezwungentlichen mit handgebenden Treuen und gelobten mit guten Treuen an Aidsstatt dem Richter an seine Hand, dass sie fürbass das Gericht suchen wollten und dem gehorsam sein vnd dorwider

[1] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel S. 99, n. 100.

[2] Gedruckt bei v. Segesser, Staats- und Rechtsgeschichte von Luzern II, S. 501, Note 4.

nimmermehr zu kommen, zu thun noch zu setzen mit keinen sachen in keine weise.[1]

Nachdem sich eine Frau sammt ihren Kindern mit ihrem Leib und Gut dem Kloster Bebenhausen im Jahre 1443 zu rechteigen gegeben hatte, hat sie: daroff desselben gotzhus Amptlüt an siner Statt mit handgebender truw an eins rechten geswornen eïds Statt gelopt vnd verheissen, dez chegenempten gotzhus rechteigen zu sind vnd mich vnd mine kind . . noch ouch vnser gutte dem ietzgenanten gotzhus nümer zu empfrömden noch deheinen andern herren schirm noch Burgrechte nit zuniemen zusuchen noch zuempfauhen sonder Sinen amptlütten an siner Statt gehorsam vnd gewertig zusin.[2]

In gleicher Weise wurden in Pflicht genommen die Grundholden des Klosters Admont in der Steiermark: welicher meins genedigen herrn von Admund hold und hindersess ist mit hantgelobtn treun on ains gesworenn aides statt, sein getreur vnd gewärtiger hold zu sein,[3] sowie die Hintersassen und gedingten Knechte des Gotteshausspitales zu Ueberlingen am Bodensee: item, welcher ainen knecht tingen wil, der sol in zue ainem amptman fueren, das er lob bi siner truw an aides statt, als ain hindersass.[4]

Ferner wurden auf dieselbe Art verstrickt[5] die Beamten und Bediensteten der Herrschaft Pürg in der Steiermark: und zu wasserlei ambt ain jeder beruefen und dargestellt worden, der sol an aidess stat angeloben, dass er demselben treulehist wolle vor sein;[6] in Tirol der Richter der Stadt Sterzing: der selb richter ist uns (der Stadt) pflichtig und schuldig ze versprechen an aides stat;[7] die Rathmänner von Bruneck: der (Hauptmann) sol gelüb von in aufnemen pei iren treuen an

[1] Historia Norimbergis dipl. n. 238, S. 471.
[2] Reyscher, Altwürtembergische Statutarrechte S. 193, 194.
[3] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41 [21].
[4] Weisthum aus dem 15. Jahrhundert, Grimm, Weisthümer V, S. 215, §. 29 gl. §. 52. Wurde diese Art der Huldigung eine ‚eidhafte', Grimm II, S. 236, genannt?
[5] Dieser Ausdruck findet sich Oesterr. Weisthümer V, S. 774 [10], Böhmische Stadtrechte S. 62 zu Note 4 und S. 82.
[6] Das. VI, S. 26 [27].
[7] Das. V, S. 420 [3].

eins rechten geschworen aides statt;[1] die Fischer des Schlosses Tirol: dise obangezaigte ordnung . . zu halten . . sollen alle schef- und zinsvischer bei iren eren und treuen an aidstat anloben;[2] die Aufseher und Pfantner zu Marling: die sollen bei hantgelobten trewen an aidstat dem richter anloben, ir aufsehen zu haben und niemants zu verschonen;[3] die Alpenmeister und Saltner zu Völs im Eisackthal: sollen . . . mit der pflicht, so si der obrigkait an aid stat loben solen, verstrickt werden . . glicher massen sollen auch die saltner, wan si fürsteen und aufgenumen werden, der herrschaft an aides stat die pflicht thuen.[4]

Endlich haben für Vormünder und Pfleger seit dem 16. Jahrhundert manche Landesrechte, welche damit das gemeine Recht abänderten, diese Art der Verpflichtung für die Zukunft vorgeschrieben, so die Landesordnung des Markgrafen von Baden für die Grafschaft Ebenstein vom Jahre 1508, indem nach derselben: alle die jenen, so also zu vogten, pflegern vndt fürmündern den waisen gesezt werden, vnsern Ambtsleuthen ahn vnserer statt mit Trewen ahn rechter aydstatt geloben sollen, wie auch: kirchen- oder heiligen pfleger . . vnsern Ambtleuthen mit handtgegebenen Truven ahn geschwohrnes Aydsstatt geloben;[5] die österreichische Gerhabschaftsordnung vom Jahre 1669, Tit. VII, §. 1: dass der Gerhab nach geleisteter Caution . . die Gerhab-Pflicht an Eydstatt ablegen . . und dass diese Angelobung eben die Krafft und Würkung haben soll, als wär ein leiblicher Eid abgelegt worden.[6] Das bayrische Landrecht vom Jahre 1756, Theil I, Cap. 7, §. 10: Gemeine und unsiegelmässige Leute sollen . . auf die gewöhnliche Pflichtformel . . nach Gutbefinden der Obrigkeit an Eides-Statt angeloben; endlich das allgemeine preussische Landrecht aus dem Jahre 1794, Theil II, Tit. 18, §. 220: Der vom Richter gewählte oder genehmigte Vormund muss zu seinem Amte mittelst Handschlages an Eidesstatt verpflichtet werden.

---

[1] Das. V, S. 473[15].
[2] Das. V, S. 13[11].
[3] Das. V, S. 147[7].
[4] Weisthum von 1567, das. V, S. 774[10. 30].
[5] S. oben S. 17, Note 3.
[6] Während die Polizeiordnung vom Jahre 1552 noch ‚die Aydtpflicht' verlangt hatte.

Nicht ohne Grund konnte daher der patriotische Dichter aus der Zeit der nationalen Wiedergeburt auf die Frage:

Was ist des deutschen Vaterland?

antworten

Wo Eide schwört der Druck der Hand.

VIII.

Das Treugeben, um diesen allgemeinen Ausdruck für ein Handgelübde, einen Handschlag oder das Ehrenwort zu gebrauchen, diente gleich einem Schwur, den es später häufig zu ersetzen bestimmt war, im deutschen Rechtsleben ausschliesslich dazu, ein Versprechen und die damit übernommene Verbindlichkeit zu sichern, zu befestigen oder zu bekräftigen.

Diese Zweckbestimmung wird häufig in Urkunden und Rechtsquellen ausgesprochen; so wenn es heisst: promisimus et sacramento iuramenti super sancta evangelia confirmavimus,[1] ad hec autem firmanda unus ex ministerialibus . . juravit ex parte episcopi pro isto,[2] donationem . . approbamus et protestamur, fide manuali data eandem confirmantes,[3] promisi et eandem promissionem juramento inviolabili confirmavi,[4] so geloben und sichern wir mit guten truwen,[5] compromissum fide et iuramento vallandum,[6] welik man . . sin gut utborghet, dey ne mach umme dat gut nemande vredeloys leghen, hey en hebbe eme ghesyckeret in truwen,[7] dat wy lovet ende sekeret in guten troven,[8] desse stucke und articule . . hebbe wy ghelavet und gehsekert an guden truwen,[9] dat wy hebbt gelovet end gezeckert an guden traven end myt unsem . . vingern gestavedes eydes gesworen,[10] quis enim contractus, quae transactio, quae

[1] 1210, Pertz, Mon. Germ. leg. II, 218.
[2] 1217, Bremer Urkundenbuch I, n. 109, S. 129.
[3] 1226, Kindlinger, Münster. Beiträge III, 1, n. 62, S. 163.
[4] 1255, Zeerleder, Urkundenbuch von Bern I, n. 337, S. 336.
[5] 1334, Friedländer, Einlager S. 164.
[6] 1335, Lübeckisches Urkundenbuch I, 2[1], n. 559, S. 546.
[7] 1350, Alte Soester Schrae art. 43, Seibertz, Westphäl. Urkundenbuch II, n. 719.
[8] 1351, Friedländer, Einlager S. 169.
[9] 1382, Niesert, Beiträge II, n. 82.
[10] 1386, Friedländer, Einlager S. 173.

denique inter paciscentes conventio, quae non sint solemni ista stipulatione aut promissione scilicet data fide seu praestito juramento vallata,[1] compromissum firmatum sub fide et dignitate principum.[2]

Das Treugeben wie der Eid wurde daher geradezu eine Sicherheit im Munde des Volkes, eine securitas, certitudo oder cautio in der lateinischen Sprache genannt, wie folgende Belege zeigen: cum duodecim.. coniurantibus securitatem dedi,[3] data fide manu in manu.. certitudinem facere,[4] promissa iuramenti cautione et fidei confirmata,[5] sub cautione iuramenti complere promiserunt,[6] hec omnia fide tali, quae vulgo sikirhait dicitur, manuali prorectione firmata promisi, insuper expromissores.. omnium que promisi nobiles viros dedi, qui sub eadem fide qua et ego promiserunt,[7] hayn wir die selve punte.. in guden truwen geloift vaste ze halden.. vort so mach mallich sijne sicherheid und syne geloifde.. qijten und frijen mit sijnre boessen.[8] In der süddeutschen Rechtssprache wurde dafür auch der Ausdruck ‚Band' im Sinne eines besonderen Bindemittels oder einer besonderen Art sich zu verpflichten gebraucht. Der sich, heisst es in dem österreichischen Friedensvertrage vom Jahre 1277 n. 6,[9] in eine einunge zu dem andern gesatzt hat mit eiden oder mit gelubden oder mit brieven[10] oder mit

---

[1] 1521, Schilter, De libertate ecclesiastica Germ. II, 902, s. unten S. 93.

[2] 1543, Mynsinger's Observationes II, 17, s. unten S. 102, 103.

[3] 1122, Gengler, Deutsche Stadtrechte des Mittelalters S. 131. Oben S. 39 zu Note 4.

[4] 1212, Lisch, Mecklenburgisches Urkundenbuch I, S. 199. Oben S. 49 zu Note 1.

[5] 1222, Würtemb. Urkundenbuch n. 650, S. 136. Oben S. 40 zu Note 2.

[6] 1236, Senckenberg, Meditationes fasc. 2, VII, p. 412. Oben S. 40 zu Note 4.

[7] 1237, Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, n. 222.

[8] 1378, Ennen und Eckertz, Kölnisches Urkundenbuch I, 331.

[9] Oberösterr. Urkundenbuch III, S. 581, 582.

[10] Vgl. dazu sententia communis von 1277: qui se datione fidei vel iuramento . . vel patentibus literis . . obligavit; Dortmunder Stadtrecht aus dem 14. Jahrhundert: hedde ein man gelt und gudt gelovet und geseket in eme opene breve; Münchener Stadtrecht 371: vnd ob iemant ze not eines chaufs bedörft vnd verpint sich mit treuen, mit gelüb, mit briefen hintz dem, davon er chauffet, daz er im schadens wolt gepunden sein.

fideiussores) si vexationes in dicta bona emergant infra tempus warandie, donec ipse plenarie deponantur. [1]

1298. Fidejussores (der Erzbischof Gerhard von Mainz und der Bischof von Strassburg) . . promiserunt, quod . . moniti . . oppidum Frankenvurt . . intrabunt ad jacendum, inde nullatenus recessuri, quousque ipsum castrum per nos dicto archiepiscopo vel suis successoribus deliberatum fuerit et assignatum.[2]

1298. Quod si non fecimus, quod absit, nos (Otto von Ylburg) cum omnibus (fidejussoribus) domino abbati et conventui de Dobirlug pro obstagio civitatem Hertzberg promittimus nos intraturos et inde non exituros, donec omnia . . fuerint adimpleta.[3]

Nun wurde freilich aus Capitel 41, §. 1 des Richtsteig Landrechts: Lovet di en wat unde ne willes he di nicht holden, so nim enen vorspreken, . . de spreke sus: her richter N. de claget gode und iu, dat N heft eme gelouet bi sinen truwen gefolgert, dass zwischen einem Geloben und einem Geloben in Treuen kein Unterschied bestanden habe, dass jedes Geloben ein Geloben in Treuen gewesen sei.[4] Wäre diese Ansicht richtig, so hätten die Schreiber obiger Urkunden mit dem promittimus und promiserunt dasselbe bezeugt, was anderwärts als eine promissio sub fide oder fide data beurkundet wurde. In Wirklichkeit aber verhält sich die Sache anders: jedes Gelöbniss in Treuen war ein Gelöbniss, nicht aber umgekehrt. Wie verschiedene Dinge ein blosses Versprechen und ein Versprechen unter dem Einsatz der Treue gewesen sind, wie zu jenem unbedenklich Jemand bereit sein konnte, während er seine Treue dafür zu geben ablehnte, erläutert nachstehende Begebenheit. Ein Ritter Aumund verkaufte im Einverständniss mit seinen Erben im Jahre 1296 einige Güter an mehrere Altarpriester der Bremer Kirche. Die Verkäufer versprachen, die Gewähr zu leisten unter der Verpflichtung, einzureiten und so lange in dem Einlager zu bleiben, bis die Käufer in den ruhigen Besitz

[1] Baur, Urkundenbuch von Arnsburg n. 265, S. 186. Vgl. auch das. n. 247, S. 175 und n. 466, S. 314.

[2] Lacomblet, Niederrhein. Urkundenbuch II, S. 588.

[3] Ludewig, Reliq. manuscript. I, S. 202.

[4] So Löning, Der Vertragsbruch S. 226.

gekommen sein würden. Ad quod faciendum obligamus nos *in* solidum in hiis scriptis fide prestita corporali, berichtet die Urkunde und fährt dann fort: praeterea Borchardus miles dictus Cattanie una nobiscum se veredicis[1] verbis obligavit, sed fidem non dedit, quia dicebat, se abjurasse, quod fide data promittere non deberet pro eo videlicet, quod omnia et singula supradicta observabimus in hac parte.[2]

Wenn es in einem von Hugen's Rethorica vnd Formulare[3] mitgetheilten Schuldbriefe heisst: ‚Darumb jren schlechten worten on trew, eid oder andere beweisung zu glauben sein soll', so liefert der eben erzählte Vorgang einen neuen Beleg dafür, dass schlichte Worte zur Begründung einer Verbindlichkeit genügten.[4] Und wie wenig es dabei auf die Worte selbst, welche gebraucht wurden, ankam, zeigt folgender Fall. Ein Gast hatte seiner Wirthin ein versiegeltes Geldpäckchen zur Aufbewahrung übergeben, welches mit anderem Geräthe abhanden kam. Darüber ernstlich zur Rede gestellt, sagte die Wirthin, was sie auch auf die Klage bei Gericht zugab, dem Gaste: ‚durch got habit gutten mut, is sol mir verloren werden und nicht euch'. Auf diese einbekannten Worte hin erging das Urtheil, dass die Beklagte dem Kläger das abhanden gekommene Geld zu ersetzen schuldig sei; denn ‚das gelobede, das sy bekennet, das sol sy halden'.[5]

Mit dem Ergebniss, zu welchem die nachgewiesene Bedeutung des Treugebens und Schwures geführt hat, dass ein in schlichten Worten gegebenes Versprechen giltig und wirksam gewesen sei, stimmt eine ungekünstelte Auffassung jener zahlreichen Aussprüche in Rechtsbüchern, Urtheilen, Weisthümern und Gesetzen,[6] auf welche bisher allein die Lehre den genannten

---

[1] Ursprünglich bei Dichtern und in der pathetischen Prosa angewendet wird das Wort später allgemein für ‚wahrhaft' gebraucht. In der Urkunde von 1473 (oben S. 51, 52 zu Note 1) heisst es ‚gleublich zwgesagt'.

[2] Bremisches Urkundenbuch I, n. 512, S. 546.

[3] Tübingen 1428, Bl. CCXII b.

[4] S. auch oben S. 51, 52 zu Note 1.

[5] Urtheil aus der Thorner Handschrift bei Behrend, Das Buch der Magdeburger Fragen S. 238.

[6] S. Sachsensp. I, 7; Deutschensp. c. 15; kais. Landrechtsb. c. 11 vgl. c. 206; kleines Kaiserrechtsb. II, 39, vgl. 45 und 88; Berliner Stadtrechtsbuch bei Fidicin S. 172; Glosse zum Sachsensp. I, 7, Augsburger Druck von

Rechtssatz gegründet hat. Möge letztere in dem Obigen eine neue Stütze finden gegenüber den Anfechtungen, welche sie in jüngster Zeit erfahren hat.[1]

Wiewohl nach dem Gesagten das schlichte Wort zu einem rechtswirksamen Versprechen ausreichend war, so bot der Einsatz der Treue oder ein Schwur doch eine besondere Gewähr, dass das Versprechen gehalten und erfüllt werde. Es gab ein Sprichwort, welches mit Rücksicht auf die gegebene Treue sagte: Deutsche Hand, sicheres Pfand.[2] Worin aber

1516, Bl. XII[1]: Est enim iste effectus pacti, ut modis omnibus observetur, etiam si sit nudum pactum, secundum canones. — Brünner Urtheilbuch c. 595. — Münsterthaler Weisthum von 1427, Oesterr. Weisthümer III, 350[48] ff. — Hamburger Statuten von 1270, 1292 und 1497, L, 2 mit der Langenbeck'schen Glosse bei Lappenberg S. 280; Schlesisches Landrecht von 1356, c. 16; Reformation des Freiburger Stadtrechtes von 1520, Th. II, Tit. VI, §. 8 unter der Ueberschrift: Wer bedechtlich zusagt, der sol es halten . Welcher dem andern etwas mit bedachtlichkeit zusagt, es sig mit blossen worten oder andern zusagungen, die wort syent wie sy wöllen So sol der ihen der zusagt hat, sin zusagen halten; Würtembergisches Landrecht von 1567 II, 22, Abs. 1 vgl. Solmser Gerichts- und Landesordnung von 1571 II, 17, §. 1: obgleich der Vertrag blösslich mit Worten abgeredt und weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgericht worden; Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, 23, Art. 419: Welcher dem andern mit bedächtlichen Worten oder sonsten etwas verspricht oder zusagt, der soll sein Versprechen halten oder auf des andern Theils gebührlich Ansuchen und Klagen mit Recht dazu angehalten werden, und solle hiemit der zwischen den pactis nudis und contractibus in dem römischen Rechte geordnete Unterschied aufgehebt und alle Vorkommnussen, wie die gemacht werden, gehalten werden.

[1] S. statt Aller Heusler, Institutionen des deutschen Privatrechtes II, S. 228 ff.

[2] Weibliche List wusste freilich aus dem Handschlag ein ‚ungewisses' Pfand zu machen. Wenn ihr der Graf eine Sicherheit gebe, dass es ihm Ernst sei mit ihrer Entführung, so erklärte die ihrem Gemahl treue Enite mit verstelltem Sinn, auf seine Anträge einzugehen. Der Graf ist beglückt und wähnt sich dem Ziele nahe, denn er bietet sofort seinen Eid als Sicherheit:

sin vinger wurden ûf geleit:
diu frouwe gap im den eit:
ouch gap sî im dâ zestat
ze léistén des er gebat
éin úngewissez phant
ir triuwe an sîne hant.

Und nun ertheilt sie dem Grafen den Rath, erst am Morgen zu kommen, nachdem sie in der Nacht ihrem Gatten, dem Erec, das Schwert ent-

die mit der Handtreue oder einem Eide verbundene Sicherheit bestanden hat, die Frage, ob und welche rechtlichen Wirkungen an diese Zuthaten geknüpft waren, ist im Folgenden zu erörtern, nachdem zwei im Jahre 1876 unabhängig von einander erschienene Werke[1] hinsichtlich des Treugebens zu widersprechenden Ergebnissen gelangt sind. Während Löning S. 225 sagt: Es ist mir im weiten Umkreise der deutschen Rechtsquellen keine Stelle bekannt, welche ein Versprechen ‚auf Treue' irgendwie juristisch auszeichnen würde, und schon früher S. 25, Note 34 geäussert hat: Wie die rechtlichen Wirkungen des Versprechens überhaupt von der Treue unabhängig sind, so ist auch ein ausdrücklich bei der Treue abgelegtes Gelöbniss nicht mit besonderen Rechtsfolgen verknüpft, erklärt dagegen Sickel S. 28: Solche Worte (bei meiner Treue oder Ehre) bekundeten nicht ein subjectives Meinen, noch sollten sie blos moralisch wirken. Sie hatten rechtliche, durch eidliche Bekräftigung nicht bedingte Bedeutung. Aber ein gleichmässiges Herkommen, fährt er fort, hat sich hinsichtlich der rechtlichen Folgen nicht festgestellt; es blieben individuelle, aber wohl nicht landschaftliche Verschiedenheiten.

IX.

Der Handschlag oder ein Handgelübde fand nicht blos bei einseitigen Versprechen statt; ersterer insbesondere war und ist selbst noch heute auch bei wechselseitigen Versprechen oder zweiseitig verbindlichen Verträgen üblich. Der äussere Vorgang, in welchem die Handlung in dem einen und andern Falle sich vollzieht, weist allerdings eine kleine Verschiedenheit auf. Wird nur ein Versprechen bekräftigt, so holt auch nur Einer zum Schlage aus, während der Andere ihn mit seiner dargestreckten offenen Hand empfängt; gilt es dagegen wechselseitig gegebene Versprechen zu sichern, so erheben beide Theile ihre Hände, um sie in schallendem Streiche zu vereinigen. Die Bedeutung des Handschlages jedoch war in

wendet habe. Hartmann's von Aue Erec, Ausgabe von Bech, v. 3898 bis 3904.

[1] Löning, Der Vertragsbruch im deutschen Recht, und Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches und analoger Rechtsverletzungen in Deutschland.

dem einen und andern Falle dieselbe: dort setzte Einer, hier jeder der Beiden seine Treue für das von ihm gegebene Wort ein.

Die nächste und besondere Wirkung des Handschlages bei wechselseitig verbindlichen Verträgen aber hängt mit einer für diese nach deutschem Rechte geltenden Eigenthümlichkeit, mit dem sogenannten Reuerecht zusammen. Während sonst ein gegebenes Versprechen nach dem Sprichwort ‚ein Mann, ein Wort' gehalten werden musste oder unwiderruflich war, durfte im Falle eines Versprechens und Gegenversprechens, so lange nicht eine Seite geleistet hatte, von jedem Theile eine etwaige Sinnesänderung geltend gemacht oder die Reue wirksam erklärt werden. Der Grund dieser, bei der herrschend gewesenen Anschauung von der Stätigkeit des Mannesworte immerhin auffälligen Erscheinung dürfte darin zu finden sein, dass mit der Zurücknahme des eigenen Wortes zugleich dem Anderen das seinige zurückgegeben wurde, dass derjenige, welcher mit seinem Widerruf einer übernommenen Verbindlichkeit sich entzog, gleichzeitig einen erworbenen Anspruch aufgab.

Hier, bei dem bestehenden Reuerechte, sicherte nun der Handschlag das Geschäft zunächst insofern, als er dasselbe stetig oder beständig machte, dass er mit anderen Worten den einseitigen Rücktritt ausschloss.[1] Sobald die Treue gegeben war, hatte die Reue ihr Recht verloren. In dieser Beziehung stand das Treugeben auf gleicher Linie mit einem Leitkauf,

[1] Schwer verständlich ist, wie Stobbe, Zeitschr. f. Rg. XIII, S. 212 in einem beredeten Geschäft blosse ‚Vorverhandlungen über einen zu schliessenden Vertrag' erblicken und in der Zuthat, welche zur Bekräftigung diente, den Abschluss des Vertrages finden konnte. Die Huber und Lehnsleute des Gotteshauses zu Kirchzarten im Schwarzwalde stellten im Jahre 1397 mit Rücksicht auf die der Herrschaft bei jeder Handänderung entfallende Gebühr die mündliche Beredung und den Handschlag um einen Kauf einander völlig gleich: Es ist ouch ze wissende, wa ein beredung mit dem munde oder ein hantschlag vmb ein kouff beschicht, da sol dirichtes dem gotzhus sin dritteil vnd sin recht verfallen sein. Dingrodel von Zarten, Grimm, Weisthümer I, 340. Die rechtliche Beurtheilung eines wechselseitig verbindlichen Vertrages ohne Zuthat war ähnlich der eines erzwungenen Versprechens. Beide Geschäfte bestanden zu Recht, jenes aber konnte widerzogen, dieses angefochten werden. Vgl. Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII, n. 2, S. 2, 3.

welcher nach der stattgefundenen Beredung getrunken wurde, und mit der Zahlung oder dem Empfang einer Arrha, welche bei entgeldlichen Verträgen die vorläufige Angabe auf den zu entrichtenden Preis, Zins oder Lohn bildete. Von den letztgenannten Sicherungsmitteln sagt mit Rücksicht auf ein Kaufgeschäft Purgoldt's Rechtsbuch III, 35, übrigens in dem Wahne, geschriebenes oder römisches Recht zu lehren: Wer do kouffet adder verkouffet, werdet deme der kouff darnach unebenn, er denne die kouffschatze von eme geandelogt werdenn adder er dan sie iener enphet, adder er das geilt beczalet werdet, her mag en widderzcihen adder lassen. Ist es aber das der kouffer etwas doruff gibt adder des winkouff trincket, szo mag man den kouff mit rechte nicht widderzcihen, wan dith ist eyn gezceugnisse eynes bestendigen kouffes.

Von den verschiedenen Sicherheiten wurde demselben Geschäfte die eine hier, die andere dort üblicher Weise gegeben. Als Herzog Ulrich von Mecklenburg im Jahre 1589 für die von ihm beabsichtigte Gesetzgebung die Städte des Landes zum Bericht über ihr bisheriges Recht aufforderte, schrieb bezüglich der Wette die Stadt Sülz: ‚Wenn einer mit dem Andern wettet, ist bräuchlich, so der Weinkauf darauf getrunken oder Bürgen gestellet, soll es gehalten werden,'[1] während die Stadt Malchin erklärte: ‚Wetten werden bei uns, wenn Leute dabei sein und die Parte sich die Hände geben und einer von den Beiständen die Hände von einander schläget, also gehalten.'[2]

Weitere Belege, welche bekunden, dass bei zweiseitig verbindlichen Geschäften, insbesondere bei einem Kauf und Verkauf, mit dem Handschlag das Reuerecht aufgehoben wurde, lassen sich nur in geringer Zahl aus den auf deutschem Boden entstandenen Rechtsquellen beibringen, und die wenigen gehören Quellen aus jüngerer Zeit an. So §. 6 der Erlanger Ross- und Viehmarktordnung vom Jahre 1708, welcher bestimmt: Sobald der Handstreich geschehen, soll der Kauf oder Handel unverbrüchlich und aufrichtig vollzogen, auch der Widerspänstige dazu mit Gewalt adstringirt werden,[3] und §. 11 der Ansbacher

[1] Auch am Rhein war der Weinkauf bei Wetten üblich, Lörsch und Schröder, Urkunden S. 216, n. 299.

[2] Zeitschrift für Rechtsgeschichte X, S. 139, n. 15; S. 142, n. 7.

[3] Bei Arnold, Beiträge zum teutschen Privatrecht II, S. 206.

Rossmarktordnung vom Jahre 1739, welcher verfügt: Damit Käuffer und Verkäuffer des Handels gewiss sein und von dessen nothwendiger Giltigkeit sattsam belehrt sein mögen, so wollen wir hiemit, dass wann der Handstreich einmal freiwillig und mit Bedacht geschehen, weder Käuffer noch Verkäuffer von dem getroffenen Kauff oder dabey bedungenen Pretio wiederum zurück tretten, sondern die stipulirten conditiones zu erfüllen angehalten werden.[1]

Die einheimischen Beweisstellen bedürfen der Ergänzung, welche die Quellen aus dem Gebiete des nordischen und französischen Rechtes mit nachstehenden Zeugnissen in willkommener Weise liefern. Contractus conductionis et locationis solo consensu contrahentium celebratur, sed impune rescinditur, donec juxta secundum consuetudinem approbatam percussione manus unius in manum alterius roboretur.[2] — Alles das, was man kauft, gehuftes Vieh oder geklautes, Hengst, Ross, Gold oder Silber oder geschnitten Gewand, oder was dieses ist derartiges, dieses soll alles mit zweier Männer Zeugnissen gethan werden und in gleicher Weise verkauft werden und mit Aufschlag oder Festigungspfennig gestätigt werden und es habe Niemand Macht den Kauf zu widersagen oder ihn zu brechen. Welcher anders kauft als (so, dass) da kommt ein Festigungspfennig dazu oder Aufschlag, man kann es als nichtig behandeln, auch wenn Zeugen bei diesem Kauf waren.[3] — Emptio vel venditio non valet sine palmata vel sine solutione pretii particulari vel universali vel sine traditione.[4] — Statuimus, ut postquam . . contrahentes . . de re ipsa vendenda vel emenda et pretio convene-

[1] Ebendas. S. 106. — Uebereinstimmend lautet die Rossmarktordnung für St. Georgen von 1779, §. 12 (das. S. 263), nur dass für Handstreich der Ausdruck Handschlag steht.

[2] Schonen'sche Gesetz- oder Rechtssammlung, ins Lateinische übersetzt vor 1215 von dem Erzbischof Andreas Sunesen bei Grimm, Rechtsalterthümer S. 138.

[3] Altschwedisches Stadtrecht c. 1 bei v. Amira, Nordgermanisches Obligationenrecht I, S. 291, 292; wobei jedoch bemerkt wird, dass Amira a. a. O. S. 290 ff., 312, 318, 544, 685 und II, S. 300, 312 ff. den Handschlag als eine, und zwar nothwendige Form bei gewissen Geschäften auffasst.

[4] C. Montpellier a. 1000 bei Schäffner, Geschichte der Rechtsverfassung Frankreichs III, S. 252.

rint et postmodum Palmata vel denarius Dei vel arrhae factae inde fuerint, contractus ille sive venditio ex tunc rata et firma habeatur.[1] — Hic autem Avenione cavetur statuto, quod si conventione facta de consensu utriusque partis contrahentium detur unus denarius, sive obolus detur alicui pauperi in signum perfectionis contractus; etiam re integra non erit locus poenitentiae altera parte contradicente et dictum statutum observatur in quolibet contractu . . In civitate vero Auraniensi consuetudo invaluit, quod, si in signum perfectionis contractus contrahentes ad invicem percusserint manus, talis contractus plenum sortitur effectum.[2]

Der Vergleich oder gütliche Vertrag wurde im 16. Jahrhundert von der Landesgesetzgebung im Allgemeinen als ein stätes oder unwiderziehbares Geschäft behandelt, auch wenn er blos mündlich mit schlichten Worten geschlossen war. Insbesondere geschah dies in dem Würtembergischen Landrecht, indem dasselbe verordnete: Wa in rechthängigen oder andern strittigen Händeln gütliche Verträg gemacht, vnd mit Geld oder sonsten verglichen werden, sollen dieselbige Vergleichungen alsbald kräfftig vnd ein Parthey die ander vmb Vollnziehung derselben mit Recht anzuhalten befugt sein: Obschon die Beredung mit blossen Worten beschehen.[3] Während nun von den Tochterrechten die Solmser Land- und Gerichtsordnung aus dem Jahre

[1] Stat. Massil. III, 6 bei Du Cange-Henschel, Glossarium med. et inf. latinitatis V, 42.

[2] Adnotatio von Ant. Laius (?) zu Angelus Aretinus de Gambilionibus, Institutionen-Commentar ad §. 1 I. de V. O. 3, 15 in der Ausgabe von 1549 bei Seuffert, Zur Geschichte der obligatorischen Verträge S. 74, Note 10. — Vgl. ferner noch die beiden von Du Cange-Henschel a. a. O. mitgetheilten Stellen, welche ein auch nach dem Handschlag noch begründetes entgeldliches Reuerecht (s. Siegel, Das Versprechen als Verpflichtungsgrund S. 33 ff.) bezeugen: Charta ex bibl. regia 1230: De palmatis que fiunt in mercato et in die mercati, de illis qui nolunt stare contractui, debet habere rex quinque solidos. De palmatis vero que fiunt extra mercatum quibuslibet diebus, dicimus quod sint dominorum illorum, ad quos locorum spectat iurisdictio und Fori Oscae 1247: Cum inter emptorem et venditorem super re, quae venditur, sit certa conventio per Palmatam, solvat alteri quinque solidos, qui voluerit resilire.

[3] Würtemb. Landrecht II, Tit. 22 pr. Die Solmser L. u. G.-O. II, Tit. 17 §. 1 fügt zum Schlusse hinzu: vnd weder Brieffe noch Siegel darüber wären auffgerichtet worden. Ebenso die Basler Stadtgerichtsordnung von 1719 II, Tit. 22, Art. 46.

1571 und die Basler Stadtgerichtsordnung aus dem Jahre 1719 diesen Satz ohne Weiteres aufgenommen haben, wird in anderen, in dem kurpfälzischen und badischen Landrecht dabei noch der Handtreue Erwähnung gethan, indem namentlich dann, wenn sie eingesetzt worden wäre, das Reuerecht ausgeschlossen sein sollte. Dass — heisst es hier — gütliche Verträg, so mit beiden Partheyen gutem Wissen und Willen, in oder ohne schriften aufgericht oder abgeredt, sonderlich wo mit Handgegebenen Trewen an Eides statt dieselbige zuhalten angelobt worden, in keinem weg retractieret oder widerruft, sondern von beiden Partheyen stät vnd fest gehalten vnd vollzogen werden sollen.[1] Die Art, wie da die Handtreue erwähnt wird, lässt nur die Erklärung zu, dass es ihrer vordem bedurfte, um das Reuerecht auszuschliessen, während dasselbe nunmehr auch ohne sie ausgeschlossen sein sollte. In derselben Weise gedachten die Hamburger Statuten vom Jahre 1603 II, 8. 10 noch der Arrha, als sie für den Kauf festsetzten: Kauff und Verkauff kann in dieser guten Stadt auch wol ohne Gottespfenning beständiglich getroffen werden, wann aber derselbig ergangen, ist der Kauff dadurch desto mehr bekräfftiget, während nach den Statuten von 1270, 1290 und 1497 in Hamburg noch der Satz gegolten hat: So wanne een man koft enen kof vnde godespenyng darup gibt, de kop schal to rechte stede wesen, is it varende haue.

Einen unmittelbaren Beweis dafür, dass ehedem nur durch Handtreue ein Vergleich stät geworden ist, liefert übrigens ein Weisthum, welches noch im Jahre 1565 zu Rauris im Salzburgischen ertheilt wurde und also lautete: Guetlich verträg, wo die mit guetem verstand und willkurlich angenummen werden und daruber angelobt vnd mit gelubt bevesstigt, so sollen die bei vermeidung der straff gehalten, und wellicher daz nit hielt, wie ein söllicher, der sein gelubt nit halt, gestrafft werden.[2] Die hier für den Fall des Treubruches gleichzeitig namhaft gemachte Strafe entfiel selbstverständlich, sobald ein

[1] Kurpfälzisches Landrecht von 1582, Th. II, Tit. 13 und badisches Landrecht von 1588, Th. IV, Tit. 12 pr., wo der Schluss, statt in keinem weg retractieret, also lautet: in allweg kräftig und gültig sein, auch von beyden Partheyen stät und fest gehalten und vollzogen werden.

[2] Oesterr. Weisthümer I, S. 226 [43] ff.

Vergleich in schlichten Worten als ein unwiderziehbares Geschäft geschlossen war und nicht gehalten wurde, was gelegentlich einer eben solchen Neuerung, welche das isländische Recht im 13. Jahrhundert bei dem Kaufe getroffen hat, ausdrücklich hervorgehoben wird. ‚Dieses ist auch bestimmt: wenn die Leute Zeugen ernennen bei ihren Käufen, oder bei anderen Verträgen, und sich nicht in die Hände fassen, dann soll gehalten werden der Vertrag, welchen die Leute mit einander abschliessen: aber nicht folgt da die Busse für Bruch der Handtreue'.[1]

Hiemit ist die Untersuchung bei der Frage des Treubruches und seinen Folgen angelangt.

X.

Bei jedem Versprechen spielte die Treue und der Glauben eine Rolle. Wer nicht erfüllte, was er versprochen hatte, handelte wider die Treue und täuschte das Vertrauen desjenigen, dem das Versprechen geworden war. Aber nur der, welcher seine Treue besonders eingesetzt hatte, beging einen rechtlich strafbaren Treubruch, wie dies ähnlich, jedoch abgeschwächt und nur in einem engen Kreise auch noch heute bei solchen Verpflichtungen der Fall ist, welche unter Ehrenwort übernommen wurden.[2]

Treulos werden oder seine Treue brechen mochte ein Mann unter verschiedenen Voraussetzungen und durch mancherlei Handlungen wie Unterlassungen. Dass es auch dadurch möglich gewesen, dass Einer dem unter dem Einsatz seiner Treue gegebenen Versprechen nicht nachkam oder zuwiderhandelte, zeigt das Görlitzer Landrechtsbuch, welches c. XXXVI, §. 1 die genannte Wirkung in nachstehenden zwei Fällen ausschliesst: einmal, wenn einem Festgenommenen aus Furcht vor seinen nacheilenden Freunden die Freiheit geschenkt und

---

[1] v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 318.

[2] Dass die Römer ebenfalls ein fide promittere auf die entsprechende stipulatio, das fide rogare kannten, wie auch dass im römischen Leben der Handschlag vorkam, ist zweifellos, vgl. Voigt, Das jus naturale der Römer III, S. 383—385; nicht minder gewiss aber ist, dass sich eine solche Stipulation von der einfachen in keiner Weise unterschied und dass der Handschlag jeder rechtlichen Bedeutung entbehrte.

gleichzeitig das Versprechen ‚untruwin', wieder zu kommen, abgenommen wurde, und ferner wenn ein Gefangener, obgleich ihm Wächter zur Hut gesetzt oder Bande und Eisen angelegt waren, überdies ‚bi sinen truwin' versprechen musste, nicht zu entweichen.[1] Von dem Erstgenannten, welcher sich nicht stellt, wird gesagt: dar umme verliuset er sine truwe nicht, und von dem Andern, der entflieht: dar umme ne hat er sine truwe nicht gebrochin. Daraus folgt, dass, wenn nicht unter Umständen wie die erwähnten ein Versprechen unter Treuen gegeben worden war, seine Nichterfüllung einen Treubruch in sich schloss. Und ein solcher Treubruch war strafbar. Ueber einen Hintersassen des Klosters Admont in der Steiermark, welcher mit handgelobter Treue an Eidesstatt die Pflicht übernommen hatte, des Gotteshauses ‚getreuer und gewärtiger hold zu sein .. auch sein dienst getreulich zu geben' und das nicht hielt, wurde in den Banntaidingen zu St. Gallen das Recht gewiesen: der ist seine erib und paurecht verfallen, die er von der herrschaft hat: dazu sol man in straffen als ainen der sein treu nicht gehalten hat.[2]

Wenn es dann weiter im Sachsenspiegel III, 41, §. 1 heisst, dass, falls ein Mann gezwungen, nämlich um sein Leben oder seine Gesundheit zu erhalten, etwas entruwen verspricht und nicht hält: it ne scadet ime to sime rechte — oder, wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht,[3] und in einem anderen Falle die Schöffen eines Hofes ihrer Rechtsweisung, dass ein in Noth gerathener Hintersasse, dem der gnädige Herr nicht beistehen wollte, unter einen anderen Herrn ziehen dürfe, beifügten: desz halben sol der arme siner druwe und gelobede und eren nit beraubt sin,[4] so folgt hieraus,

[1] Vgl. über diese beiden Fälle Siegel, Wiener Sitzungsberichte CXXVIII (1892), n. 2, S. 21, 25, 26.

[2] Oesterr. Weisthümer VI, S. 41, n. 69.

[3] Schon diese Variante widerstreitet der Ansicht Löning's, Vertragsbruch S. 520, dass die Worte: it ne scadet ime to sime rechte nicht, blos besagen wollen: he ne darf is nicht lesten. Noch deutlicher aber erhellt die richtige Bedeutung jener Worte aus der Glosse zum Sachsenspiegel II, 15, §. 1: Nuhn möchstu fragen, wie, bleibt dann dieser (der statt der Hand sein halbes Wergeld als Gewährbusse gegeben hat) nicht Rechtloss? Etzliche sagen ja .. Sag, solches schadt jhm an seinen Rechten nicht.

[4] Weisthum zu Schafheim in der Maingegend, Grimm, Weisthümer I, S. 826.

dass beim Mangel einer solchen Zwangs- oder Nothlage das Nichterfüllen, beziehungsweise Zuwiderhandeln gegen ein durch die Treue bestärktes Versprechen für seinen Geber Ehr- und Rechtlosigkeit nach sich gezogen hat.[1]

Die gerichtliche Geltendmachung eines Treubruches schloss sich da, wo ein Versprechen zu erfüllen oder wegen seiner Nichterfüllung etwas zu bessern war, an die hierauf gerichtete Klage an.

Der Umstand, dass die Treue für ein Versprechen gegeben worden war, änderte nichts an dem zuständigen Gericht.[2]

---

[1] In der Literatur wurde die Ehr- und Rechtlosigkeit als Folge eines derartigen Treubruches behauptet von Homeyer, Der Richtsteig Landrechts S. 447, von Behrend in einer Recension des Löning'schen Buches, Goldschmidt's Zeitschrift XXI, S. 590 und von Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 484, Note 7 gl. II, S. 205, 333. — Dass nach westnordischem Rechte dagegen der Bruch der Handtreue mit einer Busse, und zwar in der älteren Zeit im Betrage von sechs Ören, nach norwegischem Rechte schon frühzeitig von drei Mark, nach jüngerem Rechte von zwei Ören zu Gunsten des Getäuschten bestraft wurde, s. v. Amira, Nordgerm. Obligationenrecht II, S. 311, 312 vgl. S. 313. 318. Auch die Kölner Hutmacherzunft gestattete 1378 ihren Mitgliedern das auf die Beobachtung des Statutes gerichtete, in Treuen gegebene Versprechen mit ihrer Busse zu ‚qijten und frijen'; s. oben S. 64 zu Note 8.

[2] Dass das in der Sache zuständige Gericht eines jeden Ortes, wo zufällig der Schuldner sich aufhielt, ohne Weiteres über denselben die Gerichtsgewalt hatte, mit anderen Worten die Anerkennung des forum deprehensionis in Schuldsachen war ein Zugeständniss, welches den Reichsstädten in dem statutum in favorem principum 1231 gemacht wurde: Item in civitatibus nostris actor forum rei sequatur, nisi reus vel debitor principalis ibidem fuerit inventus, quo casu respondeat ibidem. Mon. Germ. leg. II, 283. Mit Rücksicht auf einen besonderen Fall, nämlich das Versprechen des Einlagers bei Nichtzahlung einer Schuld an ihrem festgesetzten Fälligkeitstermine hat dieses forum deprehensionis der zu Wien im Jahre 1277 abgehaltene Reichshof auf eine Frage, welche von der Stadt Strassburg ergangen war, in einem gemeinen Urtheile (Mon. Germ. leg. II, 412) bestätigt. Da die betreffende Frage der Sicherung des Versprechens auf die eine, andere oder dritte Art Erwähnung that — sie lautete: utrum is qui se datione fidei vel juramento corporaliter prestito vel patentibus suis litteris ad obstagium vel solutionem alicuius debiti ad certum terminum obligavit nec in ipso termino adimpleverit, ad quod taliter se adstrinxit, de jure posset ubicumque etiam deprehensus per judicium occupari? — so wurde auch in der darauf ertheilten Antwort oder dem Urtheile, welches besagte: quod is, qui modo predicto ad solutionem

Die Judicatur der Vehmgerichte in Geldschuldsachen wurde zwar öfters behauptet, aber ebenso oft bestritten.[1] Mit Rücksicht darauf, dass in den zu Dortmund im Jahre 1430 aufgestellten zwölf Principatpunkten als elfter neben dem von jeher anerkannten Meineid auch die Treulosigkeit als eine vehmwrogische Sache genannt wurde,[2] konnten jedoch die heimlichen Gerichte immerhin mit einer gewissen Berechtigung ihre Zuständigkeit geltend machen und thaten es auch in dem Falle, dass ein Schuldner sein Treuewort gegeben und nicht eingelöst hatte. Indess wurde das Vorgehen der genannten Gerichte mit gutem Grunde auf dem im Jahre 1438 zu Nürnberg abgehaltenen Reichstage in dem kurfürstlichen Gutachen gerügt und gerathschlagt: Item, dass man ouch um dehein Sache für den Freienstul laden oder fürheischen soll, dann die dorfür gehoren und dodurch die Gerichte erst erfunden und uffgebrocht seyn, und obe wohl ein Geld-Schulde oder ander Sache oder verdinge, das dann von eigener Natur an die Freienstule nit gehöret, by guten treuwen verschriben were, darumb sol doch soliche Sache nit vor die freien Stule gezogen werden, dann man billicher den Grund und Ursprung der Sache darinne prüfen sol, dan den Zusatz der Befestigunge der Schulde.[3]

Vermöge des deutschen Beweisrechtes war der wegen eines Treubruches Geklagte im Allgemeinen näher, seine Unschuld darzuthun, als der Kläger, ihn zu überführen.[4]

---

debiti vel obstagium obligatus promisso non paruit, valeat ubicumque inveniatur, auctoritate iudiciaria conveniri von der Thatsache ausgegangen, dass das Versprechen solchergestalt gesichert sei, ohne dass die Sicherung hierdurch zur rechtlichen Voraussetzung für das forum deprehensionis erhoben worden wäre.

[1] Vgl. Lindner, Die Vehme, 1888, S. 561 ff.

[2] Daselbst S. 472 ff.

[3] §. 14, Neue Sammlung der Reichsabschiede I, S. 162.

[4] Si Marchio promissum infregerit, Imperator ipsum super voti violatione conveniet. Accepta conventione marchio in presentia Imperatoris productis utrobique conscriptis innocentiam suam probabit heisst es in dem zwischen dem K. Otto und dem Markgrafen von Brandenburg 1212 abgeschlossenen Vertrage. Lisch, Mecklenburg. Urkundenbuch I, S. 199. Zur Begünstigung des Friedens wurde jedoch im 13. Jahrhundert von Reichswegen das Näherrecht des Klägers zum Beweise, dass ein gelobter Friede (treugae) gebrochen worden sei, festgestellt, und zwar zuerst in der am 10. Februar 1234 ergangenen sententia de violatione

Als die Strafe des Treubruches hat sich eben durch Schlussfolgerung die Ehr- und Rechtlosigkeit ergeben, und dieses Ergebniss findet auch in unmittelbaren Aussprüchen seine Bestätigung. Der Sachsenspiegel I, 40 lehrt: Sve to truwelos beredet wirt oder hervlüchtig ut des rikes denste, dem verdelt man sin ere und sin lenrecht unde nicht sinen lif.[1] — Im Rheingau galt im 14. Jahrhundert als: lantrecht, so wer eynen vreden gibt mit der hant vnd denselben vreden brichet, den er hette geben mit sinre eigen hant, wirt er des

treugarum: Henricus . . a nobis sententialiter fuit diffinitum, quod si manuali fide interposita treuge date sunt et aliquis illas violaverit et in causam tractus se expurgare voluerit, illi, cui interest et cui dampnum datum est, incumbit probatio, ut tertia manu jurejurando confirmet, quod treuge violate sunt, vel si testes habere non potuerit, in monomachia coram judice seculari cum eo congredietur. Mon. Germ. leg. II, 201. Die Tags darauf zu Frankfurt erlassene constitutio generalis ging bereits von dem klägerischen Beweisrecht aus und bestimmte den Handverlust als die Strafe des Friedbruches, während das Mainzer Landfriedensgesetz vom folgenden Jahre c. 3 gleichfalls das klägerische Beweisrecht voraussetzend die Folgen des bewiesenen Friedbruches genauer festsetzte. Der klägerische Beweis wurde nach diesen Gesetzen mit drei Zeugen oder beim Mangel an Zeugen durch Kampf geführt. Im sächsischen Rechte bürgerte sich das klägerische Beweisrecht, und zwar mit sieben Zeugen nur ein, um das Friedensgelöbniss (sune unde orveide) zu behalten, s. den späteren Zusatz in Sachsensp. I, 8, §. 3 und Richtst. 41. §. 8, während wegen des Friedbruches der Beklagte auch fernerhin sich entschuldigen durfte, Richtst. §. 9. A. M. Homeyer, Der Richtsteig S. 501 und die daselbst genannten Schriftsteller. In den aussersächsischen Rechtsbüchern, im Deutschensp. 89, kais. Landr. 99, Ruprecht's Rb. I, 69 aber wurden die Bestimmungen der Reichsgesetze über den Beweis und die Strafe des Bruches eines gelobten Friedens ausgedehnt auf jeden Treubruch wie auch auf einen Eidbruch, wobei nur die Zahl der Zeugen auf sieben erhöht worden ist: Sprichet ein man den andern an umb sein triwe vnd wil iener bereden, das er getriwer man sei, mag er in vberzeugen mit siben mannen das er sein triwe habe geprochen vnd sol auch weisen mit wev, so sol man im die hant abe slahen, vnd ist das er der zeugen niht gehaben mag, er mag im wol chemphen; das selbe mag man thn vmbe einen maineide.

[1] Löning, Der Vertragsbruch S. 519, Note 2 meint zwar, dass dieser Artikel des Rechtsbuches auf den Bruch eines bei der Treue gegebenen Versprechens nicht bezogen werden dürfe, allein die Ausführungen in der Glosse zu III, 9. §. 2 und zu II, 15 (s. S. 82 und 83) beweisen das Gegentheil.

vberwunnen als recht is: er virluset xx phunt[1] vnd sin eer, vnd mag dar na numme zu recht wysen vber einen biderben manne vnd in deheiner wyse zu recht komen als eyscher oder als scheffe vnd man sal yn schryben in die tafel vnd in machen erelois vnd rechtlois, als von alter herkomen.[2] — In Luzern verfügte im Jahre 1431 der Rath mit Zustimmung der Hundert: von gelübd wegen: wer sin trüw git an eins geswornen eides statt vnd die bricht.. der sol 5 ℔ verfallen sin. Dass jedoch neben dieser Busse die Strafe der Ehrlosigkeit bestanden und fortbestanden hat, zeigen die Bestimmungen einer vier Jahre später erlassenen, dem Spiel und Darlehen zu Spielzwecken besonders gewidmeten Verordnung, welche dahin lautet: Item dise bekantniss (von 1431) hant Ret vnd Hundert bestetiget vnd hant darzu erkennt, wer dem andern mit spilen vtzit angewin, daz man darumb nützit rechten wil, wer aber gelt vber spil von dem andern entlechnet vnd der verspricht vnd verheist bi siner truw, dz wider ze bezalen vnd das nit tut vnd also sin truw bricht, so wil man dem, der dz gelt gelichen hett, vmb. sin gelt richten,[3] vnd wil man darzu den, der sin trüw gebrochen hatt, strafen vmb sin er vnd vmb die buss als die obgenant kanntnisse (von 1431) wiset, won wer sin trüw bricht, es sye worumb es welle, den wil man nach der obgen. bekanntnisse sag straffen.[4] —

[1] Während das Wergeld, mit welchem nach sächsischem Recht der Bruch eines gelobten Friedens zu bessern war, für einen freien Sachsen XVIII ℔ betrug. S. Sachsensp. III, 45, §. 1, vgl. Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2, c. 68.

[2] Bei Grimm, Weisthümer I, S. 543, Art. 73. Auf den Bruch einer Todschlagssühne setzt Art. 59 den Verlust der rechten Hand.

[3] Ein Darlehen zum Spielen war in der Schweiz zwar nicht, wie anderwärts, strafbar; indess stand dem Geldgeber ein gerichtlich verfolgbarer Anspruch auf Rückzahlung des geliehenen Geldes nicht zu (vgl. Schaffhausener Richtebrief 118: lihet er ome [dem verlierenden Spieler] das, da stat enkein gerichte uber), es sei denn, dass der Darlehensgeber nach Züricher Recht eine treib-, zieh- oder tragbare Sache als Pfand erhalten (vgl. Schuster, Das Spiel im deutschen Recht S. 141 ff.), oder dass ihm nach Luzerner Recht der Empfänger seine Treue verpfändet hätte. In diesem Falle sicherte noch in höherem Grade als sonst das Treugeben die Schuld; sie wurde dadurch erst gerichtlich verfolgbar.

[4] Bei Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern II, S. 523, Note 2. In die 1480 gemachte Zusammenstellung des Luzerner Rechtes ist die Verordnung als Art. 82 aufgenommen.

Der vierundzwanzigste unter den Artikeln, welche die Ritter beim Ritterschlag zu beschwören hatten, besagte: Qu'ils seront fidelles observateurs de leur parole et de leur foy donnée, et qu'estans pris prisonniers en bon geurre, ils payeront exactement la rançon promise, ou se remettront en prison conuenue selon leur promesse, à peine d'etre declarez infames et pariures.[1] — Endlich bestimmten die böhmischen Stadtrechte nach dem von Weingarten gemachten Auszuge S. 167: Welcher von Recht auf Treu und Ehre verstrickt wird oder sich selber also verbindet, der ist dem Genüge zu leisten, und sich auf gesetzte Zeit einzustellen oder Ehehafften des Aussenbleybens beizuschaffen schuldig, widrigens er ehrbrüchig oder infamis wird.

So gewiss es hiernach ist, dass nach dem Rechte der verschiedensten Gegenden und insbesondere auch nach dem Sachsenrechte um eines Treubruches willen auf Ehrlosigkeit erkannt wurde, so darf doch anderseits nicht unbemerkt bleiben, dass von einigen sächsischen Rechtskundigen der spätern Zeit, während allerdings andere widersprachen, diese Folge geleugnet wurde bei solchen Versprechen, deren Verletzung im Sachsenspiegel, dem vermeintlichen Privilegium, mit einer bestimmten Busse oder Strafe belegt war.

Ein solches Versprechen war das Sühnegelöbniss und das Gelöbniss, dass ein Anderer Frieden halten werde. Von letzterem sagt das Rechtsbuch III, 9, §. 2 mit Rücksicht auf das Vorausgegangene: tu dirre selven wis sal man den vrede beteren den en man vor den andern lovet: he mut sin wergelt geven, während von beiden die Glosse bemerkt:[2] das ander, dorihn sühne und friede gleich sein, ist dieses, das man jhr beider mit dem wergelde ledig wirdt.[3] Darauf aber fährt der Glossator fort: Nun möchtestu fragen, Wie, ob die sühne biy trawen gelobt were, so müst man auch den, welcher sie nicht gehalten, darumb trewloss schelten vnnd dadurch verlöhre er dann sein ehr und folgendes sein lehen, als die leges wöllen et secundum lib. I art. 40. Welches dann viel schwerer vnd mehr were, als ein

[1] Wilson de la Colombière, Le vray theatre d'honneur et de chevalerie 1648, I, 22.

[2] In der Ausgabe des Sachsenspiegels von Zobel vom Jahre 1561, Bl. 337, 338.

[3] Vgl. auch Richtsteig Landrechts c. 41, §. 6.

wehrgeldt geben.[1] Und das wehr dann wieder dieses, so allhier stehet? Sprich es sy nicht, dann obgleich jemandt was hat gelobet, vnd es darnach nicht vermag zu halten, vnd derwegen es nach Recht verbessert, so mag man ihm darumb ferner niches anhaben.

Ein anderes derartiges Versprechen war das Gelöbniss der Gewährleistung, welches der Kläger bei gewissen Klagen, namentlich bei der Klage auf das Wergeld eines Erschlagenen über Verlangen des Beklagten letzterem leisten musste.[2] Das Gelöbniss wurde mit Mund und Hand oder in Treuen gegeben. Forderte darnach ein Anderer dasselbe Wergeld, so musste diesen der frühere Kläger abweisen oder, wenn er dies nicht zu thun vermochte, das empfangene Wergeld zurückerstatten und die im sächsischen Rechte dafür hergebrachte ‚Gewährbusse' geben. Werebute, erläutert aber der Sachsenspiegel II, 15, §. 1, dat is sin vordere hant, dar he die gewere mede lovede, oder sin halbe weregelt.[3] Auch hier wurde bestritten, dass neben der Gewährbusse noch der Treubruch mit Erfolg geltend gemacht werden könne, wie aus der Glosse[4] ersichtlich ist, in welcher es heisst: Nuhn möchstu fragen, Ob jhn dann einer darumb threuloss schelten wolte, möchte derselbige es auch thun? Etzliche sagen Ja, ut s. lib. 1 art. 37 u. art. 40. Dann er kan seines gethanen gelöbdens nicht vorneinen, weil er es vor Gericht gethan hat, ut s. art. 7 in fin. lib. 1. Sage aber gleichwol, man soll niemandts höher ziehen, denn als hoch sein wehrgeld stehet. Und wer vor Gericht etwas angelobet, der gelobet solches nicht seinem widersacher, sondern dem Richter, Auff welchen auch beyde parth jhres Rechtens sehen sollen, ut supra in art. 9 u. 11 in glo. 2 eo. Der Richter aber soll ihn nicht höcher

[1] Man gedenkt hiebei des Sprichwortes: Geld verloren, nichts verloren, Muth verloren, viel verloren, Ehre verloren, alles verloren. Graf und Diether, Deutsche Rechtssprichwörter S. 342, n. 371, oder wie es Lanzelot, Ausgabe von Hahn, v. 5358 ff. heisst:

Wan swer die truve hat verkorn,
Der hat die beste habe verlân:
Des sulnt die guoten sich verstan.

[2] Vgl. darüber Planck, Deutsches Gerichtsverfahren im Mittelalter I, S. 379 bis 387.

[3] S. auch Richtsteig Landrechts c. 41, §. 2 und 3.

[4] A. a. O. Bl. 212.

mahnen, dann ers in diesem Recht geschrieben findet, jhm were denn ein höher wehrgelt oder busse gelobet worden, ut J. de off. iudic. §. 1. Darumb ob ein solcher solle auch threwloss gescholten werden, würde er vmb seine verbrechung höher angezogen, als jhm die straff im Rechten gesetzt ist. In dem er also seine ehr verlure, welche mehr vnd höher zu achten ist dann die handt. Man soll aber die peen nimmer höhern, den sie im Rechten ermessen ist, ut ff. de poe. l. absentem u. l. capitalium §. et ut generaliter eo. cit. Auch Nikolaus Wurm erklärte sich gegen die Meinung der ‚Etlichen', da er in seiner Blume von Magdeburg II, c. 277 schrieb: Tut ein man dem andern eyne gewere, alz er eine uorderunge tut vm totslag, kumt sint ein ander vnd daz selbe uordert: der irste muz in geweren und den andern uorderer abweisin . . Mac er daz nicht tun, er muz iz mit seinr rechtin hant, domit er seine gewere globit hatte, uorbusin vnd daz wergelt wider gebin, dez er von iem ufgehobin hatte, und schat im an seinem rechtin nicht, al hette erz in truwen globit, oder gibit sein halbiz weregelt.[1]

Eine noch beschränktere Rolle hat Johann von Buch in seinem Richtsteig Landrechts der Ehrlosigkeit mit Rücksicht auf ein in Treuen gegebenes Geldschuldversprechen zugewiesen. Erschien der treulose Schuldner auf die Klage vor Gericht und war er der Schuld geständig: so vintme, nach der Lehre des Richtsteigs c. 41, §. 7, de richter scolene vor de scult antwerden bi der hant; nur im Falle des Ungehorsams, wenn er selbst am dritten Termine sich nicht stellte und auch kein ihm gehöriges pfändbares Vermögen vorhanden war: so verdelt me eme sine ere unde sin lenrecht, womit c. 33, §. 9, wo es allgemein heisst: de ok treueloz beredet wert, dem vorlecht me tur drudden clage sin ere unde sin len, im Einklang steht.[2] Die Vertheilung der Ehre sollte somit die Acht vertreten, welche nach

[1] S. auch das Magdeburg-Breslauer syst. Schöffenrechtsbuch II, 2, c. 68, wo jedoch die für unsere Frage bedeutungsvollen Worte: und schat — in truwen globit sich nicht finden.

[2] Weil nach sächsischem Rechte die Klage wider einen treulosen Schuldner bürgerlich, d. h. ohne Gerüfte (c. 33, §. 5) anhob, möglicher Weise aber peinlich, durch die Vertheilung der Ehre, wirkte, darum zählt der Richtsteig diese Klage zu den vermengten Klagen.

dem Sachsenspiegel nur bei einer peinlichen Klage wider den Ungehorsamen verhängt wurde.

Mit allem Nachdruck aber muss hervorgehoben werden, dass das sächsische Recht, wie es Johann von Buch verstanden und in seiner gerichtlichen Anwendung dargestellt hat, von dem sonst im Reiche geltend gewesenen Rechte verschieden war.

Die zu Frankfurt im Jahre 1234 für das Reich erlassene constitutio generalis bestimmte bereits für ein unter Treuen gegebenes Schuldversprechen: Item si quis fide data promiserit aliquid et convictus fuerit cum tribus synodalibus hominibus fidem non servasse, continuo proscribatur; nec a proscriptione poterit absolvi, nisi dupliciter persolvat quod promiserat et pro quo fidem dederat et judici jus suum.[1] Hierdurch wurde wider einen ungehorsamen treubrüchigen Schuldner dasselbe Verfahren vorgeschrieben, welches nach sächsischem Rechte in Wirksamkeit trat, wenn gegen einen Friedbrecher, ehe die That übernächtig geworden, Klage mit dem Gerüfte erhoben wurde und dem Geklagten erfolglos zur Antwort geboten war. S. Richtsteig Landrechts[2] c. 33, §. 10: Clagestu aver over enen, er it obernachtich wert, wen he di tur antwerde unde tu borge boden wert na dime ruchte, so vrag wat dar denne rechtes umme si. So vintme, du scolest de hanthafte dat tugen self sevende unde me scal en tu hant vorvesten. Wie hiernach den Friedbruch, so hatte den Treubruch der Kläger zu beweisen, jenen mit sieben, diesen mit drei Zeugen, und darauf war der Ueberführte sofort zu ächten, das heisst, ohne dass ihm eine Frist und wäre es auch nur bis zum andern Tage, over die twere nacht[3] gewesen, wie ‚dulle lude' meinten,[4] gewährt werden durfte.

Mit dem für das Reich gesatzten Recht harmonirte nachweislich das westphälische, insofern auch nach diesem Rechte die Verfestung über einen treubrüchigen Schuldner im Falle

---

[1] Monumenta Germ. leg. II, 301. — Diese Anordnung, sagt freilich Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 29, ist für die spätere Zeit nicht massgebend gewesen, sondern gewohnheitsrechtlich sind verschiedenartige Erscheinungen hervorgetreten.

[2] Auf Grund des Sachsenspiegels I, 70, §. 3.

[3] S. S. 86, Note 4.

[4] Nach einer Aeusserung der Glosse zum Sachsensp. I, 70, §. 3 bei Homeyer S. 227.

seines Ungehorsams auf die mit dem Gerüfte erhobene Klage ausgesprochen wurde; der Unterschied bestand nur darin, dass hier zur Verfestung erst dann geschritten wurde, nachdem der Geklagte mehrmals mit Fristen vergeblich geladen worden war. Die alte Soester Schrae aus dem Jahre 1350 sagt Art. 43:[1] welik man mit willen sin ghut utborget, dey ne mach umme dat ghut numande vredeloys leghen,[2] hey ne hebbe eme ghesykeret in truwen, und damit ist zu verbinden, was das Rüdener Stadtrecht von 1310 Art. 70 bestimmt:[3] were dat also, da we wen wolde vredelos leghen umme louede, efthe vmme scult efthe vmme wat sake dat et were de eyme an syn lif nycht en gheyne, de scolte en bescrigen, als hy vorgescriuen ys.[4] dan de richtere sal den man kunden, de in dem richthe bescryeghen ys, to dreyn verteyn nechten. Dan so mach he comen tho allen verteyn nachten als hy vorgescriuen ys vnd verantworten sych, dan komet he nicht vor vnd verantwordet sich vppe de lesten verteyn nacht, dat ys vp de sesten weken. So mot de richtere dem cleghere richten vnd leghen en eme vredelos.

Dass ferner auch in Böhmen ein treuloser Schuldner auf flüchtigem Fusse mit der Acht oder Verfestung verfolgt wurde, zeigt eine Prager Rathsverordnung aus dem Jahre 1328, welche in einen besonderen Fall mit der Acht die Wirkung verknüpft hat, dass der davon Betroffene, wo immer er im Lande aufgegriffen würde, als ein Dieb oder Fälscher sollte verurtheilt werden: quia quidam nobiscum manentes apud plures ex nobis pannos et alias merces excrediderunt sive in credentia receperunt promittentes bona fide creditoribus suis persolvere debita honorifice in praefixis terminis, quae (?) tenerent, accidit tamen jam pluries, quod tales sui promissi, fidei et honoris immemores

[1] Seiberts, Westphäl. Landes- und Rechtsgeschichte II, n. 719.

[2] Das ist gleichbedeutend mit vervesten. Vgl. Planck, Das deutsche Gerichtsverfahren II, S. 299, Note 33.

[3] Seiberts a. a. O. III, n. 540, S. 85.

[4] In dem vorhergehenden Artikel wurde verfügt, dass der Kläger wider einen Flüchtigen, wenn ihm die Klage an das Leben oder den Leib ging, das Schwert ziehen und dreimal sprechen soll: wapen yo. Damit erwirkt er, dass das Gericht den Beschrieenen auffordert, sich zu verantworten, und ist weder er noch von seinetwegen Jemand da, dass der Richter ihm kündet über ‚zwer-nacht'. Erscheint der Geladene nicht, so kann seine Friedloslegung verlangt werden.

se mendaces et fidefragos publice ostenderunt; nam die et termino veniente, in quo solvere debent debita suis creditoribus, collectis et receptis bonis et rebus suis auffugiunt et reddunt se profugos, ut debita non persolvant. Nos igitur volentes huic fraudi et malitiae occurrere, ne talia nobis vel alicui nostrum dampna contingant, de cetero decrevimus unanimiter et pro jure sive juris sententia promulgamus, quod quicunque civium vel hospitum pannos vel merces alias apud nos vel aliquem ex nobis excrediderit et debitis ipsis non persolutis auffugerit, hic vel talis proscriptus et bannitus apud nos Pragae et alias ubique in regno Bohemiae debet esse, ita quod ubicunque talis medio tempore fuerit detentus, debet in persona sicut fur et falsidicus condempnari.[1]

Der Ehrlosigkeit oder Acht, worauf das Urtheil lautete, je nachdem der Geklagte zum Gerichte sich verhielt, hat denn auch Mancher aus freien Stücken von vorneherein sich unterworfen für den Fall, dass er nicht halten würde, was er versprochen. Obligans me quod si contra aliqua praedictorum fecero, ex tunc sim exlex, quod in vulgari dicitur êlos et rehtelos et quod omnia bona mea tam propria quam feodalia vacent collationi domini imperatoris et feoda omnia, quae ab aliis dominis teneo, revertantur ad ipsos.[2] Vgl. dazu die Erklärung eines Lehnsmannes des Erzbischofes von Mainz: Quandoque erga ipsum violaverimus fidem nostram.. reputabimus et erimus ipso facto infames, quod vulgo dicitur erlos und rechtlos.[3] — Si contra aliquod horum fecero, subiici me spontanea voluntate vinculis excomunicationis[4] et proscriptionis, ita ut excomunicatus sim et proscriptus nuntier et periurus; et tamen intrabunt Maguntinam fidejussores nostri.. fideiussores etiam, si forte, quod absit, contra obligationem suam venerint, subiecerunt se excomunicationi, proscriptioni et fidei violationi, ut de his publice denuntientur; et statim de hoc litteras suas dabunt ad curiam domni imperatoris vel regis testimoniales, quod se

[1] Bei Rössler, Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren I, S. 18.

[2] Urk. des Schenken Walter von Limburg vom Jahre 1237, Würtembergisches Urkundenbuch III, n. 891, S. 391.

[3] Urk. des Konrad von Schonenberg vom Jahre 1240, Guden, Cod. dipl. I, n. 230, S. 565.

[4] Vgl. dazu Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 46 ff.

proscriptioni huiusmodi subiecerint.[1] — Ad solidandam inter illustres Ludovicum et Henricum fratres unionem .. statuimus, quod quicumque eorum se non receperit in obstagium in causis pro quibus, ut se recipere debeant, alia sua instrumenta apud Vilshoven confecta declarant, idem proscriptioni regie, quam pro pena in se voluntarie receperunt, erit obnoxius et eandem incidet et tamquam proscriptus imperii debet haberi.[2] Auch in solchen Fällen einer freiwilligen Preisgebung der Ehre oder Unterstellung unter die Acht bedurfte es übrigens, trotz des scheinbar widersprechenden Wortlautes in einigen Erklärungen, noch eines gerichtlichen Spruches, welcher dem Treubrüchigen die Ehre aberkannt, beziehungsweise die Acht über denselben verhängt hat.[3]

Obligatio promissione fidei generosae vallata, nisi iudicis decretum accedat, violatorem infamen non efficit, fidem tamen et existimationem fallentis inter viros honestos valde imminuit, lehrte Selchow in seinen 1757 zuerst erschienenen Institutiones juris Germanici §. 605, und nicht anders dürfte es auch in früheren Zeiten sich verhalten haben, als noch der Brauch in etlichen Ländern bestanden hat, welcher einem Gläubiger gestattete, auf eigene Hand seinen Schuldner treulos zu kündigen oder in Bild und Schrift einen Schelmen zu schelten, ihn zu mahnen, dass er sich dessen zu schämen hatte, ihn zu verrufen oder zu beschreien.[4] Die eigenmächtige Treulos-Kündigung

[1] Urk. des Grafen Konrad Silvester vom Jahre 1239, Guden, Cod. dipl. I, n. 229, S. 561, 563.

[2] Urk. des Königs Rudolf vom Jahre 1281, Quellen und Erörterungen zur deutschen und bayrischen Geschichte V, S. 337.

[3] Vgl. das Urtheil vom Jahre 1258, Neugart, Cod. dipl. Alamann. II, n. 966, welches gewisse Güter den Schuldnern ab- und dem Gläubiger zuerkannte: iuxta promissionem et obligationem eorundem, quam in se antea voluntarie dictaverant, si pacem fidemque iuratam et promissam aliquatenus violarent.

[4] Die Drohung eines gewissen Rudel in Kuttenberg, welche zu einer zweifachen Klage wider denselben Anlass gegeben hat, einen Schöffen zu schelten, sobald er nicht mehr Schöffe, d. h. wieder ein gemeiner Mann sei, was Löning, Der Vertragsbruch S. 521, Note 4, missverstanden hat, s. bei Tomaschek, Der Iglauer Oberhof n. 265. — Ein Uebereinkommen von 1428, binnen einer gewissen Zeit nicht zu schelten, s. in den Breslauer Signaturbüchern n. 133 (Zeitschr. f. Gesch. und Alterth. Schlesiens VIII, 360): Lazar Jude hat gloubt vor Abraham Juden, das

war in ihrer Wirkung durchaus verschieden von einer Treulos-Kündigung durch das Gericht; diese allein konnte dem Treulosen seine Ehre und sein Recht nehmen,[1] während jene nur den Ruf und guten Namen des Betreffenden zu schädigen, ihn in der Achtung der Leute herabzusetzen im Stande war, was immerhin für denselben höchst beschwerlich werden mochte.[2] Um übrigens nicht straffällig zu werden durch die Anwendung dieses eigenartigen Mittels der Selbsthilfe, musste der Gläubiger zuvor eine gerichtliche Mahnung des Schuldners, seiner Verpflichtung nachzukommen, erwirken:[3] Wer ouch

her Gregorn von Gregersdorf zwischen hie und pfingsten . . nicht schelden nach briefe obir en anslahen sal van der sache und schulde wegen, als her gen demselben Abraham vor Andris Cannengisser wegen . . gloubt hat, sunder was sie dornach mitenander von sulcher schulde wegen zuthunde haben, dovon sullen sie jres rechtes warten.

[1] Vgl. oben S. 80, 81 insbesonders zu Note 2 und 4, S. 96 zu Note 3, und Rechtsbuch der Distinctionen IV, 47, d. 3: der umbe lon geczuget had, den sol man kundigen an dem gerichte rechtelos und erlos.

[2] Unter dem als ‚fidei et honoris violator nobis rationabiliter denunciatus miles', welchem westphälische Städte in ihren Bündnissen (vom Jahre 1246, Wilmans, Westphälisches Urkundenbuch III, n. 450, vom Jahre 1253, Seiberts, Westphälische Landes- und Rechtsgeschichte I, n. 277 und bei der Erneuerung dieses Bundes im Jahre 1268, Wilmans III, n. 553) das ‚mutui commodum' versagt haben, ist wohl nur ein von seinem Gläubiger treulos Gescholtener zu verstehen, der auch zu keinem Ritterspiel, vgl. Büsching, Das Ritterwesen I, S. 203, zu keinem Ehrenstand und zu keiner Innung mehr zugelassen wurde, vgl. den Drohbrief einer Schelte vom Jahre 1583 bei Friedländer, Das Einlager S. 132.

[3] Solcher Mahnungsgesuche sind uns mehrere erhalten, welche ich in ihrem vollen Wortlaute mittheilen zu sollen glaube. 1. An den Lübecker Rath von vier Knappen gegen Volrad Wilberg (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts), Lübecker Urkundenbuch III, n. 111, S. 107: Rogamus vestre discrecioni, quatenus Volradum Wilberghen informare dignemini, qui nobis efficitur quod wlgariter diciter truelos vnde erelos vnde menedig also nin bederue man, [ut] satisfaciat. 2. An denselben Rath von Ritter Eccard Bülov gegen den Ritter Benedict von Ahlefeld, spätestens 1367, daselbst III, n. 633, S. 678: Vestram honestatem . . deprecor per presentes, quatenus dominum Benedictum de Anevelde (Ahlefeld) militem, consiliarium regis Dacie dignemini verbis et peticionibus vestris expedire qui michi pro quadam summa pecunia fidefragus exstitit, super qua tamen michi suam patentem litteram errogavit. alias ipsum, si monicionibus non vvlt acquiescere vestris, licet invite, ipsum monere volo nunc prout exnunc quod incongruum, si vir probus esset, quod tamen non est, suo videretur

den anderen vmme schult trewlos kundeget vnd der nicht vordert mit rechte, der sal zwene manden die stat rume;[1] Nymant sal den andern schelden, ob her on nicht lediget usz der leistunge, dywile he gerichtes unde he gerechtes bekomen mag;[2] Schuldighet men enne dat he ene truwelos hebbe ghekündighet to unrechte, wel iene benömen .. de scult, dar ime borst an worden is unde swere, dat he der rechte anghesproken hebbe, so blift he des sunder wandel.[3] Fraglich könnte es nur erscheinen, ob die gerichtliche Mahnung auch später noch und in dem Falle verlangt wurde, wenn der Schuldner selbst in seiner Verschreibung mit der sogenannten Schmähclausel dem Gläubiger die Befugniss zur Schelte eingeräumt hatte, wie dies beispielsweise in dem bekannten Schuldbriefe vom Jahre 1438 mit den Worten geschehen war: versprechen .. bey unseren adlichen Ehren wohlhergebrachten gueten Nahmen und wahren Treuen .. auf den Tag der heiligen Dreyer könig ..

honori. 3. An den Rath von Berlin von dem Bürger Hildebrand Schilling von Lucko gegen Dietrich von Quitzsso zwischen 1390—1411, Fidicin, Hist. dipl. Beiträge zur Geschichte von Berlin II, n. 82. S. 105: Lieben herren. Ich clag uch obir Ditheriche von Quitzsso, das mir der truwelos vnd erlois wird vor acht schock, dy her mir vor eyme gantzen Jare betzald sulde habin vnd dez ich siene guthe briffe habe und ich dem truwelose vortzvifilten selbwachsin kotzsin schalke in der czict mien geld mit guthen noch mit bosin worthen ny kunde abgemanen; wenn mich der kotzsin schalk mit sienes schalkis briffe vnd insegil vorrathen hod, also Judas vnsern herren vorrith vnd were im besser gewest, der hette sin Ingsegil eynir Su mit siner czungin in die fut gedrucket, wen daz hers uf den brief druckete, do er mir inne gelabethe. Hette her ouch dez geldis itztzund nicht, ich wolde im czu Lucko die hengerige schaffen, dar her io in korten also vil geldes verdienen muchte das her mich betzalthe. Ouch kunt Ir in vormogin das er mir wolde dry tuptzkin czu Luckow uf dem markte halden wolde, dy wolde ich in af sin mul slan; wenn ich das gethan hette, so wolde ich Im sinen brif wedir geben vnd in denn lois lassen. Vnd bitte euch lieben herren, das ir in mucht underwiesen das her mich bezahlte, also das ich des scheldins nicht dorfte; das wolde ich alle czit vmme uch verdienen. Wenn mag ich uwir anewisunge nicht geniszen, so wil ich in schelden, das hers an erin nicht sol vorwinnen.

[1] Naumburger Stadtrecht von 1337, c. 5 bei Mühler, Deutsche Rechtshandschriften S. 64.

[2] Rechtsbuch der Distinctionen III, 16, d. 18 vgl. d. 7.

[3] Goslarer Statuten bei Göschen S. 46, Z. 8 ff.

3000 Thaler.. zu erlegen.. widrigenfalls wollen wir.. dem E.. vollkommene Macht und Gewalt zugestellt haben, unss sambt und sonders oder unsere Erben mit schmähen, Gemeldte an Pranger oder Kirchentüren oder sonsten bey allen Ehrenliebenden zu höhnen, schmehen und verunglimpfen, wie solche die ihr Siegel und Zusage nicht in Acht haben.[1] Sicher ist nur, dass, als im Jahre 1577 dem Unfug des Schelmenscheltens endlich ein Ziel gesetzt wurde, das Verbot auch auf die Schmähclausel sich erstreckt hat. Wann wir — sagt die Reichs-Polizeiordnung Tit. 35, §. 7 — berichtet worden sind, dass in etlichen Landen dieser Brauch oder vielmehr Missbrauch eingerissen, da dem Glaubiger auf sein Ansinnen von seinem Schuldner oder Bürgen nicht bezahlt wird, dass er derentwegen dieselbigen mit schändlichem Gemähld und Brieffen offentlich anschlagen, schelten, beschreyen und verruffen lässt. Dieweil aber gantz ärgerlich, auch viel Zanks und Böses verursacht, darumb es ja in keinem Gebiet, darinn Recht und Billigkeit administrirt werden kan, zu verstatten: So wollen wir dasselbig anschlagen, auch solche Geding und Pacta den Verschreibungen einzuverleiben, hiemit gäntzlich verbotten und auffgehaben, auch allen und jeden Oberkeiten in ihrem Gebiet mit ernstlicher Straff gegen dem jenigen, so hernach des Anschlagens sich gebrauchen würde, zu verfahren befohlen haben.

XI.

Wer sein Versprechen mit einem Schwur bekräftigt hatte und der übernommenen Verpflichtung nicht nachkam oder entgegen handelte,[2] wurde für einen Meineidigen gehalten und auch so genannt. In einem zwischen zwei Brüdern des Hohenloh'schen Herrengeschlechtes im Jahre 1230 aufgerichteten Sühnvertrage hiess es: iuramento astricti promiserunt, quod si dominus G. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus quoque infra

[1] Bei Cramer, Wetzlarer Nebenstunden Th. 77, S. 73.

[2] Während doch: sacramenta puberum sponte facta super contractibus.. inviolabiliter custodiantur. Friderici constitutio pacis 1158, Mon. Germ. leg. II, 112.

sex hebdomadas domino C. non satisfecerit, ipse dominus G. proinde perdere debet castrum Hohenloch . et dominus C. possidebit castrum hereditario iure; praeterea dominus G. habebitur pro perjuro. Hec contra, si dominus C. non servaverit omnes conditiones prescriptas et promissum suum in aliquo violaverit, commonitus . . non satisfecerit, tunc dominus C. proinde perdere debet castrum Brunekke . .; insuper dominus C. habebitur pro perjuro.[1] Und der Erfurter Zuchtbrief vom Jahre 1351 besagte: Wer auch den rychtern gelobet und schweret zu den heiligen, bricht er das, den wollen vnser hern halden vor eynen meyneydigen man.[2]

Dass einen solchen Meineidigen die entsprechende Strafe zu treffen habe, wurde aber von den Reichsständen im Jahre 1521 ausdrücklich erklärt, als sie in ihrer Beschwerde über die ungebührliche Ausdehnung der geistlichen Gerichtsbarkeit ihrer Meinung Ausdruck gaben, wie das bestehende Recht zu handhaben sei.

Da diese, die neunundsiebenzigste unter den über Aufforderung des Kaisers auf dem Wormser Reichstage 1521 aufgestellten hundert Beschwerden der deutschen Nation[3] auch sonst Licht verbreitet über den Gegenstand unserer Abhandlung, so soll sie ihrem ganzen Umfange nach mitgetheilt werden. Sie lautet: Insuper et id praesumant officiales, si quando in causis prophanis ac inter personas minime sacratas dicatasve, sed omnino laicas data fide seu prestito juramento verbo vel in scriptis pacta, obligationes, contractus vel promissiones factae sint vel celebratae, quod eam ob rem atque hujus praetextus ratione tales prophanae laicaeque causae coram ipsis potius,

---

[1] Würtemberg. Urkundenbuch III, n. 782, S. 278. Vgl. auch die Urkunden auf S. 98.

[2] Neue Mittheilungen VII, Heft 2, S. 113. — Daraus ergibt sich, wie mir scheint, gerade das Gegentheil von dem, was Osenbrüggen, Alamann. Strafrecht S. 391 und v. Liszt, Meineid und falsches Zeugniss S. 82 behaupten, dass Meineid und Eidbruch in den Quellen dieser Periode zu selbständigen, gesonderten Begriffen nicht entwickelt sind. Dass auch die Bestrafung der beiden Verbrechen eine verschiedene gewesen ist, wird im Folgenden bewiesen werden.

[3] Bekanntlich wurden dieselben auf dem Nürnberger Reichstag des folgenden Jahres wiederholt, und damals bildete das gedachte Gravamen das vierundfünfzigste. Dasselbe steht in der Uebersetzung bei Schilter, De libertate eccles. German. p. 902, 903.

quam ordinario judice[1] agitari debeant. Quae nova ecclesiasticorum techna usu si increscerent ac diutius toleraretur, jam actum foret de civili causarum auditorio, quod omnes prophanae civilesque causae contractuum atque transactionum hac via necessario ad ecclesiasticos pertraherentur: Quis enim contractus, quae transactio, quae denique inter paciscentes conventio, quae non sint solemni ista stipulatione aut promissione vallata? Illac nimirum rerum veniremus, ut in totum civilia eluderentur judicia, quod nedum contra aequitatem ipsam, contra omnia jura scripta, sed et civili magistratui intolerabile foret.

Nam ut demus hoc interim ecclesiasticis judicibus, de perjurio commisso notionem ut habeant, nihilo magis per id causae ipsius principalis, contractus puta aut transactionis, quam ob rem ille perjeravit, judices competentes erunt, quin perjuros illos ob religionis transgressionem manifestariam tantum judicio convenire possent ac canonicam huic indicere mulctam, reservata tamen civili magistratui, qui perjuros poenali judicio secundum civiles sanctiones plectere jus habent, commissa sibi ob id poena.

So interessant die hierdurch beglaubigten Thatsachen sind, dass im thätigen Leben fast jedes Versprechen oder Uebereinkommen durch Treugebung oder einen Schwur gesichert wurde, ferner dass die Stände über die Frage nach dem berufenen Gerichte in derselben Weise wie vordem die Kurfürsten mit Rücksicht auf die von den Vehmgerichten in Anspruch genommene Competenz[2] urtheilten, dass nämlich durch den Grund der Schuld und nicht durch das Mittel ihrer Bestärkung das zur Entscheidung berufene Gericht bestimmt werde: von Bedeutung an dieser Stelle ist nur der Schlusspassus. Während darin die Stände der Kirche gaben, was der Kirche war, dass ihre Richter einen Eidbrüchigen wegen des Frevels wider Gott und die Religion verfolgen und mit der canonischen Busse be-

[1] Dieser war der weltliche Richter; denn, wie das Rechtsbuch der Distinctionen III, 8, d. 1 sagt: keyn leyge noch keyn wertlich mensche sullen clagen an geystlichen gerichte umbe schult unde umbe wertliche sache; es were denne umbe eyne e adder eyne rechte bescheydunge rechtes selgeretes. — Anders verhielt sich die Sache allerdings dann, wenn Geistliche oder kirchliche Anstalten betheiligt waren; vgl. Sickel, Die Bestrafung des Vertragsbruches S. 48 ff.

[2] Vgl. hierüber oben S. 79 zu Note 3.

legen, haben sie anderseits auf das Nachdrücklichste dem in der Sache zuständigen weltlichen Gerichte das Recht gewahrt, den Eidbrüchigen wegen seines Meineides weltlich zu strafen mit der ihnen dafür zustehenden Strafe.

Worin diese Strafe bestanden hat, wird nicht gesagt; sie durfte als bekannt vorausgesetzt werden. Nun hatte ein Meineid oder der wissentlich falsch vor Gericht geschworene Eid wohl allgemein und zu allen Zeiten, sofern nicht ausnahmsweise der Tod auf diesem Verbrechen stand, die Ehr- und Rechtlosigkeit für den Schuldigen zur Folge, ausserdem aber traf ihn seit den Satzungen der Capitularien eine Leibesstrafe, und zwar zumeist die Strafe des Handverlustes. Mit gutem Grunde konnte das Buch, welches das gemeingiltige Recht im Reiche lehren wollte, das kaiserliche Land- und Lehnrechtsbuch c. 376 I sagen: Swer ein mein eit swaert mit wizzen . . man sol im ab die hant slahen . da mit er meins hat gesworn vnd mac nimer mer deheinen man sines rechtes gehelfen mit sinem eide . da von sol niemen swern, wan daz waer si . ein ander missetat gebv̊zet ein man wol, daz man in niht verwirfet an sinem manlichem rechte vnd an sinen eren.[1] vmb den mein eit ist er immer mer verworfen in dirre welt[2] vnd in ienr, er gebv̊ze in danne gar frv̊melichen mit

[1] Die Unfähigkeit Meineidiger zum Zeugniss wird öfter hervorgehoben (vgl. Wiener Stadtrechtsbuch 109: chetzer und mainswär, ob si des vor gericht überzeugt sind; Goslarer Statuten 86, 3: die ire recht mit düve oder mit rove oder mit meynedhen . . vorwarcht hebbet); auch werden dieselben zugleich als recht- und ehrlos bezeichnet (Rechtsbuch der Distinctionen IV, 47 d. 13: der umbe lon geczuget had, den sol man kundigen an deme gerichte rechteloz und erloz; Wormser Reformation von 1498, I, 5: die Person die erloss seint als meineidig). Zeugnisse des nordischen und langobardischen Rechtes s. bei Wilda, Strafrecht der Germanen S. 981 und 984. Vgl. ferner v. Liszt, Meineid und falsches Zeugniss S. 74—76. S. 70.

[2] S. auch kleines Kaiserrechtsbuch II, 81: Der meineydig ist, daz sal man wissen, daz der us des keisers gnaden ist vnd daz er fürbaz sall aller guten lute sin beraubet vnd mag nummer me kein genoz gesin keins mannes, den der keiser behuset. er en sal auch bi in weder sitzen oder sten noch gen, vnd ist genoz worden aller derer, die uz des riches fride sint gescheiden. darum sal man in nit toden, wan dez keisers vinsternisse hat er mit recht verwirket. er mag auch druz komen mit genaden vnd anders nit; auch ensal er keyn gut von dem riche besitzen nummer me, hat er auch icht, daz ist ewig von im worden. Sint in des reiches recht stet gescr.: die meineydigen die sal man verwerfen. Auch stet anderswa

starker bȗze.[1] Ein Vierteljahrtausend später wurde es noch ebenso gehalten. Die peinliche Halsgerichtsordnung für das Reich Art. 107 bestimmte: Item welcher vor richtere oder gericht eyn gelerten meyneydt schwert, so der selb eydt zeitlich gut antrifft.. der ist zuuorderst schuldig, wo er das vermag, solch felschlich ab beschworn gut dem verletzten wider zu keren, soll auch darzu verleumbt vnd aller ehren entsetzt sein, vnd nach dem imm heyligen Reich eyn gemeyner gebrauch ist, solchen falsch schwerern die zwen finger damit sie geschwornn haben abzuhawen, die selbigen gemeyne gewonlichen leibstraff wollen wir auch nit endern.

Man möchte daher glauben, dass der Eidbrüchige als ein Meineidiger an seinem Leibe wie an seiner Ehre bestraft worden sei, wenn nicht eine Reihe von Gründen vielmehr dafür spräche, dass vor dem Ende des 15., beziehungsweise Anfang des 16. Jahrhunderts in deutschen Landen die Strafe eines Eidbrüchigen, abgesehen von einigen besonderen Fällen, keine andere als die des Treubrüchigen, nämlich Ehr- oder Rechtlosigkeit gewesen sei.

Einmal wird in unseren Rechtsbüchern ein Eidbruch wie der Treubruch unter gewissen Voraussetzungen gleichmässig als unschädlich für das Recht oder die Ehre des Betreffenden bezeichnet. So heisst es im Sachsenspiegel III, 41, §. 2: Svat die man sweret oder[2] entruwen lovet, sinen lief mede to verstene oder sin ghesunt, al mach he's nicht gelesten, it ne scadet ime to sime rechte — oder wie in einigen Handschriften steht — sinen eren und rechte nicht. Ferner sagt das Landbuch von Glarus aus dem Jahre 1465:[3] Were ouch das yeman mitt deheinen personen die vogtbar ist dehein kouff oder märckt tatte, wie ioch das gemärcktott wäre mit truw geben gelüpft oder eide ân des selben personen vogt wüssen vnd willen, ob

gesc.: was befleckt ist, das enhoret zu dem riche nicht. Vgl. noch das. I, 41; II, 3 und kais. Landrechtsbuch c. 278, Wiener Stadtrechtsbuch c. 109.

[1] Der Schlusssatz bezieht sich auf die Verworfenheit im Jenseits und die geistliche Busse.

[2] So zahlreiche Handschriften, während im Homeyer'schen Texte, jedoch mit Unrecht ‚unde' steht, vgl. oben S. 22, Note 1.

[3] Bei Blumer, Schweizerische Staats- und Rechtsgeschichte I, S. 507, 508. Ueber den Gegensatz zum römischen Rechte s. unten S. 109, Note 3.

vyer haller vnd fünff schilling, das sol der selben person an sinen eren vnd an sinem guott gäntzlich vnschädlich sin, vnd wer der were, der es von hin tätty, was er der selben personen abgenomen hätte es wäre mit trüw gelüpt oder eiden, in denselben schulden sol er sin.

Sodann wird in Weisthümern, welche selbst dem 16. Jahrhundert noch angehören, einzig und allein die Ehrlosigkeit als die in Höfen und Marken hergebrachte Strafe eines Meineidigen erwähnt. So berichtet ein Weisthum von Endenich bei Bonn aus dem Jahre 1557: Item wer sein gueter verkaufft, verendert oder versplissen, versatzt oder beschwert hat bussen wissen des lehnherren, denselben haben die geschworen ehrloss vnd der seinen eidt verburt hat, erkandt vnd das derhalb desselben ehrloesen hoffsgüter m. ehrw. h. probst heimgefallen sein sollen.[1] — In dem Dinghofe zu Ittenheim bei Strassburg[2] wurde, so lange derselbe im Besitze der Herren von Honowe war: unter andern rechten zu recht gesprochen, welicher (der Huber, die dem Hofe geschworen haben) nit nach ussgang der glocken (ergänze: darkeme zum dinge, das der) meineidig erkhant würt, während dieser Punkt später, als der Hof an St. Peter und St. Michael in Strassburg kam, allerdings eine Abänderung erfuhr ‚umb das niemand vergesslichkeit halp meineidig oder erlos erkant würde'.[3] — Desgleichen ist endlich

[1] Grimm, Weisthümer II, S. 662.

[2] Daselbst I, S. 733.

[3] Die Aenderung bestand in der Ersetzung der Meineidsstrafe für den Fall der Vergesslichkeit durch eine Geldbusse. Wer es sache, das nun oder hernach einer oder me der huber, so dan geschworen hant dem dinghof zu Ütenheim, nit uf die tage, so dan ein meiger zu gedinge sitzet und si mit der glocke berüfet .. vergesslichkeit halber nit darkeme .. so soll derselbe .. funfzehn sch. pfenninge .. bezalen (Grimm, Weisthümer 1, 733. 734), während in dem gleichfalls elsässischen Ebersheimer Dinghofe diese Substitution schlechthin erfolgt war: der (huober) soll auch schwören zu gedinge vnd zu ringe zu gahn, ihr recht zu sprechen. Thete er dass nit vnd zu gedinge vnd zu ringe njtt käme, so er es wüsste vnd es ihme verkhündet werde, darum were er nit meineydig. Er bessert aber dem meyer zween schilling pfenning (Dinghofordnung §. 6 bei Zöpfl, Alterthümer des deutschen Reiches und Rechtes I, S. 245). — Dass selbst die Unterlassung solcher Handlungen, welche den Unterthanen bei ihren geschworenen Eiden oblagen oder auferlegt wurden, einen Eidbruch oder Meineid begründeten, mochte vorzugsweise dazu beitragen, dass man mit

in der Oelbrocker Mark in Westphalen im Jahre 1549 auf die Frage: dewiel de .. maellude, de dem holtinge mit eiden verpflichtet vnd dar tho gelauet vnd geschworen, oft se 'vthwes voirbrechten, dat den sachen nicht gemesz vnd vnrecht inbrechten, wo ze sulches boten sollen? das Urtheil gefunden worden: so se eres wettens vnrecht voirbrechten, syn sze erlos vnd meineydig.[1]

Ferner gedenken Vertragschliessende, wenn sie die Strafe ausdrücklich benennen, welche nach erfolgter Beschwörung eines Uebereinkommens den Meineidigen treffen soll, ebenfalls der Ehr- und Rechtlosigkeit. 1257. Primo statuimus, ut ipse camerarius .. iuramento prestito firmaret, ut omnia subscripta statuta teneret perpetualiter incorrupta. . . Item statuimus, si camerarius dampnum aliquod .. Spannagelo aut nobis irrogaverit nec de eo satisfacere curaverit, tamquam fractor voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus (sit) quod vulgariter subintelligendum est ‚elose und rehtlose' .. Item statuimus arbitrando, ne camerarius .. aliquem in nostrum gravamen et preiudicium recipiet nec ulli contra Spannagelum et nos .. opem et operam prebiturus, quod si contra hoc venerit, periurus erit tamquam violator voti ad omnes actus legitimos inabilis et despectus.[2] — 1282. Des han ich gesworne uf den heiligen und bräch ich daz, daz got wende, daz sol ich wider tuon jnret eime

---

den Eiden leichtfertig umsprang; denn allzu scharf macht schartig. Deshalb hat man nicht blos im Interesse der armen Leute, sondern auch um dem Eide das Ansehen zu erhalten, statt bei Eiden künftig bei Geldbussen geboten. So wurde im Jahre 1502 bei der öffentlichen Verlesung des Rechtes in dem Vogteigericht des Gotteshauses Adelberg in Schwaben erklärt: Dieweil nun by allen vnd jeden vnd von menigklichen für das aller trewist vnd ehrlichst gehalten würdt, so von den vnderthonen geruembt vnd gesagt mag werden, das bey jnen gelübt vnd trew vnd glauben vor augen gehabt vnd gehalten werde: dennoch ist mein g. herr (Abt Leonhard) zue Adelberg nit genaigt, leichtlich umb ein jede sach willen bey dem ayde zue gebieten, darmit man solchen höchsten glauben in ehren habe .. sondern die gebott bey geldstraff thuen.

[1] Grimm, Weisthümer 3, 114. In dem zweiten Weisthum vom Jahre 1551 (das. S. 119) lautet die Antwort: se syn erlosz und meinedich vnd in de brocke verfallen, dar se eynen andern inbrengen wolden.

[2] Einigung des Vogtes Spannagel und des Rathes der Stadt Augsburg mit dem Kämmerer Heinrich von Wellenburg; Urkundenbuch der Stadt Augsburg I, n. 15.

manot dar nah, swenne mich die burger gemanont darumbe: dät ich es nüt, so wer ich meineit und rehtloze.[1] — 1300. Vnd alle die stücke .. die haben wir ouch gesworen stede ze habende .. vnd swa unser deheiner der deheines brichet, der ist meineide vnd rehtlos vnd elos vnd süllen sinu lehen lidig sin den herren vnd soll sin von allem rechte an eigen vnd an erbe .. Swenne die burger dunket das der dinge deheines gebrochen si .. das soll in den nächsten zwei Monaten gebessert werden, vnd teten wir des nit, so weren wir meineide vnd were die pene vf vns gevallen, de da vor geschriben stat.[2] — 1330. Und gelouen ich und gein mine truwe in eydes stat und sweren zů den helligen, dat ich alle diese vorgenante stücke .. stede halden und dat ich wider neimer en doen sal .. Und of ich dar wyder dede, dat ich truwelos, eirloys und meinedich sy.[3] — 1331. Hayn dat vůrgesichert und na gesworin uf den heyligen .. we darwyder spreche oue dede und des nyt inhylde, de were meyneydich, truweloys und eyrlos und dy andere gemeinere solin an syn lyif und an sin goyt gryfin und dem anderen helfin wyder yn also lange, byz he it geheldet und dy bruch gereychtit also verre als dy gemeinere dunckt, dat he it verwart have, wyle he is nyt inhylt.[4] — 1379. Da vergih ich Conrat von Vra, das ich von derselben sach vnd gevangnisse wegen ein .. svon vnd vrfeht globet vnd gesworn han mit uferhebter hande gekert gegen den heiligen .. das an inen .. nimer ze rechende noch ze andende .. Were aber, das ich hiewider iemer üt tete .. so sölte ich ein meineider, verzalter vnd erloser man sin vnd heissen an allen steten, und möchten ouch denne dieselb .. mich darumb bekümbern, angriffen vnd anuallen an allen stetten, als einen meineiden, verzalten erlosen man, iemer vntz an die stunde, das da widerkert wirt mit allem kosten vnd schaden.[5]

---

[1] Sühne des Grafen Egin von Freiburg mit der Stadt; Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg I n. 30 S. 94.

[2] Sühne zwischen der Stadt und dem Grafen von Freiburg; Schreiber a. a. O. I, n. 58, S. 151, 152. 154.

[3] Höfer, Deutsche Urkunden n. 140, S. 236.

[4] Einigung zwischen den Gemeinern und den Herren von Waldeck mit Unterwerfung unter ein Schiedsgericht für den Fall eines Streites; Höfer a. a. O. n. 145 S. 244.

[5] Bei Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, n. 293, S. 17.

Weiter ist zu beachten, dass die Ausdrücke ‚treulos, meineidig und ehrlos' als gleichbedeutend neben einander gebraucht wurden[1] und ebensowohl auf den, welcher bloss seine Treue gegeben und nicht gehalten hat,[2] als auch auf einen Schwörenden, der seinen Eid gebrochen hat,[3] Anwendung fanden.

Endlich spricht nicht gegen, sondern für die vorgetragene Ansicht der Umstand, dass auf den Bruch gewisser eidlich gegebener Versprechen im Laufe der Zeit eine Leibesstrafe, gewöhnlich der Handverlust gesetzt worden ist. Diess geschah in folgenden Fällen. Wenn Einer das beschworene Sühneversprechen, zu welchem der Fehdeführende durch die Obrigkeit verhalten werden sollte, brechen und seinen Feind tödten würde, so verordnete bereits das Capitulare von 805: componat illum et manum quam periuravit perdat.[4] — Hatte eine Frau ihre Morgengabe Jemandem verkauft, so bemerken die Augsburger Statuten vom Jahre 1276:[5] dem mac si chein ander staeticheit druber getun diu im staete muge beliben, ane das si daz berede zen heiligen, daz si die morgengabe nimmer wider angespraeche,[6] um hierauf weiter zu bestimmen: brichet

[1] Vgl. zum Beispiel die Urkunde von 1316: perjuri fideique et honoris proprii violatores existamus bei Haltaus, Glossarium p. 270; von 1330 und 1331 S. 98, von 1336 (folgende Note), die Lübecker Urkunde aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, oben S. 89, Note 3, ferner die beiden Urkunden von 1389: das gi uns sint gheworden truwelos, erlos und meineidere, und: das ir uns truwelos erenlos und eyn meyneider worden syt bei Friedländer, Einlager S. 173. 174; Purgoldt's Rechtsbuch V, 79.

[2] Urkunde von 1336 bei Guden, codex diplomat. III, n. 211, S. 291: alle die vorgen. dinc, dye geloven wir in guden truwen stede zu haldinne .. were aber das sache, das wir eyniche wyss hierwyder deden, so solin wir truwelos, erlos vnd mynydich si.

[3] S. die Urkunde von 1331 S. 98; Prager Statutarrecht 129, Rösler I, 87: Swer auch der genanter einen maynait swert oder der artikel, die hie gescriben sint, ein vberfurt .. der ist von der genanten ampt vnd sol dor an nymer mer komen, wan er ist maynaid vnd recht los worden; Purgoldt's Rechtsbuch VI, 88. 95.

[4] Capitulare missorum in Theodon. villa datum a. 805, c. 5 (Boretius 123).

[5] Art. LXXXIV §. 3, Meyer, Das Augsburger Stadtbuch S. 164.

[6] Uebereinstimmend das kais. Landrechtsbuch c. 20: dar nah sol si einen eit swern uf ir brusten das si das guot nimer mere wider gevorder, daz belibet stete und anders niht. Vgl. Monum. Augustana I n. 181 a. 1292: hat die morgengabe .. ouf geben vnd hat nach landes recht gesworn zen heiligen, das si die selben morgengabe nimmermer an gespraeche.

si danne den eit, daz si die morgengabe wider ansprichet, so hat si die hant verlorn mit rehte, damit si die morgengabe verswur, daz ist reht. — In verschiedenen Städten, wie nachweisbar in Eisenach, Bamberg, Augsburg, Prag und Wien bestand die Einrichtung, dass ein zahlungsunfähiger Schuldner, nachdem er in Haft genommen und kurze Zeit darin gehalten worden war, vor Gericht gebracht werden musste, wo ihm zunächst ein Offenbarungseid, dass er nichts besitze, abgenommen und hierauf die Freiheit gegeben wurde gegen das eidliche Versprechen, dass er von allem künftigen Erwerb einen Theil, etwa den dritten Pfennig dem Gläubiger zu seiner Befriedigung abliefern werde.[1] Mit Rücksicht auf dieses eidliche Versprechen nun verfügte für Wien Herzog Albrecht II. im Jahre 1340: ob er dem er gelten sol den dritten phenning nicht engeit, als er gesworn hat, und wirt des von disem uberwert mit gloubheftiger zeugnusse, man ziech im die zung auz.[2]

Während solche besondere Satzungen nur die Regel bestätigen, nach der es in allen übrigen Fällen auch fernerhin gehalten wurde, fällt dagegen unter einen anderen Gesichtspunkt die Verordnung,[3] welche der Rath von Basel im Jahre 1487 erlassen hat und in welcher er erklärte, den Bruch eines jeden eidlichen Versprechens künftighin an dem Schuldigen leiblich strafen und mit ihm verfahren zu wollen, wie es einem Meineidigen gebühre: Demnach und bisher in üben gewesen ist, daz an dem gericht und andern enden durch die amtlüt einem by sinem eid gebotten, ouch ettlicher zů ziten einen eid schwert umb schulden und sust vergnügen ze thund etc. und aber durch die selben lichtvertig geachtet und nit gehalten wirt, ist.. erkannt, daz man in allen zünften in dem nehsten fronfastenpott verkunden und sagen sölle, (1) welcher einen eid vor gericht oder sus schwere umb was sachen das sye,

---

[1] Purgoldt's Rechtsbuch VII, c. 23. 24, welches sagt: Dit ist wichpildrecht und auch .. der stadt recht. — Bamberger Stadtrecht 256 a. — Augsburger Statuten CXLVII. — Prager Statutarrecht 129, Rösler I, 87. — Wiener Stadtrechtsbuch 9. Vgl. übrigens auch kais. Landrechtsbuch c. 304.

[2] Bei Tomaschek, Rechte und Freiheiten der Stadt Wien I, S. 112. — Das Ausreissen der Zunge war die gewöhnliche Meineidsstrafe in Baiern, Tirol, Böhmen und Mähren. S. v. Liszt, Meineid S. 64 ff. S. 67.

[3] Bei Schnell, Rechtsquellen von Basel I n. 179, S. 210, 211.

oder (2) im sust gebotten wirt by sinem eid durch schultheissen vogt amptlût, oder (3) einer by sinem eid etwas zuesagt und verspricht etc. daz er denn das halte und deme nachkomme denn welher das nit hielte und es wyter zue rechtvertigung und klage káme, den welle man an sinem lib strafen und tûn als einem meineidigen zûgehórt ze tund.

Diese Verordnung verdient eine besondere Beachtung, weil sie, wenn auch nur für ein kleines Gebiet, das festgesetzt hat, was durch die Rechtsgelehrten zu allgemeiner Geltung[1] gebracht worden ist. Wenn im 16. Jahrhundert der Eidbruch strenger geahndet wurde als ein Treubruch, was eine beglaubigte Thatsache ist,[2] wenn ferner der Bruch einer geschworenen Urphede, welche wegen der verschiedenen möglichen Folgen einer besonderen Regelung bedurfte, gemäss der peinlichen Halsgerichtsordnung vom Jahre 1532 in dem Falle, als der Schuldige nicht das Leben verwirkte, derart bestraft wurde, dass Letzterer, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, als ein Meineidiger die Hand und sein Recht verlor,[3] so erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass die strengere Ahndung eines Eidbruches in der Anwendung der vollen Meineidstrafe auf denselben seitens der Juristen bestanden hat. Diese Annahme dürfte um so mehr gerechtfertigt sein, als eine spätere ähnliche Entwicklung, welche mit der gegenwärtigen überdies im Zusammenhang steht, nachweisbar ist. Nachdem nämlich das Treugeben mit einem Schwure auf eine Linie gestellt worden war, haben in der Folge die Juristen auch auf einen Treubruch die Pön des Meineides übertragen,[4] so dass Treu- und Eidbrüche wiederum gleich, nur strenger als früher geahndet wurden.

---

[1] Nur nicht in Höfen und Marken, vgl. S. 96, 97.

[2] Cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei, argumentirten die Juristen auf S. 103.

[3] C. C. C. 108: So aber eyner ein urphede mit sachen, darumb er das leben nit verwürckt hat . . verbrech, der soll als ein meyneydiger mit abhawung der handt oder finger und anderer, wie imm nechst obgemelten artikel berürt (a. 107: soll auch darzu verleumbt und aller ehren entsetzt sein) gestrafft werden.

[4] S. unten S. 104.

XII.

Sowohl im römischen, als namentlich im canonischen Rechte war dem Eide eine gewisse Bedeutung im geschäftlichen Verkehre zuerkannt. Sobald nun im 16. Jahrhundert das fremde Recht im Reiche wirklich zur Anwendung kam, entstand vor Gericht wie unter den Gelehrten die Frage, ob in deutschen Landen das im Leben gebräuchliche Handgelübde oder Ehrenwort den gemeinrechtlichen Eid ersetze,[1] beziehungsweise die gleiche Wirkung wie ein Eid habe. Und auf Grund einer zweifellosen deutschen Gewohnheit, die man wohl in dem damals seit unvordenklichen Zeiten geübten, früher nachgewiesenen Brauche, die Treue ausdrücklich an eines geschworenen Eides statt zu geben, finden mochte, wurde die Frage bejaht. Quod talis promissio scilicet per fidem meam etc. eandem vim habeat cum iuramento vero, notissima consuetudine Germaniae receptum est, besagte einer der Entscheidungsgründe eines reichskammergerichtlichen Urtheils aus dem Jahre 1543 nach der Mittheilung des Beisitzers Mynsinger von Frundeck.

Die Gewohnheit, dass das Treugeben einem Schwure gleich stehe, zumal im Verkehr von Fürsten, unter welchen nach Gail's[2] Bericht haec interpositio fidei .. ubique frequentissima et loco iuramenti est: promittunt non sub iuramento conceptis verbis sed sub principali fide, bey jhren fürstlichen Ehren und Trewen, fand ihre erstmalige Anerkennung, übrigens nicht ohne dass ein heftiger Streit der Meinungen vorausgegangen war, in dem bereits erwähnten Urtheile des Reichskammergerichtes vom Jahre 1543. Die Vormünder der jungen Markgrafen von Baden hatten mit dem Markgrafen Ernst ein Compromiss[3] bei fürstlichen Ehren geschlossen, an welches

[1] An und für sich fand das Handgelübde keine Beachtung. Nur der Klagspiegel hat einmal das Herkömmliche gestreift und unter den Gesichtspunkt der Stipulation gebracht, indem er das Rubrum: de actione ex stipulatu mit den Worten übersetzte: so einer dem andern etwas verheyst mit der hant.

[2] In seinen 1578 zuerst gedruckten Observationes II, 59.

[3] Darunter verstand damals wie noch heute der Sprachgebrauch des gemeinen Lebens und der Wissenschaft in Uebereinstimmung mit den römischen Rechtsquellen (speciem transactionis continet, fr. 2 D. de jure jurando 12, 2; c. 5 C. de recept arbit. 2. 56, vgl. Risch, die Lehre vom Vergleich S. 41, Note 11) einen ‚Vergleich'.

Letzterer sich nicht gebunden glaubte, offenbar weil kein Schwur den Vertrag bekräftigt hatte und ein Schwur doch in der betreffenden Constitution des Justinianischen Codex vorausgesetzt wird.[1] Auf die deshalb von der Vormundschaft geführte Klage aber: compromissum, firmatum sub fide et dignitate principum, pro iurato fuit habitum.[2]

In welchem Umfang das fürstliche Treugelübde durch dieses Urtheil einem Eide gleichgeachtet wurde, ist aus der von Mynsinger dem Falle gewidmeten Observation nicht ersichtlich. Aus einer im Jahre 1583 zum ersten Male veröffentlichten Observation von Gail aber erfahren wir, dass von dem Kammergerichte mindestens einem fürstlichen Treugeben die Kraft eines Eides in aller und jeder Beziehung zuerkannt wurde, daher auch an einen Treubruch dieselben Folgen sich knüpfen sollten, welche der Eidbruch nach sich zog. Tantum igitur, sagt Gail im Anschluss an seine vorhin mitgetheilte Bemerkung über den häufigen Gebrauch des Treugebens unter Fürsten, operatur fidei interpositio quantum verum et corporale iuramentum, eosdem producit effectus, de quibus in variis locis DD . . ubi dicunt quod quemadmodum contraveniens transactioni iuratae incidat in poenas d. l. si quis major hoc est, quod efficiatur infamis et actione priuetur: ita quoque contraveniens transactioni promissae per fidem, und später: dicunt DD comparationem fidei et iuramenti non procedere quoad paritatem cum fortius puniatur violator iuramenti quam fidei.. Sed in principibus viris ut initio dixi, ista differentia non observatur et in Camera promissio Principis vel illustris personae sub fide sua in omnibus vim verae iuratae promissum habet.

---

[1] C. 41 C. de transactionibus 2, 4: Si quis major annis (viginti quinque) adversus pacta vel transactiones nullo cogente imperio, sed libero arbitrio et voluntate confectas putaverit esse veniendum vel interpellando Judicem, vel supplicando Principibus vel non implenda promissa: eas autem, invocato Dei omnipotentis nomine, eo auctore solidaverit: non solum notetur infamia, verum etiam actione privetur, restituta poena, quae pactis probatur inserta et rerum proprietate careat et emolumento, quod ex pactione vel transactione illa fuerit consecutus. Für das eigentliche Compromissum war der in c. 4. C. de rec. arbit. vorgeschriebene Eid durch die Novelle 82 aufgehoben worden.

[2] Mynsinger's Observationes II, n. 17.

Et ita saepe observatum memini. Damit stimmt überein Arnold von Reyger, welcher nach dem im Jahre 1588 erfolgten Tode Mynsingers dessen Observationen, mit additiones versehen, wiederholt herausgegeben hat,[1] wenn er in einer solchen, der siebzehnten observatio beigefügten additio erklärte: Hae clausulae, attestantibus omnibus Practicis et probatis ICtis a Principibus bey meinen Fürstlichen, a comitibus bey meinen Gräfflichen et Nobilibus bey meinen Adelichen Ehren, Trewen vnd gutem Glauben prolatae et instrumentis insertae vim juramenti veri inducunt et operantur. Darauss dann unwiderleglich erfolget, wann ein Fürst etc. was zusagt oder verschreibet bei seinen fürstlichen Ehren etc. Er solchs von Rechtswegen eben zu halten, als ob er solches mit einem leiblichen Eydt geschworen hätte, bei Peen dess Meineydes.

Der gleiche Werth, welchen ein Eid hatte, wurde jedoch dem Treugeben nach gemeinem Rechte nur in solchen Fällen unbestritten zuerkannt, wo der Eid als Sicherheit eine Verwendung fand, nicht auch da, wo demselben auf Grund des fremden Rechtes eine in Deutschland bisher unbekannte Bedeutung, nämlich die einer Form oder Voraussetzung für die Giltigkeit eines Geschäftes beigemessen wurde.

Letzteres war namentlich bei dem Erbverzichte der Fall, welcher in der besonderen Anwendung als Verzicht der adeligen Töchter zu Gunsten des Mannsstammes eine grosse und überaus wichtige Rolle im Leben der Nation gespielt hat.

Unter den Glossatoren waren anfänglich die Meinungen darüber, ob ein Eidschwur den nach römischem Recht verbotenen Erbverzicht rechtbeständig zu machen vermöge, getheilt, bis die Ansicht des Placentius, welcher die Giltigkeit des beschworenen Geschäftes behauptet hatte, unterstützt von einer Entscheidung des Papstes Bonifacius VIII.[2] siegreich

---

[1] So in den Jahren 1591. 1594. 1599. 1609 und später. Die Zusätze Reyger's, welcher ein Vertrauter Mynsinger's war, sind theils aus den Observationen von Gail, Wurmser, Hartmann u. A. geschöpft, theils beruhen sie auf Mittheilungen, welche dem Herausgeber von Beisitzern, Advocaten und Procuratoren des Reichskammergerichtes gemacht worden sind. Vgl. v. Stintzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft I, S. 492.

[2] Bonifacius nahm 1294—1302 den päpstlichen Stuhl ein; seine Entscheidung findet sich in cap. 2 de pactis in 6to.

durchgedrungen ist. Da nun aber die bei dem deutschen Adel üblichen Erbverzichte der Töchter gewöhnlich nicht beschworen, sondern altem Herkommen gemäss bei fürstlichen, gräflichen oder adeligen Treuen ausgestellt wurden, so erhob sich in deutschen Landen alsbald die Frage, ob ein in dieser Weise abgelegter Verzicht als ein eidlicher gelten könne und somit rechtsgiltig sei oder nicht.

An diese Frage knüpft sich eine in mehrfacher Beziehung lehrreiche Geschichte, welche zeigt, dass das fremde Recht nicht freiwillig von dem Volke aufgenommen, sondern demselben von den Gelehrten mit Hilfe der Obrigkeit aufgedrungen wurde, und weiter darthut, dass dieses aufgezwungene Recht in diesem, wie in so manchem anderen Punkte nicht bloss fremd gewesen, sondern auch fremd geblieben ist. Jahrhunderte lang bot die Nation, im Grossen und Ganzen an dem Hergebrachten festhaltend, die Stirne dem neuen angeblichen Rechte ungeachtet der Leiden, welche der durch diesen Gegensatz in zahlreichen Familien hervorgerufene Unfriede und Streit verursacht hat, bis es endlich nach mancherlei Vermittlungs- und Beschwichtigungsversuchen einer tiefer dringenden Wissenschaft gelungen ist, das wirkliche Recht wieder zu finden und zur Geltung zu bringen.

Soweit wir über die Praxis des kaiserlichen und Reichskammergerichtes im 16. Jahrhundert unterrichtet sind,[1] hielt sich der oberste Gerichtshof streng an das canonische Recht und forderte für die Giltigkeit eines Erbverzichtes einen wirklichen Eid. Si renunciatio debet esse valida et obligatoria . ., juramento etiam corporali per filiam necessario debet esse confirmata, behauptete der Rechtsgelehrte Fichard[2] mit dem Beifügen: Memini quoque casus et causas, in quibus ipse ego advocatus fui atque in camera Imperiali in judicio contradictorio ita decisum est idque de jure canonico, quod in talibus causis praevalet, licet id ipsum non pauci ex DD Legistis impugnent.

Es ist begreiflich, dass die Rechtsprechung des obersten Gerichtes nicht ganz ohne Einfluss auf das thätige Leben

[1] Die nachfolgende Entwicklung weicht sachlich in mancher Beziehung von der Darstellung ab, welche Beseler, Erbverträge II, 1, S. 138, vgl. II, 2, S. 242ff. gegeben hat.

[2] Communes opiniones T. II (1569) cons. 81, n. 3.

blieb. In manchen Familien mochte man um der Sicherheit willen die verzichtenden Töchter fürderhin Eide schwören lassen. Und dass dies wirklich der Fall gewesen ist, zeigt die Begründung einer in der tirolischen Landesgesetzgebung im Jahre 1573 getroffenen Neuerung. Während in der Grafschaft Tirol herkömmlicher Weise die Verzichte bisher auf den elterlichen Nachlass beschränkt waren und bei ‚adligen Treuen' ausgestellt wurden,[1] räumte dagegen in der neureformirten Landesordnung vom Jahre 1573 ein Zusatz zu III, 34 den Familien für die Zukunft das Recht ein, Töchter, welche ausser Landes heirathen würden, derart auszusteuern: das dieselben jre döchter (inmassen bey grafen, herrn vnd vom adel im heiligen römischen reich gebreuchich ist) sich dargegen mit ainen gelerten aid, den sie hierumben zu got vnd den heiligen mit jrer hannd auf ir brust gelegt schwören sollen, alles vnd yedes jres vätterlichen vnd mütterlichen, auch brüderlichen, schwesterlichen vnnd vetterlichen erbguetes vnd erbsgerechtigkait, so lanng vnnd vil ain manns stammen jres namens vnd geschlechts verhanden ist, verzeihen. Hiernach muss mindestens in dem süddeutschen Adel, mit welchem vornehmlich die Tiroler Landleute, wenn sie nicht unter sich heiratheten, eheliche Verbindungen knüpfen mochten, der Eid bräuchlich geworden sein.[2] In allgemeinen Gebrauch aber ist er durchaus nicht gekommen; vielmehr wurden nach wie vor im Reiche die weiblichen Erbverzichte zumeist in der altüberlieferten Weise ausgestellt. Es wird als eine ‚consuetudo Germaniae universalis' bezeichnet:[3] ‚das der Fürsten vnd Graffen Töchter nicht zu schweren pflegen; fürnemblich wenn jhre Vätter noch im leben,' ferner berichtet ein Rechtsgelehrter zu Anfang des 17. Jahrhunderts:[4] fit ut in Germania nostra renun-

[1] S. Oberweis, Haimerl's oesterr. Vierteljahrsschrift IX (1862) S. 338.

[2] Im Zimmer'schen Geschlechte z. B. kommen erst im 16. Jahrhundert eidliche Erbverzichte vor. Vgl. Franklin, Die freien Herrn und Grafen von Zimmern S. 68. In der reichsritterschaftlichen Familie von Weiler wurde noch im Jahre 1727 mit einem leiblichen Eide, erst 1769 bei adeligen Ehren, Treuen und Glauben verzichtet. S. Reyscher, Zeitschr. f. deutsch. Recht VI, S. 318, 319.

[3] S. Musculus, de successione conventionali . . classis prima. membran. II concl. 5 lit E n. 204.

[4] Vultejus, consilia Marpurgensia IV cons. 30, n. 195.

ciationes plereque non fiant juramento corporaliter praestito, sed sub fidei praestatione, bei fürstlichen Ehren und Würden, item bei Gräfflichen vel Adelichen Ehren, Trewen vnd Glauben an Eydsstatt.

Die Zähigkeit, mit der somit im Leben trotz der oberstgerichtlichen Judicatur an dem Herkommen festgehalten wurde, nährte und unterhielt das Widespiel gegen die rücksichtslose Anwendung des fremden Rechtes auch seitens der Gelehrten, unter denen es von Anfang an nicht an Gegnern gefehlt hat. Certe non pauci Germaniae Jurisconsulti, erklärt Vultejus, a rigore illo juramenti necessario corporaliter requisiti recesserunt et Germanicam gentem, honestatem et fidem decentem secuti censuerunt istius modi renuntiationes, tametsi juramento corporaliter non firmatas, praesertim si ea de re inter illustres et nobiles personas, quas prae aliis honestas, fides et constantia decet, quaestio incidat, subsistere et esse validas. Und als Anhänger dieser nachgiebigen Rechtsanschauung nennt er eine stattliche Reihe von namhaften Gelehrten, wie Henning Göden (c. 1450—1521), welcher den ehrenden Beinamen iuris monarcha führte, Rucker, Florentin von Vessing, Johann Fichard (1512—1551), den wir früher als einen Vertheidiger des fremden Rechtes kennen gelernt haben,[1] ferner Breul, Wiedenkopf, Bojer, Matthäus Coler (1530—1587), Nikolaus Everardus und Nikolaus Reusner (1545—1602). Auch Bartholomäus Musculus zählte zu ihnen, indem er in seinem 1607 erschienenen Werke de successione conventionali et anomala der Meinung Ausdruck gab: in Personis nobilibus et illustribus, a quibus hae renunciationes ut plurimum fiunt, juramento aequiparari fidei praestationem, si promittant bey ihrer fürstl. Gräffl. vnd Adlichen Ehren, wahren Worten, Trauwen vnd Glauben.[2] Indess ging

[1] Derselbe ist wie so mancher andere Jurist, in seiner Consiliarthätigkeit sich nicht treugeblieben. Im Gegensatz zu der früher angeführten Behauptung (S. 105 bei Note 2) vertrat er Communes opiniones T. I (1568), c. 55, n. 10 wirklich die Ansicht: fides interposita et juramentum aequivalent .. ad nostrum igitur casum quod peculiariter attinet, satis mihi videtur ista promissio dominae Margarethae: quam quidem ista non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati fecit.

[2] Classis prima, membran. 2, concl. 5, lit. E, n. 204 und 205, wobei übrigens auch von ihm die gegenseitige Ansicht ausdrücklich als ‚communior DD

dieser Rechtsgelehrte einen bedeutenden Schritt weiter. Mit Rücksicht darauf, dass in Sachsen der Eid nicht erforderlich sei und auch ausserhalb Sachsen nur ‚adminiculi loco' angewendet werde,[1] verwarf er den Ausgangspunkt der auf das fremde Recht sich stützenden Lehre, ‚quasi juramentum hanc renunciationem jure civili nullam per se convalidet', um sohin die Giltigkeit des ungeschworenen Verzichtes zu behaupten.[2]

Damit war zum ersten Male, freilich nur vereinzelt, das deutsche Recht in Betreff der Erbverzichte theoretisch zur Anerkennung gekommen.

Bevor wir diese neue, die germanistische Richtung der Rechtswissenschaft in ihrem Fortschreiten verfolgen, soll jedoch noch der verschiedenen Zugeständnisse gedacht werden, welche einzelne Juristen, die grundsätzlich an dem canonischen Rechte und der Nothwendigkeit des Eides festhielten, anderseits mit Rücksicht auf das Leben zu machen sich gedrängt fühlten.

So war bereits von Mathäus Wesenbeck (1531—1586) darauf hingewiesen worden, dass ein unter Treuen an Eidesstatt ausgestellter Verzicht, wiewohl rechtlich ungiltig, immerhin das Gewissen binde und es in Folge dessen schwer falle,

---

sententia, verum corporale juramentum necessarium omnino esse' anerkannt wurde.

[1] Nach dem von dem Magister Lorenz Fries, einem Würzburger Rechtsgelehrten und Geschichtsschreiber (vgl. über ihn Rockinger, Münchner Abhandlungen, hist. Cl. XI[3] [1870], S. 149 ff., 153—170) im Jahre 1536 zusammengestellten fränkischen Landesbrauch (Schneidt, Thesaurus juris Franconici I) hatten die Treue und der Eid, welche zu Gerichtshanden zu leisten waren, die entgegengesetzte Bedeutung, nämlich dass ohne sie der Erbverzicht der Rechtskraft entbehrte. Wo aber ein bestendiger erbsverzig gemacht werden soll, ist vonnötten, das die am landtgericht, wie sich gebuert, mit gelubden vnd aiden becrefftiget werde; wann das nicht beschicht, soll derselbig verzig von vnkrefften vnd den partheyen an ihren erbschafften vndschedlich seyn . . der richter soll die gelubt mit hanndt in hanndt von der jungfrauen annemen vnd sie haissen die rechte hanndt mit den dreien fingern auf die linke brust legen vnd ir den aidt vorsprechen mit worten also, als ich mit treuen gelobt habe . . also verzeihe ich mich darauf vatterlichs, mütterlichs, brüderlichs vnd schwesterlichs guts vnd aller andern anfälle, erb's, haab vnd güeter . . vnd will das, was mir dagegen wurdt vnd wortten ist, hiemit genugig seyn, stehet vnd vest halten, getreulich vnd ohne alles geuerde, also helff mir Gott vnd die heiligen.

[2] An dem Note 2 der vorhergehenden Seite a. O. n. 200, vgl. n. 197, 198.

dass Jemand rathe, wider einen solchen Verzicht gerichtlich etwas zu thun.[1] Und mit dieser Ansicht fand Wesenbeck Zustimmung bei den Marburger Juristen, bei Goddäus[2] und später auch bei Vultejus,[3] so dass man mit Grund sagen kann, es habe nicht an hervorragenden Juristen gefehlt, welche das nach ihrer Meinung geltende Recht gleichzeitig für unanwendbar erklärt haben, weil seine Geltendmachung wider die Moral verstossen hätte.

In anderer und eines Juristen würdigerer Weise hat Hartmann Pistoris, den man den sächsischen Papinian nannte, dem Leben gerecht zu werden gesucht. Nach einer weitläufigen Ausführung, dass das Treugeben bei einem Erbverzichte einem Eide durchaus nicht gleichkomme, erklärte er in seinen 1609 posthum veröffentlichten Quaestiones juris,[4] dass jedoch in dem Falle, als eine entgegengesetzte Gewohnheit bestehe,[5] dieselbe entschieden befolgt werden müsse. Illud sane extra

---

[1] Consilia, cons. 23, n. 56, In casu praesenti corporale jusjurandum requiri supra probatum est. Vnde remedia rescissoria per hoc quoque juramentum non debent videri sublata; tamen res non caret scrupulo conscientiae et difficile est, ut quis consulat filiae contra talem promissionem, non simplicem, sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[2] Consilia Marpurgensia T. I, Joannis Goaddaei cons. 27, n. 176: Ad decimam dubitandi rationem respondetur: imo, quod etiam iuramentum relate praestitum et per promissionem, an Eyds statt, vim corporalis iuramenti habeat (Wesembec, Gail, Gabriel), cum ut Nicol. de Milis ait, iurare censeatur, qui dicit, promitto in fide mea. Quod licet secus videatur, quando ad formae complementum corporale iuramentum requiritur, cum aliud ut aliquid tale esse et aliud aliquid tali loco haberi, tamen quoad obligationem adstringendum in foro conscientiae efficax est, quoties bonis moribus non adversatur (Modestin. Pist.).

[3] Während er Cons. Marpurg. T. I (1611) cons. 17, n. 51, 52 schlechthin erklärte: at forma non observata actus nullus est. Nec sufficit promissionem sub fide factam, quae juramento aequiparetur, sagt er T. IV, (1631), cons. 30, n. 195 im Anschluss an die oben mitgetheilten Worte: ut non minus vere quam pie et christiane consultus responderit Wesembec cons. 23, n. 56, non esse leve, renuntiationem sub fide factam esse, quia, etsi juramentum corporale hoc non sit, tamen non careat conscientiae scrupulo et difficile sit, ut quis consulat contra talem promissionem non simplicem sed vi et effectu juramenti confirmatam venire.

[4] Tom. IV qu. 6, p. 152.

[5] Wie beispielsweise in Mecklenburg, in Ostfriedland, ferner in Oesterreich und in der Steiermark. Vgl. Beseler, Erbverträge II, 2, S. 243, Note 17.

dubitationem est, si consuetudine introductum sit, ut renunciationes illae sine juramento sub fide tantum factae nihilominus firmae maneant, eam omnibus modis seruandam esse.

Dieses Zugeständniss war immerhin von Werth, jedoch keineswegs genügend, da der oft sehr schwierige Beweis, dass eine solche, dem gemeinen Rechte widersprechende Gewohnheit bestehe, von demjenigen geführt werden musste, welcher sich darauf berief. Eine vollständige Beseitigung der Uebelstände und Beschwernisse, welche das fremde Recht zur Folge gehabt hat, konnte nur dadurch bewirkt werden, dass die Gewohnheit oder das, was von altersher in der Ueberzeugung, das Rechte zu thun, fort und fort geübt wurde, selbst als das gemeine Recht anerkannt wurde; denn damit ging zugleich die Beweislast auf die gegnerische Seite über.

Dieser Sieg der heimischen Gewohnheit über das fremde Recht kam in der Judicatur zum ersten Male in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Ausdruck. Das Gericht, welches damals in seiner Rechtssprechung den Wandel der Auffassung bethätigte, war das kurz zuvor für die schwedischen Lande an Stelle des kaiserlichen und Reichskammergerichtes eingesetzte oberste Tribunal zu Wismar. In einer der von seinem Vicepräsidenten, dem um die Wiederbelebung des deutschen Rechtes überhaupt hochverdienten David Mevius seit 1664 herausgegebenen Decisiones[1] dieses Gerichtshofes heisst es, dass die fortdauernde Beobachtung des ‚jus civile' von dem, der darauf seinen Anspruch gründe, bewiesen werden müsse, widrigenfalls den ‚mores' Folge zu geben sei, nach diesen aber erschien der formlose Erbverzicht rechtskräftig, um so mehr der durch die Formel an Eidesstatt bekräftigte. Ubi, (praetaxatum) jus civile adhuc observatur,[2] ibi adhuc ad firmitatem renunciationis corporali juramento opus putatur, adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat.. Non probata reliqua juris civilis observantia, mores sequimur, qui cum sine omni juramento sinant validam hereditatis renuntiationem tam multo

[1] Mevii decisiones Pars III, dec. 270.

[2] Was vorab da der Fall war, wo das Erforderniss des Eides in Statuten, wie z. B. in jenen von Nürnberg, Dinkelsbühl, Kempten und Ansbach, vgl. Roth, Bayrisches Civilrecht III, §. 360, Note 77, Aufnahme gefunden hatte.

magis ratam facient, quae habet similitudinem juramenti, uti illa reputatur in formula an Eydes statt.

Bis übrigens diese veränderte Auffassung von dem Verhältniss zwischen der einheimischen Gewohnheit und dem fremden Rechte bezüglich des Erbverzichtes in der Doctrin wie Praxis zu allseitiger, widerspruchsloser Anerkennung durchgedrungen ist, verging noch mehr als ein Jahrhundert.

Es wurde bereits das deutsche Recht gegenüber dem fremden selbständig in Wort und Schrift behandelt, als noch von seinem ersten Lehrer und Bearbeiter zugegeben werden musste, dass ‚ad renunciationes hereditatis ex mente plerorumque Doctorum' ein Eid nothwendig sei.[1] Die entgegengesetzte Ueberzeugung zur herrschenden zu machen, gelang erst der stetig fortgesetzten Lehre,[2] dass nach deutschem Rechte der unbeschworene Erbverzicht giltig sei, womit zugleich die so lange streitig gewesene Frage über das Verhältniss des Treugebens oder einer ähnlichen Erklärung zu einem Eide entfiel.

Der andere Fall, in welchem auf Grund des römischen und canonischen Rechtes,[3] nach dem gemeinen Gerichtsgebrauch[4] der Eidschwur ein an sich ungiltiges Geschäft giltig macht, ist der, dass ein Minderjähriger auf solche Weise sich verpflichtet hat. Da es auch hier im Leben vorkam, dass an Eidesstatt ein blosses Handgelübde gegeben wurde, so entstand in Fällen dieser Art die gleiche Frage, ob der Handtreue die Kraft und Wirkung eines Eides beigemessen werden dürfe. Von der gemeinrechtlichen Doctrin[5] wurde, während die Wissenschaft

[1] G. Beyer, Delineatio juris Germanici (zuerst 1718 erschienen) lib. III, 16. 4.

[2] Vgl. Engau, Elementa juris Germanici (seit 1737) lib. II, §. 444, während Selchow, Institutiones juris Germanici (seit 1757) schweigt; Runde, Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechtes (seit 1791) §. 660, vgl. §. 657; Mittermaier, Lehrbuch bes. Grundsätze des d. Privatrechtes (seit 1821) II, §. 456, Eichhorn, Einleitung in das deutsche Privatrecht (seit 1823) §. 349.

[3] Vgl. c. 1 C. si adversus venditionem 2, 58: Si minor annis vigintiquinque emptori praedii cavisti, nullam de caetero te esse controversiam facturum, idque etiam jurejurando corporaliter praestito servare confirmasti, neque perfidiae (!) neque periurii me auctorem (tibi) futurum sperare debuisti und c. 2 und 28 X de iureiurando.

[4] Dessen innere Berechtigung übrigens mit guten Gründen bestritten wurde von dem Casseler Oberappellationsgerichte 1827 und von Pfeiffer, praktische Ausführungen III, S. 177 ff.

[5] Vgl. Glück, Erläuterung der Pandecten V, S. 553 ff, XII, S. 191.

des deutschen Rechtes diesen Fall in Betracht zu ziehen unterliess,[1] die Frage verneint und nicht minder von mehreren obersten Gerichtshöfen, an welche noch in unserem Jahrhundert solche Streitfälle zur Entscheidung gelangt sind. So erkannte das Oberappellationsgericht zu Darmstadt 1831: Die Verzichtleistung eines Minderjährigen auf die Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung oder auch ein sonstiges an sich unverbindliches Versprechen desselben kann nicht durch blosse Handtreue an Eidesstatt Wirksamkeit erlangen;[2] desgleichen wurde von dem Oberappellationsgericht zu Wiesbaden 1843 in einem Falle, wo ein Minderjähriger vor dem Beamten der freiwilligen Gerichtsbarkeit den von ihm eingegangenen obligatorischen Vertrag durch ein Handgelübde an Eidesstatt bekräftigt hatte, solches oberstrichterlich für ungenügend erachtet, da die Gesetze, welche eidlich bestärkte Geschäfte Minderjähriger für rechtlich wirksam erklären, einen förmlichen Eid unterstellen, ein Handgelübde an Eidesstatt aber die Stelle eines solchen nur dann vertrete, wenn besondere Gesetze jenes sanctioniren.[3]

Mit der Strenge, welche die gemeinrechtliche Wissenschaft und Praxis in dem eben besprochenen Falle noch in unserem Jahrhundert bewährt hat, steht in eigenthümlichem Widerspruch die Nachsicht, welche hinsichtlich der Erfordernisse eines Eides wie des Treugebens durch die Doctrin in dem gemeinen Rechte zur Geltung gekommen ist.

Zu einem aussergerichtlichen Eide genügte unter Umständen seit der Wende des 16. Jahrhunderts die mündliche oder schriftliche Erklärung mit der Schwurformel: ‚so wahr mir Gott helfe'. Der körperlichen Bethätigung bedurfte es dabei nicht mehr, wenn auch das Ansehen eines Juramtes, ‚das leiblich und würklich geleistet worden', immerhin ein grösseres sein mochte.[4]

---

[1] Wiewohl das Landbuch von Glarus (s. S. 95 zu Note 3) eine Aufforderung dazu bot.

[2] Seuffert's Archiv für Entscheidungen II, n. 261.

[3] Ebendaselbst XIII, n. 13.

[4] Siehe den Speierer Reichsdeputationsabschied von 1600 oben S. 65, Note 5. Heutzutage wird selbst bei gerichtlichen Eiden die Handlung nicht mehr immer und überall gefordert. Das österreichische Gesetz vom 5. Mai 1868 Regelung des Verfahrens bei den Eidesablegungen vor Gericht bestimmt

Ob selbst bei dem Gebrauch einer andern als der erwähnten, herkömmlichen Formel, wie etwa der: ‚bei dem Worte der ewigen Wahrheit und auf das heilige Evangelium' ein rechtsgiltiger Eid vorhanden sei, war im 17. Jahrhundert noch bestritten. Während Carpzov und Stryck diese Formel, welche übrigens von Luther genehmigt war, nur bei einem Bekräftigungseide oder ‚quando pro forma aut ad substantiam vel soliditatem actus juramentum sollenne non requiritur' zuliessen, sprachen sich in der Folge schlechthin für die Giltigkeit dieser Formel aus Böhmer in seinem Jus ecclesiasticum I, lib. 2, tit. 24, §. 58, ein Celler oberstgerichtliches Urtheil vom Jahre 1742 und Pufendorf in seinen Observationes I (1744) S. 106, 107, endlich Glück in seinem Pandektencommentar XII, S. 189, welcher zugleich dasselbe von der Formel: ‚So wahr ich denke, seelig zu werden' oder ‚bei meiner Seele Seeligkeit' annimmt.

Ferner verlangte die gemeinrechtliche Wissenschaft, welche im 16. Jahrhundert der Gewohnheit nachgegeben und ein Treugelübde, gleichviel ob dabei der Zusatz: ‚an Eidesstatt' gemacht worden war oder nicht,[1] als Bekräftigungsmittel dem

---

zwar §. 4: Personen, welche sich zur christlichen Religion bekennen, haben .. bei dem Schwure den Daumen und die zwei ersten Finger der rechten Hand emporzuheben und den Eid vor einem Crucifixe und zwei brennenden Kerzen abzulegen; allein nach der Strafprocessordnung von 1873, §. 313 leistet der Geschworene den Eid, indem er auf den Aufruf des Vorsitzenden antwortet: ‚Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!' — Die deutsche Reichsstrafprocessordnung sagt §. 63: Der Eid wird mittelst Nachsprechens oder Ablesens der die Eidesnorm enthaltenden Eidesformel geleistet. Der Schwörende soll bei der Eidesleistung die rechte Hand erheben. Dazu bemerken die Protokolle S. 58 und der Bericht der Reichstagscommission S. 20: die Erhebung der rechten Hand bildet keinen wesentlichen Bestandtheil der Eidesleistung; die etwaige Unterlassung hebt die Gültigkeit des Eides nicht auf; dies ist in dem Gesetz selbst durch den Gebrauch des Wortes ‚soll' angedeutet. Vgl. den Commentar von Löwe S. 271.

[1] Es war nur ein advocatischer Behelf, wenn Fichard, Communes opiniones 1, c. 55, n. 10, um die Identität eines Treugelöbnisses mit einem Eide noch mehr hervorzuheben, geltend machte, dass dasselbe von der Betreffenden, einer Frau Margarethe, abgelegt worden sei: non solum sub vera ipsius et bona fide, verum etiam cum appendice verborum: loco juramenti praestiti seu jurati.

Eide gleichgestellt hatte, seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr das Treuen- oder Ehrenwort, von dem Handschlag ganz zu schweigen. Während der Volksgebrauch an diesen Erfordernissen allerdings fortwährend festgehalten hat,[1] genügte nach gemeinem Rechte fortan als Ersatz eines Schwures jede auch noch so einfache Erklärung, wenn dieselbe nur die Formel ‚an Eidesstatt' enthielt.[2] Id quoque moribus Germanorum receptum fuit, ut pro iuramento etiam admittatur obligatio fidei, c. 3 x de iuram., lehrte Johann Schilter in seinem 1675 zum ersten Male erschienenen Exercitationes ad pandectarum libros[3] XXIII, §. 24 und bemerkte dazu: illud vocamus einen leiblichen Eyd, quod conceptis verbis et actu corporali digitisque prorectis ac similiter, hoc verbis nudis aut minus sollenibus, an Eydesstatt angeloben.[4] Dass aber bei aussergerichtlichen Eiden ein solches einfaches Gelöbniss mit der Formel ‚an Eidesstatt' als hinreichend galt, sofern nicht die Gesetze oder der Gerichtsgebrauch auch bei aussergerichtlichen Geschäften einen förmlichen Eid erforderten, wurde damit begründet,[5] dass derjenige, von dem eine Angelobung unter dieser Formel geschieht, die-

[1] S. oben S. 11 zu Note 11—13, S. 62 zu Note 1—3 und S. 112 zu Note 2 und 3.

[2] S. die oben S. 110 angeführte, nach 1664 veröffentlichte Decisio des David Mevius, worin ein Eid als Form verlangt wird: adeo ut formula an Eydes statt non sufficiat. — Die Veränderung machte sich auch bemerkbar in den assertorischen Erklärungen der von der Ablegung eines Zeugeneides Befreiten. Während die Landstände in Oesterreich Zeugenschaft schriftlich noch unter adeligen Treuen und Glauben gaben (s. oben S. 20, Note 1), hat bei den Mitgliedern des Kaiserhauses nach dem Justiz-Ministerial-Erlass vom 14. Mai 1854: eine an Eidesstatt abgegebene schriftliche Versicherung für die wirkliche Ablegung des Eides zu gelten.

[3] Dieselben wurden später, seit 1698—1733 unter dem veränderten Titel als Praxis iuris romani in foro Germanico herausgegeben.

[4] Dieses eidliche Angelöbniss oder die Angelobung an Eidesstatt wird namentlich im öffentlichen Rechtsleben bei verschiedenen Gelegenheiten noch heutzutage verlangt. Wenn jenes aber einer obrigkeitlichen Person oder einer Behörde in deren ‚Hände', d. i. der Pluralis Majestatis, abgelegt werden soll, so sind dieselben nicht wörtlich zu nehmen, da sonst, was nicht der Fall ist, ein Handgelübde verlangt würde.

[5] Vgl. Glück, Pandekten-Commentar XII, S. 191, 192.

selbe unternimmt eingedenk der Eidesformel und unter der stillschweigenden Zusage, dass ihm die einfache Versicherung ebenso heilig sei als die förmliche.

XIII.

Die literarische Beschäftigung mit der nationalen Vergangenheit hat in unserem Jahrhundert deutsches Wesen und Gehaben vielfach neubelebt und zugleich in weitere Kreise der Bevölkerung getragen. So wurde auch der Handschlag zu einer gegenwärtig noch allgemeiner als vor Zeiten im gewöhnlichen Umgange geübten Sitte. Dabei liegt der alte Gedanke zu Grunde, dass mit der Hand ein Pfand der Treue gegeben werde, und ist jene für ein Versprechen gereicht worden, so sagt einem Jeden das Gemüth, dass das Versprechen um der Zuthat willen unter allen Umständen erfüllt werden müsse. Als Kaiser Franz im Jahre 1813 den preussischen Abgesandten von dem Knesebeck, welchen sein König beauftragt hatte, Oesterreich für den Eintritt in den Bund wider Napoleon zu gewinnen, mit dem Versprechen zu kommen entliess, fügte er bei:[1] ‚Hier haben Sie meine Hand. Wenn ich meine Hand gebe, so halte ich Wort.'

Auf das eigentliche Rechtsgebiet wirkte jene Neubelebung des alten Gebrauches zwar nicht zurück; indess kommt auch hier der Handschlag und das Ehrenwort immerhin noch zur Verwendung.

Wenn der Dichter[2] in der Fabel ‚Ben Haly' meinte:

> Der Irrthum alter deutscher Treu
> Ist mit der alten Zeit vorbey.
> Wir sind der höhern Kunst Exempel;
> Die Einfalt nahm den Handschlag an.
> Was fordert itzt ein kluger Mann?
> Verschreibung, Zeugen, Pfand und Stempel.

so erweist sich selbst mit Beschränkung auf den Rechtsverkehr unter Privaten das Wort nicht als durchaus wahr. Geschieht

[1] S. Eine diplomatische Trilogie aus dem Leben Karl Friedrichs von dem Knesebeck, 1879, S. 171.

[2] Hagedorn (1708—1754) in seinen poetischen Werken, Bd. II (1825) S. 85.

es doch noch, dass Leute aus dem Volke in der Absicht, eine Verpflichtung zu sichern, an Stelle eines Eides ihre Hand geben und dieselbe genommen wird.[1] Bei zwei Geschäften, in dem Viehhandel und bei der Wette verlangt sogar eine weit verbreitete Gewohnheit fortdauernd noch den Handschlag. Freilich haben demselben in dieser Anwendung, in welcher er niemals statt eines Schwures gegeben wurde, die Rechtsgelehrten schon frühzeitig eine von seinem ursprünglichen Sinne wesentlich verschiedene Bedeutung beigemessen. Sie fassten und fassen ihn hier als ein blosses Zeichen auf, in welchem die erzielte Willenseinigung ihren sicheren Ausdruck findet,[2] und es war nur ein weiterer Schritt in der gleichen Richtung, wenn in einem Gesetzbuch des vorigen Jahrhunderts der Handeinschlag gar blos als ein mögliches Zeichen, dass ein Einverständniss vorhanden sei, Erwähnung gefunden hat.[3]

In demselben Sinne, welchen das Volk mit einem Handschlage verbindet, wird ferner zur Bekräftigung einer Verbindlichkeit unter Privaten, zumal von Angehörigen der höheren Gesellschaftskreise das andererseits aus dem Handgelübde ent-

[1] S. die Fälle, welche zu den S. 112 besprochenen gerichtlichen Entscheidungen Anlass gegeben haben.

[2] Vgl. die Adnotatio des Ant. Lajus zum Institutionen-Commentar des Angelus Aretinus († nach 1451): si in signum perfectionis contractus contrahentes ac invicem percusserint manus (oben S. 74 zu Note 2); Joh. Oldendorp (1457—1567): Solent etiam plerumque verbis contrahentes invicem sibi dextram porrigere . . ut datae fidei et mentis indicium edant externum et certum (oben S. 65 zu Note 4); Schmalz, Lehrbuch des deutschen Privatrechtes 1818, §. 260: Als Zeichen des wirklich geschlossenen Vertrages galt und gilt der Handschlag mit der Erklärung, dass er darauf geschehe. Ebenso Krüll, Deutsches Privatrecht 1821, §. 299. S. auch Stobbe, Deutsches Privatrecht 1878 (oben S. 2, Note 4), während die meisten Lehrbücher des deutschen Privatrechtes von dem Handschlage gänzlich schweigen.

[3] S. das Landrecht der Grafschaft Hohenlohe von 1738, Theil III, Titel I, wo es heisst: 1. Allhier ist durch das Wort Contract jedes Pactum zu verstehen, welches ihrer zwey oder mehrere mit einander errichten, und zu einer gewissen Sache ihren Consens und Einwilligung geben. 3. Welches aber nicht dahin zu verstehen, als wann man seinen Willen nur allein durch ausgesprochene Worte declariren, mithin ein Stummer und der Sprache Unkundiger nicht contrahiren, sondern dass solches auch durch Briefe, Nicken mit dem Kopf, Hand-Einschlagen geschehen könne, wenn nur die Contrahenten einander verstehen.

standene und selbständig gewordene Ehrenwort bis zur Stunde mündlich wie schriftlich gegeben.[1] Allerdings ist das Brechen des Ehrenwortes gemeinhin nicht mehr mit einer Strafe belegt, nur wenn ein Officier sich dessen schuldig macht, trifft ihn nach österreichischem Rechte die Strafe der Entlassung aus seiner Dienstesstellung;[2] da jedoch ein solcher Wortbruch, wenn er ruchbar wird, geeignet ist, den Betreffenden verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, seine Bekanntmachung aber, wie die jeder anderen derartigen Thatsache, falls nicht das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Behauptung oder Verbreitung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht, rechtlich zulässig ist,[3] so kann das Pfand der Ehre für denjenigen, welcher es nicht einlöst, die empfindlichsten Folgen nach sich ziehen, ja geradezu verhängnissvoll werden. Mit gutem Grunde wurde daher, nachdem in mehreren Ländern bereits seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit weisem Bedacht[4]

[1] Ebenso unverständlich wie unverantwortlich ist die Bemerkung, welche bei Runde in seinem 1791 zum ersten Male erschienenen Deutschen Privatrecht §. 223 sich findet: die Versicherungen bei adlichen, gräflichen, fürstlichen Wort und Ehren sind so oft als falsche Münze befunden worden, dass sie jetzt weder in noch ausser Gericht besondere Glaubwürdigkeit haben oder zur Verstärkung einer Verbindlichkeit dienen.

[2] Militärstrafgesetzbuch von 1855, §. 301: Wenn ein in feindliche Kriegsgefangenschaft gefallener Officier mit Verletzung des mündlich oder schriftlich gegebenen Ehrenwortes aus der Gefangenschaft entweicht und dadurch den Ruf des österreichischen Heeres verunehrt, so ist derselbe mit der Entlassung zu bestrafen. §. 302: Auch wenn bei anderen ernsten Anlässen ein Officier ein mit seinem Ehrenwort bekräftigtes Versprechen nicht zuhält.. trifft ihn die Strafe der Entlassung. Vgl. dazu den Commentar von Damianitsch in seiner Ausgabe des Gesetzbuches, 2. Aufl. 1861, S. 245 Note

[3] Nichts Anderes meint wohl auch Gerber, Deutsches Privatrecht §. 105, Note 1, wenn er sagt: eine Verpflichtung auf Ehrenwort hat h. z. T. nur noch die Wirkung, dass der nichtzahlende Schuldner die Bekanntmachung der Thatsache dulden muss, vorausgesetzt, dass die Form nicht beschimpfend ist. Die Gegenbemerkungen Stobbe's, Deutsches Privatrecht III, §. 174, Note 15, sind grundlos.

[4] Der von Thomasius geltend gemachte Gesichtspunkt, dass es unziemlich sei, von einem unbescholtenen und in Ehren stehenden Manne einen Eid oder sein Ehrenwort als Sicherheit zu verlangen — vgl. seine Lectiones de prudentia legislatoria 1740, c. 4, §. 19: Quilibet in negotiis

der aussergerichtliche Eid gesetzlich für wirkungslos und das Nehmen dieser Sicherheit gleichzeitig für strafbar erklärt worden war,[1] neuerlich allenthalben von der Gesetzgebung wie die Abnahme eines Eides oder einer ähnlichen Betheuerung, so und vor Allem die Abnahme des Ehrenwortes von einem Minderjährigen behufs der Sicherung einer Forderung mit Rücksicht auf den Leichtsinn und die Unerfahrenheit der Jugend mit einer Strafe bedroht. Im Anschluss an das preussische Gesetz über das unerlaubte Creditgeben an Minderjährige vom 2. März 1857 bestimmte das deutsche Reichsstrafgesetzbuch von 1871, §. 302: Wer in gewinnsüchtiger Absicht und unter Benützung des Leichtsinns oder der Unerfahrenheit eines Minderjährigen sich von demselben unter der Verpfändung der Ehre, auf Ehrenwort, eidlich oder unter ähnlichen Versicherungen oder Betheuerungen die Zahlung einer Geldsumme oder die Erfüllung einer anderen, auf Gewährung geldwerther Sachen gerichteten Verpflichtung aus einem Rechtsgeschäfte versprechen lässt, wird mit Gefängniss bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft. Und dieser Spur ist das österreichische Gesetz vom 28. Mai 1881 betreffend Abhilfe wider unredliche Vorgänge bei Creditgeschäften in dem §. 15 gefolgt, welcher verordnet: Wer sich von einem Minderjährigen oder einer Person, für welche die Nichteinhaltung einer unter Ehrenwort übernommenen Verpflichtung die Strafe

---

gerendis debet etiam decorum observare; nam multae cautelae in contractibus sunt, multi modi firmiter se obligandi, quos proponere non decet viris integrae et in dignitate constitutis v. gr. clausulae juratoriae, renunciationes omnium beneficiorum, obligatio sub obpignoratione honoris — ist ohne Einfluss auf die Gesetzgebung gewesen.

[1] So Schleswig-holsteinische Verordnung von 1758, §. 14, Falk, Handbuch des schlesw.-holst. Privatrechtes IV, §. 6, S. 25, 26. — Badisches Landrecht von 1809, §. 1357 a: Bestätigung der Verträge durch aussergerichtliche Eide und alle Privateide bleiben verboten. — Hannoverische Verordnung von 1821 bei Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407. — Braunschweigisches Gesetz von 1863 und Oldenburgisches Gesetz von 1864. In Sachsen und Würtemberg macht der Eid ein nichtiges oder unverbindliches Geschäft nicht giltig oder verbindlich, vgl. Haubold, Lehrbuch des sächs. Rechtes, 2. Aufl. I, §. 277, Note d; Wächter, Würtemb. Privatrecht II, S. 772 ff.; Reyscher, Würtemberg. Privatrecht I, §. 121, S. 199, in Hannover, selbst wenn der Eid gerichtlich geleistet würde, Grefe, Hannovers Recht II, §. 109, S. 407.

des Verlustes der Dienstesstellung zur Folge haben kann, die Erfüllung der Verpflichtung aus einem Creditgeschäfte unter Verpfändung der Ehre, eidlich oder unter ähnlichen Betheuerungen versprechen lässt, macht sich einer Uebertretung schuldig und wird mit Arrest von acht Tagen bis zu drei Monaten bestraft.[1]

Endlich findet der Handschlag auch heute noch zumal in Oesterreich mehrfache Anwendung bei Versprechen, welche eine obrigkeitliche Behörde sich geben lässt.[2]

Einmal wird zu ihm gegriffen, weil von dem, der in Pflicht genommen werden soll, wegen seines Glaubensbekenntnisses ein Schwur nicht verlangt werden kann.

Oesterr. Hofdecret vom 10. Januar 1816: Personen, welche vermöge ihrer Religionslehre die Eidesablegung für unerlaubt, hingegen ihre feierliche Versicherung so heilig als andere Religionsgenossen den Eid erkennen, wie z. B. die Mennoniten: bei denen nach vorläufiger Ermahnung die Wahrheit zu sagen, mit der durch einen Handschlag zu bestätigenden Versicherung zu begnügen ist.[3] Vgl. bad. Gesetz vom 5. Juni 1860: Die dem Eide gleichgeltende Bekräftigung der Mennoniten geschieht mittelst Handschlages und in der Formel ‚Mit diesem Handschlage versichere ich nach Gottes Wort in dem Evangelium des Matthäus Cap. 5, Vers 33—37.'

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 313: Sodann wird jeder Geschworene einzeln von dem Vorsitzenden aufgerufen und antwortet: Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe!.. Nur solche, deren Bekenntniss die Eidesleistung untersagt, werden durch Handschlag verpflichtet.[4]

---

[1] Zweckmässiger als die Androhung einer Strafe wäre meines Ermessens die einfache Bestimmung gewesen, dass unter den genannten Voraussetzungen ein gegebenes Ehrenwort rechtlich als nicht gegeben, ein Eid als nicht geschworen zu betrachten sei, und eine solche Bestimmung würde, wie ich glaube, überhaupt bezüglich der Uebernahme einer privaten Schuldverpflichtung durch Jedermann entsprechend sein.

[2] Vgl. Wahlberg, Der Handschlag im Strafverfahren, Criminalistische Blätter 1876, n. 28, 29.

[3] So auch noch nach dem Gesetze vom 5. Mai 1868, zur Regelung des Verfahrens bei den Eidesablegungen vor Gericht, §. 5.

[4] Die deutsche Strafprocessordnung §. 288 gedenkt des Handschlages nicht: Ist ein Geschworener Mitglied einer Religionsgesellschaft, welcher das

Ferner gibt ein Jeder ohne Rücksicht auf seine Religion den Handschlag in folgenden Fällen:

1. der Vormund der obervormundschaftlichen Behörde, sofern überhaupt noch ein Versprechen von demselben verlangt wird;[1]

Oesterr. bürgerl. Gesetzbuch §. 205: Jeder Vormund, mit Ausnahme des Grossvaters, der Mutter und der Grossmutter muss vermittelst Handschlages angeloben, dass er den Minderjährigen zur Rechtschaffenheit, Gottesfurcht und Tugend anführen, dass er ihn dem Stande gemäss als einen brauchbaren Bürger erziehen, vor Gericht und ausser demselben vertreten, das Vermögen getreulich und emsig verwalten und sich in Allem nach Vorschrift des Gesetzes verhalten wolle.

Allgem. preuss. Landrecht II, Tit. 18, §. 220: Der vom Richter gewählte oder genehmigte Vormund muss zu seinem Amte mittelst Handschlages an Eidesstatt verpflichtet werden.[2]

2. der Massenverwalter dem Concurscommissär;

Oesterr. Concursordnung von 1868, §. 75, Abs. 4: Der Massenverwalter ist mit einem Ernennungsdecrete zu versehen und von dem Concurscommissär auf gewissenhafte

---

Gesetz den Gebrauch gewisser Betheuerungsformeln an Stelle des Eides gestattet, so wird die Abgabe einer Erklärung unter der Betheuerungsformel dieser Religionsgesellschaft der Eidesleistung gleichgehalten.

[1] Dies ist nicht mehr der Fall nach dem sächsischen Gesetzbuch von 1863 und nach dem badischen Gesetze vom 28. Mai 1864. In dessen erstem Entwurfe hiess es noch §. 19: Jeder Vormünder, Pfleger oder Beistand mit Ausnahme der Eltern und Ahnen muss mittelst Handgelübde verpflichtet werden; in dem zweiten, ebenfalls von der Regierung vorgelegten und angenommenen Entwurfe ist jedoch dieser Paragraph weggeblieben, weil, wie die nicht gerade säuberlich abgefassten Regierungsmotive besagen: ‚die Verpflichtung nach dem Strafgesetzbuch ohnedies keinen Einfluss auf die Bestrafung der Vergehen der Vormünder hat und eine blos moralische Bedeutung eines Eides in privatrechtlichen Angelegenheiten vom Staate weit weniger anzuschlagen ist als die Rücksicht auf Vermeidung der Eide.' Dagegen hat der Entwurf des allg. deutschen Gesetzbuches §. 1645 an der Verpflichtung, und zwar mittelst Handschlages an Eidesstatt festgehalten.

[2] Auch im Gebiete des gemeinen Rechtes wird da und dort gemäss der neueren Praxis nur noch (siehe oben S. 46) der Handschlag gegeben, Arndts' Pandekten §. 448, Anm. g. E.

Erfüllung seiner Amtsverrichtungen mittelst Handschlages zu verpflichten.[1]

3. Der zu einer Untersuchungshandlung zugezogene Zeuge dem Gerichte;

Oesterr. Strafprocessordnung von 1873, §. 102: Ist bei einer Untersuchungshandlung die Zuziehung von Gerichtszeugen erforderlich, so müssen diese .. entweder allgemein oder für den einzelnen Fall mittelst Handschlages angelobt haben,[2] dass sie, um möglicher Weise Zeugniss vor Gericht abzulegen, auf Alles, was von ihnen vorgenommen oder ausgesagt wird, volle Aufmerksamkeit verwenden, über die getreue Protokollirung derselben wachen und bis zur Hauptverhandlung über Alles, was ihnen bei Gelegenheit der Untersuchungshandlung bekannt geworden, Stillschweigen beobachten werden.

4. der Beschuldigte, welcher entlassen und auf freien Fuss gesetzt wird, dem Gerichte auf dessen Verlangen;

Oesterr. Strafprocessordnung §. 191: Wird ein Beschuldigter entlassen und auf freien Fuss gesetzt, so kann ihm der Untersuchungsrichter das Gelöbniss, d. i. den Handschlag — nach Kaserer im Register zur Gesetzesausgabe — abfordern,[3] dass er bis zur rechtskräftigen Beendigung des Strafverfahrens ohne Genehmigung des Untersuchungsrichters von seinem Aufenthaltsorte sich nicht entfernen, noch sich verborgen halten, noch auch die Untersuchung zu vereiteln suchen werde.

Das badische Strafgesetzbuch von 1845 enthielt im §. 504 eine Bestimmung, welche besagte: Wer sich vor der zuständigen Behörde zur Vornahme oder Unterlassung einer bestimmten Handlung durch geleisteten Eid verpflichtet hat und diese Verpflichtung vorsätzlich verletzt, wird.. mit Arbeitshaus bis zu einem Jahre, und wer sich in gleicher Weise durch geleistetes

[1] Nach dem deutschen Concursrecht findet überhaupt keine Verpflichtung statt.

[2] Bei den auf einer Linie stehenden Urkundspersonen der deutschen Strafprocessordnung wird §. 105 eine Verpflichtung nicht erwähnt.

[3] Nach der deutschen Strafprocessordnung §. 117 ff. ist Caution oder Bürgschaft zu stellen; ein Schwur oder Angelöbniss findet nicht statt. Vgl. Ullmann, Deutsches Strafprocessrecht S. 308.

Handgelübde verpflichtet hatte, unter gleicher Voraussetzung mit Kreisgefängniss bestraft. Hiernach kam dem Handschlag noch eine rechtliche und zugleich selbständige Bedeutung zu. Sobald es aber an einer solchen Satzung gebricht, erscheint derselbe nur noch als eine vor den Schranken des Gerichts wie ausserhalb derselben wirkungslose Form, und die Rechtsfolge, welche an die Verletzung einer derart übernommenen Pflicht sich knüpft, erhält ausschliesslich durch die Rücksicht auf den Inhalt der verletzten Pflicht ihre Bestimmung. So verordnete beispielsweise in dem letztangeführten Falle gleichzeitig das Gesetz: der Bruch dieses Gelöbnisses zieht die Verhängung der Untersuchungshaft wider den Beschuldigten nach sich. Unter so bewandten Umständen dürfte aber kaum ein besonderer Werth auf die fernere Beibehaltung des Handschlages zu legen sein.

Inhalt.

	Seite
I. Der Handschlag und seine Bedeutung	1—12
II. Das Handgelübde und das Ehrenwort	13—20
III. Der Eid	21—33
IV. Das Stabsagen	34—37
V. Das gleichzeitige Treugeben und Eidschwören	38—46
VI. Das Vorrecht des Königs und der höheren Stände	47—53
VII. Das Verhältniss zwischen der Handtreue und einem Eid, insbesondere das Treugeben an Eidesstatt	54—62
VIII. Das Treugeben und der Schwur als blosse Sicherheiten	63—69
IX. Die Handtreue und das Reuerecht	70—75
X. Der Treubruch und seine Folge	76—90
XI. Die Strafe des Eidbruches	91—101
XII. Das Treugeben und der Eid unter der Herrschaft der fremden Rechte	102—114
XIII. Vom Handschlag, Eid und Ehrenwort in der Gegenwart	115—122

VII.

Die Beḍauye-Sprache in Nordost-Afrika. III.

Von

Leo Reinisch,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

II. Das adjectiv.

137) Das beiwort kann vor oder nach seinem hauptwort stehen; hat es vor diesem seine stelle, so nimmt es nur bei femininen in der regel das genuszeichen an, ob das hauptwort mit oder one artikel sich befindet. Steht das beiwort aber nach dem hauptwort, so nimmt es bei femininen stets, bei masculinen nur im object (und zwar in dem §. 122, c angegebenen falle) das genuszeichen an. Wenn das hauptwort den artikel vor sich hat, so erhält denselben auch das nachfolgende beiwort; z. b. *áne wun táke* (53, 35) ich bin ein grosser mann. *áne wun* (oder *wun-t*) *tákate* (54, 1) ich bin eine grosse frau. *hinín wáwun da* (53, 37) wir sind grosse männer. *hinín wáwun* (oder *wáwun-t*) *ma'áta* (54, 3) wir sind grosse frauen. *gúda hayúk erásyān ehén tō-brētib* (42, 21) vile sterne leuchten am himmel. *áne daûre kām ádlib* ich kaufte ein schönes kamel. *barúk tá'a daûrí-t 'ōr bí-t-hīwéte, tegíte daûrí-t 'ōr ká-hī-hók* (51, 13) wenn du mir jetzt kein schönes mädchen gibst, so gebe ich dir dafür auch keines. *gubb wēr ífe* (68, 5) es war eine andere maus. *mar-mhín takát daûrí-t téfi* (8, 9) an einem bestimmten orte befindet sich ein schönes weib. *awé-b dabalá-b íkta'* (5, 6) er zerschlug einen kleinen stein. *takát wēt* (für *wēr-t*) *íd'ir* (7, 23) er heiratete eine andere frau. *wū-'ōrúh ū-ráû elhíya* (56, 17) es erkrankte sein zweiter son. *wō-'ór ō-ráû ebtékena* (56, 21) sie schnitten den zweiten son auf.

Anmerkung. Ausser den in §. 119 und §. 140 note 3 angegebenen fällen zeigen die adjective keine pluralbildung.

138) Wenn das hauptwort im genetiv steht und demselben das beiwort vorangeht, so nimmt dieses wie oben nur bei femininen das genuszeichen an; z. b. *áne rḗû áyhe gába ták-i* (oder *tak-í-b*), *gabá-t tákat-i* (oder *takat-í-b*) ich nam geld von einem reichen manne, von einer reichen frau. Folgt aber das adjectiv seinem substantiv nach, welcher fall nur dann eintritt, wenn dieses den artikel vor sich hat, so wird an das adjectiv das wörtchen *na*[1] und an dieses compositum die genetivendung nach §. 125 ff. angefügt; z. b.

áne ō-ták ō-gába-ná-y ō-rḗû áyhe	ich nam des reichen mannes geld.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti ō-rḗû áyhe	ich nam das geld der reichen frau.
áne ō-ták ō-gába-ná-y tō-kám (oder *gába-ná-y-t kām*) *áyhe*	ich nam die kamelstute des reichen mannes.
áne tō-takát tō-gába-ná-ti tō-kám (oder *gába-nā-tí-t kám*) *áyhe*	ich nam die kamelstute der reichen frau.
áne tē-ma' tē-gába-ná-ti tē-kam (oder *gába-nā-tí-t kam*) *áyhe*	ich nam die kamelstuten der reichen frauen.

139) Wenn das adjectiv als prädicat auftritt, so nimmt es ganz wie im Nubischen[2] das verbum substantivum als suffix an und dasselbe wird an die oben §. 137 angegebene objectsform des adjectivs angefügt, d. i. bei consonantisch auslautenden masculinen wird das verbum substantivum unmittelbar, bei vocalisch auslautenden aber an die objectsendung *-b*, und bei allen femininen an die objectsendung *-t* angesetzt; jeder kurze der objectsendung *-b* oder *-t* unmittelbar vorangehende vocal wird stets gedent. Die formen des suffigirten verbum substantivum sind folgende:

---

[1] Es ist dieses *na* identisch mit dem nomen *na* sache, ding, welches aus Ti. ናይ፡ G. ንዋይ፡ res, verkürzt ist. Mittelst jenes ናይ፡ bildet das Tigré auch genetiva, z. b. ሩሕ፡ ናይ፡ ረስን፡ der geist gottes. Im Tigray ist dies die regelrechte genetivbildung indem ናይ፡ oder verkürzt ን- dem regierten substantiv vorgesetzt wird. Im Nuba wird dasselbe *-na*, verkürzt *-n* wie im Beḍauye dem nomen rectum suffigirt (vgl. Nubasprache I, 24, §. 108 ff. und Kafaspr. §. 45).

[2] Vgl. Nubasprache I, 102, §. 306.

	Singular	Plural
Pers. 1	*-u, -e*[1]	*-a, -āna*[2]
„ 2 m.	*-wa*	*-āna*
„ 2 f.	*-wi*	
„ 3	*-u, -e*	*-a, -āna*[2].

140) Als beispile wäle ich aus: *nigis* schmutzig, und *dâûri* schön, welche demnach also flectirt werden:

	Masculinum	Femininum
Sing. 1)	*ani nigis-u, -e*	*ani nigis-t-u, -e*
2)	*barúk nigis-wa*	*batúk nigis-t-wi*
3)	*barús nigis-u, -e*	*batús nigis-t-u, -e*
Plur. 1)	*hanín nigis-áb-a, -āna*	*hanín nigis-át-a*
2)	*barákna nigis-áb-āna*[3]	*batákna nigis-át-āna*[3]
3)	*barásna nigis-áb-a*	*batásna nigis-át-a.*

Die vocalisch auslautenden adjectiva fügen vor dem verbum substantivum in allen personen die objectspartikel *-b*, fem. *-t* ein, wornach das schema von *daûri* schön, also lautet:

	Masculinum	Femininum
Sing. 1)	*ani daûri-b-u, -e*	*ani daûri-t-u, -e*
2)	*barúk daûri-b-wa*	*batúk daûri-t-wi*
3)	*barús daûri-b-u, -e*	*batús daûri-t-u, -e*
Plur. 1)	*hanín daûri-b-a, -āna*	*hanín daûri-t-a, -āna*
2)	*barákna daûri-b-āna*	*batákna daûri-t-āna*
3)	*barásna daûri-b-a, -āna*	*barásna daûri-t-a, -āna.*

141) Genau so verfärt das Beḍauye, wenn das prädicat ein hauptwort ist, indem dasselbe stets in der objectsform steht und an diese die obigen endungen des verbum substantivum

---

[1] Anstatt *-u* kommt bei den Hadendâwa und Halenga das verkürzte *-e* vor, bei den Beni-Amer seltener so; vgl. §. 95.

[2] Der plural kann durchgehends *-āna* lauten, aber für die erste und dritte person ist die verkürzte form *-a* häufiger im gebrauche.

[3] Der plural von *nigis* und allen consonantisch auslautenden adjectiva wird nach §. 115 auf *-a* gebildet, daher *nigis-a*, im object: *nigis-á-b* fem. *nigis-á-t* (die länge *á* nach §. 96, a). Ausser vor der objectsendung kommt diese pluralbildung im adjectiv nicht vor; vgl. a. §. 137, anmerkung.

angefügt werden;[1] z. b. *ani ták-u* ich bin ein mann. *ani daûri ták-u* ich bin ein schöner mann. *barûk had'á-b-ıca* du bist ein schêch *(had'a)*. *barákna dáûri had'á-b-āna* ir seid edle schêche. *'Omár-wâ "Ali-wâ malhoyás yē-Haḍeṇḍâwá-y had'á-b-a* Omar und Ali, alle beide sind schêche der Hadendâwa. *'Omar-í-t takáit daûrí-t* (und *daûri-tu*) *tákatu* Omar's frau ist ein schönes weib. *batûk šingirá-t-wi* du (fem.) bist hässlich. *batûk šingirá-t 'ót-ıri* (für *'ór-t-wi*) du bist ein hässliches mädchen. *Fátna dāyt 'ót-u* (für *'ōr-t-u*) Fatna ist ein gutes mädchen. *Hámmad-i tō-'ór dāy-t 'ót-u* Mohammed's tochter ist ein schönes mädchen. *tān tā-ma' Haḍeṇḍâwá-y ma'áta* diese frauen sind frauen von Hadendâwa. *batákna daûri-t ma'átāna* ir seid schöne frauen.

142) Die negation des prädicats wird ausgedrückt, indem die objectsform desselben folgenden negativen formen des verbum substantivum vorangestellt wird:

	Singular	Plural
1)	*ká-ke*	*kí-ṅ-ke*
2)	m. *kí-t-ta* f. *kí-t-tay*	*kí-t-tēna*
3)	m. *ki-ke* f. *kí-t-te*	*kí-kēn*

Anmerkung. Diese formen, welche aus dem verb *kāy* werden, sein, und der negation *ka* (für singul. 1, in den übrigen personen *ki* lautend) bestehen, sind wie es noch deutlich die Bischariformen zeigen (s. Almkvist l. c. p. 239), zunächst aus folgenden entstanden:

	Singular	Plural
1)	*ka-á-kē*	*kí-ṅ-kē*
2)	m. *kí-t-kāy-a* f. *kí-t-kāy-i*	*kí-t-kēna*
3)	m. *ki-í-kē* f. *kí-t-kē*	*ki-í-kēn.*[2]

[1] Dieselben objectsendungen nimmt das prädicat auch an bei den verba substantiva *kāy, fāy* sein, existiren, *kāy* werden, *sā'* und *sami* bleiben, wovon später die rede sein wird.

[2] Die zwischen der negation *ka, ki* und dem verbum substantivum eingeschobenen charactere *a, t, ,i* plur. *n, t, i* sind die pronominalia.

Beispile. *aní daûrí-b* (fem. *daûrí-t*) *káke* ich bin nicht schön. *barûk daûrí-b kítta* (fem. *batûk daûrí-t kíttay*) du bist nicht schön. *hanín daûrí-b* (fem. *daûrí-t*) *kínke* wir sind nicht schön. *barákna had'á-b kíttēna* ir seid keine schêche. *batákna daûrí-t ma'át kíttēna* ir seid keine schönen frauen, u. s. w. Kurz alle jene formen, welche dem schema §. 139 vorangestellt erscheinen, werden im negativ dem schema §. 142 vorgesetzt.

143) Der comparativ wird durch anfügung der postposition *-ka* (s. §. 134, d) an das zu vergleichende nomen gebildet; z. b. *Hámmad-i ō-gáw-i-ka Abdallá-y ū-gáû hanyís* Abdallah's haus ist schöner als das von Mohammed. Zufällig inhärirt hier dem prädicat *hanyís*[1] bereits ein comparativbegriff. Soll der begriff des adjectivs eine steigerung erfaren, so wird ausser an das verglichene nomen auch an das adjectiv jenes *-ka* angesetzt; z. b. *Abdallá-y-ka aní gúda-ka mahalagáb ábari* ich habe mer geld als Abdallah.

144) Steht nun ein solches adjectiv als prädicat, so wird dasselbe genau nach §. 139 construirt, d. i. es wird das verbum substantivum an die objectsform dieses prädicats angesetzt; z. b. *barúk hansír-i-ka nigís-ká-b-ua* du bist schmutziger als ein schwein. *batús tō-terig-ti-ka daûrí-ká-t-u* sie ist schöner als der mond. *Abdallá-y ū-réû Hámmad-i ō-réw-i-ka gúda-ká-b-u* Abdallah's habe ist grösser als die habe Mohammed's.

145) Wenn der verglichene und der zu vergleichende gegenstand von einerlei gattung sind, so kann die comparationspartikel *-ka* auch statt an das verglichene nennwort an *na* sache, angesetzt werden; wie: *Abdallá-y ū-réû Hammad-i-ná-y-ka gúda-kábu* Abdallah's vih ist zalreicher als das von Mohammed. Diese construction mit *na* wird (wie oben §. 138) auch angewendet, wenn das verglichene nomen im eben erwänten falle mit einem folgenden adjectiv versehen ist, wo dann das *na* an dieses adjectiv angesetzt wird; z. b. *ū-gáû ū-wún ō-disse-ná-y-ka daûrí-ká-b-u* das grosse haus ist schöner als das kleine.

146) Der superlativ wird wie im Nuba ausgedrückt, indem an den verglichenen gattungsnamen im plural die comparation *-ka* angesetzt wird; z. b. *tūn tō-'ōr ō-Sōk-i tē-'arté-ka*

[1] Präsens von *hayis* = Ti. ሓይሰ ; G. ሓየሰ ; besser, schöner sein

daûrikátu dieses ist das schönste mädchen in Suakin (wörtlich: dieses mädchen ist schöner über die mädchen Suakins). *kassēs yē-'arḗ-ka wū-'ṓrū akra-ká-b-u* mein son ist der stärkste von allen (wörtlich: über die burschen in irer gesammtheit ist mein son stärker).

147) Der comparativ mit dem artikel versehen, ersetzt ebenfalls unsern superlativ; z. b. *áne ṓ-Sōk-i tō-'ṓt tō-daûri-kā-t ád'ir* ich habe das schönste (das schönere) mädchen von Suakin geheiratet. Auch hat das mit dem artikel versehene adjectiv je nach umständen auch one comparationspartikel schon eine superlative bedeutung; z. b. *tē-mháy 'ar, áne šibábuyt, tō-daûrit hōy aktḗn* (51, 20) von den drei mädchen die ich sah, kenne ich das schönste (das schöne).

III. Das numerale.

1) Die grundzalen.

148) Die zälmetode ist im Beḍauye wie in sämmtlichen kuschitischen sprachen in den einheiten nach dem quinaren, von zehn an nach dem dezimalen system geordnet. In der addition geht die grössere zal der kleinern, in der multiplication aber die kleinere der grössern voran. Die grundzalen lauten also:

1) *éṅgal, éṅgar, gāl, gār*
2) *mállo, málo*
3) *emháy, emháy*
4) *faḍíg*
5) *ay, ay*
6) *ása-u̯gů̄l, -u̯gů̄r, ásā-gūr*
7) *ása-ráma*
8) *as-emháy, -umháy*
9) *àš-šaḍíg*
10) *tamín, tamún*
11) *tàmna-gů̄r*
12) „ *-málo*
13) „ *-mháy*
14) „ *-faḍíg*
15) „ *-'áy*
16) *támna-ásā-gů̄r*
17) „ *-ása-ráma*
18) „ *-as-umháy*
19) „ *-aš-šaḍíg*
20) *tagū́g, dagū́g, tā̆gū*
21) *tāgū́g éṅgar*
22) „ *málo*
23) „ *emháy*
24) „ *faḍíg*
25) „ *ay*
30) *meháy tamún*
31) *meháy tamún gāl*
32) „ „ *málo*
40) *faḍíg tamún*
41) „ „ *-gāl*
50) *ay tamún*
51) „ „ *-gāl*

60)	*ásâ-gŭ̆r tamún*	200)	*mallé (malé) še*
70)	*ása-ráma tamún*	300)	*meháy še*
80)	*as-umháy tamún*	400)	*faḍíg še*
90)	*aš-šaḍíg tamún*	500)	*ay še*
100)	*šē*	1000)	*elíf, líf; tamún še*
101)	*šē-wâ-ngál-wâ*	1001)	*lif-wă-ṅgal*
102)	*šē-wâ-malŏ-wâ*	1002)	*líf-wâ-málo*
2000)	*mall' álfa*	20.000)	*tâgúg álfa*
3000)	*meháy álfa*	30.000)	*meháy tamún álfa*
4000)	*faḍíg álfa*	100.000)	*šē-b álfa*
5000)	*ay álfa*	200.000)	*mallé-š-álfa*
10.000)	*tamín álfa*	300.000)	*emhí-š-álfa*

1,000.000 *alíf álfa, tamún-š-álfa*
2,000.000 *mall' alíf álfa, mallé tamún-š-álfa.*

149) Im ganzen stimmen die zalausdrücke bei den Beni Amer, Halenga, Hadendâwa und Bischari zimlich genau überein, daher ich die einzelnen abweichungen im folgenden nur kurz zu verzeichnen habe.

a) *éṅgal, éṅgar,*[1] seltener *gāl, gār* (BA.), *gāl* (Hal. Had.), *éṅgal, gāl* (Bisch.) eins, in zusammensetzungen fast ausnamslos in allen dialecten nur die kürzern ausdrücke *gŭl, gŭr* auch *gŭer* vorkommend, so: *asâ-gŭ̆r, ása-u̯gŭ̆r, ása-u̯gŭ̆l* sechs, *támena-gŭ̆r, támena-gŭ̆r,* eilf u. s. w. Das wörtchen *ása,* das in den bezeichnungen für sechs bis neun den zalausdrücken für eins bis vier vortritt, ist das particip vom verb *as* hinzufügen, mer machen,[2] so dass demnach die bezeichnungen für sechs bis neun wörtlich besagen: [5] + 1, + 2 u. s. w.

Ich möchte nun die herkunft des zalausdruckes für eins kurz berüren. Die bezeichnungen für sechs zeigen deutlich, dass dem zalwort für eins: *gāl, gār* ursprünglich ein *gŭāl, gŭār* zu grunde ligt, auch habe ich bei den Hadendâwa einigemale zur bezeichnung von sechs den ausdruck *asâgŭer* verzeichnet (in der

[1] Auch *ṅgál, ṅgár* durch den accent gedent.

[2] Sa. 'Af. *os,* Bil. *kŭâd,* Qu. *kŭas, kâz* hinzufügen, mer geben, per metathes. das was G. ወሰከ፡ Ti. ወስከ፡ addere; der guttural hat vorangehendes *w* an sich gezogen (vgl. §. 45, a); aus einer form *wakas* wurde dann *kŭas.*

regel aber hört man nur *asâ-gŭr*), wo die verdumpfung des auslautenden *a* in *asa* nur durch einen folgenden *u*-haltigen guttural erklärbar wird (s. §. 46, e). Mit dem hiernach zur bezeichnung für eins gewonnenen ursprünglichen ausdruck *gŭāl, gŭār* sind zusammenzustellen: Bil. De. Qu. Cha. Agm. *wâl-tā* (für *gŭāltā* oder *hŭāltā*) sechs, d. i. 1 + [5], Sa. 'Af. *wil-i* »von einheit« einer, ein, *ûl-ā* alleinheit, allein, Ga. *wal* ein (vgl. *wal qitè* in einer reihe), *wali, wal* in eins, zusammen, und Ti. ወሮ፡ *wâr-ó* einheit, eins, Nub. *wēr* eins, aber noch *gor-j, gŭâr-j* sechs, d. i. 1 + [5]. Allen diesen zuletzt mit *w* anlautenden ausdrücken ligt demnach zunächst ein früheres *hŭal, hŭar* zu grunde. Da nun gutturale im Kuschitischen (auch oft im Aethiopischen) nicht selten ein vorangehendes *w, u* an sich ziehen (vgl. §. 45, a), so halte ich Bed. *gŭāl, gŭār* zunächst für entstanden aus *wāgel, wāger* und stelle dieses zusammen mit واجد unus, G. ዋሕዮ፡ unicus (über das verhältniss von *g* zu ح ሕ vgl. §. 37, b, und über *l, r* = *d* s. §. 13). Hiernach erklärt sich auch die völlere form *éñgal*, zunächst aus *em-gŭal* für *ma-ugal* = مَوْحَد einzeln, vereinzelt (§. 72) und damit So. *mid* (aus *mi-whd*) eins. Hieher gehört auch Bed. *háddo* (aus *hánd-o*, Ty. ሐዲ፡ A. አንዲ፡ unus) einsamkeit, aus *en-, me-*[*w*]*had*; s. §. 73.

Anmerkung. Munzinger und Almkvist füren als feminin von *éñgal, éñgar* an: *éñgat* (für *éñgal-t*). Diese anname ist eine irrige; sämmtliche zalausdrücke im Beḍauye sind wie in den übrigen kuschitischen sprachen nicht adjectiva, sondern substantiva und das dem numerale nachfolgende *t* ist der weibliche artikel eines folgenden femininen substantivs (§. 128) und in solchen verbindungen kommt dieses *t* nicht nur bei *éñgal*, sondern bei allen übrigen zalwörtern vor, wie: *malò-t* zwei, *mehây-t* drei u. s. w., demnach z. b. *éñgat yīn* ein tag = *éñgal tū-yîn* der tag der einheit, *malò-t yîna* zwei tage = *malò tā-yîna* die tage der zweiheit. Wären die zalausdrücke im Beḍauye adjectiva, so könnten davon nicht die (adjectivischen) ordnungszalen gebildet werden, z. b. *mehây* ‚dreiheit' drei, davon *mehây-a* dritter u. s. w.

b) *málo*, bei den BA. häufig *mállo* und vor einem folgenden männlichen hauptwort auch *mallè*, wie: *mallè hatây* zwei pferde u. s. w. Dieses *ĕ* erklärt sich aus *malla*[*w*]-*i* (wornach *mallè* = *mallaw* + genetiv *i*), demnach *mallè hatây* pferde der zweizal,

bezeichnet. Mit diesem *mallaw* hängt unmittelbar zusammen *málho* zweiheit,[1] und *máły-a* zweiter (für *malh-a*); *mallaw* muss hiernach durch assimilation aus *malhaw* entstanden sein. Vergleicht man damit das zalwort für siben: *ásа-ráma*'d. i. [5] + 2, so bezeichnet *ráma* das was *malhaw*. Da aber im Beḍauye die ausdrücke für sechs, acht, neun, abgesehen vom addirenden *ásа* sonst genau mit den bezeichnungen für eins, drei, vier übereinstimmen, so darf daraus auch auf die gleiche herkunft von *malhaw* und *ráma* geschlossen werden. Zunächst hängt dieses *ráma* zusammen mit *rāw*, *rāû* zweiter, anderer, dann kamerad, genosse. Auf dieselbe bedeutung fürt auch *ráma*, das particip vom verb *rām* nachfolgen, begleiten, sich jemandem anschliessen, davon das nomen *ma-rám* das begleiten, nachfolgen. Dieselbe nominalbildung ligt auch vor in: *ma-lhaw*. Wenn nun nach obigem *rām* mit *lhaw* gleicher herkunft sein soll, so muss in *rām* ein laryngal ausgefallen sein und das wort früher *rham* oder *r'am*[2] gelautet haben. Die zalbezeichnung für zwei ist hiernach abgeleitet aus der anschauung des anschlusses oder nachfolgens einem vorangehenden.[3] Hieraus erklärt sich im Beḍauye auch die bezeichnung für den goldfinger: *tū-tibaláy tū-ráû* »der finger (welcher) der kamerad« (des kleinen fingers), da sie wie alle Chamiten mit dem kleinen finger zu zälen beginnen[4] und in dieser reihe fortfaren, wornach also der goldfinger der nachfolger oder begleiter des kleinen fingers ist.

Im Niderkuschitischen lauten nun die bezeichnungen für zwei: Sa. *lammá*, 'Af. *namáy*, Ga. *lámā*, So. *lába* und im Hochkuschitischen: Bil. *laňá*, Cha. Qu. De. *liňá*, Agm. *langá*, Awga *lagá*. Hiernach steht Sa. *lammá* (für *lambā*, vgl. So. *lába*) = *langā* und 'Af. *namáy* für *namīg* aus *namg-ā*, *nang-ā*. Auch

[1] Nur in verbindung mit pronominal-suffixen nachweisbar: *malhō-yán*, *-ák*, *-áe* wir, ir, sie beide = unsere, eure, ire zweiheit. Almkvist (pg. 92, §. 111) bringt die form *mélomák* ir beide. Diese muss wol auf einem verhören oder verschreiben für *malâw-ák* beruhen, aus *malâw* oder *mallâw* zwei + *āk* ir (über *á* vor *w* s. §. 62).

[2] Vgl. damit رَزْمٌ folgen, sich anschliessen, مَرْأَمَةٌ anhänglichkeit, liebe (= Bed. *ma-rám* aus *ma-r'ám*) und لَأَمَ VIII sich verbünden, لِيْمَةٌ par, similis.

[3] Vgl. *secundus*, *sep-tem*, ἑπ-τά (= 2 + [5]) und *sequor*, ἕπομαι..

[4] Daher Bed. *hangibaláy* aus *ham-gibaláy* »anfangsfinger, der erste finger« bezeichnung für den kleinen finger.

das *ñ* in *laña, liña* fürt nach lautgesetzen des Agau auf ein *ng. nh* oder *ŋn, hn* zurück,[1] daher *laña* für *lanhā, laŋā* oder *lahnā. laŋnā* steht.[2] An diese formen schliesst sich zunächt der zalausdruck für siben an, in: Sa. 'Af. *ma-lehán*, eigentlich: zweiheit, ein paar, speziell hier: [5 +] 2. Mit diesem *ma-lehán* stehen in unmittelbarer verbindung Beḍ. *ma-rám* (für *ma-r'ām, ma-rhām*) und *ma-lhaw*. In weitere erörterungen einzugehen verbietet der begrenzte ramen der Beḍauyesprache.

c) *emháy, emháy* allgemeine bezeichnung für drei bei den BA., Had., Hal. und Bisch., seltener *mẹháy, mẹháy*, bei den Halenga aber auch die form *maháy* nicht selten. Für acht habe ich *as-emháy* (Hal.), *es-emháy* (BA.), *as-umháy, es-umháy* und *s-umháy* (Had.), *as-emháy* (Bisch.) = [5] + 3. Das *u* in *umháy* ist durch verdumpfung von *ĕ* vor folgendem *m* entstanden (s. §. 88). Mit *maháy* drei, und *as-emháy* acht, d. i. [5] + 3, steht im nächsten zusammenhang: Sa. 'Af. *bahár* acht, d. i. [5 +] 3. Diesem entspricht Bil. *bahár*, plur. *bahalíl* gross, angesehen, alt, und Sa. *ma'al* gross, angesehen sein. Hiernach ist *mahay, bahár* eigentlich die bezeichnung für den grossen (dritten) finger; über *y* = *l, r* s. §. 33.

d) *faḍíg* vier, *aš-šaḍíg* (aus *as-šaḍíg* und dieses wegen *ḍ* aus früherem *saḍíg*, s. §. 17 und §. 23, note 2) neun, d. i. [5] + 4, wornach *f* in *faḍíg* für früheres *s* in *saḍíg* steht (§. 61). Ueber den zusammenhang dieses ausdruckes mit den bezeichnungen für vier und neun bei den übrigen kuschitischen völkern vgl. meine schrift: Das zalwort vier und neun, Wien 1890.

e) *ay* und häufiger *ay* fünf; das wort ist genau das was *ay, ay* hand; s. hierüber §. 31.

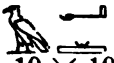
f) *tamín* und durch einfluss von vorangehendem *m* auch *tamún* zehn, gleichmässig in allen drei südlichen dialecten, auch Lepsius hat *tamín*, Watson تَمِنْ, in der englischen umschrift *temin* (Almkvist's *támen* ist wegen des accentes in dieser form schwer möglich, villeicht hörte er *támmen*), vor folgenden einheiten noch mit der pluralendung *támn-a*, entspricht dem Sa. *támmān*, 'Af. So. *taban*, auch Nubisch *dímnu, dim* zehn.

---

[1] Vgl. Bilinspr. §. 16, Chamirspr. §. 58, Quaraspr. §. 34.

[2] Das auslautende *ā* in *lamm-á, laṅ-á* u. s. w. ist die pluralendung.

g) *tagúg*, bei den Had. auch *dagúg* zwanzig, ist eine kuschitische pluralform vom stamme *tagú* und *tăgü* (s. §. 119), daher bei den Had. und Hal. *tâgúg éñgar* u. s. w. auch gezält wird: *tagŭe-gŭer* 21, *tágŭa mallŏ* 22, *tágŭa-mháy* 23 u. s. w. Zunächst hängt dieses *tagū*, *dagū* zusammen mit Bar. *dâkŭ-ta* (für *dâkŭ-tam*), Ga. *dige-tam* zwanzig, eigentlich: 2 × 10.

h) *šē* hundert, im objectscasus *šē-b*, in der multiplication verkürzt zu *še*, *mallĕ še* 200, *mehây še* 300 u. s. w., *mallĕ-šálfa* 200.000 u. s. w. Seiner herkunft nach gehört *šē* zu Kopt. ϣⲉ, Aeg.  *ša'* hundert. Die bezeichnung für tausend *tamún še* d. i. 10 × 100 ist schon fast bei allen stämmen durch das arabische *lif*, *elíf* verdrängt.[1]

2) Die ordnungszalen.

150) Diese werden gebildet, indem man an die grundzalen die nominalendung (hier im adjectivischen sinne) *-a* anfügt. Nur der ausdruck für erster wird aus dem worte *sūr* mittelst anfügung von *kena*[2] gebildet, also: *ū-sŭrkena* und *ū-sŭr* der erste. Statt dieses wortes wird auch *wū-ăwweli*[3] der erste (ar. أَوَّل) gebraucht. Für zweiter kommt neben den schon oben besprochenen bezeichnungen *mály-a* und *rāû*, *rāw* (§. 149, b) bei den Halenga auch noch der ausdruck *rĕkena* vor; z. b. *wū-'ór ū-rĕkena* der zweite son, *tō-'ór tū-rĕkena* die zweite tochter. Die form ist eine contraction aus *rā[w]-i-kena* mit eingeschobenem genetivischen *-i*. Hiernach lautet das schema für die ordnungszalen also:[4]

1. *sŭrkena*, *ăwweli*	6. *asă-gŭra*
2. *mâlya*, *rāû*, *rĕkena*	7. *âsa-râma*
3. *emháya*	8. *as-ímha*
4. *fáḍiga*	9. *aš-šáḍiga*
5. *áya*	10. *támma*, *támma*

[1] Ueber *lif* für *elíf* s. §. 76.

[2] Zu *sūr* s. §. 135, e und zu *kena* s. §. 16 und §. 125, a.

[3] Zu *ă* vor *w* s. §. 62. Es ist begreiflich, dass das ordinale wie im Deutschen regelmässig den artikel vor sich hat.

[4] Den vortretenden artikel *wū-* (vor vocalen und laryngalen), *ū-* (vor consonanten), fem. *tū-* lasse ich der kürze halber weg.

11. *tamná-gūra*	16. *tamn-asă-gura*
12. *támna-málya*	17. *tamn-ása-ráma*
13. *támna-mháya*	18. *tamn-as-ímha*
14. *támna-fáḍiga*	19. *tamn-aš-šáḍiga*
15. *támna-áya*	20. *tăgūga*

u. s. w.

3) Die teilungszalen.

151) Diese werden gebildet, indem man die ordnungszalen mit dem worte *teráb* teil,[1] verbindet; z. b. *tō-réw-i wō-mháya teráb hiyēba* gib mir den dritten teil (ein drittel) der habe! *ū-fáḍiga teráb* (oder *ū-teráb ū-fáḍiga*) *Hammadíbu* das viertel gehört Mohammed. *aššaḍík-ka wū-mháya emháyba* »von neun beträgt das drittel drei« der dritte teil von neun ist drei.

152) Das wort *teráb* bedeutet auch hälfte; z. b. *yín-tì teráb* ein halber tag, *haûl-i teráb* ein halbes jar, *hawâd-i teráb* eine halbe nacht, *teríg-wa teráb-wâ* ein und ein halber monat (»ein monat und eine hälfte«). *barús tamín ratláb-wâ teráb-wâ būníb ihí-hēb* er gab mir zehn und ein halb pfund café. Mit den grundzalen verbunden hat aber *teráb* nur die bedeutung teil; z. b. *ōn būníb meháy teráb hiyēba* gib mir drei teile von diesem café!

Anmerkung. W. Munzinger (Ostafrik. studien pg. 347) gibt als bruchzalen an: »*edereb* ein zweitel (= *ō-teráb* die hälfte, accusat.), *mehaïae* ein drittel, *fedgae* ein viertel, *ey'ae* ein fünftel etc.« Diese letztern drei bezeichnungen sind einfach die ordinalzalen mit dem nachfolgenden genetiv-*i*; s. hierüber §. 132, f.

4) Die widerholungszalen.

153) Dieselben werden gebildet, indem man den grundzalen die nennwörter *ragád* bein, fuss, *dōr* (ar. دَوْر) zeit, *wákte* (ar. وَقْت) zeit, von zwei an in der pluralform, anfügt: z. b. *éngal*

[1] Almkvist (pg. 84) gibt an: »*tēra* $^1/_2$«, betrachtet also *teráb* als objectsendung und leitet unbegreiflicher weise von dieser objectsform das verb *terab* teilen, ab. Das wort lautet aber im Bedauye: *teráb*, *taráb* plur. *teráb* teil, wovon das denominative verb *terab* abgeleitet ist. Es ist ein arab. lehnwort, per metathes. von تَبَرَ zerteilen, تِبْر teil, bruchstück.

dōr, — *wákte*, *éngar ragád* einmal, *mallé dóra*, — *wákta*, — *rágada* zweimal, *meháy dóra* dreimal, u. s. w.

154) Wie die grundzalen, so können auch die ordnungszalen mit den eben angegebenen ausdrücken verbunden werden; z. b. *ani wō-ăwwel dór-i*[1] *intóni yi'án* ich bin das erste mal hieher gekommen. Ebenso: *ō-málya dór-i* zum zweiten mal, u. s. w.

5) Die umfangszalen.

155) Das Beḍauye besitzt auch gleich dem Nuba und den sämmtlichen hochkuschitischen sprachen[2] bezeichnungen für »alle zwei (alle beide), alle drei« u. s. w. um damit auszudrücken, dass die aussage des prädicates auf die gesammte anzal der im subject enthaltenen individuen oder gegenstände zu beziehen ist. Diese zalausdrücke werden nun gebildet, indem an die grundzalen welche ja substantiva sind, jene pronominalsuffixe angesetzt werden, welche unter umständen mit substantiven verbunden werden.[3] An diese so entstandene composition kann noch die bezeichnung *-ka*[4] jeder, alle, angefügt werden. »Jeder einzelne« heisst demnach: *gāl-ús-ka* oder *gār-ús-ka* (BA.), *gāl-ú-ka* (für *gāl-úh-ka*, Had. Hal.) d. i. »jeder seiner einheit«, doch wird für die zal eins oft nur gesagt: *engál-ka*, *engár-ka*, *gál-ka* ein jeder. Bei den folgenden zalen werden natürlich die pronominalsuffixe in der pluralform an die grundzal angefügt, demnach von *mállo*, *málo* (aus *mallaw*) »zweiheit« zwei: *mallâw-ás* oder *mallâw-ásna* »ire zweiheit« alle beide (BA.), bei den Hadendâwa, Halenga und Bischari ebenso, nur dass im pronominalsuffix für *s* ein *h* steht, also: *mallâw-áh*, *mallāw-áhna*. Anstatt *mallâw* wird ebenso häufig *málho* gebraucht, worin jedoch das *o* in dieser zusammengezogenen form bleibt, dafür aber, weil nun das nomen auf einen vocal auslautet, das ursprünglichere suffix *yásna*, *yās* (BA.), *yáhena*, *yāh* (Had. Hal. Bisch.) antritt, demnach: *malhō-yásna*, *malhō-yás* (BA.), *malhō-yáhena*, *malhō-*

[1] S. §. 132, e.

[2] Vgl. Nubaspr. §. 138. Bareaspr. pg. 45. Kunamaspr. §. 221. Bilinspr. §. 192. Chamirspr. §. 241. Quaraspr. §. 143.

[3] S. unten §. 168 ff.

[4] Bil. Cha. *-k*, De. Qu. *-ki*, Ku. *-k* ganz, jeder, alle; s. §. 191, a.

yáh (Had. Hal. Bisch.) alle beide. Im folgenden schema gebe ich nur die Beni Amer-formen (von denen sich die der andern dialecte nur darin unterscheiden, dass für *s* ein *h* im pronominalsuffix erscheint) und zwar nur die der dritten person im nominativ, weil diese am häufigsten in dieser verbindung gebraucht werden und die übrigen pronominalsuffixe leicht aus dem schema §. 168 selbst gebildet werden können. Hiernach lauten die umfangszalen:

mallâw-ásna, mallâw-ás	alle beide
emhay-ásna, emhay-ás	alle drei
faḍig-ásna, faḍig-ás	alle vier
ay-ásna, ay-ás	alle fünf
asâgŭr-ásna, asâgŭr-ás	alle sechs
asarámā-yásna, asarámā-yás	alle siben
tamen-ásna, tamen-ās	alle zehn

u. s. w.

Beispile. *Gár-ús-ka ša'áb-wâ kamít-wâ gábyāna* (12, 18) sie wurden ein jeder (jeder seiner einheit, für seine person) reich an rindvih und kamelen. *engál-ka kŭaláy dehóki dásnay* (19, 27) wir werden ein jeder einen stock auf dich legen. *malhō-yáh*[1] *umdad'árna, ān malhō-yáh tak wâ takát ekéna* (58, 2) beide heirateten sich und so wurden diese beide mann und weib. *'Omár, 'Ali, malhōyáh mal hatáy ibirín* (55, 11) Omar und Ali sie beide hatten zwei pferde. *malhōyáh šarík ibán* (68, 8) alle beide gingen einen vertrag ein. *yē-'ár malhōyéh sandūkíb ed'ín* (57, 1) die söne alle beide legten sie in eine truhe. *wū-'ōrúk-wâ te-takatúk-wâ malhás egrabín-hóka* (10, 9; BA.) dein son und dein weib alle beide sind für dich verloren. *wū háḍḍa dā-b faḍigésna*[2] *edír* der löwe tötete alle vier männer. *hanín asâgŭrán ō-Sók éna* wir unser sechs (*asâgŭránka* wir alle sechs) kamen nach Suakin. *ān ánda tagūg-ásna* (Had. Hal. *tagūg-āhna*) *ō-bherib iyána* alle diese zwanzig männer kamen

[1] Hadendâwaform, bei den Beni Amer *malhō-yás* oder verkürzt auch *malh-ás*. Im nennwort finde ich zwei formen vor: *málho* und *malhó*; von der ersteren form wird vor den pronominalsuffixen das *o* elidirt, *malh-án* wir beide, *malh-ák, malh-ás* ir, sie beide.

[2] BA., bei den Had., Hal. und Bisch. *faḍigéhna*.

im meere um. *barḗkna asarámā-yḗkna an edár-hṓkna ánde* ich werde euch und zwar alle siben töten.

Anmerkung, Almkvist (pg. 92, §. 111) fürt für das Bischari folgende entsprechende formen an: *mélomák* (bei den südlichen stämmen BA., Had., Hal.: *mallâw-ák*[1] oder *-ákna*) *gigtēna* ir beide geht, *méhayán támnēi* wir drei essen, *fádigáh gŭēn* irer vier trinken. Die einschlägigen formen bei Munzinger (Ostafrik. studien 347): *melobhe* sie zwei, *meheye* sie drei, *temenhe* sind zu berichtigen in: *mallṓb ehḗn* sie sind zwei, *meháy-a* sie sind drei, *tamín ehḗn* sie sind zehn. Das auslautende *n* wird allerdings oft so wie im Französischen stark nasalirt, das dann Munzinger wol ganz überhört haben mag.

156) Hieher gehört auch das wort *kass*[2] gesammtheit, jeder, alle, welches (genau so wie كُلّ construirt) ebenfalls mit den erwänten pronominalsuffixen verbunden wird; demnach: *kass-ús* »seine ganzheit«, jeder, *kas-tús* jede, *kass-án* »unsere gesammtheit« wir alle, *kass-ákna* (oder *kass-ák*) fem. *kas-tákna* (*kas-ták*) ir alle, *kass-ásna* (*kass-ás*) fem. *kas-tásna* (*kas-tás*) sie alle;[3] z. b. *kassús wū-hárru tobokímya* (39, 31) alles korn wurde eingefüllt. *kastús t-úmma wō-ankŭaná-y akligímta* die ganze welt ist von gott erschaffen worden. *hinín kassán sanasanába* (44, 15) wir alle sind brüder. *kasták daûrit ma'átāna* ir alle seid hübsche frauen. *barás kassás emāsúna* (19, 30) sie alle hörten es. *ma'ātús kassás* (für *kass-tás*) *šingiráta* (8, 4) alle seine frauen waren hässlich. *éṇḍâwa kassḗs timmísya* (12, 7) er suchte alle leute ab. *ū-kŭasanayún kassṓh ṓ-dhay bábōse* (44, 10 Hal., BA.: *kassṓs ṓ-dhay bábōsu*) Gott ist ein vater für alle menschen. *ṓ-dhay ō-rḗû kassṓh* (BA. *kassṓs*) *ihḗ* (61, 6 Had.) er nam den leuten alle ire habe weg. *kassáh* (BA. *kassás*) *ferhába* (65, 13 Had.) alle waren froh.

---

[1] S. oben §. 149, b, note 1.

[2] Assimilirt aus *kars* (= Bisch. *kars*), G. ከለሰ፡ ከንሰ፡ كَلَزَ كَلَزَ colligere, congregare.

[3] In der objectsform geht bei diesen suffixen *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* über, wie: *kass-ús*, object *kass-ṓs* u. s. w. Im Hadendâwa und Halenga steht für *s* im suffix stets *h*, also: *kass-úh*, *kass-ṓh* u. s. w für *kass-ús* u. s. w.

IV. Das pronomen.

1) Das persönliche fürwort.

A) Die selbständigen formen.

a) Der subjectscasus.

157) Im nominativ lautet dieses fürwort bei den Beni Amer also:

1)		*ani, aní*	ich	*hanán, hanín, hinín*	wir
2)	m.	*barúk*	du	*barák, barákna*	ir
	f.	*batúk*		*baták, batákna*	
3)	m.	*barús*	er	*barás, barásna*	sie
	f.	*batús*	sie	*batás, batásna*	

158) Bei den Hadendâwa, Halenga und Bischari heisst ich *áne*, die übrigen formen stimmen mit den obigen überein. nur dass für *s* ein *h* erscheint, *barúh* er, *batúh* sie, ebenso im plural *baráh* fem. *bataḥ*. Bei den völleren (ursprünglicheren), aber weniger üblichen formen wird zwischen *h* und *n* ein *e* vernommen, als: *baráhena, batáhena*, welches obwol selten auch bei den Beni Amer vorkommt: *baráseṇa, batáseṇa*.

Anmerkung. Im BA. ist *aní, aní* übereinstimmend mit der gleichen genetivform auffällig; nur selten hörte ich dafür *áne* wie im Had. Hal. Bisch. und ich bin jetzt nicht sicher, ob ich dann dieses *áne* wol auch gerade von Beni Amern gehört habe. Uebrigens scheint mir *aní* älter als *áne* zu sein und für *anē* aus *ana*[*h*]*i* zu stehen;[1] vgl. auch A. ኣነ፡ ich. Im genetiv steht dann dasselbe *aní* für *ani-i*.[2] Hinsichtlich der formen für die zweite und dritte person meint Almkvist, es sei nicht zu bezweifeln, dass dieselben aus einem wort *bar*, das entweder ein nominal- oder ein demonstrativstamm sei, und den pronominalsuffixen *-uk* u. s. w. zusammengesetzt seien und dass das feminin *bat* für *bar* + femininem *t* stehe.[3] Obwol für diese ansicht die wichtige tatsache spricht, dass im genetiv das relative

[1] Ueber dieses *hi, he* s. §. 175, anmerk.

[2] In älterer form *anih-i* noch erhalten in: *barúk anih-i-ka akrábua* (texte pg. 34, 21) du bist stärker als ich; daher nominat. *anih* = ኣንሂ ኣንህ

[3] Almkvist pg. 87, §. 104 und pg. 101, §. 120.

y zwischen *bar*, *bat* und die pronominalsuffixe eingeschoben wird, z. b. *û-gaû ū-bar-y-ûk daûribu* dein haus (das haus das von dir) ist schön; so halte ich jene behauptung doch für unrichtig, muss aber meine ausfürung dagegen auf einen andern ort verschieben.

b) Der objectscasus.

159) Im objectscasus (dativ und accusativ) bestehen folgende formen:

1)	*ané-b*	mir, mich	*hennė-b*	uns
2)	m. *barók* f. *batók*	dir, dich	*barėk, barėkna* *batėk, batėkna*	euch
3)	m. *barós* f. *batós*	im, in ir, sie	*barės, barėsna* *batės, batėsna*	inen, sie

Anmerkung. Bei den Had., Hal. und Bisch. existiren die gleichen formen, nur dass in *barós* u. s. w. für *s* das *h* erscheint. Für *hennė-b* kommen in allen drei idiomen auch die kürzern ausdrücke *hané-b* und *hené-b* vor. Nur die erste person im singular wie plural besitzt die eigentliche objectsendung *-b* (vgl. §. 122, b) und zwar für beide geschlechter, die übrigen personen unterscheiden das object vom subject nur durch innern vocalwandel.

Beispile. *wū-'ōrúk anėb itî' ėfi* (9, 19) gleicht dein son mir? *barús anėb tan'i* (34, 29) er gleicht mir. *anėb téd'ir teháya* (27, 5) mich heiratest du? *barúk anėb teháruwa? áwâ, aní barók háru ėfi* suchtest du mich? ja wol, dich suche ich. *barúk ō-gùsír* (und *ō-yksír*) *ōn sōtanėk, aní barók ka-'amanán* wenn du so eine lüge erzälst, so glaube ich dir nicht mer. *'Omár barók nān rá'tya-hóka* um was hat dich Omar befragt? *aní batók arėyani daûrit tikayėk* ich liebe dich (fem.), weil du schön bist. *barós wu'át má'a* (12, 9) ruf' in und komm'! *ūn hōd baróh úkta'* (59, 20 Hal.) der teich verschlang in. *nān barákna hennėb kārētán-hōn* warum liebt ir uns nicht? *batús barėkna mahalagáb hiyát kítte* sie gab euch kein geld. *hanín barėk kārėna* wir lieben euch nicht. *hanín barėsna mahalagáb nihė-hósna* wir haben inen geld gegeben. *hanín batėsna nítram-hósna neyád* wir werden inen nachfolgen. *tō-'ór barės te'ís* (15, 30) das mädchen verliess sie.

160) Diese selbständigen objectsformen sind übrigens seltener in verwendung und werden gewönlich durch pro-

nominalsuffixe am verbum ersetzt, wovon später die rede sein wird. Der gebrauch der obigen formen beschränkt sich zumeist auf den fall, in welchem das persönliche fürwort als prädicat beim verbum substantivum auftritt, das ja sein prädicat stets in der objectsform bei sich hat. In diesem falle aber werden die obigen objectsformen des persönlichen fürwortes genau so wie adjectiva und substantiva, wenn sie als prädicat beim verbum substantivum vorkommen, mit den in §. 139 angegebenen verbalsuffixen des genannten verbums verbunden; z. b. *ūn ábu? anébu* wer ist's? ich bin es (c'est moi). *ū-ták wū 'Alíb edír barók-ka, barós-u* der mann welcher Ali getödtet hat, der bist du (oder) das ist er. *yá-'nda yā Hammadíb edírna henné-b-a, batékāna, barés-a* die männer welche Mohammed getötet haben, die sind wir, seid ir, sind sie. *tū-takát tū 'Alíb kūdránta-t ané-b-u* (und *anéb-tu*), *batók-twi, batós-tu* die frau welche den Ali geküsst hat, die bin ich, bist du, ist sie. *tā-má' tā ams' éyan henné-b-a* (und *henéb-ta*) *baték-tāna, batés-ta*[1] die frauen welche gestern angekommen sind, die sind wir, seid ir, sind sie.

Anmerkung. Diese beispile entstammen von den Beni Amer; über den kleinen unterschid bei den Hadendâwa, Halenga und Bischari s. §. 159, anmerk. An diesem orte glaube ich auch die formen bei Almkvist (p. 86, §. 104) erklären zu können, nemlich *batóki* du bist (fem.) und *batót* sie ist. Jenes *batóki* steht zunächst für *batók-(w)i* aus *batók-twi*; da in *batók* das femininum gegenüber *barók* bereits ersichtlich ist, so ist es gut denkbar, dass man im suffix des verbs das zweite *t* fallen liess. Das *batót* steht aber ganz deutlich für *batóh-tu*. Der abfall des auslautenden *u* wird erklärlich indem dafür auch *e* vorkommt, welches dann gänzlich abfällt; so habe ich auch *anébu* (33, 33) und *anéb* (26, 38) ich bin es, u. a.

c) Der abhängigkeitscasus.

161) Dieser wird wie oben beim nomen (s. §. 125) mittelst *-y (-i)* gebildet; bei *áne* (Had. Hal. Bisch.) lautet der genetiv *ani* aus *áne-i* = *ané* und dann verkürzt *ani*, bei den Beni Amer ebenfalls *ani* (aus *anī-i, anih-i*). Bei *barúk, batúk* u. s. w. wird *y* zwischen *bar, bat* und die pronominalen endungen *-ūk* u. s. w.

[1] Oder *batékāna, batésa*.

eingeschoben. Bezieht sich dieses so gebildete possessiv auf ein feminines nennwort, so lautet das suffix *-tūk* u. s. w.

Das schema des possessiv's zu einem nomen im singular a) wenn es ein masculinum und b) ein femininum ist, lautet also:

		a) Mascul.		b) Femin.	
sing.	1)	*aní*	mein	*an-í*	meine
	2) m.	*bar-y-úk*	dein	*bar-i-túk*	deine
	2) f.	*bat-y-úk*		*bat-i-túk*	
	3) m.	*bar-y-ús*	sein	*bar-i-tús*	seine
	3) f.	*bat-y-ús*	ir	*bat-i-tús*	ire
plur.	1)	*hann-é, hen-é*	unser	*hann-ē, henė*	unsere
	2) m.	*barē-yúkna*	euer	*barē-túkna*	eure
	2) f.	*batē-yúkna*		*batē-túkna*	
	3) m.	*barē-yúsna*	ir	*barē-túsna*	ire
	3) f.	*batē-yúsna*		*batē-túsna*	

162) Steht das nomen, worauf das possessiv sich bezieht, im plural, so lautet dieses also:

		a) Mascul.	b) Femin.	
sing.	1)	*aní*	*aní*	meine
	2) m.	*bar-y-ák*	*bar-i-ták*	deine
	2) f.	*bat-y-ák*	*bat-i-ták*	
	3) m.	*bar-y-ás*	*bar-i-tás*	seine
	3) f.	*bat-y-ās*[1]	*bat-i-tās*	ire
plur.	1)	*hanné, henė*	*hanné, henė*	unsere
	2) m.	*barē-yákna*	*barē-tákna*	eure
	2) f.	*batē-yákna*	*batē-tákna*	
	3) m.	*barē-yásna*	*barē-tásna*	ire
	3) f.	*batē-yásna*	*batē-tásna*[2]	

Anmerkung. Zu den pluralformen in §. 161 und 162 ist folgendes zu bemerken: das grundwort *han-án*, verkürzt *hanen*, *henen*, wo dann das auslautende *e* wegen des accentes

[1] Das *ty* eben im §. 161: *batyúk*, *batyús* und hier: *batyák*, *batyás* wird nicht selten zusammengezogen zu: *bajúk*, *bajús*, *baják*, *bajás*. Sogar im plural wird *ē* nach *t* bisweilen abgeworfen, in folge dessen dann die formen *bajākna* u. s. w. zum vorschein kommen.

[2] So bei den BA.; bei den Had. Hal. Bisch. hier und im §. 161 ebenso, nur dass in den pronominalsuffixen *h* für *s* erscheint, wie *bar-y-úh* u. s. w.

nach §. 105 zu *i* geworden ist, besteht aus dem pronominalstamm *han* + der pluralendung *an*. Dieses *han-án* wurde dann zu *hán-na, hán-a* umgesetzt und das nun auslautende *a* mit dem genetivcharakter *y*, *i* zu *ē* zusammengezogen. Die formen: *barēyúkna* u. s. w. bestehen aus *bara-y-yúkna* u. s. w., worin *bara* den plural von *bar*, das erste *y* das genetivzeichen, und *yúkna, yúsna, yákna* u. s. w. die ursprünglichere masculinform statt der sonst verschliffenen *úkna* u. s. w. aufweist.

163) Diese pronomina werden gebraucht, wenn ein besonderer nachdruck auf das possessiv gelegt wird, wesshalb auch diese formen gewönlich nach dem nomen mit dem bestimmten artikel stehen; z. b. *ū-gaû wū-aní* (33, 8) mein haus. *wū-'ór ū-baryúk wúnu* (33, 12) dein son ist gross. *ū-gaû ū-batyúk (bajúk) wúnu* (35, 5) dein (fem.) haus ist gross. *ú-sum ū-batyúk (bajúk, ábu* (35, 3) wie ist dein (fem.) name? *tō-'ót tū-batitúk wúntu* (33, 14) deine tochter ist gross. *ū-gaû ū-batyús (bajús) wúnu* (35, 21) ir haus ist gross. *ā-gaw-ák ā-barēyákēna daûríba* (36, 1) eure häuser sind schön. *ū-gaû ū-batyúkna (bajúkna) wúnu* (36, 5) euer (fem.) haus ist gross. *ā-gawák ā-batēyákna daûríba* (36, 7) eure (fem.) häuser sind schön. Doch kann das possessiv seinem nomen auch vorangehen, wie: *aníb*[1] *ū-gaû daûríbu, baryúk ū-gaû šingerábu* (34, 22) mein haus ist schön, dein haus aber ist garstig. *aní bābú ónu* (9, 22) méin vater ist dieser da. *aní tū-takát lehátu* mein weib ist krank. *baryúh ū-gaû daûríbe, batyúh ū-gaû šingerábe* (Hal. Had.) = *baryús ū-gaû daûríbu, batyús ū-gaû šingerábu* (BA.) sein haus ist schön, ir haus aber garstig. *barēyúhna á-kam wáwina, batēyúhna*[2] *á-kam dádisa* (Had. Hal.) seine kamele sind gross, ire aber klein. *barētáhna tá-kam, batētáhna tá-kam* (Had. Hal.) = *barētásna* ire (der männer), *batētásna tá-kam* (BA.) ire (der frauen) kamelstuten.

Anmerkung. Almkvist (pg. 102, §. 120) gebraucht statt der oben §. 161—163 aufgeführten possessiva, welche sämmtlich im nominativ stehen, die objectivformen (s. §. 164) und gibt folgendes beispil: *barítōk tú-nda éta* deine (o mann) mutter kam. Da aber meine lerer im nominativ des possessivs tatsächlich

[1] Das possessiv ist nur *aní*, während *aní-b* mit der postposition *b* versehen heisst: bei mir das haus; s. §. 134, a, pg. 74.

[2] BA.: *barēyúsna, batēyúsna.*

nur die von mir oben angegebenen formen gebraucht haben, und die genannten possessiva ja adjectiva sind, welche mit irem substantiv im casus übereinstimmen müssen, so glaube ich die erwähnte Almkvist'sche construction als unrichtig betrachten zu müssen.

164) Steht das mit den possessiven verbundene nennwort im objectscasus (dativ oder accusativ), so nimmt auch das possessiv die objectsform an, die sich von der nominativform nur darin unterscheidet, dass im pronominalsuffix statt *ū* ein *ō* und statt *ā* ein *ē* gebraucht wird; nur in der ersten person wird dem possessiv das objects-*b* angefügt; z. b. *ó-sum wō-anīb tiktēna* (33, 34) kennen Sie meinen namen? *ó-sum ō-baryók āb e'édna* (34, 1) wie nennt man deinen namen? *ó-sum ō-baryós āb e'édna* (35, 13) wie nennt man seinen namen? *ó-sum ō-batyós (bajós) āb e'édna* (35, 17) wie heisst sie? *ó-sum wō-hennē-b Amar-'ár e'édna* (35, 30) unsern namen nennt man Beni Amer. *ó-sum ō-baryósena āb e'édna* (36, 12) wie heissen sie? *batúk tū-ót te-batitók tesɣwíni* (32, 24) du (frau) hast deine tochter grossgezogen; vgl. a. 32, 36 ff.

165) Dieselben objectsformen kommen auch in anwendung, wenn das possessiv als prädicat beim verbum substantivum auftritt, in welchem falle dann an das possessiv die in §. 139 aufgefürten verbalsuffixe angesetzt werden (vgl. a. §. 160); z. b.

ū-mék ani-b-u	fem.	*tū-mék ani-tu*		der esel ist mein	
„ *baryók-u*	„	*baritók-tu*	„	„	dein (m.)
„ *batyók-u*	„	*batitók-tu*	„	„	„ (f.)
„ *baryós-u*	„	*baritós-tu*	„	„	sein
„ *batyós-u*	„	*batitós-tu*	„	„	ir
„ *hannē-b-u*	„	*hannē-tu*	„	„	unser
„ *barēyóknā-yu*	„	*barētóknā-tu*[1]	„	„	euer (m.)
„ *batēyóknā-yu*	„	*batētóknā-tu*	„	„	„ (f.)
„ *barēyósnā-yu*	„	*barētósnā-tu*	„	„	ir (m.)
„ *batēyósnā-yu*	„	*batētósnā-tu*	„	„	ir (f.)

[1] Zum accent s. §. 103; das *ā* für *a* wegen des antretenden suffixes *yu, tu, ya, ta*. Das *yu, ya* selbst aber ist die ursprünglichere form des verb. subst. und *u, a* nach consonanten ist davon die verkürzte form. Dass dieses *y* wie Almkvist behauptet eufonisch sei, ist unbegründet, was anderswo erörtert werden soll.

á-mak ani-b-a	fem.	*tá-mak ani-t-a*	die eseln	sind	mein
„ *baryék-a*	„	*baritèk-ta*	„	„	dein (m.)
„ *batyék-a*	„	*batitèk-ta*	„	„	„ (f.)
„ *baryés-a*	„	*baritès-ta*	„	„	sein
„ *batyés-a*	„	*batitès-ta*	„	„	ir
„ *hanné-b-a*	„	*hanné-ta*	„	„	unser
„ *barēyéknā-ya*	„	*barētéknā-ta*	„	„	euer (m.)
„ *batēyéknā-ya*	„	*batētéknā-ta*	„	„	„ (f.)
„ *barēyésnā-ya*	„	*barētésnā-ta*	„	„	ire (m).
„ *batēyésnā-ya*	„	*batētésnā-ta*	„	„	„ (f.)

Anmerkung. So bei den BA.; über die abweichungen im Had., Hal. und Bisch. s. §. 162, note 2. In allen oben angegebenen beispilen steht das verbum substantivum in der tertia; in den übrigen personen treten die in §. 139 angegebenen entsprechenden suffixe ein, z. b. *barúk barós-ıca* du bist der seinige, u. s. w.; s. a. die tabellen für das Bischari bei Almkvist pg. 102 ff.

166) Die objectsformen des pronomen possessivum werden auch gebraucht, wenn das persönliche fürwort mit postpositionen in verbindung tritt; z. b. *ani geb, baryók geb, batyós (bajós) geb réû éfi* (35, 6 ff.) bei mir, dir u. s. w. befindet sich geld (ich habe, du hast geld). *batyós (bajós) dehây éya* (35, 23) er kam zu ir. *barús barēyókna súri šúmya* er trat vor euch (früher als ir) ein. *ŏ-šanó ani dābây edír* er tötete meinen bruder vor mir (in meiner anwesenheit).

167) Die beiden postpositionen *-t* mit, zusammen, gleich, und *-s* von, aus, zeigen die eigentümlichkeit, dass sie beim possessivpronomen der zweiten und dritten person zwischen *bar-i, bat-i* plur. *barē, batē* (d. i. *bara-y, bata-y* plur. von *bar, bat* und genetivsuffix *y*) und die personalpräfixe eingeschoben werden; z. b. *ani barī-t-ók akrábu* ich bin gleich dir stark (so stark als du). *ani bati-t-ók wúnu* ich bin so gross als du (fem.). *ani bati-t-ós wúnu* (35, 20) ich bin so gross wie sie. *ani barī-s-ók gabábu* (34, 35) ich bin reich von dir (منك) = ich bin reicher als du; auch: *ani gabábu barī-s-ók-ka*[1] (35, 1) ich bin reicher als du.

[1] Vgl. §. 134, d.

B) Die pronominalsuffixe.

a) Die possessiven suffixe.

168) Neben diesen selbständigen pronominalformen hat das Beḍauye zur bezeichnung des possessivs auch pronominalsuffixe, welche im gebrauche noch vil häufiger vorkommen als jene selbständigen pronomina. Diese suffixe werden an das im singular oder plural stehende nennwort angefügt und zeigen den gleichen vocal wie der artikel sowol im subject als auch im object des singulars und plurals. Diese suffixe lauten im nominativ also (vgl. §. 161 f.):

A) nach einem substantiv im singular

		a) Mascul. wenn das nomen auslautet: α) auf einen vocal	β) auf einen conson.	b) Fem. generis	
sing.	1)	*-yū*	*-ū* mein	*-tū* meine	
	2) m.	*-yúka, -yūk*	*-úka, -ūk* dein	*-túka, -tūk*	deine
	2) f.	*-yūki, -yūk*	*-úki, -ūk* deine	*-túki, -tūk*	deine
	3)	*-yūs*	*-ūs* sein, seine	*-tūs* seine, ire	
plur.	1)	*-yūn*	*-ūn* unser, unsere	*-tūn* unser	
	2)	*-yúkna*	*-úkna* euer, eure	*-túkna* eure	
	3)	*-yúsna*	*-úsna* ir, ire	*-túsna* ire	

B) nach einem substantiv im plural:

		a) Mascul. wenn das nomen auslautet: α) auf einen vocal	β) auf einen conson.	b) Femin. generis	
sing.	1)	*-yā*	*-ā*	*-tā*	meine
	2) m.	*-yáka*	*-áka*	*-táka, -tak*	deine
	2) f.	*-yáki* *-yak*	*-áki* *-āk*	*-táki, -tak*	deine
	3)	*-yās*	*-ās*	*-tās*	seine, ire
plur.	1)	*-yān*	*-ān*	*-tān*	unsere
	2)	*-yákna-*	*-ákna*	*-tákna*	euere
	3)	*-yásna*	*-ásna*	*-tásna*	ire.

Im objectscasus wird in diesen suffixen der vocal *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* verwandelt, demnach *-yō, -tō, -yē, -tē* u. s. w.

169) In der regel geht dem mit dem suffix verbundenen nomen der artikel voran. Es ergibt sich hiernach z. b. von *ášo, ámna, kūa* (plur. id.), *árgin* plur. *árgina, san* plur. *sána, māk* plur. *mắk* folgendes schema:

wū-ašṓ-yū[1]	*kḗya*	wo	ist	mein	feind?
wū-amnắ-yū	„	„	„	„	gast?
wū-argin-ṹ	„	„	„	„	lamm?
ū-mḗk-ū	„	„	„	„	esel?
ū-san-ṹ	„	„	„	„	bruder?
tū-argin-tṹ	*kḗta*	„	„	„	lamm?
tū-mḗk-tū	„	„	„	meine	eselin?
tū-kŭắ-tū	„	„	„	„	schwester?
yā-ašṓ-yā	*kḗyān*	wo	sind	meine	feinde?
yā-amnắ-yā	„	„	„	„	gäste?
yā-argin-ắ	„	„	„	„	lämmer?
ā-mḗk-ā	„	„	„	„	esel?
ā-sanắ-yā	„	„	„	„	brüder?
tā-arginắ-tā	*kḗtān*	„	„	„	w. lämmer?
tā-mắk-tắ	„	„	„	„	eselinen?
tā-kŭắ-tā	„	„	„	„	schwestern?
wō-ašṓ-yō	*díra*	töte	meinen	feind!	
wō-amnắ-yō	„	„	„	gast!	
wō-argin-ṓ	„	„	mein	lamm!	
ō-mḗk-ō	„	„	meinen	esel!	
ō-san-ṓ	„	„	„	bruder!	
tō-kŭắ-tō	„	„	meine	schwester!	
yē-ašṓ-yē	„	„	„	feinde!	
yē-arginắ-yē	„	„	„	lämmer!	
ē-mắk-ḗ	„	„	„	esel!	
ē-sanắ-yē	„	„	„	bruder!	
wū-ašō-yṹk	*kḗya*	wo	ist	dein	feind?
wō-ašō-yṓk	*díra*	töte	deinen	feind!	
yā-ašō-yắk	*kḗyān*	wo	sind	deine	feinde?
yē-ašō-yḗk	*díra*	töte	deine	feinde!	

u. s. w.

Anmerkung 1. Die wörter *bắba* vater, *énde* mutter, *dṹra* oheim, tante, haben mit den obigen suffixen versehen, nie einen artikel vor sich; *bắba* und *dṹra* werfen vor mascul.

[1] Zum accent s. §. 104 ff. Im Had. und Hal. lautet das suffix der ersten sing. meist verkürzt *-ye*, *-e* fem. *-te*, wie: *wū-ašṓ-ye* mein feind, *ū-mḗk-e* mein esel u. s. w. Zur länge des vocals in *ašō* u. s. w. vor folgendem suffix s. §. 96.

suffixen das auslautende *a* ab, als: *báb-ū* mein vater, *dúr-ū* mein oheim, *bāb-úk* dein vater, *dūr-úk*[1] dein oheim u. s. w., aber *dūrā-tū* meine tante, *dūrā-túk* deine tante. Das wort *énde* mutter wirft vor diesen suffixen häufig die silbe *en* ab, als: *dė-tū* meine mutter, *dē-túk*[2] deine mutter u. s. w. neben seltenerem *endėtū* u. s. w. (s. §. 16).

Anmerkung 2. Ser bemerkenswert ist die eigentümlichkeit im Beḍauye, dass für das possessiv der dritten person auch der bestimmte artikel eintreten kann; z. b. *bāb-ús ibábya* sein vater verreiste, oder: *ú-baba ibábya* id., wörtlich: der vater verreiste. *bāb-ós edír* er tötete seinen vater, oder meist: *ō-bába edír* id., eigentlich: er tötete den vater.

170) Steht das mit den angegebenen pronominalsuffixen versehene nomen als prädicat beim verbum substantivum, so erscheinen die suffixe in der objectsform, indem im suffix das *ū* zu *ō* und *ā* zu *ē* übergeht; z. b.:

aní	*dúr-ōk-u*	ich bin	dein	oheim	*aní*	*dūrā-tók-tu*	mume
barúk	*dúr-ō-wa*	du bist	mein	„	*batúk*	*dúrā-tō-twi*	„
barús	*dúr-ō-yu*	er ist	„	„	*batús*	*dūrā-tō-tu*	„
„	*dúr-ōs-u*	„	sein	„	„	*dúrā-tōs-tu*[3]	„
„	*dúr-ōn-u*	„	unser	„	„	*dúrā-tōn-tu*	„
„	*dūr-ōkna-yu*	„	euer	„	„	*dúrā-tōkna-tu*	„
„	*dūr-ósna-yu*	„	ir	„	„	*dúrā-tósna-tu*	„
hanín	*dūr-ėkna-ya*	wir sind	eure	oheime	*hanín*	*dúrā-tėkna-ta*	mumen
barák	*dūr-ėn-āna*	ir seid	unsere	„	*baták*	*dúrā-tėn-tāna*	„
„	*dūr-ėsna-yána*	„	ire	„	„	*dúrā-tėsna-ta*[4]	„
barás	*dūr-ė-yāna*	sie sind	meine	„	*batás*	*dúrā-tė-ta*	„
„	*dūr-ėk-āna*	„	deine	„	„	*dúrā-tėk-ta*	„
„	*dūr-ės-āna*	„	seine	„	„	*dúrā-tės-ta*	„
„	*dúr-ēn-a*	„	unsere	„	„	*dúrā-tėn-ta*	„

u. s. w.

[1] Zum accent in *báb-ū*, *dúr-ū* s. §. 104, a; zu *bābúk*, *dūrúk* s. §. 106, b.

[2] Zu *ā* in *dūrā-túk* und *ē* in *dē-túk* s. §. 96.

[3] Oder: *barús ō-dūráb-u* id., wörtlich: er ist der oheim; *batús tō-dūrát-u* sie ist die tante (s. §. 168, anmerk. 2).

[4] Verb. subst. tert. plur. ist: *-yána* oder *-ya* fem. *-tána*, *-ta*.

171) Steht das possessive nomen im genetiv, so werden die in §. 168 verzeichneten pronominalen suffixe an den genetiv des nomens, das dann nach §. 126 den artikel in der objectsform vor sich hat, angefügt; demnach z. b. *ō-san-y-ú mēk wúna* meines bruders esel ist gross. *ō-san-y-úk haṫáy daûríba* deines bruders pferd ist schön. *ē-saná-y-ā mak wâwuna* meiner brüder eseln sind gross. *ē-saná-yā haṫáy daûríba* meiner brüder pferde sind schön. *ē-sanā-y-ák mak dádisa* deiner brüder esel sind klein u. s. w.

So lauten die gewönlichen formen, die ich von meinen ständigen lerern erhalten habe und wovon in meinen texten zalreiche andere beispile zu finden sind. Die getragene sprache der vornemen leute weist jedoch formen auf, die einen klareren einblick in die entstehung und frühere gestaltung derselben gestatten. Ich muss zu diesem zweck eine kleine episode einschalten. Zu Amideb in Barka hörte der Beni Amer-schêch von Ad-daga zu, wie ich die obigen beispile nach dem munde meines lerers Ahmed aufschrib. Er schüttelte den kopf und geriet mit Ahmed in eine auseinandersetzung, deren inhalt ich nicht genau verstand. Als ich dann fragte, ob Ahmed etwa mit mir schabernak tribe, erwiderte mir der schêch: der junge spricht schon die warheit, so redet eben er und seine leute alle, sie wissen das nicht besser, aber ein mann von deinem range soll nicht die sprache von knechten, sondern die der menschensöne sich aneignen. Ich antwortete, das wollte ich ja recht gerne, aber ich müsste mich mit dem behelfen, was mir zu erlangen möglich sei und er möge mir also sagen, wie die obigen sätze feiner lauten würden. Ich füre die von im erlangten sätze im folgenden an, leider wurde der würdige schêch der sache bald überdrüssig und riss mit einer entschuldigung aus, mir noch die verheissung zurücklassend, wenn ich in seiner familie mein haus baue, dass ich dann auch die sprache der menschensöne lernen würde. Folgende sätze sind das ergebniss der unterredung mit dem schêch Abrahim:

ō-san-i-yū	*wū-haṫáy*	*wún-u*	das pferd meines bruders ist gross			
ō-san-i-yúk	„	„	„	deines	„	„
ō-san-i-yús	„	„	„	seines, ires	„	„
ō-san-i-yún	„	„	„	unsers	„	„

ŏ-san-ī-yúkna	*wū-hatáy*	*wún-u*	das	pferd	eures	bruders ist gross.
ŏ-san-ī-yúsna	„	„	„	ires	„	„
ŏ-sanā-yĕ-ū[1]	„	„	„	meiner	brüder	„
ĕ-saná-yĕ-úk	„	„	„	deiner	„	„
ŏ-saná-yĕ-ús	„	„	„	seiner	„	„
ŏ-saná-yĕ-ún	„	„	„	unserer	„	„
ŏ-saná-yĕ-úkna	„	„	„	eurer	„	„
ŏ-saná-yĕ-úsna	„	„	„	irer	„	„
ŏ-saná-yĕ-ā[2]	*yā-hatáy*	*wáwun-a*	die	pferde	meiner	brüder s. gross
ŏ-saná-yĕ-ák	„	„	„	deiner	„	„
ŏ-saná-yĕ-ás	„	„	„	seiner	„	„
ŏ-saná-yĕ-án	„	„	„	unserer	„	„
ŏ-saná-yĕ-ákna	„	„	„	eurer	„	„
ŏ-saná-yĕ-ásna	„	„	„	irer	„	„

Anmerkung. In diesem schema ist *ŏ-san-ī* das im genetiv stehende nomen, *ī* (aus *y*, *i*) vor folgenden suffixen gedent (§. 99), und diese letzteren selbst lauten: *-yū*, *-yūk*, nicht: *-ū*, *-ūk*, u. s. w. Im plural werden dieselben an die pluralform des nomens angefügt, also: *ē-san-a* (*ā* nach §. 99); die suffixe, welche hier mit denen Almkvist's (pg. 96, B) bis auf das der ersten singul. übereinstimmen, sind so zu zerlegen: *yēû* = *ya* + *yū*, worin *a* mit folgendem *y* zu *ē* zusammengezogen wurde. Hieraus ist klar zu ersehen, dass das genetivische *-i*, hier *-ya* lautend, identisch ist mit dem amhar. ፡-; s. a. §. 131, anmerk. 2.

172) Dass nun die mit den possessivsuffixen versehenen nomina als adjectiva aufzufassen sind, kann man deutlich daraus ersehen, weil sie mit dem folgenden substantiv im casus und geschlecht übereinstimmen, wie aus folgenden (ebenfalls von Abrahim herstammenden) beispilen erfolgt:

ani ŏ-san-ī-yŏ wŏ-hatáy wŏ-ay-ī-s-ŏ adír. — ich tötete meines bruders pferd mit meiner hand.

barúk ŏ-san-ī-yók wŏ-hatáy wŏ-ay-ī-s-ók tídira. — du tötetest deines bruders pferd eigenhändig.

---

[1] Dafür auch: *ŏ-saná-y-yū*, *-yūk*, *-yūs*, *-yūn*, *-yúkna*, *-yúsna*.

[2] Oder: *ŏ-saná-y-yā*, *-yāk*, *-yás*, *-yán*, *-yákna*, *-yásna*.

batůk ō-san-ī-yók ō-kám wō-ay-ī-s-ók tídiri. du (f.) tötetest deines bruders kamel eigenhändig.

batůk ō-san-ī-tók tō-kám tídiri. du (f.) tötetest deines bruders kamelstute.

batůk tō-kŭā-tī-tók tō-kám tídiri. du (f.) tötetest deiner schwester kamelstute.

barůs ō-san-ī-yós wō-hatáy wō-ay-ī-s-ós edír. er tötete seines bruders pferd eigenhändig.

barůs ō-san-ī-tós tō-hatáy edír. er tötete seines bruders pferdstute.

barůs tō-kŭā-tī-tós tō-hatáy edír. er tötete die stute seiner schwester.

batůs ō-san-ī-yós wō-hatáy tedír. sie tötete das pferd ires bruders.

hanín ō-san-ī-yón wō-hatáy yē-ayā-y-s-én nedír. wir töteten das pferd unseres bruders eigenhändig.

hanín ō-san-ī-tón tō-hatáy nedír. wir töteten die stute unseres bruders.

hanín tō-kŭā-tī-tón tō-hatáy nedír. wir töteten die stute unserer schwester.

hanín é-sanā-yē-ón[1] *wō-hatáy nedír.* wir töteten das pferd unserer brüder.

hanín é-sanā-y-tón tō-hatáy nedír. wir töteten die stute unserer brüder.

hanín tō-kŭā-tī-yō wō-hatáy nedír. wir töteten das pferd meiner schwester.

hanín tō-kŭā-tī-tō tō-hatáy nedír. wir töteten die stute meiner schwester.

hanín tē-kŭā-tē-yón[2] *wō-hatáy nedír.* wir töteten das pferd unserer schwestern.

hanín tē-kŭā-tē-tón tō-hatáy nedír. wir töteten die stute unserer schwestern.

hanín ē-sanā-yē-én yē-hatáy nedír. wir töteten das pferd unserer brüder.

u. s. w.

173) Dieselben genetivformen werden auch vor postpositionen gebraucht; z. b. *ané bāb-ī-yók geb wō-'ór amgŭhár* ich

[1] Aus: *ē-san-ā-ya-yōn.* [2] Aus: *tē-kŭa-tā-y-yōn.*

habe gemeinschaftlich mit deinem vater den knaben gestolen. *batús ō-tak-ī-yós dehây éta* sie kam zu irem gatten. *barús tō-taka-tī-yós dehây éya* er kam zu seinem weibe. *hanín yē-'arâ-yē-én dehây éna* wir kamen zu unseren sönen. *wō-'ōr-ī-yō bakây yâ-nda kassás enhádna* mit ausname meines sones kamen alle männer ums leben.

b) Die objectssuffixe am verbum.

174) Die nachstehenden am verb vorkommenden pronominalen objectssuffixe drücken den dativ und accusativ des persönlichen fürwortes aus:

sing. 1)	comm. g.	*-hēb, -hīb*[1]	mir, mich
	masc.	*-héba*	
	fem.	*-hébi*	
2)	comm. g.	*-hōk*	dir, dich
	masc.	*-hóka*	
	fem.	*-hóki*	
3)	comm. g.	*-hōs*	im, in, ir, sie
plur. 1)	„	*-hōn*	uns
2)	„	*-hókna*	euch
3)	„	*-hósna*	inen, sie.

175) Diese objectssuffixe werden wie im Semitischen dem verbum suffigirt, wobei die vorangehenden verbalsuffixe unter umständen gewisse verkürzungen erfaren, welche hauptsächlich darin bestehen, dass kurze vocale vor den pronominalia elidirt werden. Die unterscheidung des geschlechtes in der ersten und zweiten person singularis ist beliebig, gewönlich wird sie wie in der dritten und im ganzen plural unterlassen, so dass diese objectssuffixe meist durchweg generis communis sind; z. b. *yās támi-héb (támi-héba*, fem. *-hébi)* ein hund hat mich gebissen. *barúk gŭ'ásta-héb (-héba*, fem. *-hébi)* du gabst mir zu trinken. *aní gŭ'asán-hōk (-hóka*, fem. *-hóki)* ich gab im, ir zu trinken. *yiharún-hōs, -hōn, -hókna, -hósna* sie suchten in, sie, uns, euch, sie.[2]

[1] Das auslautende *b* wird häufig weggelassen, wo dann das vorangehende *he* kurz ist; z. b. *sóya-he* er erzälte mir.

[2] Statt *-hēb* findet sich auch das nominalsuffix *-ū* vor in: *aní o-yafó ihabín-ū* (wegen des objects *-ō* zu erwarten) *bak awér* (16, 9) nachdem sie meine forderung mir verweigert hatten, tat ich also.

Anmerkung. Das suffix der prima singularis ist *hēb*, gebildet wie *anė-b* mir, mich, *hennė́-b* uns, und besteht also aus *he* + *b*. Das pronominale element ligt also hier in *he*, während in allen übrigen personen und auch in der prima pluralis dasselbe umgekert in der schlusssilbe sich befindet und die betreffenden formen zu zerlegen sind in: *ho* + *ka (ki, s, n, kna, sna)*, die identität von *he* und *ho* ist demnach von der hand zu weisen. Was zunächst dieses *he* anlangt, so ersieht man seine bedeutung als erste person singularis auch aus der tatsache, dass es auch one *b* in gleichem sinne wie *hē-b* gebraucht wird, wie: *yās támi-he* (oder *-hēb*) ein hund biss mich. Ser lerreich hierin sind auch folgende parallelsätze: *dúrō tedír-hēb* (20, 32) meinen oheim hast du mir getötet, bei welchem satz dann Ahmed bemerkte, man könne auch sagen: *dúrō tedír-hė́-ka* d. i. meinen oheim hast du von mir weg getötet (durch tötung von mir genommen). Da also *he* unstreitig pronominalstamm der ersten singularis ist, so betrachte ich es als rest von *anahe* ich; vgl. auch §. 158, anmerk. Es ist noch zu bemerken, dass von *he* das *h* bisweilen ausfällt; z. b. *nugús kátbīb ǫkūas-é-b* der könig machte mich zum schreiber.

Das *ho* der übrigen personen ist identisch mit der objectsform der possessivsuffixe *-yo*, als: *-yóka*, fem. *-yóki* dein, deine, *-yōs* sein, ir, *-yōn* unser u. s. w., womit es auch sogar am verb wechselt; z. b. *ōn diya-yók* (für *-hōk*) *káke* das habe ich dir nicht gesagt. Wie im possessivsuffix von *yo* das *y* nach consonannten ausfällt, so in gleicher weise häufig das *h* in *ho*, wie: *tamín riyál hīt-ók* (für *-hōk*; 8, 19) ich will dir zehn taler geben! *aní tō-'ót bēt akanhín-ōs* (oder *-hōs*; 37, 13) ich liebe jenes mädchen, u. s. w. Dieses *ho* steht sicher im engsten zusammenhang mit *ha* person, gebraucht im sinne des arab. فُلَان; z. b. *wú-ha ėya* der ding's da (dessen name mir nicht einfällt) ist angekommen. *wū-há-y má'a* he da du (o mensch) komm' her! Die bedeutung von *hō* wird besonders klar gestellt durch verbindungen, wie: *hó-y-ō* von mir, *hō-y-ók* von dir, *hō-y-ós*[1] von

[1] In der tertia sing. und plur. wird hier das pronominalsuffix fast immer weggelassen, z. b. *tō-takát dərtít hō-y* (für *hōyós*) *wēt bā-íd'ir* (7, 20) das weib jage er von sich (vgl. unser: davon) und heirate eine andere! vgl. a. 5, 5. 7; 6, 11; 8, 3. 15; 10, 11 u. a. Sogar das genetivische *y* wird in der tertia oft ausgelassen; z. b. *ō-réū hō ihé* (60, 18) das geld nam

im, *hō-y-ón* von uns u. s. w., wo auch die postposition *-s* nach dem genetiv von *ho* eintreten kann, wie: *hó-y-s-ō* von mir, *hō-y-s-ók* von dir u. s. w., in welcher verbindung das *ho* genau dem pronominalen *bar, bat* entspricht; z. b. *hō-y-ók* (oder *hō-y-s-ók*) *nāt gŭeharáb káke* = *barīsók nāt gŭeharáb káke* von dir weg habe ich eine sache nicht gestolen, d. i. ich habe dir nichts gestolen. Zu *ho* vgl. auch §. 176, note 1.

2) Das reflexive fürwort.

176) Wie im Aegyptischen das reflexivum mittelst des plurals von *ha'* membrum, mit nachfolgenden possessivsuffixen gebildet wird,[1] so wird im Beḍauye dasselbe ausgedrückt mittelst *bíy-a* membra (plur. von *biy, bī* membrum) und den nachfolgenden possessiven suffixen. Das wort hat in dieser verbindung stets den artikel vor sich. Ich besitze hievon folgende beispile: *ibābtinyék abiyé agŭan'íd* (9, 9) wenn du abreisest, so werde ich selbst wache halten. *barús ibābyanék ābiyés harámi ébe* (9, 14) als er nun abreiste, da ging dieser selbst auf verfürung aus. *abyēsós*[2] *sákya* (10, 11) er ging selbst fort. *an' ábiyé duwán* (51, 4) ich schlief selbst. *abiyēsóh šúmya* (58, 17 Had. = *abiyēsós* BA.) er trat ein. *ū-be'áše te-m'áre ébiye* (für *ē-biyéh* = BA. *ē-biyēs*) *támya* (Had. 67, 7) der fuchs ass die polenta selbst. *te-dífe ébiye támya* (Hal. 67, 12) er ass selbst die belila. *Silēmán tenīwét tō-'ór ébiye erhísa-he* (Hal. 51, 17) zeige mir selbst das mädchen das du dem Sileman gibst! *barás abiyésna umdad'árna* sie heirateten einander. *ān ánda abiyósna esáyna* diese männer zerfleischten sich (gegenseitig).

Anmerkung. Betrachtet man nun die obigen formen, so machen sie den eindruck dass es hier grammatisch nicht mit rechten dingen zugeht. Der anlaut zeigt bald *a* (*ā*), bald *ē* one rücksicht auf subject oder object. Die suffixe müssten in der subjectsform *-ā, -ās* u. s. w. lauten, es kommen aber

er inen weg (von inen). *ē-kíšya ho ihé* (61, 1) die sklaven nam er inen weg. *harrób ho ihé* (63, 6) durra nam er inen weg.

[1] Kopt. ϥⲱ ipse, ϥⲱ-ⲓ ego ipse, ϥⲱ-ⲛ tu ipse, ϥⲱ-ϥ is ipse u. s. w.

[2] Aus *ā-biyā-y-s-és* für *ē-biyā-y-s-ēs* von seinen eigenen gliedern, von sich selbst aus.

dafür nur -*ē* u. s. w. vor, besonders auffällig ist das *abiyósna* oben im letzten beispil, welches ganz gebildet ist wie *mēk-ósna* iren esel u. dgl.

Die sache verhält sich hier aber einfach so: das Beḍauye hat das äthiop. አበል፡ caro; corpus, ipse, entlehnt und dann zu *abal*, *abel* und durch mouillirung von *l* zu *abey* umgewandelt (s. §. 33), wo dann *e* vor *y* zu *i* überging. Das anlautende *a* fing man dann an für den masculinen pluralartikel anzusehen, daher nun die confusen suffixformen; vgl. auch Almkvist pg. 112. In Lepsius' handschriftlichem nachlasse kommt dieses wort in folgenden verbindungen vor:

ani ibéia aṭá' ich schlug mich	*henán ibeyḗn nēṭá'* wir u. s. w.
baruk ibeyḗk tenṭí'a du schlugst dich	
batuk ibeyḗk tenṭí'e du (fem.)	*barāk ibeyḗk tēṭá'na* ir u. s. w.
baruh ibeyḗ enṭí' er schlug sich	
batuh „ *tenṭí'* sie „ „	*barāh ibeyḗ eṭá'na* sie u. s. w.

Zur artikelform *i* für *ē* s. §. 113.

3) Das hinweisende fürwort.

177) Das Beḍauye unterscheidet zwei arten desselben, je nachdem das hinweisende fürwort sich auf ein näheres (dieser) oder entfernteres object (jener) bezieht. Das demonstrativ für nähere hinweisung, *ūn* dieser, die ursprünglichere form des artikels darbietend, wird genau wie dieser flectirt und lautet:

	Mascul.		Femin.	
subject:	*ūn*	plur. *ān*	*tūn*	plur. *tān*
object:	*ōn*	„ *ēn*	*tōn*	„ *tēn*

178) Das demonstrativ für entferntere hinweisung, *bēn* „, zeigt folgende formen:

	Mascul.		Femin.	
subject:	*bēn*	plur. *balin*[1]	*bēt*	plur. *balit*
object:	*bēb*	„ *balib*	*bēt*	plur. *balīt*

[1] Das *a* in diesen pluralformen ist oft gebrochen zu *a* und dann auch zu *a* verkürzt, demnach *balin*, *belin* u. s. w.

179) Beide arten des demonstrativs können substantivisch und adjectivisch gebraucht werden. In adjectivischer stellung können sie dem regelmässig mit dem artikel versehenen substantiv entweder voran gehen oder demselben nachgesetzt werden; z. b. *ūn ū-tak ábu* (37, 1) wer ist dieser mann da? *tūn te-takát*[1] *ábtu* (37, 2) wer ist diese frau? *ān á-nda ába* (37, 3) wer sind diese männer? *tān tā-ma' ábta* (37, 4) wer sind diese frauen? *ōn wō-hírbo díbsa* (20, 33) wirf diesen hügel um! *tōn tó-fna fafarána* (21, 31) überspringet diese lanze! *ēn é-nda arḗyan-hósna* (37, 7) ich schätze diese männer. *tēn té-ma' kārén-hósna* (37, 8) ich mag diese weiber nicht. *ū-tak ūn had'ábu* (8, 7) dieser mann ist ein schêch. *bak tuwér tō-'ór*[2] *tūn* (16, 23) so tat dieses mädchen. *tō-nāt tōn aû uwérē* (38, 18) wer hat dieses ding gemacht? *ū-ták bēn bābók kíke* (9, 26) jener mann ist nicht dein vater. *ū-gaû bēn ū-wún āy gáwu* (37, 9) wessen ist jenes grosse haus? *bēd-dōr*[3] *maláli dḗhani tífi* (19, 20) zu jener zeit waren die tiere der wüste anwesend. *te-takát tūn daûritu, te-takát bēt aferáytu* (37, 10) diese frau ist hübsch, jene aber hässlich. *ani ō-gaû bēb ádlib ani* (37, 12) ich habe jenes haus gekauft. *ani tō-'ór bēt akanhin-hōs* (37, 13) ich liebe jenes mädchen. *yi-'ár*[4] *ān dáyba, yi-'ár balín amága* (37, 15) diese knaben sind brav, jene aber schlecht. *te-'ár tān daûrita, te-'ár balít síngeráta* (37, 17) diese mädchen sind schön, jene aber hässlich. *é-nda balíb erhán-hōb árkŭe* (37, 19) als ich jene männer sah, fürchtete ich mich. *te-'ár balít erhán-hōb kūāramán-hósna* (37, 20) als ich jene mädchen sah, grüsste ich sie.

Anmerkung. Weniger üblich ist die doppelte setzung des demonstrativs vor und nach dem dazu gehörigen nennwort und wird auch nur gebraucht, wenn auf das demonstrativ ein ganz besonderer nachdruck gelegt werden soll; z. b. *ūn ū-tak ūn dáybu* dieser mann da ist gut. *tōn tō-'ór tōn arḗyan-hós, bēt tō-'ór kārén-ōs* dieses mädchen da liebe ich, nicht jenes. *ōn ō-kíšya ōn ašóṭa'-hōs, Abdallāb šóṭ'āb káke* diesen sklaven da

[1] Statt *tū-takát*, s. §. 113.

[2] Steht für *tū-'ōr*, wofür aber bei diesem wort auch im subject (gleich dem object) stets *tō-'ór* gesagt wird; s. §. 113.

[3] Für *bēn-dōr*.

[4] Für *yā-'ár*, s. §. 113.

liess ich prügeln, aber nicht den Abdallah. *bēn ū-tak bēn harámi 'órw* dort jener mann ist ein schurke.

180) Im substantivischen gebrauch kommen diese demonstrativa nicht selten vor; z. b. *ūn ábu* (27, 36; 33, 33) wer ist der? wer da? *áwwel ūn eyé-hēb, gebó bí'ya, ibābyanēk ūn*[1] *eyáyt, gebó bí'ya* (10, 2) zuerst kam der da zu mir und schlief mit mir, und als er abgereist war, kam der da und schlief mit mir. *wū-yō ōn wā ōn éne* (20, 28) der stier hat das und das gesagt. *ōn diyā-yók káke* (20, 36) den da habe ich dir nicht angesagt. *ēn wā ēn tídiya* (6, 13) du hast das und das gesagt. *tōn tuwéra* (38, 18) hast du das gemacht? *ōn* (oder *ēn*) *enít ō-sallós yi'abík* (27, 11) das sagte er und ging dann seines weges.

181) Als prädicat beim verbum substantivum steht das demonstrativ in der objectsform und nimmt die in §. 139 verzeichneten endungen an; z. b. *bábū ón-u* (9, 22) mein vater ist der da. *bābúk ón-u* (9, 25) dein vater ist der da. *tū-mék-ū tón-tu* meine eselin ist diese da. *Had'ánda én-a, balín Amár-'ár-a* Hadanda sind diese da, jene aber sind Beni Amer. *tā-ma'átā tén-ta* meine frauen sind diese da. *ō-Sóki hád'a béb-u* der schêch von Suakin ist jener dort. *yā-ašó-yā balíba* meine feinde sind jene dort. *ō-sanít mēk bé-tu* meines bruders eselin ist jene dort. *tā-maktāk bali-ta* deine eselinen sind jene dort.

182) Der genetiv der demonstrativa, wenn sie in substantivischer stellung sich befinden oder als adjectiva irem nomen nachfolgen, wird genau wie die in gleicher stellung befindlichen adjectiva mittelst nachgesetztem *-na* gebildet (s. §. 138), an welches dann die entsprechenden genetivsuffixe (s. §. 125 ff.) angefügt werden. Vor jenem *na* stehen die demonstrativa von §. 177 in der objectsform *(ōn, tōn, ēn, tēn)*, dagegen die von §. 178 der äussern erscheinung nach in der form des subjects. Wie bei den adjectiven so wird auch hier das *na* stets an den wortstamm und nicht an die weibliche motion *t* angefügt; z. b.

A. ō-tak ōn-ná-y wō-'ór etá'	A. schlug dieses mannes son
A. ō-tak ōn-ná-y tō-'ór etá'	„ „ „ tochter
A. te-takát tōn-ná-ti wō-'ór etá'	„ dieser frau son
A. „ tōn-ná-ti tō-'ór etá'	„ „ „ tochter

[1] Nicht *ūn* und *bēn*, da beide vor dem richter in gleicher nähe der sprechenden person sich befanden.

A. é-nda ĕn-ná-y yĕ-'ár eṭá'	A. schlug dieser männer söne
„ „ *tĕ-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. tĕ-ma' tĕn-ná-ti yĕ-'ár eṭá'	„ „ frauen söne
„ *tĕn-ná-ti tĕ-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. ŏ-tak bĕn-ná-y wŏ-'ŏr eṭá'	„ jenes mannes son
„ *bĕn-ná-y tŏ-'ŏr eṭá'*	„ „ „ tochter
A. te-takát bĕn-ná-ti wŏ-'ŏr eṭá'	„ jener frau son
„ *bĕn-ná-ti tŏ-'ŏr eṭá'*	„ „ „ tochter
A. é-nda balĭn-ná-y yĕ-'ár eṭá'	„ „ männer söne
„ *balĭn-ná-y tĕ-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter
A. tĕ-ma' balĭn-ná-ti yĕ-'ár eṭá'	„ „ frauen söne
„ *balĭn-ná-ti tĕ-'ár eṭá'*	„ „ „ töchter

Die obigen formen stehen auch vor sämmtlichen postpositionen; z. b. *ŏ-tak ōn-ná-y dehày éta* sie kam zu diesem manne. *te-takát bĕn-ná-ti-ka sákya* er ging weg von jener frau. Ueber die von den obigen etwas abweichenden formen im Bischari vgl. Almkvist pg. 114, §. 139.

Anmerkung 1. In hinsicht auf die verwantschaftlichen beziehungen dieser demonstrative betrachte ich den artikel *wū, ū*, fem. *tū*, plur. *yā, ā*, fem. *tā* der, die, als abgeschwächte form des demonstrativs *ūn*, fem. *tūn*, plur. *ān*, fem. *tān* dieser, diese, genau so wie im Aegyptischen der bestimmte artikel *pa*, fem. *ta*, Kopt. ⲡⲉ, ⲫ, fem. ⲧⲉ, ⲧ der, die, vom demonstrativum *pạn*, *φạn*, fem. *tạn* und dessen lautlich jüngere formen *pay*, fem. *tay*, die letztern allein auch im Koptischen vorhanden: ⲡⲁⲓ, ⲡⲉⲓ, fem. ⲧⲁⲓ, ⲧⲉⲓ dieser, diese, sich abgezweigt hat. Im Saho und 'Afar haben die an den Beḍauye-artikel sich żunächst anschliessenden formen *tā* oder *ā* dieser, diese, *tō, wō, ō* jener, jene (alle gen. comm.), Ku. *wâ* jener, und *wâ-ina* id., noch iren ursprünglichen demonstrativen charakter bewart.

Anmerkung 2. Bei *bēn* jener, zeigt schon die objectsform *bē-b* ganz deutlich, dass es aus *ba-in*[1] zusammengesetzt

[1] Die objectsform *bē-b* jenen, und das fem. *bē-t* jene, würden eigentlich ein *bā-b, bā-t* erwarten lassen. Da aber das *a* in *ba*, wie aus dem plural zu ersehen ist, oft mit gebrochenem *a*, also *bə* und auch *bĕ* gesprochen

ist; vgl. auch Ku. *inā*, Nub. *in* dieser, Ku. *wâ-ina*, Nub. *ma-n* jener (comm. g.). Das *ba* nun kommt im Beḍauye als demonstrativ auch noch vor in *báku, bak* so, also, auf diese art, aus *ba-ku* »das ist's, so ist es«, so wie im präfix der dritten person des jussiv (s. §. 257), ferner in der masculinen objectsendung *-b*, welche im object der ersten person des persönlichen fürwortes oft noch voll als *-ba*, fem. *-bi* erhalten ist; z. b. *barús kŭârámya-hé-ba* fem. *-bi* (neben *kŭârámya-hé-b* für das object gen. comm.) er hat mich geküsst.[1] Es ist dieses *ba* auch noch nachweisbar im emfatischen artikel des Somali *ba*, auch als präfix beim fürwort: *b-an* oder *w-an* ich[2] = Bil. *an-bā* ich, *inti-bā* du u. s. w. gebraucht wenn auf das zusammengehörige wort ein besonderer nachdruck gelegt wird.[3] Der plural *balín* illi, weist wegen der objectsform *bali-b* illos, und des femin. plurals *bali-t* illae, illas, auf eine zusammensetzung hin aus *ba-li-in*, worin *li* unzweifelhaft mit dem äthiop. ኦሉ፡ fem. ኣላ፡ hi, hae, im engsten zusammenhange steht.

4) Das fragende fürwort.

183) Die frage wer? wird durch das nur in substantivischem gebrauch vorkommende und auf personen allein angewendete wort *aw, aû*[4] ausgedrückt. Der halbvocalische auslaut *w, û* behauptet sich nur im nominativ, sonst erscheint der stamm *ā*, so im genetiv *āy*, aus *ā[w]-i*, im object *ā-b* und zwar nicht bloss in anwendung auf eine männliche, sondern auch weibliche person;[5] z. b. *aû endí ēn* wer sagt das? *aû ámsi*

---

wird, so erklärt sich aus diesem *ba*, *be* nach §. 99 leichtlich die form *bē-b* und *bē-t*.

[1] Dass das objectssuffix demonstrativer natur ist, ersieht man, um hier nur einen beleg beizubringen, aus Sa. 'Af. *-kā* (objectssuffix) = So. *ka* (demonstrativ und artikel); vgl. auch A. Dillmann, Aethiop. grammatik, pg. 254, §. 143.

[2] A. W. Schleicher, Somalispr. pg. 93 und 143.

[3] Bilinwörterb. s. v. *-bā*.

[4] Bil. De. Qu. *aû*, Cha. Agm. *ay*, Sa. 'Af. *ay, ā*, So. *áyu, áya, ya*, Ti. G. አይ፡ أَىْ א 𓅱 𓂝 𓀀 *'ay*, Kabyl. *wi, wa* wer?

[5] Wie bei fem. nom. prop. welche auf *a* endigen, z. b. *tān te-takát Madīná-b e'édna* diese frau nennt man Madina. Hieraus ist zu ersehen, dass *-b* als objectsendung ursprünglich nicht lediglich auf das genus mascul. beschränkt war.

Mogâlṓ-y éya (39, 6) wer ist gestern aus Mogolo gekommen? *tō na tōn aû uwérē* (38, 18) wer hat das getan? *ū-gaû bēn ū-wun áy gáwu* (37, 9) jenes grosse haus dort wessen haus ist es? *āy tídliba ōn* von wem hast du das gekauft? *āy gḗb-i tú-ša' ét-hōk* von wem kam dir dieses stück fleisch zu? *ṓ-sum ō-baryṓk āb e'édna* (34, 1) wie nennt man deinen namen?

184) Steht dieses fragewort als prädicat beim verbum substantivum, so werden demselben an den objectscasus die im §. 139 f. angegebenen verbalsuffixe angefügt; z. b. *á-b-u wū-éya* (37, 26) wer ist's, der angekommen ist? *barúk á-b-ua* (34, 9; 36, 25) wer bist du? *batúk á-b-tui* wer bist du (fem.)? *ūn ū-tak á-b-u* (37, 1) wer ist dieser mann? *tūn te-takát á-b-tu* (37, 2) wer ist diese frau? *ān á-nda á-b-a* (37, 3; 47, 21) wer sind diese männer? *tān tá-ma' á-b-ta* (37, 4; 47, 22) wer sind diese frauen?

185) Statt der obigen pluralformen wird auch der ausdruck *áy ga* ‚wessen, was für leute' gebraucht. Die flexion ist dann folgende: *hanín áy ga* (seltener die grammatisch complete form *āy gá-b-a*) wer sind wir? *barákna āy gána* (seltener *āy gá-b-āna*) wer seid ir? *batákna āy gátāna* wer seid ir (fem.)? *barásna áy ga* oder *gān* (seltener *gá-b-a* oder *gā-b-án*) wer sind sie? *batásna āy gáta* oder *gātán* wer sind sie (fem.)? Beispile: *ān áy-ga* (39, 10) wer sind die da? *tān áy-gāt* (für *gáta*; 39, 10) wer sind diese da (fem.)? *ān áy-ga yi-'ár* (39, 11) wer sind diese knaben? *balít áy-gāta te-'ár* wer sind jene mädchen?

186) Das adjectivische fragewort ist *nā*[1] welcher, welche, was für ein? z. b. *nā tákua* was für ein mann bist du? *nā takátui* was für eine frau bist du? *nā dá-b-āna* was für leute seid ir? *ná ma'á-t-āna* was für weiber seid ir? *nā tak ihiyṓk ōn* welcher mann gab dir dies? *nā 'ōt tíd'ira* welches, was für ein mädchen hast du geheiratet? *nā ták-i temáswa ōn* von welchem manne hast du das gehört?

187) Die frage was? lautet: *ná-na*[2] wörtlich »welche sache?« verkürzt: *nān* welches letztere wort dann indeclinabel

---

[1] Ku. *nā* wer? Bar. *na* wer? welcher? Ga. *éñū* wer? (aus *ē-ñū* = G. አይኑ፡), Nub. *ni* (KD.) wer? Im nächsten zusammenhange damit stehen: Bil. Cha. Qu. *-nī*, *-n*, G. -ኑ፡ num? ne? an? vgl. [hieroglyph] *'an*, ⲁⲛ num?

[2] Genau so wie: أَيْش, أَيّ شَيْء [hieroglyph] *'a-χi*, [hieroglyph] *'a-še* welche sache? was?

bleibt, wärend *na* sache, flectirt wird, z. b. *nā-nátu* was ist's, was gibt es, was geht vor? *nā-nát timríya* was (welchen gegenstand) hast du gefunden? *nā-náti deháy ūn ū-ták amf'ábu* zu was ist dieser mann zu brauchen?

Dagegen: *nān timríya* (9, 4) was hast du erreicht? *nān teharú teháya* (19, 7; 27, 1) was willst du? *áne nān adan'i* (20, 16) was tue ich nun? *barúk nān tuwaríya* (38, 16) was machst du?

188) Die frage warum, wesshalb, wozu? wird ebenfalls mittelst *ná-na* bezeichnet; z. b. *nána ferhábua* (41, 19) warum bist du so lustig? *nána étāna* (39, 26) warum seid ir gekommen? *nána ō-báb kitnígila* (41, 17) warum öffnest du die türe nicht? *nána bak waûtáya* warum weintest du so ser? Ich besitze auch das beispil: *barúk 'Abdalláb nánay tídira* warum hast du Abdallah getötet (wo *nā-nā-ti* für *nānay* zu erwarten wäre).

189) Die frage wann? wird ausgedrückt mittelst *nā-dōr*[1] oder *nā-hób*[2] und *námha*[3] »welche zeit?« z. b. *nā-dór barúk hāb gŭ'ásta-héba* (38, 32) wann hast du mir bier zu trinken gegeben? *nā-hób gikteníya* (46, 28) wann gehst du weg? *barákna nā-hób étāna* wann seid ir angekommen? *tō-'ōtók nā-hób tísd'ira* wann hast du deine tochter verheiratet? *tū-yin námha díbta* wann ist die sonne untergegangen? *ūn wō-'ór námha efaré* wann wurde dieser knabe geboren? *ōn ō-gawók námha tíd'ira* wann hast du dieses dein haus erbaut?

190) Zu bezeichnung der frage: wo? wohin? woher? existiren einige verschidene ausdrücke und zwar:

a) *ná-mhīn*,[4] auch mit der genetivendung *ná-mhīn-i* »an, von, nach welchem orte?« z. b. *námhīn téfi* (8, 11) wo befindet sie sich? *námhīni testí'a* (39, 19) wo wonst du? *námhīni talá-*

---

[1] Ar. دَرْر zeit. Sa. 'Af. drücken diese frage aus durch *á-n-dā* (für *ā́-n-dār*) welche zeit, wann?

[2] G. ሶቤ፡ und ሶበ፡ eo tempore, quum, ubi; vgl. auch Nub. *śóbe* zeit. Die bedeutung zeit ersieht man im Beḍauye auch aus der redensart: *náb'a hóbu* es ist mittag, wörtlich: »es ist die heisse zeit«.

[3] Für *ná-mah* welcher morgen? welcher tag? Man sagt auch *nā-máhu* und *námhu éta* wann bist du gekommen? wörtlich: welcher tag ist es, an dem du kamst? Zu *námhu* gehört die form bei Lepsius: *nāmaho* wann? = *ná-mah-u* welcher tag ist's?

[4] Wörtlich: welcher ort? *mehin* = مَكَان ort (§. 48).

gámani (15, 26) wo verstecke ich mich? *námhīni atfarí* (14, 30) wo gehe ich da hinaus? *bābúk námhīni ibábya* wohin ist dein vater verreist? *barúk námhīni éta* (39, 19) woher kommst du?

b) *ná-yso* (BA. Bisch.), *nā-yho* (Had. Hal.) mit denselben bedeutungen,[1] daher nur aus der aussage des zeitwortes die richtung wohin, woher, oder das verweilen wo ersehen werden kann: z. b. *náyso kassús wū-ásker esá'n efína* wo lagert die gesammte miliz? *barúk náyso tebíya* (36, 27; 39, 17) wohin gehst du? *sultán, ū-gádī-wâ, ū-wâkil náyso ébēn* (16, 1) wohin sind denn der sultan, der qadi und der wekil gegangen? *náyso étān* (48, 19) woher kommt ir?

c) *nán-tōn, nán-tōn-i,* und häufiger *nán-to, nán-tō-y, nán-ta, nán-tā-y,* verkürzt *nán-ta-y, nán-tē*[2] mit den gleichen bedeutungen; z. b. *nántōni wū-háḍa éfe* wo ist der löwe? *bén-tōy éfe* dort ist er. *nántāy sákya* wohin ist er gegangen? *nántay yáktāna* (66, 10) von wo seid ir aufgebrochen? *nántay éta* (66, 20) woher kommst du?

d) Die gleiche frage wird auch einfach durch anfügung der postposition *-t, -d* an das fragewort *nā* ausgedrückt; z. b. *nā-d éfi bābúk* wo ist dein vater? *nā-t tebíya* wohin gehst du? *nā-d éta* woher kommst du?

e) Die frage wo? wird auch durch das denominative verb *kē*[3] »wo befindlich sein« ausgedrückt; z. b. *batúk e-takúk kēyábu* (9, 29) wo ist dein gatte? *ū-gawúk kéya* od. *kēyábu*,[4] *tetakatúk kéta* (39, 22) wo ist dein haus und wo befindet sich dein weib? *kēyábu tak mehálaga hōy tihané* wo ist der mann, von dem du geld empfangen hast? *kéta te-tákatu mehálaga*

---

[1] Almkvist (§. 143, pg. 116) denkt hier an die postpos. *-s*, wobei das folgende *o* unerklärt bleibt. Ich halte dafür, dass *náysō* für *nā-[w]iso* steht und letzteres aus وَضْع situs, positio, مَوْضِع locus, statio, entlehnt ist. Mit *ná-yho* gehört zusammen Almkvist's *ínho* (Bisch.) wohin, *ínho tébia* wohin gehst du?

[2] Die volle form ist sicher *tōn* ort, vgl. a. Nub. *tōn* ort, *er isay-tōn tān* von welchem ort, woher kommst du? In der verkürzten form *tā* (wol aus *taun*, woher *tōn*) ist es vorhanden in Agm. *en-dā* hier »dieser ort«, im Bil. im ortssuffix *rā*, wie: *ná-ra* hier, *ní-rā* dort, *arí-rā* anderswo, an einem andern ort, und im Sa. *ándā* wo? = *ā-n-dā* »welcher ort?«

[3] Vgl. 'Af. *kē* ort; eine andere erklärung gibt Almkvist pg. 241, §. 331.

[4] Von *kē* ist das adjectiv *kéya* wo befindlich, und als prädicat zum verb. subst. *kēyáb-u*.

tihītók wo ist die frau, welche dir geld gegeben hat? *te-dírbati kéta* (58, 20) wo ist die butter? *hanín kéna* (39, 24) wo befinden wir uns? *barákna kétāna* (39, 25) wo befindet ir euch? *āṇḍúk kéyāna* (39, 19) wo ist dein stamm, deine heimat?

191) Die frage: wie vil? wie oft? wird auf folgende art bezeichnet:

a) mittelst: *ná-ka*[1] »welches quantum? welche menge?« z. b. *náka réû* (oder *ō-réw-i nā-ká-b* vom geld welches quantum) *timríya* wie vil geld hast du bekommen? *endaûre mēk nākábu* wie vil, was kostet ein schöner esel? *ūn wū-hatáy nākábu* was kostet dieses pferd da? *dāyt kām nākátu* was kostet eine gute kamelstute? *yā-hatayûkna nākába* was kosten deine pferde? *náka dóra ō-Sōkíb tifíya* (39, 14) wie oft warst du in Suakin? *nākéka*[2] *kišyáb tídliba* wie vil sklaven hast du gekauft?

b) *náhat* (BA.), *náhad* (Had. Hal.) wie vil? z. b. *náhat-i*[3] *da eyán ōn harbíb* wie vil mann fielen in diesem kriege? *náhati*

---

[1] Bil. *wur-ī-kaû* »was-von-menge« wie vil? Qu. *wu-i-χā*, Cha. *wá-kā*, Ga. *mé-ka* id., Ku. *nā-kē* was für menge, welche leute. Aus der bedeutung: »was für menge« hat sich die von: »grosse, jede beliebige menge, alles« entwickelt; vgl. *batúk hanríwi-náka niyáû-hóki* (19, 2) wir werden dir geben was immer du begerst. *tiké* (für *tika-y* menschen-von) *náka idír* (5, 2) er tötete jedermann (der im unterkam; wörtlich: von leuten welche masse tötete er!); vgl. a. 12, 15. Eine verkürzung dieses ausdruckes ist dann das blosse *ka* nur als suffix vorkommend, mit der bedeutung: jeder, alle, alles; z. b. *nát-ka ektén* (44, 12) er weiss jegliche sache, alles; vgl. a. 7, 17; 8, 6; 19, 28; 64, 9 u. a. Im Agau findet die gleiche entwickelung statt; vgl. Bil. *naû-k* sie alle, *egíri-k* jedermann u. s. w. neben *inkí*, z. b. *ik inkí* alle leute; Cha. *yejír inkí* ein jeder mann, neben *yejiri-k* jedermann, Qu. *yer-kī* jedermann, *nī-zan-kī* alle seine brüder, u. s. w. Ebenso im Kunama: *kī-* alle, *kí-way* alle väter u. s. w. Genau so führt im Saho der ausdruck *umbí* gesammtheit, *ummán* (für *umb-ān*) jeder, alle, auf *nab* wachsen, gross werden, zurück; vgl. auch *nab* grosser, dann: gesammtheit, alle, ⲛⲏⲃ magnus, dominus, und ⲛⲓⲃⲉⲛ, ⲛⲓⲙ omnis.

[2] Für: *nā-ká-y-ka* (mit genetiv *-y* und der postposition *-ka*) von welcher menge, zal? Vgl. Munzinger, Ostafrik. studien pg. 353: *nakik Baraka tebeya* wie oft bist du ins Barka gegangen? Zum auslautenden *-ka* s. §. 134, d.

[3] Almkvist (pg. 270, §. 366) gibt: »*náhat*, *náhad* wie weit? bis wohin?« und stellt das nomen mit حدّ gränze, zusammen. Ich beziehe das wort auf Nub. *kóti*, *kóte* menge, *mu-kóti-re* wie vil? vgl. a. Bilinwörterbuch s. v. *kat* I (pg. 229).

dhay ō-Sōkib ehén wie vil bewoner sind in Suakin? *náhati réû tebaríya* wie vil geld hast du? *ō-Sóki Mássir-i deháy nāhatí-t yínata* wie vil tage (der reise) sind von Suakin nach Kairo?

192) Die frage wie? auf welche art? wird ausgedrückt mittelst *káku*, *kāk*;[1] z. b. *káku* (*kāk*) *tefíya* wie befindest du dich? *kāk te'áyima* wie hast du den tag zugebracht? (= guten abend!). *kāk mehísta* wie hast du den morgen zugebracht? (= guten tag!). *kāk teháwida* wie hast du die nacht zugebracht? (= guten morgen!). *barúk kāk tiníya* wie (was) hast du gesagt? *barúk káku tehadá'a* auf welche art (durch welche mittel) bist du schêch geworden? *babúk kāk eyá'* wie kam dein vater ums leben?

193) Bei den Hadendâwa fand ich dieses *kāk* in verbindung mit dem oben §. 191, b besprochenen *had* gebraucht zur bezeichnung der frage: wie vil? z. b. *kāk hadé*[2] *mehálaga tebaríya* wie vil geld hast du? *kāk hadé š'a tebaríya* wie vil kühe hast du? *babúk kāk hadé hatáy íbire* wie vil pferde hatte dein vater?

3) Das bezügliche fürwort.

194) Der relativsatz wird mit seinem regierenden nennwort genau so verbunden wie ein adjectiv mit seinem substantiv (vgl. oben §. 137); z. b. *ū-tak wū ams éya 'ōróyu* (37, 22) der mann, welcher gestern gekommen ist (»der gestern gekommen[e]«) ist mein son. *te-takát tū ams éta-t daûrítu* (37, 23) die frau, welche gestern gekommen, ist schön. *á-nda yi*[3] *ams éyān Amar-'ára* (37, 24) die männer, welche gestern gekommen, sind Beni-Amer. *tā-m'āt tā ēgán-t*[4] *daûrịta* die frauen, welche gestern gekommen, sind schön.

195) Der artikel kann vor dem relativsatz genau wie bei der verbindung des adjectivs mit seinem substantiv auch weggelassen werden; z. b. *anéb bakáy éya kí-hay* (39, 8) ausser

---

[1] Wie *báku*, *báku* so, auf diese art, in *ba* + *ku* zu zerlegen ist, so auch *káku* in *kā* + *ku* was, wie ist's? Ob aber *kā*, *ka* mit dem gleichlautenden in §. 191 gleicher herkunft ist, dürfte wol zu bezweifeln sein, eher wäre ein zusammenhang mit -ʃ, כְּ in كَمْ, כַּמָּה zu vermuten; demnach *ka* weise, wie, sicut, dann: wie?

[2] Die form *hadé* (aus *hada-y*) setzt ein nomen *háda* voraus.

[3] Für *yā*, s. §. 113.

[4] Auch mit verkürztem artikel: *t-ēyán-t*, s. §. 113.

mir, der gekommen, existiert nicht, d. i. ausser mir ist niemand gekommen. *tak endáb edír* (oder *wū endáb edír*) *haramibu* ein mann, der leute getötet hat, ist ein sünder. *gŭdáb hadidini gŭsréb ekáti* (44, 4) wer vil redet, wird ein lügner. *ams ėya ábu* wer ist (der mann), welcher gestern gekommen ist? *ū-tak bēn ábu ams ėya* wer ist jener mann, der gestern gekommen ist?

Wenn das relativ jedoch in einem abhängigen casus (accusativ, genetiv u. s. w.) steht, dann tritt das verb des relativsatzes in die relative form; vgl. hierüber §. 265.

V. Das verbum.

196) Die verba im Beḍauye zerfallen der äusseren form nach A) in primitive oder starke, B) in denominative oder schwache verba. Der kürzeren ausdrucksweise halber bediene ich mich hiefür, namentlich im wörterbuch, genau so wie ich es im Saho und ʿAfar getan habe, der bezeichnungen: verba 1 (starke) und verba 2 (schwache). Der ausdruck: starke und schwache verba ist jedoch nicht im sinn der semitischen, sondern der deutschen grammatik zu nemen. Als charakteristische merkmale erscheinen bei den starken verben veränderliche stammvocale und in der flexion werden die pronominalia dem verbalstamm präfigirt, wärend bei den denominativa die stammvocale unverändert bleiben und in der flexion die pronominalia mit dem verbalstamm scheinbar als suffixe verbunden werden. In wirklichkeit bestehen aber, wie nachher zu ersehen ist, diese denominativa aus einer verbindung von eigentlichen nennwörtern mit dem angefügten verbum substantivum, welches als primitives verb die pronominalia ebenfalls in form von präfixen zu sich nimmt.

A) Die primitiven oder starken verba.

1) Die wurzelformen.

197) Die wurzel besteht wie in allen kuschitischen sprachen so auch im Beḍauye aus zwei radicalen mit einem zwischen befindlichen vocal. Alle dreiradicaligen verba können fast allgemein als semitische lehnwörter bezeichnet werden. Dagegen darf die zweiradicalige wurzelform lediglich aus dieser ursache

noch nicht als sicherer beweis dafür gelten, dass dieselbe desshalb eine echt chamitische sei, da bei der neigung des kuschitischen sprachgeistes zur zweiradicaligkeit gar häufig semitische lehnwörter einen consonanten abwerfen und so ein kuschitisches gepräge erhalten.

198) Vornemlich gelangen semitische lehnwörter auf drei arten zur erwänten kuschitischen form:

a) Geminata werfen einen der geminirten consonanten ab; z. b. *'at* = عَطَّ treten; *din* = ظَنَّ meinen; *ḳim* = جَمَّ anfüllen; *gid* = جَدَّ werfen u. s. w. Umgekert sind die semitischen geminata aus zweiradicaligen wurzeln entstanden, daher es in jedem einzelnen fall einer speziellen untersuchung bedarf um zu entscheiden, ob eine solche wurzel zum gemeinschaftlichen chamitisch-semitischen sprachschatz gehöre oder woher die entlehnung stamme.

b) Es werden laryngale abgeworfen; z. b. *ḳif* = G. ቀብጎ፡ צָבַע صَبَغَ färben; *dir* = דָּרָא دَرَأَ abweren, töten; *gŭa'* = G. ወግኡ፡ وَجَأَ stossen, schlagen (vgl. §. 45, a); *'iš* (aus *'ij*, *'idy*) = Ti. ሐደገ፡ G. ኀደገ፡ سَرَّدَجَ verlassen; *min* = مَعَنَ abschaben, rasiren; *rib* = نَاعَفَ لَعِفَ widerstreben; *ṭa'* = A. ጠዓ፡ Ti. G. ጠቀዐ፡ טָקַע schlagen; *wik* = G. ፈቀአ፡ فَقَأَ spalten, schneiden u. s. w.

c) Auch *y* und med. *w* werden vilfach abgeworfen; z. b. *sim* = G. ሰመየ፡ سَمَا nennen; *ša'* alt werden = شَاخَ consenuit, شَيْخ senex; *bis* verstecken = بَاصَ tectus et occultus fuit u. a. بَوْص; *dif* = جَازَ übersetzen, -schreiten (vgl. §. 61), جَوْز u. s. w., daher auch ein zu *w* übergegangenes *b* verschwinden kann; z. b. *ḳah* (Bil. *saqŭ* aus *saqw*, *sawq*, vgl. oben §. 45, a) = G. ሠቀሐ፡ fett ansetzen; *tekŭi* (Bil. *šauq*) = طَبَخَ kochen, u. s. w.

199) Hinsichtlich der vocalisation der wurzel besteht auch im Beḍauye gleichwie in den semitischen sprachen keine solche mit einem bestimmt ausgeprägten vocal, aus welcher dann gleichmässig die verschidenen verbal- und nominalformen sich ableiten liessen. Im Semitischen nimmt man lexikalisch und grammatisch als zweckmässigste grundform das perfect an. Im Beḍauye ist aber wie in sämmtlichen niderkuschitischen sprachen das zweifellos einst auch hier vorhanden gewesene präteritum verloren gegangen und das perfect wird nunmer im Beḍauye wie im

Saho und ʿAfar demselben tema entnommen, aus welchem im Semitischen das imperfect gebildet wird, nemlich aus dem tema פָּעֵל يَفْعَل. Diese tatsache tritt im Beḍauye (so auch im Saho und ʿAfar) klar und deutlich zu tage aus der perfectbildung semitischer lehnwörter. So würde z. b. von כתב كَتَب schreiben, imperfectstamm יִכְתֹּב يَكْتُب, im Beḍauye das tema des perfects *keteb* lauten, worin das *e* der zweiten silbe nach §. 106, b den accent erhält und in folge dessen zu *í* übergeht (§. 107). Aus diesem tema wird dann gebildet: perf. *á-ktib* (für *a-ketíb*) ich schrib, cohort. *kiteb-át* und *kítb-at* ich will schreiben, imperat. *kíteb-a* schreibe! partic. *kítb-a*[1] schreibend u. s. w. Nur vor und nach laryngalen erscheint statt *e*, beziehungsweise *i*, meist ein *a*, wie: *felá'* entblössen, *ṭa'* schlagen, *haríd* schlachten, *halíg* biegen, *'adíl* friden schliessen u. s. w., demnach perf. *á-fla'*, *a-ṭá'*, *a-haríd*, *a-halíg*, *a-'adíl* u. s. w. Zum vocal *a* statt *e*, beziehungsweise *í* s. §. 80, a.

2) Die stamm- oder ableitungsformen.

200) Gleich allen chamitisch-semitischen sprachen bildet das Beḍauye aus der oben beschribenen grundform des verbs eine reihe von stamm- oder ableitungsformen, welche bestimmte modificationen der grundform ausdrücken. Diese ableitungsformen sind folgende:

a) Der steigerungs- oder widerholungsstamm.

201) Derselbe bezeichnet eine mermalige widerholung einer handlung und wird ausgedrückt mittelst widerholung des ersten oder letzten radicals der grundform, wie: *beb'as* da und dorthin wenden, von *be'as* wenden; *ḍeḍib* und *ḍebib* eines nach dem andern verstecken, von *ḍib* verdecken, begraben; *dedir* und *derir* einen nach dem andern töten, von *dir* töten; *gŭgŭhar* nach einander, verschidene diebstäle ausfüren, von *gŭhar* stelen; *kekhan* eine liebschaft nach der andern anknüpfen, von *kehan* lieben; *luwuw* sich nach einander, schnell, oft umdrehen, kreiseln, von *luw* kreisen, einen kreis beschreiben; *rerām* merere, einer hinter dem andern wie im gänsemarsch gehen, von *rām* folgen; *šāwawi* öfter, gut mischen, von *šāwi* mischen.

[1] Zum accent s. §. 103 und 105.

b) Der Intensivstamm.

202) Der äussern form und auch der bedeutung nach stimmt dieser mit der dritten arabischen فَاعَلَ und mit dem stamm I, 3 im Ge'ez überein, welchen Dillmann mit einwirkungsstamm bezeichnet. Sein äusseres merkmal ist ein *ā* nach dem ersten wurzelradical, welches bei zwei und dreiradicaligen stämmen nach §. 100 auch den accent erhält, wesshalb der zweite wurzelvocal, der nach §. 107 ein *i* ist, häufig wider zu *e* zurückkert (s. §. 199), bisweilen aber auch als unbetontes *i* gehört wird. Der bedeutung nach ist dieser intensivstamm mit dem obigen steigerungsstamm verwant und bezeichnet ein aus einzelnen acten bestehendes handeln oder einen solchen zustand, ferner auch eine handlung, deren wirkung eine bleibende, andauernde ist; z. b. *dālib*, *dāleb* handel treiben, ein händler, kaufmann sein, von *delib* einen einzelnen kauf oder verkauf abschliessen; *fādeg*, *fādig* verstossen die frau, ir die scheidung für immer geben, von *fedig* lösen, aufbinden; *kŭāl* hämmern, klopfen als dauernde beschäftigung der schmide, stein- und holzarbeiter, daher *kŭāl-ána* hämmerer, schläger, (schmid, stein-, holzhauer), *kŭāl-áni* axt, beil, von *kŭl* einen schlag füren; *sāleb*, *sālib* ganz ausplündern, alle habe wegnemen, oder auch: verschidene, merere personen berauben, daher *sāleb-ána*, *sālbána* räuber von profession, von *selib* entreissen jemandem eine sache; *dār* oft, merere leute töten, von *dir* einen totschlag begehen; *ṭāb* prügeln, von *ṭib* einen schlag geben. Verba deren sinn nach eben angegebener weise ein intensiver ist, entberen daher im Beḍauye auch häufig der eigentlichen grundform, wie z. b. *āyim* (wovon die nicht gebräuchliche grundform *ye[w]im* = يَوِمَ lauten würde, davon III: *yā[w]im* und umgesetzt *āyim*, in Barka noch *yāym* gebräuchlich) den tag zubringen. Ebenso: *bāḍen* vergesslich sein, vergessen, *gūāser* ein lügner sein, lügen, *māsu* den gehörsinn besitzen, hören, *hāy* oder *fāy* sein, existiren, *nāy* melken, *sāy* schlachten, *šāû* vermeren, *yāwid* flechten u. s. w.

Anmerkung. Almkvist (Bischarispr. pg. 161, §. 228) bezeichnet den obigen verbalstamm als frequentativ und belegt denselben mit den formen *dār*, *ol*, *ṭāb* und *dālib*. Hieher gehören aber auch die verba, welche er in seine fünfte con-

jugation einordnet (ib. pg. 135, §. 179). Irrtümlich betrachtet Almkvist *ṭāb* als frequentativ von *ṭa'* schlagen; dagegen ist *ʻl* merere schlagen, ganz richtig das frequentativ von *uli* schlagen. Beide formen habe ich auch bei den Halenga aufgezeichnet als *weli* oder *wuli*, *uli* und *ōl*. Die form *ōl* ist aus *uli* entstanden, wie oben *āyim* für *yā*[*w*]*im* aus *yewim*, und steht demnach für *wāl*, daraus in folge von umstellung *āûl*, dann verkürzt zu *aûl*, *ōl*.

c) Der causativstamm.

203) Derselbe wird gebildet, indem man der zweiradicaligen grundform ein *sō-*[1], der drei- und merradicaligen ein *se-* präfigirt, von welchem vor einem mit hamzeh oder vocalisch anlautenden verb das *e* abfällt; ebenso wird dieses *e* elidirt, wenn pronominalpräfixe dem causativen *se-* vorantreten. Wenn die grundform der drei- oder merradicaligen verba mit **y** oder *s* beginnt, dann lautet das causativ *si-*, welches auch bei vorantretenden pronominalia unverändert bleibt; z. b.

sō-'ad verfluchen lassen,	von	*'ad* fluchen
sō-'at treten lassen	„	*'at* treten
sō-bis begraben lassen	„	*bis* begraben
sō-gŭa' stossen lassen	„	*gŭa'* stossen
sō-kŭt stossen lassen	„	*kŭt* stossen
sō-min rasiren lassen	„	*min* rasiren
sō-tib füllen lassen	„	*tib* füllen
s-'abik halten lassen	„	*'abik* festhalten
s-adil friden stiften	„	*adil* fridlich sein
se-debil sammeln lassen	„	*debil* sammeln
s-ughar (= *se-gŭhar*)	„	*gŭhar* stelen
si-shag fegen lassen	„	*sehag* fegen
si-srid warsagen lassen	„	*serid* warsagen.

204) Befindet sich unter den consonanten der grundform ein palatallaut, so verändert er auch das causative *s* zu *š*; z. b.

šō-ḍif färben lassen,	von	*ḍif* färben
šō-ṭa' schlagen lassen	„	*ṭa'* schlagen
š-'afiḍ niesen machen	„	*'afiḍ* niesen
š-'ašiš begegnen lassen	„	*'ašiš* entgegen gehen
še-meša' spalten lassen	„	*meša'* spalten
ši-š'ag aufhängen lassen	„	*še'ag* aufhängen.

205) Der vocalbestand des causativen verbs entspricht demnach genau dem des grundstammes; jedoch tritt bei verben von mer als zwei radicalen häufig die erscheinung zu tage, dass der vocal der ersten silbe im causativ statt *e* ein *a* zeigt; z. b.

se-badah bezeugen lassen,	von	*bedah* bezeugen
se-dabil wickeln lassen	„	*debil* wickeln
se-dalib kaufen lassen	„	*delib* kaufen
se-fara' herausziehen lassen	„	*fera'* herausziehen
se-küata' schlucken lassen	„	*küta'* verschlucken
se-lamid lernen lassen	„	*lemid* lernen
se-ragig strecken lassen	„	*regig* strecken
si-sabib strafen lassen	„	*sebib* strafen
si-salit putzen lassen	„	*selit* putzen
ši-šabib schauen lassen	„	*šebib* sehen
ši-šaḍiḍ schälen lassen	„	*šeḍiḍ* abschälen
ši-šâgüḍ waschen lassen	„	*šugüḍ* waschen.

206) Verba ultimae *y* (*i*) werfen dasselbe im causativ ab und der vocal der ersten silbe ist *a*, wie im §. 205: z. b. *s-'ad* stechen lassen, von *'adi* (*adiy*) stechen; *se-kal* geil machen, von *keli* geil sein; *se-kat* legen lassen, von *keti* legen; *si-sag* fortschicken, von *segi* fortgehen; *si-san* warten lassen, von *seni* warten; *še-ḍam* stinken machen, von *ḍemi* stinken; *ši-faḍ* umrüren lassen, von *feḍi* umrüren.

207) Aus dem einfachen causativ kann ein zweites gebildet werden, indem jenem *si-* (*ši-*) präfigirt wird. Die bedeutung desselben ist: bewirken, dass man etwas tun lasse; demnach: *si-sō-'ad* machen dass man verfluchen lasse; ebenso: *si-sō-'at*, *si-sō-bis* u. s. w., *si-s-'abik*, *si-si-shag*, *si-si-srid*, *ši-šō-ḍif*, *ši-ši-šabib*, *ši-ši-šaḍiḍ* u. s. w. Dieses *si* (*ši*) behält sein *i* auch bei vorantretenden pronominalpräfixen, z. b. *a-si-sō-'ad* ich machte, dass eine person jemanden verfluchen liess u. s. w.

208) In der nämlichen weise, wie das erste und zweite causativ aus der grundform des verbs gebildet wird, so werden auch die gleichen causativa aus dem steigerungs- und dem intensivstamm geformt, als: *se-beb'as*, *si-se-beb'as* u. s. w., ebenso: *se-dâlib* und *si-se-dâlib* u. s. w.

d) Der passivstamm.

209) Dieser wird gebildet, indem man der zweiradicaligen grundform *tō* (auch bisweilen *atō* lautend), der drei- und mer-radicaligen aber ein *at-*, *et-* (vor *d*, auch bisweilen vor *b*, *g*, sowie vor hamzeh und den vocalisch anlautenden verben meist zu *ad-*, *ed-* erweicht) präfigirt. Ausserdem wird der grundvocal zweiradicaliger verba zu *ā* verändert, bei jenen verben aber, welche aus mer als zwei radicalen bestehen, wird dieses passive *ā* vor den letzten consonanten des wortes eingeschoben; z. b.

tō-, atō-'āt getreten werden,	von	*'at* treten
tō-bās begraben werden	„	*bis* begraben
tō-dār getötet werden	„	*dir* töten
at- ad-'abāk gehalten werden	„	*'abik* festhalten
ad-delāb gekauft werden	„	*delib* kaufen
at-ughār gestolen werden	„	*gŭhar* stelen
at-, et-ketāb geschriben werden	„	*ketib* schreiben

u. s. w.

210) Bei dreiradicaligen stämmen assimilirt sich meist das *e* der ersten silbe an das *ā* der zweiten zu *a*, nur vor laryngalen behauptet sich gewönlich das *e*; z. b.

at-fadāg befreit werden,	von	*fedig* lösen
at-kasās gewickelt werden	„	*kesis* wickeln
at-katāy gelegt werden	„	*keti* legen
ad-be'ās gewendet werden	„	*be'as* wenden
at-kehān geliebt werden	„	*kehan* lieben

u. s. w.

211) Beginnt der verbalstamm mit *ṭ*, *ḍ*, so wird auch das *t* des passivpräfixes meist zu *ṭ*, *ḍ* assimilirt; lautet aber ein verb mit *s*, *š* an, so tritt wie im Semitischen das passive *t* hinter die genannten zischlaute; z. b.

ṭō-ḍāf gefärbt werden,	von	*ḍif* färben
ṭō-, aṭō-ṭā' geschlagen werden	„	*ṭa'* schlagen
astalāf entlehnt werden	„	*selif* leihen
astarāh begleitet werden	„	*serah* begleiten
aštabāb gesehen werden	„	*šebib* sehen
ašṭagŭāḍ gewaschen werden	„	*šugŭḍ* waschen

u. s. w.

212) Da das *ā* vor dem letzten wurzelradical als charakteristische vocalisation des passivs gilt, so kann im perfectstamm das passivpräfix auch ganz unterdrückt werden; z. b.

atō-tāb	und	*tāb* gefüllt sein,	von	*tib* füllen
at-ferāk	„	*ferāk* gegraben werden	„	*ferik* graben
at-garāb	„	*gerāb* besigt werden	„	*gerib* sigen
at-katāb	„	*ketāb* geschriben werden	„	*ketib* schreiben

u. s. w.

213) Die passivbildung des steigerung- und des intensivstammes erfolgt genau nach §. 209; z. b. *at-bab'ās* nach allen seiten gewendet werden, von *be'as* wenden; *at-kakhān* von mereren seiten geliebt werden, von *kehan* lieben; *at-gŭagŭhār* mermals gestolen werden u. s. w. Ebenso vom intensivstamm, wie *at-māsāû* gehört werden, von *māsuw, māsu* hören: *aṭ-bāḍān, aḍ-bāḍān* vergessen werden, von *bāḍen* vergessen, u. s. w.

Anmerkung: Ueber eine andere passivbildung mittelst des präfixes *m-* s. §. 218.

e) Der reflexivstamm.

214) Wie das passiv im perfectstamm bisweilen das passivpräfix *t* abwirft und sonach die passive bedeutung des verbs nur mer aus dem vor den letzten wurzelradical eingeschobenen *ā* ersichtlich wird (s. §. 212), so ist diese verbalform nun die regelrechte geworden für das reflexive verb. Der klarste beweis für die ableitung des reflexivs aus dem passiv ist ausser jenem charakteristischen *ā* auch der umstand, dass das passive präfix *t* noch im plusquamperfect- und präsensstamm des reflexiven verbs erhalten gebliben ist (s. §. 231 u. 241). Es kann sonach als giltige regel bezeichnet werden, dass alle jene verba, welche one stammpräfix versehen vor dem letzten wurzelradical ein *ā* zeigen, als reflexiva zu betrachten sind; z. b. *amāt* an sich nemen, von *amit* anfassen; *berār* sich ausbreiten (aber pass. *at-berār, at-barār* ausgebreitet werden), von *berir* ausbreiten; *debāl* sich zusammenrollen, die schlange (aber pass. *ad-debāl* zusammengerollt werden, matte, teppich), von *debil* rollen; *fedāg* sich losbinden (pass. *at-fedāg, -fadāg*), von *fedig* lösen; *fenān* sich ausstrecken (pass. *at-fenān, -fanān*), von *fenin* strecken; *hadā'* stammfürst werden

durch erbfolge (pass. *at-had'ā* zum fürsten erwält werden); *halāg* oder *hanāg* sich biegen (pass. *at-halāg*, *-hanāg* gekrümmt werden), von *halig*, *hanig* krümmen, biegen; *mekār* sich beraten (pass. *at-mekār*, *-makār* einen rat erhalten), von *mekir* raten; *negāl* sich auftun, aufgehen (pass. *at-negāl*, *-nagāl* geöffnet werden), von *negil* öffnen; *šemāt* sich beschmiren (pass. *aštamāt* beschmirt werden), von *šemit* schmiren; *lāû* sich verbrennen, dann auch mit passiver bedeutung = *tō-lāû* verbrannt werden, von *luw* brennen, u. s. w.

215) Verba, deren bedeutung eine reflexive ist, entberen daher auch der grundform, wie: *derār* die malzeit zu sich nemen, *debār* verarmen, sich verludern, *ferā'* sich hinausbegeben, ausgehen, *'ām* sich hinaufbegeben, aufsteigen, *gedāh* herabsteigen, -gehen, *hakāb* sich setzen, *sā'* sich setzen, *sebār* sich flüchten, fliehen, *feyāk* tragen, sich eine last auflegen, *kŭāy* sich ankleiden, *nāû* sich entberungen unterziehen, mangel leiden, *rām* sich anschliessen jemandem, folgen u. s. w.

216) Das causativ des reflexivs wird in derselben weise aus dem reflexivstamm gebildet, wie oben (§. 203 ff.) das causativ des grundstammes, z. b.: *es-*, *as-fedāg* sich losbinden lassen, *aš-šemāt* sich beschmiren lassen, *asō-mān* (von *min*) sich rasiren lassen, u. s. w. In vereinzelten fällen kommt im causativ vor dem reflexivstamm das ursprüngliche *t* wider zum vorschein, z. b. *as-te-fayāk* sich auflasten lassen, *as-te-hakāf* sich umarmen lassen, jedoch auch: machen dass jemand umarmt werde; *as-tō-kakān* sich unterweisen lassen, auch: veranlassen dass jemand unterrichtet werde, von *kān* wissen. Die causativa der verba von §. 215 stimmen dagegen mit denen in §. 203 ff. überein.

f) Der mitwirkungs- oder socialstamm.

217) Derselbe drückt aus, dass irgend eine person an einer tätigkeit oder einem zustand eines andern mitbeteiligt ist, entspricht also unserm: jemandem machen helfen, mitarbeiten, mitrauben u. s. w. Gebildet wird dieser stamm, indem man der reflexivform a) der zweiradicaligen verba *amō-*, *mō-*, b) der drei- und merradicaligen aber *m-*, c) und dem intensivstamm *mē-* vorsetzt, wofür dann das intensive *ā* nach dem ersten wurzelradical ausfällt; z. b.

a)	*mō-'āš* mitverlassen,	von *iš* verlassen	
	mō-bās begraben helfen	„ *bis* begraben	
	mō-dār töten helfen	„ *dir* töten	
	mō-lāû mitverbrennen	„ *luw* brennen	
	mō-rām mitgehen	„ *rām* folgen	
	mō-tāb füllen helfen	„ *tib* anfüllen	
b)	*m-badāh* mitbezeugen	„ *bedah* bezeugen	
	m-dabār mitverarmen	„ *dabār* verarmen	
	m-dalāb kaufen helfen	„ *delib* kaufen	
	m-ragāg verjagen helfen	„ *regig* vertreiben	
c)	*mē-bḍān* mitvergessen	„ *bāḍen* vergessen	
	mē-fyād mitlachen	„ *fāyd* lachen	
	mē-fdāg verstossen helfen	„ *fādig* verstossen die frau	
	mē-šwāy mischen helfen	„ *šāwi* mischen.	

218) Im Bischari und Halenga werden diese stammformen häufig zur bezeichnung des passivs verwendet.[1] Da nun in sämmtlichen niderkuschitischen sprachen das passiv ebenfalls mittelst *m* gebildet wird, so unterligt es wol keinem zweifel, dass auch im Beḍauye die gleiche formation ursprünglich nur zur bildung des passivs verwendet worden und erst im spätern verlauf der zeiten die stammform mit dem präfix *m* zur bedeutung der mitwirkung gelangt ist. Zum beweis für die richtige deutung der jetzigen mittelst des präfixes *m-* gebildeten stammform des verbs als mitwirkungsstamm mögen hier einige beispile folgen: *Idrís bábō e-mō-bás* Edris half meinen vater begraben; aber: *bábū Idrisi e-tō-bás* mein vater wurde von Edris begraben. *aní-wâ Idrís-wâ eṇḍâwāyón ne-mō-'áš* ich und Edris verliessen gemeinschaftlich unser vaterland (wofür auch *hīdáb ne-'íš* zusammen wir verliessen). *Idrís bábō e-mō-dár* E. half meinen vater zu ermorden; aber passiv: *bábū Idrisi e-tō-dár* und auch *e-mō-dár* mein vater wurde von E. ermordet; activ: *Idrís bábō edír* E. hat meinen vater ermordet. *aní Idrís-i-dehây harrób a-m-daláb* ich half Edris getreide kaufen = *aní-wâ Idrís-wâ harrób ne-m-daláb* oder activ: *hīdáb harrób né-dlib* ich und E. wir kauften gemeinschaftlich getreide; aber passiv: *hárro e-d-daláb* (auch nach §. 212 nur *e-dláb*) es wurde getreide gekauft. *aní-wâ san-ú-wâ ne-mè-šwây, eṇḍâwāyón ne-'íš*

[1] Vgl. hierüber auch Almkvist, pg. 153, §. 209.

ich und mein bruder wir vereinigten uns und wir verliessen unser vaterland.

Anmerkung. In diesem letzten beispil kommt dem verbalstamm *mē-šwāy* auch reflexive bedeutung zu. Wie oben erwänt wurde, hat das verbalpräfix *m* aber auch passive bedeutung; z. b. *wū-háḍa ō-yó-y geb emōdár* der löwe wurde vom stier getötet. *ūn behál ūn Bilál-i geb e-m-badáh* (= *e-t-badáh* und *e-bdáh*) diese erzälung wurde von Bilal bezeugt (bestätigt). Da nun, wie später ersichtlich wird (s. §. 317) die denominativen verba ir passiv und reflexiv regelmässig mittelst *m*, nur ganz vereinzelt mittelst *t*, die primitiva aber das passiv und reflexiv regelmässig mittelst *t*, vil seltener mittelst *m* bilden und dem letzten charakter hier zumeist die bedeutung der mitwirkung zukommt, so ist daraus wol zu erschliessen, dass diese letztere bedeutung als eine später entstandene angesehen werden muss.

g) Der gegenseitigkeitsstamm.

219) Das reciprocum wird gebildet, indem der erste wurzelradical des reflexiven verbs (s. §. 214) reduplicirt und diesem reduplicirten reflexiv das oben besprochene *m* (bisweilen *mō* vor zweiradicaligen) präfigirt wird. Die reciproke bedeutung bringt es mit sich, dass dieser verbalstamm nur im plural vorkommt; vgl. z. b.

m-dedār einander töten,	von	*dir* töten
m-ded'ār einander heiraten	„	*de'ir* heiraten
m-fefyād einander auslachen	„	*fāyd* lachen
m-gügühār einander bestelen	„	*gŭhar* stelen
m-geglād einander friden geloben	„	*gelād* schwören
m-gŭgŭsār einander belügen	„	*gŭāsir* lügen
m-kekhān einander lieben	„	*kehan* lieben
m-kektāb einander schreiben	„	*ketib* schreiben
mō-rerām einander folgen	„	*rām* folgen
mō-rerāb einander hassen	„	*rib* abweisen
m-šešmāt einander beschmiren	„	*šemit* schmiren
mō-ṭeṭāb einander prügeln	„	*ṭāb* prügeln

Anmerkung. Vor *t* und *k* erscheint statt *m* bisweilen *n*, ferner wirkt *ā* auch auf vorangehendes *e* ein und verändert

dasselbe ebenfalls zu *ă* wie: *n-tetlāg*, *n-tetelāg*, *n-tetalāg* und *m-tetlāg* sich vor einander verstecken, u. s. w.

h) Der intransitivstamm.

220) Derselbe ist ursprünglich mit dem im §. 214 beschribenen reflexivstamm identisch, unterscheidet sich aber nunmer von demselben dadurch, dass das *ā* vor dem letzten wurzelradical häufig schon zu *ă* verkürzt erscheint,[1] ferner dass das ursprünglich vorhandene reflexive *t* auch im präsensstamm bereits abgeworfen ist, wärend dasselbe bei den eigentlichen reflexiven im präsens noch erhalten und nur im perfect abgefallen ist. Alle hieher gehörigen verba entberen wie begreiflich der im §. 197 ff. beschribenen (activen) grundform; vgl. z. b. *'ām* anschwellen, geschwollen sein, *'ār* leben, *be'an* furchtsam sein, *be'ār* wach sein, *bāy* gehen, *dāh* kurz sein, *nekās* (und *enkās*, *enkas*) kurz sein, *gŭmād*, *gŭmad* lang sein, *harār*, *harar* leer sein, *negād* (und *engād*, *engad*) stehen, *nehād*, *enhād*, *enhad* umkommen, *harāug* und *harâg* (d. i. *haragŭ*) hungrig sein, u. s. w.

221) Durch präfigirung des causativcharakters erhalten diese verba active bedeutung, z. b. *s-'ām* schwellen, *s-'ār* ernären, *sō-dāh* kürzen, *se-nkās* kürzen, *su-gmād* (für *se-gŭmād*) verlängern, u. s. w.

222) Manche dieser intransitiva haben auch reflexive bedeutung und unterscheiden sich daher (nach §. 220) im perfectstamm äusserlich in nichts von den reflexiven; nur im präsensstamm tritt dieser unterschid auch formell zu tage; vgl. z. b. *a-b'ár* ich wurde wach, und *a-b'ár*, oder auch *á-b'ar* ich war wach, dagegen *a-t-be'ír*, *adbe'ír* ich erwache, aber *á-b'ari* ich bin wach oder wachsam; *a-dbár* ich verlumpte mich, präs. *a-d-dabír*, aber: *a-dbár*, auch *á-dbar* ich verkam, verarmte, präs. *á-dbari*, u. s. w.

223) Zur leichteren übersicht der eben behandelten stammformen des starken verbums im Beḍauye möge nachstehende tabelle hier platz finden:

---

[1] Vgl. damit das intransitive *á*, *ā* im Semitischen: ኀጸር፡ kürze, ልማድ፡ gewonheit, صِغَر kleinheit, كَمَال fülle, سَلَام heil u. s. w.

I. Grundform.

1 2 3 4 5 6 7 8
'at, dir, fedig, 'abik, harid, fela', kehan, seni.

II. Steigerungsstamm.

1 2 3 4
dedir, fifdeg, fefla', kekhan

III. Intensivstamm.

1 2 3
ṭāb, fādig, bāḍen etc.

IV. Causativstamm.

A) Erstes causativ.

1 2 3 4 5
sō-dir, šō-ṭa', se-fadig, si-sabir, ši-šamit

B) Zweites causativ.

1 2 3
si-sō-dir, ši-šō-ṭa', si-sfadig etc.

C) Causativ des steigerungsstammes.

1 2
se-dedir, si-se-dedir etc.

D) Causativ des intensivstammes.

1 2 3 4
šō-ṭāb, ši-šō-ṭāb, se-fādig, si-se-fādig.

V. Passivstamm.

1 2 3 4 5
tō-dār, ṭō-ṭa', et-fedāg, astasabār, ašṭašamāt.

VI. Reflexivstamm.

A) Einfaches reflexiv.

1 2 3 4
sā', rām, fedāg, sebār

B) Causativ des reflexivs.

1 2 3 4
sō-sā', sō-rim, se-fedāg, si-sabir.

VII. Mitwirkungsstamm.

1 2 3
amō-dār, m-delāb, mē-fdāg

VIII. Gegenseitigkeitsstamm.

1 2
m-dedār, m-fefdāg.

IX. Intransitivstamm.

A) Einfaches intransitiv.

1 2 3 4
'ām, dāh, be'ān, nekās

B) Causativ des intransitivs.

1 2 3 4
s-'ām, sō-dāh, se-b'ān, se-nkās.

3) Die tempora des starken verbums.

224) Das Beḍauye unterscheidet gegenwärtig vier zeiten: präsens, futurum, perfect und plusquamperfect. Von diesen erweist sich das futurum aus der zusammensetzung seiner wortbestandteile als eine relativ neue bildung und das plusquamperfect nur als abart des perfects, durch eine leichte lautdifferenzirung aus demselben entstanden. Hiernach bleiben auch für das Beḍauye gleich dem zunächst verwanten Saho-'Afar nur zwei ursprüngliche tempora übrig, nemlich perfect und präsens,

welches letztere gegenwärtig noch vilfach auch zur bezeichnung des futurums verwendet wird. Wie im Semitischen so wird auch im Beḍauye das perfect zur bezeichnung einer abgeschlossenen handlung oder eines fertigen zustandes, das präsens-futurum aber für ein werdendes, demnach zum ausdruck einer noch unfertigen betätigung oder eines solchen zustandes verwendet, genau so wie das semitische imperfect. Aeusserlich unterscheiden sich die zwei zeitformen des Semitischen bekanntlich dadurch, dass im imperfect die pronominalia dem in form eines nomen actionis gebildeten verbalstamm präfigirt, im perfect aber dieselben dem verbalstamm suffigirt werden, welcher letztere seiner bildung nach mit dem particip in innigem zusammenhange steht. Im erstern fall, beim imperfect, wird also eine verbale action mit dem subject in beziehung gesetzt, im letztern aber, beim perfect, das verb als prädicat oder eigenschaft des subjectes hingestellt: תִּ־קְטֹל du-töten (קְטֹל) und קְטַלְ־תָּ mörder (קְטַל)- du, sind sonach im grunde nur modalformen one berücksichtigung irgend einer zeit, wenn auch die logische folgerung ser nahe ligt von »du -töten« zu »du beim töten, oder: im begriffe zu töten« d. h. »du tötest, oder: du wirst töten« und von »mörder -du« zu »du hast getötet« one welche vollzogene handlung die bezeichnung »mörder« nicht gerechtfertigt wäre.

225) Im Beḍauye ist nun, wie bereits erwänt worden (§. 199), jenes im Semitischen allgemein übliche perfect mit den suffigirten pronominalia verloren gegangen und in beiden zeiten, im perfect sowie im präsens-futurum, werden hier die fürwörtlichen elemente mit dem verbalstamm nur in form von präfixen verbunden. Jedoch erscheint im Beḍauye diametral entgegengesetzt dem Semitischen der verbalstam des perfects in der form des nomen actionis, genau so wie beim semitischen imperfect, dagegen der stamm des präsens-futurums in der form eines verbal gebildeten eigenschaftswortes, wie beim semitischen perfect. Ein beispil genügt, um diese tatsache anschaulich zu machen und wir wälen zu diesem behufe ein semitisches lehnwort aus. Das verb כתב كتب lautet im infinit. absol. des Beḍauye: *ketáb*, mit dem artikel: *ú-ktūb*, constr. *ketíb* = כְּתִב, כְּתוֹב كَتْبُ (eigentlich: كَتُبُ, cf. أُكْتُبُ) das schreiben. Damit steht nun in innigster verbindung:

		Beḍauye Perfectum	Hebräisch = Imperfectum	Arabisch
sing. 1)		*á-ktib*[1]	*e-któb*	*á-ktub-u*
2)	m.	*tí-ktib-a*	*ti-któb*	*tá-ktub-u*
	f.	*tí-ktib-i*	*ti-kteb-í*	*ta-ktub-ína*
3)	m.	*í-ktib*	*yi-któb*	*yá-ktub-u*
	f.	*tí-ktib*	*ti-któb*	*tá-ktub-u*
plur. 1)		*ní-ktib*	*ni-któb*	*ná-ktub-u*
2)	m.	*te-ktíb-na*	*ti-kteb-ú*	*ta-ktub-úna*
	f.		*ti-któb-na*	*ta-ktúb-na*
3)	m.	*e-ktíb-na*	*yi-kteb-ú*	*ya-ktub-úna*
	f.		*ti-któb-na*	*ta-ktúb-na.*

Anmerkung. Es steht also der äussern form nach: Beḍ. *á-ktib* ich habe geschriben u. s. w. = Semit. *ektób* etc. ich schreibe oder werde schreiben u. s. w. Dass aber das Beḍauye mit seinem gegenwärtigen präteritaltema ursprünglich keineswegs die vorstellung von einer vergangenen zeit verbunden haben kann, ist leichtlich aus der tatsache zu ersehen, dass aus derselben form auch der imperativ und das particip und namentlich auch das negative präsens gebildet erscheinen; vgl. *á-ktib* ich habe geschriben, *káktib* (= *ka á-ktib*) ich schreibe nicht.

226) Für das präsens-futurum lautet im Beḍauye die stammform desselben verbs nun: *katib*, womit die gleichen oben angefürten pronominalia ebenfalls als präfixe verbunden werden. Dieses *katib* ist aber eine form فَعِيل und gebildet wie: פָּקִיד aufseher, נָבִיא sprecher (profet), ቀዊም፡ (قائِم) stehend, ኀጺን፡ eisen, (schneidend) u. s. w., wenn schon diese formation vorherrschend mit intransitiver und passiver bedeutung vorkommt, bei activen aber in der regel פַּעַל فَاعِل (part. act.) und فَعِل (adj.) lautet. Alle diese formen فَاعِل, فَعِيل, فَعِل bilden ja als eigenschaftswörter den gegensatz zum begriffswort فَعْل.[2] Es

[1] Die pronominalpräfixe zeigen in der prima sing. regelmässig den vocal *a-*, in den übrigen personen aber *e*, und nur wenn der accent darauf fällt, statt *é* ein *í*; s. §. 105.

[2] Dass im Beḍauye das präsens als attribut des subjects, als eigenschaftswort aufzufassen ist, ist deutlich daraus zu ersehen, dass es nicht selten genau wie ein adjectiv mit dem verbum substantivum verbunden wird; z. b. *rekŭi* fürchten, präsens: *a-rânkŭi* ich fürchte, davon: *aní rânkŭi-bu*

steht jedoch diese bildung des präsens-futurum im Beḍauye nicht ganz vereinzelt da, sondern findet ir analogon auch in den chamitischen Berbersprachen; vgl. z. b. Maschik: *i-lkem* secutus est, aber *i-lakem* sequitur, wärend hier das futurum merkwürdiger weise wider *ad i-lkem* »er wird folgen« lautet, und demnach mit der semitischen imperfectformation im zusammenhange steht. Im Saho-'Afar stimmt das verbaltema sowol für das präsens-futurum, als auch für das perfect gleichmässig mit dem semitischen imperfectstamm überein, dagegen werden die beiden tempora durch die vocale *a* und *e (i)* in den präfigirten pronominalia unterschiden; z. b.

á-ktib-a	ich schreibe, werde schreiben,	*í-ktib-a*	ich schrib
tá-ktib-a	du schreibst, wirst „	*tí-ktib-a*	du schribst
yá-ktib-a	er schreibt, wird „	*yí-ktib-a*	er schrib

u. s. w.

227) In den äthiopischen idiomen Ge'ez, Amharisch, Tigré und Tigray ist das imperfect ይነግር *ye-náger* gleichfalls eine form يَفعِل, abweichend von יִכְתֹּב und sich dem Beḍauye präsens-futurum anschliessend, wärend der subjunctiv ይንገር *yé-nger* mit dem imperfect יִכְתֹּב übereinstimmt. Am auffälligsten sind aber die parallelen entwickelungen im Beḍauye und im Assyrischen, in welch' letzterem neben dem sogenannten permansivum, der bezeichnung für eine (bleibende) eigenschaft des subjects, formell gleich dem perfect der übrigen semitischen sprachen, sich noch nebenbei ein präsens und ein präteritum herausgebildet haben, welche beide tempora der form und dem inhalte nach mit den gleichen zeiten des Beḍauye zusammenfallen; vgl. z. b. Assyr. permans.: *paqid* = pf. פָּקַד, dagegen präs. *i-paqid* (vgl. Beḍ. präs. *i-katīb*) und perf. *i-pqid* (vgl. Beḍ. perf. *í-ktib*) = imprf. יִפְקֹד. Aus den angegebenen tatsachen wird ersichtlich, dass dem chamitisch-semitischen urvolk bei der bildung des verbs die vorstellung irgend einer zeit überhaupt ganz ferne lag.[1]

228) Im gegenwärtigen stadium des Beḍauye ligen uns also zum behelf der temporalbildung zwei temata vor, nemlich

---

fem *-tu* ich bin furchtsam. *Bilál rânkŭí* Bilal fürchtet sich, und *B. rânkŭí-bu* B. ist ein feigling.

[1] Vgl. auch Kafasprache §. 85.

das abstracte begriffswort *ketíb* schreiben, und das eigenschaftswort *katíb* schreiber, welche nach form und grundbedeutung zwar vollständig mit dem semitischen فَعْل und فَاعِل فَعِيل übereinstimmen, zur bildung der zeiten aber eine dem Semitischen diametral entgegengesetzte verwendung erfaren haben. Die form *ketíb* bildet also nach obiger ausfürung das tema zur formation des präteritums, *katíb* aber zu der des präsens. Wir gehen nunmer über zur:

4) Flexion des starken verbums.

229) In der conjugation unterscheidet das Beḍauye singular und plural, ferner drei personen, wovon in der zweiten und dritten der einzal eine masculine und eine feminine form auseinander gehalten werden. Die selbständigen personalpronomina können in der abwandlung des zeitwortes diesem entweder vorangestellt werden oder auch wegbleiben. Wie in allen kuschitischen sprachen gibt es im Beḍauye neben der positiven auch eine negative form des verb's. Vorerst wollen wir die schemata für die positive aussage des verb's folgen lassen.

a) Das perfect.

230) Das schema für dasselbe ist bereits im §. 225 mitgeteilt worden. Es mag hier noch als ergänzung beigefügt werden, dass bei den zweiradicaligen verben, wenn sie consonantisch auslauten, der accent nach §. 106, b auf ultima ruht, z. b. *a-dír* ich habe getötet, aber *tí-dir-a* du hast getötet (§. 103) u. s. w.

Einige bemerkungen erheischen bezüglich der flexion die im §. 223 aufgefürten stammformen. So wird in IV A das *e* des causativpräfixes ausgestossen, als *a-s-fedíg* ich liess lösen; ebenso in V, 3—4 nach den pronominalpräfixen das *e*, *a* von *et*, *at*, wie: *a-t-fedâg* ich wurde befreit. Ebenso fällt in IX 3 und 4 das *e* der ersten stammsilbe aus; als: *a-b'án* ich war furchtsam, *a-nkâs* ich war kurz.

b) Das plusquamperfect.

231) Dasselbe ist, wie schon oben erwänt worden (§. 224), eigentlich ein verkürztes perfect und in einigen archaistischen

fällen steht es geradezu noch für das perfect selbst, so in: *hāy* oder *fāy* (III) sein, präs. *é-hi*, *é-fi*, perf. *i-hi*, *i-fi*; ebenso von *bari* haben, präs. *á-bari*, perf. *i-beri*; *meri* finden, präs. *a-márri*, perf. *i-meri* (neben der spätern form: *e-már*, *i-már*). Es entsprechen diese formen noch dem Saho-'Afar, wie *á-ktiba* ich schreibe, aber *i-ktiba* ich habe geschrieben. Das hauptmerkmal dieses plusquamperfect's im Bedauye besteht darin, dass statt *a*, *e* in den fürwörtlichen präfixen ein *i* (seltener *é*, *e*) erscheint, in folge dessen die vocale des perfectstammes eine bedeutende kürzung erleiden. In nachstehender tabelle folgt von sämmtlichen in §. 223 aufgefürten perfectstämmen eine zusammenstellung der plusquamperfectformen, jedoch versehen mit dem persönlichen präfix der ersten person singularis: *i*, *é*, ser selten *e*.

I. Grundform.

i-'at. e-dár.[1] *i-ged. i-fdeg. ì-'ebík. ì-heríd. i-fla'. i-khan. e-sán.*[2]

II. Steigerungsstamm.	**III. Intensivstamm.**
ì-dedír. ì-fefdíg. ì-feflá'. ì-kekhan.	*i-ṭba. i-fdāg. i-bḍān.*

IV. Causativstamm.

A) Erstes causativ.	B) Zweites causativ.
e-sú-dir. e-šú-ṭa'. ì-s-fedíg. e-sì-sebír. e-si-sán.	*e-sì-sú-dir* etc.

C) Causativ des steigerungsstammes.		D) Causativ des intensivstammes.
1. Causativ.	2. Causativ.	
ì-s-dedír.	*i-sì-s-dedír.*	*e-š-ṭíba. e-s-fideg. e-š-biḍen.*

V. Passivstamm = VI. Reflexivstamm.[3]

e-tú-dir. e-ṭú-ṭa'. ì-t-fedíg. e-stìsebír. e-štíšmit.

VII. Mitwirkungsstamm.	**VIII. Gegenseitigkeitsstamm.**
e-mú-dir. ì-m-delíb. e-mé-fdig.	*ì-m-dedír. ì-m-fefdíg.*

[1] Das *dir* töten, steht für *deri* = ירא, daher gleiches plusquampf. wie in note 2.

[2] Verba mit ultima *i*, *y* werfen dasselbe ab und ersetzen diesen verlust durch *ā* vor dem letzten radical, so *seni* warten: *e-sán*; *semi*, *sim* nennen: *e-sám*, *rebi* beladen: *e-rāb*, *i-rúb* u. s. w.

[3] Reflexiva, welche im perfect alle ir reflexives *t* abgeworfen haben, haben es im plusquamperfect noch bewart und besitzen sonach gleiche formen mit dem passiv. Die verba *kān* wissen, und *kāy* werden, schieben das reflexiv-*t* in den stamm ein, und haben im plqf. *i-ktin* ich hatte erfaren, *i-kti* ich war geworden.

IX. Intransitivstamm.

A) Einfaches intransitiv. B) Causativ = activ.

i-, ė-'ama. i-dha. i-b'na. i-nkisa. e-s-'im. e-sú-dih. e-sí-b'in. e-sí-nkis.

232) Das schema für das plusquamperfect lautet demnach von der grundform und der entsprechend in den übrigen stämmen also:

sing. 1)		*e-dár*	*i-ged*	*i-fdeg*
2)	m.	*te-dár-a*	*ti-ged-a*	*ti-fdeg-a*
	f.	*te-dár-i*	*ti-ged-i*	*ti-fdeg-i*
3)	m.	*e-dár*	*i-ged*	*i-fdeg*
	f.	*te-dár*	*ti-ged*	*ti-fdeg*

u. s. w.

Beispile: *ō-gaw-ó šumán-hōb, Hámmed t-árgin ì-heríd* als ich heim kam, da hatte Mohammed das schaf schon geschlachtet. *ani ō-Sōk a'agirė-hōb wū-'órū te-takatós ífdeg* als ich nach Suakin zurückkerte, da hatte mein son sein weib schon verstossen.

Anmerkung. Es wird dieses tempus aber auch gebraucht in bedingungssätzen, wie: *ani mehalagáb ì-beryėk, še'ah ídleb* wenn ich geld gehabt hätte, so würde ich eine kuh gekauft haben.

233) Das negative perfect und plusquamperfect zeigen die gleichen formen. Die bildung erfolgt in der weise, dass an den perfectstamm (der grundform wie der ableitungsstämme, s. §. 223) das participiale *-a* angefügt und dann dieses particip in der objectsform mit dem negirten verbum substantivum (ganz nach dem schema §. 139 und 142) verbunden wird. Hiernach lautet das negative perfect oder plusquamperfect z. b. von *dir* töten (*dír-a* tötend) also:

ani dir-á-b (fem. *dir-á-t*) *ká-ke* ich habe, hatte nicht getötet
barúk dir-á-b kí-t-ta du (masc.) hast, hattest „ „
batúk dir-át kí-t-tay du (fem.) „ „ „ „
barús dir-á-b kí-ke er hat, hatte „ „
batús dir-á-t kí-t-te sie „ „ „ „
hanín dir-á-b (fem. *dir-at*) *kí-n-ke* wir u. s. w.

So bei den Beni Amer; bei den Hadendâwa, Halenga, Bischari und den Ababde ist die participiale form des verbums die gleiche, die persönlichen fürwörter lauten aber nach §. 158 und das negative verbum substantivum nach §. 142, anmerkung.

c) Das präsens.

234) Ueber das princip der präsensbildung, welcher wie wir gesehen haben, die form فَعِيل zu grunde ligt, war bereits oben (§. 226) die rede. In der grundform wie in den ableitungsstämmen kommen aber einige besonderheiten vor, die nun etwas eingehender zu beleuchten sind. Die grundform (die zweite conjugation Almkvist's, s. pg. 130ff.) schiebt nun im singular zwischen die pronominalen präfixe und den präsensstamm das verkürzte verbum substantivum *n* (aus *an* entstanden, §. 307) ein, welches bei allen verben, die mer als zwei radicale haben, in den wortstamm vor den zweiten radical eindringt und sich dann demselben lautlich anzugleichen sucht, so dass es vor *ṭ*, *ḍ* zu *ṇ*, vor *k*, *g* zu *ṅ*, vor *b*, *m* zu *m* übergeht und an *l*, *r*, *y*, *w* sich bisweilen ganz assimilirt; im plural ist dieses *n* nur mer resthaft nachweisbar. In der flexion zeigen also die zwei- und dreiradicaligen grundformen eine verschidenheit auf und wir betrachten demnach zunächst:

α) Die zweiradicalige grundform.

235) Wir lassen zunächst das paradigma folgen und knüpfen daran die erläuternden bemerkungen. Zum muster wälen wir aus: *dir* töten, *ṭa'* schlagen, *gid* werfen, *bis* begraben; ich töte u. s. w. lautet:

sing. 1)		*a-n-dir*	*a-ṇ-ṭi'*	*a-ṅ-gid*	*a-m-bis*
2)	m.	*té-n-dir-a*	*té-ṇ-ṭi'-a*	*té-ṅ-gid-a*	*té-m-bis-a*
	f.	*té-n-dir-i*	*té-ṇ-ṭi'-i*	*té-ṅ-gid-i*	*té-m-bis-i*
3)	m.	*e-n-dir*	*e-ṇ-ṭi'*	*e-ṅ-gid*	*e-m-bis*
	f.	*te-n-dir*	*te-ṇ-ṭi'*	*te-ṅ-gid*	*te-m-bis*
plur. 1)		*nė-dir*	*nė-ṭa'*	*nė-gid*	*nė-bis*
2)		*tē-dír-na*	*tē-ṭá'-na*	*tē-gíd-na*	*tē-bís-na*
3)		*ē-dír-na*	*ē-ṭá'-na*	*ē-gíd-na*	*ē-bís-na.*

Anmerkung 1. Der plural weist daneben folgende parallelformen auf:

plur. 1)	*ne-dĕr*	*ne-ţĕ'*	*ne-gĕd*	*ne-bĕs*
2)	*tē-dĕr-na*	*tē-ţĕ'-na*	*tē-gĕd-na*	*tē-bĕs-na*
3)	*ē-dĕr-na*	*ē-ţĕ'-na*	*ē-gĕd-na*	*ē-bĕs-na.*

Anmerkung 2. In diesem letzteren plurale ist das *ĕ* im präsensstamm *dĕr, ţĕ'* u. s. w. aus *a* + ī zusammengezogen und im singular dieses *ē* zu ī gekürzt; als grundlage dieser vocalisation dient فَعِيل. Der lange vocal *ē* in den personalia *nē-, tē, ē-* steht für: *ne-y* etc. aus *ne-n* wir sind.

β) Die dreiradicalige grundform.

236) Hier dringt, wie schon erwänt, obiges *n* in den stamm vor den zweiten radical ein, wobei zugleich in der secunda und tertia sing. die personalpräfixe abfallen. Im plural verschwindet das *n* meist spurlos und der präsensstamm zeigt hier das tema فَعِل statt des فَعِيل im singular. Als beispile mögen hier dienen: *ketib* schreiben, *šeḍiḍ* abschälen, *debil* wickeln. Für: ich schreibe u. s. w. lautet also das schema:

sing. 1)		*a-kantíb*	*a-šaṇḍíḍ*	*a-dambíl* [1]
2)	m.	*kántīb-a*	*šáṇḍīḍ-a*	*dámbīl-a*
	f.	*kántīb-i*	*šáṇḍīḍ-i*	*dámbīl-i*
3)	m.	*kantíb*	*šaṇḍíḍ*	*dambíl*
	f.	*kantíb*	*šaṇḍíḍ*	*dambíl*
plur. 1)		*ne-katíb*	*ne-šaḍíḍ*	*ne-dabíl*
2)		*te-katíb-na*	*te-šaḍíḍ-na*	*te-dabíl-na*
3)		*e-katíb-na*	*e-šaḍíḍ-na*	*e-dabíl-na.*

γ) Grundformen mit ultima *y*.

237) Dieselben zeigen im plural von obigem schema eine kleine abweichung, welche ire erklärung in §. 235, anmerk. findet. Als beispile wälen wir aus: *šefi* trinken, *kŭsi* zalen, *rekŭi* fürchten jemanden. Für: ich trinke u. s. w. lautet nun das schema:

---

[1] Das pronominale *a-* der ersten person wird ebenfalls abgeworfen, besonders dann wenn das persönliche fürwort gesetzt erscheint, wie: *ani kantíb* ich schreibe u. s. w., dafür auch *ani kantíbu*, s. §. 226, note 2.

sing. 1)		*a-šanfí*	*a-kŭansí*	*a-râṅkŭí*
2)	m.	*šánfi-ya*	*kŭánsī-ya*	*rănkŭī-ya*
	f.	*šánfi-yi*[1]	*kŭánsī-yi*[1]	*rănkŭī-yi*[1]
3)		*šanfí*	*kŭansí*	*râṅkŭí*
plur. 1)		*ne-šĕ́f*	*ne-kŭés*	*ne-rĕ́kŭ(-rẹ́ụk)*
2)		*te-šĕ́f-na*	*te-kŭés-na*	*te-rẹ́ụk-na*
3)		*e-šĕ́f-na*	*e-kŭés-na*	*e-rẹ́ụk-na.*

Anmerkung. Der pluralstamm *šēf* u. s. w. steht für *šaif* aus *šafi* u. s. w. Vom verb *rekŭi* fürchten, habe ich bei den Hadendâwa folgendes interessante schema für das präsens aufgezeichnet, in welchem das eingeschobene *n* auch im plural noch erhalten ist:

sing. 1)		*a-râṅkŭí*	plur. *ne-rănkŭi*
2)	m.	*rănkŭī-ya*	*te-râṅkŭí-na*
	f.	*rănkŭī-yi*	
3)		*râṅkŭí*	*e-râṅkŭí-na.*

δ) Grundformen mit einem laryngal.

238) Grundformen mit einem laryngal im zweiten wurzellaut stossen vor demselben im plural das *a* aus und die pronominalia zeigen *ĕ* wie in §. 235; das *a* für *ĕ*, *ĭ* nach dem laryngal steht nach §. 80, b. Beispile: *kehan* lieben, *sehag* fegen, *gŭ'ad* bewachen (für *kehin* u. s. w.):

sing. 1)		*a-kanhín*	*a-sanhíg*	*a-gŭan'íd*
2)	m.	*kánhīn-a*	*sánhīg-a*	*gŭán'ĭd-a*
	f.	*kánhin-i*	*sánhīg-i*	*gŭán'ĭd-i*
3)		*kanhín*	*sanhíg*	*gŭan'íd*
plur. 1)		*nĕ́-khan*	*nĕ́-shag*	*nē-gŭ'ád*
2)		*tē-khán-na*	*tē-shág-na*	*tē-gŭ'ád-na*
3)		*ē-khán-na*	*ē-shág-na*	*ē-gŭ'ad-na.*

ε) Beim steigerungs- und intensivstamm.

239) Der steigerungsstamm (s. §. 223, II) flectirt genau nach §. 236. Der intensivstamm (ib., III) stosst zwischen dem ersten und zweiten radical (wie oben beim plural in §. 238)

[1] Dafür auch verkürzt: *šanfí*, *kŭansí*, *rânkŭí*. Zum vocal *ẹ* in *rẹ́ụk* ferner zu *ụ* in *ne-rẹ́ụk* s. §. 46.

den vocal im singular und plural aus; bei den zweiradicaligen tritt das präsens ī in den auslaut, wobei zwischen den beiden radicalen bisweilen ein kurzer vocalanstoss gehört wird, der seine klangfarbe von ī erhält. Die pronominalia zeigen länge wie in §. 235. Beispile: *dār* metzeln, *ṭāb* prügeln, *fādig* für immer verstossen:

sing. 1)		*ē-ḍi̯rí*	*é-ṭbī*	*é-fdīg*[1]
2)	m.	*tē-ḍi̯rí-ya*	*té-ṭbī-ya*	*té-fdīg-a*
	f.	*tē-ḍi̯rí*	*té-ṭbī-yi*	*té-fdīg-i*
3)	m.	*ē-ḍi̯rí*	*é-ṭbī*	*é-fdīg*
	f.	*tē-ḍi̯rí*	*té-ṭbī*	*té-fdīg*
plur. 1)		*nē-ḍi̯rí*	*né-ṭbī*	*né-fdīg*
2)		*tē-ḍi̯rí-na*	*t-ēṭbí-na*	*tē-fdíg-na*
3)		*ē-ḍi̯rí-na*	*ē-ṭbí-na*	*ē-fdíg-na.*

ζ) Beim causativstamm.

240) Für den causativstamm (ib., IV) mögen folgende beispile dienen: *sō-dir* töten lassen, *šō-ṭa'* schlagen lassen, *se-fadig* lösen lassen. Für: ich lasse töten u. s. w. lautet demnach das schema:

sing. 1)		*a-sō-dir*	*a-šō-ṭi'*	*a-s-fadig*
2)	m.	*te-só-dir-a*	*te-šó-ṭi'-a*	*te-s-fádig-a*
	f.	*te-só-dir-i*	*te-šó-ṭi'-i*	*te-s-fádig-i*
3)	m.	*e-sō-dir*	*e-šō-ṭi'*	*e-s-fadig*
	f.	*te-sō-dir*	*te-šō-ṭi'*	*te-s-fadig*
plur. 1)		*ne-sō-dir*	*ne-šō-ṭi'*	*ne-s-fadig*
2)		*te-sō-dir-na*	*te-šō-ṭi'na*	*te-s-fadíg-na*
3)		*e-sō-dir-na*	*e-šō-ṭi'-na*	*e-s-fadíg-na.*

η) Beim passiv- und reflexivstamm.

241) Der passivstamm (ib., V) flectirt genau nach dem schema von §. 240, nur mit dem unterschid, dass statt des causativen *sō-*, *šō-*, *s-* ein *tō-*, *ṭō-*, *t-* sich zeigt, als: *a-tō-dir* ich werde getötet, *a-ṭō-ṭi'* ich werde geschlagen, *a-t-fadig* ich werde befreit. Der reflexivstamm (ib., VI), die dritte conjugation

[1] Das *ē-* steht für *ai* aus *a-y*, *a-ni*, wie *tē* für *tei*, s. §. 235, anmerk. 2. Auslautendes ī wird aber häufig gekürzt, daher auch: *édi̯ri* u. s. w.

Almkvist's (pag. 133) hat vor dem präsensstamm das reflexive *t* noch bewart, welches im perfect wegen des passiv-reflexiven *ā* vor dem letzten wurzellaut als überflüssig fallen gelassen werden konnte. Bei den mit *s*, *š* anlautenden stämmen wird das reflexiv-passive *t* jenen zischlauten nachgestellt (§. 211). Beispile: *rām* sich anschliessen jemandem, demselben folgen, *sā'* sich setzen, *sebār* sich flüchten; für: ich schliesse mich an u. s. w. lautet also das schema:

sing. 1)		*e-t-rím*	*e-stí'* [1]	*a-stabír* [2]
2)	m.	*té-t-rīm-a*	*té-stī'-a*	*te-stábīr-a*
	f.	*té-t-rīm-i*	*té-stī'-i*	*te-stábīr-i*
3)	m.	*e-t-rím*	*e-stí'*	*e-stabír*
	f.	*te-t-rím*	*te-stí'*	*te-stabír*
plur. 1)		*ne-t-rím*	*ne-stí'*	*ne-stabír*
2)		*te-t-rím-na*	*te-stí'-na*	*te-stabír-na*
3)		*e-t-rím-na*	*e-stí'-na*	*e-stabír-na.*

Anmerkung. Die verba *kān* wissen, und *kāy* werden, schieben im präsens das reflexive *t* ebenfalls in den stamm ein. Sie flectiren also:

sing. 1)		*a-ktén* [3]	*a-katí* [4]
2)	m.	*té-ktēn-a*	*te-kátī-ya*
	f.	*té-ktēn-i*	*te-kátī-yi*
3)	m.	*e-ktén*	*e-katí*
	f.	*te-ktén*	*te-katí*
plur. 1)		*ne-ktén*	*ne-katí*
2)		*te-ktén-na*	*te-katí-na*
3)		*e-ktén-na*	*e-katí-na.*

θ) Beim causativ des reflexivstammes.

242) Das causativ des reflexivstammes (ib. VI, B) bildet das präsens wie die gewöhnlichen causativa der grundform,

[1] Für *e-t-sí'*, *a-t-sí'*; bei den zweiradicaligen reflexiven lautet für die prima sing. präs. das pronomen meist *e-* statt *a-*.

[2] Für *a-t-sabír*.

[3] Für *aktaín* aus *aktani*, *a-t-kani*.

[4] Für *a-t-kayī*; Almkvist (pg. 241, §. 329) vermengt diese reflexivform mit der grundform des verbs *keti* setzen, legen.

demnach z. b. von den obigen reflexiven: *a-sō-rím*, *a-sō-sí'*, *a-si-sabír*, *a-sō-kén* (für *-kain*, *-kani*). Die weitere flexion ist dann der obigen gleich.

ι) Beim mitwirkungs- und gegenseitigkeitsstamm.

243) Der mitwirkungsstamm (ib., VII) flectirt im präsens genau wie die muster in §. 241, nur dass statt der präfixe *tō*, *t-* ein *mō-*, *m-* steht; demnach: *a-mō-dír*, *a-m-dalíb*, *a-m-fadíg*. Ebenso der gegenseitigkeitsstamm (ib., VIII), wie: *a-m-dadír*, *a-m-fafdíg*.

ϰ) Beim intransitivstamm.

244) Der intransitivstamm (ib., IX), Almkvist's vierte conjugation (pag. 134), zeigt im präsens das tema فَعِل statt فَعِيل, das präsens *i* tritt aber hier hinter, statt wie sonst vor den letzten radical; das *ā* des intransitivs wird meist zu *a* verkürzt und fällt bei den zweiradicaligen ausser nach laryngalen ganz aus, bei den dreiradicaligen wird der erste stammvocal elidirt. Die personalia entsprechen bei den zweiradicaligen denen des intensivstammes (§. 239). Beispile: *'ām* anschwellen, *dāh* klein sein, *be'ān* sich fürchten, furchtsam sein:

sing. 1)		*ḗ-'ami*	*ḗ-dhi*	*á-b'ani*
2)	m.	*tē-'ámy-a*	*tḗ-dhiy-a*	*te-b'ány-a*
	f.	*tē-'amí*[1]	*tḗ-dhī*[1]	*te-b'ani*[1]
3)	m.	*ḗ-'ami*	*ḗ-dhi*	*ḗ-b'ani*
	f.	*tḗ-'ami*	*tḗ-dhi*	*tḗ-b'ani*
plur. 1)		*nḗ-'ami*	*nḗ-dhi*	*nḗ-b'ani*
2)		*tḕ-'amí-na*	*tḕ-dhí-na*	*te-b'ani-na*
3)		*ḕ-'amí-na*	*ḕ-dhí-na*	*e-b'ani-na.*

λ) Beim causativ des intransitivstammes.

245) Im causativ des intransitivstammes (ib., IX B) lauten für das präsens die obigen temata also:

sing. 1)		*á-s-'ami*	*a-sṓ-dhi*	*a-sí-b'ani*
2)	m.	*te-s-'ámy-a*	*te-sṓ-dhiy-a*	*te-s-b'ány-a*
	f.	*te-s-'amí*	*te-sṓ-dhī*	*te-s-b'ani*
3)	m.	*ḗ-s-'ami*	*e-sṓ-dhi*	*é-s-b'ani*
	f.	*tḗ-s-'ami*	*te-sṓ-dhi*	*té-s-b'ani*

[1] Für: *tē-'ámy-i*, *tḗ-dhiy-i*, *te-b'ány-i*.

plur. 1)	*né-s-'ami*	*ne-só-dhi*	*né-s-b'ani*
2)	*te-s-'amí-na*	*te-sō-dhína*	*te-s-b'aní-na*
3)	*e-s-'amí-na*	*e-sō-dhí-na*	*e-s-b'aní-na.*

246) Das negative präsens stimmt, wie schon oben (§. 225, anmerk.) gezeigt worden ist, durchaus mit dem positiven perfect überein, nur wird diesem in der ersten person sing. die negationspartikel *ka* nicht, vorgesetzt, wovon das *a* von *ka* mit dem *a* der ersten person zu *ā* zusammengezogen wird; in den übrigen personen lautet diese partikel *ki*. Beispile: *dir* töten, *ketib* schreiben, *serid* warsagen. Für: ich töte nicht u. s. w. lautet das paradigma:

sing. 1)		*ká-dir*	*ká-ktib*	*ká-srid*
2)	m.	*kí-d-dir-a*[1]	*ki-t-kétib-a*	*ki-s-sérid-a*[2]
	f.	*kí-d-dir-i*	*ki-t-kétib-i*	*ki-s-sérid-i*
3)	m.	*ki-dir*[3]	*ki-ktib*[3]	*ki-srid*[3]
	f.	*kí-d-dir*	*ki-t-ketíb*	*ki-s-seríd*
plur. 1)		*kí-n-dir*	*ki-ñ-ketíb*	*ki-n-seríd*
2)		*ki-d-dír-na*	*ki-t-ketíb-na*	*ki-s-seríd-na*
3)		*kī-dír-na*[4]	*kī-ketíb-na*[4]	*kī-seríd-na.*[4]

Nach diesem muster wird das negative präsens auch in allen abgeleiteten stämmen aus den in §. 223 aufgefürten perfectformen gebildet.

d) Duratives perfect und präsens.

247) Alle soeben abgehandelten formen des perfects und präsens haben zumeist eine momentane bedeutung. Um nun die dauer dieser zeiten zu bezeichnen, verbindet das Bedauye die perfectformen des bestimmten verb's mit dem verbum substantivum *hāy* oder *fāy* (dieses aus jenem dialectisch abgezweigt) sein, existiren, und zwar so, dass das perfect des verbum substantivum mit der perfectform des bestimmten zeitwortes verbunden, das durative perfect oder plusquamperfect, und das präsens des verbum substantivum mit dem perfect des haupt-

[1] Für *ki-t-dir-a*.

[2] Für *ki-t-sérida*; der lange vocal wegen des accentes; s. §. 105.

[3] Für: *ki-i-dir* u. s. w.

[4] Für: *ki-i-dírna* u. s. w.

verbs verbunden, das durative präsens bezeichnet. Das genannte verbum substantivum *hāy, fāy* ist ein intensiv (nach der form §. 223, III) und kommt in dieser form noch vor im futurum *háy-at ène, fáy-at ène* ich werde sein, sowie im participp *háy-a, fáy-a* seiend; im perfect und präsens sind aber die stammformen etwas verkümmert, wesshalb wir hier die paradigmata anfüren müssen:

Perfect.

		Positive formen.		Negative formen.		
sing. 1)		*i-hē, -hī,*	*i-fē, -fī*[1]	*hāy-áb, fāy-áb*		*kı-kē*[2]
2)	m.	*ti-háy-a,*	*ti-fáy-a*	"	"	*kítta*
	f.	*ti-hī*	*ti-fī*	*hāy-át, fāy-át*		*kíttay*
3)	m.	*i-hī*	*i-fī*	*hāy-áb, fāy-áb*		*kikē*
	f.	*ti-hī*	*ti-fī*	*hāy-át, fāy-át*		*kítte*
plur. 1)		*ni-hī*	*ni-fī*	*hāy-ába, fāy-aba*		*kínke*
2)		*ti-hī-na*	*ti-fī-na*	-	-	*kíttēna*
3)		*i-hī-na*	*i-fī-na*	-	-	*kikēna*

Präsens.

sing. 1)		*i-hē, i-fē*[3]		*kā-háy*	*kā-fáy*
2)	m.	*ti-hāy-a,*	*ti-fāy-a*	*ki-t-háy-a*	*ki-t-fáy-a*
	f.	*ti-hāy*	*ti-fāy*	*ki-t-háy*	*ki-t-fáy*
3)	m.	*i-hē*	*i-fē*	*ki-háy*	*ki-fáy*
	f.	*ti-hē*	*ti-fē*	*ki-t-háy*	*ki-t-fáy*
plur. 1)		*ni-hē*	*ni-fē*	*ki-n-háy*	*ki-n-fáy*
2)		*ti-hē-na*	*ti-fē-na*	*ki-t-hé-na*	*ki-t-fé-na*
3)		*i-hē-na*	*i-fē-na*	*ki-hé-na*	*ki-fé-na*

[illegible]

[illegible]

[illegible]

nesá' nífi wir hielten uns vile tage in Suakin auf. *še'áy hiss' amásu éfi* (5, 15) ich höre vihstimmen, *aní ō-san-í-dha gamīsós aháyd éfi* ich nähe für meinen bruder ein hemd. *nān tehárû teháya* (19, 7; 27, 1) was willst du? *Tō-'ōtúkna dirbātit tehárû téhe* (58, 18) euere tochter wünscht butter. *wó-'ōrúk anéb ití' éfi* (9, 19) ist dein son mir gleich? *nān yi-'ár efáydna ehéna? efáydna kīhéna* warum lachen die kinder? sie lachen ja nicht.

Anmerkung. Statt der obigen verba *hāy*, *fāy* wird auch ebenso oft *an* sein, *seni* bleiben, *sā'* sitzen, sich aufhalten, *'āyim* die zeit zubringen, in anwendung gebracht; z. b. *á-ktib a'áyim* ich schrib den tag über, brachte den tag mit schreiben zu, *á-ktib a-sá'* ich schrib längere zeit (wörtlich: ich schrib-sass); ebenso *áktib áseni* oder *áktib á'ani* oder *á-ni* dass., so wie im durativen präsens: *áktib é'yim*, *áktib astí'*, *áktib asénni* ich bin beim schreiben.

e) Das futurum.

248) Wie schon erwänt worden ist (§. 224), wird im Beḍauye gleich allen kuschitischen sprachen gewönlich die präsensform gewält, um damit auch die zukunft auszudrücken.[1] Aus dem zusammenhang der rede ist doch meist leicht zu ersehen, ob eine präsensform auf die gegenwart oder zukunft sich bezieht, wie wir ja auch im futuralen sinn sagen: das tue ich, ich komme morgen u. s. w. Daneben hat das Beḍauye doch die möglichkeit geschaffen, das futurum als solches auch äusserlich bestimmter auszudrücken und zwar mittelst zusammensetzung gewisser elemente, woraus auch schon die spätere entstehung derselben klar ersichtlich wird. Dieselbe bekundet sich auch dadurch, dass nicht eine und dieselbe feste norm besteht, um das futurum zu bezeichnen, sondern dafür drei ausdrucksweisen vorhanden sind, welche im gebrauche ziemlich beliebig angewendet werden können. Wenn nun im folgenden dieselben mit futurum I, II, und III bezeichnet werden, so geschieht das nur, um so die formen leichter behandeln zu können, nicht aber, um damit ganz verschidene begriffe auseinander zu halten.

---

[1] Vgl. z. b. in den texten 8, 6. 13; 9, 1. 7. 9; 13, 11; 14, 7. 30; 19, 26; 20, 25; 21, 10. 29; 25, 11. 20 u. a.

a) Das futurum I.

249) Die durchsichtigsten formen davon habe ich bei den Halenga aufgezeichnet. Hiernach besteht dieses futurum aus einer nominalform, welche dem Ti. G. ግብረት : ʾabbāt entspricht, in verbindung mit dem denominativ flectirten verb *yi'*, *i'* kommen. Die erwänte nominalform aus dem im §. 223 aufgefürten perfectstamm lautet z. b. von *dir* töten, *fedig* lösen u. s. w.: *der-át, fidgat*[1] u. s. w. Diesen nennwörtern wird nun das schwache verb *yi'*, *i'* in der präsensform nachgesetzt, welche also lautet:

sing. 1)		*yi'-, i'-ani*[2]	plur. *ē-néy*
2)	m.	*ē-tníy-a*	
	f.	*é-tnī*	„ *ē-téna*
3)	m.	*é-ni*	
	f.	*é-tni*	„ *é-na, i'-én.*

Hiernach lautet also das schema für: ich werde töten u. s. w.: *derát yi'ani, — i'ani* u. s. w., wörtlich: ich komme zur tötung d. i. ich werde sogleich töten, bin daran zu töten. Diese construction hat ir analogon im benachbarten Koptischen, wo das sogenannte futurum proximum so gebildet wird, dass zwischen dem mit den fürwörtlichen suffixen versehenen verbum substantivum e (ägypt. *'aw*) oder т (ägypt. *tū* esse) und dem verbalstamm das verb на (ägypt. *na'*) ire, venire, eingeschoben wird, demnach z. b. von тωм schliessen: e-ı-на-тωм oder ϯ-на-тωм[3] ich werde schliessen.

250) Das negative futurum I wird gebildet, indem derselben nominalform des bestimmten verbs das negative präsens des schwachen verbums *arey, arē*[4] wollen, nachgesetzt wird. Das paradigma lautet hiernach:

---

[1] Zu den formen *derát, fidgat* für zu erwartendes *dirát, fédgat* s. §. 199; zum accent s. §. 102 und 103. Verba mit ultima *y, i* setzen statt *-at* einfach *-t* an, wofür das vorangehende *i* lang wird, wie: *seni-t, rebi-t* u. s. w. von *seni, rebi.*

[2] Nebenformen *áyni* und *éni*; letztere ist aus *aini* zusammengezogen. Die form *aini* ist aus *iani* (für *i'ani*) umgesetzt bei ausfall des hamze. In derselben weise steht *ē-tníya* u. s. w. für *i'e-tníya*, daraus *ei-* und dann *ē-tníya* u. s. w.

[3] ϯ = т-ı. [4] Zur flexion desselben s. §. 326.

sing. 1)		*derát-, fídgat*		*kārė-an* [1]
2)	m.	„	„	*kārė-ta*
	f.	„	„	*kārė-tay.*

u. s. w.

251) Statt der oben aufgefürten construction, welche eigentlich bedeutet: ich will (werde) nicht töten, lösen u. s. w. wird ein stärkerer grad der verneinung für das gleiche tempus damit ausgedrückt, dass an dieselbe nominalform *der-át, fídg-at* u. s. w. das affirmative perfect des grundstammes vom starken verb *rib* verschwören, verwünschen, verweigern, angefügt wird; demnach:

sing. 1)		*derát a-ríb*		plur.	*derát ne-ríb*	
2)	m.	„	*tí-rib-a*			
	f.	„	*tí-rib-i*	„	„	*te-ríb-na*
3)	m.	„	*e-ríb*			
	f.	„	*te-ríb*	„	„	*e-ríb-na,*

wörtlich: ich habe tötung verschworen, werde keinesfalls töten u. s. w.

β) Das futurum II.

252) Dieses wird gebildet, indem an die erste person sing. plusquamperfecti des bestimmten verbums das präsens vom verb *di* (aus *dih*, pluralstamm *yad*) sagen, angefügt wird. Dasselbe wird nach §. 235 also flectirt:

		Positives präsens.			Negatives präsens.		
sing. 1)		*á-n-di*	plur.	*ni-yád*	*ká-di* [2]	plur.	*kí-n-di*
2)	m.	*te-n-díy-a*			*ki-d-díy-a*		
	f.	*te-n-di*	„	*ti-yád-na*	*ki-d-di*	„	*ki-d-di-na*
3)	m.	*é-n-di*			*kī-di* [3]		
	f.	*té-n-di*	„	*i-yád-na*	*ki-d-di*	„	*kī-di-na.*

Demnach: *aní Alíb e-dár ándi* ich werde Ali töten, negat. *e-dár kádi* ich werde nicht töten. *barúk ō-kešyáb i-fdeg tendíya* du wirst den sklaven befreien; negat. *ifdeg kiddíya* u. s. w. *barák ō-kešyáb ifdeg tiyádna* ir werdet den sklaven befreien, negat. *ifdeg kiddína.*

[1] Für *ka* (nicht) + *arē-an* u. s. w.

[2] Aus *ka-a-di.*

[3] Aus *ki-i-di.*

Anmerkung. Der eigentliche sinn dieser zusammensetzung ist dieser: ich sage (zu mir) »hätte ich doch Ali schon getötet!« d. i. ich muss Ali (unbedingt und bei der ersten gelegenheit) töten. Ebenso im zweiten beispil: du sagst »hätte ich den sklaven schon befreit!« Steht nun das subject im plural, so wäre dem eben gesagten zufolge die erste person pluralis für das hauptverb zu erwarten, demnach für: *ō-keśyáb ifdeg tiyádna* vilmer: *nifdeg tiyádna* ir sagt: hätten wir schon befreit.[1] Allein die prima sing. ist für das hauptverb erstarrt, jedoch kann dafür auch die prima plur. der präsensform gewält werden, wie:

plur. 1) *ne-fadíg niyád* wir werden befreien
2) „ *tiyádna* ir werdet „
3) „ *iyádna* sie werden „

d. i. »wir sagen: wir befreien; ir sagt (zu euch): wir befreien« u. s. w.

γ) Das futurum III.

253) Dieses entspricht ganz dem englischen futurum und wird gebildet, indem man dem infinitiv des bestimmten verb's das präsens von *haruw, harû* wollen, wünschen, nachsetzt. Dasselbe wird also flectirt (s. §. 236 u. 246):

		Affirmatives präsens.		Negatives präsens.	
sg. 1)		*a-hanríû* pl. *ne-harú*		*kā-harú*	pl. *ki-n-harú*
2)	m.	*hanríw-a*	„ *te-harú-na*	*ki-t-háruw-a*	„ *ki-t-harú-na*
	f.	*hanríw-i*		*ki-t-háruw-i*	
3)	m.	*hanríû*	„ *e-harú-na*	*kī-harú*	„ *kī-harú-na.*
	f.			*ki-t-harú*	

Beispile: *aní ketúb ahanríû*, neg. *kāharú* = *ka-a-haru* ich werde schreiben, werde nicht schreiben. *barúk ō-keśyáb fedúg hanríwa*, neg. *kitháruwa* du wirst den sklaven befreien, nicht befreien, u. s. w.

Anmerkung. Hier sind *ketúb, fedúg* infinitive der grundform (s. §. 225). Die infinitive der übrigen stammformen finden sich zusammengestellt in §. 298 ff.

[1] Ueber den gebrauch des plusquamperfect's für hypotetische sätze s. §. 232, anmerk.

5) Die modi des starken verbums.

254) Eigentlich verbaler natur sind hier nur der imperativ, jussiv und optativ, die übrigen modi sind nominalformen des verbums, wie: particip, relativ, infinitiv und die verbalnomina. Mittelst des relativs ist aber das Bedauye befähigt, einen conditionalis, temporalis, causalis und finalis auszudrücken. Alle modi haben wie die tempora eine affirmative und eine negative form. Wie bei den zeiten die negation mittelst *ka-*, so wird dieselbe in den modis mittelst *ba-* bezeichnet.

a) Der imperativ.

255) Der affirmative imperativ wird gebildet, indem an den perfectstamm (s. §. 223) die suffixe *-a*, fem. *-i*, plur. *-na* angefügt werden; demnach z. b. *dir* töten, *fedig* lösen, *harid* schlachten, *kehan* lieben, *seni* bleiben:

sing. 2 m.:	*dír-a!*	fem.	*dír-i!*	plur.	*dír-na!*
	fédg-a!	„	*fédg-i!*	„	*fedíg-na!*
	hárd-a!	„	*hard-i!*	„	*haríd-na!*
	kehán-a!	„	*kehán-i!*	„	*kehán-na!*
	sény-a!	„	*sẽni!*	„	*seni-na!*

Anmerkung. Für *fédg-a*, *fédg-i* hört man auch *fédig-a*, *fédig-i*. Indem der accent vom stammwort *fedíg* wegen antretendem *ă*, *ĭ* auf die erste silbe zurückweicht (§. 103), wird entweder der früher betonte vocal ausgeworfen, also: *fédga*, oder es muss wenn derselbe stehen bleibt, das kurze *e* zu *é* oder *í* übergehen (§. 105). Die form *sẽni* steht für *seni-i*, man hört dafür auch *seni* (vgl. §. 106). Genau wie von der grundform, so wird auf dieselbe art auch von den abgeleiteten stämmen der imperativ gebildet, wie z. b. *bádẹn-a* (oder *bádn-a*) vergiss! *só-dir-a* lasse töten! *sebár-a* entlaufe! u. s. w.

256) Der negative imperativ wird bei der grundform (I) und dem daraus abgeleiteten steigerungs- (II) und causativstamm (IV) aus dem tema فَعِيل, in den übrigen stämmen aber wie oben der positive imperativ aus dem tema فَعَل gebildet. Nur die verba mit ultima *y*, *i*, ferner diejenigen, welche vor dem letzten radical ein *a* haben, behalten die gleiche form auch im negativ bei. Diesen temata wird dann das negirende *bā-*, fem. *bī-* präfigirt; demnach von den obigen beispilen:

sing. 2 m.:	*bá-dir-a!*	fem.	*bi-dir-i!*	plur.	*bā-dir-na!*
	bā-fadig-a!	„	*bi-fadig-i!*	„	*bā-fadig-na!*
	bā-harid-a!	„	*bi-harid-i!*	„	*bā-harid-na!*
	bā-kehán-a!	„	*bi-kehán-i!*	„	*bā-kehán-na!*
	bā-sény-a!	„	*bi-seni!*	„	*bā-seni-na!*

Ebenso vom stamme II: *bā-dadíra! bā-fafdiga!* (aber: *bā-feflá'a! bā-kekhána!*), so wie vom stamme IV: *bā-sō-dira! bā-s-fadiga!* aber vom stamme III: *bā-dára! bā-fádiga!* und ebenso aus dem perfecttema (§. 233) alle übrigen stämme.

b) Der jussiv und cohortativ.

257) Dieser modus ist genau das, was Almkvist mit dem namen aorist bezeichnet (s. ib. pag. 127, §. 165 ff.), irrtümlich denselben für ein tempus haltend, wärend er nur in cohortativer oder jussiver bedeutung vorkommt. Die formation dieses modus ist keine einheitliche durch alle drei personen, sondern entspricht in der ersten und zweiten beider zalen dem verkürzten futurum I (s. §. 249) und in der dritten person dem plusquamperfect (s. §. 231) mit der in §. 252, anmerk. beschribenen bedeutung: er (sie) sollte, hätte sollen. Diesem plusquamperfect wird vor den personalpräfixen der dritten person noch das demonstrative *ba* dieser, der (s. §. 182, anmerk. 2) vorangestellt. Wir lassen zunächst das paradigma folgen und knüpfen hieran die nötigen bemerkungen. Von *dir* töten, *fedig* lösen, lautet also das schema für: ich soll, will töten u. s. w. also:

sing.	1)		*der-at-éni*	*fedg-at-éni*[1]
	2)	m.	*dír-at-a*	*fédg-at-a*
		f.	*dír-at-i*	*fédg-at-i*
	3)	m.	*ba-'e-dár*	*ba-'i-fdeg*
		f.	*ba-te-dár*	*ba-ti-fdeg*
plur.	1)		*dìr-at-ēnéy*	*fedg-at-ēnéy*
	2)		*der-át-na*	*fedg-át-na*
	3)		*ba-'e-dár-na*	*ba-'i-fdíg-na.*

[1] Auch erweicht: *deradéni, fedgadéni*, so wie im plur. *deradēnéy* u. s. w.; s. §. 5.

258) Wie von dieser grundform (I), so wird der jussiv von allen abgeleiteten stämmen gebildet, indem für die erste und zweite person die suffixe *-ėni, -a, -i* plur. *-ėnėy, -na* an das aus dem perfectstamm geformte nennwort auf *-at* angefügt werden, die dritte person aber mit den in §. 231 aufgefürten plusquamperfectformen übereinstimmt; z. b. von *sō-dir* töten lassen; *sō-der-at-ėni* ich will, soll töten lassen, *ba-'e-sū-dir* er soll u. s. w., eigentlich: er hätte schon längst töten sollen, daher: er töte sogleich, so bald als tunlich! Ebenso im passiv: *ba-'e-tū-dir* »er hätte schon längst getötet werden sollen« d. i. er soll augenblicklich getötet werden!

259) Statt der zweiten person beider zalen wird häufig der imperativ gebraucht, also für *dír-at-a, dír-a-ti* plur. *der-át-na* nur: *díra!* fem. *díri* u. s. w., s. §. 255.

Anmerkung. Bei den Bischari steht meistenteils in der ersten person sing. nur der nackte nominalstamm, also: *der-át, fédg-at* u. s. w., und nur die erste person pluralis nimmt statt *-ėnėy* der südlichen stämme das *-ėni* an, welches von den letzteren ausschliesslich nur für die prima singularis gebraucht wird; über die suffixe *-ėni, -ėnėy* s. §. 249, note 2.

260) Die negative form dieses modus, der negative optativ Almkvist's (ib. pag. 148, §. 202 ff.), entspricht der verbalen bildung nach vollständig dem negativen imperativ (§. 256), nur wird diesem durch alle personen hindurch das verneinende *bā-* (niemals *bī-*) vorgestellt, ferner wird dieses negative نَعِيل mit dem verbum substantivum *-u*, fem. *-tu* u. s. w. verbunden. Verba mit ultima *i*, demnach vocalisch auslautend, nemen nach §. 140 das objectsuffix an, da das verbum substantivum sein prädicat stets im accusativ zu sich nimmt. Von *dir* töten, *fedig* lösen, *kiri* mieten, lautet demnach das schema für: ich soll nicht, will nicht töten u. s. w. also:

sing. 1)	m.	*bā-dír-u*	*bā-fadig-u*	*bā-kari-b-u*
	f.	*bā-dír-tu*	*bā-fadig-tu*	*bā-kari-t-u*
2)	m.	*bā-dír-wa*	*bā-fadig-wa*	*bā-kari-b-ua*
	f.	*bā-dír-twi*	*bā-fadig-twi*	*bā-kari-t-wi*
3)	m.	*bā-dír-u*	*bā-fadig-u*	*bā-kari-b-u*
	f.	*bā-dír-tu*	*bā-fadig-tu*	*bā-kari-t-u*

plur. 1)	m.	*bā-dīr-á-b-a*	*bā-fadīg-á-b-a*	*bā-kari-b-a*
	f.	*bā-dīr-á-t-a*	*bā-fadīg-á-t-a*	*bā-kari-t-a*
2)	m.	*bā-dīráb-āna*	*bā-fadīgáb-āna*	*bā-kari-b-āna*
	f.	*bā-dīrát-āna*	*bā-fadīgát-āna*	*bā-kari-t-āna*
3)	m.	*bā-dīr-á-ba*	*bā-fadīg-á-b-a*	*bā-kari-b-a*
	f.	*bā-dīr-á-ta*	*bā-fadīg-á-t-a*	*bā-karī-t-a.*

261) Die formen: *bā-dīr-u* u. s. w. besagen eigentlich: ich bin ein nichtmörder, bin kein mörder u. s. w. und es begreift sich diese nominale ausdrucksweise als gebrauch für den negativen jussiv leicht als antwort auf eine aufforderung: töte! wogegen denn der angeredete sich mit der entrüsteten bemerkung verwart, indem er sagt: ich bin doch kein mörder, d. i. ich darf oder soll, will nicht töten.

262) Statt der obigen pluralformen in §. 260 kommen auch für alle drei personen a) völlere, und b) verkürzte ausdrücke vor: nemlich:

a) *bā-dīr-á-bāna* fem. *bā-dīr-á-t-āna*
b) *bā-dīr-āna* „ *bā-dīr-t-ana*[1]
u. s. w.

c) Der optativ.

263) So bezeichne ich diesen modus nach Munzinger's vorgang,[2] obgleich derselbe nur ein bedauern über eine nicht vollstreckte handlung ausdrückt. Die bildung dieses modus besteht darin, dass an das plusquamperfectum das relative *-é* angefügt wird. Indem nun der wortton auf diesen langen vocal zu stehen kommt, werden bisweilen lange vocale des verbalstamms in die entsprechenden kurzen verwandelt, so z. b. von *e-dâr, i-dâr* ich hatte getötet, wird *e-, i-dār-é* und *i-dar-é,* auch *i-dar-é.* Der sinn dieses compositums ist: [o wäre] ich einer der getötet hat, d. i. hätte ich doch getötet. Von *dir* töten, *fedig* lösen, *seni* bleiben,[3] lautet das schema:

sing. 1)		*i-dar-é*	*i-fdeg-é*	*i-san-é*
2)	m.	*ti-dar-é-ya*	*ti-fdeg-é-ya*	*ti-san-é-ya*
	f.	*ti-dar-é-y*	*ti-fdeg-é-y*	*ti-san-é-y*
3)	m.	*i-dar-é*	*i-fdeg-é*	*i-san-é*
	f.	*ti-dar-é*	*ti-fdeg-é*	*ti-san-é*

[1] S. §. 140, note 2. [2] Ostafrik. stud. pg. 351.
[3] S. die plusquamperfectformen hievon in §. 231.

plur. 1)	*ni-dar-é*	*ńi-fdeg-é*	*ni-san-é*
2)	*ti-dar-n-é*	*ti-fdeg-n-é*	*ti-san-n-é*
3)	*i-dar-n-é*	*i-fdeg-n-é*	*i-san-n-é.*

264) Die negative form stimmt dem verbaltema nach mit dem negativen jussiv (§. 260) überein, und unterscheidet sich von diesem letzteren modus darin, dass statt des an das verbaltema sich anschliessenden verbum substantivum das relative *ē* eintritt und ferner das negativ flectirt wird; von *dir* töten, *fedig* lösen, *kiri* mieten, lautet demnach das paradigma für: ich möchte nicht töten u. s. w. also:

sing. 1)		*bā-dir-ē*	*bā-fadig-ē*	*bā-kary-é*
2)	m.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-é*
	f.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-é*
3)	m.	*bī-dir-ē*	*bī-fadig-ē*	*bī-kary-é*
	f.	*bi-d-dir-ē*	*bi-t-fadig-ē*	*bi-t-kary-é*
plur. 1)		*bi-n-dir-ē*	*bi-n-fadig-ē*	*bi-ń-kary-é*
2)		*bi-d-dir-n-ē*	*bi-t-fadig-n-ē*	*bi-t-kari-n-ē*
3)		*bī-dir-n-ē*	*bī-fadig-n-ē*	*bī-kari-n-ē.*

d) Das relativ.

265) Wir haben bereits oben (§. 194) gesehen, dass wenn das relativ als subject steht, nur beim feminin das verb des relativsatzes die weibliche motion *-t* annimmt. Der relativsatz kann nach art der beiwörter entweder mit dem artikel eingeleitet werden oder auch one denselben stehen; z. b. *ū-tak wū haḍḍáb edír anébu* oder *ū-tak haḍḍáb edír anébu* der mann, der einen löwen getötet hat, der bin ich. *tū-takát tū haḍḍáb tedír-t anébtu* oder *tū-takát haḍḍáb tedír-t anébtu* die frau, die einen löwen getötet hat, die bin ich. Steht aber das relativ als object, oder im genetiv, dativ, vor irgend einer postposition, dann wird dem verb des relativsatzes ein *-ē* (oder mit dem masculinen objectssuffix *-ēb*) fem. *-ēt* angefügt. Der artikel welcher solche relativsätze einleitet, steht in der objectsform; z. b. *ū-tak wō*[1] *aní adir-é* (oder *adir-éb*) *sanóyu* der mann den ich getötet habe, ist mein bruder. *tū-takát tō*[1] *aní adir-ét kŭatótu* die frau welche ich getötet habe, ist meine schwester. *á-nda yē*[1] *hanín nedir-é* (oder

[1] Der artikel kann auch wegbleiben.

nedir-ēb) *sanāyēya* die männer die wir getötet haben, sind (waren) meine brüder. *tā-mā' tē*[1] *barákna tedirn-ēt singirat ma'áta* die frauen, welche ir getötet habt, waren hässliche weiber. *ū-tak ō mēk-ós*[2] *tughar-é bábū* der mann dessen esel du gestolen hast, ist mein vater. *tū-takát tō mēk-ós tughar-ēt dátu* die frau deren esel du gestolen hast, ist meine mutter. *ábu tak mehálaga hó-y tihan-é* wer ist der mann, von welchem du geld bekommen hast? *ú-mhīn aní hōy ēfiy-ēb Amidébu* der ort wo ich lebe, ist Amideb. *hed'át haddōysós hōy esā'-ét* eine höle war es, worin er einsam hauste.

Anmerkung. Dieses relative *-ē* fem. *-ēt* kann an jede beliebige zeitform angesetzt werden, nur wird ein dem *-ē* unmittelbar vorangehendes *a* abgeworfen, z. b. *edirn-é* von *edírna* sie haben getötet; vorangehendes *i* aber zu *y* umgewandelt. z. b. *e-seny-é* von *é-sni* oder *é-seni* er blib. *te-hílla aní hōy aseny-ēt ō-Sóku* die stadt in der ich verblib, ist (war) Suakin. Die negative form stimmt mit der in §. 264 überein.

Mittelst des relativs kann nun das Beḍauye jegliche art von nebensätzen ausdrücken, und wenn ich im folgenden von einem modus conditionalis, temporalis u. s. w. spreche, so geschieht das nur zu dem behufe, um so die verschidenen logischen kategorien leichter sondern zu können, nicht aber die meinung zu veranlassen, dass das Beḍauye dieselben als formelle modi unterscheide.

e) Der conditional.

266) Indem man an die relativform (§. 265) die postposition *-ka*, häufiger nur *-k* ansetzt, erhält man den conditional.[3] Es stimmt diese construction genau überein mit dem conditional im Saho-'Afar, wo an die relativform mit *-m* die postposition *-kō* angesetzt wird; z. b. *barúk bēn ō-tak te-dir-ék aní andir-hōk* = Saho: *atú tō heyótō ti-gdifá-n-kō*[4] *aní kū ágdifa* wenn du jenen mann getötet hast, so töte auch ich dich; wörtlich: von dem an, wann, oder von dem moment an, in welchem du getötet hast. Es wird im Beḍauye dieses *-ēk* sowol an präsens-,

[1] Der artikel kann auch wegbleiben.

[2] Sein esel.

[3] Vgl. auch Almkvist, pg. 163.

[4] Das *m* assimilirt sich vor *k* und *t* zu *n*.

wie perfectformen angefügt; z. b. *aní nāt andiy-ék sídigu* (43, 25) wenn ich etwas sage (*di*, präs. *a-n-dí*), so ist es war. *aní arúh atfarí-ék, te-takatú ō-gawíb sénni* (43, 21) wenn ich hinausgehe (*ferā'* VI, A §. 223 und §. 241), so bleibt mein weib zu hause. *te-takát tá'a adan'ír-ék kitnegúd, kanhíb* (9, 6) wenn ich auch jetzt die frau heirate (*de'ir*, §. 236), so bleibt sie nicht, sondern wird eine hure. *taráb tenīw-ék an assí* (21, 9) wenn du die halbscheid gibst, so teile ich. *sangiy-ék han ébi* (8, 13) wenn es auch weit ist, ich gehe. *tak tehēn-ék má'āna* (21, 28) wenn ir männer seid, so kommt! Ebenso ein perfect, z. b. *aní takát daûrit amir-ék, tifiy-é mhín-i-ka adan'ír* wenn ich eine schöne frau gefunden habe, so heirate ich sie, an welchem ort immer sie auch lebt. *bak tuwēr-ék dayb tuwéra* (38, 21) wenn du es so gemacht hast, so hast du wol getan. *tak endáb edir-ék haramibu* (43, 28) wenn ein mann leute getötet hat, so ist er ein verbrecher.

267) Die negative form wird gebildet, indem an das schema in §. 264 die obige postposition *-k* angesetzt wird; z. b. *batók bā-d'ír-ék han, nāt káke* (27, 9) wenn ich dich auch nicht heirate, so ist das keine sache. *šóbšay hána ú-dhāy bī-māsīw-ék-hōk* (19, 12) du musst leise reden, wenn dich die leute nicht hören sollen. *tō-takát bi-t-fariy-ék tak ūn fidiktít wēt ba-id'ir* (7, 17) wenn die frau nicht gebärt, so entlasse sie dieser mann und er heirate eine andere! *malyáb bi-m-māsiw-ék engál-ka kŭáláy dehóki dásnēy* (19, 27) wenn wir es nicht nochmals hören, so legen wir ein jeder den stock auf dich.

268) Obige bildung des conditionalis fand ich bei den südlichen wie nördlichen stämmen im gebrauche vor. Bei den Halenga begegnete mir eine andere construction zu dem genannten zwecke, nemlich indem an die relative form des verbs die postposition *tehá, dehá*, auch mit dem genetiv *-y* versehen: *teháy, dháy* und verkürzt *tāy, tē* und *te*,[1] angefügt wird; z. b. *bābīyók adúm temsiw-é-thāy (-ētay, -étē), Mássir bá-baya, ō-Sōkib sénya*[2] wenn du auf deines vaters wort hörst, dann geh' nicht nach Kairo, sondern bleibe in Suakin! *barúk tiṇṭí-é-te, áne iṭá'-hōk ánde* (46, 1) wenn du mich schlägst, dann werde auch

[1] S. hierüber §. 135, c.

[2] Wörtlich: bei dem umstande, in welchem du hörst.

ich dich schlagen. *barúk bi-ṭ-ṭī'-é-te, áne kā-ṭa'-hók* (46, 3) wenn du mich nicht schlägst, dann schlage ich dich nicht; vgl. auch ib. 46, 5 ff.; 51, 14 u. a.

Anmerkung. Hiernach ist Almkvist's irrige auffassung von *ēt-ey* (ib. pag. 302 zu §. 351) zu berichtigen.

f) Der temporalis.

269) Dieselbe postposition *-ka, -k* an das relative perfect angefügt, dient zur bezeichnung des temporalis, z. b. *ıcū-'ōr efrāy-ék háḍḍa íhe* (7, 15) als der knabe geboren war, da packte denselben ein löwe. *išebb-ék enáû, enāw-ék ásti réwya* (28, 4) als er hinsah, fand er nichts und da er nichts gefunden hatte, stig er hinauf. *eṭa'-ék-hēb efór* nachdem er mich geschlagen hatte, entfloh er.

270) Statt der obigen postposition wird auch das nennwort *dōr* oder *hōb* zeit, zu dem gleichen zwecke verwendet, z. b. *aní ō-š'a aharid-é-hōb* oder *-é-dōr*[3] *bábu éya* als, nachdem ich die kuh geschlachtet hatte, da kam mein vater. *Kassalab a-'iš-é-dōr ō-Sók ibában* nachdem ich Kassala verlassen hatte (wörtlich: zur zeit in welcher ich u. s. w.), reiste ich nach Suakin.

271) Soll im temporalsatz die dauer einer handlung oder eines zustandes zum ausdruck kommen, so wird die durative relativform (s. §. 247) im temporalen nebensatz gebraucht, z. b. *aní á-ktib ījiy-é-dōr (-é-hōb), Abdálla éya* wärend ich schrib, kam Abdalla. *ū-ták tō-ša' esāy-in-é-hōb*[2] *dehéy i'án* wärend der mann das fleisch zerteilte, kam ich herbei. *aní áktib ésti'-é-dōr ū-gawú engál sénni* wärend ich schreibe, bleibt mein haus verschlossen.

272) Soll im temporalsatz ausgedrückt werden, dass eine handlung oder ein zustand zu widerholten malen eintritt, dann wird an die relativform des verbs das suffix *-kik* angesetzt. Dieses *kik* besteht aus dem oben besprochenen *k* + *ka* menge, jeder.[3] In dieser verbindung erscheint aber das relative *é* meist in der vollständigeren form *ay*.

---

[1] Das relativ wird auch zuweilen weggelassen, also: *aharid-hōb*.

[2] Vgl. texte 21, 12.

[3] S. oben §. 155, note 3; vgl. auch Almkvist, pg. 265, §. 356.

Ausgegeben am 4. Mai 1894.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

DATE DUE

APR 30 1984

APR 30 1984

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03935 4561
Replaced with Commercial Microform